This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06658807 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Abeken
MTT
Digitized by Google

Digitized by Google

Abeken
MTT
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittelitalien

vor den Zeiten römischer Herrschaft;

nach seinen Denkmalen

dargestellt

von

Dr. Wilhelm Abeken,

Secretär des archäologischen Instituts zu Rom, ordentlichem, der Akademien Ercolanese und Pontaniana zu Neapel u. a. italienischer Akademien correspondirendem Mitglied.

Salve, magna parens frugum, Saturnia tellus,
Magna virûm: tibi *res antiquae laudis et artis*
Ingredior, sanctos ausus recludere fontes.
Virg. Georg. II. 173.

Mit eilf Tafeln.

STOR LIBRARY
NEW-YORK.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist gewiß ein dankenswerther Umstand, daß, während Griechenland eine lange Zeit hindurch die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers fast ausschließlich in Anspruch nahm, auch das alte Italien in den letzten Jahren zum Gegenstande fleißiger Forschungen geworden ist. Die kritische Fackel, mit welcher Niebuhr das Dunkel seiner Völkergeschichte zu erhellen suchte, hat neue Forschungen angeregt; was unter diesen Müller in seinen Etruskern für die Kenntniß Altitaliens überhaupt gewirkt, was Klenze, Lepsius, Grotefend, Ambrosch zur Geschichte und Geographie, zur Kenntniß von Sprache und Mythologie der altitalischen Volksstämme beigetragen, hat den Dank des Alterthumsforschers gewiß reichlich verdient.

Für die italische Kunstgeschichte ist bereits außerordentlich viel Material durch neuere Entdeckungen und Untersuchungen zusammengetragen; und in Bezug darauf hat Müller sie compendiarisch seiner Archäologie einzuverleiben versucht, als Episodion zwischen der Geschichte griechischer und griechisch-römischer Kunst. Allein es fehlt bis jetzt an einer Verarbeitung im Zusammenhange, und doch schiene eine solche wohl gleichlaufend mit den erwähnten Arbeiten an der Zeit.

Welche Elemente zur Forschung vorliegen, welcher Gewinn aus einer gründlichen Verarbeitung zu erwarten,

Digitized by Google

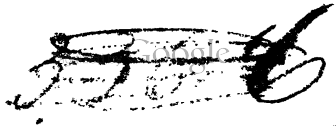
Digitized by Google

Abeken
MTT
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Mittelitalien

vor den Zeiten römischer Herrschaft;

nach seinen Denkmalen

dargestellt

von

Dr. Wilhelm Abeken,

Secretär des archäologischen Instituts zu Rom, ordentlichem, der Akademien Ercolanese und Pontaniana zu Neapel u. a. italienischer Akademien correspondirendem Mitglied.

Salve, magna parens frugum, Saturnia tellus,
Magna virûm: tibi *res antiquae laudis et artis*
Ingredior, sanctos ausus recludere fontes.
Virg. Georg. II. 173.

Mit eilf Tafeln.

STOR LIBRARY
NEW-YORK

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist gewiß ein dankenswerther Umstand, daß, während Griechenland eine lange Zeit hindurch die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers fast ausschließlich in Anspruch nahm, auch das alte Italien in den letzten Jahren zum Gegenstande fleißiger Forschungen geworden ist. Die kritische Fackel, mit welcher Niebuhr das Dunkel seiner Völkergeschichte zu erhellen suchte, hat neue Forschungen angeregt; was unter diesen Müller in seinen Etruskern für die Kenntniß Altitaliens überhaupt gewirkt, was Klenze, Lepsius, Grotefend, Ambrosch zur Geschichte und Geographie, zur Kenntniß von Sprache und Mythologie der altitalischen Volksstämme beigetragen, hat den Dank des Alterthumsforschers gewiß reichlich verdient.

Für die italische Kunstgeschichte ist bereits außerordentlich viel Material durch neuere Entdeckungen und Untersuchungen zusammengetragen; und in Bezug darauf hat Müller sie compendiarisch seiner Archäologie einzuverleiben versucht, als Episodion zwischen der Geschichte griechischer und griechisch-römischer Kunst. Allein es fehlt bis jetzt an einer Verarbeitung im Zusammenhange, und doch schiene eine solche wohl gleichlaufend mit den erwähnten Arbeiten an der Zeit.

Welche Elemente zur Forschung vorliegen, welcher Gewinn aus einer gründlichen Verarbeitung zu erwarten,

Digitized by Google

erkennt der, der auch nur oberflächlich den Entdeckungen und Untersuchungen auf diesem Felde gefolgt ist. Schon die mit Dodwell und der Dionigi beginnenden, seitdem mit Fleiß fortgeführten Untersuchungen altitalischer Städtereste geben der historisch-topographischen Betrachtung des Landes neues Leben; größer aber wird der Ertrag für das Leben des Volkes selbst noch werden, wenn man jene Bauten auch künstlerischerseits ins Auge faßt, die Art und Weise der alten Fortification, die unter verschiedenen Bedingungen des Locals und des Materials sich bildende Baukust des Gebirgs und der Ebene; wenn man die ganze sich in dem Städtebau entwickelnde Technik schärfer betrachtet und dieser Betrachtung die Betrachtung auch der übrigen Reste alter Architektur, der bürgerlichen sowohl als der heiligen anschließt. An beiden ist kein Mangel; in Bezug auf die heilige Architektur braucht nur an die Gräber erinnert zu werden, deren so unzählige und verschiedenartige in den altgefeierten Orten des Landes zu reicherem Gewinn in den letzten Jahren geöffnet worden. Was aber die Denkmäler bildender Kunst betrifft, so hat die Eröffnung etruskischer Thesauren bereits einen weiten Blick in ein frühes italisches Kunstleben vergönnt. Während Argos, Mycenä, die reiche Orchomenos mit ihren Schätzen untergingen, haben jene, was von den Sitzen alter Cultur theils eingeführt, theils nachgeahmt an die der Schifffahrt von allen Seiten offene Halbinsel hinüberwanderte, in ihrem Schooße aufbewahrt: Denkmäler, welche einen Blick in das alte rege Handelsleben thun lassen, mit welchem die Culturgeschichte des Occidents ihren Anfang nimmt. Etrurien steht als reich gebildetes Land vor unsern Augen. Die Kunst wird Hebel der Politik und Religion, besonders in dem untern südlichen Theil des Landes, wo Tar-

Digitized by Google

quinii als Hauptstadt des tyrrhenisch-raseniſchen Staates glänzt. Der griechiſche von Corinth aus wirkende, durch die Namen des Demerat und ſeiner Genoſſen bezeichnete Einfluß iſt nun durch einen Theil der gemalten Vaſen beſtätigt, welche gerade durch ihre ſtrenge Sonderung von den mehr das Gepräge des Orients tragenden Metall- und rohen Terracottenarbeiten einen beſondern Werth als Denkmäler des mit dem ausgebreiteten Handel ſich ausbreitenden griechiſchen Kunſtlebens erhalten. — Es iſt dasſelbe griechiſche Kunſtleben, welches in dem untern opiſchen Lande die tiefſten Wurzeln ſchlägt, geſchirmt, gekräftigt durch fortwährenden Verkehr mit dem griechiſchen Mutterlande, welches, wie es ſcheint, auch auf das tarquiniſche, über einen Theil des latiniſchen Uferlandes ſich erſtreckende Reich den lebendigſten Einfluß übt, und Cumä mit den latiniſchen ſowohl als altetruskiſchen Handelsſtädten in naher Verbindung erhält.

Den ſo eindringenden griechiſchen Geiſt zu verfolgen leiten die Denkmäler von neuem an: zuerſt in Etrurien, wo unter dem Andrang der nördlichen ungriechiſchen Cantone die griechiſche Bildung mit nichten aufhört. Mögen die reichen Vaſen vulcentiſcher Gräber auch mehr importirt als im Lande fabricirt ſeyn, immer zeugen ſie wohl von dem Einfluſſe Athens, das zur See neben den alten doriſchen Staaten mächtig wird. Aber unter dieſem griechiſchen in verſchiedenen Stadien verfolgbaren Einfluſſe ſind eine Menge Werke erſtanden, welche, theils mehr theils weniger den Charakter italiſcher Nationalität an ſich tragend, als etruskiſche Werke bei Alten und Neuen, bei dieſen beſonders nach den letzten bedeutenden Funden, gefeiert ſind.

Das latiniſche Küſtenland hat freilich aus der Zeit

Digitized by Google

seines tarquinischen Glanzes so wenig als aus der nachfolgenden Zeit viel Spuren hinterlassen; da leider nach gründlichen Untersuchungen dieses Gegenstandes auch das schwere Erzgeld nicht Anspruch hat, einem Theile nach wie früher seinen autonomen Städten zugeschrieben zu werden. Doch fehlt es auch hier nicht ganz an Denkmälern, welche die unter Etruriens und Großgriechenlands Einfluß geübte Kunst zeigen.

Ein reiner ungetrübter griechischer Geist erhält sich in Cumä fort; verbreitet sich von hier nach Neapolis und die Umgegend und hilft den Sieg der neu erstarkenden einheimischen, von Capua aus nach dem Süden hin mächtig werdenden Bevölkerung verherrlichen. Vasen und besonders Münzen bieten hier unserer Untersuchung das reichste Material, und geben ein lebendiges Beispiel, wie viel die historische Untersuchung eines Landes von archäologischer Betrachtung seiner Denkmäler zu erwarten habe.

So viel — ohne den eigentlichen Resultaten unserer Forschung vorzugreifen, zur bloßen Andeutung des zu bearbeitenden historischen Materials. — Allein man wird wohl einwenden, daß gerade der hier gegebene Ueberblick es verräth, wie die italische Kunstgeschichte in ihren wesentlichsten Zügen sich nur auf eine Geschichte des griechischen Einflusses beschränkte und also vielleicht besser nur in einem Anhang an die griechische Kunstgeschichte zu bearbeiten wäre.

Zweierlei hab' ich hiegegen zu sagen. Erstens, daß von dem Griechischen sich doch auch in der Kunst mehr eigentlich Italisches ausscheidet, als man gewöhnlich annimmt — was nicht allein die Betrachtung der Architektur (ich erinnere an das templum), sondern die Betrachtung auch der bildenden und zeichnenden Künste, wie namentlich in

Digitized by Google

Etrurien zeigen wird. — Zweitens aber, daß auch die Weise wie sich Italien Griechisches aneignet, wie das Griechische hier mehr, dort weniger einwirkt, wie es sich zu der eigentlichen italischen Bildung verhält, mir im höchsten Grade einer Aufmerksamkeit werth scheint.

Von dem eigentlichen Zeitpunkte an, wo Italien gewissermaßen als eine Fortsetzung von Griechenland erscheint, ist es oft genug betrachtet worden; nicht aber in der früheren Zeit, wo neben der erwachsenden griechischen Kunst eine italische freilich unter dem Einfluß derselben erwächst, wenigstens nicht mit kritischem Gefühl, wie es die jetzige Forschung verlangt; und so dankbar was Micali [1]) von Material dem Geschichtsforscher zusammentrug, anerkannt werden muß, so wenig kann was er giebt als eigentliche Kunstgeschichte betrachtet werden: nur muß freilich das richtige Gefühl von einer Verbindung politischer und künstlerischer Geschichte geehrt werden. Einen neuen Anlauf zu einer italischen Kunstgeschichte nahm Mazzoldi. Allein die Weise, wie er Italien nicht allein zum Sitze einer ganz selbständigen Cultur, sondern auch zum Ausgangspunkt der Cultur für andere Länder macht,

---

[1]) Gius. Micali L'Italia avanti il dominio dei Romani. Firenze 1810 4 vol. 8. con un 5 volume in foglio che contiene unicamente le figure.

Uebersetzung:

L'Italie avant la domination des Romains par M. J. Micali, traduit de l'Italien sur la 2. édition et accompagné d'un atlas et d'une table générale des matières; avec des notes et des eclaircissements par M. Raoul-Rochette. Paris 1824. 4 vol. 8. Atlas. fol.

Nach 22 Jahren erschien:

G. Micali Storia degli antichi popoli Italiani 3 vol. gr. 8. Firenze 1832. vol. 1 et 2. Storia d. popoli vol. 3. Spiegazione dei monumenti contenuti in un volume separato, in foglio.

Digitized by Google

hat höchstens den Vortheil, das reiche Material für eine italische Kunstgeschichte noch mehr ins Licht zu setzen und zur richtigen Verarbeitung desselben anzuspornen.

Wie nun aber selbst eine Kunstgeschichte von Altitalien zu verfassen sey, ist eine neue und hier ebenfalls noch zu erörternde Frage. Wir dürfen hier weniger tief eingehen, wenn wir einfach die Kunstgeschichte mit dem vergleichen was nach allgemeinen Begriffen als alte Literaturgeschichte festgesetzt ist. Jede geistige Entwicklung eines Volkes sondert einen Gattungsbegriff, ein εἶδος, unter sich ab und dieses εἶδος zu betrachten, einestheils im Verhältniß zu dem Volke selbst, anderntheils im Zusammenhang mit den einzelnen Productionen, aus denen es hervorging, ist die Aufgabe des Literaturhistorikers. Sie muß meines Bedünkens nach auch die Aufgabe des Kunsthistorikers seyn, und da um so mehr, wo die Kunst in vielen überlieferten Denkmalen vor uns steht, in der Verbindung aber nur verhältnißmäßig weniger Anknüpfungspunkte vorliegen. Das ist besonders bei der alten Kunst der Fall, wo der Mangel an Documenten, detaillirter Geschichte ꝛc. die annalistische Darstellung fast von selber unmöglich macht.

Es wäre demnach dreierlei zu erforschen: die historische Entwicklung der Kunst bei den einzelnen Völkern, in welcher also neben den Bedingungen äußerlicher Gestaltung der Styl vornehmlich betrachtet wird. Sodann die Classen der Arbeiten selbst, in welchen sich das Volk thätig zeigt, endlich die für die Bestimmung der Classen vorzüglich charakteristischen und deßhalb bemerkenswerthen Monumente. Da aber in den beiden Hauptformen der Kunst, der Architektur und der bildenden nebst zeichnenden Kunst selbst wieder etwas Bestimmendes für die

Digitized by Google

historische Entwicklung liegt, da beide in ungleichem Verhältniß zu den Volksgeschichten stehen, d. h. die Volksgeschichte lebendiger in der einen als in der andern hervortritt: so scheint es das zweckmäßigste, den Classenbegriff voraussstellend, eine jede in ihrem besondern historischen Charakter abzuhandeln. Von den Monumenten und vom Technischen werden wir so viel als zum Nachweise der Entwickelung des Styls gehört, in die historische Darlegung mit hineinnehmen; die specielle Aufführung der Monumente und das nähere Eingehen auf das rein Technische, um den historischen Faden nicht zu zerreißen, einem besondern Anhang überweisen.

Bei der italischen Baukunst kommt man auf den letzten tyrrhenischen Stamm zurück, den wir zunächst in alten Städteanlagen durch das ganze mittlere Land verfolgen. Wir werden aber zeigen, daß größere Cultur, günstigere Bedingungen des Locals unter dem tyrrhenisch-etruskischen Stamme größere technische Bildung erzeugen, daß hier vermuthlich der künstlichere Steinschnitt, der Bogen sich ausbildet, daß die eigentliche kunstreichere Architektur, der Tempel- und Gräberbau, freilich auf wesentlichen, der ganzen mittleren Halbinsel angehörigen Grundlagen sich hier zu einem gewissen Normalcharakter erhoben hat. — In Betreff der einzelnen Formen werden wir hier vornehmlich über folgende Punkte handeln: über die Anlage der alten Städte überhaupt — über die Mauern und andere Befestigungen, über die hydraulischen Anlagen, über Cloaken, Straßen, Brücken, über einige andere Reste bürgerlicher Baukunst, über die Tempel und über die Gräber. Es versteht sich, daß die Denkmäler selber, mit möglichster Gewissenhaftigkeit untersucht, durchaus das Leitende sind und schriftliche Nachrichten nur da berücksichtiget und zusammengetragen sind,

Digitized by Google

wo sie mit vorhandenen Resten zusammengehalten, zu Resultaten führen. Mir scheint, daß sich auf diese Weise eine Kunstgeschichte von einer Geschichte der Alterthümer im allgemeinen zu ihrem beiderseitigen Heile sondern müsse.

Die Geschichte der bildenden und zeichnenden Künste steht in engerer Beziehung nicht allein zu der Nationalität des Volkes, sondern mehr als die Architektur zu den Einflüssen von außen, seiner geographischen Stellung, seiner politischen Entwicklung; sie bietet eine größere geistige Mannichfaltigkeit der Erscheinungen dar, bei welcher es nöthig ist die einzelnen Völkerindividualitäten genauer zu betrachten, die Geschichte ihres Wachsthums mit dem Vorrath der überlieferten Monumente zu vergleichen und von dem Standpunkte dieser Vergleichung aus der Gesammtgeschichte des Landes entgegenzuarbeiten.

Die Volksindividualitäten, die hier zur Sprache kommen, sind Etrusker mit dem Anschluß der Umbrer — Latiner mit Anschluß der Sabiner — Campaner, Samniter und Apulier. Wenn der Verfasser die Hoffnung hat für die Geschichte dieser Völker aus den Monumenten manchen nicht unbedeutenden Beitrag zu liefern, so verspricht er sich von der andern Seite auch durch Betrachtung derselben Monumente für die Technik der alten Kunst eine nicht geringe Ausbeute. Die Bildnerei begreift folgende Classen: Thonarbeit, Metallarbeit, Glasarbeit, Steinarbeit, Arbeit in Holz, Elfenbein, Bernstein, nach einem Eintheilungsprincip, das sich durch die Art und Weise der Technik selbst rechtfertigen wird. In der Malerei unterscheiden wir die freie und die angewandte, unter der ersteren jede freie Entfaltung des Pinsels auf Vasen, auf Wänden verstehend; unter der letzteren die den übrigen Künsten durch

Digitized by Google

die Malerei zu Theil werdende Ergänzung (gemalte Terracotten, Steinarbeiten ꝛc.).

Schon aus dem Obigen ergiebt sich, wie Geschichte, Geographie, Geologie des Landes als fester Boden der kunstgeschichtlichen Untersuchungen betrachtet werden; wie Vergegenwärtigung der Grundzüge derselben in die erwähnten beiden Abschnitte einleiten muß. Da aber über Verwandtschaft, Verzweigung, Ursprung einzelner Völkerschaften und Staaten verschiedene Ansichten existiren, so war es des Verfassers Pflicht hier auszusprechen, zu welcher Ansicht er sich bekennt, oder wo er von allen abweicht, die seinige anzugeben. — Indem er nun in dieser Einleitung eine auf Autopsie der natürlichen Verhältnisse beruhende, so viel als möglich lebendige Physiognomik des ältesten mittleren Italiens zu entwerfen versucht hat, ist ihm recht fühlbar geworden wie erfolgreich eine ernstere und genauere geographische Betrachtung des Landes im Ritter'schen Sinne und nach der Probe, die Kramer in seiner trefflichen Schrift über den Fucinus davon gegeben, für die Geschichte Italiens seyn würde.

In Bezug auf die einzelnen Forschungen und was sie begünstigte, sey dem Verfasser noch folgendes zum Schlusse zu bemerken vergönnt.

Die vorliegende Arbeit ist die Frucht eines mehr als fünfjährigen Aufenthalts in Italien. Auf Reisen in die nächste latinische Umgegend Roms, in Etrurien, in Campanien, in das mittlere Gebirgsland suchte der Verfasser den Schauplatz seiner Forschungen wie von der geographischen Seite, so nach den erhaltenen Denkmälern der Baukunst kennen zu lernen. Was aber die Sammlungen betrifft, so war die Gründung des Museums etrus-

Digitized by Google

kischer Alterthümer vom regierenden Papst im Jahr 1837, und seitdem fortwährend im Wachsen, für die Darstellung der etruskischen Kunst ein besonders begünstigender Umstand. Neben diesem wichtigsten Museum, welches einen vollständigen Ueberblick über alle Classen etruskischer Kunstthätigkeit gewährt, wurden die römischen Privatsammlungen, unter denen für den Historiker kaum eine wichtiger ist als die durch jahrelanges liebevolles Sammeln entstandene Kestner'sche — sodann die Sammlungen von Perugia, von Chiusi, Cortona und die damals noch mehr zusammengehaltene, eben durch die reichen Ausgrabungen der Polebrara bereicherte Sammlung des Prinzen von Canino zu Musignano benutzt. Für die in Bezug auf die älteste Culturgeschichte so wichtigen statistischen Notizen der cäretanischen und alsietinischen Funde ist der Verfasser der Güte der um die Ausgrabungen in jenen Gegenden so verdienten Frau Herzogin v. Sermoneta ganz besonders Dank schuldig geworden. Die Betrachtung der campanischen Kunst verdankt einem dreimaligen längern Aufenthalt in Neapel ihre vorzüglichsten Hülfsmittel, besonders dem letzten, in welchem dem Verfasser freie Benutzung der für die Geschichte des Landes so wichtigen Münzsammlung des königlichen Museums vergönnt war. Neben den Sammlungen von Monumenten aber sind noch die bibliothekarischen Sammlungen zu erwähnen, welche der Kunsthistoriker Italiens nicht übersehen darf. Dem Grundsatze gemäß, den ein alter genuesischer Lehrer dem Pacelli, Verfasser einer Geschichte von Telese in Alt-Samnium, einprägte, daß wer ein guter Historiker werden wolle, mit der Geschichte seiner Stadt anfangen müsse, haben die Italiener es an zahlreichen Monographien ihres Vaterlandes nicht fehlen lassen. Diese, von Einheimischen, von

Digitized by Google

den Bürgern zu Ehren der Vaterstadt geschrieben, bieten eine erstaunliche Fülle schätzbaren archäologischen Materials dar, nicht allein in Bezug auf historische und geographische Verhältnisse, sondern auch in Bezug auf einzelne seitdem verkommene oder untergegangene Monumente. Da kein Buchhandel sie über die Gränzen Italiens, kaum der nächsten Provinz selbst hinaus verbreitet hat, so bedarf es eines Aufenthalts, des Reisens in Italien, um sie kennen zu lernen.

Der Verfasser darf endlich seine persönliche Stellung als Secretär des archäologischen Instituts unter den Vortheilen, die seine Arbeit vorzüglich begünstigten, nicht unerwähnt lassen. Sie verschaffte ihm Hülfsmittel, die ohne dieses ihm entweder gar nicht oder mit großer Mühe geworden wären, und unterhielt — was gewiß bei dem Alterthumsforscher wohl anzuschlagen — ein gewisses praktisches Verhältniß zum Alterthum, wenn so die unmittelbare Theilnahme an den Entdeckungen, an der schrittweisen Erweiterung unserer Kenntniß, oder mit einem Worte an dem Tagesinteresse der Archäologie selbst genannt werden darf. Mehr als alles das aber sey der auf genanntem Wege eingeleitete und unterhaltene lebendige Verkehr mit trefflichen, um die Geschichte des Vaterlands patriotisch bemühten Männern hier dankbar anerkannt, um so lauter und wärmer, als es in Deutschland übermäßig Ton geworden, nur immer den Mangel einer gründlichen Schulbildung zu rügen, zu übersehen aber die Gesinnung und den besonders in den letzten Jahren erwachten Eifer für vaterländisches Alterthum, der zwischen amtlichen Geschäften und Widerwärtigkeit in stillen Lucubrationen genährt, vom Staate weder unterstützt noch belohnt, bloß in sich selbst und in der An-

Digitized by Google

Digitized by Google

Italien zerfällt wesentlich in drei Theile, welche der gewöhnliche Sprachgebrauch unter dem Namen von Oberitalien, Mittelitalien und Unteritalien begreift: drei Hauptmassen, deren Gränzen nicht sowohl durch natürliche Scheidungen von Fluß und Gebirg, als durch den Charakter, welchen das Land als Halbinsel trägt, gezogen werden. Gegen Norden mit dem Continent zusammenhängend, ladet es die nördlichen Stämme ein, vom Gebirg herabsteigend, von der wärmeren und fruchtbaren Ebene Besitz zu nehmen. Gallische Völkerschaften geben ihm später den Namen der Gallia Cisalpina; aber auch vorher sehen wir Rhätische Gebirgsstämme nicht allein die obern Ebenen in Besitz nehmen, sondern über den Apennin ins Land hinabziehen und am rechten Tiberufer mit tyrrhenischen Urbewohnern gemischt das etruskische Volk bilden.

Eben wie das obere Land die nördlichen Stämme, so lockt das untere nebst Sicilien die überfüllten, nur durch geringe Entfernung des Meeres getrennten hellenischen Gaue zu Ansiedelungen. Von griechischen Ansiedelungen trug es seit Alters den Namen der Magna Graecia [1]) und griechische Kunstblüthe rechtfertigte diesen Namen bis in die Zeiten römischer Herrschaft.

Von Norden und Süden den lebhaftesten Einwanderungen ausgesetzt, trug die Halbinsel eigentlich nur in ihren mittlern Landschaften den Namen der Italia propria. Hier weilen die Aboriginer, durch diesen Namen als Einheimische und Urbewohner den Einwanderern von Norden und Süden entgegen gesetzt.

Indessen konnte Dionysius sowohl als Cato, und wer immer die Geschichte des mittlern Landes erforschte, nicht umhin, theils

[1]) Festus s. v. Major Graecia.

Digitized by Google

in dem lebenden Denkmal der Sprache, theils in der erſterbenden Tradition der Völkerſchaften einen griechiſchen Urſtamm auch hier noch anzuerkennen. Dieſes urgriechiſche Element im Gegenſatz gegen das fremde, unter welchem es hervortritt, erſcheint als etwas von außen Eingepflanztes und ein Hellene, der hoch aus dem Gebirg den Grund ſeiner Cultur herabkommen ſah, konnte um ſo eher auch für das italiſche Alterthum dahin geleitet werden, die griechiſche Cultur aus den Bergen in die Ebene hinabziehen zu laſſen. Aber in den Bergen ſind eben nur Aboriginer; es blieb nur übrig, die Aboriginer ſelbſt mit Hellenen zu verbinden, wie Dionyſius und Cato es gethan haben.

Die Aboriginer — heißt es [1]) — leben mauerlos und fleckenweis (ἄνευ τειχῶν κωμηδὸν καὶ σποράδες) auf den Gebirgen in langer Fehde mit den Sikelern, bis Pelasger und einige Hellenen ſich mit ihnen verbinden und um Kotylia in der Gegend, welche Velia genannt wird (ſ. u.), feſte Sitze empfangen. Nun werden Städte gebaut und gemeinſame Fehden geführt; erſt gegen das ſchon früher von den Pelasgern angegriffene Ombrikerland, deſſen Hauptſtadt Croton zum ἔρυμα oder φρούριον gegen die gefährlichen Umlande gemacht wird, dann gegen die Sikeler, die theils ihre Städte den Aboriginern und Pelasgern zur Wohnung hingeben; theils werden neue gebaut, wie Aylla, Piſa, Saturnia, Alſium, die ſpäteren tyrrheniſchen Orte. Mit den Ombrikern und Sikelern hat auch das alte Bergvolk der Aurunker die Angriffe der Pelasger auszuſtehen, welche einen ſchönen Theil der campaniſchen Ebene beſetzen und Lariſſa nebſt andern Städten erbauen. Aber damit enden ihre ruhmreichen Thaten. Elend treibt ſie nach Griechenland zurück. Einige wenige Reſte bleiben mit den Aboriginern an dem Tiber und gründen Rom. Von ihrer Sitte, ihrem Götterdienſt findet ſich außerdem noch hie und da eine Spur, wie z. B. in Falerii, im Dienſt der argiviſchen Hera.

Das iſt ziemlich die griechiſche Erzählung, die ſich darauf reducirt, daß die Aboriginer mit Hellenen verbunden, die Umbrer und Sikeler Barbaren (γένος βαρβαρὸν καὶ αὐθιγενὲς) ſeyen. Allein, bleiben wir zunächſt bei den Sikelern ſtehen, mit nichten

[1]) Dionys. I. 9. sqq.

Digitized by Google

bekräftigt die Tradition ihren ganz barbarischen Charakter, zunächst schon wegen des tyrrhenischen Namens nicht, der in Italien genau mit dem sikelischen verwachsen, von den Griechen wiederum aufs innigste mit dem pelasgischen verbunden wird. In dem ganzen Lande zwischen Tiber und Liris, an der campanischen Küste und weiter das Land hinab, wo der sikelische Namen trotz seiner eigentlichen Uebersiedelung auf die trinakrische Insel in deutlichen Spuren fortlebt, sind Tyrrhener; und wenn Turnus nicht mit Unrecht als Tyrrhener gefaßt wird, der Sikanernamen aber dem der Sikeler durchaus gleichbedeutend scheint, so dürfen wir es — besonders bei dem im italischen Alterthume erfahrenen Virgil [1]) — nicht bedeutungslos halten, daß die veteres Sicani in des Turnus Mannschaft erscheinen. [2])

Was aber die Verbindung des tyrrhenischen und pelasgischen Namens betrifft, so gilt diese bei den ältern Historikern für ausgemacht; es handelt sich nur darum, ob Pelasger zu Tyrrhenern, oder ob Tyrrhener zu Pelasgern werden. Das letztere ist Myrsilus von Lesbos Ansicht, welcher gegen Hellanikus zu erweisen sucht, der Tyrrhenername sey der älteste und ursprüngliche, der Pelasgername als Epitheton von der großen storchartigen Wanderung hinzugetreten. Daß Italien die eigentliche Heimath des Volkes sey, wird nicht ausdrücklich behauptet; er mochte sich dieselbe auch anderswo denken; aber sicher und wichtig ist die Vorstellung des schaarenweis schwärmenden Volkes, worin Myrsilus mit dem zusammentrifft, was Hellanikus und nach ihm

---

[1]) Virg. Aen. VII. 795.

[2]) Die Sicani (Plin. III. 5.) vermuthlich in der Nähe Tiburs, von dem ein Theil Sikelion hieß (Dionys. 1. 16.). Ueber Tivoli, in dem Gebirg gegen Subiaco hin, liegt Siciliano, welcher Namen auch sonst noch als Ortsnamen im mittleren Italien vorkommt. Ueber die Stelle des Schol. Pind. Pyth. 1, wo Kyme (hier als die dem cumanischen Festland gegenüberliegende Insel Procida gefaßt) eine Insel vor Sicilien genannt und die campanische Küste unter dem letztern Namen verstanden zu seyn scheint, siehe unten die Bemerkungen bei der Geographie Campaniens. Bei Dionys. 1. 19 steht der Sikelernamen in Verbindung mit dem alten saturnischen Namen der Halbinsel: Σικελῶν Σατορνία αἶα, was um so mehr Beachtung verdient, als der saturnische Namen wieder eng an den tyrrhenisch-pelasgischen geknüpft ist.

Digitized by Google

Dionysius von den Pelasgerzügen melden.[1]) Pelasger sind es nach dem letzteren, die auf ihren Wanderungen von Griechenland (wir haben hier gleichsam den ersten Act vom Auftreten der Pelasger zu jenem zweiten ihres Auftretens bei den Aboriginern) über den Adrias nach Italien kamen, in Italien mit den Tyrrhenern zusammen lebten und fortan zur Erinnerung an das Volk, unter dem sie eine Zeitlang geweilt, Tyrrhener-Pelasger getauft wurden. Hier also sind Tyrrhener und Pelasger eigentlich zweierlei; aber der Trennungsversuch ist mühsam genug. Denn wie leicht es auch war, die Pest, welche Myrsilus der Lesbier von den Tyrrhenern erzählt, bloß auf die Pelasger zu beziehen, oder auch von Pelasgerschwärmen zu erzählen, die sich über die ganze Welt verbreiten, während die Tyrrhener daheim bleiben und die von Pelasgern verlassenen Städte einnehmen: wie schwer, die einzelnen wichtigen Züge, welche Tyrrhener und Pelasger in Sitte und Leben verbinden, die Seefahrt am oberen Meer, deren Städtebau am untern, den Kabirendienst für zwei verschiedene Völker in Anspruch zu nehmen! Und diese ganze Operation hängt vornehmlich nur an der von Herodot angeblich gelehrten Stammverschiedenheit, bei welcher Dionysius unter Tyrrhenern das ihm als Tyrrhener bekannte etruskische Volk versteht.

Wir wollen, weil es nichts zur Sache thut, ihn den Herodot[2]) wirklich als Gewährsmann benutzen lassen; allein auch so zerfällt das ganze Raisonnement, sobald wir in den Etruskern (s. u.) von dem späteren und den Alten als ganz eigenthümlich in Sprache und Bildung vorkommenden Volksstamm einen früheren und von diesem verschiedenen zu unterscheiden veranlaßt sind.

Dieses ältere Tyrrhenische aber ist das Pelasgische. Wie in der Ebene des Po, so erblicken wir es an der ganzen westlichen Küste des Landes und im höchsten Gebirg, wo Cortona der Tyrrhener Hauptstadt ist (s. u.). War es wirklich eingewandert, oder begründete Verwandtschaft mit dem Urgriechischen

---

[1]) Dionys. 1. 28.

[2]) Herod. I. 57. Daß hier nicht von italischen Krotoniaten die Rede sey, sondern von Kreston iaten, der thracisch-macedonischen Völkerschaft zwischen Arios und Strymon über der Halbinsel des Athos, wo Tyrrhener den Griechen bekannt sind, lehrt theils der ganze Zusammenhang der Stelle, theils der Vergleich mit Thuc. IV. 109.

Digitized by Google

nur die Verbindung, die sich in den pelasgischen Meerfahrten ausspricht und die der Grund von der Uebersiedelung der griechischen Heroensagen geworden ist? — Auf jeden Fall hat die alte Erzählung noch von den Tyrrhener-Pelasgern eine italische Urbevölkerung geschieden, welche die Umbrische heißt, und in dem ganzen Lande von einem Meere zum andern herrschend war. Diese wird theilweise von dem tyrrhenischen Namen verschlungen wie die Aboriginer oder die Casker im untern Lande von dem sikelischen (der uns aber auch als dem tyrrhenischen wesentlich verwandt erschien) oder vielmehr von dem latinischen, welcher, ursprünglich sikelisch, das aus der Mischung hervorgegangene Volk bezeichnet. Ohne diese eigenthümliche Vereinigung, die in einer Beziehung der vereinigten Städte auf ein einziges kleines Latium genanntes Gebiet besteht, würde hier so gut wie dort, vielleicht der tyrrhenische Namen herrschend geworden seyn.

Den tyrrhenischen Namen nun sich eng im Anschluß an den umbrischen, die Umbrer sich theilweise zu Tyrrhenern werdend zu denken, in der Art, daß wir in ihnen beiden und besonders in ihrer Vereinigung das urgriechische Element ausgesprochen finden, welches die Alten pelasgisch heißen, scheint mir unerläßlich.[1]) Das heißt, es gab eine Zeit, wo die Etrusker mit den übrigen pelasgischen Sämmen Italiens ein verwandtschaftliches Band der Sprache und Bildung enger verschlungen hielt.

Das Fremde, welches in das Etruskische hineinkam, kam durch jene Wanderungen aus dem oberen Gebirg. So schied sich das spätere Etruskische von dem Lateinischen. Aber, war das Lateinische einmal urgriechisch wie das Altetruskische, woher verlor dieses mehr und mehr seinen griechischen Charakter? Niebuhr verweist auf die Aboriginer, d. h. auf ein ungriechisches Element, das ihm im Oskischen erhalten zu seyn scheint.[2]).

---

[1]) Anders ist Lepsius neuerdings ausgesprochene Meinung in der Schrift über die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien. Lpz. 1842. Hier wird ein scharfes Scheidemesser zwischen Tyrrhener und Umbrer gesteckt, und die Tyrrhener in die Stelle der als chimärisch verworfenen Rasener erhoben. Ich werde die Unmöglichkeit dieser Annahme weiter unten bei den Etruskern zeigen.

[2]) R. G. I. p. 92.

Digitized by Google

Allein die neuere Forschung[1]) hat im Oskischen zu sehr ein dem Griechischen verwandtes Element erkannt, um diesem den fremdartigen Einfluß oder mit andern Worten das Ungriechische im Lateinischen zuzuschreiben. Dagegen ging Müller von den Oskern zu den Sabinern, indem er eine wesentliche Verschiedenheit zwischen beiden statuirte.[2]) Doch hat nun auch die Grundverschiedenheit des Sabinischen sowohl vom Oskischen als vom Lateinischen sich als nichtig gezeigt.[3]) Das Sabinische, die Sprache der Eroberer, welche zuerst die Aboriginer in die Ebene hinabdrängen und selbst ihren Weg südlich durch die Thäler des Gebirges nehmen, stellt sich nur dar als eine besondere Gestaltung des großen Sprachstammes, den wir oben lateinisch, unten oskisch heißen, sie beide aber mit sicheren Spuren innerer organischer Verwandtschaft.

Es fragt sich nun, ob überhaupt das Fremde im Lateinischen so fremd ist, daß man in seiner Bildung ein fremdes Volk einem griechischeren gegenüberstehend zu denken hat. Und hier hat auch die fortgesetzte linguistische Forschung gelehrt, daß wir sprachlich nicht anzunehmen gezwungen sind, was jene Sage von den pelasgischen Gebirgsbewohnern, die Andeutung von den ebenfalls pelasgischen Küstenstämmen anzunehmen verbietet. Das Lateinische ist nichts weniger als gemischt; das was in ihm ungriechisch erscheint, hat ebenfalls im Griechischen seinen Grund oder tritt, wenn nicht in diesem, in andern Zweigen des indogermanischen Sprachstammes hervor; ja die Verwandtschaft desselben mit deutschen Stämmen würde uns zwingen in diesen den Einfluß des Nichtgriechischen zu suchen, was niemand versuchen wird.[4])

---

[1]) Klenze in den historisch-philologischen Abhandlungen und Müller in den Etruskern.

[2]) Müller, Etrusker I. p. 40.

[3]) Klenze l. c. p. 72. sq.

[4]) Ich verweise in Bezug hierauf auf Pott über den indogermanischen Sprachstamm in Ersch und Gruber Encyklop. 18. Theil. 1840. Doch war jener Grundsatz einer Nichtvermischung des Lateinischen schon früher ausgesprochen von Schlegel in den Heidelb. Jahrbüchern 1816 Nro. 54 p. 850, von Lepsius Tabb. Eugub. in den angehängten Thesen p. 102 latinam linguam non esse mixtam (die weitere Ausführung blieb leider nur Manuscript) und Klenze l. c.

Digitized by Google

Das Fremde im Lateinischen entsteht aus dem natürlichen Gang einer individuellen, allerdings durch das Drängen verschiedener Völkerschaften hervorgerufenen, Entwickelung. Es ist eine irrige Ansicht, daß nur ein dem Wesen nach ganz fremder Stamm auf einen andern stoßend, in demselben Veränderungen hervorbringe. Jedes Drängen und Treiben hat diesen Erfolg. Die Wandernden, sich niederlassend, bleiben nicht ohne Einfluß auf die regere und raschere Bildung des vorgefundenen Keimes; die Unberührtbleibenden prägen sich in scharfer Eigenthümlichkeit gegen die in Folge der Wanderungen Gemischten aus.

Was die Opiker betrifft, so ist deren Namen freilich am meisten im untern Lande, in der campanischen Ebene ansässig; allein er streift bis Latium hinauf mit Umgehung des dem oskischen Namen fremden aurunkischen oder im engsten Sinne ausonischen Gebiets. [1]) Sie sind innig verwandt den Sikelern; Siculus selber heißt nach einigen Sagen ihr König, [2]) und was die Verwandtschaft noch mehr zeigt, ist die gemeinsame, selbst im Namen hervortretende (s. u.) Verwandtschaft mit den Tyrrhenern, welche im alten Opika ansässig sind. Opiker und Aurunker oder Ausoner stehen hier im selbigen Verhältniß, die ersteren die letzteren verdrängend [3]), wie in Etrurien Tyrrhener und Umbrer, wie in Latium Tyrrhener und Casker. Der urgriechische Staat, in welchem sich späterhin griechische Colonien niederlassen, ist der opische; aber individuelle Entwickelung, gesteigert durch jene sabinischen Wanderungen, welche vor allem das opische Land betreffen, haben auch hier ein dem eigentlich hellenischen fremdes Element erzeugt: obwohl frühe hellenische Niederlassungen im opischen Lande auf eine dem Griechischen analogere Entwicklung des Oskischen Einfluß gehabt haben mögen.

Um von den durch Wanderungen und Ueberfluthungen anderer Stämme weniger afficirten und in ursprünglicher Eigen-

---

[1]) Nur im weitern Sinne ist Ausonia mit Opica gleichbedeutend (Antiochus bei Strab. V. p. 242 und Aristot. Polit. VII. 10.) — Nimmt man Ausoner für das was sie eigentlich sind, Aurunker (Fest. s. v. Auson. Serv. Aen. VII. 726.), so sind sie verschieden von Oskern, worauf Strab. V. p. 233 und Virg. VII. 725 beharren.

[2]) Dionys. I. p. 15. s. Klenze l. c. p. 87.

[3]) Strabo V. p. 233.

Digitized by Google

thümlichkeit länger beharrenden Stämmen (Aequern — Volskern — Aurunkern) erst später zu reden, betrachten wir die aus Wanderung und Verbindung hervorgegangenen verschiedenen Volksindividualitäten vor allem selbst. Es liegen unserer Betrachtung drei Massen vor: die Etrusker und Umbrer im obern, die Latiner im Westen des mittlern, die Sabiner mit dem ganzen Anschluß der sabellischen Völkerschaften im Osten des mittlern und im ganzen unteren Lande.

I. Etrusker und Umbrer.

Die große Gebirgskette der Apenninen, unter dem 44° 12′ Breite von den gegen das Mittelmeer sich hinabziehenden Alpen (den Seealpen) sich abzweigend, umschließt den genuesischen Busen, und biegt in einem großen Bogen in die Halbinsel ein, die sie der Länge nach von Norden nach Süden durchzieht. Von den beiden hiedurch geschiedenen Theilen gehört der nördliche bis zu den Alpen und das sich anschließende Küstenland der großen südeuropäischen Senkung an, welche im Osten durch einen zweiten großen Auslauf der Alpen, den croatisch-dalmatischen Gebirgen, geschlossen wird, und als Pothal und adriatisches Meer gewissermaßen ein Ganzes bildet. — Der andere viel breitere westliche Theil hat das tyrrhenische Meer zur Gränze. Ihrer beider Charakter wird durch die trennende Gebirgskette bestimmt: auf jener Seite nach dem Po und adriatischen Meer hin fast durchgehends kurze Seitenäste, auf dieser Seite, nach dem Becken des tyrrhenischen Meeres zu, ausgedehntere, dem Hauptzuge mehr parallele Verzweigungen.

Die Apenninkette ist in dem größten Theil ihrer Masse ein einförmiges Kalksteingebirg; der lichtgraue dichte versteinerungsarme Kalkstein nach Brocchi's umfassender Darstellung entschieden ein Glied des Flötzgebirges, also den secundären Erdformationen angehörig und ganz identisch mit den gegenüberliegenden Kalksteinen der Küste Dalmatiens und mit der südlichen Kette der die lombardische Ebene begränzenden Kalkalpen. Allein im Gebiete von Toscana, im Kirchenstaat an mehreren Punkten, kommen entschiedene Massen von Uebergangs- und Urgebirgsar-

Digitized by Google

ten als Stützen der hohen auflagernden Gebirgskette zum Vorschein. Diese Grundgebirge erheben sich sämmtlich auf der Seite des mittelländischen Meeres, und drängen die Flötzformationen auf die entgegengesetzte Seite des adriatischen Meeres. Es ist das der Grund des ungleich steileren Abfalls der Apenninen auf ihrer südwestlichen Seite; so wie auch hieraus das Auftreten der zahlreichen Vulcane immer nur in dem Theile des Landes zwischen Apennin und mittelländischem Meere, nie auf der entgegengesetzten Seite, folgt. Dort nämlich drückt auch noch die ungeheure Masse des Apenninen-Kalksteines ihre in der Tiefe verborgene Grundlage; hier aber kann sie, von dieser Decke befreit, leichter den unterirdischen Expansivkräften den Ausgang gestatten. Der Raum, welcher zwischen dem höheren Rücken des secundären Gebirgs und den Küsten des Meeres liegt, ist zu beiden Seiten der Apenninskette, mehr oder minder unterbrochen, durch ausgedehnte Massen eines Sandsteines und Mergels bedeckt. Diese Bildung ist ersichtlich erst eingetreten, nachdem die erste Erhebung der secundären Apenninskette bereits stattgefunden hatte; sie bedeckt überall sowohl den Apenninen-Kalkstein als die ältern Formationen übergreifend und abweichend. Brocchi hat sie deßhalb in die Reihe tertiärer Formationen gestellt und dem von ihr gebildeten Gebiete den sehr schicklichen Namen der subapenninischen Hügel gegeben. [1])

Betrachten wir die linke Seite des Apennin, den Theil zwischen Apennin und mittelländischem Meere, zuerst:

a) Erstens, der Hauptarm des Apennin erreicht die mittlere Breite der Halbinsel unterm 44° und hält sich dann in der Richtung von Nordwest nach Südost viel näher an die östliche als an die westliche Seite derselben. Einzelne Haupthöhen, die in der langen Bergkette aufsteigen, sind, von oben beginnend, der M. di Falterona, der M. Vernia, M. Curco, M. Pennino und der M. d. Sibilla, von wo ein unterer Seitenarm das Thal der jenseitigen unter der Sibilla entspringenden Nera schließt.

b) Zweitens, von der Vernia in ziemlich gerader Richtung nach Süden laufend zweigt sich ein Nebenast ab, den wir ohne Unterbrechung bis unter den 43° verfolgen. Oben in der Spitze

---

[1]) Nach Hoffmann in der Beschreibung der Stadt Rom. B. 1. p. 68—71.

Digitized by Google

der Vereinigung entspringt der Tiber, seinen Lauf der Länge nach zwischen beiden Armen verfolgend, dann um den erstern nach Westen umbiegend, der Hauptfluß des mittleren Italiens.

c) Drittens, auf dem Punkte wo der ins Land biegende Apennin die mittlere Breite der Halbinsel erreicht, zweigt sich von ihm ein langer Seitenast ab, der in geringeren oder größeren Unterbrechungen bis ungefähr zum 43° eine gerade Richtung nach Süden nimmt, dem vorgenannten Arme parallel, dann westwärts umbiegt und als M. Argentaro bei Orbetello ins Meer vorspringt. Auf dem Punkte der Beugung erhebt sich der M. di Cetona, weiter in der zum Meere laufenden Kette der M. Amiata, an dessen Fuße die zum Meere fließende Fiora und die zum Tiberbett eilende Paglia entspringen; beide Höhen verbunden durch den Bergrücken, über welchen, am Pik von Radicofane vorbei, die Straße aus dem heutigen Kirchenstaat ins Toscanische tritt. Oberhalb in derselben Bergkette zwischen dem 43 und 44° der M. Scalari und M. Morello. Durch ein enges gewaltsam von der Natur gebrochenes Zwischenthal bahnt sich der Arno, an der Hauptapenninenkette (a) am Fuße des M. Falterona entspringend, seinen Weg zum Meere.

Ein südlicher Arm desselben Flusses scheint ursprünglich das Chianathal bis zu dem Berge von Cetona durchzogen zu haben. Mangel an Gefäll in dieser engen Thalgegend war jedoch Schuld, daß der bedeutendere Theil des Arnowassers sich dem starkgeneigten westlichen Bette zuwandte, und daß der südliche Arm verschlammend und stagnirend der ganzen Gegend einen sumpfigen Charakter gab: besonders in der Nähe Chiusi's, das von dem verschlossenen des Abflusses entbehrenden Wasser vermuthlich seinen Namen trug. Zwei Seen oberhalb desselben, der Lago di Chiusi und der Chiaro di Montepulciano scheinen ursprünglich tiefe Niederungen des so verschlammenden Flußbettes. Aus dem ersteren trieb ein stärkeres Gefäll das Wasser südlich gegen den Tiber in einem Arm, der seit Alters den Namen des Clanis trug, aber auch wohl eigentlich als Arnusarm betrachtet werden sollte. Diesen Clanis sich in den Arnus statt in den Tiber ergießen zu lassen, galt in Tiberius Zeit für ein mögliches Unternehmen, das nur auf Bitten der die vermehrte Wassermasse fürchtenden Florentiner unausgeführt blieb. Auf solche Weise versumpften ver-

Digitized by Google

muthlich die Gegenden oberhalb Chiusi's mehr und mehr, bis die Mediceer an eine Abhülfe dachten, und Ferdinand III was sie begonnen zur Ausführung brachte durch Hülfe des gelehrten Fossombroni. Die Seen von Chiusi und Montepulciano sind geblieben; aber, durch einen Canal vereinigt, stehen sie in Zusammenhang mit dem Canal Maestro, der das ganze Thal der Länge nach durchschneidet, und die gesammte Wassermasse vom Chiusisee aufwärts in den Arno führt. Die südlichen Wasser fallen wie vor in den Tiber. [1])

Neben den genannten kleinen Seen zeigt sich der Lacus Trasimenus, acht Miglien westlich von dem am zweiten Apenninenarme (b) gelegenen Perusia (Perugia).

d) Nach jenen Verzweigungen der Apenninkette folgt viertens, zwischen dem letztgenannten Arme und dem westlichen Meere, ein fast isolirtes Mittelgebirg, das in zwei Hauptgruppen seine Arme nach allen Seiten hin erstreckt, im Norden bis gegen den Arnus und die Ebene von Pisa, im Süden bis gegen den unter dem M. Scalari des dritten Apenninenarmes (c) entspringenden Ombrone.

e) Da wo der Tiber zwischen dem zweiten Hauptarme des Apennin und der erwähnten (s. a) nördlichen Wand des Neralhals sich westwärts wendet, dann wieder plötzlich eine Richtung nach Süden nimmt, beginnt eine ganz neue von den Kalkbildungen des erwähnten oberen Landes verschiedene Erdformation. Eine Reihe der Apenninkette parallellaufender Vulcane ist hier thätig gewesen und hat den Boden des Landes, durch Aschenauswürfe und Lavaflüsse erhöht, zu einer Hochebene umgeschaffen, welche zum Theil durch die erhöhten Ränder in Seen zusammengestürzter Kratere, zum Theil durch erhebliche vulcanische Zwischenketten in verschiedene unter sich gesonderte Landschaften zerfällt. Die Veränderungen des Bodens durch diese vulcanischen Erhebungen sind später als die Bildung der tertiären Gebirgsarten. Denn die Massen vulcanischer Tufe, die Lavaströme der ältesten Zeit und alle die unzähligen Gesteine, die den Wir-

---

[1]) Fossombroni memorie idraulico-storiche sulla Val di Chiana. Firenze 1789. Neueste Auflage 1835. S. Römische Briefe eines Florentiners. II. p. 318, sqq.

Digitized by Google

kungen unterirdischer Entzündung ihren Ursprung verdanken, liegen nach den Zeugnissen bewährter Beobachter auf den Schichten jener subapenninischen Hügel: überall unten die Meeresbildung und über ihr verbreitet die Producte vulcanischer Wirkung. Nur an einzelnen Stellen jedoch kommt unter der vulcanischen Decke die erstere, die Meeresbildung der subapenninischen Hügel, zum Vorschein, wie in den marinischen Hügeln des rechten Tiberufers und in den Sandsteinen und Mergeln des Janiculus und Vatican. [1])

Betrachten wir die Hauptvulcane, die hier thätig gewesen: unterhalb der Höhen von S. Fiora und Radicofane an dem nördlichen Ende jener Hochebene liegt der See von Bolsena mit allen Anzeichen eines eingestürzten Kraters. [2]) Gegen Nordosten und Westen ist der See von einem hohen Lavarande umschlossen, gegen Süden offen. Basaltische Lava liegt in großen Brüchen zu Tage. [3]) Weiter unten der See von Vico (lacus Ciminus), dem vorigen ähnlich, aber kleiner, ebenfalls ein eingestürzter Krater mit hohen Rändern, die sich oberwärts verlängern und den ciminischen Berg bilden mit einer neuen kraterähnlichen Kuppe unweit Viterbo's. Zwischen dem See von Vico und Rom endlich ein dritter bedeutender See, der Lago di Bracciano (lacus Sabatinus), auch dieser von Bergen umschlossen und mit den deutlichsten Spuren einer vulcanischen Kraft, welche zwei kleine ebenfalls zu Seen versunkene Kratere (lacus Alsietinus und Papyrus) so wie ein kesselförmiges Thal, das Thal von Baccano, an der östlichen Seite erzeugte. [4]) Vulcanische Erhebungen, die sich von hier nordöstlich gegen das Meer erstrecken, sind der M. Romano und die Berge der Tolfa.

Auch der Lauf der Flüsse steht mit der vulcanischen Bildung dieses unteren Landes in engem Zusammenhang. Als die gährende vulcanische Kraft jene Höhen gestaltete, geschah es, daß gewaltige Spalte das umliegende Land zerrissen, von wel-

---

[1]) Hoffmann l. c. p. 75.

[2]) Vito Procaccini Ricci viaggio ai vulcani spenti d'Italia e nello stato Romano verso il Mediterraneo. Fir. 1814. I. cap. 3. sq.

[3]) Tournon Etudes statist. sur Rome et la camp. I. 10.

[4]) Saverio Barlocci sul lago di Bracciano ossia Sabatino R. 1816. 8.

Digitized by Google

chen Wirkungen, sey es durch Theorie oder Tradition, sich Erzählungen bei den spätern Alten erhielten. [1]) Diese Spalten wählten sich Bäche und Flüsse zum Lauf, welche theils selbst natürliche Ableiter jener durch eingestürzte Kratere gebildeten Seen wurden (wie die Marta, der Ableiter des Sees von Bolsena, und der Arrone, der Ableiter des Braccianosees), theils als Bäche am Fuße jener vulcanischen Höhen hervorquillend, sich durch Vermittelung der großen Nachbarflüsse oder direct einen Ausweg zum Meere suchen. Die Marta ist Vereinigungspunkt einer Menge kleiner Bäche, die aus den tiefen Thälern der Berge von Vico und Viterbo zu ihr hinstreben. [2]) Der Minio (Mignone) unterhalb Corneto's ins Meer fallend, entsteht aus zwei Bächen, von denen der eine aus der Gegend des Vicosees, der andere von den Lavaländern des Braccianosees herkommt.

Was den Charakter der Hochebene betrifft, so erscheint die vulcanische Masse in verschiedenen Gestalten; doch ist das häufigere der durch Aschenauswürfe und hinzugetretene Löschung des Meeres [3])

---

[1]) S. Müller in Ersch und Grubers Encyklopädie. VII. p. 251, wo die merkwürdige Stelle des Sotion p. 143 (in Stephanus Ausgabe der kleinen Schriften des Theophrast) bezüglich auf den ciminischen und sabatinischen See, nebst der entsprechenden bei Amm. Marcell. XVII. 7. 13. citirt wird.

[2]) Ein, freilich durch Kunst (von Pauls III Enkel. S. Tournon l. c. I. p. 35) geförderter, Abfluß des Sees von Vico ist der Rio Riano, über Civita Castellana zum Tiber strebend.

[3]) Daß das Meer, nicht süße Gewässer, an der Bildung des Tufes thätig gewesen, deutet schon die große Gleichförmigkeit der vulcanischen Schicht von so ansehnlicher Ausdehnung an. Auch haben die Flüsse selbst erst ihren Lauf nach der vulcanischen Decke bestimmt. — Wenn übrigens nach Brocchi's Meinung die Tufdecke Italiens vorzugsweise das Werk submarinisch thätig gewesener Vulcane oder doch solcher ist, deren Producte vom Meere ergriffen und fortgeführt wurden: so muß man von diesen ältern Vulcanen die späteren mehr dem Meere entrückten scheiden. Diese haben nie mehr Tufmassen gebildet, welche irgend mit der ältesten Decke des vulcanischen Bodens verglichen werden können, und selbst der bekannte Tuf, welcher Herculanum bedeckt, ist nur von sehr geringem Zusammenhang, den er feucht und durch Druck erst erhalten hat. Und überdieß ist er, wie Lippi entschieden bewiesen hat, durch Allupionen entstanden. Siehe Hoffmann l. c. p. 76.

Digitized by Google

entstandene compacte Tuf, bald schwärzlicher bald röther, bald härter und zu Bauten brauchbar, bald weicher und brödlicher wie in den Grotten der tarquinienſiſchen Nekropole (ſ. u.). Der auf gleiche Weiſe entſtandene, aber ungeſtörter erkaltete, viel härtere und ſchwarze Stein, dem römiſchen Peperin ähnlich (ſ. u.), aber hier Nenfro genannt, bricht bei Vulſinii, Tarquinii und Statonia. [1])

Außer in der den Charakter des Brandes tragenden Erde hinterließ der vulcaniſche bei der Bildung des Landes thätige Proceß noch Spuren in zahlreichen ſulphuriſchen Gewäſſern oder Lachen. Ein kleines ſtagnirendes ſchwefelreiches Waſſer iſt der berühmte vadimoniſche See bei Baſſano, nach welchem er den Namen führt, in der Nähe des Tiber. [2]) Bloße Schwefelquellen, wenn gleich von bedeutendem Umfang, bei Viterbo (il bullicame).

Im auffallendſten Contraſt gegen dieſen vulcaniſchen Charakter des Landes ſteht der Monte Soracte, das iſolirte Kalkgebirg unweit des Tiber, aber durch dieſen von dem benachbarten Apennin getrennt, als ein Eiland aus dem umgebenden vulcaniſchen Boden hervorragend wie einsmals vielleicht aus dem bis hieher ſich erſtreckenden Meer.

Um den Soracte herumfließend, nimmt der Tiber von hier wiederum eine weſtliche Richtung, und fließt bei Oſtia ins Meer. Hier iſt die Gränze zweier ſchon in früheſter Geſchichte politiſch getrennten, aber durch den Charakter des auch jenſeits ſich in einer vulcaniſchen Ebene fortſetzenden Landes ſehr eng verbundenen Völker.

Es bleibt noch übrig, den auf der andern Seite des Apennin gelegenen Theil des Landes zu betrachten.

a) Hier läuft zunächſt nach oben der Apennin in eine weite fruchtbare gegen den Po ſich ſenkende Ebene aus; zu demſelben die Ebene der Länge nach durchſchneidenden, aus den Meeresalpen kommenden Strome nehmen die aus den Schluchten der Berge hervorſtrömenden Flüßchen ihre Richtung. Der Po ſelbſt ergießt ſich mit mehreren Mündungen ins adriatiſche Meer; ſorg-

---

[1]) Vitr. II. 7. cf. Plin. XXXV. 49. Weiteres über dieſe Steinarten ſ. bei Latium wo dieſelben beſonders berühmt ſind.

[2]) Fontanini de antiquitatibus Hortae libri. 3. R. 1723.

Digitized by Google

fältige Eindämmungen und Regelungen des Laufs müssen den durch Mangel an Gefäll sehr leicht herbeigeführten Ueberschwemmungen vorbeugen.

b) Dieselbe Ebene setzt sich unterwärts zur Seite des Apennin fort; und ließe, bloß local betrachtet, sich nicht von den übrigen adriatischen Ländern bis zum Garganus, dem mächtigen Vorsprunge des Apennin, trennen. Allein auch hier hat der Vertrag seit Alters eine Gränze gezogen, in der Aesis (Esino), dem vom Apennin herabkommenden, oberhalb Ancona mündenden Flüßchen. Das Chatakteristische der Gegend sind die Berge und Hügel, welche, an den Apennin gelehnt, oft bis zum Meere vortreten; die bedeutendsten Spitzen längs der Apenninkette: der M. Maggiore — der M. Carpegna — der Sasso di Simone — der M. Pistrine — der M. Nerone — der M. Petraro — der M. Catria und M. Corno. An diesen Höhen entspringen Flüßchen, welche alle in östlicher Richtung zum Meere strömen, unter ihnen der Metaurus.

Ueberblickt man den ganzen beschriebenen Raum, so ist ersichtlich, daß eine ihn bewohnende Nation vornehmlich in drei Individualitäten zerfallen mußte: die Bewohner des untern Landes, ihrem Wesen, ihrer Bildung nach, durchaus in engem Anschluß an die Bewohner des ganzen, weit über den Tiber hinausreichenden Küstenstriches; die Bewohner des obersten transapenninischen unter dem Einfluß der Alpenvölker; endlich das mittlere Land zwischen beiden, wie seiner Lage, so seiner Entwicklung nach getheilt. Ferner, festgehalten was in den Denkmalen, in den mythischen Traditionen des Volkes überliefert ist, daß ein dem Griechischen verwandtes Element den letzten Grund und Boden bildet, worauf die geschichtliche Forschung zurückkommt, so scheint dieses griechische oder urgriechische Element sich zu jenen drei Individualitäten auf folgende Weise zu verhalten. Zusammenhang mit Griechenland konnte eigentlich nur in jenem oberen und dem unteren Theile bestehen und wird durch die Geschichte bestätigt; dort, wo sich die ganze Ebene gleichsam dem nördlichen Griechenland zuneigt, und wo Ravenna und Spina für altgriechische Niederlassungen gelten; hier, wo die altgriechischen Städte Agylla, Alsium, Tarquinii auf einen nicht durch das östliche, sondern durch das westliche Meer vermittelten Zusammenhang deuten. Im

Digitized by Google

mittlern Gebirg ist Cortona eine hochgefeierte Stadt, an welche hinaufstrebend die mythischen Ueberlieferungen sowohl des obern als des untern Landes Anspruch machen. Die ersteren eignen es sich zu, indem sie einen aus Thessalien vertriebenen Pelasger-Schwarm über Spina nach Cortona kommen und den etruskischen Staat gründen lassen [1]); die anderen erzählen vielmehr was schon oben erwähnt ist, zwar aus den obern Gegenden herunterkommend, haben Pelasger und Hellenen doch erst mit den Aboriginern des untern Gebirgs einen Bund geschlossen, ehe Croton zum φρούριον eingerichtet und in der Ebene Alsium, Tarquinii, Agylla gegründet worden. (S. oben p. 4.)

In der von den Alten gebildeten, auf den ganzen beschriebenen Raum sich beziehenden Stammgeschichte bewohnen Umbrer oder Ombriker die ganze Breite der Halbinsel von einem Meere zum andern; es war die älteste Bevölkerung des Landes. Ihr Name selbst, als Bezeichnung des tiefsten Alterthums gedeutet, [2]) blieb auf der östlichen Seite bis in spätesten Zeiten ansässig, erhielt aber auch auf der westlichen Spuren, wie in dem Flüßchen Umbro und dem um ihn gelegenen Umbrischen Bezirk [3]). Cortona wie Perusia galten für alt-umbrische Niederlassungen [4]) und nach Zenodotus Nachricht [5]) erstreckte sich die Herrschaft der Umbrer sogar auf die spätere sabinische Reatina. Wie aber hier der umbrische und aborigenische, so schwimmen in der unteren Ebene der umbrische und sikelische Namen in einander.

Ueber Umbrer und Sikeler, wie bereits bemerkt ist, siegen nach der alten Erzählung die Pelasger, oder die Tyrrhener-Pelasger, wenn anders beide mit Recht verbunden wurden, und was wir in ältesten Zeiten vorfinden, ist das pelasgisch-umbrische, das tyrrhenisch-sikelische Volk. Das ganze Land selbst in der beschriebenen Ausdehnung trug seit Alters den Namen der Tyrrhenia, aus welchem Namen Tuscia (später Etruria) ward und zwar, wie ich glaube, durch einen von fremder Einwanderung ganz ungestörten Proceß (s. u.), der sich jenseits des Tiber auch in

---

1) Dionys. I. 28. fragm. 76. p. 108.
2) Plin. III. 14. Dionys. 1. 19.
3) Plin. III. 8.
4) Phot. ap. Dion. 1. 20. Serv. ad Virg. Aen. X. 201.
5) Dionys. l. c.

Digitized by Google

dem Worte Tusculum wiederholt hat. Ob in der That eine Wanderung, Ueberwältigung, Mischung, ob eine durch fortwährenden Verkehr unterhaltene ursprüngliche Verwandtschaft Italiens und Griechenlands anzunehmen sey — wer will es sicher erweisen? Sicher bleibt allein jene durch die Natur und die Sage im obern und im untern Theile des Landes angedeutete engere Beziehung zu den überseeischen Küsten.

Es ist aber diese selbige Beziehung, auf welche im untern Lande die Erzählung von der lydischen Einwanderung fußt. Tyrrhenische Pelasger kommen wie oben über den Adrias aus Thessalien, so hieher von der kleinasiatischen Küste. Diese von Müller angenommene und durchgeführte Ansicht ruht auf der Herodotischen Erzählung, welche dahin modificirt wird, daß nicht von eigentlichen Lydern, sondern von tyrrhenischen Pelasgern an der lydischen Küste die Rede sey. Und eine derartige Modification bleibt geschützt vor dem Einwurf des Dionysius, daß die Tyrrhener ein von den Lydern gänzlich verschiedenes Volk seyen.

Wie die Sache sich auch verhalte, es bleibt gewiß, daß jenes untere Land in seiner ganzen Bildung und Entwicklung etwas nicht allein von dem oberen, sondern auch von den südlichen Theilen der Halbinsel abweichendes hat. Und wenn es auch gelingen wird, von einem großen Theil dessen was in Kunst und Bildung als fremdartig dasteht, die Wege, auf denen es einfloß, in einem weitverzweigten Handel zu finden, so setzt doch dieser Handel selbst eine frühe Richtung auf Herrschaft des Meeres voraus, welche den Berichten von tyrrhenisch-pelasgischen Meerfahrten, den Zeugnissen ihrer Ansiedelung an den Küsten des Mittelmeers aufs beste entgegenkommt.

In dem untern Theile erblüht vorzüglich Tarquinii zu einem frühen Glanze, der sich auch den umliegenden alttyrrhenischen Orten Agylla mit seinem Hafenorte Pyrgoi und Alsium mittheilt. Wie diese letzteren so ist wohl Tarquinii selbst in seinem ursprünglichen Namen dem Griechischen verwandter gewesen; es war nichts anderes als die Stadt der Tyrrhener [1]) mit dem Eponynos Tyrrhenos, der bei den Alten ein Sohn des Herakles heißt. Die ächtetruskische Umwandlung des Namens war vielleicht Tarchufin, so wie Tyrrhenos gewiß zum Tarchon ward.

[1]) S. Müller l. c. p. 254.

Digitized by Google

Es ist aber dieser umgestaltete Name selbst, an welchen sich alles knüpft, was die Etrusker politisch und religiös bei den Alten zu einem eigenthümlichen Volke gemacht hat. Denn die einheimischen Bücher dieses Volkes, aus welchen Verrius Flaccus in seinen libris rerum memoria dignarum schöpfte, stellten den genannten Heros nicht allein als Erbauer der 12 Städte des untern Landes, sondern als Gründer des ganzen nomen Etruscum hin. Und Tarquinii, wie es mit diesem Namen an der Spitze besonders herrlich geworden, muß erst, als von dem das Griechische afficirirenden fremden Elemente mitbetroffen, zu dieser politischen Würde emporgestiegen seyn.

Welches aber ist das fremde Element? Es ist unlängst von Lepsius [1]) die Meinung aufgestellt, daß dieses fremde Element durchaus nur in dem Verhältniß des Pelasgischen zu dem unterworfenen Umbrischen zu suchen sey, daß das Pelasgische, das eigentlich herrschend gewordene, mit der Zeit von dem unterlegenen, nicht ausgerotteten, Umbrischen zerstört, gleichsam unterhöhlt worden sey, und daß diese Reaction der alten Geschlechter gegen die Eroberer recht eigentlich das Etruskische gebildet habe. Ich kann dieser Meinung durchaus nicht beipflichten. Denn ohne hier die Punkte zu erörtern, ob wir wirklich das Recht haben, das Umbrische, welches mit dem Sikelischen den Grundstamm der Italischen Bevölkerung bildet, gerade für das dem Griechischen Fremde anzusehen, ob auf der andern Seite das Griechische in Sprache und Mythus so das Herrschende wird, daß wir das Pelasgische, in den übrigen Landen als das Aussterbende betrachtet, in Italien als das Dominirende ansehen dürfen, ob endlich das Etruskische selbst nicht in seiner Gesammterscheinung etwas zu Positives ist, um ein bloß untergehendes Urgriechisches genannt zu werden, ohne auf alle diese Bedenken einzugehen, erinnere ich nur an den gewiß beherzigenswerthen Umstand, daß nach allen Anzeichen das im Lande politisch herrschend werdende Geschlecht durchaus nicht, wie es doch bei den Pelasgern sicher ist, von der Küste her gegen das Land, sondern umgekehrt von dem Lande gegen die Küste hin Raum gewann. Populonia, die einzige von den bedeutenderen etruskischen Städten, welche unmittelbar ans Meer gebaut ist, ist selbst

[1]) Ueber die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien. Leipzig 1842. 8. Gemeine Beurtheilung d. Schrift in d. Jenaer Allg. Lit. Zeitung 1842.

Digitized by Google

nur eine bei den Interpp. Virg. X. 172 den Corſen, mit mehr Wahrſcheinlichkeit aber den tyrrheniſchen Anſiedlern von Aethalia abgejagte Beute und coloniſirt von dem auf den Bergen darüber-gelegenen Volaterrae; die uralte Piſa tritt als eine den Pelasgern von den Tuskern entriſſene Gründung auf, und Pyrgoi, obwohl eine alte pelasgiſche, und wie es ſcheint, ſelbſtändige Niederlaſſung, wird doch ſpäter vom Innenlande aus als Stapelplatz des vom Vorwurfe der Seeräuberei ganz freien Cäre benutzt. [1]) Gleiches ſcheint mit Coſa, von Vulci beſeſſen, mit Graviscae, dem tarquinienſiſchen Beſitzthum, und mit den Städten am Adriatiſchen Meer, mit Kupra und Firmum, der Fall zu ſeyn. (ſ. u.)

Es iſt auch ſchon allein in Bezug auf die bis in ſpäteſte Zeiten von Norden nach Süden herabfluthenden, vor allem die Thäler des Gebirgs entlang ziehenden Züge nördlicher Bergvölker ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes ein ſeit Alters eingeleiteter Canal war, oder daß Etrurien auf dieſem und keinem andern Wege das ins Land brechende fremde Element erhielt. Dieſe Meinung, von Niebuhr zuerſt entſchieden ausgeſprochen, wird auch die herrſchende bleiben. Sie ſtützt ſich noch beſonders auf den Namen, mit welchem die Eroberer ſich ſelber nannten, Ῥασέναι; denn daß dieſes mit dem Rhätiſchen Namen zuſammenhänge, daß Rasner (ſo mochte der ungräciſirte Namen ſeyn) [2]) und die bei der galliſchen Eroberung Oberitaliens in ihre alten Sitze zurückflüchtenden Rhäter [3]) dasſelbe Volk ſeyen, ſcheint mehr als hypothetiſch.

Denkt man ſich dieſe herabziehenden Gebirgsvölker vielleicht auch in Folge anderer Stöße von oben in langen und fortdauernden Zügen herabrückend, und als das namentlich in Tarquinii einfließende durch Eroberung herrſchend werdende fremde Element, ſo tritt freilich das Bedenken ein, welches Müllern und Anderen Grund geworden iſt, ſich eine Ausbreitung des tuskiſchen Stammes vom weſtlichen Meere her zu denken, das Bedenken nämlich, daß

---

[1]) Serv. ad Aen. X. 184. Pyrgi castellum nobilissimum eo tempore, quo Tusci piraticam exercuerunt; nam illic metropolis fuit, geht auf die Zeit der tyrrheniſchen Herrſchaft; metropolis ſcheint Cäre entgegengeſetzt.

[2]) Auf der Peruſiniſchen Inſchrift bei Micali Mon. 120. 8. zweimal Raskes. Auch dieß dasſelbe? Göttling Geſch. d. Röm. Staatsverf. p. 29.

[3]) Liv. V. 33. Steph. byz. v. Ῥαιτοί.

Digitized by Google

das erobernde Volk gerade nicht im Norden, der Gegend der Einwanderung, sondern im Süden; nicht im Gebirge, sondern vielmehr in der Ebene zu Glanz und Herrschaft gelangt ist. Allein man erwäge die Sache vom richtigen Standpunkt. Herrschaft des erobernden Volkes wird, und zwar besonders in antiken Staaten, da am raschesten erwachsen, wo das weiteste Substrat von Reichthum, Bildung im weitesten Sinne durch die Bewältigten gegeben ist. Jene gehen auf den neugegründeten Staat über, werden sein Mark und Blut: während politische Formen, auch die Religion, so weit sie Cultus ist, von den Eroberern vorgeschrieben wird. Letzteres Verhältniß sieht man bei dem maurisch gebildeten Sicilien unter normannischer Herrschaft; nirgends anschaulicher aber, und durch seine Analogie belehrender als bei den Vandalen, welche, in Italien herabziehend, sich alle Vortheile der Unterworfenen aneignen, und, obwohl selbst ursprünglich dem Handel fremd, mit den Schiffen und Stapelplätzen der Unterworfenen eine Thalassokratie begründen, die der Etruskischen in wesentlichen Punkten sehr ähnlich ist. Auch, um ein Beispiel aus dem alten Italien selbst zu erwähnen, in den von sabellischen Stämmen besetzten Ländern sind Kunst und Bildung auf die Eroberer übergegangen, in Lucanien, aber besonders in dem, obwohl den alten sabinischen Sitzen ferner gelegenen, Bruttium, weil hier die reicheren Handelsstädte (das beweisen die Münzen) [1]) ein breiteres Substrat der Bildung boten.

Deßhalb scheint es mir gar kein Beweis für Lepsius Behauptung einer nur pelasgischen Occupation, daß „Sitte und Kunst bei den Etruskern so großen Einfluß gewannen, was, so setzt er hinzu, bei der Annahme eines ganz fremden, ungebildeten erobernden Volksstammes völlig wunderbar erscheinen müßte." [2]) Im Gegentheil was die ältesten Tyrrhener waren, das wurden auch nun die mit ihnen gemischten Eroberer. Das gemischte Volk sind die den Alten durch ihre eigenthümliche Bildung von andern Völkern ausgezeichneten Etrusker. Wie sie selber politische Formen und Religionsbegriffe herzubringen, so dient jenes vorgefundene Fundament der Bildung beiden als Hebel: der Politik, weil Reichthum und Glanz (man denke an die Künstler im Dienst des

[1]) S. Millingen Considérations numismatiques p. 96.
[2]) l. c. p. 32.

Digitized by Google

Königs) [1]) das Königthum hob; der Religion, weil man die Mittel besaß, eam arte colendi. [2])

Mit jener eigenthümlich antiken Individualisirung aber, die wir in der Geschichte der altitalischen Staaten so oft zu bemerken Gelegenheit haben werden und die sich den nächsten localen Bedingungen anschließt, stellt sich der untere tyrrhenische Staat als ein Ganzes für sich dar. In welche Zeit seine Bildung zu setzen, ist eine schwierige Frage. Allein es scheint mir wahrscheinlich, daß der Zeitpunkt, welchen Müller nach den heiligen Büchern der Etrusker für die Entstehung des tyrrhenischen Staates ausrechnet, auf die rasenische Besitznahme und die eigentliche Constituirung des etruskischen Volks zu beziehen sey. Dieß wäre 290 v. Rom. Doch, lassen wir diese Berechnung bei Seite, wichtiger bleibt die Bemerkung, welche schon nicht mehr auf Angaben, sondern auf Denkmälern fußt, daß auch in dem gemischten Volke jener Gegend, vermuthlich auf den Grund jenes frühesten und fortdauernden Zusammenhangs mit Griechenland oder kleinasiatischen Griechen, sich mehr von eigentlich altgriechischem Charakter erhalten hat, als das spätere Etruskische und das Etruskische besonders der oberen Gegenden verräth. Wir berufen uns hier auf die von Lepsius mitgetheilten Inschriften [3]) an alten cäretanischen Gefäßen; das vom spätern Etruskischen Abweichende ist in Lautverbindung und Paläographie wohl unverkennbar, und auch den Anschluß an das Griechische geben wir zu; nur — sollte nicht auch hier vielmehr ein langsam unter fremdem Einfluß untergehender urgriechischer Stamm als ein dem fremden Italischen aufgedrücktes, von dem fremden Substrat aber untergrabenes Urgriechische sich zeigen? Uebrigens lassen sich jene Inschriften noch durch mehrere andere, auf ähnlichen schwarzen Gefäßen gefundene, vermehren.

Dieser unvermischtere urgriechische Charakter aber ist es auch, auf welchem späterer griechischer Einfluß, und zwar derselbe, welcher auf dem alttyrrhenischen Grunde sich an der ganzen westlichen ita-

---

[1]) Liv. V. 1.

[2]) Liv. V. 1.

[3]) l. c. p. 39. cf. Annal. dell' Inst. VIII. p. 188 — 203. Tav. d'agg. B. Franz Elementa epigraph. graec. p. 24. Und Grotefends Recension in Zimmermanns Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1840 Nro. 155.

Digitized by Google

lischen Küste geltend macht, entschieden Wurzel faßt. Etrurien ist durch ihn mit dem Lande jenseits des Tiber eng verbunden; der Tiber dient als Gränze der politischen Herrschaft und ist vertragsmäßig als solche seit ältesten Zeiten [1]) festgesetzt. Die im Grunde von der Localität ganz natürlich vorgeschriebene innere d. h. auf Leben und Bildung gegründete Verbindung zeigt sich nicht klarer als unter den Tarquiniern. Denn daß Tarquinius der Aeltere etwas anders als was eigentlich Etrusker heißt, war, daß er, Grieche seiner Abstammung nach, in Etrurien vor allem einem unterdrückten Griechenthum sich anschließt, es zur politischen Geltung bringen will, darüber aber fliehen muß, und in Rom was er dort nicht erreichen kann, zur Ausführung bringt, durch Gründung eines Staats, in welchem nach Etrurien hin Tarquinii, Veji, Cäre, nach Latium hin Gabii, Tusculum, Antium einbegriffen sind, dem Cumä sich im Süden geneigt erweist, — scheint mir eine auf den festen Stützen einer alten griechischen Bildung in Rom [2]) sehr sicher basirte Ansicht. Jenes unterdrückte Griechenthum hat in Rom [3]) ein neues Centrum gefunden. Ein Theil Etruriens, d. h. der südliche wird von Rom aus regiert; Tarquinii und Veji erscheinen unter Servius [4]) als eng römisches und tarquinisches Besitzthum, während die Städte des obern Landes — Clusium, Arretium, Volaterrae, Rusellae, — gegen die Tarquinier, und auf Seiten der aufsätzigen Latiner sind.

Es ist zugleich das Tarquinische Reich und sein Sturz, welches, wie es das ausgeprägtere Griechenthum in den unteren Gegenden zeigt, so auch das fremde Element in um so schärferem Lichte sehen läßt. Dieses Fremde, welches in Tarquinii durch die Reaction des alten pelasgischen Stammes als zurücktretend erscheint, tritt mit desto größerer Compacität im höheren Gebirge auf; natürlich, da der abgeschlossenere Charakter des Landes das nur an den Küsten

---

[1]) Zwischen Laviniums und Alba's Gründung nach eifrigem Kampfe der Aeneaden gegen den Etruskischen Zins. Dionys. 1. 65.

[2]) S. Ambrosch Studien und Andeutungen im Gebiet des altrömischen Cultus und Bodens p. 208. — Böckh Metrologie p. 208.

[3]) Und hier zunächst auf dem Cälius, wo etruskische Söldner dem Tarquinius sein Reich vorbereiten.

[4]) Liv. IV. 27. Die angegebene Ursache hat wohl keinen historischen Glauben; man bedenke auch den von jenen Städten geforderten Beistand des jüngern Tarquinius Liv. II. 6. so wie seine Flucht nach Cäre.

Digitized by Google

unterhaltene Griechenthum hier ferne gehalten. Es konnte nicht ausbleiben, daß von den zwölf Städten, an deren Spitze Tarquinii steht, die ferneren im Gebirg gelegenen sich durch eigenthümlichen Charakter mehr und mehr losrissen: Clusium und die erwähnten Orte müssen dahin gehört haben, obwohl die Namen der im Bunde begriffenen Städte nicht ausdrücklich verzeichnet sind. Von Clusium brach Porsenna gegen das untere Land auf; wir erblicken ihn vor Rom. Daß sein Zug aber nichts anders als ein Aufbruch des nördlichen Etruriens gegen das südliche sey, dahin vereinigt sich nach Beauforts Vorgange die neuere Geschichtsforschung; wir mögen hinzusetzen, es war eine Kräftigung des eigentlich etruskischen Blutes der Nation gegen das vorhergestärkte griechischere Element. — Nur die unhistorische Combination, welche die tarquinische Herrschaft von dem Eroberer angreifen, zur selben Zeit aber den Tyrannen Tarquinius von den Römern verjagen sah, konnte poetisch Tarquinius und Porsenna sich in dem Grade verbunden, Porsenna als Rächer und Schützer des Tarquinius heranziehend denken, als beide gemeinsame Feinde Roms waren. Die Römer verlieren den größten Theil der tarquinischen und servianischen Herrschaft. Die edelmüthige Rückgabe der eroberten Ländereien, Porsenna's ganzer Abzug, erscheinen im höchsten Grade zweifelhaft, wenn wir nach der tarquinischen Vertreibung die 30 Tribus des Servius auf 20 einschmelzen und im vejentischen Krieg von 271 das römische Besitzthum, unter Servius weit in Etrurien ausgebreitet, nicht viel über den Janiculus hinausragen sehen. [1]) — Nach der Schlacht bei Aricia (247 Roms) in welcher die Latiner nicht aus besonderem Interesse für Tarquinius, sondern weil Niederlassung der Etrusker an den latinischen Küsten den Griechen gefährlich geworden wäre, von Cumä und seinem Helden Aristodemos unterstützt werden, wird der Tiber wie vor Alters als Gränze zwischen Etrurien und Latium gezogen.

Aus der im mittlern Gebirge geübten Herrschaft der Etrusker sind sonst wenige Documente geblieben. Cortona war, wie sein Ruhm andeutet, vielleicht für jenen Theil, was Tarquinii für den untern. Wirklich hat es wie dieses den Namen einer

[1]) Arnold history of Rome I. p. 126. Müller Etr. I. p. 122.

Digitized by Google

Tarchontis domus [4]) erlangt. Auf seinem pelasgischen Boden wurzeln des Dardanus und des Aeneas Namen; der rein etruskischen Sage gehört der wandernde Nanos, dessen Grab bei Cortona gezeigt ward.

Was die etruskische Herrschaft im obern Italien jenseits des Apennin betrifft, so erstreckte sie sich über das ganze Pothal, nachdem auch hier die Umbrer unterworfen worden. [2]) Auch hier werden zwölf Städte gegründet und zwar nach Flaccus und Cäcina, die aus etruskischen Büchern schöpften, durch den tarquinischen Tarchon, der über das Gebirge geht und Mantua mit eilf Städten baut. [3]) — Ob diese Zurückführung auf Tarquinii und seinen Zwölfstädtebund in dessen größerer Berühmtheit seinen Grund hatte, ob wirklich von jenem Bunde, wenn nicht die Gründung, doch die politische Organisation des oberen Städtevereins ausging, möchte schwer zu entscheiden seyn. Uebrigens war nicht Mantua, sondern Bononia mit seinem alten Namen Felsina die Hauptstadt des oberen Landes [4]) und daß in jener Angabe Mantua genannt wird, bezieht sich vielleicht auf eine höhere Würde, die dieses gerade in dem Charakter als Bundesstadt hatte.

Die Tyrrhener, welche Ombriker und Dauner mit sich fortschleppend, sechsundzwanzig Jahre vor Aristodemos Heldenthaten bei Aricia, desselben Arm bei Cumä zu bestehen haben, sind die am oberen Adrias ansässigen [5]). Sehr wahrscheinlich also hat ein und derselbe große Keltenstoß sowohl sie als den Porsenna mit seiner Schaar ins untere Land getrieben; und wem die sechsundzwanzig Jahre zwischen dem Herabziehen des Porsenna und dem Herabziehen jener Tyrrhener zu lang scheinen, bedenke, daß diese wahrscheinlich auch nur auf einer Ausgleichung der Ariciner und Cumaner Chronik beruhen. [6]) Der Cumaner eigene Tradition

---

[1]) Sil. Ital. VIII. 474.

[2]) Strab. V. p. 216.

[3]) S. Interpp. Aen. X. 198 e Cod. Veron.

[4]) Plin. III. 20.

[5]) Dionys. VII. 3. Cf. Niebuhr. I. p. 81. Daß unter dem κόλπος Ἰώνιος, um welchen jene Tyrrhener ansässig sind, nur der Adriatische Busen zu verstehen sey, zeigt Scyl. p. 11. τὸ δὲ αὐτὸ Ἀδρίας ἐστὶ καὶ Ἰώνιος.

[6]) Vielleicht hat die Cumanische Chronik auch erzählt, nicht Aricia, son-

Digitized by Google

kürzte den Zeitraum ab, indem der gegen Aruns bei Aricia erscheinende Held noch von dem tyrrhenischen Kriege her einen Groll bewahrt.

Damals also war die Zeit des Gallischen Vordrängens; und wenn die Tyrrhener in Folge desselben Ombriker und Dauner fortstoßen, so fragt sich nur, wo der Ombriker, wo der Dauner Name sich geschieden habe.

Daß die Ombriker oder Umbrer, vielleicht nur hie und da verdrängt oder beschränkt durch illyrische Ansiedler der benachbarten Küste, den ganzen obern Adrias entlang wohnten und selbst in dem von sabinischen Stämmen eingenommenen Picenum ihren Namen in dichterischer Tradition forterhielten [1]), läßt sich beweisen. Eine scharfe Absonderung aber in jenem obern Theile gegen die am Padus einen Zwölfstaat bildenden Etrusker konnte nicht seyn. Denn die Natur hat keine vorgezeichnet. Nur der Vertrag hat vermuthlich gegen die Eroberer vom Norden nach Süden, vom Po bis zu den Apenninen eine ungefähre Gränze gezogen.

Diesseits des Apennin sind die Umbrer bis zum Tiber herrschend geblieben. Cortona war noch eroberte tuskische Stadt, so wie Clusium. Aber das ganze Thal von Iguvium bis zum Reatinischen Acker nach Ameria (nach Cato 381 vor Rom erbaut) [2]) herab blieb umbrisches Besitzthum.

Indessen wird auch dieses Besitzthum, wie gesagt, im Norden durch herabdrängende Kelten beschränkt. Die Umbrer verlieren den ganzen obern Theil ihres Landes bis zur Aesis, wo sich senonische Gallier festsetzen. Das cisapenninische Gebirgsland allein erhält den umbrischen Namen fort: vielleicht in dem Grade in Sprache und Bildung den mit ihnen local aufs engste verbundenen Etruskern sich anschließend, als das transapenninische altumbrische Küstenland einen gewissen Keim des ältesten nationalen

---

dern Rom selbst habe Aristodemos Beistand empfangen. (Plut. de virt. mulicbr. p. 1225.) Für Cumä war im Grunde beide eins.

[1]) Niebuhr R. G. 1. p. 149. nach Scyl. Dichterisch ist auch die Sage vom Kampfe des Aristodemos gegen Umbrer und Dauner, die also beisammenwohnend, vermuthlich durch den Garganus getrennt, gedacht werden.

[2]) Plin. III. 19.

Digitized by Google

Elementes bei sich bewahrt hat. Das letztere möchte man aus dem Decimalsysteme schließen, das sich hier vorfindet, ebenso wie es mir in Rom und im umliegenden sikelischen Lande einmal dagewesen zu seyn scheint. Wohin Etrusker kommen, verbreitet sich das Duodecimalsystem in politischen Formen, in Kalender, in Münze, durch das ganze westliche Land bis Rom und die latinische Küste. — Was die Sprache betrifft, so ist uns das Umbrische unverständlich wie das Etruskische: obwohl im Ganzen doch ein urgriechischer Stamm mehr hervorzublicken scheint, und das Umbrische dem Latinischen und Oskischen als Schwestersprache nähert.

Um jetzt zur specielleren geographischen Betrachtung überzugehen, betrachten wir

1. Etrurien.

Und zwar indem wir das nördliche Land, die spätere Gallia Cisalpina von der das mittlere Italien betreffenden Untersuchung ausschließen, zunächst

a) das obere Etrurien d. h. der vom Apennin und Tiber im Norden und Osten, vom Meere im Westen umschlossene Theil bis zu der im Süden vom M. Amiata gegen das Meer vorspringenden, mit dem M. Argentaro schließenden Bergkette. [1])

Dieses Land, welches den größten Theil des heutigen Toscana umfaßt, zerfällt in mehrere noch jetzt die wesentliche Eintheilung bildende Thäler. Wir betrachten zuerst die Meeresküste.

---

[1]) Für die Geographie des Landes wichtig:

Inghirami, Carta geometrica della Toscana. Firenze 1830. 4 Blätter größten Formats. Als Karte vorzüglich brauchbar.

Inghirami Francesco, Storia della Toscana. Firenze 1841. 8. (con un' atlante per servire alla storia di Toscana.)

Repetti dizionario geografico-fisico storico della Toscana. Firenze 1839. 4. Vol. gr. 8.

Borghi, geografia dell' antica Toscana (nei saggi di dissertaz. dell' accad. di Cortona. Tom. IV.)

Targioni Tozzetti Relazione d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana.

Digitized by Google

α) Eingeschlossen von dem halbzirkligen Kamme der Alpen vom Camporaghena, Mommio und dem Pizzo Uccello zieht sich das den größten Theil der heutigen Valle di Macra umfassende Thal bis zum Meere hin, getränkt von der am Fuße des hohen M. Orsajo (einer Abzweigung der ligustischen Alpen) entspringenden Macra.[4]) Am Ausfluß der Macra liegt

Luna ursprünglich tuskisch, später ligurischer Besitz[2]). Seine Lage diesseits des Flusses bezeugt durch die noch von Cyriacus von Ancona gesehenen Reste[3]). Der Hafen nach Strabo *μέγιστος καὶ κάλλιστος*. Ganz in der Nähe die Marmorbrüche,[4]) denen jetzt die seitwärts gelegenen von Carrara vorgezogen werden. Auf lunensischem Gebiete liegen auch die neuentdeckten, schon von Römern und Etruskern benutzten, Blei- und Silberminen.

β) Ein zweites Thal, vom ersteren durch vortretende Berge getrennt, bis zu den sogenannten livornesischen Bergen sich die Meeresküste hinabziehend, im Osten von den luccheſischen Bergen und dem Monte Pisano geschlossen (die ganze heutige Valle del Serchio umfassend) begreift das Gebiet von

Pisa. Diese, der Sage nach von peloponnesischen Pisäern gegründet, lag an der Stelle der heutigen am Arnus, da wo derselbe unweit seines Ausflusses ins Meer den Ausar aufnahm. Natur und Kunst haben die Verhältnisse des Bodens geändert. Der Ausar (Oseretto), der ehemals sein Wasser in die pisanische Ebene strömte, wendet sich jetzt nach verändertem Gefäll dem an den Höhen des M. Pisanino entspringenden Serchio zu: nur ein kleiner die heutige Stadt durchschneidender Graben hat den alten Namen erhalten.

γ) Unterhalb des Arnus und der livornesischen Berge erhebt sich das toskanische Mittelgebirg (s. o.); der Hauptarm dem Apennin parallellaufend und nach diesem zu die Valle d'Elsa, nach dem Meere hin die Val d'Era und Val di Cecina ab-

---

[1]) *Μάκρης χωρίον* bei Strab. V. p. 222. bezeichnet die Valle di Macra. Es ist wohl nicht nöthig, mit Großkurd einen verderbten Text anzunehmen.

[2]) Liv. 41. 13. c. annot. Drakenborch.

[3]) Promis la città di Luni Torino 1838. 4.

[4]) Strab. V. p. 222.

Digitized by Google

sondernd; die letzteren beiden wiederum durch einen westlichen Seitenarm desselben Gebirgs getrennt, auf welchem — alle drei Thäler beherrschend —

Volaterrae[1]) liegt, tuskisch, nach den Münzen, Velathri. Der Umkreis der in Volterra noch erhaltenen alten Ringmauer beträgt 21,000 Fuß, der Flächeninhalt $^1/_{42}$ einer Quadratmeile. In der Nähe bei Montecatino große, aber augenscheinlich wegen der wenig zusammenhängenden Adern minder benutzte Kupferwerke. Unterwürfig der Stadt erscheint in südlichster Spitze der Val di Cecina, auf der vortretenden Bergreihe über dem Meer gelegen, Populonia, alt-tyrrhenische Niederlassung und noch unter den Tuskern bedeutender Handelsort (s. o.). Die von Strabo in der Umgegend erwähnten Erzgruben sind bei Follonica, wenig unterhalb am Meere; Schlacken, in den Minen gefunden, beweisen, daß das Erz an Ort und Stelle geschmolzen, vermuthlich auch geschmolzen ausgeführt ward. — Andere Erzgruben, denen die Volaterraner, wegen des größern Zusammenhangs der Adern, vor den ihrigen den Vorzug gaben, zeigt das weiter landeinwärts gelegene Massa Marittima[2]). — Ward Populonia volaterranischer Besitz, so mußte es auch das wenig höher das Meer hinaufliegende Vetulonium werden, an der Stelle des heutigen Castiglion Bernardi[3]), eine der ältesten und ansehnlichsten Städte Etruriens (Maeoniae decus quondam Vetulonia gentis.[4])

Dem volaterranischen Gebiet gegenüber liegt Aethalia (später

---

[1]) Giacchi saggio di ricerche sopra lo stato antico di Volterra. Siena 1798. 4.

[2]) Die über Silber- und Kupferwerke des alten und heutigen Toscana gegebenen Nachrichten verdanke ich Hrn. Th. Haupt, k. sächs. Berggeschworenem aus Freiberg, welcher im Auftrag des Großherzogs von Toscana die dortigen Minen einer genauen Untersuchung unterwarf. Möge es den fleißigen Bemühungen dieses kundigen Mannes gelingen, der Regierung darzuthun, daß was im Alterthume Etrurien reich gemacht, auch jetzt Toscana reich machen könne — wofern ein patriotischer Regent, nicht der Eifer der Speculanten den Schooß der Erde erschließt und in Besitz nimmt!

[3]) Inghirami definitivo parere sulle ricerche di Vetulonia. Bull. 1839. in Bezug auf frühere in den Memorien des Instituts enthaltene Aufsätze.

[4]) Sil. Ital. VIII. 484.

Digitized by Google

Ilva, jetzt Elba), vermuthlich alt-tyrrhenischer Besitz, wofür die Sage von Jasons Niederlassung und die Namensverwandtschaft mit dem ebenfalls einmal Aethalia genannten tyrrhenischen Lemnos zeugt. Ansiedler von Aethalia waren es, denen Volterra (s. o.) das Küstengebiet von Populonia entriß. Die Insel war berühmt ihres Eisens wegen, welches nach Populonia kam, um dort geschmolzen zu werden. [1])

Der Südwestspitze von Aethalia gegenüber die Insel Planasia (jetzt Pianosa). [2])

Nördlich von Aethalia Urgos oder Gorgon (Gorgona) und Capraria (Capraja). Zwischen Aethalia und dem Festland: Menaria, Columbaria, Venaria (Troja, Palmajola, Cerboli).

δ) Unterhalb des das Thal der Cecina schließenden Gebirgsasts, im Osten von einem andern Zweig des toskanischen Mittelgebirgs, im Süden von dem als M. Argentaro ins Meer vorspringenden Apenninenaste mit der Höhe des M. Labbro geschlossen, die Valle inferiore dell' Ombrone, vom Ombrone genannt (s. o.), der das Thal der Breite nach durchschneidet.

Hügelreihen theilen das Thal in zwei große Ebenen: die Grossetana und Orbetellana. In der ersten zwischen den Flüssen Umbro und Prilis am Orte Moscone unterhalb Vagliano Rusellae, in colossalen Ringmauern erhalten unweit des Prilissees, auf einer abgeplatteten Höhe, die es vor der ungesunden Luft der Umgegend schützte.

In der Pianura Orbetellana nahe den Quellen der Albegna (Albinia) in der Nähe des Oertchens Montemorano auf einer isolirten Höhe Saturnia [3]), trotz ihres sehr alten Glanzes schon in vorrhomischer Zeit der benachbarten Caletra unterwürfig.

Zwischen der Albinia und dem Umbro am Meere Telamon, Hafenstadt [4]).

Dem Thale des Umbro zugehörig sind die kleinen Inseln,

[1]) Was in dem Holzmangel der Insel seinen Grund hat. Aus gleichem Grunde wird noch jetzt das in Elba gewonnene Eisen nicht dort geschmolzen.

[2]) Ueber die Namen s. Salm. ad. Solin. 3; wie von plenus plenarius, so von planus planaria. Die Insel ist aequalis freto ideoque navigiis fallax. Plin. III. 6.

[3]) Aelterer Namen Aurinia. Plin. III. 8.

[4]) Diod. IV. p. 259.

Digitized by Google

die Formiche, der Mündung des Umbro gegenüber und vielleicht die Harponae des Plinius.

Wenden wir uns hiernach in die Apenninenthäler.

Zwischen den beiden Hauptapenninsarmen, dem von M. Morello an sich südwärts erstreckenden, vom Arnus durchbrochenen, und dem in gleicher Richtung vom M. Verna herablaufenden Arme liegen mehrere Thäler: zuoberst die Val di Sieve (von dem am Fuß des M. Cuccoli entspringenden, in den Arno fließenden Flüßchen so genannt); unterhalb um den sich windenden Arno die Val d'Arno (zu den Füßen des M. Falterona) und Val d'Arno superiore (links daneben); endlich zuunterst die Val di Chiana, von dem gleichnamigen Arnus und Tiber verbindenden Flusse (s. o.) genannt.

ε) An jenem östlichern Apenninusarme (*πρὸς τοῖς ὄρεσιν*)[1] die westlichen Thäler beherrschend, liegen:

Arretium (Arezzo) vetus genannt im Gegensatz gegen die römischen Colonien Arretium Fidens u. A. Julium.

Cortona (*Κυρτώνιον, Γόρτυν, Κρότων*) im jetzigen Ort erhalten mit großen Ringmauern oberhalb des Thals des Clanis und des Trasimenus (Trasimenus oder Tarsimenus zusammenhängend mit dem Tyrrhenernamen nach einer ähnlichen Abwandlung wie sie in Tarraco, Tarchon erscheint, also vorzugsweise der tyrrhenische See), alte umbrisch-pelasgische Stadt (s. o.).

Perusia (Perugia) von der Natur[2] und Kunst sehr befestigt, durch ihren alten Heros Aucnus, das Thal des Trasimenus beherrschend[3]; doch auch nach der andern Seite des Gebirgs hin gegen den Tiber erstreckte sich ihr Gebiet; hier lag die alte Arna.[4]

Vom Trasimenus durch eine niedrigere Hügelreihe getrennt, auf einer Anhöhe über dem Clanisthale liegt

Clusium. Stauungen des Clanis veranlaßten vermuthlich den Namen der Stadt, die nur durch eine sorgfältige Regelung

---

[1] Strab. l. c.

[2] Dio Cass. 48. 14. Appian B. C. 5. 32.

[3] Interp. Virg. ap. Serv. Aen. X. 198. S. Vermiglioli Origines Perusiae Opp. I. p. 97. sq.

[4] Vermiglioli dell' antica città di Arna Umbro Etrusca. Perugia 1800. 8. Die andern Beweise einer Herrschaft Perugia's auf dieser Apenninsseite s. Müller Etr. 1. p. 405. 420.

Digitized by Google

des Wassers in den Niederungen der Seen von Chiusi und Montepulciano wohnbar ward. Vor dieser Regelung lag die Stadt vermuthlich an jenem zweiten dem vorgenannten gegenüber sich erhebenden Apenninusrücken, wo jetzt Sarteano an der Höhe des Berges von Cetona liegt und dieser Ort war die eigentliche alte Camers, deren Namen aber auch auf die spätere Stadt überging.

Endlich das eigentliche Mittelland zerfällt:

ζ) jenseits des Arnus in die beiden durch die Berge von Pistoja getrennten Thäler: Val d'Arno inferiore (zu den Füßen des M. Morello) und Val di Nievole, das sich bis zu den luccheſischen Bergen hinzieht, durch diese von der erwähnten Val di Serchio (Luna) geschieden. In dem ersteren der genannten Thäler liegt:

Faesulae (Fiesole) von erheblicher Höhe das Thal beherrschend; Ringmauern zeigen die Lage der alten Stadt. Erst in römischer Zeit zog sich die Bevölkerung in das nun völlig ausgetrocknete Flußthal nach Florentia am Arnus.

η) Diesseits des Arnus zwischen dem westlichen Apenninenarm und dem toskanischen Mittelgebirg: rechts die Val d'Arno fiorentino oder Val di Greve, nach dem in den Arnus strömenden Flüßchen, links die Val d'Elsa (s. o.), von dem parallellaufenden und ebenfalls dem Arnus zufließenden Flüßchen genannt. Bis in dieses Thal erstreckte sich der Volaterraner Herrschaft. Ob Sena auf dem östlichen Arme des erwähnten Mittelgebirgs vor der römischen Colonisation[1]) ein alter, Volaterrae unterthäniger, Ort war, ist ungewiß, aber wahrscheinlich.

ϑ) Ein zweiter östlicher Arm des Mittelgebirgs sondert unter dem vorhergehenden Thale die Valle superiore dell' Ombrone um die Mündungen des Umbro und die bis zu den Höhen des Amiata sich erstreckende Val d'Orcia, von dem in den Umbro fließenden Flüßchen so genannt, ab. In dem ersteren Thale liegt Umbro.[2])

---

[1]) Plin. III. 5. Tacit. Hist. IV. 45.

[2]) Um im Zusammenhang die Thäler des heutigen Toscana aufzuführen, so sind es: 1) Valle della Macra. 2) Valle del Serchio. 3) Val d'Arno. 4) Val di Chiana. 5) Val d'Arno superiore. 6) Val di Sieve. 7) Val d'Arno fiorentino. 8) Val d'Arno inferiore. 9) Val di Nievole. 10) Val d'Elsa. 11) Val d'Era. 12) Val di Cecina. 13) Valle superiore dell' Ombrone. 14) Val d'Orcia. 15) Valle inferiore

Digitized by Google

b. Das untere Etrurien, d. h. das vulcanische Land von der Val d'Orcia, der Gränze des Kirchenstaats, bis zum Ausfluß des Tiber. [1])

ι) Volsinii und sein Gebiet am gleichnamigen See (Lago di Bolsena), die Stadt selbst, wie mir scheint, ursprünglich auf der Höhe von Montefiascone, dem südlichen Rande des Sees gelegen (hier von Natur sehr fest) [2]), später sich hinabziehend in die Ebene an den norddstlichen etwas zurücktretenden Rand des Sees, wo jetzt Bolsena liegt. Hier erstreckte sich das Gebiet bis zur Paglia und mußte die im jetzigen Orvieto erhaltene alte Stadt mitbegreifen. Im W. auf den dem See sich anschließenden Höhen gehörte zu demselben wohl Statonia, vermuthlich in den Ruinen des mittelalterlichen Castro unweit Farnese wiederzuerkennen. [3]) Ueber seine Steinbrüche und die gleichen von Volsinii s. Vitr. II. 7. Plin. 14. 6.

κ) Das ganze westliche, von jenen Berghöhen bis zum Meere sich erstreckende, von der Fiora gewässerte Gebiet beherrscht Vulci (ager Vulcentanus bei Plinius und in einer Cäretanischen Inschrift). Der Timone, in die Fiora mündend, umschließt mit ihm zusammen die alte noch erhaltene Nekropole [4]) bei der heutigen Ponte della Baddia. Vulci vom Innenlande aus besaß den Hafen von Cosa (Cossa Volcientium), auch Portus Herculis genannt, unterhalb des ins Meer vorgestreckten Mons Argentarius; Ruinen der alten Stadt, die später von der Höhe in die Tiefe, verlegt ward (Succosa), bei Ansedonia unterhalb Orbetello.

Dem Hafen von Cosa zugehörig sind die Inseln Aegilium mit Landungsplatz (jetzt Giglio) und das ganz kleine Dianium (Gianuto).

λ) Unterhalb der Höhe von Montefiascone, im Süd-Westen durch die Hügelreihe des M. Romano, nach Süd-Ost durch den ciminischen Bergwald begränzt, schließt sich eine Ebene an, die vermuthlich ursprünglich von einem im Mittelpunkt derselben ge-

---

dell' Ombrone. Und hiezu kommen endlich die den Umbrern gehörigen 16) Valle Tiberina und 17) Valle Transapennina.

[1]) Westphal in den Annali dell' Inst. 1830. tav. d'agg. A. B.

[2]) S. Pseudoarist. mirab. auscult. p. 96.

[3]) Tournon Etudes p. 15.

[4]) Westphal in den Ann. dell' Inst. 1830. p. 39. tav. d'agg. A. B.

Digitized by Google

legenen festen Orte (im heutigen Viterbo, wo die Reste desselben erhalten sind) [1]) beherrscht wurde, hernach entweder dem Gebiet des nördlichen Volsinii [2]) oder dem des südlichen Tarquinii einverleibt ward. Falsche Angaben haben sie früher zum Gebiet des alten Vetulonia gemacht, das in Viterbo wiedergesucht wurde. Die Ebene wird im Nord-West durchströmt von der Marta, an welcher Tuscania auf der Höhe des jetzigen Toscanella und sich bis zum Flusse hinabziehend lag. — Im Süden der Ebene Blera (Bieda); nordöstlich die in den Resten von Norchia und Castellaccio, in den Thälern zweier zur Marta strebenden Flüßchen (über das Terrain s. u. bei den Gräbern), erhaltenen Städte. Der alte Namen von Norchia vermuthlich die Nyrtia des Schol Juv. X. 74. [3]) — Castellaccio mit Axia [4]) zu verbinden, beruht nur auf der Form Castel d'Asso, die zuerst von Anio Viterb. aus Castellaccio (so heißen alle alten und mittelalterlichen Castelle Italiens beim Volke) herausgedeutet, hernach von Orioli [5]) wiederholt und von demselben [6]) zurückgenommen ward. — Vielleicht gehörte auch Ferentinum mit Resten zwischen Viterbo und Bomarzo zu demselbigen Gebiete; so wie das Fanum Voltumnae, Versammlungsort des alten Etruriens.

μ) Durch den Auslauf jener westlichen Hügelreihen, den Monte Quagliero und die an seinem Fuße fließende Marta gegen das Gebiet von Vulci — durch den Monte Romano gegen die vorhergenannte Viterbeser Ebene abgesondert, erstreckt sich das Gebiet des alten Tarquinii im Westen bis gegen das Meer, im Süden bis an die vom Braccianosee zum Meere laufenden Berge der Tolfa. Tarquinii selbst auf einem isolirten Felsen über der Marta mit wenigen Resten seiner alten Herrlichkeit; zahlreichere Reste bietet die alte Nekropolis, der westlich gegenüber

[1]) S. Camilli Giornale Arcadico XLVII. p. 130.

[2]) S. die bei Nyrtia citirten Stellen des Schol. Juv. u. Tac. Ann. Gehören Nyrtia und das in Castellaccio erhaltene Castell wirklich Volsinii, so haben wir die von Livius XI. 41. erwähnten Castelle.

[3]) Fortunam vult intelligi poeta, quae apud Nyrtiam colitur, unde fuit Sejanus; zusammengehalten mit Tac. Ann. VI. 1. daß Sejanus ein Vusiniensis war.

[4]) Cicero pro Caecina 7. 20.

[5]) Inghir. M. Etr. IV. p. 178.

[6]) Ann. 1833. p. 23.

Digitized by Google

gelegene lange Hügel, auf deſſen nördlicher Spitze das heutige Corneto liegt. [1]) Zu ſeinem Gebiete gehört Graviscae (in agro Tarquiniensi) [2]) wenig oberhalb der Mündung des Minio (Mignone), alte tyrrheniſche Stadt (veteres Graviscae) und wie Coſa vom Innenlande aus durch die eigentlichen Tusker in Beſitz genommen. Sein Hafen mußte den Tarquinienſern dienen. In der Nähe, zwiſchen Coſa und Graviscae [3]), Regisvilla, des alten Pelasgerfürſten Malaiotos Königsſitz.

ν) Das Gebiet der Falisker, im Norden durch die Hügel von Bolſena, gegen Weſten durch den ciminiſchen Bergwald, gegen Süden durch die vom Krater von Baccano nach dem Soracte ſich hinziehende Hügelreihe, gegen Oſten durch den Tiber begränzt. Die Hauptſtadt iſt Falerii (nach Dionyſius zu den älteſten Niederlaſſungen der Sikuler gehörend) [4]) mit ſeinem Heros Haleſus, unzweifelhaft auf dem abgeſchrofften von tiefen Thälern umgebenen Fels-Plateau von Cività Caſtellana [5]) gelegen; ein Theil der Falisker aber baute die Ebene (Aequi Falisci) [6]), wo ſpäter das römiſche Falerii [7]) lag (Colonia Junonia Faliscorum) mit den erhaltenen Ringmauern bei S. Maria di Faleri. [8]) Nördlich das pelasgiſche Fescennia (Galleſe?) und Horta mit dem vadimoniſchen See. [9]) Südlich, nahe dem ciminiſchen Bergwald Sutrium (Sutri) und Nepe (Nepi), die beiden claustra Etruriae. [10])

ξ) Unterhalb des tarquinienſiſchen Gebiets, von dieſem durch

---

[1]) Weſtphal in den Ann. dell' Inst. 1830. p. 35 sqq

[2]) Liv. XL. 29.

[3]) Strab. V. p. 226.

[4]) Dionys. III. 3. 1. IV. 4. 3.

[5]) Holsten. ad Cluv. p. 540.

[6]) Virg. Aen. VII. 695. Sil. VIII. 490.

[7]) Die Stelle des Strabo zu leſen mit Großkurd: — ἀλλὰ φαλίσκους. Ἴδιον [δὲ] ἔθνος τι εἶναι τοὺς φαλίσκους καὶ πόλιν ἰδιόγλωσσον, οἱ δὲ Λικούων φαλίσκον λέγουσιν (ſtatt des nirgends erwähnten Λικουμφαλίσκον was Cluv. und Salm. aus dem οἰακοῦ συμφαλίσκον der Handſchriften gemacht.

[8]) Giorn. Arcad. XX. p. 267. Gell topogr. of Rome and its environs. II. Winckelmanns Werke III. p. 167.

[9]) Fontanini antiquitates Hortae. R. 1723.

[10]) Liv. VI. 9.

Digitized by Google

die Tolfaberge im Norden abgesondert, im Osten von den Rändern des Braccianosees begränzt, erstreckt sich nach Westen bis zum tyrrhenischen Meere, nach Süden bis zum Arrone (dem Ableiter des genannten Sees) das Gebiet von Caere (ager Caeretanus).

Caere [1]) mit altem Namen Agylla, am amnis caeretanus, der vom Monte Abatone (lucus Silvani) [2]) herkommend, nach einem Lauf von etwa 15 Miglien das Meer erreicht; an der Stelle des heutigen Cerveteri, dessen abgeschroffte Felswände die alte Burg bezeichnen; die Nekropole mit zahlreichen Gräbern gegenüberliegend. Der heutige Ort Ceri 4 Miglien landeinwärts, eine mittelalterliche Anlage der hieher vor den Saracenen geflüchteten Cäretaner, als Caere novum neben Caere vetus schon 1236 genannt. Zahlreiche Gräber lassen aber auch hier einen alten Ort, wahrscheinlich einen der von Cäre abhängigen pagi vermuthen; auf einen andern pagus deuten die Gräber des westwärts gelegenen Rocca la Selva. Wie Vulci den Hafen von Cosa, Tarquinii den von Graviscä, so hat Caere den Hafen von Pyrgoi, altpelasgischer Stadt, an der Stelle von S. Severa mit erhaltener Ringmauer und Resten seines Leukotheatempels. [3]) Mit Pyrgoi eng verbunden war der durch die zahlreichen Grabanlagen von S. Marinella angedeutete Ort. [4])

Altpelasgische Küstenorte (Argolico dilectum litus Haleso) [5]) wie Pyrgoi, aber wie dieses vermuthlich zum Besitz der Cäretanischen Tusker geworden, sind Alsium (Palo mit seinem Hafen, die eigentliche Stadt landeinwärts bei der Posta di Monteroni, in zahlreichen Grabanlagen erhalten) und Fregenä. [6])

---

[1]) Canina Caere antica R. 1838. fol.

[2]) Virg. Aen. VII. 597.

[3]) Canina Annali dell' Inst. 1840. tav. d'agg. E.

[4]) S. Bull. 1839. Ueber die ganze Umgegend Coppi in den Atti dell' Accad. Pontef. VIII. p. 31—75.

[5]) Sil. VIII. 476. Die zwischen Alsium und Pyrgi liegende Station ad turres hat vermuthlich den Tyrrhenernamen bewahrt. Lepsius Tyrrhener Pelasger p. 14.

[6]) Handschriften des Silius VIII. 476. haben Fregellae, obwohl hier nicht an dem tuskischen Ort gezweifelt werden kann. Kommt Fregellae wirklich für Fregenae vor, so bezieht sich Plin. H. N. XXXV. 45. um so leichter auf Etrurien und es ist nicht nöthig Fregellae in Fre-

Digitized by Google

o) Das ganze Gebiet auf der Oſtſeite des Sees von Bracciano, vom Fuße des Soracte und der anſtoßenden Hügelreihe bis herab zum Tiber und von demſelben im Oſten eingeſchloſſen, zerfällt in zwei durch das Flüßchen Procojo nuovo getrennte Theile, den obern und untern: in dem letzteren liegt Veji, in dem erſteren die von Veji frühzeitig gegründete Capena [1]; alſo ſcheint es, daß die Vejenter einmal beide local ſehr wenig geſonderte Landſchaften beherrſcht haben, wenn gleich Capena auch ſpäter nach Veji's Beſiegung noch als ſelbſtändiger Staat neben den Faliskern erſcheint. [2])

Capena am Fuß des Soracte auf einem iſolirten Tuffelſen, von andern Hügeln im Kranze umgeben, im heutigen Civitucola durch Mauern und Inſchriften wiedererkannt. [3]) In ſeiner Nähe und zu ſeinem Gebiet gehörig, [4]) Feronia am Abhang des Soracte, von Strabo als Stadt, von Plin. u. a. als Lucus Feroniae aufgeführt [5]), bedeutend durch das Heiligthum der Göttin und die daran geknüpfte Panegyris. [6])

Veji auf dem iſolirten Tuffelſen 12½ Miglien von Rom zur Rechten der Via Flaminia an der Cremera; die jetzige Iſola Farneſe liegt dem alten Burgplateau gegenüber. [7]) Weſtwärts, dem Ager Vejens gehörig, Sabate am ſabatiniſchen See [8]) und gegen Rom herab die septem pagi, deren Abtretung, nebſt Abtretung der Salinen an der Tibermündung zu Friedensbedingung

---

genae zu ändern. Daß jedenfalls der tuskiſche, nicht der volſkiſche Ort gemeint ſey, werde ich unten zeigen.

S. Coppi Atti dell' Acc. R. VII. 325—403.

[1]) Serv. ad Aen. VII. 697.

[2]) Liv. V. 8.

[3]) Galetti sito e monumenti dell' antica Capena. R. 1775.

[4]) Liv. XXVII. 4.

[5]) Lucoferonia Stadtname Holsten. in Cluv. p. 61.

[6]) Dionys. III. p. 140. Zu unterſcheiden von einem andern Heiligthum der Feronia bei Trebula Mutuſca (Fabretti VI. p. 453.) und von dem Heiligthum der Pomptiniſchen Sümpfe. S. u.

[7]) S. Gell in den memorie dell' Inst. T. 1. cf. Coppi l. c. V. p. 285—313.

[8]) Liv. VI. 4. Unfern die Arae Mutiae Plin. H. N. II. 96 u. 98. im heutigen Monte Muſino wiedererkannt. Gell topogr. I. p. 166.

Digitized by Google

im Kriege mit Romulus gemacht wird. Inbegriffen in diese pagi vermuthlich Vaticum, den Tuskern abgenommen. [1])

2. Umbrien.

Das Umbrische Gebiet zerfällt seinem Charakter nach in zwei Hauptmassen: das Bergland zwischen den beiden Armen des Apennin und das von den Bergen zum adriatischen Meere abfallende Land. Nach dieser Eintheilung geht Strabo [2]) die umbrischen Landschaften durch.

a. Das umbrische Bergland erstreckt sich von der Kette des Apennin bis gegen den Tiber, welcher die von den Bergen herabkommenden Flüsse, unter ihnen besonders den Topino (Tinia), aufnimmt.

Die Orte meist am Abhang des Gebirgs. Von Norden beginnend

α) Iguvium (Gubbio) unfern des Furlopasses, seiner Münzen und Erztafeln wegen berühmt. Jenseits des aus den Bergen kommenden Clasius (Chiasco)

β) Asisium (Assisi). In dem fruchtbaren unterhalb gelegenen Thale nimmt den Clasius der Tinia (Topino) auf; welcher letztere Fluß ein drittes Thal durchzieht, das Thal von

γ) Fulignium (Fuligno). An dem Flusse selbst gelegen, wo derselbe den Clitumnus aufnimmt, Mevania (Bevagna); höher nördlich die Berge hinan Hispellum (Spello).

δ) In den Bergen selbst zurückgezogen liegen Nuceria (Nocera), mehr durch die vorbeiziehende Landstraße, als durch sich selbst (nach Strabo) volkreich, und das schon Picenum begränzende Camers oder Camerinum (Camerino). [3])

---

[1]) Fest. s. v. Vaticanus. cf. Plin. XVI. 87. Ueber das ganze Terrain der septem pagi s. Coppi l. c. V. p. 313—329.

[2]) V. p. 227.

[3]) Beide freilich von Strabo V. p. 227 unterschieden, aber wie mir mit Großkurd scheint aus einem Mißverständniß. Der doppelte Ortsnamen bildet sich aus der Verschiedenheit des Adjectivs: ager Camerinus (Frontin. de Colon.) und ager Camers (Cic. pro Sulla 19. pro Balbo 20).

Digitized by Google

ε) Spoletium und sein fruchtbares Thal, an dem in den Tinia fallenden Clitumnus. [1])

ζ) Durch einen zwischenliegenden Bergrücken vom Thale von Spoleto abgesondert, und westlich bis zum Tiber sich erstreckend das Thal des altumbrischen Tuder (Todi).

η) Unterhalb Tuders durchbricht der Tiber das Gebirg und tritt in die Ebene. Jener große bei den Höhen der Vernia sich abzweigende Apenninenarm (s. o.) setzt sich aber nach jener Unterbrechung fort, und wird zum zweitenmal geschnitten durch die zum Tiber eilende Nera, jenseits welcher, als abermalige Fortsetzung desselben Astes, die Kette des Sabinergebirgs ihren Anfang nimmt. Die Gebirgsmasse zwischen Tiber und Nera aber, welche sich mit der Hauptapenninenkette unterhalb Spoletiums verzweigt, und in dieser Verzweigung den kleinern das Gebiet von Tuder und Spoletium trennenden nördlichen Ast ausschickt, begränzt im Norden das Thal der in den Höhen der Sibilla (s. o.) entspringenden Nera, welches mit seinem östlichen Ende der Sabiner, mit dem westlichen aber noch umbrischer Besitz ist. Hier begränzen es im Süden die Berge von Otricoli und Narni.

Diesseits der Nera:

Ameria (Amelia), altumbrische Stadt (s. o.) und Carsulae. [2])

An der Nera selbst Interamna (Terni) unweit des Einflusses des Velino.

Jenseits der Nera

Narnia (Narni) und Otriculi (Otricoli) über dem Ausfluß des Nar in den Tiber.

b. Das umbrische Küstenland vom Rubico bis zur Aesis.

ϑ) An der Küste unmittelbar liegen, von oben beginnend:

Ariminum (Rimini), am Ausfluß des Ariminus.

Pisaurum (Pesaro), am Ausfluß des Pisaurus.

---

[1]) Virg. Georg. II. 146. Ueber das ganze Flußsystem dieser Gegend s. Progetto di sistemazione dei torrenti e scoli della valle Spoletana. Roma 1828. fol.

[2]) Tac. Hist. III. 60. S. Ant. Cortesi Carsoli redivivo ovvero storiche ricerche intorno le antichità di Carsoli nell' Umbria. Macerata 1800. 4.

Digitized by Google

Fanum Fortunä (Fano), wenig oberhalb des Ausflusses des Metaurus.

Sena (Senogallia — Sinigaglia), am Ausfluß des Misus.

ε) Ins Land zurückgezogen:

Sarsina (Sarsina), in den östlichen Ausläufen des obern Apennin.

Sestinum (Sestino), an den Quellen des Pisaurus.

Pitinum Pisaurense, am Ufer desselben Flusses.

Urbinum Hortense (Urbino), auf einem einzelnen Hügel zwischen den Flüssen Pisaurus und Metaurus; acht Miglien von ersterem.

Urbinum Metaurense am Metaurus selbst (Urbania).

Tifernum Metaurense an den Quellen des Flusses; verschieden von dem Tifernum Tiberinum weiter unten an dem Tiber.

Cales (Cagli), an einem Seitenarm des Metaurus.

Suasa mit beträchtlichen Ruinen am Sena. Ostra ebenfalls mit Resten unterhalb des Flusses gegen den Misus.

Sentinum (Sentina) und Helvillum (Sigillo) an den Höhen des Apennin.

ϰ) In der untersten Spitze des Landes:

Attidium (Attigio) und Matilica (Matelica), an den Quellen der Aesis.

II. Latiner.

Es ist schon bemerkt, daß die große Ebene des südlichen Etruriens sich auch über den Tiber längs dem westlichen Meere fortsetzt, — hier wird jener sich über die Nera verlängernde hernach mehrmals durch den aus den Bergen zum Tiber herabkommenden Anio (Teverone) gebrochene Apenninenzweig zur östlichen Gränze. Eine zweite Bergmasse scheidet sich nur durch das zwischenliegende Thal des Trerus (Sacco) mit südlicher Richtung zum Meere, das sie oberhalb des 42° erreicht, ab. Der genannte Fluß, in der östlichen Kette entspringend, nimmt seine Richtung in einem erst weiten, dann engern Thale zwischen den beiden getrennten Armen, und eilt dem aus dem mittlern Gebirg zum Meere

Digitized by Google

ſtrömenden Liris (Garigliano) zu. Beim Zuſammenfluſſe auf der Gränze des Kirchenſtaates gegen Neapel bildet ſich eine neue Gebirgsverzweigung, durch welche der bereits ans Meer gelangte Arm noch einmal aufs engſte mit dem verlaſſenen Apenninenarme zuſammentritt.

Betrachten wir die beſchriebene Ebene vom Tiber bis zum Ausfluß des Trerus auf der einen, bis zum M. Circello, dem inſelartig jenem das Meer erreichenden Arm gegenüber ſich erhebenden, aber mit ihm in ſeinen Wurzeln verbundenen Vorgebirg, auf der andern Seite, ſo ſtellt ſie ſich als ein Ganzes dar, das die Geſchichte als ſolches auch unter dem Namen der latiniſchen Ebene zuſammenfaßt. Der Name Latium ſelbſt ſcheint mir das Plattland im Gegenſatz gegen das Gebirg zu bezeichnen, von latus, welches aufs engſte mit dem grichiſchen πλατὺς zuſammenhängt. [1]) Dieſe Ebene iſt wie die ſüdliche etruskiſche ganz vulcaniſcher Natur, d. h. aus einer über die tertiäre Meeresbildung (ſ. o.) gelagerten Tufdecke beſtehend, welche an dem nächſten Ufer des Tiber in engſtem Zuſammenhange mit der obenerwähnten ſteht. Denn es iſt nach Brocchi's Unterſuchungen ſehr wahrſcheinlich, daß die Geburtsſtätte des römiſchen Tufes mit dem des ſüdlichen Etrurien in denſelben Vulcanen der Monti Cimini und in den Bergen um den Lago die Bracciano zu ſuchen ſey. [2])

Doch erhebt ſich in einer Entfernung von circa dreißig Miglien dem großen Krater des Braccianoſees im Süden gegenüber, im Mittelpunkt der latiniſchen Ebene, ein neuer mächtiger Vulcan, der Vulcan des Albanergebirgs, welches ſich als ganz iſolirtes Gebirg zwiſchen der Apenninskette und dem Meere erhebt: ein urſprünglicher großer Krater, auf deſſen Rändern ſich neue kleine Kratere geſtalteten (ſ. u.). Doch ſind auch ſonſt noch kleinere Kratere umher, zu Seen eingeſtürzt, wie der See von S. Giulianello gegen das ſüdlichere Gebirg, der Lago di Caſtiglione (Gabii) gegen das öſtliche, der Laghetto (ſogenannter Regillus) zwiſchen letzterem und dem Albanergebirg. Die vulcaniſche Kraft ſcheint ſich ſogar noch unter der erſten dünnen Kalklagerung des aufſteigen-

[1]) Latium alſo als Bezeichnung des Landes verwandt der griechiſchen πλάταια; platea ſelbſt hat ſich im Lateiniſchen als Bezeichnung eines flachen Raumes erhalten.

[2]) Hoffmann l. c. p. 78.

Digitized by Google

den östlichen Gebirges Ausgang zu suchen. Auf dem Gebiete von Palestrina, wo der die Aecker von Genazzano, Roca di Cavi und Capranica trennende Berg sich unterhalb des letzteren Oertchens in verschiedene Ausläufe verzweigt, scheinen Spuren eines Kraters, dessen Auswürfe sowohl das nächste Erdreich umher, als das von der Straße durchschnittene Thal zwischen Palestrina und Cavi verräth. Ahndungen des einst hier tobenden Feuers spricht die Sage von Cocalus aus. [1]) Ein anderes ganz vulcanisches Thal mit abschüssigen Tufwänden schiebt sich zwischen die Formationen des Apenninenkalks jenseits Tivoli, wo das alte Empulum [2]) gegen Siciliano hin auf einsamer abgeschroffter Tufhöhe liegt.

Die Ebene des Landes ist durch Spalten und Tiefen vielfach wie die etruskische zerrissen. Außerdem hat die Meeresbildung der subapenninischen Hügel als Unterlage der vulcanischen Decke die Höhen und Tiefen vorgezeichnet. Die verschiedenen vulcanischen Productionen sind wie in Etrurien: Lava, Tuf und ein dem Nenfro verwandtes, hier aber compacteres, Gestein, der Peperin. Der letztere steht in ungeheueren Bänken um den Gabinersee und bei Marino am See von Albano, eine wackenartige Masse von aschgrauer Farbe, sehr feinem Korn mit unzähligen Glimmerblättchen; das ganze Aggregat so frisch und unzerstört, daß man eine sich ganz ungestört verdichtende Asche wahrzunehmen glaubt; doch ist der Farbe nach der Stein des Albaner- und Gabinersee's verschieden; der letztere weniger glänzend als der erstere, mit geringerer Beithat von Augit und Glimmer, dagegen

---

[1]) Vulcano genitum pecora inter agrestia regem Virg. Aen. VII. Vielleicht erklärt der vulcanische Boden auch manche von Palestrina bei Jul. Obseq. berichtete Wundererscheinung: blutige Regen unter dem Consulat des M. Marcellus und P. Sulpicius könnte die oxydirte röthliche und oft tropfenweis rinnende Erde — der Milchregen unter L. Cäcilius und L. Aurelius oxydirte vom Regen aufgerissene und weiß gewordene Kalkerde — das Wollengestöber die vom Wind von der Höhe des Kraters herabgetragenen Aschenreste seyn. S. Girolamo Senni Memorie di Gennazzano e de' vicini paesi R. 1838. 8. — Uebrigens entging auch jener vulcanische Charakter des Bodens nicht: Petit Radel Mém. de l'Acad. des Inscript. V. p. 189.

[2]) S. Gell topogr. of Rome and its environs I.

Digitized by Google

eine Masse eckiger Stücke von grauer und röthlichbrauner Lava mit Kalkspath enthaltend; dieser bei den Alten als lapis Gabinus, jener als lapis Albanus bekannt. Bei weitem aber die größere Masse in der bezeichneten Ebene bildet der Tuf, der unter dem Namen des römischen bekannt ist, ein mechanisches Aggregat von vulcanischen Schlacken, von Lapillo, Sand und Asche, welche fern von den Krateren, die sie auswarfen, weggeführt, an den Orten ihrer gegenwärtigen Lagerung abgesetzt wurden. Dieses in seinen Nuancirungen sehr verschiedene, aber im Ganzen immer bräunliche Gestein hat im Gegensatz gegen jenen Peperin ein todtes und zerstörtes Ansehen; daß dasselbe durch ein Ablöschen im Meere entstanden, machen die an mehreren Stellen eingeschlossenen Seemuscheln wahrscheinlich; am Fuße des Albanergebirgs können nur die Wellen des Meeres Asche und Schlacke weggespült haben. Man unterscheidet bei dem Tufe, wie bereits bemerkt, vorzüglich: Steintuf (tufa litoide) von röthlichbrauner Farbe mit orangenartigen Flecken, in mächtigen Bänken von 4—6 Fuß Stärke (lapis quadratus der Alten), häufig bei Ardea, aber auch in Rom selbst (Steinbruch bei S. Prisca) gebrochen; und Bröckeltuf (tufa granulare), schwärzlich braun, in den verschiedensten Charakteren, je nachdem verschiedene Einflüsse sich des sehr porösen Gesteins bemeistern. In ganz trockenem Zustande höchst zerreiblich, bildet er sich zu einer erdigen Masse, welche der vorherrschende Bestandtheil der römischen Campagne ist. Eindringende Feuchtigkeit aber bildet ihn zu einer Art Thon um, der bei Velletri noch jetzt zur Verfertigung von Backsteinen gebraucht wird. Eine Abart von ihm ist die Puzzolanerde. [1])

Von dem Peperin sowohl als dem Tuf verschieden ist die nicht, wie jene, durch Asche und Schlacke, sondern durch einen eigentlich vulcanischen Ausfluß entstandene Lava Basaltina (jetzt Selce, bei den Alten silex, was oft fälschlich Kiesel übersetzt wird) von graubläulicher Farbe und scharfkantigem Bruch. Ein von dem Albanergebirg herabfließender Strom wandte sich in der Richtung der Via Appia nach Rom, und wird noch jetzt bei Capo di Bove in einem beträchtlichen Steinbruche ausgenützt. Eine andere Lavabank kommt bei Acquacetosa an der Via Ardeatina

---

[1]) Arena nigra des Vitruv. II. 5. 6.

Digitized by Google

zum Vorscheine, auch sie vermuthlich ein Ausfluß des Albanergebirgs.[1]) Der See von Gabii und der Laghetto haben nicht weniger in ihrer Nähe bedeutende Lavalagerungen.

Stagnirende Landgewässer endlich führten über der vulcanischen Decke eine vierte und letzte Bildung herbei, die aus den vereinzelten Erscheinungen des Mergels und Flußsandes und aus den mächtigen Travertinlagern uns entgegen tritt. Der Strom des Tiber war einst ein Landsee, der innerhalb Roms selbst mehr als 130 Fuß hoch über dem jetzigen Spiegel des Flusses gestanden haben muß, und hier den einen vollkommen ruhigen Absatz andeutenden Travertin erzeugte. Dieser Travertin, ein Niederschlag des kohlensauren in den Gewässern enthaltenen Kalkes, liegt in wagerechten Schichten und Lagern, ist gelblich weiß, von unebenem Bruch und erdigem Korn. An der Luft eine bedeutende Härte gewinnend, nimmt er zugleich einen röthlichen Farbenton an, der den aus ihm erbauten Monumenten einen so wunderbaren Reiz gibt. — Die Art und Weise des Niederschlages verfolgt man noch in den kleinen Lagunen der Solfatara und im Lago di Tartaro bei Tivoli, Resten des in ein tieferes Bett zurückgetretenen und zum Tiber abfließenden Teverone.

Ob der frühere höhere Stand des süßen Gewässers in dem damals noch nicht vollständig stattgefundenen Rückzug des Meers seinen Grund habe; was der Grund sey von einem so plötzlich eingetretenen Erniedrigen des Wasserspiegels und dem ganzen gegenwärtigen Zustande der Dinge, liegt sehr im Dunkeln. Genug, statt der stagnirenden Seen läuft der Tiber jetzt durch eine große Thalebene in raschem Gefälle zum Meere; er vermag weder den Mergel und Sand, der die Ebene des alten Rom deckt, noch ein Gestein zu erzeugen, das dem Travertin verglichen werden könnte; sondern der raschere Fluß setzt nicht einmal mehr diesseits Gavignano und Filacciano (30 Miglien oberhalb Roms) den gröbern, diesseits Monte Rotondo (12 Miglien oberhalb) den feineren Kies ab; vom letzteren Orte bis zur Mündung folgt ihm nur der bekannte, sehr feingelbliche Sand, welcher ihm schon bei den Alten den Beinamen des Blonden erworben.[2]) Auf dem Laufe

[1]) P. Carpi sopra un' antica corrente di lava scoperta nelle vicinanze di Roma. Giorn. Arcad. XLI. p. 158.

[2]) In mare cum flava prorumpit Tibris arena. Ovid. Metam. XIV.

Digitized by Google

von Rom zum Meere nimmt der Strom eine Menge aus den westlichen Rändern des Albanergebirgs hervorkommender Flüßchen auf. Mit dem Tiber theilt jetzt die Stärke des Gefälls der Teverone, der alte Anio, welcher oberhalb Subiacos im östlichen Gebirg entspringend, ein wenig oberhalb Roms in den Tiber fällt: derselbe nimmt mehrere durch die Spalten und Risse der Ebene vom nordöstlichen Rande des Albanergebirgs herabkommende Flüßchen auf. Das Albanergebirg bezeichnet die Wasserscheide. Der auf der zugewandten östlichen Seite des Apennin entspringende Sacco (Trerus) fließt in einem sanften Lauf, wie bemerkt, dem Garigliano zu, und wässert das vulcanische Thal, welches die südöstliche Ecke des alten Latium bildet. Die in den südwestlichen Falten des Albanergebirges selbst und in dem jenes Thal begränzenden Apenninenast entspringenden Flüßchen nehmen ihre Richtung zum Meere. Dieses ist die unter dem Namen der pomptinischen Sümpfe bekannte Gegend, eingesumpft durch den Eintritt des Meeres in das niedere, oft unter dem Niveau desselben liegende und alles Gefälls entbehrende Land.

Betrachten wir die ganze beschriebene Ebene in ihrer ältesten Bevölkerung, so müssen wir den zwiefachen Charakter des an die Berge gelehnten und des zur Küste absteigenden Landes erwägen.

Gleichwie stellenweise auf der westlichen Seite des Apennin sich die Grundlagen eines primitiven Gebirgs zeigen, — wie wir eine zweite Schicht von secundären Kalklagerungen sich auf die östliche Seite jener Urgebilde wälzen, im Westen nur eine an den meisten Stellen sehr schroffe Bergwand die Ebene begränzen sehen: so findet die geschichtliche Forschung auf dem Gebirgsabhang gegen die Ebene einen Rest der alten Urbevölkerung vor — Casker, Aequer und Volsker, welche gleichsam als Rest der ältesten italischen Bevölkerung zum Theil mit dem Namen der Aboriginer dastehn; der Strom der sabinischen Völkerzüge, mit welchen zuerst die Gestaltung neuer Individualitäten aus dem alten Urstamme beginnt, beschränkt sich auf die östliche Seite des Gebirgs, dieselbe allein da verlassend, wo das Gebirge selbst einen sanfteren Ausgang gegen die westliche Ebene aufgeschlossen hat.

Aboriginer oder Casker, heißt es, welche in der Reatina (s. u.), in dem an das Nerathal stoßenden Gebiete wohnen, wer-

Digitized by Google

den durch wandernde Sabiner in die Ebene fortgestoßen; wir finden sie da auf dem palatinischen Hügel am Tiber gelagert. [1]) Die Aequer aber, von denen jenseits des Gebirgs ein Stamm, die Aequikuler (s. u.), den Aboriginernamen mit dem einer sabellischen Völkerschaft vertauscht, sitzen auch nicht allein an dem schroffen Gebirge jenseits des Anio, sondern verlieren sich bis in die Ebene; denn selbst bis zum Algidus im Albanergebirge reichte ihr Gebiet; und nördlich waren sie den curitischen Sabinern benachbart [2]) — Gränznachbaren der Aequer sind die Herniker auch von diesen, scheint es, hat ein Theil den sabellischen Namen (s. u.) angenommen; aber der in die Ebene hineinwohnende bis Lavinium und Alba und selbst bis Rom [3]) sich erstreckende Zweig muß das alte Blut erhalten haben, so wie ganz ungemischt von sabinischer Einwanderung sicherlich (s. u.) die an den schroffen Wänden des die Ebene des Trerus und den pomptinischen Acker trennenden Gebirges ansässigen Volsker geblieben sind. Die letzteren erstrecken sich in die Ebene hinein bis zum Albanergebirg, worauf Cato's Bemerkung geht: ager quem Volsci habuerunt campestris plerus Aboriginum fuit. [4]) — Also bleibt nur der Theil der Küste von den Volskern bis zum Tiber für die Völkerschaft übrig, welche den Rutuler-Namen trägt, dergestalt, daß Evander auf dem von Caskern aus der Reatina besetzten Palatin von sich sagen kann: hinc Tusco claudimur amni, hinc Rutulus premit. [5])

Wie ist es aber mit dem Namen der Latiner? Es ist sehr bemerkenswerth, daß der in alter Völkergeschichte gelehrte Virgil durchaus unklar über die Person des Trägers des Latinernamens, des Königs Latinus, ist. Während er einestheils ihn so sicher zum Herrscher der Latiner und Rutuler macht, machen alle Züge seines Gedichtes die letzteren zu einem so bestimmt-gesonderten Stamme, daß gewiß nicht allein Donat [6]) sich wundern mochte, wenn Latinus in des Turnus Gegenwart so frei über dessen Land

---

[1]) Varro L. L. V. 16.
[2]) Strab. V. p. 231.
[3]) Strab. V. p. 231.
[4]) Cato ap. Prisc. V. p. 668.
[5]) Virg. Aen. VIII. 472.
[6]) Interpp. Virg. XI. 315.

Digitized by Google

verfügt. Nach Hesiod ist Latinus einer der Herrscher der weitgefeierten Tyrrhener, wonach der Name sich über die ganze westliche Küste zu verbreiten scheint, zusammenhängend mit dem Tyrrhenernamen; und wirklich sollte man aus Lykophron (Cass. 1254) schließen, die Latiner, oberhalb deren die Aboriginer mit ihren dreißig Städten wohnen, seyen Latiner der campanischen Küste. [1]) Auf einen Zusammenhang mit dem Tyrrhenernamen deutet ferner wohl eben jene Verbindung des Latinus und Turnus, — welche nur die poetische nach verschiedenen Namen für die verschiedenen Rollen suchende Poesie getrennt hat. [2]) Aber was mir die wichtigste Spur einer solchen ursprünglichen Verbindung scheint, ist die Sage des nach Italien wandernden Saturnus, von dessen Schlupfwinkel das latinische Küstenland seinen Namen hat. Hier wenn irgend liegt eine Andeutung der zur See gekommenen Anländer, die sich in Latium niederlassen und dieses Küstenland mit seinem eigentlichen Namen als Küsten und Flachland gegen das obere Bergland benennen. Daß auch der latinische Namen gerade von der Küste ausgeht, zeigt schon das lavinische Heiligthum der Penaten, der einheimischen Götter, das am Meer seinen uralten Sitz hat und hier der Vereinigungspunkt verschiedener Völkerschaften geworden zu seyn scheint.

Es sind also mit einem Worte — so möchte ich annehmen — die Tyrrhener-Pelasger, sey es als herzuwandernde von fremden Küsten oder auf jeden Fall diejenigen, die wir in der Urgeschichte

---

[1]) So scheint es im Römischen Handelsvertrag mit Carthago. Niebuhr R. G. I. p. 593. cf. p. 101. Uebrigens konnte der Fernerstehende auch Campanien um so leichter Latium nennen, als Campanien wirklich seiner Bedeutung nach nur dasselbe was Latium ist, d. h. Flachland von *Κάμπος*. S. u.

[2]) Ich unterlasse hier — worin gewiß gefehlt wird — die poetische Version ganz zu verfolgen; obwohl unter vielen ganz ungeschichtlichen Zügen auch manches gewiß historische Moment hervortreten würde; wie z. B. die Verbindung des aus Cäre fliehenden Mezentius und des Turnus. Ueber Virgil — den Urheber jener poetischen Version — hat niemand größer geredet, als Niebuhr R. G. I. 218. Gewiß hatte der Unmuth des Dichters über seinem eigenen Werke in dem tiefgefühlten Mangel einer nationalen Grundlage und dem von dem Historiker wohl erkannten Mißverhältnisse des bloß schmückenden Dichters zu den überlieferten Zügen der Tradition seinen vornehmlichen Grund.

Digitized by Google

Italiens an den Italischen Küsten angesiedelt und einen Verkehr mit den ferneren Küstenländern unterhalten sehen, es sind die Tyrrhener Pelasger, an welche der Latinische Name der Küste sich zuerst anknüpft. Finden ihn andere näher mit dem Sikeler-Namen verknüpft und durch diesen im untern Lande am latinischen Vorgebirg ansässig, so bedenke man, daß auch der sikelische Name sich kaum von dem tyrrhenischen trennen läßt, daß Sikeler sind, wo Tyrrhener sind, [1]) und daß die ganze Erzählung, welche die Aboriginer die Sikeler verjagen läßt, nicht sicherer ist als der Begriff des Verdrängens bei den Alten überhaupt. Denn wo verschiedene Völkernamen sind, da muß einer dem andern Platz gemacht haben; und bei den Sikelern konnte das um so leichter so scheinen, als der Sikelername sich allein in Sicilien fest ansiedelte, — wohin also die Flüchtigen sich zurückgezogen hatten. [2])

Daß die Sage von der Troer Ankunft durchaus mit der von einwandernden Tyrrhenern der kleinasiatischen Küste, wie sie in Etrurien ausgebildet wurde, zusammenhänge, scheint mir nicht zu bezweifeln. [3]) Ist dieses aber der Fall und wurzelt des Aeneas Name, noch vor Uebersiedelung der eigentlichen ausgebildeten Aeneassage (durch Griechen von Cumae ꝛc.), mit gewissen Grundvorstellungen im alten tyrrhenisch-sikelischen Stamme, so scheint es mir mit Niebuhr [4]) gewiß bedeutungsvoll, daß nach der

[1]) Z. B. in Rom, welches tyrrhenische Stadt heißt und wo Sikeler im alten Septimontium wohnen. S. u.

[2]) In Bezug auf eine vermuthliche Identität des Tyrrhener- und Sikeler-Namens erinnere ich an die vorgeschlagene Ableitung des letzten Namens von ἴκω - ἱκάνω, also Anlander, wie die Tyrrhener vielleicht im ältesten Italien hießen.

[3]) Indem ich eine weitere Ausführung dieses Punktes auf andre Gelegenheit vorbehalte, erinnere ich hier nur, daß bei Lycophron Aeneas von Pallene und Almonien geradezu an das tyrrhenische Land nach Pisa, Agylla, an den Lingeus kommt, und erst von dort nach Latium. Dieses vermuthlich nach Timaeus. In der Art und Weise, wie sich die Aeneassage auf einem ältern Stamme ansiedelt, mit Klausen (Aeneas und die Penaten. Hamb. 1839 — 40. 2. B. 8.) ganz einverstanden, finde ich nur den Anknüpfungspunkt in etwas anderm als dem altlatinischen Ahenea und zwar in einer Gottheit, die über den Tiber hinaus auch in Etrurien der Gegenstand vornehmlicher Verehrung geworden, in Janus, dessen Burg am Tiber auch Aenea hieß (Dionys. 1. 73.)

[4]) R. G. 1. p. 89.

Digitized by Google

gemeinen Sage die Troer des Aeneas und die Einheimiſchen des Latinus den neuen und gemeinſamen Namen der Latiner angenommen. Auch ich finde hier die Anzeige einer Vereinigung des tyrrheniſchen Stammes und des Stammes der von den Bergen herabwohnenden Aboriginer, in deren Lande Aeneas die 30 Thürme (ſ. unten die Erklärung des Tyrrhenernamens) zu bauen beſtimmt iſt. [1]) Die Vereinigung aber beſteht in einer Conföderation der nach und nach von den Küſtenbewohnern coloniſirten Orte des Binnenlandes, und auf dieſen Bund geht von dem Küſtenlande ſelbſt der latiniſche Name zuerſt als Bundesname auf das ganze Land bis zu den Bergen und bis zu den Bergen hinauf in die höher gelegenen ſikeliſch-tyrrheniſchen Städte über. Das Bundesheiligthum bleibt am Meere, wo Lavinium als *μητρόπολις τοῦ Λατίνων γένους* [2]) d. h. als heiliger Mittelpunkt des latiniſchen Staates erſcheint, ſelbſt da noch, als bereits Alba und nachher Rom ſich in Folge von Coloniſationen, wie es heißt, zu politiſchen Mittelpunkten erhoben haben. [3]) Latinus und Aeneas werden, jener als Jupiter Latialis [4]), dieſer als Jupiter Indiges [5]) göttlicher Ehren theilhaftig.

Das tyrrheniſch-ſikeliſche Element des Küſtenlandes begründet jenen engern Zuſammenhang mit Griechenland, der ſich, wie bemerkt, in der Aeneasſage, aber auch in andern Sagen wie in der Sage von Evander, von Herakles u. A. ausſpricht. Alle haben in ihm ihre Wurzel. Daß aber, wie in Etrurien, ſo in Latium durch fortdauernden Verkehr eine eigentliche Belebung dieſes dem Griechiſchen verwandten Elementes ſtattfand, möchte ich ſchon ohne weitere Andeutung glauben; aber glücklicherweiſe iſt eine ſolche Andeutung in demſelben Tarquinius, welcher, von Tarquinii

---

[1]) S. vor allem die Stellen Serv. ad Aen. 1. 10. Dionys 1. 60. Sall. Cat. 6. (Klauſen Aeneas II. p. 781.)

[2]) Dionys. v. 12.

[3]) Ein Verſuch Alba's, die Penaten zu ſich herüberzupflanzen, bleibt fruchtlos; es muß ſogar ſelbſt eine bedeutende Zahl zum Tempeldienſt geweihter Familien in die verlaſſene Stadt ſenden. — Auch Numa feiert daſelbſt den Dienſt der Penaten.

[4]) Festus s. v. oscillum cf. Schol. Mediol. ad. Cic. or. pr. Planco. 9. Niebuhr R. G. I. p. 94.)

[5]) Virg. A. XII. 794. Schol. Veron. 1. 260.

Digitized by Google

flüchtend, sich auf den Römischen Hügeln niederläßt, gegeben worden. Daß Rom zur Tarquinier-Zeit in dem berühmten Vertrage mit Carthago bei Polybius [1]) als Herrin von Ardea, Laurentum, [2]) Antium, Circeji, Terracina auftritt, würde immer etwas Unglaubliches haben, wenn der Tarquinier-Name und griechischer Ursprung nicht einen Verband mit diesen Orten vorbereitet hätte. Ja ich glaube die Vermuthung wagen zu dürfen, daß das später durch den fliehenden Tarquinius (258 Roms) angedeutete Band zwischen Rom und Cumä uns eine gewisse Verbrüderung dieser Orte unter dem gemeinsamen Einfluß Griechenlands errathen läßt; besonders der dorischen Staaten, in deren Händen damals der Handel war, und unter ihnen wieder besonders Corinths. Vielleicht ist dieß auch die Zeit der in den Tiber einlaufenden Phokäer (s. u.) und der in Italien, wie Müller bereits wahrscheinlich zu machen suchte, [3]) von Cumä aus angesiedelten Aeneassage. In dem merkwürdigen Periplus des Skylax [4]) werden außer den griechischen Colonien in Italien nur namhaft gemacht Rom (wegen des Tiber Seestadt) und Ancona, letzteres entschieden corinthische Niederlassung.

Indessen wie sehr doch dieses Band eigentlich nur durch die tarquinische Herrschaft zusammengehalten ward, zeigt die Erschlaffung, wo nicht die Auflösung desselben, bald nach dem Sturze der letzteren. Im Jahr 261 wird unter den Bedingungen vollkommener Gleichheit zwischen den latinischen Städten und Rom der Vertrag geschlossen, den man noch zu Ciceros Zeit an einem bronzenen Pfeiler aufgezeichnet sah. [5]) Jene Herrschaft Roms war also gewissermaßen Herrschaft des tarquinischen Geschlechts in Rom und wird so in den Chroniken von Cumä, wenn man anders solche hier voraussetzen darf, aufgefaßt. Aristodemus von

[1]) III. 22. 11.

[2]) Mit Recht macht Niebuhr R. G. I. p. 560 wohl aus dem Αρεντινων d. Handschriften Λαυρεντινων. Es ist von Seestädten die Rede. Freilich ist nicht zu verschweigen, daß auch Αριχηνων eine Stütze in den Aricinischen Kauffahrteischiffen bei Dionys. VII 8. findet.

[3]) Explicantur causae fabulae de Aeneae in Italiam adventu. Classical Journal vol. 25. nro. 52. 1822.

[4]) Cf. Niebuhr kleine philol. Schriften p. 105.

[5]) S. Arnold history. of. Rome. I. p. 135. p. 151.

Digitized by Google

Cumä, der den fliehenden Tarquinius bei sich aufgenommen, betrachtet sich als natürlichen Erben desselben und hält römische Schiffe, welche wie früher [1]) Korn zu holen gekommen, pro bonis Tarquiniorum, quorum heres erat [2]), zurück.

Was also unter den Tarquiniern als unter römischer Botmäßigkeit erscheint, bestand auch vor dieser Zeit und nach dieser Zeit in eigenthümlich freien Verhältnissen. Ardea, Antium, Terracina sind Handelsstädte für sich. Der Bund, wie wir ihn zusammentreten sehen, bringt nicht nothwendig Oberherrschaft, sondern nur Vorsitz einer einzigen Stadt mit sich. Als Alba durch Rom fiel, folgte darum nicht auch sogleich der Uebergang der Bundeshoheit auf Rom. Das letztere im Gegentheil blieb in collegialischem, freilich sehr lockerem Verhältniß zu den einzelnen Städten, bis Tarquinius dem Stolzen allmählich gelang, die Hegemonie des Bundes an sich zu reißen, die Bundesstaaten selbst willkürlich auf 47 zu vermehren.

Auch die Verbrüderung selbst der einzelnen Orte unter einander war nicht so eng: es wäre sonst kaum zu begreifen, daß nicht mehrere und einstimmigere Nachrichten über diesen wichtigen Punkt erhalten seyn sollten. Kein Schutz- und Trutzbündniß verpflichtet zu gemeinsamem Krieg und Frieden. Tusculum hatte sein eigenes Königsgeschlecht und so gewiß die andern kleinen Staaten. Selbst im bürgerlichen Leben die größte individuelle Verschiedenheit, wie sich im Calender zeigt, in welchem selbst Tusculum und Aricia differirten.

Was aber eben den Bund zusammenhielt, war erstens gemeinsamer Widerstand der Vereinigten gegen die alte einheimische Bevölkerung, von der gewiß ein Theil, besonders der in den höheren Bergen, sich gegen die Colonisten der Küste in ursprünglicher Rohheit behauptete. Ich sehe einen solchen angedeutet in dem Namen und dem Wesen der Prisci Latini d. h. der früheren Latiner im Gegensatz gegen die spätern, so wie Priscus Tarquinius den ältern Vorfahren desselben tarquinischen Namens bedeutet. Knüpfen wir also den Latiner-Namen vor allem an den Bund,

---

[1]) Liv. II. 9.
[2]) Liv. II. 39.

Digitized by Google

so sind jene die vor dem Bunde bestehenden, die aber noch zu Zeiten desselben sich als mit nichten ausgestorben zeigen.

Vielleicht übersetzte man richtiger die lateinischen Prisker d. h. die in dem Latium genannten Lande gebliebenen Alten. [1]) Dieselben wohnten nach Servius da, wo Alba gegründet ward; [2]) ich vermuthe, daß nur die Höhe des Albanergebirgs genannt ist, weil nach der Ebene hin der Prisker-Name sich mehr und mehr unter den spätern Latinern verlor. Vom Albanergebirg aus knüpfte das gemeinsame alte Blut ein Band über die umliegenden Ebenen hinaus mit dem anstoßenden Gebirg, mit Aequern und Volskern; und Velitrae, am Albanergebirg von letzteren angelegt, scheint eigentlich eine priskische Stadt; denn es findet sich nicht unter den von Alba gegründeten Städten, während Cora, Pometia, Antium und Lanuvium doch unter denselben aufgeführt werden. — Nun ist folgende Spur von einem Auftreten der Prisker-Latiner in der Geschichte geblieben. Politorium in der latinischen Ebene wird von dem römischen Ancus Martius zweimal genommen; die Einnahme endet das einemal mit einem Herausziehen der Bewohner und Verpflanzen nach Rom, [3]) das andremal mit einer völligen Zerstörung der Stadt: Politorium inde rursus bello repetitum, quod vacuum occupaverant prisci latini; eaque causa diruendae urbis ejus fuit Romanis, ne hostium semper receptaculum esset. [4])

Die Prisci Latini aber sind dem Livius (1. 3.) nichts anders als Albanische Colonisten aus der Zeit, wo Alba, nicht Rom die Bundeshoheit hatte und, dieses angenommen, liegt eine andere Folgerung nahe. Befindet sich nämlich Rom mit denselben im Krieg, so geschieht es, um nach Albas Fall die Mutterrechte der zerstörten Stadt an sich zu reißen und die Städte gewaltsam zu sich (Rom) selbst in das Verhältniß zu setzen, in welchem sie früher zu Alba standen. Dieses letztere ist die Ansicht der alten Historiker, die noch deutlicher als unter Ancus Martius hernach bei Tarqui-

---

[1]) Prisci Latini gleich Casci nach Ennius bei Varro L. L. VII. 3. —

[2]) Prisci Latini, qui tenuerunt loca, ubi Alba est condita. Serv. ad Aen. V. 598. Prisci Latini proprie appellati sunt hi, qui prius quam conderetur Roma fuerunt. Paul. Diac.

[3]) Dion. III. 57.

[4]) Liv. I. 33.

Digitized by Google

nius dem Stolzen ausgesprochen wird: quod cum omnes Latini ab Alba oriundi sint, in eo foedere teneantur quo res omnis Albana cum coloniis suis in Romanum cesserit imperium. [1])

Ueber den Namen nun der Prisker-Latiner, worauf alles ankommt, ist geredet. In wie grelle Widersprüche die Historiker durch Annahme der Prisker-Latiner als Albanischer Colonisten [2]) mit sich selbst gerathen, hat Niebuhr [3]) gezeigt.

Wir haben wohl das volle Recht, zu der oben ausgesprochenen Annahme zurückzukehren, daß Prisci Latini nicht die Latiner vor der Oberhoheit Roms, sondern die Latiner vor der Bildung des Bundes überhaupt seyen, wie Ennius, Varro und die Alten, denen Servius folgte, angenommen zu haben scheinen.

Mit diesem wichtigen Satze aber ändert sich auch alles von Livius nach seinem einmal angenommenen Standpunkt Behauptete; freilich, ohne daß wir seiner aus eigenen Combinationen entstandenen Ansicht eine andere entgegenzusetzen vermöchten, die auf positiven Documenten beruhte. Solche sind leider über der sich einschmeichelnden lebendigen und in der Geschichte Roms immer den sicheren Ausgang findenden Erzählung verloren gegangen; und es bleibt der kritischeren Geschichtsforschung nur übrig, aus den Widersprüchen, in welche die Erzählung sich selbst verwickelt, die Schuld, aus der Schuld den Fehler, aus dem Fehler das Rechte zu ahnden, von welchem der Berichterstatter abgewichen.

Lägen uns die Annalen der einzelnen den Bund bildenden Städte selbst vor, so würden wir vielleicht etwas Aehnliches gewahren wie im untern campanischen Lande: eine demokratisch gesinnte und eine aristokratische Partei, von der die erstere ihr Hauptmark in den alten Bewohnern des Landes selbst, die letztere in hinzukreten-

---

[1]) Liv. 1. 52.

[2]) Diese latinischen von Silvius gesandten Colonien sind nach dem Verfasser der origo gent. Rom. 17. 1) Praeneste, 2) Tibur, 3) Gabii, 4) Tusculum, 5) Cora, 6) Pometia, 7) Locri (Labicum), 8) Crustumium, 9) Cameria, 10) Bovillae ceteraque oppida circum quoque. Die übrigen aber sind nach der aus Diodors 7. Buch b. Euseb. Chron. 46 (ed. Mai) erhaltenen Aufzählung: 11) Lanuvium, 12) Scaptia, 13) Satricum, 14) Aricia, 15) Tellenae, 16) Cenina, 17) Fregellae, 18) Medullia, 19) Vola.

[3]) R. G. I. p. 222. 223.

Digitized by Google

den meist erobernden Geschlechtern findet. Jenes mehr und mehr unter dem Druck der Aristokratie unterliegende demokratische Element sucht sich zu kräftigen durch die verwandten Gebirgsstämme; die fremde Aristokratie erliegt, und es tritt ein altes nationales Wesen mit demokratisch anarchischen Gesinnungen zerstörend und in rascher Entwicklung fortschreitend auf. Dieses ist der Fall in Campanien; und sollte sich unter ähnlichen Verhältnissen etwas Aehnliches in Latium ereignet haben, sollte in einzelnen verbündeten Städten ein altes nationales Element, das wir caskisch oder priskisch heißen, sich reagirend geltend gemacht, und durch gewaltsame Störung der in dem Bunde wesentlich begriffenen fremderen Elemente, so wie der aus der Vereinigung historisch hervorgegangenen Rechte den übrigen Bundesstaaten und vornehmlich Rom gefährlich geworden seyn? — Verpflanzte dann Ancus Politorium, Tellenae, Ficana nach Rom, so galt vermuthlich die Verpflanzung der aufgeregten Partei; denn alle drei Städte lagen im Mittellande und waren den in den Schluchten des Albanergebirgs ansässigen Priskern besonders ausgesetzt. Diese Prisker aber sind es, welche von der verlassenen Stätte nun völlig Besitz nahmen wie die Samniter von Capua; und Rom sieht sich, um ihnen gar keinen Fleck zu lassen, in dem sie sich festsetzen könnten, veranlaßt, die vorhin geschonte Stätte völlig zu zerstören. — Konnte dieses alles anders der Fall seyn als wenn Rom im Einverständniß mit den größeren latinischen Küsten-Städten handelte? Mußten, wenn Rom nicht fürchten sollte, statt der zerstörten paar Binnenstädte sich zehnmal gefährlichere in den übrigen mächtigen latinischen Städten zu schaffen, diese selbst nicht in einem Gegensatze gegen die Prisker-Latiner stehen?

Was aber mit Politorium der Fall war, mußte auch mit Alba der Fall gewesen seyn, gegen welches wie dort Ancus Martius, so der Vorfahr Tullus Hostilius steht; und hier liegt ein Zug vor, welcher die Geschichte der vorerwähnten Stadt und unsere Vermuthung darüber bestärkt, nämlich die sichere Andeutung, daß an der Eroberung und Zerstörung der Stadt Latiner selbst vorzüglichen Theil haben. Schon Niebuhr hob diesen Zug hervor [1]) ich glaube aber, daß die gemeinschaftliche Zerstörung erst nach

[1]) R. G. I. p. 388.

Digitized by Google

dem Vorbemerkten in ihr wahres Licht tritt. Es waren eben die Prisker-Latiner, denen dieser feste Sitz entzogen werden sollte. Die heruntergezogenen Geschlechter werden auf den Cälius angesiedelt, wie jene von Politorium auf den Aventin.

Es liegt in der Natur der Sache, daß was Bestreben der Küstenstädte (und zu diesen müssen wir auch Rom noch rechnen) überhaupt war, ganz besonders das Bestreben des, wie oben gezeigt ward, auf diesem griechischeren Boden wurzelnden tarquinischen Reiches seyn mußte. Wirklich finden wir auch unter dem ältern Tarquinius gleich neue Kriege gegen Prisker-Latiner [1]) berichtet. Die Kämpfe gelangten nie zu einem rechten Ende, [2]) und zu dieser stets sich neuregenden Kraft mochte nicht wenig die Theilnahme der gefährlichen Bergbewohner beitragen. Denn kaum ist gegen die Prisker-Latiner gekämpft, so geht es gegen die Aequer, die ebenfalls dem priskischen oder caskischen Stamme gehören, und als Bundesgenossen zu betrachten sind. [3]) Mit den Aequern hängen dann wieder die Volsker zusammen, [4]) gegen welche Tarquinius Superbus große Burgen wie Signia und Circeji errichtet.

Der ganze Bund mit den inbegriffenen Orten erlitt gewiß nicht selten Veränderungen. Es waren Städte, die ganz aufgehoben wurden, andere die ihr Ansehen verloren; auch überschritt man die 30 Zahl, wie bemerkt ist. Es wäre wohl ein fruchtloses Bemühen, alle Orte einzeln aufzählen zu wollen; denn das Verzeichniß des Dionysius, [5]) welches sich auf die Staaten zur Zeit der Schlacht von Regillus bezieht, also auf die größte Ausdehnung des Bundes zur Tarquinier-Zeit ist unvollständig, und laborirt an evidenten Verderbtheiten des Textes. Die von Plinius aufgeführten albensischen Orte aber [6]) sind gewiß nur Colonien, womit nach alten Begriffen nicht gesagt ist, daß sie ὑπήκοοι oder Bundesuntergebene seyn müssen.

---

[1]) Liv. I. 38. und Messala Corv. de Aug. Prog. c. 27.

[2]) Nusquam ad universae rei dimicationem ventum est. Liv. l. c.

[3]) Civ. de Rep. II. 20.

[4]) Liv. III. 4. cf. Liv. VI. 22. wo Prænestinische Aequer die Volsker in Velitrae unterstützen.

[5]) V. 51.

[6]) III. 5.

Digitized by Google

Wollen wir nach Hauptmassen verfahren, so versteht sich zunächst, daß das Küstenland mit seinen hauptsächlichsten Städten (Lavinium, Laurentum, Ardea, Antium) dem Latinerbunde angehört; daß Antium erst durch Tarquinius den Stolzen in den Bund gezogen sey, [1]) scheint kaum glaublich; es handelte sich wohl um ein Wiederhineinziehen. — Ferner knüpft an das Albanergebirg (Alba, Tusculum, Lanuvium, Aricia, Labicum) die früheste Sage den latinischen Bundesnamen; der von hier auch in die nach Norden anstoßende Ebene (Bovillä, Politorium, Ficana, Tellenae), vor allem auf Rom sich ausdehnt. — Was den ganzen Süden des Albanergebirgs, das Thal des Trerus und die pomptinischen Ebenen mit den angränzenden Höhen betrifft, so sind selbst unter den volskischen Orten der letztern latinische Bundesstädte, wie Satricum, Scaptia und an dem Abhange des rauhen Gebirges die altpelasgische Cora nebst Signia, Ecetrae und Norba; doch läßt sich schwerlich entscheiden, was ursprüngliche latinische Bundesstadt, was nur eine den volskischen Gebirgsvölkern abgerungene, oder wieder abgerungene und als Castell gegen sie von Latinern benützte Beute war. [2]) Die Herniker, welche sich vielfach als treuer Beistand der Latiner zeigen, werden nebst den vorgenannten volskischen Orten, Ecetrae und Antium, erst von Tarquinius als dem latinischen Bunde einverleibt betrachtet; doch steht Anagnia schon im frühen freundlichen Verkehr mit Rom, wie der Schutz beweist, den es Rom zur Zeit als Tullus gegen Veji stand, unter seinem Hauptmann Lävius Cispius auf den Esquilien gewährte. [3]) — Wie aber unter volskischen und hernikischen Umlanden, so fehlt es auch in den von Aequern besessenen Landschaften nicht an latinischen Städten. Wie man sich eigentlich die Ausbreitung des latinischen Namens unter den sonst feindlichen Stämmen zu denken habe, ist nicht ganz klar; vielleicht enthalten eine Erinnerung der latinischen Eroberung in jenen ferneren Gegenden die Jugendkämpfe, deren Evander beim Virgil sich mit den Präneſtinern rühmt. [4]) Präneſte ist wirklich altpelasgische Stadt; so Tibur;

[1]) Dionys. IV. 79.

[2]) Von Norba heißt es nova colonia, quae arx in Pomptino esset. Liv II. 34. Gleiches ist mit Signia der Fall. II. 21.

[3]) Festus s. v. Septimontium.

[4]) Virg. VIII. 560.

Digitized by Google

in der anstoßenden Ebene sind Pedum, Scaptia, Gabii, Collatia latinisch, letztere als Anhängerinnen des tarquinischen Geschlechts besonders als solche bezeichnet. Endlich auch über den Anio hinaus hat sich der latinische Name in den von ihm und dem Tiber eingeschlossenen Lande verbreitet. Nomentum, Crustumerium, Fidenä heißen ausdrücklich bei Dionysius latinische Bundesstädte und ein Theil wird von Livius (s. o.) ausdrücklich albanische Colonie genannt. Doch geht der latinische Name hier nicht bis zu den Bergen hinauf. Sabinische Völker sind aus den Bergen vorgedrungen und haben das obere Land mit Eretum und Cures bis Nomentum in Besitz genommen. Von Nomentum an bis zum Lucretilis bilden die corniculanischen Hügel eine Gränze des latinischen Stammes. (So nach Strabo, womit Cato bei Dionysius stimmt, welcher die Sabiner das Land von 35 Miglien einwärts vom adriatischen Meere, bis 30 Miglien einwärts vom tyrrhenischen Meere besitzen läßt.) Was die Sabiner darüber hinaus besitzen,[1]) ist nur ein mit latinischer, oft auch etruskischer Bevölkerung getheilter Besitz, wie Crustumerium, Fidenä und des römische Capitol.

Es ist noch von dem Verhältniß der Bundesstädte zu Rom zu reden. Auch dieses Verhältniß hat vermuthlich zur Festigkeit und zum Zusammenhalten des Bundes beigetragen, nicht sofern Rom, wie einst Alba, an der Spitze das belebende Centrum bildete, sondern sofern seine drohende Hegemonie zur Wachsamkeit und zum Widerstande aufforderte. Diese römische Hegemonie knüpft sich wohl vor allem an die Zeit der Tarquinier; denn hier ist es, wo im Handelsvertrage mit Carthago Rom seine Herrschaft, nicht bloß seine Bundeshoheit über die ganze latinische Küste (s. o.) verbreitet. Kämpfe gegen die Prisker-Latiner, an denen früher römische Könige wohl nur in gleichen Theilen mit latinischen Fürsten Theil genommen, werden nun (s. o.) mit besonderem Eifer

1) Plinius macht den Anio zur Gränze von Latium. Wunderbar genug, da er doch selbst das sabinische Land erst vom 13. Miglienstein beginnen läßt, und die zwischenliegenden Städte Fidenä und Crustumerium unter den latinischen Orten aufzählt. Der Widerspruch löst sich meines Erachtens nur durch die Annahme einer zweiten Gränze des alten Latium, die durch den Anio gebildet wird, und in einem frühen Abschließen gegen die zweifelhaften obern, bald als sabinisch bald als latinisch geltenden, Städte ihren Grund hat.

Digitized by Google

von Rom geführt: weil der Sieg des latinischen Namens sein eigener ist; so fließt die unermeßliche Beute Pometias, [1]) der von Tarquinius genommenen Volskerstadt, nach Rom und hilft das Heiligthum der capitolinischen Götter gründen, welches als Stolz der römischen vereinigten Stadt über die latinischen Umlande emporragt. Die Fürsten einzelner Städte sind dem Tyrannen durch Verwandtschaft verbündet; so Tusculum mit dem Geschlechte der Mamilier. Auf dem jenseitigen Tiberufer ist das ganze vejentische, tarquiniensische und căretanische Gebiet ein stammverwandtes Eigenthum, und Tarquinius, der durch dasselbe den römischen Acker vermehrt (s. o.), hat an ihm den sichersten Halt gegen die latinischen Städte.

Dieser letztere Umstand, scheint es auch, dünkte den Latinern, die seit Alters nur den Tiber als Gränze kannten, besonders gefährlich: wenigstens drückt sich das in der Kriegserklärung gegen die Römer vor der Schlacht am Regillus bei Dionysius aus; obwohl, wie bemerkt ist, das Verhältniß zum etruskischen Namen durch Nationalhaß und Nationalliebe eine nicht geringe poetische Veränderung erfahren. Hätte bei dieser Feindseligkeit des Bundes Rom in inniger Vereinigung mit den tarquinischen Fürsten die Stärke, welche ihnen jene durch ausgebreiteten Besitz boten, freudig ergriffen, seine Hoheit mit den Waffen geltend zu machen: das ganze Schicksal Roms würde ein anderes geworden seyn; es hätte vielleicht noch eine lange Zeit den Glanzpunkt behauptet, den wir es im Handelsvertrag mit Carthago einnehmen sehen; hernach hätten allgemach die Bergvölker seine Gränze geschmälert und seine Geschichte würde den kurzen Verlauf gehabt haben, wie die Capuanische, d. h. den Verlauf einer erst mächtigen, dann traurig zum Spielball verschiedener Geschlechter herabsinkenden Stadt. So aber war es beschlossen, daß Rom was der Glanz der fremden Fürsten ihm zugetragen, durch eigene Thaten zu einem eigenen Besitzthum machen, daß es sich selbst seine vormalige Größe wiedererobern, und den durch diesen Jugendkampf gestärkten Arm noch über die sein altes Gebiet begränzenden Berge, über Italien selbst und über das die Halbinsel bespülende Meer hinaus erstrecken sollte. Das tarquinische

[1]) Daß Suessa Pometia die volskische Stadt über den pomptinischen Sümpfen, nicht Suessa Aurunca (Niebuhr. R. G. I. 571) sey, s. u.

Digitized by Google

Fürstengschlecht, das sich durch Uebermuth und Frevel furchtbar gemacht, wird in stolzem Freiheitsgefühle verjagt. Aber das etruskische Umland, dessen Besitz am tarquinischen Namen hing, ging damit als Eigenthum verloren, ward als Feind nur mit Mühe bekämpft. [1]) In Latium mußte Rom merken, daß die Vertreibung der Tarquinier auch in dem Verhältnisse vieles änderte, in welchem es bisher zu den latinischen Städten gestanden. Mächtig auch hier durch ihren Namen (man lese die schöne Erzählung des gestraften Turnus Herdonius bei Livius), verlor es mit der Vernichtung desselben an Furcht und Ansehen. Loser wurde das Erbe der Monarchie, die Herrschaft über Ardea, Antium, Aricia, Circeji und Terracina (s. o.), welche wohl nur der tarquinische Name fest zusammen gehalten. Und nur dem besondern Beistand der Götter gelang es, die vereinzelte Stadt gegen das den vertriebenen Fürsten in Schutz nehmende Latium am Regillus zu erretten. Fortgesetzter Kampf mit jedem einzelnen Haupt der Hydra, Kriege und Triumph über die einzelnen Städte, welche Florus 1. 11 mit vielem Humor berührt, sind es, welche den folgenden Abschnitt der nun vorzugsweise römischen Annalen füllen.

Betrachten wir jetzt das alte

Latium [2])

auch chorographisch im Einzelnen, so folgen wir den vorgezeichneten Gränzen des Bundes und beschreiben zuerst:

I. Das Küstenland bis Antium.

Plin. III. 5. Latium antiquum a Tiberi Circejos servatum

---

[1]) Niebuhr R. G. I. p. 555.

[2]) *Ath. Kircherus* Latii tum veteris tum novi descriptio. Amstelod. 1671. 4.

J. Vulpius Vetus Latium profanum. Rom. 1742. 4.

Ant. Nibby Analisi storico-topografica-antiquaria della carta dei contorni di Roma. R. 1837. 3 voll. 8.

Sir William Gell the topography of Rome and its vicinity. London 1834. 2 voll. 8. (Nebst einer trefflichen Karte, die auch im Ganzen dem Nibby'schen Werke zu Grunde liegt.)

Westphal Contorni di Roma moderna und Agri Romani tabula cum veterum viarum designatione accuratissima. Zwei Tafeln mit Text. 4. Berlin. 1829.

Canina storia e topografia della Campagna rom. antica. R. 1840 (erst der erste Band heraus).

Digitized by Google

est, mille passuum quinquaginta longitudine. Tam tenues primordiis imperii fuere radices. Coloniis sæpe mutatis tenuere alii aliis temporibus, Aborigines, Pelasgi, Arcades, Siculi, Aurunci, Rutuli. Et ultra Circejos, Volsci, Osci, Ausones, unde nomen Latii processit ad Lirim amnem. Das letztere bezieht sich auf die Hinzuziehung der volskischen und aurunkischen Berge zum alten Latium (Latium adjectum); nach welcher auch Strabo das Küstenland bis Sinuessa als latinisch aufführt. Wir betrachten hier nur das alte Latium, das sich in jener von Plinius angegebenen Gränze mit Berücksichtigung des strictesten Weges in einer Länge von 60,000 Schritt am Meere hinzieht (in der Zahl des Plinianischen Textes muß durchaus ein Fehler verborgen liegen), und zwar zunächst den ältesten Sitz des latinischen Namens bis Antium.

Die Küstenorte sind:

a) Ostia, von Ancus Martius erbaut in dem Winkel, den der ausfließende Tiber mit dem Meere macht. Angeschwemmter Sand versandete die Einfurth.[1]) Erst Claudius baute einen Hafen, entfernt von der eigentlichen Tibermündung, am Ausgang eines rechten (künstlichen oder natürlichen)[2]) Arms (Porto di Fiumicino); und durch diesen erhielt sich auch die alte Stadt, deren Ruinen, durch den angeschlemmten Meersand an 2 Miglien ins Land zurückgetreten, sich von der Torre Bovacciana gegen das neue 3 Miglien landeinwärts gelegene Städtchen hinziehen.[3])

b) Von Ostia bis Antium erstreckt sich eine weite von Strabo in eins zusammengefaßte Ebene, die, von fern gesehen, dem Auge den Anblick eines vollkommenen Flachlandes, nach dem Meere zu bewaldet, nach dem Innern des Landes zu kahl, mit Ausnahme kleiner buschiger Flecke (macchia Flecken), darbietet, dem Wanderer aber als eine Reihe bald flacherer, bald nach dem Meere zu steiler abfallender Hügel erscheint, entstanden durch die zum Meere sich ein Bett brechenden Flüßchen des oberen Gebirgs. Nächst dem

---

[1]) Strab. V. 3. Dionysius Beschreibung III. 44. ohne Kenntniß des Orts gemacht.

[2]) Für das letztere Linotte sull' esist. delle due foci del Tevere prima della costr. del porto Claud. Giorn. Aread. XXIII. 46.

[3]) Fea Relazione di un viaggio ad Ostia, R. 1802. 8.

Digitized by Google

Meere selbst eine Schanze von Dünen: parallellaufende Linien von Sandhügeln (der italiän. Ausdruck ist tumoleto), welche sich vermehren, je näher sie der Tibermündung liegen, als eine natürliche Folge des durch angeschwemmten Sand zurücktretenden Meeres. Ergötzlich ist es zu sehen, wie diese Hügelreihen sich in dem Grade bekleiden als sie vom Meere sich entfernen, wie die Vegetation von der eruca maritima und dem gramen spicatum durch die Zwischenstufe des eryngium, des crithmum, parthenium etc. zum Oleander, der Myrthe, dem Rosmarin und endlich zur Esche, der Eiche und Pinie aufsteigt, deren Virgil [1]) im laurentinischen Walde gedenkt. Das Meer, welches bei Ostia seit der Anlage der ältesten Stadt um ein paar Miglien zurückgetreten, hat hier seine alten Gränzen mehr behalten. Die Küstenorte haben hier ungefähr dieselbe Entfernung vom Meere wie bei Strabo; und zwar zunächst an Ostia liegt

Laurentum an der Stelle des Casale von Copocotta auf einem erhöhteren Punkt in einer reichgewässerten (einst versumpften) Gegend, 2 Miglien vom Meer, 16 von Rom: hinc vasta palus, hinc ardua moenia cingunt. Laurentum ist bei Virgil Hauptstadt von Latium; bei den Laurentinern war die Herrschaft von Italien unter Saturnus, Picus, Faunus. [2]) Erst auf laurentinischem Gebiet entsteht:

Lavinium, 3 Miglien vom Meer und von Laurentum, auf dem Tufhügel von Pratica, wo noch jetzt die abgeschrofften Wände und einzelne Quadern in opera die Spuren der alten Stadt erhalten, [3]) der eigentliche heilige Mittelpunkt der Aeneassage und Sitz des Bundesheiligthums. [4]) Wenige Miglien jenseits fließt der berühmte Numicus (Rio torto) ins Meer, zu dessen Rechten der Campo Jemini den Hain des Jupiter Indiges und den Quell der Juturna nebst einem Heiligthum der Venus, von dem der Fels noch im achten Jahrh. Campus Veneris genannt ward [5]), umfaßt. Der Numicus selbst macht die Gränze gegen

---

[1]) Aen. XI. c. 133.

[2]) Aug. C. D. XVIII. 15.

[3]) Gell. topogr. of Rome and its environs vol. II. p. 80.

[4]) Ueber die Verbindung beider Städte, die in dem Namen der Laurolavinates hervortritt, s. Klausen Aeneas II. 788. sqq.

[5]) Cf. Fea Antolog. nro. 52.

Digitized by Google

Ardea, in dem jetzigen gleichnamigen Orte auf abschüssigem theilweise noch ummauertem und durch Erdwälle landeinwärts geschütztem Felsen, circa 3 Miglien vom Meer (Strabos 70 Stadien, also c. 7 Miglien, sind verfälscht oder beruhen auf einer Verwechselung, der Entfernung Ardeas von einem seiner Stapelplätze.) [1] Die den Burgraum umschließenden Flüßchen (Rio di Nemi f. u. und Fosso di Tavola) vereinigen sich unterhalb der Stadt und fließen als Fosso dell' Incastro ins Meer. Am Ausfluß des Grabens das Castrum Inui [2] und die rura castrana, weiterhin das Aphrodisium [3], worin nach Strabo die Latiner Volksfeste feierten und wenig landeinwärts gegen Lanuvium hin die castra Trojana, in dem praedium Trojanum bei Cic. Att. IX. 13. 6. erhalten. [4]

2. Das Albanergebirg und das Mittelland bis Rom.

a. Albanergebirg. Das Albanergebirg, in Mitten der großen latinischen Ebene sich erhebend, muß als ein ursprünglicher großer Krater gedacht werden, dessen Wände gegen Osten der lange Bergrücken des M. Ariano, gegen Norden die Bergreihe von Rocca Priore und Tusculum, gegen Süden und We-

---

[1] So Gell Rome and its vicinity I. p. 171. Als Stapelplatz S. Anastasia angenommen.

[2] Gell Rome and its vicinity I. p. 173. Annali dell' Inst. 1830. p. 125. Zu unterscheiden von einem andern Castrum Inui, welches sich aus Rutilius als zwischen Pyrgi und Centumcellae gelegen folgert.

[3] Dieses, nach ausdrücklichem Zeugniß von Plin. III. 5. 9. u. Mela II. 4. zwischen Ardea und Antium gelegen, ist verschieden von dem andern Venustempel, welchen Strabo bei Lavinium erwähnt (s. o.) und dessen Aufsicht bei den Ardeaten war. Es war eben die Ardeatinische Venus (Venilia S. Klausen Aeneas p. 788) die in beiden verehrt ward.

[4] Ich muß in der Lage derselben Klausen l. c. p. 814. beistimmen. Die Nähe von Ardea ist gewiß aus dem alten Namen Troja, den Ardea führte (Steph. Byz. nach Charax). Und ich führe hier noch an, daß von den beiden Hügeln Ardeas, welche den eigentlichen Burgraum flankiren, der eine zur Linken Monte di Troja heißt (der andere Campo di Fico). So nannte ihn der Knabe, der mich führte, angeblich nur von dem Besitzer; aber natürlich hat auch hier wie bei uns der Anbauer nur wiederum seinen Namen von dem bebauten Besitzthum.

Digitized by Google

sten der M. Artemisio und die vom See von Albano und Nemi zerstörte Bergreihe sind. Westlich zwischen Marino und Grottaferrata ist ein Durchbruch, von wo vermuthlich die Lavaströme sich in die untere Ebene ergossen.

Eine neue vulcanische Gewalt concentrirte sich auf dem südwestlichen Rande, wo eben jene Seen von Albano und Nemi, so wie das Thal von Aricia durch eingestürzte Kratere entstanden. Ein anderer Krater ganz in der Mitte des alten bildet den Campo d'Annibale mit den erhabenen Rändern von Rocca di Papa und Monte Cavo. Ferner nach Westen und Nord-West entstehen drei Vertiefungen, die eben so viele Stellen von alten Versenkungen scheinen: das Thal von Grottaferrata unterhalb des Klosters gleichen Namens, das Thal von Cornufelle und die Valle d'Isidoro unterhalb der tuskulanischen Hügel.

Endlich noch drittens wie auf jenen höheren Rändern sich Nebenkratere heben und senken: so bilden sich auf den Rändern der letzteren abermals blasenartige Erhebungen (tumuli), welche mit ihren abgeschrofften Wänden sehr leicht zu festen Castellen werden, und in der Physiognomik des Albanergebirgs ein wesentlicher Punkt sind.

Das Albanergebirg ist sehr wasserreich und sendet eine Menge kleiner Flüßchen gegen die Ebene aus. Die bedeutendsten sind die Crabra und Ferentina; erstere in der Tiefe zwischen dem nördlichen Rande des Albanergebirgs und dem Campo d'Annibale entspringend, beim Eintritt in die Ebene aber durch einen künstlichen Durchbruch (s. u. bei den hydraulischen Arbeiten) dem alten zum Anio laufenden Bett entzogen und, mit der aus dem Thale von Marino herabfließenden Ferentina vereinigt, als Maranna dem Tiber zufließend. Diese und andere Flüßchen sind zum Theil natürliche Ableiter des in jenen Vertiefungen sich sammelnden Wassers; wie z. B. das Thal von Grottaferrata allein dem Durchfluß der Crabra seine Trocknung verdankt (s. u.). Dagegen sind andere Flüßchen nur künstliche Ableiter des in den Tiefen anschwillenden Wassers wie der Rio d'Albano, der Abzug des in hohem Gebirgskessel stauenden Albanersees; der Rio di Nemi, das aus dem abgeleiteten Nemiwasser entstandene und durch seinen Durchfluß auch das Aricinerthal trocken erhaltende Flüßchen (s. u.). Beide nehmen ihre Richtung direct zum westlichen Meere.

Digitized by Google

Unter den Ortschaften des Albanergebirgs steht voran

α) Alba auf dem den Albanersee von Nord-Osten einschließenden hohen Lavawalle, die lange (longa) genannt ab situ porrectae in dorso urbis.[1]) Die alte Citadelle nicht auf der Höhe von Rocca di Papa (wie Niebuhr will), sondern auf dem südlichen Tumulus des erwähnten Walles selbst, von wo die Stadt allmählich (s. u.) sich über den ganzen Bergrücken hin ausbreitete.[2]) Zum Territorium von Alba gehörte östlich der Mons Albanus (Monte Cavo), jener steile Rand des Campo d'Annibale mit dem höchsten Bundesheiligthum des Jupiter Latiaris; so wie auf der andern Seite das Thal der Ferentina unterhalb des nördlichen Seerandes, der Sammelplatz der latinischen Gemeinden. — Unterthänige albanische Orte bezeichnen sicher die Höhen von Rocca di Papa (vielleicht Fabia)[3]), von Marino (Castrimoenium?)[4]) mit dem Caput Ferentinä unterhalb des Burgfelsens, und von Castelgandolfo, der natürlichen arx eines sich an der Stelle des späteren pompejanischen Albanum vom See hinabziehenden Ortes.

β) An das albanische Gebiet stößt südlich das Gebiet von Aricia, die beiden Vertiefungen des Aricinerthals und des Nemisees umfassend. Daß beide zusammengehörten, beweist genug das gemeinsam geregelte Wassersystem beider Thäler (s. u.). Auch wird das Thal von Nemi selbst, nur durch die Zwischenwand der beiderseitigen Kratere vom Aricinischen geschieden, als Nemus von Aricia betrachtet (Aricia nemoralis bei Ovid), so wie die dort gefeierte Diana mit ihrem Heiligthum (das Artemision bei Strabo)[5]) die aricinische ist.[6]) Daß einmal ein

[1]) Liv. I. 3. cf. Dionys. II. 2.

[2]) Gell topogr. of Rome and its vicinity I. p. 30.

[3]) Fabienses in monte Albano bei Plin. III. 5. später römische Colonie, arx Albana. War hier ein Mittelpunkt der Prisker-Latiner?

[4]) Denn die darauf bezüglichen Inschriften bei Grut. CCCXCVII. 3. und Fabretti p. 688. fanden sich hier.

[5]) Dieses ist wovon auch Vitruv. IV. 7. redet. Ohne Zweifel lag es am westlichen Rande des Sees in der Tiefe des ringsumschlossenen Thals. — Eine Nachbildung ist der im eigentlichen Aricinerthale noch erhaltene Tempel. S. m. Abhandl. gli antichi tempj di Gabii ed Aricia in den Annal. dell' Inst. 1839.

[6]) Strab. l. c.

Digitized by Google

selbständiger von Aricia bezwungener Ort an der Stelle des heutigen Nemi gelegen, wäre nicht unwahrscheinlich.

Aricia beherrscht das seinen Namen tragende Thal vom östlichen hohen Rande desselben, wo die heutige Stadt die ursprüngliche Anlage bezeichnet; die römisch gewordene Stadt zog sich in die Tiefe zu der das Thal der Breite nach durchschneidenden Appia hinab.

γ) Auf einem von dem Krater des Nemisees gegen die südliche Ebene vorspringenden Bergrücken liegt Lanuvium (jetzt Civita Lavigna), das zwischen diesem Bergrücken und dem Ariciner see sich erstreckende Thal beherrschend, vermuthlich einmal selbständiger im Latinerbunde begriffener Staat mit berühmtem Junodienst.

δ) Der unterste von drei in der Länge des Aricinerthals sich erhebenden und mit seiner östlichen Wand in wesentlichem Zusammenhang stehenden tumulis (Monte Gentile, Monte due torri, Monte di Giove) ist vermuthlich die Höhe des alten Corioli zwischen der Spitze des aricinischen Thals und der Höhe von Lanuvium. Neben den vorgenannten acht latinischen Orten hat sich dieser volskisch erhalten nebst Veliträ auf der südöstlichen Seite des Gebirgs. Sein Gebiet erstreckte sich gegen Ardea hin; denn als es zerstört bereits im vierten Jahrhundert Roms erscheint (seine Zerstörung ist wie die Zerstörung der priskisch-latinischen Orte, Politorium und Alba; so wie der Kampf des Coriolan ein Zug gegen die unlatinische von den Volskern unterstützte Bevölkerung scheint), streiten Ardeaten und Aricin er um seinen Acker. [1])

ε) Betrachten wir das Gebiet im Norden und Nord-Osten von Alba, so begegnen wir erst dem Thal von Grottaferrata (s. o.), welches seiner Lage nach durchaus einmal zum Albanischen Gebiete gehört haben muß. Allein nach der Zerstörung Alba's erscheint es tusculanisches Besitzthum; als solches hat es noch eine späte Inschrift aus Septimius Severus Zeit bekundet. [2])

Tusculum [3]) auf der einen erhabenen Kuppe des

[1]) Liv. III. 71.

[2]) Die Entdeckung der Inschrift gehört meinem Freunde E. Biesiig. Eine Nachricht davon gibt das Bull. 1840 nro. 11. Daraus abgedruckt von Canina Tusc. p. 99.

[3]) Canina descriz. dell' antico Tusculo R. 1841 fol.

nördlichen Gebirgsrandes, sich von hier über den Rücken des Berges hinziehend, der Sage nach von Telegonus gegründet, beherrscht das Thal der Erabra (s. o.) vom genannten Rücken bis zum Campo d'Annibale auf der einen, den Abfall des Gebirgs nach der Ebene auf der andern Seite. In letzterer Gegend finden wir die beiden obenerwähnten Thäler: das Thal von Cornufelle und das von Isidoro: der hohe nördliche Rand des ersteren scheint der von Plinius als Corne angeführte Hügel (est in suburbano Tusculani agri colle, qui Corne appellatur, lucus antiqua religione Dianae sacratus) mit altem Heiligthum der Diana [1]); die letztere Vertiefung dürfte wohl auf den Namen des Regillus Anspruch machen; das Bassin des alten Sees ist nicht zu verkennen, und, floß gleich das Wasser wohl schon uralters mit dem das Thal an der Nordseite unter schroffer Tufwand durchbrechenden Flüßchen ab, so konnte sich eine Lache im südlichen Theile halten, wo das Gefäll gering ist. Dieses Thal ist weit genug zur Entfaltung einer Schlacht und scheint auch den übrigen von Dionysius [2]) gegebenen Zügen zu entsprechen. [3])

Zum Ager Tusculanus gehören ferner die beiden Tribus Papinia und Papiria, die sich auf zwei gegen die Ebene vorspringenden Höhen zwischen der vorerwähnten Tiefung und dem Hügel von M.

---

[1]) Plin. XVI. 94. Sind hier in einem später zerstörten Orte die χόρνοι Dionys. V. 61. zu suchen? Niebuhr R. G. II. p. 19. denkt an die Corniculi.

[2]) VI. 3.

[3]) Die alte Ansicht verlegte den See in einen kleinen Steinbruch unweit Colonna, wo aber der Ager Tusculanus (und auf diesem liegt nach Livius (II. 19.) ausdrücklicher Versicherung der See) nicht paßt. Canina versuchte ihn unlängst an den Fuß des Algidus zu verlegen in die kleine Lache des lago della Cava. Descriz. di Tusculo p. 33. sqq. Sollte aber hier von den Historikern nicht ausdrücklich der Algidus erwähnt seyn, der in spätern Kämpfen eine so große Rolle spielt; und sollte Strabo bei der via latina, die das Terrain durchschneidet, den See vergessen haben? Corbio, worauf als Hauptcastell der Latiner Gewicht gelegt wird, präsentirt sich auch von unserer Seite recht gut als solches. — Nibby Cont. d. Roma III. p. 6. dachte endlich an den See von Corne und kommt damit unserer Bestimmung nahe. Allein der Name Corne selbst scheint den des Regillus hier zu verdrängen.

Digitized by Google

Porzio nachweisen lassen, beide nach Festus in der Nähe von Tusculum, und an einander gränzend. [1])

ζ) Labicum, das jetzige Colonna, an dem letzten Auslauf des Albanergebirgs gegen die nördliche Ebene, altlatinischer Ort.

η) Auf dem letzten Ende der Nordseite des Albanergebirgs Corbio an der Stelle von Rocca Priore [2]), bald äquisch bald volskischer Besitz.

ϑ) Die einzelne Höhe in der Spitze zwischen dem nördlichen und dem östlichen Gebirgsrande trug das Städtchen Algidum [3]), von dem der ganze obere Theil jenes östlichen Randes mit seinem alten noch in erheblichen Resten (s. u.) erhaltenen Heiligthum der Diana seinen Namen trug. Das anstoßende von Bergen rings umschlossene Thal theilt denselben Namen und ist als Lagerplatz der Aequer in den Kämpfen des Cincinnat berühmt; erst wo bei der jetzigen Osteria unterhalb Rocca Priori's das Land sich bedeutend senkt, scheint der Ager Tusculanus zu beginnen und der Algidus, wenn er tusculanischer Berg heißt, mehr als Gränze denn als auf dem Gebiete selber gelegen, gedacht zu seyn. [4]).

ι) Der untere Theil des östlichen Kraterrandes, durch eine Senkung von dem oberen geschieden, läuft gegen die Nemiberge aus. Sein Name Monte di Vescovo scheint mir eine Corruption aus Aesculum, welche Benennung sich auf einem am Fuße des Bergrandes sich erhebenden Hügel mit Resten alter Ummauerung forterhalten. [5]) Auf dem Abfall des Randes gegen die südliche Ebene liegt

---

[1]) Fest. s. v. Pupinia tribus; zur näheren topographischen Bestimmung des ersteren dient Liv. XXVI. 9. Der Boden noch so steril wie zu Regulus Zeit, der ihn bebaute. (Varro d. R. R. Colum. 1. 4. Val. Max. IV. 4.) Es sind Reste eines Tempels, eine Piscina, große Peperinsubstructionen, vermuthlich von einer auf dem ehemaligen pagus sich erhebenden Villa, vorhanden. Beide Höhen durch eine von der Latina bei ad decimum abgehenden nach Labicum führenden Straße verbunden.

[2]) Holsten. ad Cluv. p. 162.

[3]) Strab. V. p. 237.

[4]) Cf. Canina Tusculo p. 34, wo zu Hor. Od. IV. 4. das Scholion angeführt wird: Algidus, qui est mons in Agro Tusculano.

[5]) Esculo von den den Berg bedeckenden Eichen; esculus — ischio, eschio.

Digitized by Google

Velitrae (Velletri), oder nach der lamina veliterna [1]) Velestrom, volskische Stadt, aber von Ancus Martius bezwungen und in ein Friedensbündniß gezogen, das sich bewährt, als die velitranische Gens Octavia unter Tarquinius Priscus in Rom Bürgerrecht und von Servius Tullius patricische Würde empfängt. [2]) Am Regillus steht V. unter den für die Tarquinier kämpfenden latinischen Städten.

b) Das latinische Mittelland bis Rom. Kehren wir nach Alba zurück, so wenden sich seine ältesten Colonien in das westliche Land. Zu den Füßen des den Albanersee gegen Westen schließenden Walles

α) Bovillae, [3]) Albanische Colonie, [4]) wiedererkannt in den Resten unweit der Osteria delle Fratocchie zur Rechten der V. Appia jenseits des 12. Meilensteins.

λ) Zwei andre alte Städteanlagen erkennt man in den von Bovillae sich westwärts hinziehenden, durch den fosso delle Fratocchie [5]) getrennten Tufhügeln mit vielfachen Mauerresten. Ich vermuthe mit Nibby auf dem nördlichern Apiolae, [6]) auf dem südlichen Mugilla, das gegen Corioli hingelegen zu haben scheint [7]).

μ) Der Raum von hier bis zum Tiber muß das Local von Ficana, Tellenae, Politorium seyn. Ersteres, Ficana, nach Festus [8]) dem Flusse zunächst am 11. Meilenstein gelegen und so genau mit der heutigen Tenuta di Dragoncello zusammentreffend; in der Angabe der beiden andern folge ich Nibby, welcher Tellenae auf den Hügel der Giostra, den Hügeln von Apiola gegenüber, mit erheblichen Resten [9]), Politorium auf den abschüssigen Tufhügel der Torretta zwischen jenem und Dragoncello versetzt. [10])

[1]) gefunden 1784, jetzt in Neapel.

[2]) Sueton. Vit. Aug. II.

[3]) Fabroni intorno alcuni edifizj ora riconosciuti dell'ant. città di Boville Giorn. Arcad. XVIII. p. 371. XIX. p. 251.

[4]) Orig. gent. Rom. 17. In den Inschriften Albani Longani Bovillenses.

[5]) Der alterthümliche Ponte delle Streghe Nibby l. c. I. p. 218 seit 1830 nicht mehr existirend.

[6]) Nibby l. c.

[7]) Nibby l. c. II. p. 387.

[8]) s. v. Puilia.

[9]) Nibby l. c. III. 145.

[10]) Nibby. II. p. 571. Vielleicht aber wäre eine der letztgenannten

Digitized by Google

γ) Mit Alba steht auch Rom der Sage nach in einem Filialverband.

Daß Alba Rom nicht eigentlich gründete, liegt schon in der Erzählung ausgesprochen, wonach Aboriginer der Reatine den Palatin besetzt haben (s. o.). Eine Vermischung mit diesen Aboriginern (Priskern) [1]) oder eine Ueberwältigung muß der erste Anfang der albanischen Stadt des Palatin gewesen seyn. Vielleicht ging ihre Ueberwältigung von dem den Albanern zunächst gelegenen Aventin aus, von welchem Romulus den Wurfspieß auf den Palatin schleudert. [2]) Daß derselbe Berg uralter latinischer Besitz war, deutet das Grabmal des albanischen Fürsten [3]) an, und die dichterische Erzählung, die den Aventinus zu des Latinus treuem Bundesgenossen macht; auch ist der Aventin und sein Dianentempel Jahrhunderte lang gleichsam das geistige Band der sieben Hügel mit den zu gemeinschaftlicher Anerkennung der latinischen Bundeshoheit verbundenen Ortschaften geblieben.

Mit dem Palatin aber sind aufs engste verbunden der Cälius und die Esquilien: mit jenem in dem gemeinschaftlichen und sehr alten Verbande des Septimontium erscheinend. — Auf dem Cälius steht Romulus Bundsgenoß gegen die Sabiner, Cälius Vibenna [4]), und vermuthlich ist es gemeinschaftlicher Widerstand gegen diese, welche zwischen Cälius und Palatin ein engeres Verhältniß geknüpft hat. [5])

Städte auf dem Hügel der Acquacetosa zu suchen, wo bei Ausgrabungen der Herzogin von Sermoneta unlängst viele Gräber und alte Gefäße zum Vorschein kamen. S. meine Nachrichten darüber im Bull. 1839.

[1]) Auf welche wohl die Andeutungen der alten Hirtenstadt gehen. S. Rhein. Mus. VI. 3. p. 482.

[2]) Serv. ad Aen. III. 46. Romulus der palatinische Held, dem Namen nach eine Abzweigung von Romus. War dieses der eigentliche aventinische Held, der sich hernach in die Person des Aventinischen mit dem Romulus eifernden Remus verwandelte?

[3]) Varro L. L. V. 43.

[4]) Varro. L. L. V. 8.

[5]) Es ist hier der Ort, der vielbesprochenen Etruskischen Bevölkerung des Cälius zu gedenken. Daß diese der latinischen keineswegs feindlich war, beweist eben schon der Widerstand gegen die Sabiner, worin

Digitized by Google

Auf dem Berge, der vereinigten Stadt des Cälius, der Esquilien und des Palatin gegenüber, erhebt sich die letztgenannte sabinische des Capitols. Daß auch sie einmal andere Besitzer gehabt, deutet der alte Name der Saturnia an; daß sie zum Palatin in näherem Verhältniß stand, der Burghauptmann des Romulus Tarpejus. Allein Sabiner haben sie früh entrissen, und der Kampf mit ihnen bildet die erste Geschichte Roms. Vereinigung der Städte in Folge einer alten Verwandtschaft wird anmuthig von der Sage des Weiberraubs und der von den Weibern geltend gemachten Verwandtschaft angedeutet.

Alle drei Theile verbunden bilden das älteste Rom. [1])

3) Das Land von Antium bis Circeji mit dem Saume des Volskergebirgs.

α) Antium, vermuthlich früh latinische, [2]) aber durch An-

---

der Cälius dem Palatin begegnet. War aber eine Verwandtschaft, so konnte sie nur die seyn, wodurch überhaupt das südliche Etrurien und Latium (s. v.) verbunden sind, der gemeinsame alttyrrhenische Charakter. Diesem gemäß kann es nicht befremden, daß Etrusker des jenseitigen Tiberufers sich unter Latinern in Rom niederlassen, daß Etrusker mit Latinern im Krieg verbündet sind (wie jener Cälius Vllenna oder der bei Dionys. II. 37. an seine Stelle geschobene Lucumo aus Solonios. S. Müller Etr. 1. p. 116. Niebuhr 1. p. 313.), ja daß etruskische Soldaten vermuthlich als Söldner im latinischen Heere streiten. (Ancus Martius hat einen Tyrrhener Tarquinius zum Befehlshaber seiner Castelle Dionys. III. 39. cf. III. 41. wo derselbe ἡγεμών sich gegen Veji auszeichnet.) Ließen sich Etrusker als militärischer Schutz auf dem Cälius nieder, und waren sie es, unter denen der Tarquinier Regiment zuerst Fuß faßte? Denn Tarquinius der Aeltere ist es, welcher durch Vermehrung der 200 Repräsentanten auf 300 (Dionys. II. 47.) den Cälius zu gleichen Stadtrechten mit dem Palatin und Capitol erhoben hat. Wie aber neben den Etruskern die durch die Albaner des Tullus vermehrten Latiner ihre geschichtlichen Ansprüche auf den Cälius geltend machten, möchte das auffallende doppelte Element der Sage zeigen, die den Servius Tullius, seinen Nachfolger, bald als Etrusker, bald als Latiner erscheinen läßt. In jenem erstern Charakter ist sein Name Mastarna, sein Ruhm mit dem des Cälius aufs engste verbunden.

[1]) Ueber das Septimontium, die einzelnen Bestandtheile desselben, ihr Zusammentreten und die localen Verhältnisse der ältesten Stadt s. u. wo von der Anlage der ältesten Städte die Rede ist.

[2]) Solin. 2. Hiernach mit Alba und Fidenae Gründung des Ascanius. Ich sehe

Digitized by Google

ſchließen der alten Geſchlechter an die Bergvölker volſkiſch gewordene (darauf deutet die Gründung vom Sohn der Circe nach Xenagoras bei Dionys. 1. 75), hernach abermals latiniſche und den Römern unterworfene Stadt. Die älteſte Niederlaſſung auf der Höhe nordöſtlich vom jetzigen Porto d'Anzo, wo man in der Villa Coſtaguti (jetzt Borgheſe) und weiter landeinwärts Reſte unregelmäßiger Quadermauern ſieht. Als Hafen diente Ceno, zu den Füßen des genannten Vorgebirgs und mit Unrecht von den Neuern in Nettuno vermuthet, das zu einem größeren Hafen ſich gar nicht eignet. — Die ſpätere römiſche Stadt zog ſich von der erwähnten Spitze bis hart an das Meer (Neronianiſcher Hafen). [1])

Zum Gebiet von Antium gehören Longula, Pollusca und Satricum, ſeine Pflanzſtädte, welche nach der Richtung von Coriolans Zuge [2]) von Nibby mit triftigen Gründen topographiſch beſtimmt werden: Satricum, zunächſt nach Antium gelegen, im caſale di Conca mit theilweiſe erhaltenen Ringmauern, [3]) dann gegen Corioli hin Longula in Buon Ripoſo [4]) und Pollusca im caſal della Mandria [5]) mit Spuren alter Befeſtigung.

Gegen Norden an das Gebiet der Ardeaten ſtoßend, wird das Gebiet von Antium im Süden vermuthlich durch den Storas (Conca) begränzt, der 7 Miglien von der Stadt ins Meer fällt und von Strabo ſeiner Ankerbucht wegen (beim jetzigen Aſtura) erwähnt wird. [6]) Sodann folgt „ein vorwindiges hafenloſes Ufer, welches nur am Kirkaion ſelbſt einen kleinen Hafen hat.“ [7])

β) Dieſes Vorgebirg der Circe (Circaeum jugum, *Κιρκαίον*) ſpringt als einſamer von der Kette des Volſkergebirgs abgeſonderter Fels (inſelartig, wie der Soracte) ins Meer vor. Die dahin geführte Colonie des Tarquinius (Circeji) iſt vermuthlich nicht ſo zu verſtehen, als ob der Ort vorher nicht

---

keinen Grund ein, mit Salmaſ. Exerc. Plin. II. p. 14. an der Aechtheit von Antium zu zweifeln.

[1]) S. Nibby l. c. I. p. 190. sqq.

[2]) Liv. II. 33. 39. Dionys. VI. 91. VIII. 36. 85.

[3]) Nibby l. c. III. p. 749.

[4]) Nibby l. c. I. p. 335.

[5]) Nibby l. c. I. p. 409.

[6]) Nicolai dissertaz. sopra Astura ed altri luoghi circonvicini. Atti dell'Accad. Pontef. III. p. 1 — 49.

[7]) Strab. V. p. 232.

Digitized by Google

bevölkert gewesen, sondern Tarquinius richtete den alten den Bergvölkern abgenommenen Ort, von welchem noch colossale Reste existiren, nur zum φρούριον gegen dieselben ein, (ähnlich wie die Pelasger es gegen die oberen Bergvölker mit Cortona machten. S. o.)

γ) Ueber der Küste vom Storas bis zum Circäum im Mittellande liegt die Pomptinische Ebene (τὸ Πωμέντιον πεδίον. Campus Pomptinus), trocken und fruchtreich, so lange der Nymphäus, Ufens und Amasenus, die im östlichen Gebirgsrande entspringenden Flüßchen, ihren Ausweg zum Meere fanden. Aber das aus Mangel an Gefäll (s. o.) zurücktretende Wasser, nebst andern sich erschließenden Quellen, verwandelte das Land, woher einsmals die Römer ihr Getreide bezogen, wo 23 Städte blüheten [1]), in einen Morast, [2]) welchen zu trocknen schon von den Alten verschiedentlich versucht ward. [3])

Neben der auf starken Unterbauten durch die ganze Gegend gezogenen Via Appia lief, wie jetzt „ein durch Sumpf- und Flußgewässer sich an vielen Stellen füllender Canal, auf welchem die Fahrzeuge von Maulthieren gezogen wurden." [4])

Der Name der Pomptinischen Sümpfe bezeichnet das Gebiet der alten Pontia; [5]) doch scheint mir das adjectivische Ager Pomptinus das ursprünglichere; aus diesem ward der leichteren Aussprache wegen nach Ausstoßung des p und Wandlung des m in n entweder Pontinus [und daraus Pontia, ähnlich wie aus campanus oder cappanus Capua]; oder nach gleicher Ausstoßung des p, aber Beibehaltung des m und Einschiebung eines e Pome-

[1]) Plin. III. 5.

[2]) Pomtina palus oder pomtinae paludes mit Inbegriff aller Sumpfpartieen, von denen einzelne vorzüglichere auch wohl besonders benannt waren; wie Saturae palus Virg. Aen. VII. 801.

[3]) Pomtinae paludes a Cornelio Cethego consule siccatae agerque ex iis factus. Epitom. Liv. XLVI. Von Julius Cäsar nach Suet. XLIV. Von Antonius nach Dio Cass. XLV. p. 274. Der letzte, der in neuester Zeit an der Trocknung arbeitete, war besonders Pius VI (nach den Vorgängen Martins V und Sixtus V.) S. Bolognini dell'antico e presente stato delle paludi Pontine R. 1759. Nicolai de' bonifiamenti delle terre Pontine. R. 1800.

[4]) Strabo V. p. 233. cf. Horat. Sat. 1. 5. 7.

[5]) Festus: Pontina tribus a Pontia urbe dicta, a qua et palus quoque Pontina appellata est juxta Terracinam.

Digitized by Google

tinus [und daraus Pometia]. Eine Pflanzstadt dieser Pontia oder Pometia aber ist Sueſſa, so wie das Sueſſa des Aurunkergebirgs eine Pflanzstadt der zerstörten Aurunca (s. u.) ist. Wo sie gelegen, ist zweifelhaft (einige geben Torre Petrara; andre Meſa an); gewiß aber ist sie nicht eins gewesen mit Sueſſa Aurunca, wie Niebuhr [1]) will. — Auf dem pomptinischen Acker (in Pomptino) lag Ulubrä. [2])

Durch den gleichen Namen werden noch jetzt mit jener Ebene verbunden die Pontinischen Inseln. Der Name Pontiä, pluralisch, geht später nur auf eine derselben über, wie Pithecusä (s. u.) allein auf Aenaria; doch findet sich für diese auch der Singularis Pontia, gleichnamig der pontinischen Stadt; heute Ponza. Die beiden andern Inseln sind Palmaria (jetzt Palmarola) und Pandataria (jetzt Vandotina).

Verfolgen wir den die Ebene im Osten begränzenden Saum des Gebirgs, so liegt dem Cicejischen Vorgebirg gegenüber an dem gegen das Meer vorspringenden Ende

δ) Anxur, schon im Handelsvertrag mit Carthago Terracina, bei den Griechen Trachine genannt, was, glaub' ich, eigentlich von der Citadelle gilt, auf welche sich die spätere Stadt, mehr und mehr das untere sumpfige Terrain verlassend, beschränkte; die alte Stadt erstreckte sich in die Ebene hinein; sie heißt bald hoch bald niedrig gelegen. [3])

Weiter nördlich, das Gebirg hinauf,

ε) Privernum unweit des heutigen Piperno am Amasenusfluß.

ζ) Setia mit erheblichen Resten im jetzigen Sezza (pendula spectans Pomptinas paludes.) [4])

η) Sulmo, jetzt Sermoneta; [5]) zu unterscheiden von dem Sulmo der Peligner.

ϑ) Norba, wohl mit Recht in dem *Μωρεανῶν* des latinischen Bundesverzeichnisses bei Dionysius vermuthet, [6]) nicht gegrün-

---

[1]) R. G. I. p. 572.

[2]) Cic. Ep. XVIII. ad Treb.

[3]) Liv. IV. 59. V. 12.

[4]) Mart. XIV. 64. S. Westphal Camp. p. 53. Die Zeichnungen von Volpi und Corradini übertrieben.

[5]) Plin. III. 5. Virg. IX. 412.

[6]) Niebuhr R. G. II. p. 20.

Digitized by Google

det, aber vermuthlich in Folge eines Abfalls von einer römischen Colonie verstärkt [1]), mit stolzen cyklopischen Resten neben dem heutigen Norma.

λ) Cora, alte dardanische Stadt, mit colossalen cyklopischen Resten im heutigen Cori erhalten.

κ) An der nördlichen Spitze des Volskergebirgs, dem Algidus gegenüber, unweit Monte Fortino, sind in cyklopischen Mauern (s. u.) deutliche Spuren einer alten Stadt erhalten, welche Gell [2]) der alten Artena zuschreibt, die ich aber für Ecetrâ in Anspruch nehmen möchte. [3]) Der Punkt war den Römern wichtig als Gränze zwischen Aequern, die sich im Algidus befestigt, und Hernikern, welche Anagnia und Ferentinum besaßen. Erst nachdem Ecetrâ genommen, wird Artena belagert, bei welchem Livius ebenfalls eine tiefer gelegene Stadt und höhere Arx zu unterscheiden scheint. Stadt und Festung, vermuthlich auf derselben Seite des Volskergebirgs gelegen, wurden gänzlich zerstört.

4) Das Trerusthal mit dem Saume des Volsker- und Hernikergebirgs.

Auf der östlichen Seite desselben volskischen Gebirges liegt

α) Signia an der Stelle des heutigen Segni, wie Circeji der Erzählung nach erst tarquinische Colonie, aber ebenfalls wohl nur von Römern gegen Volsker und Aequer benutztes Castell. (s. u.)

Auf dem isolirten Hügel zu den Füßen des Volskergebirgs, dem jetzigen Hügel von Colleferro,

β) Verruca oder Verrugo [4]), auf der Gränze des äquischen und volskischen Gebietes im Trerusthale. [5])

---

[1]) Liv. II. 34.

[2]) topogr. of. Rome I.

[3]) Ecetrâ mit Antium von Liv. VI. 31. bei dem Zuge gegen die Volsker offenbar als nächster den Römern gefährlicher Punkt des volskischen Gebietes genannt. Früher (Liv. IV. 61.) wird mit Volskern zwischen Ferentinum und Ecetrâ gekämpft, wo die ganze Länge des Saccothales gemeint ist.

[4]) Gleichsam Erdblase. S. Cato bei Non. II. §. 909.

[5]) Liv. IV. 1. Diod. XIV. 6. S. Nibby l. c. III. p. 472.

Digitized by Google

Das jenseitige Gebirg gehört den Hernikern. Signia schräg gegenüber liegt

γ) Anagnia, seit ältesten Zeiten (s. o.) den Latinern verbündet, auf einem Vorsprung des Gebirgs nach der Ebene; in welche die alte Stadt sich vermuthlich noch weit hinabzog (compitum Anagninum.)

Weiter hinauf, zwar nicht ausdrücklich latinisch genannt, doch vermuthlich mit Anagnia seit Alters zur selbigen Gemeinschaft verbunden

δ) Ferentinum (Ferento) und

ε) Frusinum (Frosinone).

5) Die Ebene vom Trerusthal bis zum Anio mit dem Saume des Aequergebirgs.

α) Am Ausgang des Trerusthales ist Tolerium von Nibby [1]) mit großer Wahrscheinlichkeit im heutigen Valmontone auf einem isolirten von zwei Bächen eingeschlossenen Tufhügel mit zahlreichen Grotten wiedererkannt worden. Die genannten Bäche sind wesentliche Zuflüsse des Sacco oder Trerus, der [2]) auch Tolenus oder mit einem leichten Wechsel des r und n Tolerus hieß; daher der Name der alten frühzerstörten Stadt.

β) Angränzend [3]) ist das Gebiet von Bola, das Ficoroni [4]) im heutigen Lugnano erkannte; es erstreckt sich westlich bis an den Ager Labicanus [5]). Gegen beide östlich zieht sich das Gebiet der Pränestiner herab.

γ) Präneste am Rande des äquischen Gebirges, dem Algidus gegenüber, zu den ältesten sikulischen Orten gehörend, der Sage nach von Telegonus erbaut und ursprünglich seiner Zinnen wegen Polystephanos genannt. Die Burg, hoch den Felsen hinauf (S. Pietro), durch Schenkelmauern mit der untern Stadt (an der Stelle des heutigen Palestrina) verbunden. Sein Gebiet reichte

---

1) l. c. III. p. 369.

2) Nach Ovid. Fast. VI. 565.

3) Dionys. VIII. 18.

4) Memorie delle cose trovate nel territorie delle prima e seconda citta di Labico R. 1745. 4.

5) Liv. IV. 45.

Digitized by Google

weit in die Ebene hinein, wo ein Theil der ihm unterthänigen kleinen acht Ortschaften lag. Livius [1]) läßt dieselben leicht von den Römern auf ihrem Wege nach Veliträ nehmen, ehe das Haupt, Präneſte, ſelbſt genommen wird; es gränzte an das Labicaniſche. [2])

δ) Vielleicht einmal Präneſte unterthänig, hernach ſelbſtändig latiniſche Stadt, iſt das im Weſten den präneſtiniſchen Acker begränzende, nach Süden an das Gebiet von Labicum und Bola ſtoßende

Pedum, von Nibby [3]) mit Wahrſcheinlichkeit in Gallicano vermuthet. Zu ſeiner Landmark gehört [4])

Scaptia, in der alten Citadellenanlage von Paſſerano vermuthet von Nibby. [5])

ε) Bedeutend wie Präneſte, am Abfall desſelbigen Gebirgs zur Linken des in die Ebene ſtürzenden Anio, iſt Tibur, ſikeliſche Stadt (ſ. o.), der Sage nach von Catillus und Coras, des Amphiaraus Söhnen, gegründet; mit einem kleinen Kreiſe unterthäniger Orte um ſich her wie Präneſte. Unter den letzteren ſind: Empulum [6]), weiter im Gebirg im heutigen Ampiglione (ſ. u.) mit Reſten cyklopiſcher Mauern erhalten; höher hinauf nach Siciliano hin Saſſula über dem Flüßchen Arci in großen polygonen Ringmauern vermuthet von Nibby [7]), ebenfalls tiburtiniſcher Beſitz. [8])

ζ) Unterhalb Tiburs auf einer vom M. Affliano gegen das Gebiet von Pedum vorſpringenden Bergzunge (Colle Fauſtiniano) oder an derſelben Aeſula. [9])

η) Im Weſten den pedaniſchen Acker begränzend: Gabii [10]), albaniſche Colonie; die alte Stadt an der Stelle des Tenimento di Caſtiglione 12 Miglien von Rom zur Rechten der Via Präneſtina;

---

[1]) Liv. VI. 25.
[2]) Liv. VI. 21.
[3]) l. c. II. p. 552.
[4]) Festus Scaptia tribus.
[5]) l. c. III. p. 70.
[6]) Liv. VII. 18. Polyb. VI. 14.
[7]) l. c. III. p. 63.
[8]) Liv. VII. 19.
[9]) Hor. Od. III. 29; hiernach und nach dem Schol. ad l. c. die Stelle beſtimmt von Nibby l. c. I. p. 30.
[10]) Nicolai sopra la città di Gabii e suo territorio. Atti dell'Accad. Pontef. V. p. 1—31.

Digitized by Google

die neue Stadt zog sich zur Straße nach dem jetzt ausgetrockneten See mit dem Tempel herab. [1])

ϑ) Collatia [2]) nordwestlich von Gabii, ebenfalls albanische Colonie, hernach im Besitz der über den Anio vordringenden Sabiner, wiederzuerkennen in den Mauern von Castellaccio am rechten Ufer der in den Anio fließenden Osa unfern Lunghezza, circa 10 Miglien von Rom.

6) Die Landschaft zwischen Anio und Tiber.

Es ist bereits oben erwähnt, daß vordringende Sabiner das Land bis Nomentum besitzen, daß aber von hier auf der einen Seite bis gegen den Lucretilis, auf der andern bis zum Tiber die alte Gränze läuft, welche von dem sabinisch gewordenen Lande die latinischen und vorher zum Theil priskischen oder caskischen Orte absondert (s. o.).

α) Cameria, [3]) von Dionysius [4]) als uralte Besitzung der Aboriginer genannt, ward nicht unwahrscheinlich am Abhange des Lucretilis wenig oberhalb Tiburs in der heutigen Palombara angenommen. [5])

β) Sicherer durch topographische Andeutungen ist Corniculum bestimmt auf der isolirt am Fuße des Monte Gennaro sich erhebenden hörneratig getheilten Kuppe von Monticelli. Die gegenüberliegende Höhe S. Angelo hat cyklopische Mauern, welche Gell [6]) eben für Corniculum in Anspruch nimmt, die aber wahrscheinlich der von Plinius neben Corniculum genannten

γ) Medullia angehörten.

δ) Ameriola, die in den Kriegszügen zwischen Nomen-

---

[1]) S. m. Abhandl. gli antichi tempj di Gabj ed Aricia. Annal. dell' Inst. 1840

[2]) Nicolai sull' antica Collazia e suo territorio. Atti dell' Accad. Pont. V. p. 31 — 55.

[3]) S. über alle diese Ortschaften (Ameriola, Medullia, Ficulea, Cameria, Fidenä, Crustumerium) die Untersuchungen und geschichtlichen Betrachtungen des betreffenden Terrains von Coppi, Fortsetzung der von Nicolai begonnenen Storia dei luoghi una volta abitati nell' agro Romano. Atti dell' Accad. Pont. V. p. 201 — 285.

[4]) Dionys. II. 50.

[5]) Canina Camp. di Roma p. 165.

[6]) Topogr. of Rome and its env. 1. p. 100.

Digitized by Google

tum und Medullia erscheint, hat Nibby [1]) in den Ruinen eine Miglie unterhalb Medullia's vermuthet (diese Entfernung aber scheint mir zu gering); so wie noch weiter westwärts

ε) Cänina auf dem im Mittelalter Aninas genannten zu einer Städteanlage wohl geeigneten Hügel von Magugliano (einem der Hauptzuflüsse des Anio) im Tenimento di Marco Simone c. 10 Miglien von Rom zwischen Via Nomentana und Tiburtina. [2])

ζ) Sicher bestimmt ist Nomentums Lage in dem heutigen Mentana. Die Straße, an welcher es lag, hieß in alten Zeiten [3]) Via Ficulensis von Ficulea, das hiernach in derselben Richtung zu suchen ist.

η) Ficulea, früher auf M. Gentile gesucht, ist seiner Lage nach nun sicher im Grundstück della Cesarina auf dem sogenannten Monte della Creta, einem mäßigen von drei Bächen umschlossenen Tuffelsen bestimmt. Hier fand sich die berühmte Alimentarinschrift [4]) und eine andere mit dem Namen zweier ficulensischen Pagi: Ulmanus und Transulmanus. [5])

ϑ) Crustumerium (priscum) [6]) wird durch Plinius bestimmt, der es 13 M. von Rom, dem vejentischen Acker gegenüber legt; im Süden gränzt sein Gebiet an das 5 Miglien von Rom entfernte Fidenä. Diese Angaben berücksichtigt, ist die Stadt auf dem langen Zuge der zum Theil flachen Hügel zu suchen, die sich vom 8. Meilenstein aufwärts die Via Salara entlang ziehen, und durch welche in der Nähe des 11. Meilensteins die Allia hervorbrechend ihren Weg zum nahen Tiber sucht. Unweit jenes 8. Meilensteins sind Gräber aus dem abgeschrofften Fels gehauen (Settebagni), die vermuthlich der alten Stadt gehörten.

ι) Fidenä, wie bemerkt, setzt die Angabe des Dionysius [7]), verglichen mit der natürlichen Beschaffenheit des Terrains, außer Zweifel. Der einsame kegelförmige Hügel von Castel Giubileo

---

[1]) l c. II. p. 325.
[2]) Nibby. I. p. 341.
[3]) Liv. III. 32.
[4]) Marini iscriz. Alb. p. 42. Zoega bassiril. 32. 32.
[5]) Nibby. l. c. II. p. 48.
[6]) Sil. Ital. VIII. 365.
[7]) II, 5. 49.

Digitized by Google

an der Via Salara mochte, seiner Gräber wegen, als Schutz gegen den Tiber gewiß zur alten Stadt gehören; diese selbst aber lagerte sich sichtlich auf dem jenseitigen von der Straße geschiedenen künstlich abgeplatteten und an den Seiten abgeschrofften Tuffelsen, ebenfalls mit eingehauenen Gräbern.

Fidenä's Gebiet wird durch den Anio begränzt (s. o.). An seinem rechten Ufer beim Einfluß des rivo Ulmano (S. Ficulea) erhebt sich der mons sacer (trans Anienem — tria ab urbe millia passuum — in via nomentana) [1]), ein isolirter Hügel, der nach dem Flusse zu steiler, nach Norden sanft in die Hochebene der Cecchina ausläuft.

x) Antemnä diesseits des Anio bei seinem Einfluß in den Tiber (ante amnem qui influit in Tiberim) [2]), noch älter als Crustumerium [3]) und sikulische Stadt, aber bei Gelegenheit des Weiberraubs sabinisch.

λ) Eine alte sabinische Eroberung sind die später mit der albanischen Stadt des Palatin und des Cälius nebst den Esquilien vereinigten Hügel, der Capitolinische und der Quirinalische (s. o.).

III. Die Sabiner und die sabellischen Stämme.

A. Die Sabiner und die oberen sabellischen Stämme.

Als Fortsetzung des Hauptapenninenzweigs und des Seitenastes, der sich von den Quellen des Arno zum peruginischen See hinzieht und oberhalb der Nera durch hohe Zwischenberge sich mit jenem verschlingt, erscheinen die beiden parallelen Bergketten im eigentlichen Mittelpunkt Italiens vom 43° — 42° N. B. jene, die östliche, mit den majestätischen Höhen der Sibilla und des Gran Sasso (hoch 8255 Fuß; vertice se attollens pater Apenninus ad auras, [4]) diese, die von Rom aus gesehene Wand

---

[1]) Liv. II. 32. III. 52.
[2]) Varro L. L. V. 5.
[3]) Sil. Ital. VIII. 365.
[4]) Virg. Aen. XII.

Digitized by Google

des Sabinergebirgs mit den Höhen des Monte Gennaro (Mons Lucretilis), Pennechio, Pietra Demone, [1]) und dem Anschluß des Aequer- und Hernikergebirgs.

Beide Arme aber verbinden sich durch zwischenliegende Höhen. Den Anfang einer dichten Verkettung macht der Monte Terminello (oder nach dem anliegenden Oertchen Lioness a genannt), von dem östlichen Arme gegen den westlichen hinlaufend. Dem Terminello gegenüber die hohe Nuria und in derselben Linie zwischen jenen beiden Hauptarmen, aber weiter unten, der Velino, die, wie zur Orientirung in diesen verschlungenen Gegenden, ihre Spitzen über die einzelnen Thäler emporheben. Die Thäler sind von Flüßchen durchschnitten, von denen für die nördlichern der im Cicolanathale bei Verrecchio entspringende Salto der wichtigste ist. Dieser ergießt sich in den von der Lioness a herabkommenden Velino (le fonti — fontes Velini [2]) oberhalb Turrita; eine zweite Quelle gegen Civitá Reale hin), welcher das Thal von Rieti durchschneidend, dem auf den Höhen der Sibilla entspringenden Nar zueilt, und durch diesen mit dem von den Höhen von Falterona herabkommenden Tiber verbunden wird. Wie der Salto die nördlichen, so schneidet der Garigliano die südlichen Thäler. Das Volskergebirg durchbrechend, tritt er unweit Ceprano in die Ebene und fällt ein wenig jenseits Mola di Gaeta ins tyrrhenische Meer. Im Osten, dem Salto und Garigliano parallel, windet sich von Norden nach Süden der in den vertinischen Bergen oberhalb Mopolino entspringende Aterno, eine Meile den Gran Sasso entlang, bis er bei Popoli das Flüßchen Gigio des Sulmonathals aufnimmt, und durch die Berge brechend, dem adriatischen Meere zuläuft. Gegen W. entspringt der Teverone am Fuße jenes dem Gran Sasso gegenüberliegenden Apenninenarms zwischen Trevi und Filettino an den Gränzen des Stato, nimmt aber bald seinen Lauf gegen die Ebene, und vereinigt sich unweit Rom mit dem Tiber. In der Mitte zwischen den Quellen des Teverone und wo der Aterno sich gegen das Meer biegt, in dem eigentlichen Mittelpunkt Italiens, liegt der See von Celano auf dem 42° N. B.

---

[1]) So genannt nach der dort gefundenen auf den Jupiter Cacunus bezüglichen Inschrift. S. Biondi Atti dell' Acad. Pont. 1. 1.

[2]) Virg. Aen. VI. 516.

Digitized by Google

In diese Gegenden versetzt uns die älteste italische Geschichte; denn Geschichte können wir ihn schon nennen jenen Stoß, der die in der reatinischen Ebene uralters gelagerten, um Cutilia die Pelasger empfangenden (s. o.), Aboriginer durch herabwandernde Sabiner betrifft. Die Sabiner, genannt von Sabinus, einem Sohne des heimischen Gottes Sancus [1]), läßt Cato aus Testrina bei Amiternum zu den Füßen der apenninischen Hauptkette nach Reate kommen; Strabo nennt sie ein ureinheimisches Volk; [2]) so weit uns die Reste ihrer Sprache rathen lassen, gehören sie demselben urgriechischen Stamme an, der sich über das ganze mittlere Land verbreitet, als eine bestimmte Modalität desselben; das Wort cascus selbst, mit dem sich die Unterworfenen nennen, ist auch sabinisch; [3]) im Grunde sind sie Pelasger wie jene, und dieß will die Erzählung sagen, die sie zu Lacedämoniern macht. [4]) Individueller Charakter und Neigung, durch das abgeschlossene Bergthal genährt, zeigt sich besonders in Religiösität und häuslicher stiller Sitte. [5]) Aus dem einsamen Thale bricht die wachsende Bevölkerung mit gewaffneter Hand hervor. Die Sage erzählt von dem Gebrauch des heiligen Lenzes. [6]) Ein Stier leitet nach Opika, ein Wolf ins Land der Hirpiner, ein Specht nach Picenum.

Diese Wanderungen betreffen, wie sich zeigen wird, das untere sabellische Land (Campanien und Samnium) und die Küsten des adriatischen Meeres. Natürlich werden aber vorher die be-

---

[1]) Sil. Ital. VIII. 424. Sabus; nach Varro L. L. V. 10., der Dius Fidius der Römer, der Griechen Herakles.

[2]) Strab. V. p. 228.

[3]) Varro L. L. VII. 3. 28.

[4]) Dionys. II. 49. Als Pelasger hängen die Sabiner natürlich auch mit Etruskern oder Tyrrhenern zusammen; wofür sich ebenfalls in der Sprache Beispiele nachweisen lassen. Einige sehr deutliche hat Müller aufgestellt: Bull. 1839 p. 11. 12: Usil (etruskischer Sonnengott auf dem Spiegel Mon. dell' Inst. II. 60.) und Ausel (der sabinische Sol nach Fest. s. v. Aurelia) — Menerva (etruskische Minerva nach den Spiegeln) und Minerva (sabinisch nach Varro V. 10.) — Itus (tuskisch) und Idus (sabinisch. S. Varro VI. 4.)

[5]) S. die schöne Schilderung Niebuhrs R. G. I. p. 118.

[6]) Worüber man besonders Göttling Geschichte der römischen Staatsverfassung p. 7. sehe.

Digitized by Google

nachbarten Thäler erfüllt, und von diesen handelt es sich hier zunächst.

Nach Norden empfangen zunächst die Umbrer den sabinischen Namen im Velinusthal, welches sich gegen die Nera hinzieht und alter reatinischer Besitz ist. Denn nur diese Umbrer kann der Troezenier Zenodotus als spätere Sabiner um Reate meinen.[1]) Verdrängt auf dieser Seite von den Sabinern, beschränkte der umbrische Name sich von nun auf den untersten Theil des Neratals, auf Terni und Narni, die wir als umbrische Städte kennen lernten. Mit dem Namen der Umbrer verschwindet der Name der Aboriginer, welche nach Varro's topographischem Bericht[2]) den ganzen Raum von der Nera bis zu den Höhen des Velinus einnahmen. Hierher verbreitet sich der Name der sabinischen Reatina, unter welchem[3]) auch der Name der um den Velinus ansässigen Aequiculaner verloren geht. Doch hat sich der letztere nach andern ausdrücklichen Zeugnissen noch bis auf spätere Zeiten erhalten; und zwar im Anschluß an den Aequernamen, welcher als Bezeichnung der rauhen Stämme am Rande des Gebirgs gegen die latinische Ebene, so wenig als der volskische jemals unter späteren Benennungen untergegangen ist. Trotz häufiger Verwechselung aber hat, wie es scheint, der Sprachgebrauch beide geschieden, sofern der Aequername mehr an dem hohen und unwirthlichen Gebirge, der Aequiculaner- oder Aequiculername (denn beides kommt vor) an dem gegen die Sabina sich hinziehenden, bebauten[4]) Thale, der jetzigen Cicolana (s. u.) haftet. Wie es aber mit dem Namen seyn möge, gewiß ist, daß die letztgenannte schöne Thalebene so wenig als die anstoßende von sabinischen Einwanderungen frei blieb, und daß die Aequer, welche im Kriege des Tarquinius[5]) an die Stelle der von andern Historikern genannten Sabiner traten[6]) sabinische Aequiculaner der Reatina sind. Von den eigentlichen Aequern läßt sich keine sabinische Besitznahme nachweisen.

---

[1]) Dionys. II. 49.
[2]) Dionys. I. 14.
[3]) Varro l. c.
[4]) Qui rastris domant Aequicula rura Sil. Ital. VIII. 570.
[5]) Strab. V. p. 251.
[6]) S. Wachsmuth ältere Geschichte des römischen Staats p. 75.

Digitized by Google

Auch deutet das beständige Bündniß, in welchem sie mit den unsabinischen Volskern leben, entschieden dagegen. Wie sich letztere zeigen werden als die Bewohner des von den sabellischen Zügen umgangenen rauhen Gebirgs, so stehe ich nicht an, die Aequer als ein altes italisches Stammvolk zu betrachten, das seine Eigenthümlichkeit und Schroffheit, mit welcher es in der Geschichte dasteht, nur der Rauhigkeit des Gebirgs verdankt, welches die sabellischen hirtlichen Stämme nicht zu Niederlassungen anzog. Der steilere Abfall des Gebirgs gegen die latinische Ebene hin wird früh von Sikelern und Latinern besetzt. Nur also die rauheren Schluchten des östlichen Kamms sind weder von dem einen noch dem anderen Stamme besetzt worden. Chorographisch dieselben betrachtet, gesellen sie sich den Besitzungen der sabellischen Stämme zu und müssen mit diesen betrachtet werden.

Doch, wie sehr der Strom der sabinischen Wanderungen sich durch das äquische Gebirg beschränkt fühlt, so wenig dienen ihm die sanfteren Bergreihen, welche im W. von Rieti bis zum M. Gennaro sich herabziehen, als Gränze. Unter herabgedrängten Caskern lassen sich Sabiner hier nieder, und verpflanzen ihren Namen fast bis zu den corniculanischen Hügeln; ja vereinzelte sabinische Besitzungen lassen sich jenseits und bis Rom verfolgen, wo Capitol und Quirinal altsabinisches Besitzthum sind.

Was die südliche Fortsetzung des Gebirgs jenseits der Aequer betrifft, so ist sie freilich auch steil gegen die Ebene wie das letztere, aber nach innen zu sanfter in verschiedene Thalebenen sich verzweigend und zu Niederlassungen einladend. Dieß ist der Sitz der Herniker, welche [1]) ausdrücklich ein sabinisches Volk heißen, und in der Geschichte als treue Bundesgenossen der Römer bekannt geworden sind. Mehr indeß noch als hier findet der sabinische Wanderzug in der anstoßenden die äquiculanische begränzenden Thalgegend ein geräumiges Feld zu hirtlicher Niederlassung. Die Marser, welche hier ansässig sind, galten den Alten durchaus als sabellische Völkerschaft, und kaum ist an der Richtigkeit dieser Ansicht zu zweifeln, für welche mehr als die angebliche Sprachverwandtschaft zwischen dem sabinischen und

[1]) Bei Serv. ad Aen. VII. 684.

Digitized by Google

marsischen herna [1]), der Charakter des Landes selber eine Bürgschaft ist. —

Endlich auch jenseits des Velinus und der die Marser beschließenden Berge findet sich der wandernde Zug, hieher vermuthlich aus der Heimath um Amiternum den Fuß des Gran Sasso entlang durch einen südlichen Ausgang des Thales gelangend. Der untere Theil dieser Ebene, das Sulmonathal, ist das Land der Peligner, welche Festus zwar (s. v. Peligni) und vermuthlich in Folge eines gewissen fremdartigen Charakters Illyrier nennt, die aber der in jener Gegend geborene und aufwachsende Dichter [2]) als Söhne der Sabiner betrachtet.

Weder die individuelle Bildung noch der von dem sabinischen verschiedene Namen aller dieser Thalbewohner redet gegen den gemeinsamen sabellischen Charakter. Größerer oder geringerer Einfluß der Wandernden, größere oder geringere Compacität der Ansässigen, örtliche Verhältnisse, vor allem aber die natürliche Abgeschlossenheit der Thäler unter einander sind Bedingung verschiedenartiger Gestaltung. Daß ich die durch sabinische Wanderung afficirten Völkerschaften mit einem gemeinschaftlichen Namen sabellisch nenne, geschieht nicht aus Unkunde (denn allerdings sind Sabeller zunächst nur die Samniten), sondern weil dieses Wort als bestimmte adjectivische Derivation des sabinischen Namens sich, so gut wie für die Samniten, für alle aus der Vermischung mit den Sabinern hervorgegangenen Stämme zu eignen scheint.

Betrachten wir die Stämme nach ihren Localen näher.

1. Sabiner. [3])

a. Die Hochebene von Amiternum. Die Wiege des sabinischen Volkes.

Im Süden und Südwesten von den auslaufenden Armen des Velino, im Norden und Osten vom Gran Sasso eingeschlossen,

[1]) Serv. und Schol. Veron. Aen. VII. 684.

[2]) Ovid Fast. III. 95.

[3]) Außer der eigenen Anschauung leitet hier: Guattani Monum. Sabini. R. 1827. 3 voll. 8. Corsiniani Sabina sacra e profana. R. 1790. 8.

Bunsen antichi stabilimenti italici. Ann. 1834. p. 99 sqq. nebst der nach Rizzo Zannoni bearbeiteten Karte Monum. doll' Inst. II. 1.

Digitized by Google

bildet sich eine längliche Hochebene. Zwei Arme des östlichen Gebirgs springen ein wenig in dieselbe vor. Auf dem südlichen liegt die heutige Stadt Aquila, von welcher der Theil des großen Thals nach dem Velino zu seinen Namen hat. Jene obere Hälfte aber beherrscht Amiternum, der heutige Flecken S. Vittorino, auf der nördlicheren Bergzunge. Die Hauptöffnungen des Thales sind nach Osten unterhalb Aquila's, wo der Aternus sich hineinzieht; und nach Westen, wo Foruli (Cività Tommasa)den Schlüssel der Hochebene von der reatinischen Seite her bildet. Der Aternus (Aterno) durchfließt das Thal seiner ganzen Länge nach; an seinen lieblichen Ufern liegt in Trümmern Amiternum (von der Lage um den Fluß so genannt) [1]) und unweit den Berg hinauf deuten colossale Mauerreste (Murà del diavolo s. u.) auf die Lage der alten Testrina, des ältesten Sabinersitzes. [2])

b. Die Hochebene von Reate und das Aequiculerthal. Ueber Foruli sich westwärts wendend gelangt man durch den Paß von Antrodoco (Interocrea) [3]) — in eine neue Hochebene, die in weitester Ausdehnung von dem Fuße des Terminello bis zu dem des Velino reicht. Aber zwischen beiden genannten Höhen erhebt sich eine dritte, die Nuria, welche in dem ganzen eingeschlossenen Raume zwei Theile absondert, den nordwestlichen vom Velino durchschnittenen und den südöstlichen, durch welchen der Salto zum Velino eilt. Jenes ist der ager Reatinus im engern Sinne, dieses das Thal der Aequiculer oder Aequiculaner, dessen Name valle di Cicolona noch heut an die alte Bevölkerung erinnert. Varro aber [4]) umfaßt beide Theile unter dem Namen der Ῥεατίνη im weitesten Sinne, und zählt hier die alten von Sabinern in Besitz genommenen Aboriginerstädte nach vier Hauptmassen auf. In der Bestimmung derselben folge ich im Allgemeinen Martelli [5]) der sich einer sehr sorgfältigen topographischen Untersuchung der Localitäten rühmt. Dieser will

---

[1]) Varro L. L. V. 28.

[2]) Dionys. II. 49 nach Cato.

[3]) Inter montium angustias sita; nam ocrim montem significare Festus docet. Holst. in Cluv. p. 116.

[4]) Bei Dionys. I. 14.

[5]) Storia dei Siculi. Aquila. 1830. 8.

Digitized by Google

das der ersten Hauptgruppe angehörige Palatium in den noch heute Pallanti genannten Ruinen unweit Torricella zur Rechten der Via Salara wieder erkannt haben;[1]) die übrigen Orte derselben Gruppe werden in das Cicolonathal gerückt: Tribola — Monte Leone mit den vielen Ruinen unweit der osteria de masacci; Suesbola — Castel Vecchio; Suna — Colle Viati und Villetta, wo noch heute ein Local den Namen Luna trägt; Mefula (Nefula) — Nesce;[2]) Orvinium — Corvaro. Die zweitgenannte Gruppe, wegen der Seen und des sumpfigen Terrains, das erst des Curius großes Werk bei Terni trocken legte, lag nicht unwahrscheinlich in der entgegengesetzten Richtung nach dem westlichen schmalen Eingang (εἰσιοῦσι διὰ τῆς Κουρίας. So mit Bunsen statt Ἰουρίας) mit den Städten Corfula, Issa, Maruvium, welches letztere Martelli[3]) in der terra di morro vermuthet. Was sodann die dritte Gruppe betrifft, so läßt der Uebergang ἀπὸ δὲ Ῥεάτου πάλιν τὴν ἐπὶ Λατίνην (Bunsen λίμνην mit Bezug auf den Fucinus) ὁδὸν vermuthen, daß Varro auf eine schon vorher verfolgte Richtung zurückkommt, und giebt der Vermuthung Gewicht, daß Tiora (Tora) in dem 36 Miglien (300 Stadien) von Rieti entfernten Cas-Tora oberhalb S. Anatoglia mit bedeutenden Mauerresten wieder zu erkennen sey; Batia demnach zwischen Rieti und S. Anatoglia; und auch Lista scheint nach dem Text des Dionysius zu dieser Gruppe zu ziehen, wenn anders unter der ἐρημένη πόλις, wovon ihre Entfernung auf 24 Stadien angegeben, die vorhergenannte Tiora zu verstehen ist.[4]) Aus

---

[1]) l. c. p. 195 cf Gell topogr. of Rome and its environs II. p. 369.

[2]) Weiter unten wird indeß wohl richtiger Nesce für Nursä erklärt (Virg. Aen. VII. cod. Barb. Nersc.) Merulan mögen andere umliegende Ruinen gehört haben (Arengungula ? Bull. 1851. p. 46.)

[3]) l. c. p. 199.

[4]) Bunsen l. c. findet Lista in S. Anatoglia, Tiora in Turano. So wäre die erstere Stadt allerdings sehr gelegen für einen nächtlichen Angriff aus Amiternum. Gells (topogr. of R. II. p. 365) und Martellis Vermuthung, Lista sey im jetzigen Fondo di Lesta auf dem Wege von Rieti nach Antrodoco zu suchen, könnte nur bei der Annahme bestehen, ἐρημένη πόλις sey Rieti und Dionysius habe bei seinem Excerpt aus Varro ein vorhergehendes Ῥεατὸς nicht beachtet, wonach denn Lista statt in die dritte vielmehr in die vierte Gruppe gehörte.

Digitized by Google

der vierten und letzten Gruppe wird nur Cutilia aufgeführt mit seinem See auf dem Wege von Antrodoco nach Rieti wenig Miglien diesseits Civita Ducale. [1])

Varro führt nur die Orte der Reatina an, welche Aboriginer ursprünglich besaßen. Daß Reate (jetzt Rieti) unter ihnen einbegriffen war, obwohl es nicht in dem eigentlichen Verzeichniß aufgeführt wird, versteht sich wohl von selbst; da es als Mittelpunkt der Landschaft, von wo jene Beschreibung ausgeht, bei Varro vorausgesetzt wird. [2]) Dagegen bleiben Cliternia und Carsoli, ersteres am Fuße der Nuria (durch Inschriften in Capradosso bestimmt), letzteres (jetzt Arsoli) im südlichsten Theile des Aequiculerthals, beide als äquiculanische Orte [3]) aufgeführt, als spätere sabinische Gründungen oder auch als minder bedeutende Orte ungenannt.

Aequisch oder äquiculanisch ist auch Alba am Fucinus. [4]) Es zieht sich auf einzelner Höhe über dem Fucinussee hinter den Falten des Velinus zurück, und gehört nicht eigentlich mehr den Rändern des von Varro beschriebenen Aboriginerthals an. Vermuthlich steht es in engerer Beziehung zu dem inneren Gebirg, durch welches hierher die Valeria führt.

Was dieses innere äquische Gebirg (s. o.) betrifft, so tritt es mit namhafteren Städten nicht in der Geschichte auf; erst die römische Herrschaft durchsucht es der köstlichen Wasser wegen, und es begegnen uns Varia und Sublaqueum an den sambrunischen Höhen. [5]) — Alte cyklopische Städteanlagen umher erhalten nur die Stelle, nicht die Namen äquischer Orte. So die Mauern von Olevano und Civitella. [6])

---

[1]) S. über den See so wie über den Charakter des seereichen Landes — Tempe Reatina — überhaupt Chaupy maison d'Horace I. p. 336. III. p. 156. Guattani Mon. Sab. I. p. 81.

[2]) Vermuthlich stand es bei Varro voran. Denn daß statt πόλεως οἰκουμένης etc., auf Ῥεάτου bezüglich, in jener Stelle πόλις οἰκουμένη zu lesen sey (bezüglich auf Palatium, welches sonst ganz ohne Beisatz bliebe), glaube ich mit Bunsen l. c. p. 129 annehmen zu müssen.

[3]) Von Plin. III. 12.

[4]) S. die topographischen Beweise Promis Alba Fucense R. 1832. 8.

[5]) Tac. XI. 13. XIV. 22.

[6]) Von denen ich Nachricht gegeben im Bull. 1840.

Digitized by Google

c. Die westliche Absenkung der reatinischen Berge gegen den Tiber. Die der westlichen Abzweigung der großen Apenninenkette angehörigen Berge, welche das Thal von Reate begränzen, sind, wie bemerkt, nicht schroff wie die äquischen. Die Sabiner, welche sie übersteigen, gründen, nachdem sie die Aboriginer der Reatine vertrieben, jenseits Cures[1]), auf welches nach Dionysius sich sogar der Name der Ῥεατίνη erstreckt zu haben scheint. Die alte Stadt wieder zu erkennen im heutigen Correse.[2]) Ebenfalls sabinische Gründung ist hier Eretum südlich von Cures in der Gegend des Monte Rotondo (Grotta Marozza).[3]) Dienst und Namen der Hera[4]) lassen Solinus (8) bereits an eine pelasgische Gründung denken; allein der pelasgische Charakter rechtfertigt sich auch in der sabinischen Stadt (s. o.). — Als Eroberer von der Reatina aus müssen die Sabiner auch Casperia[5]) im heutigen Aspra nördlich von Cures besitzen; so wie noch weiter nördlich Trebula Suffena (zum Unterschied von der bereits erwähnten Trebula Mutusca so genannt) in der Comarca Stronconese auf dem vorspringenden Hügel S. Antimo gegen Terni hin.[6])

d. Das Nerathal. Nördlich vom reatinischen Gebiete dehnt sich das Thal aus, in welches der Velinus, die genannte Ebene verlassend, seinen Lauf nimmt, dem Nar (Nera) zu, welcher an den Höhen der Sibilla entspringend, dieses Thal der Länge nach vom westlichen Rande durchströmt. Wie von der schmalen südlichen Seite der Terminello, so bilden rechts im Osten die Höhen der Montagna della Rocchetta (zwischen Terminello und der Montagna della Sibilla. Tetrica rupes?)[7]) links im Westen der Monte Fianchi und Monte Aggiano im Rücken von Spoleto die Gränze.[8]) Der Haupt-

---

[1]) Dionys. II. 49.
[2]) Mercuri Curi città dei Sabini. Guattani II. p. 336 sqq.
[3]) Nibby Cont. di Roma. II. p. 144.
[4]) Serv. ad Virg. VII.
[5]) Virg. Aen. VII. 714. Sil. Ital. VIII. 417.
[6]) Guattani I. p. 190.
[7]) Virg. Aen. VIII. 418.
[8]) S. über dieses Thal Guattani Sabina II. p. 225 sqq.

Digitized by Google

ort ist Nursia (frigida Nursia), [1]) jetzt Norcia. Ueber die benachbarten Falacrine und Vespasia s. Ann. 1838 p. 300. Bull. 1839. p. 152.

2. Die Marser.

Seßhaft in der herrlichen im Nordwesten vom Velinus, im Nordosten und Südosten von den Höhen des Mons Imeus, im Westen von den Hernikerbergen umschlossenen Hochebene, in welcher der Lacus Fucinus (lago di Cellano), nach Norden und Westen mit flachen Ufern, im Süden und Südosten die nahen Berge bespülend, als eigentlicher Mittelpunkt der italischen Halbinsel daliegt. An den Höhen des Mons Imeus sind Cerfennia und Marruvium Hauptstädte des Marserlandes, ersteres vermuthlich in Collarmeno über dem See [2]) zu suchen, letzteres durch Inschriften im heutigen S. Benedetto unmittelbar am See constatirt. Am südwestlichen Ufers des Sees Lucus Angitiä (Luco) und das Os Pithonii. [3])

3. Die Herniker.

In dem das Marserland gegen Westen begränzenden, nach Norden als Fortsetzung des äquischen erscheinenden und nach Süden durch den zwischenfließenden Liris vom Volskergebirg getrennten Gebirge. Wir dürfen hier, wie bemerkt, die sabinischen Niederlassungen mit größerer Sicherheit als im äquischen Gebirge verfolgen; wenigstens erscheinen die Herniker im engen Zusammenhang mit den Marsern, als deren Pflanzstadt [4]) Anagnia am Abfall des hernikischen Gebirgs gegen die latinische Ebene (s. o.) gilt. Am selben Abhang Ferentinum (s. u.). Höher im Gebirg herauf beherrschen Verulä (Veroli) und Alatrium (Alatri) fruchtreiche Thäler. Auf der Gränze gegen die Aequer (jetzt schon zum

---

[1]) Virg. Aen. VII. 716.

[2]) S. Bunsen Ann. 1837 p. 122.

[3]) S. die treffliche Monographie Kramers über den Fucinersee. Berlin 1837. 4. cf. Klausen Aeneas p. 1041 sq. Ueber das ganze Marserland Phoebonius Historiae Marsorum libri 3. Neap. 1678. 4. — Corsignani Reggia Marsicana. Nap. 1738. 4. 2 voll.

[4]) Schol. Veron. ad Aen. VII. 684.

Digitized by Google

Territorium von Sabinern gehörig) Affile [1]), erst als römische Colonie bedeutend geworden. [2])

4. Die Peligner.

Vom östlichen Ufer des Cellanersees die hohe Bergreihe hinter Marubium (Monte Muro — Mons Imeus. Auf der äußersten Höhe die Forca Caruſa [3]) überschreitend, gelangt man in ein neues längliches Thal, das jetzt nach dem Hauptorte das Thal von Sulmona genannt wird. Gegen Westen durch die obengenannte Bergreihe von den Marsern, gegen Osten durch die Höhen der Majella von den Marrucinern geschieden, nordwärts durch verbindende Bergketten von den Anwohnern des Aternus, wie im Süden von den Samniten gesondert, lebten hier die Peligner. Das Thal, in der Länge vom Flüßchen Gigio geschnitten, ist festungsmäßig eingeschlossen; nur mit drei Ausgängen, im Süden über Sulmona nach Neapel, im Westen über die Berge durch die forca Caruſa nach Avezzano, im Norden über Popoli nach Aquila. So eignete es sich trefflich zu dem Mittelpunkt des neuen italischen Staates, zu welchem es im Bundesgenossenkriege ausersehen worden. Corfinium, die Hauptstadt, nur in kleinen Trümmern neben der Kirche S. Pelino (offenbar ein Rest des Pelignernamens) erhalten; Sulmo (Ovids Vaterstadt) im heutigen Sulmona; Superequum (Frontin. de Colon. Bei Plin. Superequani) jetzt Castel Vecchio Subrequo. [4])

B. Die unteren sabellischen Stämme.

Die große Apenninenkette, welche im Osten das Sulmonathal (die Landschaft der Peligner) begränzt, bildet im Süden desselben einen starken Gebirgsknoten, jenseits dessen sie sich in der Richtung von Südosten mit den einzelnen hervorragenden Höhen des M. Biferno und M. Matese fortsetzt. Jener obere Knoten entsteht durch Verzweigung der Kette mit dem westlichen Höhenzuge, in welchem wir erst das äquische, dann das her-

---

[1]) Holsten. ad Cluv. p. 203.
[2]) S. Nibby cont. di R. I. p. 38.
[3]) S. Carli Ann. dell' Inst. 1834. p. 445.
[4]) Holsten. ad Cluv.

Digitized by Google

nikische Gebirge kennen lernten. Die eigentliche Verzweigung mit der Höhe des M. Citaleo trägt den Namen des volskischen Gebirgs, von jenem, dem Hernikergebirge, durch den zwischenfließenden Garigliano geschieden.

Der Garigliano (s. o.), aus dem erwähnten Thale in die Ebene tretend, behält eine lange Strecke seine südwestliche Richtung und biegt sodann gegen das westliche Meer um, das er unterhalb des Golfes von Gaeta erreicht.

Zur Rechten des Flusses zwischen ihm und dem Meer setzt sich jenes die latinische Ebene begränzende Gebirg, das ebenfalls den Namen der Volskischen Berge trägt, fort und nimmt in seiner Fortsetzung den Namen der aurunkischen oder ausonischen Berge an, die sich bis zur Umbiegung des Flusses gegen das Meer hinabziehen.

Jenseits des sich umbiegenden Flusses, zu seiner Linken, erhebt sich eine vulcanische Berggruppe, an welcher der eigentliche Aurunkervamen haftet; das Gebirg von Roccamonfina, mit auslaufenden Armen nach allen Seiten.

Wenig südöstlich von der dazwischenlaufenden V. Latina getrennt, ein neues Kalkgebirg, die Berge von Cajazzo, um welche der Vulturnus sich rechts herumzieht.

Dieser Fluß entspringt an dem oben erwähnten Gebirgsknoten, läuft dem Garigliano parallel herab und biegt ähnlich wie jener um das letztgenannte Gebirg herum dem Meere zu, welches eine Strecke unterhalb der Mündung des Garigliano erreicht wird. Außer den Bergen von Cajazzo, dem Vulcan von Roccamonfina lagert sich eine Reihe ansehnlicher Hügel, bis zu jenem Gebirgsknoten hinaufsteigend, zwischen beiden Flüssen.

Während nun die eigentliche Apenninenkette vom M. Matese an sich in südöstlicher Richtung hält und in den Höhen des M. Chilone, M. Sabbletta und M. Irpino fortsetzt, erhebt sich südlich vom M. Matese, ihm gegenüber, der Monte Taburno, noch weiter südlich der M. Vergine mit einer in gleicher Richtung sich anschließenden Hügelreihe.

Ein großes Quergebirge vom Golfe von Salerno an bis zum M. Irpino mit den Höhen des M. Scrino und M. Paflagone schließt im Süden das der Länge nach von den obengenannten Bergzügen begränzte Thal. An jenem Quergebirge aber entspringen nach Süden der Sele und Ofanto, ersterer ins tyrrhenische, letz-

Digitized by Google

terer ins adriatische Meer fließend; nach Norden der Calore und Sabbato, welche, das erwähnte Thal durchströmend, sich im obern Theile desselben vereinigen und vereinigt dem Vulturnus zueilen.

Der Vulturnus, die Höhen des Taburno und M. Vergine, die anschließenden Hügel und das über dem Golfe von Salerno in das Meer vorspringende Vorgebirg der Minerva begränzen mit dem Meere eine fruchtbare segensreiche Ebene, in welcher sich als einzelne Höhen unweit der Küste nur die phlegräischen Felder und der Vesuv erheben.

Daß über die vorgenannten Thäler hinaus auch in diese Gegenden die sabellischen Wanderer vordringen, wird schon in der Sage des heiligen Lenzes durch die leitenden Thiere angedeutet. Ein Wolf führt die junge Mannschaft ins Land der Hirpiner. Hier kann über die Richtung des Zuges kein Zweifel seyn; er geht in das Gebirg, das noch heut den Hirpinernamen erhält und vermuthlich soll dasselbe als äußerstes Ziel nur die Bergreihe überhaupt bezeichnen, der sich der sabinische Zug entlang zieht. Es bildet sich in Folge der Einwanderungen daselbst der Kern des samnitischen oder vorzugsweise sabellisch genannten Volkes. Seine Sitze sind um jenen obern Gebirgsknoten nach Süden herum, am M. Matese, an den Höhen des M. Chilone und M. Sabbletta, vor allem aber am M. Irpino, wo der den Römern seiner Rauhigkeit wegen am meisten gefürchtete und nach diesen seinen Sitzen besonders genannte Theil des samnitischen Volkes wohnt.

Was aber die vom Stier nach Opika geleitete Menge betrifft, so wird auch an sie die Entstehung des samnitischen Namens geknüpft. Die vom Stiere vorgezeichnete Richtung kann hiernach keine andere als die südliche seyn: von jenem Gebirgsknoten den Lauf des Vulturnus entlang zu den Bergen von Cajazzo diesseits, den Taburno jenseits des Volturnus, von da längs der anschließenden Hügelreihe bis hinunter zum Golfe von Salerno. Der oskische Name wird hier nach Strabo [1]) verdrängt, obwohl das Oskische in Schrift und Sitte von hier noch später über die griechische Bildung des Küstenlandes Meister wird: auch haben

[1]) V. p. 250.

Digitized by Google

die Berge, wie es scheint, den Namen der oskischen Berge fortbehauptet. [1])

Daß endlich, wenn von der Einwanderung der sabellischen Völker in Opika die Rede war, nicht auch das opisch genannte Land längs des Meeres um den Krater [2]) mitbegriffen seyn sollte, scheint kaum glaublich. Das zwischen den Höhen von Roccamonfina und Cajazzo fortziehende Volk findet in die reiche lachende Ebene einen offenen Eingang und Opiker oder Osker konnten ihm hier nicht mehr als in den Bergen Widerstand leisten. Redet Strabo nur von einer sabellischen Niederlassung bei den letzteren, so läßt er sich von dem eingewurzelten Glauben leiten, daß erst Samniten die campanische Ebene im vierten Jahrhundert nach Rom besetzt und den campanischen Namen begründet haben. Wir werden aber sehen, daß es sich hier vermuthlich nur von einer Erneuerung des alten gemeinsamen Blutes, nicht von einer samnitischen Gründung handelt, ja daß dieses ganze Ereigniß nur dann eine Wahrscheinlichkeit hat, wenn man einen alten gemeinschaftlich sabellischen Charakter des unteren Flachlandes und des umkränzenden Berglandes annimmt. Auch ist der Stier, der auf den Münzen des campanischen Flachlandes hervortritt, sicher wohl nicht erst ein von den Samniten aufgedrücktes, sondern ein altes von jenen hervorgezogenes Landeszeichen zur Erinnerung an die vom Stier geleitete Colonie.

Wenn auf dem Wege, welchen die genannten sabellischen Wanderungen in das untere Land verfolgen, zwei Berggruppen zur Linken und Rechten mit dem gemeinsamen Namen des volskischen Gebirges liegen bleiben, so erklärt sich der auf beiden Seiten ansässige, durch keinen localen Zusammenhang verknüpfte Namen auch wohl nur vermöge einer solchen in dem Zwischenthale vor sich gehenden Occupation. Denn wir sehen gleichsam in einem überflutheten Lande zwei höhere ehemals durch den gemeinsamen Boden verbundene Punkte als isolirte Inselgruppen hervorragen: auf beiden hat sich der alte Name und die alte Rauhigkeit erhalten, die in den Zwischenthälern früh durch die Wandervölker verloren gingen. In dieser Beziehung verbinden sich die Volsker leicht mit den Aequern, bei welchen wir einen ähnlichen primitiven Charakter der Urbevölkerung anzunehmen versuchten.

[1]) Strab. V. p. 242.
[2]) Strab. V. p. 242.

Digitized by Google

Mit dem volskischen Namen ist ebenfalls der aurunkische eng verbunden. Auch dieser ist zur Rechten der wandernden Menge herrschend geblieben, weil so wenig als die Volskergebirge das Aurunkergebirg etwas Einladendes hatte für das Volk, welches lachende Thäler und Ebenen vor sich sah. Dort mochte sich nur ein alter auch über die Ebene ausgebreiteter Stamm halten; daß er von der Ebene aus sich in das Gebirg zurückzog, ist nicht wahrscheinlich. Wie aber der Volsker Name sich in isolirten Gruppen angesiedelt findet, so der Aurunkername: in den den Volskerbergen sich anschließenden Höhen, dann, durch das Zwischenthal des Gariglians getrennt, im Gebirg von Roccamonfina, um welches herum wahrscheinlich die sabellischen Wanderer in die campanische Fruchtebene einzogen. Daß sich auch in diese mit dem opischen einst der ausonische oder aurunkische Name verbreitet, sagt Polybius [1]) ausdrücklich. Er war daselbst geschwunden; so wie er unter sabellischer Einwanderung geschwunden war in seinen alten Sitzen um Benevent. [2]) Gleichsam wie aus einer Fluth auf jenes mittlere Gebirg gerettet, galten die Aurunker dort für die Namenhalter der Geschichte, ihre Stadt Aurunca für die älteste italische. [3])

Es bietet sich aber keine passendere Stelle, beide Volskergebirge mit dem Anschluß der Aurunkerberge zu betrachten als einschaltungsweise hier vor der Betrachtung Samniums und Campaniens.

Volsker und Aurunker. [4])

a) Die östliche Gruppe des Volskergebirgs. Sie erhebt sich (s. o.) jenseits des Zusammenflusses des Sacco (Trerus) und

---

[1]) Bei Strab. V. p. 242.

[2]) Fest. s. v. Ausonia.

[3]) Virg. Aen. VII. 295. c. ann. Serv.

[4]) Bemerkenswerth: Gennaro Grossi lettere istorico — filologiche-epigrafiche illustrative delle antiche città dei Volsci. Napoli 1816. 8. (3 Bände, wovon der zweite besonders Arce, der dritte Arpino und die Umgegend umfaßt.)

Notarjanni Viaggio per l'Ausonia Nap. 1814. 4. (estratto dal giornale enciclop. di Napoli.) Enthält viel Inschriften und ist besonders wichtig für Fregellae, Formiae, Minturnae.

Erasm. Gesualdo osservaz. critiche sopra la storia della via Appia di D. Fr. Pratilli Nap. 1754. 4.

Digitized by Google

Garigliano (Liris), durch diesen letztern von dem keilförmig eingeschobenen Hernikergebirge abgesondert; und geht ohne scharfe Sonderung in das samnitische Gebiet über. Dieses allmähliche Uebergehen aber ist es, welches die Geographen oft zweifeln macht, ob ein Ort samnitisch oder volskisch sey.

Die vornehmsten Orte: Fregellä, oberhalb des Zusammenflusses von Liris und Trerus, im heutigen Ceprano; doch lag die älteste im Kampf mit den Sidicinern lebende Stadt gewiß die Berge hinauf und Arce bewahrt der alten Burg Reste und Namen. Südlich den Liris herab Fabrateria. Nördlich, den Liris hinauf, Sora, volskisch, da es von den Römern eingenommen wird, hernach samnitisch und abermals von den Römern erobert, 440 Roms. [1]) An dem von Sora aufsteigenden Gebirg Arpinum unweit des in den Liris fließenden Fibrenus [2]), ursprünglich volskisch, hernäch samnitisch. Noch höher hinauf an der ebenfalls dem Liris zueilenden Melfa (Melpis) Atina, volskische Stadt, aber von den Römern zu den Samniten abfallend. Am südlichen Abfall des Gebirgs gegen die Ebene Casinum (Monte Casino); nach Varro [3]) der in der Nähe seine Villa hatte [4]) samnitischer Ort, während Strabo erst von dem östlicher gelegenen Aesernia das samnitische Gebiet beginnt. [5]) — Aquinum in der anstoßenden Ebene gegen die Melfa hin. Am Zusammenfluß der Melfa mit dem Liris Interamna.

b) Die westliche Gruppe des Volskergebirgs, vom äquischen Gebirg durch das Thal des in ersterem entspringenden Trerus getrennt, demselben gegenüber sich erhebend in einer Entfernung von circa 25 Miglien von Rom, erst südöstlich, hernach westwärts gegen das Meer laufend, das es bei Terracina erreicht. Das Innere

---

Pistilli descrizione istorico-filologica delle antiche e moderne città e castelli esistenti accosto i fiumi Liri e Fibreno. Nap. 1798. 8. (Im Ganzen wichtiger für das Mittelalter als das Alterthum.)

Perrotta Sede degli Aurunci. Nap. 1737. 4.

Masi Memorie istoriche degli Aurunci. Napoli 1761. 4.

1) Liv. IX. 14. 15.

2) Cic. d. leg. II. 1.

3) L. L. VI. 3.

4) R. R. III. 5.

5) Strab. V. p. 238.

Digitized by Google

des Gebirgs mit den Höhen des Monte Cacume ist rauh und unwirthlich; nur die Ränder gegen die Ebene hin mit Resten von Städten, welche im latinischen Bunde oder als latinische Eroberung erscheinen und bei Latium betrachtet worden.

c) Das Aurunkergebirg und die anliegenden Ebenen. Es sind, wie bemerkt, zwei Hauptgruppen zu unterscheiden: die erstere unterhalb der Berge von Terracina bis zum Liris sich hinerstreckend, mit der anstoßenden Ebene, welche durch das bei Itri vortretende Gebirg in zwei Theile zerfällt. Den erstern Theil beherrscht Fundi (Fondi), den zweiten Formiä an der Stelle des heutigen Mola; gegenüberliegend auf dem gebogenen Ufer Cajeta (Gaeta). Dann die andere Hauptgruppe, jenes vulcanische Gebirg mit der Kraterspitze der Roccamonfina,[1]) auf deren Höhe die Hauptstadt Aurunca liegt[2]); die vor den Sidicinern flüchtenden Aurunker ziehen sich nach Suessa (S. Auruncorum), jetzt Sessa, zurück.[3]) Gegen das Meer hin Minturnä dicht an dem Ausfluß des Liris und hart am Meere weiter südlich Sinuessa (jetzt Mondragone). Auf der andern Seite südöstlich von Roccamonfina gegen Samnium hin Cales (Calvi) und das mit ihm engverbündete Teanum (Teano), zum Unterschiede von dem apulischen Sidicinum genannt, beides[4]) altausonische Städte.[5])

Betrachten wir jetzt die sabellischen Landschaften.[6])

---

[1]) Pilla saggio litologico Nap. 1795 erkannte zuerst jene vulcanische Natur. Hernach Breislak topografia fisica di Napoli. N. 1798. cf. Grossi Volsci p. 127. Endlich Abich geologische Beobachtungen über die verschiedenen Erscheinungen und Bildungen in Unter- und Mittelitalien. Braunschweig 1841. 1. Bd. 1. Lief. Taf. II. u. Taf. V. nebst dem Texte p. VIII. u. p. XI.

[2]) S. meine Abhandlung sopra il sito e gli avanzi dell' antica Aurunca. Ann. dell' Inst. XI. pag. 199—206.

[3]) Liv. VIII. 15.

[4]) Liv. VIII. 10.

[5]) Benedetto Pezzulli breve discorso storico della città di Teano Sidicino Nap. 1820. 8. Mattia Zona memorie dell' antichissima città di Calvi. Nap. 1820. 4.

[6]) Im Allgemeinen für Samnium und Campanien sind wichtig:
Rizzo Zannoni Atlante del Regno di Napoli 31 tav. Nap. 1788—1808.
Giustiniani dizionario geografico ragionato del regno di Na-

Digitized by Google

1. Samnium. [1])

Die einzelnen Locale sondern sich nach den Hauptberggruppen.

α) Der obere Gebirgsknoten an den Gränzen der Peligner mit Aufidena (Alfidena) an den Quellen des gegen das adriatische Meer fließenden Sangrus. Dieß scheint die Landschaft der Caraceni, [2]) denen nach Ptolemäus Aufidena gehört.

β) Der Monte Matese [3]) hat mehr als 40 Miglien Umfang und erhebt sich in mehreren Spitzen, deren Gipfel ewiger Schnee bedeckt; auf der Höhe des Gebirgs ein ansehnlicher See, der Lago di Matese; an seinen Schultern ruhen vier Hauptstädte der Samniten: östlich Telesia (Telese), [4]) nordöstlich Bovianum (Bojano), Haupt der Pentrischen Samniten [5]) im Thal des am Fuß des Berges entspringenden Tifernus; westlich Aesernia (Isernia) nahe den Quellen des Volturnus; endlich südlich Alife (der tractus Alifanus bei Cic. pro Planco bezeichnet ein weites Gebiet, welchem auch Callife [Calvisi 4 Miglien gegen M. Matese hin], und vermuthlich Rufrium, in benachbarten Ruinen wiederzuerkennen [6]), angehörten). [7])

---

poli. Nap. 1797. 10. voll. 8. (zu unterscheiden das bloß bibliographische treffliche, aber seltene, Werk desselben bibliot. stor. et topogr. del regno di Napoli N. 1815. 5 voll. 4.

Dom. Romanelli antica topograf. istorica del regno di Napoli. Nap. 1815. 3 voll. 4.

[1]) Gian Vincenzo *Ciarlanti* Libro delle memorie istoriche del Sannio. Campobasso 1823. 5 voll. 4. Nur Bd. 1, 2 und ein kleiner Theil von 3 umfassen das Alterthum. Sehr compilatorisch und ohne Benutzung späterer Specialforschungen. — Die Angaben oft sehr unkritisch und ohne gehörige Verzeichnung der Quellen, so daß das Buch nur mit großer Vorsicht gebraucht werden kann.

[2]) Zonaras II. p. 51.

[3]) Auf welchen Liv. IX. 9. geht.

[4]) Gianfrancesco Pacelli dissertazione storico-critica ovvero Memoria storica della città di Telese. Ist mir nur in Manuscript bekannt.

[5]) Liv. IX. 31.

[6]) Liv. VIII. 22.

[7]) So Trutta in seiner trefflichen Monographie: dissertazioni istoriche delle antichità Allifane Nap. 1776. 4. gegen die gewöhnliche Annahme Cluv. Ital. IV.

Digitized by Google

An dem jenseitigen Ufer des zu den Füßen des Matese fließenden Volturnus Venafrum (Venafro).

γ) die von dem Volturnus bei seiner Einbiegung in die Ebene umschlossene Berggruppe von Cajazzo verzweigt sich kreuzweise in vier Arme, von denen der östliche unzweifelhaft der Collis Trebulanus (eins mit dem Eribianus bei Polyb. III. 92.), der westliche der Berg von Saticola ist. Trebula, in der südöstlichen Schlucht des Gebirgs, erhielt Namen und Reste im heutigen Tregghia [1]); südlicher Calatia (Cajazzo), von der campanischen Stadt auf der andern Seite des Vulturnus zu unterscheiden [2]); nördlich auf der andern Seite derselben Hügelreihe: Compulteria, durch Inschriften an der Stelle der Chiesa di S. Ferrante bestätigt. [3]) — Die andere westliche Hügelreihe läuft in den Massicus (Bosco di Liardo) aus und trug vermuthlich auf äußerster Höhe Saticola (Saticulus asper) [4]), durch keine Ruinen, aber vielleicht durch die Reste einer großen Straße bestimmt. [5])

δ) Der Monte Taburno (Mons Taburnus) [6]) und die nur durch eine kleine Senkung, in welcher S. Agata d. Goti die Reste der alten Plistia [7]) (der Ort jetzt noch Prestia genannt) erhält, getrennten Monti Tifati (Tifata). Am südlichen Abfall der letztern, durch das Heiligthum der Diana Tifatina berühmten, Berge Sueſſula (Torre di Sessola); nordöstlich bezeichnen Arpaja und die Reste des alten Caudium (jetzt Costa Cauda), ersteres an der Spitze, dieses an der Basis eines pyramidalisch gestalteten Thales, die berühmten Furculä Caudinä, deren Namen das Casale di Forchia forterhält. [8])

An der westlichen Seite des Taburnus Sapinum (Sepino)

---

[1]) Hiernach Cluver IV. p. 1183 und die beiden Sanfelici zu verbessern.
[2]) Ottav. Melchiorri di Cajazzo descriz. dell' antichissima città di Cajazzo Nap. 1619. 4.
[3]) Pasq. de' Jorii dissertazione sul sito della distrutta città di Combulteria Nap. 1834. 8. Hiernach Cluv. IV. zu verbessern.
[4]) Virg. Aen. VII. cf. Liv. VII. 22. 23.
[5]) Cluver bezeichnet Caserta, Pratilli (Via Appia) S. Agata d. Goti als Stelle der alten Saticola.
[6]) Virg. Georg. II. 38.
[7]) Liv. IX. 14.
[8]) Daniele le forche Caudine illustrate. Nap. 1811. fol.

Digitized by Google

nahe den Quellen des in den Calor fließenden Tamarus und Beneventum zwischen den zusammenfließenden Calor und Sabatus (der alte Namen Maleventum oder Maloeis von den Römern in Beneventum verwandelt). [1])

ε) Der Monte Irpino. Dieser begränzt im Süd-Osten das mit ihm denselben Namen theilende Thal, welches westlich von den die campanische Ebene begränzenden Hügeln geschlossen wird. Es ist der Wohnsitz der Hirpiner, welche in ihren eingeschlossenen Sitzen sich hier zu besonderer Individualität ausbilden und vorzugsweise den samnitischen Namen tragen. [2])

An der westlichen Seite des Thals liegt Abellinum (Avellino)[3]) an den Quellen des Sabatus; an der östlichen Seite jenseits des Calor Aeclanum, schon von Holsten [4]) richtig in dem kleinen Orte Le Grotte unweit Mirabella wiedererkannt; nördlich davon die Campi Taurasiani [5]) mit Taurasia (Inschrift des Scipionensarkophags); die mit ihr zusammengenannte Cesauna vermuthet Guarini [6]) in dem heutigen Monte Chiusano. [7]) Schwankend samnitisch-apulischer Besitz sind die Gränzorte: Compsa (Conza) an den Quellen des Aufidus; Romulea; Aquilonia (östlich vom heutigen

---

[1]) Salmas. ad Solin. p. 64 d. Joh. de Vita thesaurus antiquitatum Beneventarum. R. 1754. 2 voll. fol.

[2]) Der Wolf, der die Sabiner leitet, beruht auf der Etymologie des Namens. Irpus im sabinischen Wolf. Derselbe Stamm in den Hirpinern des Soracte, in deren Nähe auch der äquische Name (Aequi Falisci) so ansässig ist wie bei den samnitischen Hirpinern. Denn ich zweifle nicht, daß Aeclanum, Equustuticus dieselbe Wurzel enthalten.

[3]) Avellino ragguagli della città d'Avellino. Trani 1656. 4. Ueber die Städte der Hirpiner überhaupt.

[4]) In Ital. Cl. p. 273. cf. Guarini ricerche sull' antico Eclano Nap. 1814. 4.

[5]) Guarini Illustraz. dell' antica campagna Taurasiana e di alcune nozioni agrarie Nap. 1820. 4. Borghesi Bull. dell' Inst. 1835. p. 121.

[6]) Appendice alla sec. ediz. delle ricerche sull' antico Eclano. Nap. 1815. 4. p. 18.

[7]) Samnio scheint mir in der Inschrift Ablativ: Taurasia und Cisauna in Samnium; im Gegensatz gegen das ganze Lukanien, welches unterworfen ward. Niebuhr R. G. III. p. 424. Von Paul. Diac. 1. 8 wird Samnium freilich auch als Stadt genannt.

Digitized by Google

Carbonara); Trivicum (Trevico); Equus Tuticus (Caſtel Franco)[1]). Ziemlich in dem Mittelpunkte des Hirpinerlandes liegt der Lacus Amſancti (jetzt Muſiti von dem am See befindlichen Fanum Mephitis). [2])

2. Campanien.

Der campaniſche Name begreift die von dem ſammitiſchen Gebirg im Oſten und Süden, vom Aurunkergebirg im Norden eingeſchloſſene, im Weſten vom tyrrheniſchen Meere begränzte Ebene, die ihrer großen Fruchtbarkeit wegen noch bis jetzt den Namen der Campagna felice trägt. Dieſer Fruchtacker wird von dem aus den ſamnitiſchen Gebirgen herabkommenden und beim heutigen Caſtel di Volturno das Meer erreichenden Volturnus der Breite nach geſchnitten. Zwei kleinere und trägere Flüſſe ſtreben, der eine, Savo [3]), wenig oberhalb des Volturnus, aus den Aurunkerbergen kommend, der andere, der Linternus oder Clanis, wenig unterhalb, aus dem Samnitergebirg, ebenfalls zum Meer. Die andern Gewäſſer, welche von Oſten her zum Meere ſtrömen, wie der Sebetus bei Neapolis, der Sarnus bei Pompeji ſind unbedeutend. Als einzelne vulcaniſche Maſſen in der campaniſchen Ebene erheben ſich der Veſuv bei Neapolis und die phlegräiſche Hochebene bei Puteoli. [4]) Vulcaniſche Erſchütterungen, Senkungen und Hebungen des Bodens fanden zu verſchiedenen Zeiten ſtatt. Von der Fruchtbarkeit des Landes giebt Strabo ein ſchönes Bild. [5])

Die Nachricht, welche die ganze Bevölkerungsgeſchichte Campaniens in ein Syſtem zuſammenfaßt, läßt erſt Opiker — dann Auſonen — dann Osker — dann Cumaner — dann Tyrrhener das Land der Reihe nach beſetzen. [6]) Was aber zunächſt die Opi-

---

[1]) Cluv. u. A. ziehen noch Rufrium (Liv. VIII. 25. als ſamnitiſcher Beſitz genannt) hinzu, indem ſie es mit dem apuliſchen Ruvo identificiren; indeß iſt ſchon oben mit Trutta das ſamnitiſche Rufrium unweit Alife vermuthet worden.

[2]) Virg. Aen. VII. 563. Tac. Hist. III. 33. Plin. II. 93.

[3]) Plin. III. 5.

[4]) S. Abich geol. Beobachtungen über die vulcaniſchen Erſcheinungen und Bildungen in Unter- und Mittelitalien. Taf. IV.

[5]) Strabo IV. p. 242. 243.

[6]) Strab. V. p. 242.

Digitized by Google

ker betrifft, so sind sie nach der Etymologie des Namens (s. u.) nicht von Oskern zu trennen, und da die anlandenden Cumaner sich unter Opikern niederlassen [1]), ihre Stadt als Cumä in Opika von der äolischen unterscheiden, so stellt sich der Ausonername voraus, und zeigt sich uns durchaus als der, wenn auch theilweise mit dem opischen zusammen bestehende, [2]) doch im Gegen auf die nördlichen Berge (s. o.) zurückgedrängte und beschränkte. Das letztere scheint auch Strabo's Meinung. [3]) In Bezug aber auf die Tyrrhener ist es klar, daß in jener Angabe der sogenannte tuskische Staat, an dessen Spitze Capua steht, und welcher die Ausdehnung Cumä's nach dem Lande zu hindert, gemeint ist. Wie es sich mit diesem verhalte, werde ich weiter unten zeigen; fürs erste vermehrt sich die Verwirrung noch durch das Einschieben einer andern Völkerschaft, der alten Tyrrhener, welche vor Cumä und den griechischen Gründungen das Land besitzen, und deren Namen kaum von dem tyrrhenischen des latinischen und des etruskischen Küstenlandes gesondert werden darf. [4]) Der Avernussee auf dem Gebiete von Cumä heißt tyrrhenisch, [5]) so wie Pompeji und Herculanum noch vor der samnitischen Besetzung erst von Oskern, dann aber von Tyrrhenern und Pelasgern bewohnt wurden. [6]) Es sind die Tyrrhener, denen die Φαληρου τύρσις und andere Castelle am Meere ihre Gründung verdanken (s. u.) und auf welche bestimmt der argivische Heradienst am Silarus [7]) zurückzuführen.

Es ist oben bereits auf die Verwandtschaft des tyrrhenischen und opischen Namens aufmerksam gemacht, und für die Rich-

---

1) Dionys. VII. 3.

2) Polyb. bei Strab. l. c.

3) V. p. 233.

4) Durch die Tyrrhener knüpft sich ein verschwisterndes Band zwischen gleichlautenden Orten: dem falernischen Acker bei Sidicinum und Falerii in Etrurien — dem stellatischen Gefild beim campanischen Cales und dem stellatischen Gefild bei Capena — dem Clanis in Campanien und dem Clanisfluß in Etrurien.

5) Eustath. Odyss. X. p. 410 (cf. Sophocl. in Bekkers Anecd. 1. p. 413.)

6) Strab. V. p. 247.

7) Strab. VI. init. Plin. III. 9.

Digitized by Google

tigkeit dieſer Vermuthung ſcheint eine Bürgſchaft der mit dem tyrrheniſchen nicht in Campanien allein, ſondern auch in Latium verbreitete Opikername. Denn auch Latium galt dem Ariſtoteles [1]) für eine Landſchaft in Opika, und vielleicht wird die Verwandtſchaft ſich noch mehr durch das Verhältniß zwiſchen Saturnus und Ops beſtätigen; ſo wie eine beiderſeitige Verwandtſchaft mit dem Sikelernamen bereits im obigen angedeutet ward.

Das von dem tyrrheniſch-opiſchen Stamme beſetzte Land hieß in dem flachen Küſtenſtriche Campania mit einem im Sikeliſchen wurzelnden oder urgriechiſchen Namen, von campus oder κάμπος [2]); es iſt das Küſtenland im Gegenſatz zu den Bergen, wo ſich (ſ. o.) der opiſche Name feſter erhalten zu haben ſcheint. [3]) In dieſem Küſtenland ſiedelte ſich die griechiſche Cumä an, und gewiß nur in einem tyrrheniſch-pelasgiſchen Lande, welches mit Griechenland und Kleinaſien (ſ. o.) Verkehr unterhalten, erſcheint die Anſiedlung begreiflich. Daß aber die Opiker ebenfalls nicht frei blieben von den ſabelliſchen Einwanderungen, iſt oben vermuthet worden, und um die rein griechiſche Pflanzſtadt mag ſich allmählich ein ſabelliſch-tyrrheniſcher Staat gebildet haben, in welchem jene als ſehr fremd, weniger fremd die mit Oskern gemiſchten cumaniſchen Pflanzſtädte daſtanden (ſ. u.).

Betrachten wir aber die eigentlich tuskiſchen Niederlaſſungen. Dieſelben ſind von Niebuhr [4]) geradezu verworfen. Und in der That könnte man ſich verſucht halten, das was die Alten von Tuskern erzählen, auf jene Alttyrrhener zurück zu beziehen, wenn nicht der tuskiſche Namen an einer beſtimmten — nicht Sitte und Bildung, ſondern politiſchen und, wie mir ſcheint, auf ein Hinzutreten fremder Geſchlechter deutenden Inſtitution haftete; es iſt der Zwölfſtädtebund, an deſſen Spitze Capua ſteht, und auf welchen wenigſtens Polybius [5]) und Strabo [6]) den beſtimmt ausgeſprochenen Gedanken einer tuskiſchen Einwanderung begründet

[1]) Dionys. I. 72.
[2]) Etym. M. s. v. κάμπος.
[3]) Aehnlich im Gegenſatz gegen die Bergvölker Chaonii Campi, was Niebuhr R. G. I. p. 79 Anm. gewiß richtig chaoniſche Camper überſetzt.
[4]) R. G. I. p. 83—86.
[5]) II. 17. 1.
[6]) Strab. l. c.

Digitized by Google

haben. Wenn dieser Städtebund wirklich mit dem tuskischen im untern Lande sowohl als obern am Po eine wesentliche Aehnlichkeit hatte; auch dieser letztere aber sehr wahrscheinlich sich nur durch die einwandernden, nicht die unterworfenen Völkerschaften des Landes bildete, — was ist glaublicher, als daß auf demselben offenen Gebirgswege, auf welchem daunische und ombrikische Völkerschaften gegen Cumä herabziehen (s. o.), auf welchem noch später Campaner und Umbrer sich begegnen, sich Züge jenes Etrurien nach und nach besetzenden Rasenerschwarms in die reichen campanischen Fluren hinabziehen, und einen dem obern analogen Städtebund veranlassen? Jene eigentlich tuskische d. h. die durch besondere innere und äußere Verhältnisse bedingte Cultur des südlichen Etruriens hat in Campanien nie Wurzel gefaßt: auch scheint mir eine eigentliche tuskische Colonisation sowohl zu Lande als zu Wasser um des zwischenliegenden Latiums willen etwas unmögliches; und außerdem fehlt es nicht an Zügen, welche dem nur bei innerer organischer Verwandtschaft möglichen politischen Verbande Etruriens und Campaniens widersprechen. Denn halten wir an dem campanischen Zwölfstaate als dem einzigen sicheren Grunde dieser Verwandtschaft fest, so scheint es gewiß, daß dieser gerade zu der Zeit am meisten erblühte, wo die etruskische Flotte von den Cumanern eine große Niederlage erlitt. Unmöglich nämlich konnte Cato die tuskische Gründung jenes Zwölfstaates, welche Vellejus mit den triftigsten Gründen bereits 47 vor Rom annahm, und welche wir mit ihm so annehmen zu müssen glauben, erst in das Jahr Roms 283 setzen, [1]) wenn damals nicht der campanische Zwölfstaat besonders blühte. [2]) Es ist gerade dieß die Zeit der ausgebildeten campanischen Aristokratie d. h. der Aristokratie, die sich, wie es scheint, aus den Eroberern der Gegend gebildet hat, und in welcher Capua über die übrigen von ihnen besetzten, politisch verbündeten Städte das Principat besaß.

Capua besaß nach Hekatäus bei Steph. Byz. schon damals diesen seinen Namen, den Strabo als Bezeichnung der Hauptstadt

---

[1]) Vellej. I. 7.

[2]) Auch empfangen die Tusker weder unter Porsenna bei Aricia, noch als sie, zu Lande zurückgedrängt, zur See den Kampf wider Cumä versuchen, von dem campanischen Zwölfstaate Beistand.

Digitized by Google

betrachtet und den Servius [1]) von den Tuskern abzuleiten sucht; [2]) der alte Name war Volturnum nach dem benachbarten Flusse.

An die Zeit der blühenden Aristokratie schließt sich die der samnitischen Occupation 315 Roms. Nur der vom Adel leidende Stamm (vielleicht zunächst die kleinen Städte, gereizt durch den Uebermuth der Capuaner, die hier von Livius [3]) allein genannt sind) kann es gewesen seyn, welcher die verwandten frischen samnitischen Bergvölker ins Land ruft. Diese erscheinen, und hülfreich erlangen sie erst Mitbesitz des Landes, hernach durch Ueberfall und Mord die Herrschaft selbst. Wir dürfen dieses letztere Ereigniß als die Reconstitution des alten sabellisch-oskischen Landeselementes betrachten. Denn was Livius von Capua erzählt, hat ohne Frage die andern Städte des Landes mitbetroffen. Es trat ein campanischer Staat zum zweiten Male zusammen, aber ein aus nationalen Elementen hervorgegangener, und dieser ist es, auf welchen Diodors ἐν Ἰταλίᾳ τὸ ἔθνος τῶν Καμπανῶν συνέστη [4]) geht, und auf welchen als den bekannteren Livius mit Unrecht die Entstehung des schon dem erstern Staate angehörigen capuanischen Namens bezieht.

Wir müssen noch einen Blick auf die griechischen Pflanzstädte werfen. Cumä im opischen Lande von Chalkidikern nach Eusebius 274 Jahre vor Ol. 1. gegründet, hat sich gewiß nur spärlich nach dem innern Lande zu ausgebreitet. Denn wenn in jenem von Strabo mitgetheilten Völkercatalog die Cumaner als Untergebene der Tyrrhener erscheinen, während doch Cumä noch 278 Roms (Ol. 76. 3) gegen die etruskischen Tyrrhener siegreich erscheint, und erst 335 Roms (Ol. 89. 3) von dem samnitischen Capua zerstört wird, so kann in jener Verdrängung nur eine Beschränkung seines Ge-

---

[1]) Aen. X. 145. cf. Festus s. v. Capua.

[2]) Natürlich ist die Verbindung mit caput schon um des Zusammenhanges von Capua und Campanus willen durchaus nicht möglich. Vermuthlich aber ist Campania das ältere von campus (s. o.) und der Gemeinname des Landes concentrirte sich in die Hauptstadt wie der latinische im latiarischen Heiligthum, der pomptinische in Pometia ꝛc.

[3]) IV. 37.

[4]) XII. 31. cf. Euseb. Chron. 1580.

Digitized by Google

dieses gemeint seyn. Trotz dem haben Nola und Abella wohl chalkidische Colonien aufgenommen, welche dem Justin und Silius gestatten, von griechischen Städten zu reden. [1]) Das geringe cumanische Umland wird 229 Roms (Ol. 64) von Aristodemos von Malakos heldenmäßig gegen die aus dem obern Lande herabfluthenden Tyrrhener, Ombriker und Dauner vertheidigt (s. o.).

Wenn aber vom tuskischen Staate geduldet, so ward gleiche Duldung den Cumanern nicht von der durch Samniten in Besitz genommenen Capua zu Theil. Es scheint als ob die gewaltthätige Erfrischung des alten sabellischen Blutes einen ungestümen Haß gegen alles Fremde und Unitalische genährt hätte. Cumä wird 20 Jahre nach der samnitischen Occupation von Capua zerstört. [2]) Daß aber, während Cumä dieses Schicksal erfährt, Neapolis, die cumanische Pflanzstadt, geduldet wird, darf nicht befremden. Jenes war rein griechische Stadt und als solche verhaßt; wie die Samniten das Griechenthum wenigstens politisch auszureuten suchen, zeigt der Umstand, daß die cumanischen Weiber Samniten zu heirathen gezwungen sind. Dagegen hat Neapolis vermuthlich bereits als alttyrrhenische oder opische Stadt (s. u.) einen sabellischen Charakter angenommen. Nur in Folge desselben erklärt sich, mein' ich (nach dem gewöhnlichen Verlauf, wonach die gedrückte demokratische Partei in griechischen Pflanzstädten sich zu den Barbaren schlägt), die im Laufe der Zeit vor sich gehende freiwillige Erhebung der Campaner zum Mitbürgerthum, von welcher Strabo berichtet. [3]) Dasselbe barbarische Element haben Nola und Abella gewiß trotz der chalkidischen Niederlassungen getheilt. Daß Nola tuskisch war, sagt Cato [4]) ausdrücklich; daß es aber auch samnitische Stadt wurde, und mit den Samniten immer in enger Verbindung lebte, deuten Dionysius [5]) und Livius [6]) an. Wie Nola, so wird Neapolis von den Samniten gegen die Römer geschützt.

---

1) Sil. XII. 161. Justin. 21.
2) Diod. XII. 76.
3) V. p. 246.
4) Bei Vell. 1. 7.
5) Exc. de leg. p. 2315.
6) VIII. 25.

Digitized by Google

Gehen wir zur Betrachtung des Landes nach seinen einzelnen Localen über. [1])

Die alte Capua, zwei Miglien oberhalb der jetzigen neben dem heutigen S. Maria di Capua, war die Erweiterung der alten durch den Namen als tyrrhenisch bezeichneten Stadt Vulturnum am gleichnamigen Flusse (bis in das Mittelalter erhielt sich hier ein castell' a mare die Volturno), in dessen Nähe, an der Stelle der heutigen Stadt, sich Casilinum erhob. Der Acker zwischen Fluß und Stadt der Ager Campanus im engeren Sinne; jenseits des Flusses zu den samnitischen Bergen von Saticola hinauf der weite Ager Falernus, vermuthlich mit der alten Larissa; und anstoßend zu den Füßen des Massicus der Campus Stellatis. Diesseits des Flusses unterhalb der Monti Tifati Calatia (S. Pietro delle Galazze), zu unterscheiden von dem bereits erwähnten samnitischen Calatia (Cajazzo) [2]). Weiter südlich am Clanis Acerrä (Acerrä); noch südlicher jenseits des Flusses Atella (unweit Aversa). In der Ebene gegen den Vesuv hin Nola, mit dem nördlicher an den Quellen des Clanis zu den Füßen des Taburnus gelegenen Abella, von chalkidischen Griechen (s. u.) colonisirt. [3]) Auf der westlichen Seite von Nola an den Wurzeln des Vesuv Veseris, dessen genauere Lage zu bestimmen bleibt. Südlicher am Sarnus ist Nucerià, mit dem Beinamen Alphaternä, alte Stadt der samnitischen Völker. [4])

Das Küstenland von Campanien zerfällt in zwei Haupttheile oder zwei Hauptmeerbusen, den nördlicheren, das Aurunkergebiet berührenden „von Sinuessä bis Misenum, und

---

[1]) Pellegrini Campi Felicis descriptio in Graev. Thesaur. antiq. IX. p. 339.

Antonii Sanfelicii Campania notis illustr. cura et studio Ant. Sanfelicis junioris. Nap. 1726. 4.

Laurentii Campania felix. Neap. 1827. 2 voll. 4.

[2]) Das Verdienst, hierauf zuerst aufmerksam gemacht zu haben, gebührt Pellegrini Camp. descr. II. cap. 27.

[3]) Ueber dieses ganze Terrain s. Ambrosii Leonis de Nola liber bei Burmann und Verbesserungen desselben in Gianstefano Remondini della Nolana ecclesiastica storia Nap. 1781. 3 voll. fol. von denen der erstere die Geschichte Nola's, und eine für die sehr große Diöcese von Nola wichtige Karte giebt.

[4]) Virg. Aen. VII. 638.

Digitized by Google

den südlicheren viel größeren von Misenum bis zum Vorgebirg der Minerva, der Krater genannt." [1])

a) Der obere Meerbusen. Linternum am Ausfluß des Clanis ins Meer; die Küste sandig (Linternae arenae); an einigen Stellen hat der langsam fließende Fluß verpestende Sümpfe gebildet. Dagegen beginnt das fruchtbare Land mit Cumä, welches den Meeresbusen eigentlich beherrscht. Ein großer, aber eingestürzter, von vier hohen Bergwänden gebildeter Krater [2]), legt sich hier ans Meer. Auf den Rändern erheben sich neue kleinere Krater; auf dem südlichen der Mons Gaurus, dessen Name sich jedoch wohl über diesen ganzen Rand verbreitet; [3]) weiter der eingestürzte Krater des sogenannten Forum Vulcani, jetzt Solfatara, über Puteoli; und der nebenliegende des anianischen Sees. An dem Fuße des Randes näher dem Meer sank ein Krater unweit Cumä's zum Avernersee ein, dem zur Seite sich erst im September 1558 der Monte Nuovo erhob. Den östlichen Rand des großen Kraters bilden die Colles Leucogäi mit dem eingestürzten Krater der Astruni und dem Seitenast, welchen die Grotte des Posilipp durchschneidet. Es scheint, als ob sich alle vulcanische Kraft nach diesen beiden Seiten gewendet. Der Lucrinersee selbst, ursprünglich eine Bucht des Meeres, scheint nur durch eine Hebung des Landes geschlossen; die spätere Hebung des Monte Nuovo verkleinerte ihn, und machte ihn fast zum Sumpf. Wie viel besondern Antheil gerade die vulcanische Kraft an der Bildung des acherusischen Sees unweit des Meers im Süden von Cumä gehabt, stehe dahin: die ganze vorspringende Küste von Misenum scheint die Schöpfung einer vulcanischen Kraft, welche ihre Wirkung auch unter dem Meere in Gestaltung der Pithekusen (Ischia, Procida) fortsetzte.

Die uralte Cumä erstand durch Chalkidiker von Euböa auf dem Punkte wo der nördliche und südliche Rand jenes großen Kraters in einer Spitze über dem Meere zusammenstoßen. Daß die

---

[1]) Strab. V. p. 242.

[2]) Carletti descrizione della regione abbrucciata.

[3]) Te Trifolinus ager fecundis vitibus implet Suspectumque jugum Cumis et Gaurus inanis. Juv. Sat. 10.

Es ist nur von Einem Berge die Rede wie Pellegrini richtig bemerkt: Gaurus, jugum inane et suspectum Cumis.

Digitized by Google

Gründung zunächst von den schon vorherbesetzten Inseln Aenaria und Prochyta ausging, welche letztere Insel an dem cumanischen Namen Theil hat, [1]) ist sehr wahrscheinlich; und wird von Livius [2]) bestätigt; erst nach und nach siedelte man sich auf dem Festland an, durch die vulcanischen Bewegungen der Insel erschreckt; doch blieb bis im Mittelalter hinauf Procida immer aufs engste mit dem Ager Cumanus verbunden [3]). Cumä's eigentliche Macht erstreckte sich auf das Meer; ihm gehören die Häfen von Misen, [4]) der Hafen von Puteoli, alters Dikäarchia [5]) und das ganze Land von Bajä [6]) nebst den Inseln. Die letzteren sind Prochyta (Procida) und Aenaria (Ischia); erstere von den Alten als ein losgerissenenes Stück der letztern [7]) oder gleichsam als ein Ausguß [8]) ihres noch zu Hierons Zeit thätigen [9]) Vulcans betrachtet. Auf beiden haftete wohl der gemeinsame Name der Pithekusen, der ausschließlich meistens auf Aenaria übergeht, [10])

[1]) Nach Schol. Pind. Pyth. 1. *Κύμη νῆσος παραχειμένη τῇ Σικελίᾳ* etc. (cf. Steph. Byz.). Fälschlich wird nur angenommen, Pindar nenne die Insel mit Namen selbst, während er nur die über dem cumanischen Festland emporragenden Inselufer (vermuthlich beide Pithekusen) im Allgemeinen nennt. Auch ist der Name Prochyta mit Unrecht auf Pithekusä herübergetragen; dagegen scheint wieder sehr richtig, „Sicilien" bei Pindar auf das italische Küstenland (noch heute in der Benennung des regno delle due Sicilie so genannt) bezogen zu werden. Da ruht die Brust des Riesen, der sich längs des sikelischen Strandes ausdehnt bis zum Aetna, wo die Beine ruhen.

[2]) Liv. VIII. 22.

[3]) Dissertazione corografica-istorica delle due antiche distrutte città Miseno e Cuma. Nap. 1775. 4. Die ungenannten Verfasser dieser für das genannte Local sehr wichtigen Schrift sind Marcello Eusebio Scotti und Ant. Maria Scialoja. Das Buch ward durch einen Streit veranlaßt, den Pozzuoli wegen des Ertrags des M. di Procida mit den Bewohnern von Procida führte. Die Anmaßung Pozzuoli's wird als unrechtmäßig dargethan: der Acker von Misen sey nach Zerstörung dieser Stadt an Procida gefallen, nicht an Pozzuoli; so wie überhaupt der ganze Ager Cumanus mit Procida zusammenhänge, nicht mit Pozzuoli.

[4]) Dionys. VII.

[5]) Strab. V.

[6]) Dio 48.

[7]) Strab. V. p. 247.

[8]) S. Serv. ad Aen. IX. 716 *ἀπὸ τοῦ προχύναι.*

[9]) Strab. l. c.

[10]) So bei Strab. l. c.

Digitized by Google

doch auch wohl Prochyta im Gegensatz gegen Aenaria [1]) zu bezeichnen gebraucht wird.

b) Der untere Meerbusen von Misenum bis zum Vorgebirg der Minerva zerfällt in mehrere kleine Häfen: den Hafen von Puteoli — von Neapolis — von Pompeji — von Surrentum; beide erstere von Pflanzstädten der mächtigen Cumä beherrscht und beide wiederum in kleine Buchten zerfallend, welche zur Zeit der römischen Herrschaft der Gegenstand der größten hydraulischen Arbeiten wurden.

α) An der östlichen Seite des nach Süden vorspringenden misenischen Vorgebirgs liegt die Bucht des gleichen Namens, durch zwei kleine Bergvorsprünge gebildet; [2]) Misenum, erst Hafenort, dann seit August Station der römischen Flotte, in Trümmern zwischen dem Acherusischen See und dem Castello di Bajä; wenig nördlich Bajä, der Mittelpunkt einer zweiten Bucht und deßwegen gewiß sehr alte Anlage. Endlich Puteoli, Bajä gegenüber, von der andern Seite den Hafen schließend, alters Dikäarchia, und offenbar angelegt um diesen ganzen Hafen zu beherrschen. Samier haben es wohl nur verstärkt, nicht gegründet. Zu seinem Gebiet gehört die Insel Nesis, jetzt Nisita. [3])

β) Unterhalb Puteoli springt eine breite und vulcanische Erdzunge ins Meer vor, der von seinen seligen leidstillenden Reizen benannte Posilipp. Er schließt von der nördlichen Seite den Hafen von Neapolis. Des heutigen Neapels [4]) erste Gründung scheint die φαλήρου τύρσις bei Lycophron, [5]) welche die flüchtige Parthenope bei sich aufzunehmen bestimmt ist; durch ihren Namen als tyrrhenische Stadt bezeichnet und so in eine Reihe mit den tyrrhenisch-opischen Nola, Marcina ꝛc. tretend. Diesen

[1]) So bei Liv. VIII. 22.

[2]) Giuli porto di Miseno.

[3]) Cic. Att. XVI. 1. Seneca. ep. 53.

[4]) Aus vielen Schriften über Neapel hervorzuheben: Ignarra de phratriis et palaestra und die Compilation daraus von Francesco Mazzarella sulle 12 fratrie Attico-Napoletane. Nap. 1820. 8. Mit vielen guten topographischen Bemerkungen und einem beigefügten Plan der alten Fratrien. — Lasena dell'antico ginnasio Napoletano. Nap. 1688. 4. Giov. Antonio Summon Napoletano: historia della città e regno di Napoli Nap. 1611. 4.

[5]) Cass. 717. cf. Steph. Byz. s. v. φάληρον.

Digitized by Google

Ort, ohne welchen selbst der Besitz Dikäarchia's und seines Hafens unsicher geblieben wäre, machte sich Cumä in sehr alten Zeiten unterwürfig. Verdrängt durch den Ruf der cumanischen Colonie, verlor sich in ihm die Erinnerung des tyrrhenischen Ursprungs, und die neuerblühende Stadt galt für immer als eine Gründung der benachbarten chalkidischen Pflanzstadt. Wo aber diese cumanische Stadt zuerst in der römischen Geschichte auftritt, ist von zwei Städten die Rede, einer Paläopolis und Neapolis. Es ist klar, daß der erstere Name nur durch die Existenz des letzteren bedingt wird und daß Paläopolis für den früher angestammten — sey er Phalerosstadt oder Parthenope gewesen — aufkam, als es sich darum handelte, eine frühere Anlage von einer später hinzugetretenen zu unterscheiden. Flüchtlinge aus der von den Samniten zerstörten Cumä waren es vermuthlich, die eine solche spätere Anlage veranlaßten.[1]) Neben den älteren Colonisten sich niederlassend, gründeten sie eine Stadt, die nun die neue cumanische Gründung hieß im Gegensatze gegen jene ältere: beide Städte aber waren durch gemeinsame Gerechtsame unter einander verbunden (duabus urbibus populus unus habitabat.)[2]) Wo die ältere Stadt gelegen, deutet Livius nur durch ein procul inde ubi nunc Neapolis an. Die Nachricht der frühern cumanischen Colonisation aber rückt sie mit Wahrscheinlichkeit jener Mutterstadt näher als die spätere Neapolis. Außerdem weist Livius durch die Erzählung von der Samniten Flucht nach Nola vielmehr auf eine Lage west- als ostwärts; und, alles wohl erwogen, scheint mir der westliche Abhang des Posilipp der einzige wahre Punkt für jene alte Niederlassung. Die neuere von flüchtigen Cumanern angebaute Stadt dagegen mochte sich am Sebetus, dem Flüßchen des heutigen Neapel,

[1]) Freilich sagt Strab. V. p. 246., wenn er in der Neustadt von hinzugetretenen (mit Pithekusaiern und Athenaiern verbundenen) Chalkidikern redet, nicht ausdrücklich, daß dieses geflohene Cumaner seyen.

[2]) In der Beschreibung des ersten samnit. Krieges 426 Roms läßt Livius die Römer mit den Paläopolitanern im Krieg seyn. Dionysius erwähnt Neapolitaner, und ich glaube, der Unterschied löst sich so, daß Livius nur genauer nach der Angabe alter Documente berichtet, geschrieben in der Zeit, wo Paläopolis und Neapolis noch nicht zu Einer Stadt verbunden waren, sondern die erstere, entfernt von der letztern, als die eigentliche Stadt betrachtet ward. (Auch die Triumphalfasten erwähnen Samnites Paläopolitani.)

Digitized by Google

hinziehen, und von hier bis zum Fuße des Posilipp ist Raum genug, um sich den Publilius zwischen beiden Städten Fuß fassend zu denken. [1]) Nach jenen Zeiten des genannten Kriegszuges, hundert Jahre nach der Zerstörung Cumä's, erhob sich Neapolis zu einer Blüthe, welche die alte Stadt mehr und mehr in Vergessenheit brachte; Neapolis' Name blieb der herrschende, als sich durch wachsenden Anbau die beiden Städte zu einer verbanden, und auch in dem Theile des heutigen Neapel vom Sebetus bis zum Posilipp ist jede Spur der alten Stadt in Namen und Mauern untergegangen. [2])

γ) Eine deutsche Meile von Neapolis in dem Mittelpunkte der Küste, welche den herrlichen Golf umschließt, erhebt sich der Vesuv (Vesuvius, Vesevus [3]) oskisch vermuthlich Vesbius oder Vesvius), eine zweite vulcanische von jener ersteren bei Cumä local getrennte, obwohl in einem unterseeischen Zusammenhang stehende Masse. Diese aber ist nicht wie jene zerstört, sondern ein in fortwährender Thätigkeit begriffener Vulcan, zu Strabo's Zeit mit flachem Scheitel, der alle Zeichen eines alten Brandes trug, jetzt in zwei Spitzen getheilt, die Somma und den noch jetzt thätigen Krater, zwischen denen vermuthlich die ersten großen Explosionen statt hatten. Nach einander folgende Ausbrüche haben, wie den Berg, so das Land ringsum dermaßen verändert, daß es schwer ist, den alten Localitäten nachzukommen. Herculanum am Fuße des Berges lag nach Strabo an einer ins Meer hinausragenden Landspitze, die sich schon in Folge einer Erderschütterung zu Nero's Zeit gesenkt zu haben scheint. [4]) Die Begrabung erfolgte 20 Jahre

---

[1]) Vermuthlich auf Castel S. Elmo, das den Knoten in der halbmondförmigen vom Posilipp sich landeinwärts biegenden hohen Hügelreihe bildet. Die Hauptgruppen jener vulcanischen Höhe sind: Posilippo — Vomero mit dem S. Elmo — Capo di Monte — Capo di Chino.

[2]) Diese Ansicht weicht von der gewöhnlichen ab. Die meisten neapolitanischen Gelehrten scheinen geneigt, Paläopolis auf die östliche Seite der Stadt, unterhalb nicht oberhalb der Neustadt zu legen. Bolvitus Ms. cf. Laurent. Camp. f. I. p. 188. Cluv. IV. 3. Niebuhr nach einer Ansicht seines Freundes de Serre legt die alte Stadt ganz jenseits des Posilipp gegen Puteoli hin.

[3]) Lucret. V. 747.

[4]) Cf. Seneca. VI. 1.

Digitized by Google

später, unter Titus, und zwar nicht durch Aschenregen allein, sondern auch durch Lavaflüsse; nur ein kleiner Theil am Meere ist bloß durch erstere verschüttet. [1]) Bedeutender als Hafenplatz ist Pompeji, besonders wegen des Flüßchens Sarnus, das die einlaufenden Waaren nach dem Binnenland befördern konnte. Pompeji war der Hafen für Nola, Nuceria und Acerrä. Jetzt ist der ganze einstige Hafen zerstört, und das Meer steht über zwei Miglien von der Stadt ab. Nicht weit von Pompeji ebenfalls am Meere unweit des heutigen Castellamare, zu den Füßen des Santangelo (Mons Lactarius), Stabiae, ebenfalls durch Aschenregen zerstört. [2]) Das heutige Vico, im Mittelalter Vicus Aequensis, bezeichnet die Stelle der felicia Baccho Aequana. [3])

δ) Surrentum am Fuße des das Meer berührenden Apennin, einer der ältesten tyrrhenischen Orte. Unweit tritt der Apennin ans Meer und bildet das promontorium Minervae, von dem uralten Minerventempel so genannt (punta di Campanella). Das Vorgebirg [4]) und die der südlichen Seite desselben gegenüberliegenden felsigen Inselchen (Scogli de'Galli) [5]) theilen den Ruhm der Sirenensage; ein Heiligthum derselben lag auf der Nordseite der Landspitze gegen Surrentum hin. [6]) Dem Vorgebirge gerade gegenüber die Insel Capreae, nach Tacitus einst von seekundigen Teleboern bewohnt; [7]) der pluralische Namen offenbar von den beiden Städten, die in ältesten Zeiten (ähnlich wie jetzt Capri und Anacapri) die Insel beherrschten. [8])

Das Gebiet der Picentiner.

Zwischen dem Vorgebirg der Minerva und dem Vorgebirg unterhalb Posidonia's mit der vorliegenden Insel Leucosia (Punta della Licosa und Piana) [9]) eröffnet sich ein neuer vom Apennin

---

[1]) Cf. Winckelmann II. p. 19.
[2]) Milante de Stabiis Nap. 1750.
[3]) Sil. Ital. V.
[4]) Plin. III. 5. Stat. II. 2.
[5]) Arist. de mirab. IV. Strab. V.
[6]) Strabo V. p. 247.
[7]) Ann. IV. 67. cf. Niebuhr 1. 35.
[8]) Strab. V. p. 248.
[9]) Ueber die richtige Lesart der Straboniſchen Stelle ſ. Großkurd I. p. 440.

Digitized by Google

halbmondförmig umschlossener Busen, der weder nach Strabo noch nach Plinius [1]) und Mela [2]) zu dem eigentlichen Campanien gehört, den wir aber noch in unsere Betrachtung des mittlern Italien hineinziehen müssen, weil ein älteres Campanien einmal dieses Gebiet umfaßt und bis zum Silarus hinabgegangen zu seyn scheint. [3]) Auch setzt sowohl der schwankende samnitische und lukanische Name als die Urbevölkerung des Landes selbst es mit Campanien in Verbindung. Wie dort so hausen hier die angeblichen Tusker. [4]) Ueber den Silarus hinaus finden sich keine Tusker, sondern Pelasger allein, Oenotrer, Italer, Morgeten und Sikuler. Als das Land zuerst in der römischen Geschichte auftritt, erscheint es als Eigenthum der Lukaner, denen es die Römer entreißen, um einen Theil der oberen unruhigen Picentiner hieher zu pflanzen. Von diesen trägt es seinen spätern Namen bis zum Silarus (Sele), welcher, von den Höhen des Monte Paflagone kommend, die fruchtbare Ebene der Breite nach durchschneidet. An ihm liegt Posidonia, altgriechische Stadt, später nach der samnitischen Besitznahme Pästum, wovon Strabo den ganzen Meerbusen den Pästanischen nennt. Zwischen Pästum und den Sireneninseln die tyrrhenische Marcina (vielleicht an der Stelle von Vietri). Salernum (Salerno) nennt Strabo eine römische Befestigung, die aber wohl eine ältere Niederlassung und vermuthlich auf dem Felsen nahe dem Meere [5]) voraussetzt. Picentia's Name (Mela und Plinius [6]) kennen noch die von den Römern nach dem hannibalischen Kriege aufgelöste Stadt) scheint im heutigen Vicenza 9 Miglien von Salerno fortzuleben (die peuting. Karte zählt 12 Miglien, was der richtige Abstand vom Silarus seyn

---

Uebrigens ist Leucosia als dritte Insel zu den beiden vorgenannten Sireneninseln hinzugezogen, der Sirenensage wegen, die auch an ihr haftet, bei Strab. V. p. 247. Des Plinius (III. 6.) und Mela (II. 7.) Leucothea ist vermuthlich der Name einer der beiden letzteren.

[1]) III. 9.

[2]) II. 4.

[3]) Strabo nach der von Großkurd, wie mir scheint, richtig verbesserten Stelle: μέχρι (τῆς Λευκανίας καὶ) τοῦ Σιλάριδος ποταμοῦ.

[4]) Plin. III. 9.

[5]) Castrum Salerni bei Liv. XXXII. 29.

[6]) Mela II. 4. Plin. III. 5.

Digitized by Google

würde; dieser ist dagegen auf 9 Miglien angegeben.) Weiter ins Land hinein am Abfall des Gebirges Eburi (Eboli.)

C. Die sabellischen Stämme am Adrias.

Die Apenninenkette sendet nach Osten gegen das adriatische Meer verschiedene Arme aus; als Gränze des mittlern Italien, mit den Höhen des M. Chilone und M. Fiterno beginnend, den Arm, welcher als Monte Gargano ins Meer tritt, und hier den breiten, die gerade Linie der Meeresküste unterbrechenden, Vorsprung oberhalb der Rhede von Manfridonia veranlaßt. An der mittäglichen Seite dieses Armes breitet sich eine flache Ebene (il Tavoliere di Puglia) aus, im Süden durch die Höhen des ebenfalls mit den samnitischen Bergen zusammenhängenden Vultur begränzt und längs dem Fuße desselben getränkt vom Ofanto (Aufidus), welcher in der Nähe des Silarus am Monte Paflagone seine Quellen hat, und in umgekehrter Richtung gegen das adriatische Meer seinen Lauf nimmt, wie jener gegen das tyrrhenische. Diese Ebene, welche im engern Sinne Daunia, im weiteren auch Apulia heißt, wird nach der gewöhnlichen Theilung vom mittlern Italien ausgeschlossen; obwohl geschichtlich mit ihm aufs engste verbunden und schon durch das Bedürfniß der hirtlichen sabinischen Stämme der mittleren Gaue nothwendig zu diesen hinzugezogen. Denn so wenig wie noch jetzt konnte der alte Marser und Peligner dieser sonnigen und fruchtbaren Ebene [1]) zur Ueberwinterung seiner Heerden entbehren: und die nothwendigen Bedingungen der Existenz wurden Bedingung unverbrüchlicher Freundschaft.

Auch in den Denkmalen liegt ein Anschluß an die obern Gegenden; weßhalb wir die chorographische Betrachtung des mittlern Italien bis hieher ausdehnen müssen.

Apulien. [2])

a) Apulien vom Garganus bis zum Vultur (Daunia). Daß der Vultur noch apulisch sey, sagt der Venusiner Horaz ausdrück-

---

[1]) Strab. VI. p. 284.

[2]) Bemerkenswerth: Natalis Mariae Cimaliae Venusini Dauniae Apuliaeque veteris geographia. Neapoli 1757. 8.

Digitized by Google

lich. [1]) Er ist ein ausgestorbener Vulcan, [2]) wie die Höhe von Roccamonfina im Aurunkergebirg, reich an mineralischen Gewässern, die in die fruchtreiche Ebene fließen, wo Venusia (Venosa) auf einem einzelnen Hügel, zwei Thäler beherrschend, sich erhebt. [3]) Als nordöstliche Gränze des Ager Venusinus der Aufidus (Ofanto). An seinem Ausfluß zur Linken Salapia nahe der Palus Salapina (Lago di Salpi). Zur Rechten des Flusses Cannae, Canusium (Canosa), Bantium. Gleiche Richtung, wie der Aufidus nehmen höher hinauf der Daunus (Carapella) und der Cerbalus (Cervaro), letzterer mit unzähligen Quellen, zum Meere. Zwischen beiden Herdonia (an der Straße von Pedicoli nach Neapel wieder zu erkennen in dem Flecken Taverna d'Ardona); Asculum; Aeca (nicht weit von Troja gegen Foggia, wo oft Monumente der alten Stadt ausgegraben werden); Luceria und Arpos, contrahir. aus Argyrippa (seine Ruinen 5 Miglien von Foggia gegen Sipus). Endlich jenseits des Cerbalus am Meere zu den Füßen des Garganus Sipontum, mit großen Ruinen wenig unterhalb Manfridonia's.

b) Apulien jenseits des Garganus bis zum Frento (Apulia im engern Sinne) „Sofort nach dem Garganos beginnt ein tiefer Busen; die Umwohnenden heißen vorzugsweise Apuler." [4]) Ihre Hauptstadt Teanum im Binnenlande am Fronto, die Ruinen noch Cività genannt, 10 Miglien vom Meere. Höher zum Meere Uria an dem See (vermuthlich ursprünglich Meerbusen) desselben Namens,

---

[1]) Od. III. 4. Volture in Apulo gewiß statt arduo festzuhalten. Der Vultur, seinem größten Theile nach apulisch, gilt mit Recht für einen apulischen Berg, — wie denn auch unter den von Brundusium gesehenen apulischen Bergen Sat. I. 5. 76. kein andrer als der Vultur gemeint seyn kann; denn der Garganus wird durch die Berge von Aeca versteckt. Daß aber Horaz in seinen dichterischen Träumereien auf dem apulischen Berge selbst das limen der altrix Apulia überschreitet, bezieht sich eben auf die Janusnatur des Berges, der mit seinem südlichen Abfall sich ins Lukanische hineinerstreckt. Cf. Hor. Sat. II. 1. 34. Sequor hunc, Lucanus an Appulus anceps: nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus.

[2]) Abich geol. Beobachtungen taf. III. p. IX.

[3]) S. Cimaliae Antiquitates Venusinae Neap. 1757. 8. besonders p. 12. 13. wo ein anmuthiges Bild der Gegend entworfen wird.

[4]) Strabo VI. p. 285.

Digitized by Google

der Stapelplatz der landeinwärts gelegenen Orte. Zwischen dem Sinus Urias und dem Frento der Lacus Pantanus, ebenfalls ursprünglich Meerbusen. Beiden gegenüber in geringer Entfernung die Insulae Diomedeä, fünf Inselchen, welche Ptolemäus alle unter dem Namen der Diomedeischen zusammenfaßt; während Mela nur eine, Strabo zwei darunter begreift. Der jetzige Namen Isole di Tremiti nach dem Namen Trimetus, mit welchem Ptolemäus die größeste benennt. (I. S. Domenico — I. Cretaccia — I. Caprara — I. S. Nicola — I. Pianosa.)

Mit dem Frento sodann beginnt eine Reihe von andern zwischen dem Apennin und dem Meere sich hinziehenden Landschaften, benannt nach den Völkerschaften, die sich um die einzelnen gegen das Meer hin in schwache Hügel abfallende Arme und Vorsprünge des Apennin umher lagern. Die erste dieser Völkerschaften sind:

die Frentaner [1])

auf der Seite des Apennin vom M. Matese bis zur Majella, im Süden begränzt durch den Frento (Fertore), im Norden sich bis gegen den Aternus (Aterno) hinziehend. Mitten im Lande als Hauptberggruppe, mit dem Apennin zusammenhängend, erhebt sich der M. Caprara, zur Linken vom Sagrus (Sangro), zur Rechten vom Trinius (Trigno) bespült. Weiter unten zwischen Trinius und Frento durchschneidet der Bifernus (Biferno s. o.) das Land in derselben Richtung. Strabo nennt die Frentaner ein samnitisches Volk, obwohl mir hier wie in Campanien eine ursprüngliche Einwanderung der noch nicht zu Samniten gewordenen Sabiner sehr wahrscheinlich dünkt. Als Städte erheblich: Buca, Hafenort, dessen Gebiet mit dem des apulischen Teanum zusammenstößt, [2]) Larinum am Tifernus mit einem größern selbständigen Gebiete (Larinates cognomine Frentani) [3]), dem auch das der Küste nähergelegene Cliternia angehört (Larinatum Cliternia). Zwischen Trinius und Sagrus am Meer Histonium (Vasto d' Ammone) [4]), zwischen Sagrus und Ater-

[1]) Guarini comment. XIII. in marmor Anxanense. Neap. 8. Id. in marmor Anxanense curae posteriores. Neap. 1841. 8.

[2]) Strabo l. c.

[3]) Plin. III. 11.

[4]) Marchesani storia di Vasto città in Apruzzo citeriore Nap. 1838. 8.

Digitized by Google

nus etwas landeinwärts Anxanum (Lanciano); an der Küste Ortona (Ortona a mare), Haupthafenort der Frentaner.

Die Marruciner

als Abkömmlinge der Marser betrachtet [1]), bewohnen den ganz schmalen Strich oberhalb Ortona's bis zum Aternus um die hohe Majella herum bis zum Meere. Ihre Hauptstadt Teate im heutigen Chieti. [2]) Der Hafen an der Mündung des Aternus mit dem gleichen Namen Aternum (jetzt Pescata) diente den engverbündeten Marrucinern und Vestinern gemeinsam.

Die Vestiner [3])

wohnhaft um den Gran Sasso herum, auf der einen Seite bis in das Thal von Aquila hinein und durch den Velino von den Aequiculern geschieden, auf der andern Seite bis gegen das Meer, im Süden vom Aternus, im Norden vom Matrinus begränzt. Im ersteren sehr gebirgigen Theile liegt Aveja (s. Giovanazzi l. c.) an der Stelle des heutigen Fosso; unweit, höher den Berg hinan, Aufena (Ofena). Im östlichen Theile gegen das Meer hin ist Pinna (Civita di Penna) Hauptstadt.

Bedeutender als die genannten Völkerschaften sind endlich

die Picentiner. [4])

Diese lehnen sich an die das Nerathal und das Thal von Amiternum einschließenden Höhen des Apenninenzuges und ziehen sich [5]) von den Bergen gegen die Ebene und das Meer hinab. Im Süden macht der Matrinus, im Norden die Aesis die Gränze, erstere gegen die Vestiner, letztere gegen die im obern Italien um 229 (s. o.) als Eroberer auftretenden Kelten. [6]) Dieses ganze Ge-

---

1) Cat. ap. Prisc. IX.

2) Nicolini Storia di Chieti. Nap. 1657. 4.

3) Giovanazzi della città d'Aveja nei Vestini Roma 1773. 4. (eine sehr schätzbare, das ganze Gebiet der Vestiner behandelnde Localschrift.)

4) Catalani e Colucci Origine ed antichità dei Piceni Fermo 1789. 29. voll. 8.

5) Strabo V. p. 166.

6) Mit den Kelten sind die Picentiner im Vertrag 471 Roms (Polyb. II. 19.)

Digitized by Google

biet (Ager Picenus) erscheint in seiner letzten Bevölkerung so pelasgisch-tyrrhenisch, wie die westlichen Küsten. [1]) Tyrrhener sind es, welche sich mit Ombrikern oder Umbrern, diese ursprünglich bis zum Garganus hinabwohnend, gemischt. Plinius spricht von Liburnern [2]) und gewiß mochten dergleichen illyrische Niederlassungen sehr alt seyn; man erinnere sich des von den Pelignern geglaubten illyrischen Ursprungs, der nur in der mit Illyrern gemischten Bevölkerung der Küsten seinen Grund haben konnte. Indessen sandte der aus den Bergen auswandernde sabinische Stamm auch hieher seine Söhne aus, unter Leitung des Spechts, der so die östliche Colonie führt, wie der Wolf die südliche, und der Stier die westliche. Des Spechtes Name hat der Sage nach dem Volke den Namen gegeben.

Des Landes verschiedenartiger Charakter erzeugt verschiedene Stammindividualitäten. Der obere von der Potenza (Potentia) gewässerte Theil ist flacher, und vorzüglich zum Ackerbau geeignet, der untere Theil, jenseits des am Fuß der Sibilla entspringenden Trento (Truentus), hügliger und trefflich zum Weinbau. Die gesonderten Individualitäten veranlassen sogar eine Theilung des gemeinsamen Picentinischen Namens, und Picenum im engern Sinn wird nur das Land von der Aesis bis zum Truentus genannt. Jener untere Theil vom Truentus bis zu dem aus den Bergen von Amiternum kommenden Vomanus ist der Ager Prätutianus, jenseits des Vomanus der Ager Hatrianus, beide aber im weiteren Sinne zum Ager Picenus hinzugerechnet.

Hauptstädte: Hatria, nach Plinius 7 Miglien vom Meere zwischen dem Vomanus und Matrinus, auf einem nicht unbedeutenden Hügel; sein Stapelplatz am Ausfluß des Vomanus gewiß frühzeitig von Griechen, besonders corinthischen Schiffen, besucht, [3])

---

[1]) Cf. Sil. Ital. VIII. 445.

[2]) III. 13. 14.

[3]) Boeckh Metrologie p. 381. u. unten. Daß sich eine eigentliche corinthische Colonie aus dem Pseudoaristoteles de mirab. ause. c. 104. mit Welcker Rhein. Mus. 1833 p. 304 cf. Bull. 1834 p. 139 so wenig als aus dem attischen Psephisma Bull. 1836. p. 132. folgern läßt, zeigt Kramer über Styl und Herkunft der attischen Thongefäße p. 200.

Digitized by Google

aber erst Ol. 98. eine eigentliche corinthische Colonie aufnehmend, reiche Handelsstadt mit zahlreichen Denkmalen alter Münze.[1])

Wenig oberhalb des Vomanus durchströmt der Batinus (Tordino) das Land der Prätutii. An ihm landeinwärts Interamna an der Stelle des heutigen Teramo, bei seinem Ausflusse ins Meer Castrumnovum, jetzt Giulia Nova.

Im eigentlichen Picenum am Truentus bei seinem Ausflusse ins Meer, das von Strabo als Stadt des gleichen Namens angeführte Castrum Truentinum. Höher hinauf die Küste Cupra maritima, vermuthlich bloßer Stapelplatz mit Tempel der tyrrhenischen, Kupra genannten, Hera am Ausfluß des Afone ins Meer; weiter landeinwärts die eigentliche mit dem Beinamen der Cupra montana unterschiedene Stadt, jetzt Ripatransone.[2]) Ein gleiches Verhältniß von eigentlicher Stadt und befestigtem Hafenort besteht zwischen dem höher landeinwärts gelegenen Firmum (Fermo) und dem am Meere liegenden Castellum Firmanorum (Strab. ἐπίνειον δὲ ταύτης, Κάστελλον). Dann die Küste weiter hinaufsteigend oberhalb des Firmianischen Castells: Cluana im heutigen S. Elpidio,[3]) Potentia am gleichnamigen Fluß (Potenza), Numana, altsikelische Stadt (Humana), Ancona (adposita promontorio Cumero in ipso flectentis se orae cubito. Plin.) syrakusanische Colonie seit 360 Roms, aber gewiß schon früher befreundeter Stapelplatz.

Im Mittellande liegen, von unten wiederum beginnend: Asculum Picenum am Truentus (Ascoli), Faleria (Falerone), Paufulae (Monte dell' Olmo), Tolentinum (Tolentino), Septempeda (S. Severino), Ricina (oberhalb Macerata), Treia (Treja), Cingulum (Cingulo), Auximum (Osimo).

---

[1]) Delfico della antica numismatica della città d'Atri. Teramo 1824. 4.

[2]) Sartii Mauri epistola de antiqua Picentum civitate Cupra Montana. Pisaur. 1748. 8. Ueber die benachbarten Kupferminen s. Amati Giornale Arcad. 1821. p. 335.

[3]) Bacci notizia dell'antica Cluana e di molte altre città e luoghi dell'antico Piceno. Macerata 1716. 4.

Digitized by Google

Die

Denkmale des älteſten Italien.

Antea inclusis gentium imperiis intra ipsas ideoque et ingeniis quadam sterilitate fortunae, necesse erat animi bona exercere . . . quare abundabant et praemia et opera vitae. Posteris laxitas mundi et rerum amplitudo damno fuit.

Plin. XIV. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Architectur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die älteſten Städtebauer und die älteſten Burgen.

Wenn wir jenen urgriechiſchen Stamm betrachten, den Italien mit Griechenland theilt, ſo iſt es bemerkenswerth, daß derſelbe nicht allein in den letzten Gründen der Sprachen, ſondern nicht weniger in der älteſten Architectur beider Länder hervortritt. Auch hier hat ſich die Anerkenntniß des gemeinſchaftlichen Elements in der Erzählung von den Pelasgern ausgeſprochen, welche mit den Aboriginern erſt im hohen Gebirg Cortona, hernach in der Ebene Piſa, Saturnia, Agylla, Alſium (ſ. o.) gründen. Dieſe Orte, welche vornehmlich namhaft gemacht werden, ſind etruskiſches Beſitzthum und die Sage, welche dieſelben von den Pelasgern errichten läßt, ſcheint nur eben jenes urgriechiſche Element der Etrusker, welches beſonders im untern Lande hervortritt, d. h. das Alttyrrheniſche mit dem Pelasgernamen in Verbindung ſetzen zu wollen.

Hier kommt aber in Anſchlag, daß der tyrrheniſche Name, welcher über einen großen Theil der Halbinſel verbreitet iſt, von den Alten ſelbſt mit Bezug auf die älteſten Bauten erklärt wird — *ἀπὸ τῶν ἐρυμάτων ἃ πρῶτον τῶν τῇδε οἰκούντων κατεσκευάσαντο· τύρσεις γὰρ καὶ παρὰ Τυρρηνοῖς αἱ ἐντείχιοι καὶ στεγαναὶ οἰκήσεις ὀνομάζονται ὥσπερ παρ' Ἕλλησιν.* [1]) Umgekehrt wie Tyrrhener von *τύρσεις* wird das alte *τύρρις* von Tyrrhenern abgeleitet: *τύρσις τὸ τεῖχος, ὅτι Τυρσηνοὶ πρῶτον ἔφευρον τειχοποιΐαν.* [2]) Auch hier liegt dieſelbe (vielleicht aus Dionyſius geſchöpfte) Anſicht zu Grunde, daß *τύρσις* mit dem tyrrheniſchen Namen

[1]) Dionys. 1. 26.
[2]) Tzetz. ad Lycophr. 717.

Digitized by Google

zusammenhange und was für ihre Richtigkeit spricht, sind die gerade in den alttyrrhenischen Sitzen vorkommenden τύρσεις. [1])

Die Bemerkung des Scholiasten zu Lykophron trifft vornehmlich die φαλήρου τύρσις, welche in Tyrrhenia die flüchtige Parthenope aufnimmt, die Altstadt von Neapel, erst von cumanischen Colonisten besetzt, hernach von cumanischen Flüchtlingen erweitert. [2]) Aber auch die dreißig Thürme, welche Aeneas unter den Boreigonen zu gründen bestimmt ist [3]), kommen in Anschlag, sofern das von Lykophron hier erwähnte πύργος dem τύρσις ganz gleichbedeutend ist. [4])

Der Stamm scheint τυρς turs, daraus wird erstens tursnus, [5]) oder turnus [6]) und Turrhus oder Tyrrhus [7]) nach der zum Behuf der leichteren Pronunciation geschehenen Ausstoßung des s; zweitens aber nach einer aus demselben Grunde erklärlichen Einschiebung eines e: Tursenus oder, was seltner und das uneigentlichere ist, turrenus. Ganz ähnlich wie turnus und turrenus verhalten sich Carna und Carmena, beide, wie es scheint, aus einem ursprünglichen Carmna hervorgegangen.

Tursenus, obwohl auch dem Italischen nicht fremd, erscheint als die eigentliche griechische Form; so bei den Pelasgern von Athos, so auf den Inseln des ägeischen Meers und an der kleinasiatischen Küste, wo nach analoger Weise [8]) die Namen Kyzi-

---

[1]) Cf. die von Lepsius für Griechenland gegebenen Beispiele. Tyrrhener-Pelasger p. 12. sq.

[2]) So sind auch die turris Cercelli, turris Albae zu erwähnen, vom Anonym. Ravenn. von Mte Circello abwärts nach Antium aufgeführt; ferner die turres zwischen Cäre und Alsium (s. o.)

[3]) Lyc. 1238.

[4]) Cf. Galen. lex. Hippocrat. p. 99.

[5]) Im Etruskischen turni erhalten. Vermiglioli Iscriz. Perug. I. p. 279.

[6]) cf. Niebuhr R. G. I. p. 47.

[7]) Virg. Aen. VII. 485. cf. die orig. g. rom. c. 16. Der gewöhnliche Text des Dionys. I. 70 hat τυῤῥηνῷ, obwohl Gelenius und Portus richtiger Τυῤῥῷ lasen. Der Cod. Dionys. ambros. (159. a. part. sup.) hat Τυράννῳ. Bei welchem letztern Worte gelegentlich zu bemerken, daß auch dieses von Tyrrhenern abgeleitet wird. (Etym. M. s. v. τύραννος.) Cf. Mai Cl. Auct. coll. VII. p. 295.

[8]) ἐς τὸν τῆς Ἀσίας τύπον. Steph. Byz. S. Müller Etr. 1. p. 79.

Digitized by Google

kenos, Plakienos u. s. w. gebildet sind. Dagegen nun ist eine andere aus turs nach der Analogie von Opscus, Volscus gebildete Form Turscus, welches in dem turse der eugubinischen Tafeln begegnet und der leichteren Aussprache wegen ebenfalls wieder zwiefach abgewandelt wird: erstens durch Transposition, auf welchem Wege ἐτρούσκοι entstanden zu seyn scheint (Tarsimenus und Trasimenus s. o.), zweitens aber durch Ausstoßung des r, also statt turscus tuscus, wonach das Land seinen Namen Tuscia, seit dem Mittelalter Toscana hat.

Wenn es gleich richtig seyn mag, daß tuscus nach der Analogie von Urbicus nicht sowohl den Städtegründer als den Städtebewohner bezeichne [1]), so fallen doch beide Bedeutungen in der herrschenden Sitte, wonach sich der Name bildete, zusammen. [2]) Unter den Städten aber, welche von Tuskern oder Tyrrhenern bewohnt wurden, sind Castelle zu verstehen, ἐρύματα, wofür sich nach Dionysius noch im Etruskischen ein aus turs gebildetes Wort finden mußte; Mauern, einen Fleck umschließend, dabei das Wesentlichste; der Fleck oft gering und bei weiterer Ausdehnung der Stadt nur noch den innersten Kern, die Burg, bildend. Ganz ähnlich, wie sich bei uns aus dem weiteren Begriffe der Burgen der engere der Burg entwickelt hat.

Der Ahnherr der Tyrrhener [3]), Herakles, erscheint in dem tyrrhenischen [4]) Rom mit den Argeern [5]), von denen die argeischen Heiligthümer oder Sacrarien ihren Namen tragen. Wie die Errichtung dieser Sacrarien mit der Absteckung der Regionen und so mit der Gründung der Stadt in Zusammenhang steht, ergiebt sich aus ihrer Verbindung mit den aediculis vicorum. [6]) Weiter aber erscheinen die Argeer (vorausgesetzt, was kaum bezweifelt werden kann, ihre Identität mit den comitibus Herculis) als Befestiger

---

[1]) Potts Indogermanische Sprachst. I. c. p. 78.

[2]) Man vergleiche die deutschen Burgundionen: Burgundiones: quia crebra per limitem habitacula constituta Burgos vulgo vocant. Paul. Diac. 11.

[3]) Lycophr. 1250.

[4]) Dionys. 1. 29.

[5]) Varro L. L. V. 45.

[6]) S. unten die Bemerkungen über die compita.

Digitized by Google

des von ihnen Saturnia genannten capitoliniſchen Hügels. [1]) Als argeiſche Gründung und zugleich als Stadt des Herakles wird Tibur geprieſen. [2]) Es liegt wohl nahe, auch in dem Charakter der Argeer eine gewiſſe architectoniſche Beziehung zu vermuthen, die ſich ſelbſt im Namen ausſprechen würde, wenn wir wagen dürften, denſelben ſo mit dem lateiniſchen arx in Verbindung zu bringen, wie oben den Tyrrhenernamen mit dem im Etruskiſchen erhaltenen Burgnamen turris. Argeer- und Tyrrhenername erſchienen in dieſem Falle verwandt, ſo wie vielleicht auch der alte Name Italiens Argeſſa [3]) mit dem der Tyrrhenia. Ein mit arx (ab arcendo) [4]) und alſo auch mit turris verwandter Begriff iſt oppidum. [5]) Das ganze oppidum iſt urſprünglich arx, während hernach die arx auf einen beſonderen Bezirk desſelben zurückweicht. Was aber die Ableitung von opus betrifft, ſo zeigt ſie ſich vor den andern ſchon als richtig wegen des als techniſcher Ausdruck für Befeſtigung immerfort üblich bleibenden Worts. Ein Ort iſt entweder natura (von Natur) oder opere (durch Kunſt) feſt. [6]) Im Allgemeinen wird opus für Gebäude, für Gründung gebraucht. [7])

Nun aber ſcheint opus wie turris (und vielleicht arx) einem Stammnamen zu Grunde zu liegen, dem der Opiker, oder, wie noch Ennius ſchrieb, [8]) Opsker; ja des Ennius eigener Vers: qui de muris rem gerit Opscus möchte auf jene Bedeutung der Be-

---

[1]) Solin. 1.

[2]) Hor. Carm. II. 6. 5. Cf. Klauſen Aeneas 1. p. 935.

[3]) Tzetz. ad Lyc. v. 1226.

[4]) Quod id locus munitissimus urbis, a quo facillime hostis possit prohiberi. Varr. V. 32.

[5]) Quod opere munibant moenia, quo munitius essent. (Varr.) Die anderen Erklärungen von ops Reichthum der in die Mauern gebracht, durch ſie geſchützt werde (Fest. s. v. oppidum), von ops Hülfe (Cic. ap. Fest.) drehen ſich im Kreiſe, indem ſie den Begriff oppidum an einen Begriff von ops knüpfen, der ſelbſt nur erſt aus der Vorſtellung eines geſchloſſenen Raumes hervorgegangen iſt. Ein eingeſchloſſener Raum erzeugt den Reichthum, ein eingeſchloſſener Raum gewährt Schutz; der eingeſchloſſene Raum aber iſt bedingt durch die Mauer; und ihre Benennung opus liegt ſowohl dem Namen der Stadt als dem Ausdruck der Hülfe und des Reichthums zu Grunde.

[6]) Caes. Bell. Gall. V. 21.

[7]) cf. Forcell. s. v. opus.

[8]) Fest. s. v. Oscos. S. Klenze hiſt. phil. Abhandl. p. 31. sqq.

Digitized by Google

festiger oder Mauerbauer anspielen. Im Oskischen selbst findet sich upser gleich operari, aedificare. [1])

Kommen wir aber auf den Tyrrhenernamen zurück. Bemerkenswerth für die Verbreitung und den überseeischen Zusammenhang desselben ist seine Ansiedelung an den Italien gegenüberliegenden und zugewandten Küsten.

Aber gleichen Schritt mit der Verbreitung des Namens geht die Verbreitung der an den Tyrrhenernamen geknüpften Bauten. Zunächst hat Sardinien auf der Südwestküste bedeutende polygone Mauern hinterlassen, die alles Recht haben, für älteste Denkmäler auf dieser einmal von Tyrrhenern bewohnten Insel betrachtet zu werden. Sodann an der Ostküste Spaniens findet sich nicht allein der tyrrhenische Name, sondern ähnliche Bauwerke in Tarraco wieder [2]); und der Zusammenhang mit Italien wird noch durch die Erzählung vermittelt, daß das tyrrhenische oder turinische Ardea [3]) Rutuler an eben jene Küste nach Sagunt gesandt [4]); und in Bezug auf diese Uebersiedelung scheint bemerkenswerth, daß der an der campanischen Küste so häufige Name Suessa (Suessa Aurunca, Vescia, Sinuessa) auch dort, in Tarraco's Nähe, sich angesiedelt findet. Giebt uns hiernach die Verbindung des Tyrrhenernamens mit den alten Bauwerken an jenen Küsten anders das Recht, auch da Tyrrhener zu sehn, wo nur verwandte Mauern vorhanden sind, so dürfen wir auch die Balearischen Inseln in Bezug auf die Talayots (s. u.) und die Nordküste Siciliens wegen der Mauern von Kephalödium (Monum. dell' Inst. I. 28.) [5]) in unsere Betrachtung hineinziehen. Wir haben dann ein gemeinsames Band, welches diese Küsten alle verknüpft und welches sich uns noch durch die folgenden Betrachtungen von der Ausbildung des ältesten Baues verstärkt zeigen wird.

---

[1]) Avellino Iscriz. sann. Nap. 1841. 4. p. 17.

[2]) Tyrrhena Tarraco. Auson. Epp. XXIV. 88. Augustin. de numin. dial. VII. p. 94. 1. Letronne recherches sur Dicueil p. 219.

[3]) Niebuhr I. p. 47.

[4]) Liv. XXI. 7.

[5]) Doch auch in Catanea an der Ostküste und am Eryx an der Westküste sind cyklopische Mauern. (Alessi stor. crit. della Sicilia I. p. 336.

Digitized by Google

Anlage und Bildung der Städte.

Diese sind zunächst durchaus von der Natur, dem verschiedenartigen Charakter des Landes abhängig. In Italien ist vornehmlich eine dreifache Classe von Localitäten zu unterscheiden: das hohe Gebirg, die isolirten Hügel der Ebene, das Flachland.

In allen Fällen geht die Stadt von der arx aus (s. o.), welche gleichsam als Kern des sich nach den Seiten erweiternden Ortes erscheint.

a) Im hohen Gebirg liegt die arx meist auf dem äußersten Punkt einer vereinzelten Bergkuppe oder eines Bergrandes; die Stadt zieht sich vom Berge hinab, meist durch eine Zwischenmauer von jener gesondert: wie es in Ferentinum [1]), Arpinum, Alatrium, Alba Fucensis und, nach den wenigen Resten zu urtheilen, in jenen Aboriginerstädten der Reatina der Fall war. [2]) Um auf den abschüssigen Höhen breitere Terrassen zur Ausbreitung der Häuser zu gewinnen, werden künstliche Substructionen errichtet, wie sie Alatri [3]), der alte an der Stelle des heutigen Olevano gelegene Ort, und andere zeigen, ganz nach dem System der für einzelne Gebäude bestimmten Areen (s. u.). Aber es giebt auch Bergstädte, in denen sich die älteste Niederlassung von dem hervorragendsten Punkt auf ein breiteres Plateau ausdehnen kann: wie Norba [4]), Cortona [5]), Tusculum und die auf einem breiteren Bergrande gelegenen, der Ausdehnung desselben folgenden, Orte, die alte Aurunca (auf der Höhe der Serra oder Cortinella, dem Rande des Kraters von Roccamonfina) [6]) und Alba longa, auf welcher letzteren sich die alte Burg nur durch eine geringe, aber mit steileren Wänden versehene, Erhöhung (Palazzuolo) abscheidet (s. o.). — Wo die Bergreihe gegen die Ebene vorspringt, geschieht es auch, daß die alte Stadt

---

[1]) Eine anschauliche Zeichnung giebt Mad. Dionigi Viaggi in alcune città del Lazio tav. 2.

[2]) Martelli l. c.

[3]) Mad. Dionigi l. c. tav. 37.

[4]) Monum. dell' Inst. I. tav. II. Ann. 1829. p. 74.

[5]) Micali Monum. per servire alla storia degli ant. pop. Ital. tav. VI.

[6]) S. Abich geol. Beobachtungen ꝛc. Taf. II. cf. Annal. dell' Inst. 1839. p. 204.

Digitized by Google

sich nicht allein wie Präneste und die pendula Setia (s. o.) gegen die Ebene hinabzieht, sondern in dieselbe selbst vorspringt, wie die alte Anagnia und Terracina (s. o.). Schenkelmauern verbanden dann wohl oft die untere Stadt mit der Burg, wie sie noch heute Palestrina zeigt. [1])

b) Das vollständigste System indessen von Burg, von der sich auf derselben Höhe erweiternden, oft mit derselben abschließenden, oft in die Ebene hinabsteigenden Stadt, bieten die gleichsam von Natur zu Niederlassungen einladenden Tufhügel des südlichen Etrurien und der römischen Campagna. Sie sind entweder ganz isolirt oder springen wie Landzungen einer größeren Hochebene vor. Ihre Gestalt verschiedenartig — viereckig in Fidenä, dreieckig in Cures, elliptisch in Lavinium, trapezoidisch in Collatia; auch in der Ausdehnung verschieden; allein ein Umfang von 3 Miglien bei den bedeutenderen Städten das gewöhnliche; diesen haben Ardea, Gabii, Fidenä ꝛc. Die Plateaus an den Seiten abgeschrofft mit Nachhülfe des Meißels und die Steile meist nicht unbedeutend (bei Lavinium hat man an der Basis des Felsens einen Umfang von 5000 Fuß, an dem obern Rande einen Umfang von 4000 Fuß gemessen). [2]) Von den Hügeln meistens die gewählt, welche am Zusammenflusse zweier Gewässer liegen; wie in Lavinium, Satricum, Antemnä, Cures, Veji ꝛc. [3])

Auf diesen größeren Bergplateaus ist, wie im hohen Gebirg (s. o.), die Burg von der Stadt meist ohne merkliche Trennung des Terrains geschieden; wie in Ardea, wo die Burg auf dem südwestlichen schroffsten gegen die Ebene abfallenden Theile der

---

[1]) Etwas ähnliches muß in Rom stattgefunden haben, wenn die Befestigung des Janiculus gegründet ist. Dionysius (III. p. 183) läßt hier nur eine Citadelle errichten zur sichern Tiberfahrt wider die Tyrrhener; entsprechend dem Räuberwall auf der andern Seite des Flusses. Livius spricht von Verbindung dieses Bergs mit der übrigen Stadt muro (Liv. 1. 13.). Von dieser keine Spur mehr; von einem künstlich isolirten Stück des Janiculus will man in dem Einschnitt hinter Acqua Paola Spuren bemerken. Daß übrigens schon zu Ancus Zeit das hostile pomoerium Tiberis (Flor. 9.) gefallen, ist nicht unglaublich.

[2]) Nibby l. c. II. p. 235.

[3]) Bullet. dell' Inst. 1839. p. 74.

Digitized by Google

langen vom Albanergebirg hinabstreifenden Zunge liegt, und in Lavinium, wo die südliche Erhebung des elliptischen Hügels die Spuren der alten Burg zeigt.[1]) In beiden Städten, wie überhaupt in manchen andern und aus ganz natürlichen Gründen, hat sich die neue Stadt (bei Ardea der Ort gleichen Namens, bei Lavinium Pratica) wieder auf die Höhe der alten Burg zurückgezogen.[2]) — Indessen bestimmen Charakter und Maaß des Terrains auch Fälle, wo Burg und Stadt durchaus gesondert erscheinen. Die älteste Anlage von Veji war, scheint es, auf dem isolirten Tuffelsen am Zusammenfluß des Fosso di Formello und des Fosso di due Fossi, welche beide die Cremera bilden. Ausdehnung bewirkte die Uebersiedelung auf das breitere gegenüberliegende, von denselben divergirenden Flüßchen eingeschlossene, Plateau; und jene ursprüngliche Niederlassung gestaltete sich als arx. Etwas ähnliches war in Fidenä der Fall, wo der einsame Tufhügel von Castel Giubileo über dem Tiber die alte Burg, das durch die Via Salara abgeschnittene Plateau die Stelle der Stadt verrathen.

Es giebt aber auch Fälle, wo bei größerer Erweiterung die Burg den ganzen beschränkten und einzeln gelegenen Tufhügel einnimmt, die Stadt sodann in die Ebene hinabsteigt. Bei so bewandten Umständen muß ein eigens aufgeworfener Erdwall oder freie Mauern der Stadt den Schutz geben, welchen der Burg die abgeschrofften Felsenwände oder angelehnte Mauern verleihen.

[1]) S. Gell topogr. of Rome and its vicinity II. p. 80.

[2]) Hier ist noch eine Bemerkung einzuschieben: die jetzt bewohnten Orte sind auch oft die alters bewohnten, obwohl der alte Name manchmal an einen andern Ort verpflanzt worden. Cäre ward, ungewiß wann und warum, verlassen und die alten Bewohner übertrugen Namen und Wohnort auf das circa 3 Miglien entfernte Ceri (vermuthlich, wie man aus den vielen Gräbern schließen sollte, ein alter pagus von Cäre); im Mittelalter aber suchte man die alte Stätte wieder und unterschied dieselbe als Cerveteri (Caere vetus) von dem als Ceri fortbestehenden Ort. — Aehnliches in Centumcellä, dessen Bewohner Saracenenfurcht weiter ins Land Cencelle zu gründen trieb, bis sichere Zeiten den alten Ort als Civitavecchia wieder erblühen ließen. So endlich haben die Norbaner, nachdem sie einen großen Theil des Mittelalters hindurch zu den Füßen des Gebirgs Ninfa bewohnten, nach einer abermaligen Vertauschung des Ortes, Norma neben der alten hochgelegenen Norba gegründet.

Digitized by Google

Das beste Beispiel gewährt Rom, welches wir hier näher betrachten müssen. Es ist von der muthmaßlich frühesten Colonisation des Palatin die Rede gewesen. Hier, auf dem viereckigen isolirten Tufhügel, bildete sich die älteste Roma quadrata. Allein der ursprüngliche Stadtraum reichte für die wachsende Bevölkerung nicht aus; der nächste Raum am Fuße des Bergs ward hinzugezogen und ein Revier um die alte Stadt abgegränzt, welches die Velia d. h. die ganze gegen das Colosseum vorgestreckte Zunge und der Cermalus d. h. die dem Forum zugewandte Wurzel des Berges beschließt. Die Umfangslinie, welche Tacitus genau beschreibt,[1]) ist das Pomörium d. h. der heilige Streifen zu beiden Seiten der Mauer oder des Erdwalles, welcher von menschlichem Anbau frei bleiben muß.[2]) Diese Mauer oder dieser Wall ist es, auf welchen der Graben des Romulus und der Sprung des Remus deuten[3]), und aus welchem Varro[4]) noch die drei Stadtthore kannte zu einer Zeit, wo der Wall selbst wohl lange nicht mehr existirte: die Porta Mucionis; Romulea und Janualis, die letztere eins mit dem späteren Templum Jani und der sicherste topographische Beweis, wofern es eines solchen noch bedürfte, von dem Zusammenfallen des pomoerium und der eigentlichen Stadtmauer.[5])

Der alten palatinischen Stadt gegenüber erhob sich nach unzweifelhaften Andeutungen (s. o.) jene andere, welche die Höhen des Cälius und die gemeinsam die Esquilien bildenden Hügel Cespius und Oppius nebst dem zwischen beiden liegenden Fagutal[6])

---

[1]) Ann. XII. 24. cf. Niebuhr röm. Gesch. 1. 298. Beschreib. d. Stadt Rom I. p. 136.

[2]) Liv. I. 44.

[3]) Flor. 1. 1. spricht geradezu von einem Wall: ad tutelam novae urbis sufficere vallum videbatur: cujus dum irridet angustias Remus idque increpat saltu, occisus est.

[4]) L. L. V. 141.

[5]) Ueber die Ziehung der Gränze nach der von Etruskern ausgebildeten, aber, wie schon der Name urbs von urvare (cf. Humboldt Urbewohner Spaniens p. 117.) beweist, altitalischen Ceremonie überhaupt, s. Müller Etrusker. II. p. 142. sqq.

[6]) Fagutal nicht von dem die genannte Senkung durchschneidenden Clivus pullius zu trennen.

Digitized by Google

begreift. Auch diese Gruppe umschloß ein Wall, der murus terreus Carinarum, von Varro als eine Alterthümlichkeit gekannt und diesen Namen tragend von der zwischen Cälius und Esquilien befindlichen Höhlung der Carinen.[1]) Denn daß dieser Wall wirklich eine Stadtgränze gewesen, scheint Varro mit Bestimmtheit anzuzeigen, wenn er jenen Ausdruck als Stütze für des Junius Meinung braucht, daß die unter jenem Walle gelegene Subura genannt sey von der Lage sub antiqua urbe. Jene antiqua urbs aber kann nur der genannte Bezirk seyn, welchem sich die Subura nun als Pagus (Pagus Sucusanus bei Varro), in der Ebene gegen das Forum gelegen, anschloß.

Indessen, trotz der sicheren Andeutung ursprünglicher Trennung, erscheint, wie oben bemerkt, die letztere Gruppe mit der vorgenannten des Palatin an dem Feste des Septimontium (und unter diesem Namen, welcher zugleich Name des Ortes selbst ist) sehr frühe zu einem Ganzen verbunden, in welchem nun die Subura, den Charakter des Pagus verliereud, sich zu einem wesentlichen Stadttheile erhoben hat. Hinsichtlich des Septimontium, welches die Alten von dem Zusammentreten von sieben Bergen deuten, ist in Bezug auf jenen Verband auffallend: erstens, daß nicht alle jene Theile, am wenigsten die Subura, montes genannt werden können, zweitens daß jener Theile achte, nicht sieben sind; denn die Subura auszuschließen darf man sich ihrer in der spätern Tribusbenennung hervortretenden Bedeutung wegen doch kaum erlauben.[2]) Entweder ist also der Name Septimontium ein Versuch, die in der späteren Eintheilung sicherlich angenommenen sieben Hügel schon in das älteste Rom hineinzubringen (daß Septimontium wenigstens auch von dem eigentlichen siebenhügeligen und späteren Rom gebraucht ward, zeigt Varro: dies Septimontium nominatus ab his septem montibus etc.), oder die Deutung der sieben Berge beruht nur auf einer falschen Etymologie, und es sollte etwa nicht von (septem) sieben Bergen,

---

[1]) Serv. ad Virg. VIII. 361 alii aptius appellationem ducunt ex eo, quod locus ipse ejus vici in carinae modum depressus esset. — Hieraus und aus Varro l. c. cum coelio conjunctae Carinae kann man kaum anders als auf jene Höhlung schließen. Auch denkt sich Virgil l. c. Forum und Carinen sicherlich in der Tiefe und benachbart.

[2]) Niebuhr I. p. 430.

Digitized by Google

sondern von dem Umschließen (sepere) der Berge d. h. des Cälius, der Esquilien und des Palatin mit einer gemeinschaftlichen Mauer als erstem Act einer Erweiterung der alten Roma quadrata (auf welche sich auch die die Sikuler aus dem Septimontium vertreibenden Sakraner aus der Reatine zuerst niederlassen) die Rede seyn. Letzteres würde mir in Erwägung der Ausdrücke: sepire oppidum [1]), sepire urbem muris [2]) und des septum als geschlossenen Ort, wie die septa des Marsfeldes, wahrscheinlich dünken, wenn man nicht nach den Analogien von regisugium, poplisugium vielmehr in diesem Falle ein montiseptium als ein septimontium erwarten sollte.

Von der vereinigten Stadt des Septimontium scheidet sich nun aufs bestimmteste eine neue Stadt, die Stadt des Viminal, Quirinal und Capitol, in welcher das Capitol als eigentlicher Mittelpunkt mit dem alten Namen Saturnia erscheint. Wo sie in der Geschichte zuerst auftritt, ist sie sabinisches Besitzthum, dem latinischen gegenüber, früher, wie es scheint, ebenfalls tyrrhenisch, wie jenes. Eine unschätzbare Notiz des Varro lehrt uns, wie bei Palatin und der Stadt des Cälius, so auch hier eine Ringmauer trennen. Varro nämlich spricht von einem antiquum oppidum Saturni, wovon die Sage ging. Drei Spuren desselben seyen geblieben: das Saturni templum in faucibus — die Saturnia porta (später Pandana, offenbar eines von den späteren innerhalb der Stadt gerückten Thoren) — endlich der Umstand, quod post aedem Saturni in aedificiorum legibus parietes postici *muri* sint scripti. Die Hintermauern jener Häuser werden muri genannt, weil murus vorzugsweise Stadtmauer und mit dem Begriff des oppidum aufs engste verwandt ist. [3]) — Wie weit die Mauer ging, ob der vor den trajanischen Bauten weniger scharf gesonderte Quirinal und der Viminal (beide nur colles) [4]) mit eingeschlossen waren, ist unbestimmt; vermuthlich aber wohl, da, wenn auch nicht der Name Saturnia, doch die

---

[1]) Varro L. L. IV. 32.

[2]) Nep. Them. 7.

[3]) Das scheint mir die richtige Erklärung der Stelle: postici gehört zu parietes, nicht zu muri. Im Circus hieß der Eingang oppidum, weil er mit der alten Stadtmauer zusammentraf.

[4]) S. Müller in Böttigers Arch. und Kunst I. 1. p. 69. etc.

Digitized by Google

Heiligthümer der Argeer, qui cum Hercule Argivo venerunt Romam et in Saturnia subsederunt, (s. v.) sich über jenen ganzen Bezirk mit Wahrscheinlichkeit ausgebreitet zeigen.

Auch diese erst tyrrhenische, hernach sabinische Stadt vereinigt sich mit der palatinischen (s. o.); es entsteht ein aus Ramnes (Palatinern), Luceres (Bewohnern der alten Stadt des Cälius und der Esquilien) und Tities (Bewohnern der sabinischen Capitol und Quirinal) zusammengesetzter Staat. Wie aber bei der Vereinigung des Cälius mit dem Palatin der Pagus Sucusanus, so tritt bei der Vereinigung der sabinischen Stadt mit dem Septimontium ein großes Stück des Viminal (wo nicht erst der ganze) und der Esquilien in den Stadtbezirk ein. Dieses liegt der Nachricht des Dionysius zu Grunde, daß Servius Tullius Viminal und Esquilien zur Stadt gezogen. [1]) Denn Servius Tullius ist es wohl, welcher, indem er die Befestigung der ganzen vereinigten Stadt vollendete, [2]) auch zuerst die locale Vereinigung der capitolinisch-quirinalischen Stadt mit den übrigen bereits vereinigten Stadttheilen zu Stande brachte. Sein Werk war der große Erdwall, welcher den Esquilien, dem Viminal und Quirinal nach Nord-Osten den Schutz bot, welchen diese Hügel an der Südwestseite, ebenso wie die übrigen Berge, durch die natürliche Steile des Felsens (πέτραι ἀπότομοι ὑπ' αὐτῆς ἐχυρωμέναι τῆς φύσεως) [3]) empfingen.

Die Vergrößerung der Stadt aber hat auch den Sturz der drei alten Tribus zur Folge, und es tritt an die Stelle dieser

---

[1]) Dionys. IV. 13. Nach Livius (1. 44), wenigstens bei den Esquilien, nur eine Vergrößerung.

[2]) Begonnen hatten das Werk bereits die Vorgänger: Ancus Martius mit dem Graben der Quiriten Liv. 1. 33. (Festus s. v. Quirit. fossae nach der von Nibby murà di Roma gewiß richtig verbesserten Stelle: Q. f. dicuntur *tam illae* quibus A. M. circumdedit urbem, quam *illae quas* secundum ostium Tiberis posuit. Denn Graben und Wall (s. u.) hängen eng zusammen). Dionys. III. 43. redet von einem Umgeben der Stadt τείχει καὶ τάφρῳ und zwar ist zunächst die Befestigung des Aventins gegen die latinischen Umlande gemeint. (Niebuhr R. G. 1. p. 432.) Sodann Tarquinius Priscus, welcher nach Livius bereits den Plan einer vollständigen Ummauerung der Stadt faßt und den Dionysius und Plinius sogar statt Servius zum Erbauer des nordöstlichen Walles machen.

[3]) Dionys. IX. 68.

Digitized by Google

alten Geschlechtstheilung eine Theilung von wesentlich topographischer Art. Denn die vergrößerten Esquilien, vom Cälius losgerissen, bilden fortan eine Region für sich (Regio Esquilina); eine zweite der Cälius mit dem Anschluß der Subura und von der letzteren den Regionsnamen empfangend (Regio Suburana); eine dritte Viminal und Quirinal unter dem Namen der Regio Collina; eine vierte endlich der Palatin als Regio Palatina. Capitol und Aventin bleiben, wenn auch nicht außerhalb der Stadtmauer, doch von der städtischen Eintheilung ausgeschlossen. [1])

Mit der neuen Viertheilung hängen die vierundzwanzig Quartiere zusammen, deren Catalog uns Varro erhalten hat, und deren sechse auf jede Region kommen. [2]) Mißbräuchlich verpflanzt sich wie auf jene Viertheilung der Name der Tribus, so auf die genannten Quartiere der Name der argeischen Heiligthümer, obgleich der alten argeischen Heiligthümer im Zusammenhang mit den drei alten Tribus 30 sind, 10 für jeden Hügel. [3])

c) Wir haben noch von der Anlage der Städte im freien Blachfelde zu reden. Natürlich mußten hier künstliche Forti-

---

[1]) Der Grund der Ausschließung liegt in den Bundesheiligthümern, welche beide Hügel tragen: der Aventin das berühmte Dianium, welches Rom mit den latinischen Städten verknüpft, das Capitol das dreifache Heiligthum der über die ganze verbündete Stadt waltenden Götter.

[2]) Den kritisch constituirten Text s. b. Bunsen Beschreibung Roms I. p. 701.

[3]) Diese Dreißig-Zahl stimmt sowohl mit den 30 von der Sublicischen Brücke gestürzten Binsenmännern als mit den 30 von Romulus nach dem Kriege mit Tatius errichteten Curien. — Erwähnt Varro nur 27, so ist darin gewiß richtig der Abzug des Capitoliums als Bundesheiligthums der föderirten latinisch-sabinischen Stadt vermuthet: so wie von Anfang an der Aventin aus ähnlichem Grunde (s. o.) von der Stadt des sakranischen Septimontium ausgeschlossen war. Daß übrigens diese siebenundzwanzig alten argeischen Heiligthümer auch noch trotz der späteren Vierundzwanzig-Theilung bestehen blieben, scheint aus dem von Müller im Festus p. 385 (cf. p. 154.) entdeckten sechsundzwanzigsten Heiligthum hervorzugehen. Die Stelle des Varro ist eine Quelle von Irrthümern geworden, indem hier nicht ausdrücklich zwischen den eigentlichen alten siebenundzwanzig oder dreißig argeischen Heiligthümern und den spätern, mißbräuchlich ebenfalls argeisch genannten, vierundzwanzig unterschieden wird.

Digitized by Google

fications die von Natur mangelnde Festigkeit des Locals ersetzen. Ganz flach liegt Pyrgoi, am etruskischen Meeresufer. Hier haben colossale cyklopische Mauern ein Viereck abgesteckt, welches mit der breiten Seite entweder ins Meer vorragte oder theilweise hier vom eintretenden Meere verkürzt ward: die vollständige Tiefe ist circa 750 Fuß, die vollständige Breite circa 600 Fuß. Vorragende Thürmchen, scheint es (von denen Pyrgoi seinen Namen empfing s. o.), gaben Schutz gegen das Meer. [1]) Aehnliche Anlage hatte die alte Angitia am Fucinussee, wo theils polygone, theils spätere quadrate Mauern ein gleiches nur gegen das Land hin von erhöhterem Boden begünstigtes Viereck beschrieben, circa 600 Fuß in Länge und Breite messend. [2]) Diese Wahl des Viereckes an Orten, wo die Architectur ganz freien Spielraum fand, bezeugt die Vorliebe, welche man im alten Städtebau für jene Form hatte. Nur wo ein Hügel oder Berg mit natürlicher Befestigung zu Hülfe kam, erlaubte man sich Modificationen oder bequemte sich zu völliger Abweichung.

Mauerbau.

Die Mauer definirt Varro: murus, quod muniendi causa manu parabatur, quo sepiebant oppidum: e quo munere murus. Das Wesentliche ist der Stein, mit welchem die Kunst (manus) entweder der natürlichen Befestigung zu Hülfe kommt, indem sie den abgeschrofften Felsen gleichsam bekleidet (munit), oder mittelst dessen sie eine freie Wand vom Boden sich erheben läßt. Aber auch in letzterem Falle ist der Stein in den ältesten Zeiten eine Bekleidung, d. h. es wird ein Wall aufgeworfen und dieser von den Steinen gleichsam zusammengehalten. [3]) Erst später lehrt die Kunst in soliden Steinmassen erbauen und die Erde verwerfen.

a) Was erstlich den Steinbau im Allgemeinen betrifft, so hat die Natur und Beschaffenheit des Bodens, wo er geübt

---

[1]) Canina Ann. dell' Inst. 1840. tav. d'agg. E.

[2]) Guattani Sab. III. 63. cf. Klausen Aeneas p. 1041.

[3]) Varro: quod exaggerabant aggeres dicti et quod aggerem continet murus.

Digitized by Google

wird, seinen ursprünglichen Charakter bestimmt. Es kam darauf an, so wenig als möglich von dem Stein zu verlieren, entweder ihn in seiner rohen Gestalt zu verwenden und mächtige Felsblöcke mit Zwischenschiebung kleinerer Stücke aufeinanderzuthürmen, oder wenn man einmal zum Behauen schritt, sich der natürlichen Form so viel als möglich anzuschließen. [1])

Doch war das Nachhelfen des Meißels uralt, wenigstens zur Ebnung der Massen nach vorn und zur Quadrirung der an den Ecken gebrauchten Steine; je roher im übrigen die Massen bleiben, je unvollkommener das Gefüge, je häufiger und nothwendiger das Einschieben kleinerer Steine zur Verbindung, desto mehr verdienen die Mauern den Namen der cyklopischen, welchen Pausanias durchaus nur an die Mauern von Tiryns und Mycenä, beide in der genannten Weise errichtet [2]), geknüpft hat.

In Italien finden sich rohe und mit geringer Nachhülfe des Meißels zugerichtete Mauern vorzüglich an den schroffen Höhen des Apennin, wo der Kalkstein in großen unregelmäßigen Blöcken bricht. — Die Ebene Latiums und Etruriens hat dagegen ihr eigenes Gesetz; der weiche Tuf bricht in großen geraden Lagen; weßhalb, wo man mit größeren Massen baut, der Quaderbau sich fast von selbst ergiebt. Natürlich aber fehlt es nicht an Beispielen, wo absichtlich ein härterer Kalkstein aus dem Gebirg herbeigeschleppt worden, dieß besonders zu Substructionen, wie bei den Ringmauern von Pyrgoi. [3]) Zwischen dem Kalkstein und dem Tuf steht, der Härte und dem Bruch nach, in der Mitte

---

[1]) Cf. Canina Architect. VII. 87, wo dieser Grundsatz zum erstenmal gegen die gewöhnliche unkritische Ansicht, wonach cyklopischer Bau zum pelasgischen gemacht wird, mit Bestimmtheit ausgesprochen wird.

[2]) Gell Städtemauern des alten Griechenlands p. 14, 24.

[3]) Canina Ann. 1840. p. 40. — Hier wird die in der Architett. l. c. richtig entwickelte Ansicht dahin modificirt, daß wenigstens ein Theil jener sogenannten cyklopischen Mauern wirklich pelasgisch zu nennen und dem pelasgischen Theil der Bevölkerung Etruriens gehöre, welcher lo precelsero a quel genere, che più comunemente solevasi praticare nei circonvicini paesi dell' Etruria marittima per seguire quelle pratiche che erano loro communi. Wohl zu gesucht. Dieselben Pelasger, welche mit den Aboriginern im Gebirg polygon bauten, haben in Cäre und Alsium im Allgemeinen gewiß quadratisch gebaut.

Digitized by Google

der Peperin. So leicht sich dieses vulcanische Gestein eigentlich schneiden läßt, so ist doch mitunter die rohe Gestalt, in welcher es unregelmäßig bricht, noch vorgezogen. Die einzigen mir bis jetzt bekannten Peperinmauern sind die von Ferentum, Aricia, Empulum, Aurunca (s. u.).

Dennoch, wie verschieden hier nach dem Charakter des Bodens der Bau ausfallen muß, liegt etwas Gemeinschaftliches in dem Bestreben zum Horizontalen, welches natürlich das einfache Gesetz der Mauer selbst mit sich bringt. Dieses Horizontale ist im Gebirg unvollkommen, in der Ebene vollkommener erreicht. Dort lagern sich die Steinmassen in großen länglichen Geschieben, oft mehr, oft weniger zugeschnitten, wie die Riesenmauern von Aurunca, Olevano (Taf. I. 1.) und die Mauern der alten Cortona nebst Fäsulae zeigen; hier ergiebt sich die horizontale Lagerung durch den natürlichen Bruch des Steines von selbst; aber wegen der Zartheit des Steines ist der Meißel gleich bei der Hand, um den horizontalen Charakter mit größerer Bestimmtheit auszubilden. Ganz unbeschnittene, oder wenig geschnittene roh zusammengeworfene Tufmassen möchten kaum anzutreffen seyn; dagegen manche mit großer Rohheit des Gefüges; ohne systematische Anordnung der Fugen und von großer Verschiedenheit in den Dimensionen der Steinmassen; wie die Mauern von Veji (Taf. I. 4.), Ardea und Satricum. Der Mörtel fehlt überall ganz.

Etwas ganz anders aber ist Bequemlichkeit oder Kunstlosigkeit, die sich den natürlichen Verhältnissen anschließt, etwas anderes ein die Natur, das rohe Material beherrschendes Princip. Das Princip tritt in unserem Falle ein, wenn architectonische Einsicht in dem inwohnenden Charakter des Steins die constructiven Vortheile erkennt, ausbildet, wenn das Dargebotene nicht mehr aufgenommen wird, weil es das Nächste, sondern weil es das Nützlichste ist. Dieser Charakter des Nützlichen ist auch dem unregelmäßigen Steinbau abgewonnen. Die Steine werden mit Sorgfalt zusammengefügt, durch künstliche Ausschnitte in einander gehakt, so daß ein dichtes, nicht leicht zerstörbares Ganze entsteht. Die bei weitem größere Masse italischer Städte, unter ihnen die Städte der Aboriginer, wie Lista (Taf. I. 2.), zeigt diese Methode des Baues, und sie ist sogar zur Zeit des vollendeten Quaderbaues noch bei den Römern angewandt worden.

Digitized by Google

Signia und Circeji, wenn auch nicht eigentliche Gründung des Tarquinius, sind doch bestimmt ein neuer Aufbau durch den letzteren und tragen ganz das Gepräge eines sehr kunstreichen Gefüges (s. besonders die Mauern von Circeji). [1]) Der Unterbau der Via Appia zwischen Terracina und Fondi (besonders s. das bei Itri unter dem Castell von S. Andrea erhaltene Stück) ist im Ganzen seinem Style nach den Mauern von Circeji und Signia verwandt. Andere ähnliche Unterbauten zeigen die Valeria, Salaria, Claudia. In Alba Fucensis, das gewiß mit den andern äquischen Städten die Belagerung von 449 Roms litt, ist außer jenem früheren unzweifelhaft der Zeit der Autonomie gehörigen Rest, eine in Folge einer Bresche entstandene Restauration bemerklich, welche den Mauern von Norba und Signia gleicht. [2]) In Bezug auf die vielbesprochene Citadelle von Ferentinum bin ich vollkommen Bunsens Meinung [3]), daß die Inschrift den unregelmäßigen Unterbau als Werk des siebenten oder achten Jahrhunderts außer Zweifel setze. Bei allen diesen Städten und Straßen ist es zu bemerken, daß die Römer sich der in jenen Gegenden üblichen Bauweise anschließen, oder vielmehr, daß sie die großen unregelmäßig zugeschnittenen Massen, welche sie dort vorfinden, zu ihren Bauten verwenden ohne regelmäßigeren Zuschnitt, bei welchem so viel vom Steine verloren ging.

Der Quaderbau ist in gleicher Weise seiner Vollendung zugeführt. Das in ihm ausgesprochene Princip ist Construction mit regelrechten Massen, welches vollkommener in Rom, wie es scheint, zuerst durch die Tarquinier erreicht ward. Größere Bildung des südlichen Etrurien hatte diese Kunstentwicklung herbeigeführt; es heißt von Tarquinius dem Aeltern *καὶ τὰ τείχη τῆς πόλεως αὐτοσχέδια καὶ φαῦλα ταῖς ἐργασίαις ὄντα πρῶτος ἐδοκίμασε λίθοις ἀμαξιαίοις εἰργασμένοις πρὸς κανόνα κατασκευάζειν.* [4]) Es scheint aber hier nicht allein ein regelrechtes Schneiden der Steine, sondern ein Schneiden in gleicher Höhe, wenn auch nicht immer in der Länge, verstanden. Solches Zurechtschneiden zeigen die erhaltenen tarquinischen Bauten: die Cloake, das pulchrum litus,

[1]) Canina. Archit. tav. IV. A.
[2]) Promis. Alba Fucense p. 108.
[3]) Ann. 1834. p. 144.
[4]) Dionys. III. 37.

Digitized by Google

die Capitolinischen Tempelmauern (Taf. I. 5ª 5ᵇ). Hier ist die Breite fast constant 1′ 9″, während die Länge, selbst bei denselbigen Bauten, sehr variirt. Auf eine richtige Anordnung der Fugen zu einander, vermöge deren ein Uebereinandertreten derselben vermieden würde, ist noch wenig Rücksicht genommen, wie an den tarquinischen oder servianischen Stadtmauern Roms. (s. u.)

Was den Mörtel betrifft, so entbehren die quadratischen Mauern ihn wohl dann, wenn die Steine sich durch Ineinanderschieben selber zu halten vermögen. Die polygonen Bauten, auf Ineinanderfügung der Massen berechnet, sind immer mörtellos; das italiänische Volk charakterisirt sie mit dem Namen der murà senza calce.

Das Princip des unregelmäßigen Baues erreicht seine höchste systematische Ausbildung dann, wenn die horizontale Schichtung der Steine mehr aufgegeben wird, das Polygone freier hervortritt und nach allen Seiten sich im Gefüge der Mauer geltend macht. Hier liegen die Steine oft in einem Winkel von 45° gegeneinander, wie in den Mauern von Fondi, Bovianum, (Taf. I. 3.) von Signia und Alba Fucensis an einigen Stellen. Eine Nachahmung ist gewissermaßen das Opus reticulatum der spätern römischen Zeit, so wie jene systematische Entwicklung auch wohl den Römern gehört. [1]) In Griechenland sind nur sparsame Proben; ein einziges führt Gell von Oenoe an. (Städtemauern taf. XXIX. cf. p. 60.)

Das Princip des Quaderbaues entwickelt sich aufs vollkommenste in dem System ganz regelmäßig zugeschnittener, und entweder reihenweis nach denselben Dimensionen oder mit reihenweis abwechselnder Richtung der Länge und der Tiefe, immer aber mit wohlberechnetem Verhältniß der Fugen an einander gelegter Quadern. Dabei ist noch ein gleichsam von dem polygonen Bau entlehntes drittes Verfahren zu bemerken. Obgleich im Ganzen die Quadern regelmäßig geschichtet erscheinen, greift doch manchmal eine Schicht in die andere über, indem die sich begegnenden Steine alsdann durch Einschnitte eingehakt werden. Dieß Verfahren zeigen z. B. die pästanischen Mauern. (Taf. I. 6.) In den Tem-

[1]) Sie wird in Italien wohl noch angewandt; wie im Festungsbau von Verona.

Digitized by Google

pelsubstructionen von Sicilien ist es gewöhnlich, so wie bei der dionysischen Mauer von Syrakus. [1])

Die ganze historische Entwicklung überlaufend, hätten wir für den polygonen und den Quaderbau folgende sich entsprechende Hauptstufen:

1) ungeschnittene oder wenig geschnittene polygone Steine mit vorherrschend horizontaler Lage; verbunden durch kleinere Zwischensteine. (Taf. I. 1.)
2) zugeschnittene polygone Steine, wohl in einander gefügt. (Taf. I. 2.)
3) systematisch entwickelter Polygonbau. (Taf. I. 3.)

Quadern ohne Gleichmäßigkeit geschnitten nach dem individuellen Charakter des jedesmaligen Bruchs. (Taf. I. 4.)
regelmäßig geschnittene Quadern. (Taf. I. 5.)
systematisch entwickelter Quaderbau. (Taf. I. 6.)

4) Verdrängung des Polygonbaues durch den Quaderbau, aber fortdauernd partielle Einwirkung und Anwendung des ersteren.

Dieses bleibt natürlich eine nur in ihren Grundzügen wahre Theorie. Individueller Charakter des härteren und weichern Gesteines, der im hohen Gebirg oder der der Ebene mehr zugelegenen Orte, der größeren und reicheren, oder kleineren und unbedeutenden Städte, machen eine strenge historische Anordnung unmöglich, und es muß genügen, über die erhaltenen Reste hier folgende ganz locale Uebersicht zu geben.

Etrurien.

Cortona. Der Kalkstein approximativ quadratisch geschnitten und durchaus horizontal geschichtet, einige Blöcke von 6′7″ : 2′3″ [2]). — Perusia mit Mauern von ähnlichem Charakter, aber kleiner. [3]) Faesulae deßgleichen. [4]) — Volaterrae deßgleichen. [5]) — Rusellae hat ganz rohe, [6]) außerdem Mauern den vorigen ähn-

[1]) Diod. XIV. 18.
[2]) Mic. Mon. tav. 6.
[3]) Zeichnung von Dodwell.
[4]) Micali tav. 11 — 12.
[5]) Mic. tav. 9.
[6]) Nach einer Zeichnung von Crawfurd.

Digitized by Google

lich. [1]) Populonia ebenfalls mit beiden Arten von Mauern [2]), Cosa mit rohen polygonen Mauern [3]), Saturnia mit Mauern von polygonen scharf geschnittenen Steinen. [4]) Das Castell im heutigen Viterbo unter dem Poggio des Doms mit approximativ quadratischem Steinschnitt. [5]) Ferentum mit unregelmäßigen Quadern von Peperin, während das Land umher Kalksteine bietet. [6]) — Falerii mit quadraten Tufmauern, die Steine größer als die der römischen Colonie in der Ebene (4′: 2′) [7]). Sutrium mit ähnlichen Mauern, die Steine kleiner. [8]) — Nepetum deßgleichen. [9]) — Cäre; Steine der alten quadraten Tufmauern wurden zur neuen Stadt verwandt; dagegen hinterließ Pyrgoi polygone Kalksteinmauern (s. o.) Tarquinii mit wenigen approximativ quadratischen Mauerresten, welche Gell fälschlich calcareous nennt. [10]) Veji, die Mauern von großen aber ungleichen Tufquadern, die größten 11′ 5′; die unterliegende Lage von Ziegeln zur Ebnung des ungeraden Felsens. [11])

Umbrien.

Asisium, die Mauern von länglichen quadratischen, aber unregelmäßig geschichteten Kalksteinen. [12]) Spoletium, theilweise mit sehr rohen polygonen Mauerresten der alten Burg Tuder mit sehr unregelmäßigem Quaderbau; [13]) einen rohen Qua-

---

[1]) Mic. tav. 10. 1.

[2]) Zeichnung von Crawfurd und Mic. 10. 2.

[3]) Zeichnung von Crawfurd.

[4]) Zeichnung von Fox.

[5]) Camilli giorn. arcad. T. 47. p. 143. Bull. 1839. p. 74.

[6]) Mittheilung von Canina.

[7]) S. Nibby Contorni di R. II. p. 27.

[8]) Nibby l. c. III. p. 139.

[9]) Gell topogr. of Rome and its vicinity II. p. 120.

[10]) Gell l. c. 1. p. 372. Der Stein ist vielmehr die gelbliche Tufa litoide, wie sie in den benachbarten Grotten der Mercareccia vorkommt. Bull. 1839 p. 67. Verschieden von diesen Brüchen sind in finibus Tarquiniensium erstens die Anitianae, quarum officinae maxime sunt circa lacum Vulsiniensem (s. o. der Stein peperinartig — colore quemadmodum Albanus), zweitens die in der praefectura Statoniensi (Vitr. II. 7. cf. Plin. XXXVI. 49)

[11]) Gell mem. dell' Inst. tav. 1.

[12]) Zeichnung von Dodwell.

[13]) Mic. tav. 13.

Digitized by Google

derbau zeigt auch der Unterbau bei Cesi unweit Terni. [1]) Ameria mit scharfgeschnittenen polygonen Mauern. [2])

Die Latinische Ebene und das Albanergebirg.

Auf ersterem Aricia mit approximativ quadratischem Peperin-Bau, [3]) Tusculum, dessen quadratische von Peperin des Gabinkrsees gebildete Mauern an einzelnen Stellen durch Unregelmäßigkeit der Lagen und besondere alterthümliche Größe auffallen, [4]) Lanuvium mit quadratischen Tufmauern, [5]) und das alte Heiligthum des Algidus (s. u.) deßgleichen. In der latinischen Ebene zuerst Rom. Die ältesten römischen, dem Servius zugeschriebenen, Mauern, von denen Venuti [6]) erhebliche der Bekleidung des Dammes zwischen Porta Collina und Esquilina angehörige Steine sah (c. 20 Palm Länge), waren von jenem Lapis quadratus oder einer Tufa litoide, die sowohl in Rom selbst als in der nächsten römischen Umgegend bricht; [7]) kleiner aber ebenfalls viereckig zugeschnitten, wenn gleich nicht immer rechtwinklig, sind die Steine welche als Rest der servianischen Mauer in der Vigna Barberini gezeigt werden (s. u.). — Andere quadratische, oft sehr unregelmäßig gefügte, Tufmauern erhalten in Ardea, [8]) Tellenae, [9]) Satricum, [10]) Antium, [11]) Lavinium, [12]) Scaptia, [13]) Col-

---

[1]) Ibid. cf. Bull. 1831. p. 195.
[2]) Zeichnung von Dodwell. Cf. d. Nachricht im Moniteur 1829. 28 Mai.
[3]) Gell topogr. of R. I.
[4]) Nibby I. p. 329.
[5]) Gell topogr. of R. II. p. 49.
[6]) Ant. d. R. 1. 5.
[7]) In Rom unter dem Aventin, Capitol, den Esquilien, dem Cälius. S. Brochi suolo di Roma. In der Umgegend auf Monte Verde (wahrscheinlich die Pallienses Vitr. II. 7.), bei der sogenannten Cervaretta (Rubrae? in Bezug auf Strab. V. 5. Nibby Ant. di Roma p. 9.), bei Fidenä (Fidenates. Vitr. II. 7.), bei Ponte Nomentano und Torre Pignatarra.
[8]) Gell topogr. of R. 1. p. 174. S. u.
[9]) Nibby III. p. 129.
[10]) Nibby III. p. 749.
[11]) Nibby I. p. 187. p. 198.
[12]) Nibby III. p. 70.
[13]) Nibby III. p. 70.

Digitized by Google

latia mit wenigen aber colossalen Quadern von dem am Gabinersee gewonnenen. Peperin.

Sabina.

Testrina; von seinen Mauern erhalten der sogenannte Muro del diavolo [1]) mit spärlich behauenen Steinen. — Nursia [2]) mit polygonen Mauerresten. — Ziemlich in gleichem Charakter mit mäßig behauenen, aber wohl gefügten, Steinen die Städtereste des Aboriginerlandes: Lista (S. Anatolia), [3]) Tiora (M. Castora) [4]), Batia [5]), Palatium (Torricella) [6]), Suna [7]), Mesula (Nesce) und die umliegenden Städtemauern von Civitella, Peschio Rocchiano, Castello Monardo, San Savino, Santa Lucia, Arengungula [8]), Orvinium (Corvaro) [9]), Issa (S. Felice presso Cantalice). [10]) Von großer Rohheit, zusammengeworfene Steinmassen mit geringem Schnitt, sind die Mauern von Medullia (S. Angelo). [11]) Umliegend mehrere andere polygone Mauerreste, von denen wenigstens die meisten dem Style nach in einer Reihe mit denen von Lista ꝛc. stehen. [12]) — Cures (Correse) mit polygonen Resten des ältern Styls. [13]) — Empulum (Ampiglione) mit polygonen Tufmauern. [14]) Sassula mit ähnlichen Mauern von Kalkstein. [15])

Aequergebirg.

Wir betrachten dasselbe hier, nach streng localen Gesichtspunkten, mit seinem westlichen und östlichen Abfall; ungeachtet

---

1) Petit-Radel Ann. dell' Inst. 1832. p. 2. sq.
2) Petit-Radel l. c. 1829. p. 51.
3) Bull. 1831. p. 45. cf. Gell topogr. of R. II. p. 356.
4) Bull. 1831. p. 45.
5) Gell Städtemauern p. 92.
6) Gell topogr. of R. II.
7) Petit-Radel Ann. 1832. p. 15.
8) Bull. 1831. p. 46.
9) Bull. 1831. p. 45.
10) Zeichnung von Dodwell.
11) S. Gell topogr. of R. I. p. 100.
12) Gerhard Mem. dell' Inst. I. p. 82. not. 31. cf. Petit-Radel ibid. p. 84. cf. p. 109 die Angaben über Cameria, Caenina, Amerivla, die wohl in jenen Resten zu suchen.
13) Nibby I. p. 546. cf. Guattani Sabina II. p. 557.
14) Gell topogr. of R. I. p. 315.
15) Nibby III. p. 63.

Digitized by Google

des Anschlusses des ersteren an Latium, des letzteren an die Sabiner.

Alba Fucensis mit Mauern, denen von Lista verwandt. [1]) Rohe polygone Städtereste erhalten bei Olevano und Civitella. [2]) Prâneste (Palestrina) mit theilweise sehr alten polygonen Mauern. Tibur mit wenigen approximativ quadratischen Mauerresten. [3]) Empulum (Ampiglione) mit polygonen Tufmauern. [4]) Sassula mit ähnlichen Mauern von Kalkstein. [5]) Varia (Bicovaro) mit approximativ quadratischem Steinbau, Muschelkalk des Anio. [6])

Marsische Hochebene.

Zerstreute Mauerreste um den Lacus Fucinus herum. [7]) — Lucus Angitiä (Luco) mit einer polygonen Ringmauer; nur die vorderste Wand nach dem See quadratisch. [8])

Peligner thal.

Als polygoner Bau werden von Petit-Radel die Mauern von Sulmona angegeben, aber unverbürgt durch Zeichnungen und genauere Berichte.

Hernikergebirg.

Ferentinum, wo besonders an der nordöstlichen steileren Seite des Berges die Mauern von colossalen mäßig behauenen polygonen Steinen sehr alt zu seyn scheinen. [9]) Alatrium, die Mauern von mehr oder weniger behauenen polygonen Massen; von letztern besonders einige Stücke der Citadellenmauer. [10]) Verulä mit polygonen Mauern von ziemlich rohem Gefüge. [11])

---

[1]) Promis Alba F. p. 107.
[2]) Bull. dell' Inst. 1840.
[3]) Nibby III. p. 187.
[4]) Gell topogr. of R. I. p. 315.
[5]) Nibby III. p. 63.
[6]) Nibby III. p. 483.
[7]) Melchiori Mem. dell' Inst. I. p. 81.
[8]) S. Guattani Mon. Sab. III. 59 — 63. Fox Ann. dell' Inst. 1831. tav. E. 5.
[9]) Mad. Dionigi l. c.
[10]) Mad. Dionigi l. c.
[11]) Zeichnung von Dodwell. Anagnia's Mauern scheinen ganz zerstört; was mir vorkam, waren späte römische oder mittelalterliche.

Digitized by Google

Oestliches Volskergebirg.

Uralte Mauern von mäßig zugeschnittenen und wohl gefügten polygonen Massen haben Arpinum, [1]) Atina, [2]) Sora. [3])

Westliches Volskergebirg.

S. in Bezug auf die frühzeitig latinisch gewordenen Städte die obige bei Gelegenheit des äquischen Gebirgs ausgesprochene Bemerkung.

Signia mit alterthümlichen Resten polygoner Mauern [4]), die nach Dionys. IV. 63. für ein Werk des jüngern Tarquinius gelten, [5]) in Wahrheit aber wohl nur aus den bereits vorhandenen Blöcken neu gefügt sind. [6]) Ecetrae mit alten sehr rohen polygonen Mauerresten; Cori deßgleichen; Norba's Mauern denen von Signia verwandt. [7]) Setia mit alterthümlichem unregelmäßigem Quaderbau; [8]) Anxur mit alten Citadelleresten in einem Rückzug des Gebirgs, Montecchio genannt. [9]) Circeji mit polygonen Mauern, denen von Signia ähnlich, [10]) vermuthlich auch wie dieses nur Aufbau, nicht Gründung des Tarquinius.

Aurunkergebirg

mit den rohen polygonen Resten der alten Aurunca. [11]) Fondis Mauern [12]) in ihrer jetzigen Gestalt spätrömisches Werk.

Samnium.

Aesernia (Isernia) und Aufidena mit approximativ qua-

---

[1]) Mad. Dionigi l. c.
[2]) Ibid.
[3]) Gell Städtemauern Taf. 41.
[4]) Monum. dell' Inst. I. 1.
[5]) Ann. dell' Inst. 1829. p. 57. p. 85. Mem. dell' Inst. I. p. 91.
[6]) Ann. dell' Inst. 1829. p. 358.
[7]) Monum. dell' Inst. I. 1 — 3.
[8]) Westphal Röm. Camp. p. 53.
[9]) Ann. dell' Inst. 1831. p. 414. tav. 9. (über benachbarte Mauern s. Dodwell Mem. dell' Inst. p. 80. nro 4.)
[10]) Canina Architett. tav. IV. A.
[11]) Ann. dell' Inst. 1839. tav. G. S. o.
[12]) Gell Städtemauern Taf. 45.

Digitized by Google

dratischen Mauern. — Bovianum mit späten polygonen Mauern im Style derer von Fondi. [1])

Campanien.

Das Flachland hat keine sehr alten Städtereste erhalten. [2]) Die an die Berge gelehnten Orte hatten polygonen Bau wie Calatia, (Cajazzo) [3]) und Eburi. [4]) Pästum, mit wohlgefügten quadratischen Kalksteinmauern. [5])

Ueber die adriatischen Küstenländer fehlen mir sicher beglaubigte Nachrichten. Doch hatten die alttyrrhenische Kupra, Numania und das diomedeische Atri gewiß einmal polygone Mauern. Die von Pinna bei den Vestinern erwähnten polygonen Mauern ungewiß. [6])

b) Ueber den Charakter der Mauern sind noch folgende Bemerkungen zu machen.

α) Mauerbekleidung der abgeschrofften Felswände. Dieses ist die älteste Art der Befestigung. Ein Beispiel gewähren die Mauern der Citadelle von Alatri, welche eng an den Berg anschließen und nur mit dem obersten Rande, aber wenig, herüberragen. Geht ein Berg in sanfter Neigung herab, so wird er auch wohl nach unten senkrecht abgeschnitten, um die Mauer anlehnen zu können; so beim muro di diavolo der alten Testrina, und in dreifachem Abschnitt (das Verhältniß der Mauern zu einander = 2: 2: 1.) bei Alba F. [7]) Die Befestigung folgt der natürlichen Biegung des Terrains; doch sind auch freiwillige

[1]) Zeichnungen von Sor. Abellinums und Beneventums polygone Mauern beruhen nur auf Nachrichten des neapolitanischen Gelehrten Torcia. S. hierüber Mem. dell' Inst. I. p. 71.

[2]) Trüglich sind die Angaben des Abbaten Torcia Mem. dell' Inst. p. 65. S. d. Anm.

[3]) Zeichnung von Dodwell. Ann. 1829. p. 186.

[4]) Zeichnung von Matta und Romano cf. Bull. 1836. p. 102.

[5]) Antonini Lucania 1. p. 214. S. o. Weiter südlich ist nur quadratischer Bau und nicht in der Ebene allein, sondern auch in den Bergen. Entweder sind bei wachsendem griechischem Einfluß die roheren Bauten des alten önotrischen Geschlechts ganz vertilgt oder jenes gedieh nie zu einer Macht, zu deren Begründung Bergfesten wie im mittlern Gebirge nöthig gewesen wären. An der Nordküste Siciliens (s. o.) kommt wieder polygoner Bau zum Vorschein.

[6]) Mem. dell' Inst. p. 81. nro 24.

[7]) Promis l. c. tav. I. L. L.

Digitized by Google

Winkel behufs der Vertheidigung gemacht; wie bei Tellenae[1]) und bei den Substructionen des Algidustempels. — Oft, scheint es, liegt zwischen den bekleidenden Massen und dem natürlichen Fels eine Lage kleiner Steine (opera di scaglie), die gewissermaßen als Bindemittel dient, wie bei den Mauern des Algidus und bei denen der Alba Fucensis.

Ein eigenthümliches Abstehen der Mauer von dem natürlichen Fels sieht man an der nördlichen Citadellenwand von Veji. Hier ist die Mauer durch Strebpfeiler mit dem Felsen verbunden, offenbar um von der Feuchtigkeit des Felsens nicht zu leiden.

Endlich kommen die abstehenden und durch Ausfüllung mit dem Felsen verbundenen zur Terrassirung dienenden Mauern in Betracht, von denen oben die Rede war. Ausführlicheres darüber s. u. bei den Arcen.

β) Wälle. Ich habe den als Mauer dienenden Serviani-schen bereits angeführt. In kleinerer Art, mit Steinbekleidung versehen[2]), waren die übrigen muri terrei des alten Rom. Ueber das Verfahren dieselben zu bauen s. u. bei den Befestigungen.

γ) Freistehende Mauern. Im Princip verschieden von den nur die Bekleidung eines Erdwalls bildenden und aus dem ersten Anschluß der Steine an den lebendigen Fels hervorgegangenen Mauern sind die Mauern mit zwei ursprünglich frei errichteten, hernach mit kleinen Steinen verbundenen, Fronten. Ein Theil der alten Mauer von Arpinum hat auf diese Weise zwei Fronten von massenhaften polygonen Steinen; zwischen beiden ein Füllwerk kleinerer Steine. Die Mauer ist nach oben eingezogen, die obere Breite beträgt nicht mehr als circa 7 Fuß.

Die genannte Art von Mauern ist alt und ächt italisch. Vitruv erwähnt sie als eine Art Schnellbau, bei den Römern üblich[3]): nostri celeritati studentes erecta coria locantes frontibus serviunt et in medio farciunt fractis separatim cum materia caementis; ita tres suscitantur in ea structura crustae: duae frontium et una media farturae. Diesem Schnellbau steht der griechische gegenüber, ausgezeichnet vor jenem durch Solidität, weil eine Ver-

[1]) Nibby Cont. d. R. III. p. 149. cf. p. 187.

[2]) Auf diese deutet die Nachricht von den vortarquinischen Mauern bei Dionys. III. 37.

[3]) III. 8.

Digitized by Google

bindung der Frontmauern nicht durch ein bloßes weiches Füllwerk, sondern durch zusammengeflochtene Steine vermittelt wird. Es ist diese Art der soliderен Verflechtung, welche, nach dem Ausdruck selbst zu urtheilen, zunächst auf die Benennung ἔμπλεκτον von πλέκω flechten, ineinanderweben Anspruch hat. Daß er auf die durch Füllwerk hervorgebrachte römische Verbindung der Frontmauern überging [1]), war mißbräuchlich; aber unzulässig ist die Weise, wie er — was bei Vitruv nicht ist — von Neueren allein auf jenes Füllwerk beschränkt wird. Zu dem letzteren Mißbrauch haben vor allem die Italiäner mitgewirkt, die bei ἔμπλεκτον an empiemento denken, ἐμπλέκειν mit impleo in Verbindung bringen. [2])

Vitruv erzählt in einer schwierigen und gewiß sehr verderbten Stelle die griechische Structurweise ausführlich. Die einfachste Quaderconstruction mit einfacher Steinreihe kurz übergehend, liegen bei ihm zwei Arten derselben vor, die wir als die einfachere und die complicirtere unterscheiden können. Was die erstere betrifft, so kann sie allein durch das Verfahren beim Ziegelbau erläutert werden, auf welches er selber mit den Worten uti lateritia struentes hinweist. Das Charakteristische des Ziegelbaues: alternis coriis parietes alligantur [3]) ist es auch was hier zu Grunde liegt (alligant eorum alternis coriis coagmenta) [4]) und worauf die gerühmte perpetua parietum crassitudo beruht. Mit einem Wort: es kommt darauf an, die beiden Frontseiten der Mauer durch die Lage der Steine selbst in einander zu verflechten und hier muß man annehmen, daß das beim Ziegelbau von Vitruv entwickelte Verfahren von den Griechen auch für den Steinbau angewandt ward. Folgendes war im Einzelnen das Verfahren beim Ziegelbau. Man nimmt Ziegel und Halbziegel, die ersteren völlig quadrat, die letztern das Quadrat halbirt. Abwechselnd wird

[1]) So bei Vitr. II. 8. und Plin. XXXVI. cf. Salmas. in Solin. p. 1231.

[2]) So der neueste Herausgeber des Vitruv, Marini l. p. 97. Orsini dizionar. del Vitr. Perugia 1801 emplecton voce greca che significa pieno o cosa da riempirsi. Bald. Lex. Vitr. denkt auch nur an Füllwerk, was Joannes de Laetus in seinem Vitruv. Lexicon tadelt; er erinnert an πλέκειν, ohne aber eine andere Erklärung des Ausdrucks zu wissen, als ihm der Vergleich zwischen der von außen glatten Mauer und den nur äußerlich geflochtenen Haaren der Weiber bietet.

[3]) II. 3.

[4]) II. 8.

Digitized by Google

nun mit diesen gebaut und zwar so, daß bald diese bald jene an die Vorderfront rücken, und allemal ein größerer Ziegel die auf der obern Fläche entstandene Fuge schließt. (Taf. 1. 8.) [1])

Die Anwendung auf den Steinbau ist leicht und setzt nur voraus, daß man, den gewöhnlichen Quaderbau mit einfach übereinandergelegten Steinen aufgebend, zwei Reihen Steine an einanderlege von gleichem Verhältniß zu einander in Größe und Lage wie jene lateres und semilateres des Ziegelbaues. Eine besondere Eigenheit aber des Steinbaues sind die zwei Arten desselben, der Steinbau mit gleichen und der Steinbau mit ungleichen Reihen, die Gleichheit und Ungleichheit von Seiten der Dicke gefaßt. Welch praktischer Nutzen in der verschiedenen Anwendung dieser beiden Arten liegt, giebt Vitruv nicht an, und es sind uns, meines Wissens, keine Beispiele erhalten. [2])

Daß übrigens der Ziegelbau einen Einfluß auf den Steinbau übte, war wohl natürlich, besonders wenn man an Italien denkt, wo, sowohl in Etrurien als in Großgriechenland, der Ziegelbau alt ist. Aretium baute aus Thon [3]) und mächtige Ziegel-

[1]) Die Stelle II. 3. nach der richtigen Lesart lautet: Fiunt autem cum his lateribus semilateres itaque cum struuntur, una parte e lateribus ordines, altera semilateres ponuntur; ergo ex utraque parte ad lineam cum struuntur, alternis coriis parietes alligantur et medii lateres supra coagmenta collocati et firmitatem et speciem faciunt utraque parte non invenustam.

[2]) Ich versuche also die schwierige Vitr. Stelle folgendermaßen zu erklären. Non enim utuntur Graeci e molli caemento structura polita (denn die Griechen bedienen sich keines tüchtigen Bindemittels aus weichem Cäment; polita im Sinn des Italienischen pulito mit dem Begriff des Tüchtigen, ein Handwerksausdruck), sed cum discessint a quadrato (sondern wenn man vom gewöhnlichen Bau mit Quadern d. h. von dem Bau einer einfachen Mauer abgeht und eine Mauer mit doppelten Wänden errichtet, wie von ihr oben die Rede war): ponunt de silice seu de lapide duro (entgegengesetzt dem molle caementum) ordinaria et ita uti lateritia struentes alligant eorum alternis coriis coagmenta etc. (so errichtet man diese Mauer wie gewöhnlich von bloßem Tuf oder hartem Gestein, und verbindet beide Wände durch wechselnde Lage der Frontsteine wie beim Ziegelbau ꝛc.) Freilich verkenne ich hiebei manche Schwierigkeiten des Textes nicht, und gebe die Erläuterung bloß als einen Versuch.

[3]) Vitr. II. 8. Plin. XXV. 49.

Digitized by Google

steine dienen den sehr alten vejentischen Quadermauern als Unterlage. [1])

Es versteht sich aber von selbst, daß, wenn auch breiter als jener aus Einer Quaderlage bestehende Bau, doch die aus doppelter an einander liegender Steinreihe bestehende Mauer noch nicht die Breite erreichen wird, welche oftmals von einer Einschlußmauer gefordert wird. Es entsteht daher eine zweite Constructionsart. Die beiden Frontmauern rücken auseinander und wir sehen, daß zur Verbindung derselben eine Zwischenlage von weichem Füllwerk bei den Römern das Gewöhnliche ist. Die Griechen aber bleiben auch in diesem Falle beim soliden Bau. Sie bilden die beiden Frontmauern durch abwechselnd übereinander geschichtete Reihen der Länge und der Tiefe nach gelegter Steine. Die tiefgelegten (frontati) berühren sich mit ihren Köpfen von selbst; zwischen den der Länge nach liegenden entstehen Lücken, die aber wohl nicht mit Füllwerk ausgestopft, sondern durch zwischengelegte Längensteine geschlossen zu denken sind. Statt der zwei sich berührenden Frontsteine wird von Zeit zu Zeit ein einziger auf beiden Seiten der Mauer seine Stirn habender (διάτονος) zu besserer Consolidirung eingeschoben. (Taf. I. 9ª 9ᵇ). [2])

Diese eigentliche Art des Verflechtens der Steine zeigen die Unterbauten der sicilianischen Tempel, auch die Mauer des Dionysius zu Syrakus und die Mauern von Pästum.

Sie ist auch wohl von den Römern angewandt vor der ausgebildeten Kunst des Gußwerkes d. h. ehe man durch solide Erbauung der Frontmauern, wie Vitruv sie lehrt, das Gußwerk unschädlich zu machen gelernt. Freilich nicht in der angegebenen nur bei mäßigern Mauern anwendbaren Weise, aber mit abwechselnden Schichten der Länge und der Tiefe nach liegender Steine,

[1]) In Bezug auf jene als griechisch angeführte, dem Ziegelbau nachgeahmte, Constructionsweise bemerke ich noch, daß in Sicilien der Ziegelbau immer für griechisch, der Bau mit Stein, besonders Lava, für römisch gilt.

[2]) Die Stelle des Vitruv l. c. (Graeci) plana collocantes et longitudines coriorum alternis in crassitudinem instruentes, non media farciunt, sed e suis frontatis perpetuum et in unam crassitudinem parietum consolidant. Praeterea interponunt singulos perpetua crassitudine utraque parte frontatos, quas διατόνους appellant, qui maxime religando confirmant parietum soliditatem.

Digitized by Google

ist die ganze 15 Fuß messende Breite der Capitolinischen Tempelmauern gebildet; ein ungeheures Steingeflecht, das in erhabenen noch wenig untersuchten Resten zu Tage liegt. (S. u. beim Tempelbau.)

Dasselbe System der in verschiedenen Dimensionen gelagerten Steinschichten erscheint zu großer Regelmäßigkeit in den Mauern von Falerii und denen des römischen Tubulariums ausgebildet.

Die Bogen- und Gewölbeconstruction.

Es hängt mit der Ausbildung des Steinschnitts noch etwas zusammen, das von höchster Bedeutung für die architectonische Technik ist, die Entwicklung des Bogens und des Gewölbes.

Der Bogen wird nicht eigentlich erfunden, sondern ist ein technischer Fortschritt des Steinbaues; [1]) und die Nation muß ihn am frühesten ausgebildet haben, bei welcher der Steinschnitt sich am frühesten kunstgerecht ausgebildet hat. Das war in Italien bei den Etruskern der Fall. Der weiche geradlinigbrechende Tuf des Landes forderte, wie gezeigt, von selbst zum Beschneiden auf. Außerdem war es gerade die Weiche des Materials, welche Ueberdachungen von großer Spannung mit Einem Steine (wie es im Gebirg mit dem Kalkstein möglich war, s. o.) verbot und daher natürlich zur Ausbildung des Bogens drängen mußte. [2]) Daß indessen eine Art Vorbildung der Bogenconstruction in dem altyrrhenischen Stamm liegt, welcher die Grundbevölkerung Griechenlands und Italiens ist, zeigen schon die von Mure [3]) mitgetheilten Bogenconstructionen der anscheinend sehr alten Burgthore in Akarnanien [4]), so wie offenbar eine Neigung zum Bogenprincip die Galerie von Tirynth [5]) und das Thor von Oeniada [6]) zeigen. Auch möchte ich schon in den zum Halbkreis oder an den Ecken zum Viertelkreis zusammengelegten Massen in einigen Stellen der Mauern von Arpino und Cori ein Gefühl für Constructionsbögen ausgesprochen finden, das sich vielleicht bis zu

[1]) cf. Hübsch über griechische Architectur p. 26.
[2]) Hübsch l. c. p. 27.
[3]) Monum. dell' Inst. II. tav. 57.
[4]) Ibid. Fig. 2.
[5]) Ibid. Fig. 6.
[6]) Ibid. Fig. 11.

Digitized by Google

seiner ersten Regung in den um einen grösern Rundstein gelagerten kleinern Steinen der Mauern von Aurunca und Eburi verfolgen läßt.

Der erste vollkommene historisch bestimmbare Bogen tritt uns in der römischen Cloake, dem Werke der Tarquinier, entgegen. Hier hat man einen gewölbten unterirdischen Canal mit Ausgangs- und Eingangsbogen, der erstere dreifach über einander gewölbt und noch jetzt im vollkommensten Gleichgewicht erhalten. Von den drei übereinander liegenden Bögen hat der untere 1′ 7″, der mittelste und oberste jeder 1′ 8″ Breite. Der obere Rand jedes der den Bogen bildenden Steine mißt dasselbe und die Verjüngung des untern Randes ist ziemlich durchgängig wie 6: 7. [1]) Ich werde wahrscheinlich machen, daß gleichzeitig diesem Cloakenbogen der benachbarte zum Abfluß des Straßenschmutzes am Vestatempel bestimmte Bogen sey. Hier sind zwei übereinander liegende Bögen enger dadurch verbunden, daß abwechselnd ein διάτονος durch beide Reihen hindurchgeht. Dasselbe System zeigt ein gewiß sehr alter Bogen im Thale von Aricia zur Seite der alten Straße. Die so vollendete Bogenconstruction läßt eine lange vorher geübte Technik des Bogens vermuthen, welche sich auch bewährt, wenn der obere Raum des Mamertinischen Gefängnisses wirklich, wie die Alten sagen, von Ancus Martius ist.

Hier ist ein vollkommen schönes Tonnengewölbe (fornix), denen ähnlich, wie sie in Etrurien das sogenannte Grabmal des Pythagoras zu Cortona, ein anderes die obere Stadt daselbst, ein drittes und viertes die chiusinischen Grotten (s. u.) zeigen.

Man hat als widersprechend dieser frühen Ausbildung des Bogens die in Italien so häufigen aus horizontalen Schichtlagen hervorgegangenen Scheinbögen betrachtet. Allerdings steht dieses System in entschiedenem Gegensatz gegen den reinen Bogen. Allein daß es die gleichzeitige Anwendung des Bogens, geschweige die Bekanntschaft des Bogenprincips, nicht ausschließe, beweisen die Exempel, wo wirklich Scheinbogen und ordentlicher Bogen zusammen angewandt sind. Das letztere ist in dem Carcer Mamer-

[1]) In Bezug auf diese Maaße siehe die obigen Bemerkungen über den Steinschnitt.

Digitized by Google

tinus der Fall, wo durchaus der unterirdische horizontal geschichtete Raum (wie ich Grund habe anzunehmen s. u.) mit dem oberen fornix in Einem Guß entstanden ist. Ein anderes Beispiel bietet das Fontänenthor von Tusculum, noch kürzlich von Canina[1]) für älter als die Erfindung des Bogenschnitts erklärt, während doch der anstoßende Gang, roh gewölbt und ohne Frage, wenn nicht älter, doch gleichzeitig mit dem Eingange, den zur selbigen Zeit auch angewandten Bogenschnitt beweist.

Es ist wohl in beiden Fällen größere Geräumigkeit, welche die Anwendung der Scheingewölbe empfiehlt. Und ein gleiches Motiv mag vor allem bei dem Bau der Cäretanischen und Alsietinischen Gräber eingewirkt haben, wo noch der obere über der Spitze des Corridors sich hinziehende, zum Aufhängen der Bronzegefäße bestimmte, Canal ausdrücklich zeigt, wie sehr dem Baumeister daran lag, die unterirdische Grotte auszuweiten.[2])

Es soll dabei allerdings nicht geleugnet werden, daß in ältesten Zeiten das Wölben mit horizontalen Schichten, besonders im hohen Gebirg, etwas sehr übliches war und nicht allein da beibehalten ward, wo es seinen eigenthümlichen Nutzen gewährte, sondern auch da, wo der eigentliche Bogen nicht durch besondere Rücksichten empfohlen ward. Eine Bequemlichkeit aber, die den reinen Bogenbau empfiehlt, ist die Sparsamkeit der Massen. Die Steine des Gewölbes brauchen keine andere Stütze als die sie in sich selbst haben; während die horizontalen Schichtsteine des Scheinbogens wenigstens noch durch einen hinten aufliegenden Stein gedrückt und festgehalten werden müssen. Diese Sparsamkeit, so wünschenswerth sie sonst ist, kommt z. B. nicht in Betracht bei den Thoren, welche eine fortlaufende Wand unter-

[1]) Descriz. dell' antico Tuscolo p. 124.

[2]) Hier stehe die Bemerkung, daß so ein Bogen, der seiner Natur nach immer spitzig ist (ἐς ὀξὺ ἀνηγμένος) in späterer Zeit selbst als wirklicher Bogen construirt ist, — also der eigentliche historische Anfang des Spitzbogens; auf welchen die zurückgehen müßten, welche in Aufsuchung von Spitzbögen als Elementen (oder nach ihnen vielmehr Anfängen des gothischen Baues) ihre Zeit verschwenden. Mit einem wirklichen alten Spitzbogen sind die inneren Mündungen der Schachten am Emissar des Fucinussee (aus Claudius Zeit) gewölbt. — Andere Spitzbögen, wie einer in der Küche der Fullonica zu Pompeji, scheinen wohl nur aus einem Constructionsfehler entstanden.

Digitized by Google

brechen; weßwegen vielleicht auch hier jenes Wölben mit horizontalen Schichtlagen sich am längsten behauptet hat. In den erhaltenen Beispielen sind die mit dem Gefüge der Mauern zusammenhängenden Seitenwände nicht aus ihrer Richtung gewichen, von dem deckenden Oberbalken aufs beste zusammengehalten. Dieser Oberbalken vermag durch seinen Druck sehr viel. Beim Thore von Arpino, das aus dreifachen Wänden besteht, ist die vorderste Wand nach der Stadt zu durch den überdeckenden Stein in gutem Gleichgewicht erhalten; von den beiden hinteren sinkt die rechte Seite ein, weil die Oberbalken herabgenommen oder herabgestürzt sind.

In Griechenland hat das Wölben mit horizontalen Schichten auch bei weitem die Oberhand behalten; das zeigen die vielbekannten Thesauren. Allein daß selbst auch unter diesen wirkliche Gewölbe waren, hat Mure [1]) bei Gelegenheit des Thesaurus von Orchomenos wahrscheinlich zu machen gesucht. Er war ein nicht zu spitzig zugetriebenes d. h. nicht die gewöhnliche Spitzbogenform darstellendes Gewölbe (σχῆμα δὲ περιφερὲς ἐστιν αὐτῷ, κορυφὴ δὲ οὐκ εἰς ἄγαν ὀξὺ ἀνηγμένη) [2]) und die Orchomenier nannten den obersten einfugenden Stein die Harmonie des Ganzen — weil er eben in das Ganze einschloß, nicht dasselbe bloß wie bei andern Thesauren überdeckte. Ein eigentlicher Schlüsselstein, ohne den das Ganze auseinandergefallen wäre — wie Mure zu glauben scheint — war er nicht, da ein solcher an und für sich bei einer Kuppel nicht wie bei einem Bogen vorkommen kann. Die Kuppelform bestätigt der Schnitt des allein noch erhaltenen Thürbalkens. [3])

Dieselbe Form der griechischen Scheingewölbe findet übrigens auch anderswo vielfache Nachahmung wie in den Nurhagen Sardiniens, welche der Pseudoaristoteles [4]) Werke nach altgrie-

[1]) Ann. 1838. p. 141.

[2]) Paus. IX. 38.

[3]) Daß im Allgemeinen der eigentliche Bogen und die Kuppel wenig in bürgerlicher Baukunst bei den Griechen angewandt ward, zeigen die Ruinen der zu Epaminondas Zeit erbauten Megalopolis, Corone, Messene. Man glaubte sogar den Demokrit von Abdera um Perikles Zeit erst Erfinder des Bogens — was sich vermuthlich nur auf eine von ihm gegebene theoretische Auseinandersetzung des Bogenprincips bezieht. (Seneca ep. 90.)

[4]) De mirab. auscult. ed. Beckmann c. 104. p. 207.

Digitized by Google

chischer Art nennt, auf den Balearischen Inseln und selbst in Italien (s. u.) im Zusammenhang mit dem hier überall verbreiteten alttyrrhenischen Stamme.

Die Befestigungen alter Städte.

Wir haben nach jenen Grundzügen alter Technik die Art der Fortificationen selbst — mit Einschluß der Thore — zu betrachten.

a) Thore. Von dem Anschluß der Mauern an den natürlichen Fels ist oben geredet. Bei einer solchen Bekleidung der ältesten Burgen versteht sich, daß, um vom Thore auf den Burgraum zu gelangen, ein sie beide verbindender und aufwärts steigender Gang nöthig ist. Dieser findet sich auch bei der Citadelle von Alatrium sowohl als bei der von Ferentinum. In ersterer von circa 21 Schritt Länge. Je nach dem Steigen des Bodens erhebt sich die horizontale Decke treppenförmig; indem ein Stein immer dem folgenden als Stütze dient. Der Eingang der Citadelle von Ferentinum hat eine ganz flache Decke und mißt in der Länge circa 24 Schritt.

In diesem Falle ist gleichsam der ganze unterirdische Gang ein verlängertes Thor.

Aber wenn eine ganz freie Mauer errichtet ist, handelt es sich auch darum, ein ganz freies Thor zu errichten; und hier ist für die alten Städte zu merken, daß ihre Thore keine bloße Oeffnung für Aus- und Eingang sind, sondern eigentliche mauerumschlossene Räume mit zwei Thüren, ähnlich den mittelalterlichen Zwingern. Dieser breite, zwiefach geschlossene, Raum hängt einestheils mit dem breiten Streifen des Pomdriums zusammen und ist als solcher heilig; anderntheils hat er den Zweck, den noch in den innern Raum gedrungenen Feind durch eine zweite Thüre aufzuhalten: in welcher Beziehung die alten Thore durchaus unter dem Gesichtspunkt der Befestigungen zu betrachten sind.

Das alte Janusthor der palatinischen Stadt (s. o.) welches über Varro's Zeit hinaus bis in das Zeitalter des Procop stand,[2]) wird als ein quadrater Bau beschrieben, groß genug um in ein die 5 Fuß hohe Statue des Gottes fassendes sacellum verwandelt zu werden. Erzthüren schlossen es von beiden Seiten; ähn-

[1]) De bello Goth. I. 25.

Digitized by Google

lich wie die Porta Rudusculana „aerata“ [1]) d. h. wohl zunächst mit Erzthüren versehen war. [2]) — Als beim Angriff der Sabiner bereits die äußerste Thür gesprengt ist, vertheidigt Janus, der custos limitis, sein inneres Heiligthum durch den hervorsprudelnden Quell. [3])

Den Grundriß eines geräumigen Vierecks bieten die Thore von Volaterrae und Cosa (Taf. II. 4[b] 5) [4]) und ein nur in Ansätzen erhaltenes von Fäsulä auf der Nordseite der Stadt. Das Thor von Volaterrae (Taf. II. 4[a]), vollständig erhalten, hat auf beiden Seiten einen gewölbten Eingang mit dem alterthümlichen Zierrath von drei Köpfen, zwei an den Seiten und einer am Schlüsselstein, wie ihn auch andere Thore auf Darstellungen der Sarkophage zeigen. [5]) Gewöhnlich war aber der Eingang wohl einfacher und viereckig nach der Gestalt des Thors, wie in zwei Thoren von Signia und in dem, freilich durch einen langen Gang nach innen (s. o.) erweiterten, Thor von Alatri (Taf. II. 1.) Vier horizontal übereinander gelegte Steine bilden die 14′ hohen Pfosten, ein einziger querübergelegter Stein, 14′ lang, 6′ breit, die Decke. An der Decke und der Schwelle sind Löcher für die Angeln sichtbar, andre zwei in der Mitte vielleicht zur Befestigung eines verticalen Zwischenbalkens. Der Deckstein ist nicht allein ein wenig eingeschnitten, um desto fester in den Zwischenraum der Pfosten zu fugen, sondern ein kleiner Leisten darunter angebracht zum Widerhalt der nach innen, nicht nach außen zu öffnenden Thürflügel.

Zwischen dem mit einem Gewölbe gedeckten und dem horizontal überdachten Thore sind zu Gunsten einer geringeren Spannung für den Deckstein die folgenden Mittelformen im hohen Gebirg entstanden.

Die Seitenwände des Thors sind gegen einander geneigt, berühren sich aber nicht; die Decke wie im vorigen Fall von

[1]) Varro L. L. V. 103.

[2]) Cf. Ovid. Fast. II. v. 786. accipit aerata juvenem Collatia porta. Uebrigens, daß auch wohl mehr als Erzthüren zu denken, zeigt Plin. XXXI. 3. Demnach wäre wohl ein Erzüberzug anzunehmen, wie sich von ihm auch in Gräbern und im Mycenäischen Schatzhaus Spuren finden. Cf. das χάλκεον οὐδας Od. VII. 89. (s. u)

[3]) Ovid. Fast. 1.

[4]) Micali tav. 4. und 8.

[5]) Micali tav. 105.

Digitized by Google

einem großen überdachenden Stein gebildet. Beispiel: die sogenannte Porta Saracinesca bei Signia (Taf. II. 2). Die Breite von 9′ 6″ verengert sich zu 4′ 3″. Die Höhe beträgt 7′ 8,″ die innere Breite 8′ 2″. Aehnlich das Thor von Circeji.

Sodann: die Seitenwände verengen sich nicht allein, sondern berühren sich in der Spitze. Das Ganze hat die Gestalt eines Spitzbogens. So das Thor von Arpinum. Die Tiefe des Thors (circa 10′) besteht aus drei neben einander liegenden Steinreihen, die Breite des Thors von einer Seitenwand zur andern beträgt circa 8′. In der Höhe (10′) liegen 6 Steine horizontal über einander geschichtet (Taf. II. 3ª).

b) Thürme. Ein wichtiger Bestandtheil der alten Städteanlagen, und in vielen Ruinen der Bergstädte noch sichtbar, ist der thurmartige Anbau am Thore zur Rechten des Eingangs. Es war eine alte von Vitruv wiederholte Vorschrift: portarum itinera non sint directa, sed scaeva. Namque cum ita factum fuerit, tunc dextrum latus accedentibus, quod scuto non erit tectum, proximum erit muro. Diesem Grundsatz gemäß biegen sich die erhaltenen Eingänge zu den alten Festen immer links an die Mauer hinein. Pfeile von der Mauer herabgesandt, treffen so die vom Schilde nicht gedeckte Seite des Nahenden. Bei dem Thore, an der linken Seite desselben vorspringend, ist ein Thurm zur Vertheidigung der Eingeschlossenen, welche durch Wurfspieße von hier dem Erbrechen der Riegel wehren. Thürme dieser Art zeigen Norba (zur Linken des Thors polygoner runder Thurm) [1]) und Alba F. (hier viereckige Thürme) (Taf. II. 6. 7.). Doch ist auch ein Thurm auf andere Weise leicht vertreten, wenn die Mauer zur Linken des Thors im Winkel vorspringt, wie ein anderes Beispiel von Alba zeigt. [2])

---

[1]) Monum. dell' Inst. I. 2.

[2]) Diese Art des Thurmbaues scheint besonders kunstreich in Griechenland ausgebildet: Thurm am Thore von Tirynth; Phigalia; Abä. S. Gell Städtemauern t. III. und IV. p. 11. t. XXII. p. 47. t. XXV. p. 51. Das ausgebildetste System zeigt Mantinea aus Epaminondas Zeit. Hier haben, mit einer einzigen Ausnahme, die Thore lauter krumme oder Wändel-Gänge, welche den Angreifenden nöthigen, sich beim Vordringen links zu wenden. (Gell l. c. Taf. XXXV. p. 69.) — Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß der Name des Skäischen Thors von Troja theils von diesem Thurme, theils über-

Digitized by Google

Man beachte hier noch eine Feinheit, die sich am Thor von Arpinum (Taf. II. 3[b]) und gewiß auch öfters angewandt findet. Das Thor schließt nicht im rechten Winkel an den Thurm oder den Vorsprung der Mauer, sondern neigt sich ihm mit der vordern Seite zu. Offenbar zu keinem andern Zweck, als um die, welche den ersten Riegel des Thors durchbrechen und sich im Innern des Thors befinden, noch mit den Pfeilen erreichen zu können.

Die Anwendung der Thürme am Thor läßt auch auf den Gebrauch von Thürmen an der Mauer, auf eigentliche Wehrthürme schließen. Diese finden sich in Alba F. an einem geradlinigen Vorbau der nördlichen Mauer; drei Thürme, viereckig mit einem Zwischenraume (interturrium) von 102′, in der Höhe die hinterliegende Mauer nicht überragend und inwendig ganz mit Steinen und Erde angefüllt. Verwandte Thürme in größeren oder geringeren Spuren zeigen die Mauern von Präneste, von Pästum, von Pyrgoi (s. o.). Der Thurm an der sogenannten Bastion von Ardea springt als ein Fünfeck mit kleinern Strebpfeilern in den Winkeln vor (Dicke 18′, äußerste Tiefe 27′); andere Strebpfeiler sind an der Mauer zur Linken angebracht.

Daß die älteste Roma Thürme gehabt, läßt sich, wenn anders mit Recht aus dem oppidum des Circus auf eine alte hier laufende Stadtmauer geschlossen wird [1]), aus den hier erwähnten pinnis und turribus schließen. Varro's Ableitung des turris a torvis, quod eae projiciunt ante alios, wie sprachwidrig die Ableitung seyn möge, zeigt wenigstens den mit turris verknüpften Begriff der vorspringenden Befestigung. Turres aequae sind dann wohl an die Mauer eng anschließende und mit derselben gleiche Höhe habende Thürme zum Unterschied der größern und freistehenden Thürme. [2]) Die Zinnen (pinnae) finden sich über Thürmen

haupt von dem Eingang zur Linken seinen Namen habe. Eustathius in seinen drei Erklärungen vergißt die einfachste. Serv. Aen. III. 351, welcher die richtige kannte, läßt sie über einer albernen, übrigens von Marini Vitr. 1. 5. aufgenommenen, los. Der Pluralis σκαιαὶ πύλαι vielleicht nur in Bezug auf die doppelte Thür oder den später, wie bei den römischen, der Symmetrie wegen noch hinzutretenden Thurm. Das Vasenbild Mon. dell' Inst. 1. 34. hat SKEAS.

[1]) Varro L. L. V. 153.

[2]) Portas turreis moiros turreisque aequas cum moiro faciundum coiraverunt, Inschrift von Eclanum, s. Orelli Inscr. nro. 566.

Digitized by Google

und Mauern auf etruskischen Todtenkisten und Vasen. Vermuthlich hatte Palästrina von ihnen seinen alten Namen Polystephanos.

Uebrigens sind Thürme an den Mauern in italischen Städten etwas seltenes. Sie stehen nur, wo eine ganz besondere Vertheidigung nöthig ist, wie bei Alba an der Vormauer, in Ardea an dem gegen das Albanergebirg befestigten Theile. Hier sind außerdem zu größerem Schutz noch zwei Wälle errichtet, von denen noch als wichtigem Theil der Befestigung die Rede seyn muß.

c) Wälle. Es ist bereits oben der Wall des Servius Tullius — der vereinigten römischen Stadt als Schutzmauer gegen Nord-Osten dienend — erwähnt worden. Hier war die Mauer durch einen Wall vertreten, oder gewissermaßen ein bei dem alten Mauerbau sehr gewöhnliches Verfahren war hier nur in colossaleren Verhältnissen angewandt worden. In andern Fällen ist der Wall als ein stärkerer Vorschutz noch vor die Mauer selbst gelegt. [1])

Das beim Aufwerfen der Wälle befolgte Verfahren ist einfach folgendes: es wird ein breiter Graben gezogen, ein Wall aus dem ausgegrabenen Erdreich aufgeworfen und dieser noch außen mit Steinen bekleidet. So versteht man die in Bezug auf den Servianischen Wall von Dionysius [2]) gegebene Beschreibung. Der aufgeworfene Wall läßt sich noch deutlich in der angegebenen Richtung in einer Erderhöhung der Vigna Negroni von S. Antonia Abbate bis zu den Thermen des Diocletian (Madonna degli Angioli) verfolgen. Der Wall, oben von circa 50 Fuß Breite, macht bei der Mauer, welche die genannte Vigne und den Garten von Pal. Negroni trennt, einen sehr stumpfen Winkel; die Erhöhung ist diesseits geringer als jenseits, wo sie zum

---

[1]) Vermuthlich so mit der fossa Quiritium oder dem Wall des Ancus (s. o.), welcher dem Aventin nebst der Höhe von S. Balbina auf der offenen Südseite Schutz gewährte, wie der servianische Damm den Esquilien und dem Quirinal. Der gemeinschaftliche Charakter als Damm setzte beide in frühe Verbindung, welche auch Strabo anerkannte (V. p. 234.), irrend nur darin, daß er in dem aventinischen Damm eine Verbindung des Aventin mit dem Cälius sah. Diese Verbindung durch Benützung des Dammes als Theil der Stadtmauer brachte wohl erst Servius zu Stande.

[2]) IX. 68. cf. Strab. V. l. c.

Digitized by Google

höchsten Punkte Roms (236 Fuß über dem Meere) aufsteigt; von da sinkt der Erdaufwurf zu seiner erstern Höhe herab und schneidet bei den Diocletiansthermen in Folge der zu diesem Bau vorgenommenen Ebnung ab. Hinter denselben, eine südwestliche Richtung nehmend, zieht sich ein neues Stück durch die Vigna Barberini jenseits der Tiefe der Porta Collina (Porta Pia) gegen das Capitol hinab. Fast im rechten Winkel angelegt, zeigt sich hier das servianische Mauerstück (s. o.). Andere in Vigna Negroni aufgefundene, einsmals zur Bekleidung des Walles dienende, Quadern (von circa 13 Fuß Länge) erwähnt Venuti.[1]) Vermuthlich verengte sich der Wall nach oben wie in Pompeji, wo die äußere Wand des Erdreichs sich in einem Winkel von 40 Graden neigt.

Was nun die erwähnten Wälle von Ardea betrifft, so treten sie frei vor jene mit einem Thurme versehene Bastion vor, gleichsam als noch ein Schutz derselben; wie der immer nationale Virgil die Aeneaden mit dem Wall in Laurentum verfahren läßt.[2])

Die Wälle liegen auf dem länglichen, zur Rechten und Linken von Monte di Troja und Monte di Fico (s. o.) flankirten Tufhügel, denselben in der Breite schneidend, der erste Wall circa 500 Schritt von der Bastion, darauf in gleicher Entfernung von jenem der folgende: aufgeworfene Erdhügel, so hoch, daß man sie von Albano am Abendhimmel erkennt. In der Mitte, wo ein Durchgang sie schneidet, am höchsten, senken sie sich gegen die Ränder des Plateau's. Weder von der Steinbekleidung noch von den in den Durchgängen befindlichen Thoren fand ich Spuren.

Ein anderer erhaltener Wall ist der von Alba F., allein auch dieser nicht mit den eigentlichen Festungsmauern zusammenhängend, sondern eine Meile davon gelegen, gegen Ovindoli hin. (Taf. I. 7.)[3]) Der Wall, nach unten circa 50 Fuß breit, erhebt sich zwischen zwei Gräben, die etwa $\frac{2}{3}$ Miglien von dem Werke in paralleler Richtung laufen. Zu beiden Seiten desselben Reste von Bekleidung, regelmäßig geschnittene Polygone. Der Wall selbst, statt sich vom Boden an allmählich zu verengen, erreicht

[1]) Antich. di R. 1. 5.

[2]) Aen. IX. 43. VII. 139. castra modo et tutos servarent aggere muros, wozu Servius bemerkt: i. e. tutos *beneficio aggeris* muros.

[3]) S. Promis Alba F. tav. II. Z. a Z'. p 198.

Digitized by Google

diese Verjüngung vielmehr erst nach 10 Fuß Höhe, wo ein Absatz ihn in zwei Stockwerke theilt. Die obere Breite mißt genau 38 Fuß.

Hydraulische Anlagen.

Zur Ausbildung der Hydraulik mußte die Italer früh die Natur ihres Landes veranlassen. Es ist oben gezeigt, welche Anstalten nöthig waren, den Lauf des Arnus und des Tiber zur Trocknung des Chianathals zu regeln. Die Incisa scheint wohl allerdings ein künstlicher Durchbruch aus der Zeit, wo dem obern Arnus (s. o.) sein Gefäll gegen das westliche Meer gesichert ward. Einen gleichen Durchbruch hat Targioni in Rücksicht der Hügel Artemino und Gonfolino vermuthet, die den Arnus aufgehalten und das Thal von Florenz zu versumpfen getrieben haben. [1]) Und die größte Sorgfalt erforderte endlich der Ausfluß des Arnus, dessen zwei, durch Verschlammung der Mündung gegen einander getriebene Arme die Pisanische Ebene überschwemmen und versumpfen mußten. Eine Trennung derselben erbaten sich nach dem Mythus unter dem Versprechen künftiger Eintracht die Arme selbst. Die wahre Ursache des hergestellten Friedens deutet aber wohl Strabo an, wenn er den untern Arm sich abermals dreifach spalten läßt. War es die Anlage dieser beiden abfließenden Seitenarme oder die Entschlammung derselben, welche einen Theil der oberhalb gefährlichen Wassermasse abzog? [2]) Was aber das südliche Etrurien und den weiten Küstenstrich am tyrrhenischen Meere betrifft, so konnte, was jetzt Maremne ist, auch nur durch planmäßige und künstliche Leitung der Gewässer gesunde Luft erhalten. Saturnias, Populonias, Cosas, Vejis, Cäres Anlage setzen ein fruchtbares getrocknetes Land voraus; so wie nicht weniger das jetzt zum Theil verpestete Latium maritimum und die pomptinische Ebene mit Suessa Pometia zur Zeit des Glanzes jener Gegenden getrocknet seyn mußten.

---

[1]) cf. Flav. Italia illustr. p. 305. Chroniche di Messer Giov. Villani fol. II.

[2]) Cf. über alle etruskischen Anlagen dieser Art: Fr. Inghirami delle idrauliche operazioni praticate dagli antichi Toscani. Vol. XI. degli Atti dell' accad. di Georgofili.

Digitized by Google

Ein besonderes System hydraulischer Anlagen, theils zu Gewinn von neuen Besitzungen, theils zur Sicherung der alten vor Ueberschwemmung und Verpestung, veranlaßten die dem untern Etrurien und Latium eigenthümlichen, aus dem Einsturz alter Kratere hervorgegangenen Landseen. Entweder ward hier gänzliche Austrocknung oder Ablassung eines Theils der Gewässer bezweckt. Von ersterem Proceß mag manche trockne die Anzeichen eines alten Sees tragende Niederung des suburbicarischen Landes Zeugniß geben, ohne daß wir dem eigentlichen Ableiter auf die Spur zu kommen vermöchten. [1]) Doch ist uns auch hier wie in Bezug auf den letztern Fall manche sichere Andeutung erhalten und selbst da, wo es zweifelhaft bleibt, ob die Natur nicht selber sich einen Ausgang verschafft, bleibt immer der Kunst durch Reinhaltung und Säuberung (als wesentliches Element der alten Stadt und Landcultur in der Cluacina von cluere alt für purgare dargestellt) ihr sicheres Verdienst. [2])

Ich verweise in Bezug auf folgende, das Albanergebirg angehende große hydraulische Werke auf die oben gegebene Beschreibung des Locals.

Das die Vallis Albana unter den Höhen von Tusculum durchströmende, die Aecker des Cicero wässernde (Cic. de leg. agrar. III. 2.) Flüßchen (die alte Crabra) ist ein natürlicher Ableiter des in der Tiefe sich sammelnden Wassers; sein Durchbruch durch das ebenfalls von ihm trocken gehaltene Thal von Grottaferrata eben so wenig ein Werk der Kunst. Allein schon der Austritt aus der letztern Tiefe macht künstliche Regelung nöthig; wie sie die Unterhöhlung des Tuffelsens neben den beiden Mühlen verräth; heraustretend aus diesem unterirdischen Canal nimmt das Wasser seine natürliche Richtung bis wenig jenseits der Via Latina in östlicher Wendung zum Anio (Teverone), wo ein zweiter künstlicher unterirdischer Durchbruch des Bodens dasselbe seinem alten Bett entzieht und in umgekehrter Richtung über die V. Latina zurück gegen das westliche Küstenland treibt. Dieser

[1]) Niebuhr R. G. I. p. 136.

[2]) Ponte Sodo bei Veji mag ursprünglich ein natürlicher Durchbruch des auf dem erhöhten Terrain keinen Abfluß findenden Formello seyn. Aber, wie man sieht, hat die Kunst mit dem Meißel bedeutend nachgeholfen.

Digitized by Google

zweite Durchbruch neben dem Casale di Morena und den mächtigen, Centroni genannten, Resten der Lucullus-Villa, ist wohl eine halbe Miglie lang; mit fünf viereckigen Luftlöchern nach oben, durch welche man das Wasser mit starkem Gefälle hinbrausen hört. Auf der rechten Seite der V. Latina wieder zum Vorschein kommend, nimmt es bald die Aqua Ferentina auf, welche, zwischen Marino und der Höhe von Alba entspringend, beim Austritt aus dem Gebirge ebenfalls durch einen unterirdischen künstlichen Canal unweit der Capelle S. Maria di Condizione gezogen wird, und in der Nähe der alten Poststraße von Marino das vorerwähnte Wasser erreicht. Nun fließen beide vereinigt nach Rom als Maranna (der in Rom für Ableitungsgräben gebräuchliche Name), welche unweit des Capenischen Thors über die Via Appia läuft, das Circusthal durchschneidet, dort in eine unterirdische Cloake mündet und beim Vestatempel in den Tiber fällt (s. u.). Niebuhr fordert für dieses Werk d. h. die dem alten Bett entzogene Maranna den Namen der Fossa Cluilia, für seinen Urheber den Namen des unter Tullus mit den Römern fehdenden Albanerfürsten Cluilius. Allein die von Livius erwähnte Fossa [1]) ist gewiß nur ein Circumvallationsgraben und läßt zunächst an einen Wall denken, wie die Fossa Quiritium. Sicher nun läßt sich sagen, daß das Werk uralt ist und von den auf Ackerbau und Viehzucht angewiesenen Colonisten Alba's in diesen Gegenden zur Tränkung der Heerden und Wässerung des Landes verlangt ward. [2])

Eine zweite wichtige hydraulische Anlage zeigt das Thal von Aricia. Das Ariciniſche Thal liegt jetzt als trockene und überaus fruchtbare Niederung da. Bei den Alten aber hielt sich die Sage, daß hier ursprünglich See gewesen. [3]) War ein See,

---

[1]) I. 23.

[2]) Außer Niebuhr I. p. 215. und Westphal röm. Camp. p. 75. cf. Fabretti de aquis et aquaeductibus n. 270. Aber alle diese Beschreibungen sind in manchen Stücken ungenau und bedürfen der Berichtigung, die ich ihnen in Folge eigener sorgfältiger Untersuchung der Gegend zu geben vermochte.

[3]) Plin. XIX. 8. Ovid. Fast. III. wo freilich mehrere Ausgaben lacus in locus verwandelt. So wie sich auch in mittelalterlichen Urkunden der Name Lacus Aricinus für Vallis Aricina forterhält.

Digitized by Google

so mußte er, ehe sich Aricia nach der Weise aller Städte von der Höhe in die Tiefe hinabziehen konnte, verschwunden seyn. Nun aber zeigt das Thal gegen Süden einen künstlichen Durchbruch, durch welches der das Thal durchziehende Bach sich in die untenliegende Ebene der Campagne ergießt und dem Meere zuströmt.

Der Name des letzgenannten Wassers ist Rio di Nemi und zeigt schon, daß dasselbe seinen Ursprung nicht im Aricinerthale hat. Es ist vielmehr das Gewässer des Nemisees, welches in das Thal von Aricia hineinströmt, vermittelst eines zweiten künstlichen Durchbruchs am östlichen Rande des Thals, welcher dieses Thal und den See von Nemi unter einander verbindet.

Eine gemeinschaftliche hydraulische Operation hat hier den Nemisee vor dem Anschwellen der Gewässer gesichert, das Thal von Aricia trocken gelegt: ein neuer Beweis von der zwischen beiden Thälern früh bestehenden innigen Verbindung.

Die Sache verhält sich also wohl so: dem Aricinersee wird durch jenen südlichen Durchbruch ein Abfluß in die Ebene, sodann dem besonders durch Gebirgswässer geschwellten [1]) Nemisee ein Ausfluß in das getrocknete Thal gegeben, dergestalt, daß das aus der durchbrochenen Wand des Nemisees hervortretende Wasser dasselbe wie ein Bach durchzieht, zu seiner Trockenerhaltung wesentlich beiträgt und endlich jenen südlichen Durchbruch ebenfalls zum Ausströmen in die Campagne benutzt.

Betrachten wir den Emissar des Nemisees, das ausfließende Wasser näher. Jener, welcher zu Strabo's Zeit sich vermuthlich unter Gestrüpp, wie noch heute, versteckte [2]), ist sehr kunstlos ohne angebautes Mauerwerk: ein bloßer Durchbruch des den See von Nemi und das Thal von Aricia trennenden Bergrückens; die Einmündung des Wassers unter dem Capuzinerkloster von Genzano

---

In den Regesten Pius II: unde aqua (des Sees von Nemi) in lacum Aricinum decurrit. Comment. II. p. 305. Aehnlich in einem Document des Klosters Grottaferrata v. J. 1462: lacus noster Aricia. S. Lucidi storia dell' Aricia. R. 1796. 4.

[1]) Strab. V. p. 240. erwähnt den Quell der Egeria, vielleicht den unterhalb des heutigen Nemi entspringenden.

[2]) Strab. l. c.

Digitized by Google

nur 2′ 5″ weit und von noch geringerer Höhe; der Boden, circa 6″ unterhalb des Wasserspiegels; gleich kunstlos der von Strabo wohl unter der ferneren ἀπόῤῥυσις des Nemisees verstandene Ausgang von circa 4′ Weite und circa 7′ Höhe, aus welchem das Wasser heftig herausbraust. Uebrigens ist der Boden nicht gleichmäßig nivellirt, sondern beweist genug, daß von zwei Seiten angefangen ward auszuhöhlen; das letztere starke Hervorbrausen entsteht durch ein circa 6′ bedeutendes Gefäll, welches der Boden, vorher sehr eben und das Wasser fast zum Staguiren bringend, unweit des Ausflusses im Aricinerthal erreicht. [1])

Was aber das in das Aricinerthal eintretende Wasser, den Rio di Nemi betrifft, so nimmt es bald nach seinem Einfluß ein kleines aus den Felsen von Aricia hervorquillendes Wasser auf [2]); hält sich dann sehr am östlichen Rande des Thals und fällt mit westlicher Richtung in einen unterirdischen Canal, dessen Lauf man bis zu dem südlichen Durchbruch des Thals in mehreren Luftlöchern verfolgen kann. Herausgetreten sammelt es sich erst in einen kleinen Teich und stürzt dann in die Tiefe.

Von der Ableitung des Albanersees, als von einem historisch bestimmten Werke der Römer, rede ich weiter unten. Hier sey noch des Ableiters des Gabinersees gedacht, welchen die Anlage eines neuen Emissars vor einigen Jahren aufdeckte. Der alte Emissar schneidet den neuen zwischen dem See und der Osa von Südwesten nach Nordwesten; er umging auf seinem Wege zu demselbigen Flusse eine harte Lavamasse, welche der neuere Durchbruch kühn durchschneidet. Die Höhe mißt 2′ 9″, die Breite 2′ 5″; er verengt sich nach oben und schließt in einer mäßigen Ausrundung. Da derselbe in einer Höhe von 3′ 7″ über dem jetzt abfließenden Wasser liegt und allem Anschein nach keinen tiefern Boden gehabt hat, so ergiebt sich, daß er nur das anschwellende Wasser abzuleiten, nicht den ganzen See auszutrocknen dienen konnte. Daß der See nicht ausdrücklich von den Alten selbst er-

---

[1]) Ueber das ganze Wassersystem siehe den Bericht des Ingegnere Fel. Facci in Lucidi storia dell' Aricia Rom 1796. p. 57. Auch abgedruckt bei Fea Varietà di Notizie sopra Castel Gandolfo, Albano, Aricia, Nemi. Roma 1820. p. 26.

[2]) Gell topogr. of Rome and its vicinity II. p. 53.

Digitized by Google

wähnt wird, ist schwerlich ein Beweis, daß er nie zur geschichtlichen Zeit existirt habe. [1])

Der See von Cornufelle d. h. des alten Trichters von Corne (s. o.) ist wohl erst in römischer Zeit abgeleitet worden. Den südwestlichen Rand des Sees durchbricht ein mit rohem opus incertum und vielem Mörtel ausgemauerter 8′ hoher 5′ breiter Canal, welcher sich noch jenseits des durchbrochenen Thalrandes fortsetzt; der ganze Canal hat eine Länge von circa 350 Schritt.

Es folgt jetzt die Beschreibung von zwei großen, in der Geschichte namhaft gemachten hydraulischen Werken der Römer selbst, der cloaca maxima in Rom und dem Ableiter des Albanersees.

1) Die cloaca maxima.

Eine unleugbare Thatsache ist, daß der Tiber in den urältesten Zeiten einen Theil des römischen Bodens mit seinem Gewässer bedeckte. Der welcher ihn in sein engeres Bett zurücktrieb — war Vertumnus, von dem Abwenden (vertere) der Stromesfluthen so genannt [2]); es ist seine Gunst daß stagna recesserunt et aquas sua ripa coercet. [3]) Weil der Tiber so eine feste Gränze bildet, ist sein Heiligthum aufs engste mit dem des Janus verbunden. (Hor. Epp. I. 20. 1.) Beide Gottheiten aber gehören ganz ersichtlich dem alttyrrhenischen Stamme an.

Doch war einmal jener ehemals überschwemmte Boden versumpft, und den Sumpf nährten die an verschiedenen Stellen hervorsprudelnden Quellen. Von einem stehenden Wasser, über welches der Schiffer hinübersetzte, berichtet die Sage zwischen Palatin und Aventin [4]); an einem andern Punkte zwischen Palatin und Capitol blieb als letzter Rest des abfließenden Wassers

---

[1]) Die erste Erwähnung geschieht in den alti di S. Primitivo (S. Bosio Roma sotterr. III. 36.) aus dem fünften Jahrhundert. Im Mittelalter von 741 an, wo Gabii am lacus Domaine des röm. Stuhls wird, ist dann Erwähnung des stagnirenden Wassers häufig. Die gegenwärtige Trocknung (1838) geschah zu reichem Ackergewinn des Hauses Borgheſe und zu merklicher Verbesserung der Luft.

[2]) cf. Prop. V. 2. 10.

[3]) Ovid. Fast. VI. 463.

[4]) Varro L. L. V. 7.

Digitized by Google

der Lacus Curtius, den Sabinerhauptmann aufnehmend, da zwischen Römern und Sabinern am Janusthore gekämpft ward. [1])

Was zuerst diese letzte feuchte Niederung zwischen Capitol und Palatin betrifft, so läßt Dionysius den Romulus nach seiner Vereinigung mit Tatius einen Theil derselben, wo der Sumpf liegt, mit Erde ausfüllen. Daß aber ein solcher Proceß der Trocknung, zumal bei den von den Bergen nachfließenden Wassern, wenn überhaupt ausführbar, doch sehr unzulänglich gewesen, ergiebt sich von selbst. Die völlige Trocknung, der Abzug des nachfließenden Wassers konnte nur durch jenes große Unternehmen geschehen, dessen Ruhm die Sage zwischen beide Tarquinier theilt, dem einen den Anfang, dem andern die Vollendung des Werkes zuschreibend. Sie sind die ersten königlichen Erbauer der Grundfesten Roms, wie Servius der Gründer ihrer ersten Ringmauern. Ihr Werk mag die dem Wasser abgetrotzte Anerkennung der zur Herrin geborenen Stadt genannt werden. Verzweiflung und Jammer des frohnenden Volks haben es geweiht.

Wenn wir des Livius und des Dionysius Stellen über den Cloakenbau [2]) mustern, so ist in der Weise, wie sie beide Tarquinier zu Erbauern machen, charakteristisch, daß in dem Werke, obwohl augenscheinlich als ein Ganzes und nach einem Zweck entstanden gedacht, zwei wesentliche Bestandtheile gesondert werden: das Ziehen von Gräben von oben her, und ihre Fortführung zum Tiber. Bei Livius scheint es außerdem als wenn ausdrücklich fossae und cloaca geschieden, oder als wenn die cloaca als receptaculum purgamentorum gefaßt würde. Damit stimmt das Beiwort der maxima, das diese große Cloake von kleinern unterscheidet, so wie jetzt die chiavichi von dem chiavicone maestro und dieser von der cloaca unterschieden wird. — Mit der Mündung der Cloake in den Fluß ist jedenfalls auch die colossale Einfassung des Tiberufers (pulchrum litus) aus einem und demselben Guß hervorgegangen.

Spärliche Angaben der Alten und ungenaue Berichte der Neuern, bei denen es auffallend ist, wie fast ein Jahrhundert

[1]) Aehnlich wie das Thal von Aricia hat diese Stelle das ganze Mittelalter hindurch den Namen des lacus behalten. Martinelli R. Sacr. p. 222.

[2]) Liv. I. 56. 59. Dionys. IV. 44. 81.

Digitized by Google

hindurch nur Ficoroni's und Piranesi's oft mangelhafte Nachrichten ausgeschrieben wurden, machen es nothwendig, in der Untersuchung von der Beschreibung der erhaltenen Reste selbst auszugehen.

Nur wenig Schritte von dem Vestatempel, zwischen diesem und dem zertrümmerten pons palatinus, mündet ein Halbbogen in den Tiber; von drei übereinander liegenden Steinlagen gewölbt. Der Bau ist ganz von Tuf; Angaben daß in den untern Reihen Travertin gebraucht sey [1]), ist mit Bestimmtheit zu widersprechen. Ebenso waltet aus architectonischen Gründen nicht der geringste Zweifel ob, daß alle drei Bögen nur Einer Construction gehören. Sie geben einen innern Halbkreis von Metres 3. 14 Durchmesser [2]); aber von diesem liegt immer nur ein geringer Theil über dem Wasserspiegel. Bei dem überaus tiefen Wasserstande des Tiber von 1821 erreichte die Höhe des Schlüsselsteins über dem Wasser im Lichten M. 1. 23. Linotte maß im Julius desselben Jahres M. 0. 97; ich selbst im März 1840 M. 0. 73. Piranesi's Angabe von M. 2. 23. scheint unerhört.

Die Angabe der Alten von einer Weite des unterirdischen Ganges quae vehem feni large onustam transmitteret [3]) und die Erzählung von Agrippa, welcher nach einer Reinigung der Cloake durch dieselbe in den Tiber geschifft bei Diocassius, waren Jean [4]) hinreichender Grund, an eine spätere bedeutende Erhöhung des Tiberspiegels zu denken. Allein die erstere Angabe beruht doch nicht auf der wirklichen sichtbaren Weite, sondern das proditur zeigt genug, daß von der Ausdehnung des unterirdischen Ganges überhaupt, auch mit Inbegriff des ganzen unter Wasser stehenden Theiles, die Rede ist; und Linotte's, wie auch immer unter sich differirende, Bohrversuche haben doch für den Ausgang des Canals

[1]) Obwohl von Canina Archit. VIII. p. 650. wiederholt. Die Angabe stammt ursprünglich von Piranesi, der aber mehr zeichnet wie die Sagen hätten seyn sollen und können als wie sie sind.

[2]) Man verzeihe diese Inconsequenz, mit der ich von der früheren Berechnung nach Fußen abgehe. Es geschieht, um mit den aus Linotte entnommenen Angaben die meinigen in Einklang zu bringen. Linotte's treffliche Schrift notizie sul Tevere steht im Giorn. Arcad. II. p. 160. sqq.

[3]) Plin. XXXVI. 15.

[4]) Novelle del Tevere.

Digitized by Google

eine sichere Höhe von mindestens zwölf Fuß ergeben.[1]) Diese Höhe mit einer Breite von ungefähr neun Fuß ist allerdings mehr als genügend einen Heuwagen durchzulassen. Was aber die Schifffahrt des Agrippa betrifft, so konnte sie auch zur Noth bei einer Erhebung des Bogens über dem Wasserspiegel von nur drei Fuß stattfinden; einem Raum, der auch den heutigen römischen Ingenieuren zu ihren Aquäductenfahrten genügen muß. Ein wenig erhöht mag nun der jetzige Tiberspiegel durch Einschränkung des Ufers von Mühlen ꝛc. allerdings seyn. Daß aber diese Erhebung, wie Fea will, nicht zwölf Fuß betragen konnte, hat Linotte mit unverwerflichen Gründen durch Berechnung des dem Flusse nothwendigen Gefälls und seines Standes zum Meeresspiegel bei Ostia dargelegt.

Die Alten aber lassen es selbst an Winken nicht fehlen, daß die Cloake zum großen Theil unter dem Flusse mündete. Denn zunächst erklärt sich, wie Linotte wohl richtig bemerkt hat, die Verschlammung zur Zeit des Augustus, die vom Mangel an Gefäll nicht herrühren konnte, allein durch die Annahme, daß der Tiber bei hohem Stande die ganze Oeffnung verschlossen und den herbeigeführten Schlamm statt ihn herauszulassen sich zu senken gezwungen habe. Sodann aber ist bei Plinius ausdrücklich von den in die Cloake hineintretenden Tiberfluthen die Rede: aliquanto Tiberis retro infusi recipiunt fluctus pugnantque diversi aquarum impetus intus.[2]) Ein solcher Kampf muß nothwendig entstehen, wenn man sich die ganze Oeffnung vom Tiberwasser verschlossen denkt. Daß aber im Ganzen mäßig hineintretendes Tiberwasser eher Vortheil als Nachtheil brachte, ist klar: es diente zum Ausspülen der Oeffnung nach demselben Princip, nach

---

[1]) Von fünfzehn angestellten Bohrversuchen sind eigentlich nur sieben brauchbar. Unter diesen ergaben vier mit ziemlicher Uebereinstimmung: M. 3. 150; M. 3. 250; M. 3. 250; M. 3. 225; drei mit völliger Uebereinstimmung M. 2. 442. Zu allen muß die Höhe des Bogens über dem Tiberspiegel addirt werden, die an jenem Tage 0, 97 betrug. Zu einer Höhe des Ausgangs von 30—31 Fuß (45—47 Palm), wie Venuti sie angiebt, gelangt man auf keinen Fall. Die Schwelle des Ausgangs liegt nach jenen Berechnungen noch beträchtlich über einem dicht an der Mündung vorbeifließenden Strom von M. 4. 60 Tiefe.

[2]) Plin. l. c.

Digitized by Google

welchem in Küstenstädten der Boden der ausmündenden Cloaken unter dem Meeresspiegel liegt.

Worauf alles ankam, war, dem Cloakenwasser eine Kraft zu geben, welche die Kraft des eindringenden Tiberwassers überwog. Diese Kraft aber ist zu erreichen durch starkes Gefäll, durch einen der Tiberströmung so wenig als möglich ausgesetzten Ausgang, durch Verengung des Canals nach dem Flusse zu, welche die ausdringende Kraft concentrirt, der eindringenden durch Erweiterung schadet. Alle drei Punkte sind bei der Anlegung jenes Canals aufs genaueste berücksichtigt. Zunächst genügt der bloße Augenschein, sich von dem starken, ehemals vor eingetretener Verschlammung der Mündung noch stärkeren, Gefäll zu überzeugen. Was aber den zweiten Punkt betrifft, so ist der Ausgang des Canals mit äußerster Vorsicht so gelegt, daß das hinausströmende Wasser nicht in geradem Winkel gegen den Tiber fließt, sondern in spitzem von etwa 60°; und auf diese Weise wird es rasch von der vorbeifließenden Strömung mitgezogen. Die Weise aber, wie der ganze Bogen so in schiefem Winkel construirt ist (ähnlich wie der Arco di Pantano des Augustusforums), ist ein Beweis mehr, daß das Ganze aus einem Guß und nicht von verschiedenen Händen entstanden ist. Will man sich den Gang der Cloake veranschaulichen, so denke man sich statt einer geraden (wie gewöhnlich angenommen wird) eine gewundene Linie. Der Canal biegt gleich vom Eingang bei S. Giorgio in Velabro ein wenig links, macht dann eine deutliche Biegung rechts und muß wiederum, um in jenem Winkel auf den Tiber zu fallen, eine Wendung zur Linken nehmen. Die Länge des Gangs in gerader Richtung beträgt circa 300 Schritt. Endlich aber in Bezug auf den letzten Punkt der Verengung, so ist es unbegreiflich, daß dieselbe nie vermerkt ward. Ficoroni hat ohne Zweifel nur den Eingangsbogen von S. Giorgio in Velabro gemessen; es ist ein einfacher Bogen, der sich mir bei gewöhnlichem Wasserstande M. 1, 44. hoch über den Spiegel entblößt zeigte. Berechnung des Diameters aus dem entblößten Segment ergiebt eine Weite von M. 4 [1]), während,

---

[1]) Wie hoch die absolute Höhe des Eingangs-, außer jenem, Bogen ist, können nur Bohrversuche lehren, die meines Wissens hier nie angestellt sind. Wollte man für den Einfluß ein gleiches Verhältniß der Tiefe

Digitized by Google

nach gleicher Berechnung aus dem entblößten Segment, der Ausgangsbogen nur einen Diameter von M. 3. 14 ergiebt. Jenes von Ficoroni als Durchschnitt des Canals gegebene Maaß von 18 Palm trifft also nur auf den Eingang zu. Canina hat M. 5, welcher Angabe die etwas ausschweifende des Piranesi zu Grunde zu liegen scheint. Daß, wie Ficoroni angiebt, der einfache Bogen nach Maaßgabe des Ausgangsbogens zwei Steinlagen über sich gehabt, scheint eben so unwahrscheinlich, als daß des letztern beide innern Bögen später eingesetzt seyen.

Der jetzige sichtbare Eingangsbogen ist so vollkommen wie der Ausgangsbogen gewölbt. Aber er trägt Spuren der Zerstörung; wenigstens müssen nach dem nicht abgeschlossenen System der mit abwechselnder Tiefe eingeschobenen Steine noch einige Reihen vorgelegen haben. Es fragt sich nur, ob der Gang sich noch lange und, nach der gewöhnlichen Annahme, mit einer Biegung bis gegen das Forum fortsetzte, oder ob hier von jeher ein Abschnitt gewesen, der die gerade von diesem Punkte erfolgte Zerstörung motiviren würde. Ich glaube das letztere.

Schon oben erwähnte ich die besonders bei Livius hervortretende Unterscheidung zweier tarquinischen Anlagen. Vermuthlich schloß nun die eine, das receptaculum purgamentorum, hier mit einem größeren Castell ab, in welches von der Forumsseite her sich mehrere kleinere Gräben vereinigten. Außer einer Ausweitung des Eingangs unsrer großen Cloake möchten für einen Abschnitt hier die zwei Quellen sprechen, welche zur Säuberung noch jetzt in das Abzugswasser hineinströmen. Die eine scheint unmittelbar neben dem jetzigen Eingang zur Linken zu entspringen und ist wegen ihres heilsamen abführenden Wassers vom Volke gesucht; das andere Wasser fließt etwas höher von S. Anastasia her, von wo es seinen Weg durch weitläuftige ausgemauerte Gänge nehmen soll, dient nahe der Cloake zum Waschen und wird quer über den Weg in eine Papierfabrik geleitet, durch die es eine Strecke fließt, um dann in die große Cloake hinabzustürzen. War

des Canals zu dem überspannenden Bogen annehmen, wie beim Ausfluß, also nach Linotte's Bohrversuchen von 2½: 1, so erhielte man für erstern eine Höhe von 15 Fuß, welche zu den muthmaßlichen 12′ des Ausgangs in entsprechendem Verhältniß stünden, wie die Weite der Bögen von M. 3. 14 zu M. 4.

Digitized by Google

hier auch der Ort, wo Agrippa wenigstens einige seiner sieben Flüsse (amnes; entweder Quell oder Aquäductenwasser) hineinleitete [1]) und von wo er seine Fahrt zum Tiber begann? Ein Castell gab Gelegenheit, auf kurze Zeit das Schmutzwasser von hier abzuhalten, und den seiner Anlage frohen Consular auf frischem Aquäductenwasser zum Tiber hinabfahren zu lassen.

Was aber die kleineren auf der andern Seite in das Castell einmündenden Canäle (kossae) betrifft, so durchstreift der Hauptarm (chiavicone maestro) [2]) die Breite des Forums zwischen Capitol und Palatin. Es war offenbar derjenige, auf welchen Ausgrabungen vom Jahr 1742 stießen, sowohl in der Nähe des ersten Fenile unmittelbar am Forum als weiter nach S. Adriano hinauf, wo die Via Sacra das Forum der Länge nach schneidet. Nach Ficoroni, der als Augenzeuge schreibt, ging jener erste Tastversuch in eine Tiefe von 45 Palm (= M. 10.), wo man ein aus Travertin bestehendes solides Gewölbe traf. Dieses wäre M. 1. 66. unter dem alten ebenfalls aber schon seit Anlage jenes Canals erhöhtem Pflaster der Phokassäule, M. 3. 66. über dem gewöhnlichen Tiberniveau: so daß ein auch nur auf den jetzigen Boden des Bogens bei S. Giorgio mündender fünf Fuß hoher Canal von jenem Punkte bis zu diesem eine Neigung von vier Fuß behielt. Gehörte auch jenes Gewölbe, wegen des von Ficoroni erwähnten Gebrauchs des Travertin, vielleicht einer spätern Zeit der Restauration, wie solche vom Jahr 570 vermerkt wird, und wie sie vermuthlich, der hohen Angabe der Kosten wegen, das ganze System der Cloaken betraf, [3]) immer ist auch nur durch einen in dieser Richtung und in der Tiefe laufenden Canal eine Austrocknung des kleineren Velabrums zu denken, des Sumpfes, welcher diese Gegenden bedeckte. Ueber das Verhältniß des zu diesem Zweck gegrabenen Emissars und der zur Abführung des Unraths gegrabenen Purgatoria ist nichts vermerkt; vermuthlich aber war er wohl das ältere und erst in dem trocken gelegten Boden bildete sich jenes Canalsystem, das sich über einen bedeutenden Theil der alten Stadt erstreckte, und dessen spätere Aeste sich bis in die

---

[1]) Plin. XXXVI. 15. 3. cf. Strab. V. 3.

[2]) Ficoroni vestig. d. R. p. 74.

[3]) Dionys. III. p. 67. Liv. XXXIX. c. 44.

Digitized by Google

Subura verfolgen lassen. [1]) Kleinere Nebenzweige (chiaviche) laufen von der Höhe des Capitols herab und liegen in zwei erhaltenen Resten zwischen Vespasianstempel und Septimiusbogen da: der eine kleinere gewölbt, ein einfacher Tufbau, der andere viereckig von Ziegelwerk.

Es ist eine Vermuthung Niebuhrs, daß in jene große Ausmündung bei S. Giorgio in Velabro bis zum Vestatempel sich zwei andere große Cloakenzüge vereinigt, der eine aus der Gegend des Marcellustheaters kommend, der andere aus dem Circusthal. Ersteres ist nicht unwahrscheinlich, da für das dort abgeleitete Wasser sich kein anderer Ausgang zeigt; das Wasser des Circusthals hatte aber, wie mir scheint, seit Alters den Ausgang, welcher noch jetzt der dasselbe durchfließenden Maranna (s. o.) zum Abfluß dient — jenen Canal, dessen Oeffnung über dem Tiber in einem nur geringen Abstande vom Cloakenbogen gegen den Aventin hin sichtbar ist. Es ist ein einfacher Bogen von c. M. 1. 22 Weite, welcher seiner Anlage nach durchaus nur mit der ganzen Mauer des Tiberufers zusammen entstanden seyn kann. Das ausströmende Wasser läuft in einem spitzen Winkel, wie bei der großen Cloake, in den Fluß; der Canal selbst macht ebenfalls wie dort eine schlangenförmige Biegung.

Daß dieser Canal mit der Austrocknung des großen Velabrums zusammengehangen, und daß, wie die Dämmung des Tiberufers, so diese Anlage zu den frühesten römischen Werken gehöre, scheint mir unzweifelhaft. Er zieht sich in der Richtung des Circus hin, an dessen nördlichem Ende er jetzt die Maranna aufnimmt. Seine Anlage muß der des Circus vorhergehen; und Tarquinius Priscus, welcher als Stifter des letzteren gilt, möchte trotz Mangels ausdrücklicher Erwähnung auf seine Einrichtung nicht weniger Anspruch haben, als auf die Einrichtung jenes andern die Trocknung des kleinern Velabrums bezweckenden Cloakensystems. Keineswegs so bedeutend als dieses, fehlte es jedoch auch ihm wohl nicht an Nebenzweigen. Spätere entdeckte man wenigstens beim Aufräumen des Venus- und Romatempels und des Colosseums eine große Cloake von Ziegelstein, die von hier ihre Richtung zum Circus nahm und mit der sich eine andere prächtige von

[1]) Juv. Sat. V. 104. 105.

Digitized by Google

Travertin, von den Kaiserpalästen herabsteigend, verband. Die große, den Circus selbst unterziehende Hauptcloake war es, scheint es, auf welche man zu Vacca's Zeit bei Ausgrabungen in jener Gegend stieß. [1])

Die Durchführung der Maranna durch das Circusthal wird von alten römischen Antiquaren als eine nichtantike Anlage angesehen. [2]) Von einem andern früheren Lauf derselben ist gleichwohl nirgends eine Spur, und ein Graben, der das von den Bergen abströmende Wasser aufnahm, [3]) scheint auf jede Weise an dieser Stelle nothwendig. Nur um einen Graben mochten sich auch in frühesten Zeiten die des Wassers bedürftigen Kampf- und Ringspiele bilden, so wie der Euripus des spätern Circus denselben nothwendig verlangte. [4])

Aus der Ummauerung des Tiberufers ist endlich noch des dritten Bogens zwischen den beiden erstgenannten zu erwähnen. Dieser, in der Weite circa M. 2. 22 wird aus einer doppelten Steinreihe gebildet, wo immer abwechselnd ein Stein durch beide Schichten hindurchgeht. Er war, wie Nardini und mit ihm alle übrigen Antiquare übersahen, nicht die Mündung eines ausgemauerten horizontalen Canales, sondern der Schluß eines steilen von der Höhe des oberen Straßen-Plateau's herabsteigenden, durch das bloße Erdreich gegrabenen Ganges. Er kann keinen andern Zweck gehabt haben, als den Schmutz der Straße abzuführen: ein Zweck, zu welchem wir ähnlich in den Terrassirungen alter Bergstädte, wie in Olevano, Ferentinum ꝛc. ausgemauerte oder einfachere Gänge von der Höhe des Plateau's herablaufend, in bekleidender Mauer ausmünden sehen.

Neben die Anlage der Cloake stellt sich als ein der ältern römischen Geschichte angehöriges Werk:

---

[1]) Cassio Corso delle acque II. p. 500.

[2]) S. Piranesi magnif. p. 22.

[3]) Aehnlich dem ebenfalls von einem Loche verschlungenen Graben, welcher das Thal der alten Aurunca durchzieht. S. Ann. 1839. p. 105.

[4]) Christl. Urkunden erwähnen den Maranna als einen den Circus durchfließenden Bach zuerst im 9. Jahrhundert Mabillon Anal. IV. p. 502. Crescembini storia della basil. d. S. M. in Cosmedin. p. 23.

Digitized by Google

2) Der Ableiter des Albanersees.

Ich kann in der Beschreibung desselben kürzer seyn, da Hirt ihm einen in den wesentlichen Stücken richtigen Aufsatz in Wolfs Analekten gewidmet hat. [1])

Der obere Rand des Albanersees hat circa 12 Miglien Umfang, der untere mehr als 6; die ganze Länge des Sees beträgt circa 2½ Miglie, die ganze Breite 1⅓.

Dionysius berichtet einstimmig mit Livius [2]) unter den Wunderzeichen des Jahres 355 die Anschwellung des Sees, welcher ohne natürliche Ursache vorangehender Regen nicht allein das ganze Bassin erfüllte, sondern sich über den Rand in die unterliegenden Felder ergoß. Die verborgene Ursache des Schwellens mag der unerhörte auf dem Gebirge schmelzende Schnee des vorigen Jahres [3]) gewesen seyn, der nicht allein von oben die Wassermasse vermehrte, sondern, in die Klüfte und Adern des vulcanischen Gebirges tretend, von unten die natürlichen Zuflüsse des Sees als Ausgang suchte. [4]) Dieses geschah, während die Römer im siebenten Jahre vor Veji lagen. Ein alter Vejentischer Aruspex hatte fallen lassen: priusquam ex lacu albano aqua emissa foret, nunquam potiturum Vejis Romanum, [5]) damit stimmte der Aus-

---

[1]) Ansichten und Risse des Werks giebt Piraneſi in der Antichità d'Albano; aber leider nicht einfach und verständlich genug. Eine bequemere und faßlichere Ueberſicht giebt Canina Architett. Rom. tav. CLXXVI. Zur Beschreibung cf. außer Hirt Nibby Cont. etc. I. p. 101. sqq. Weſtphal Röm. Camp. p. 25.

[2]) Dionys. XII. 11. Liv. V. 15.

[3]) Dionys. XII. 8. Liv. V. 13.

[4]) Bei ſolcher Vermehrung der Waſſermaſſe reichten natürlich die alten Abflüſſe nicht mehr aus. Man erkennt von den letzteren mehrere; einer iſt der, welcher den von Paul V ausgetrockneten ſogenannten See des Turnus zwiſchen Monte Creſcenzio und Caſtel Savello bildete; ein andrer die Quelle zwiſchen Caſtel Gandolfo und Marino unterhalb Monte Cucco, welche das Thal von Apiola wäſſernd, ſich dann in den Rivo Albano (ſ. u.) ergießt; ein dritter die Quelle des Foſſo de' Monaci, welcher die Gewäſſer des Thals von Fiorano in ſich aufnehmend, als Foſſo della Cornachiola ebenfalls in den Rivo Albano fließt; endlich ein vierter der ſchöne Quell der Ferentina, unterhalb Grottaferrata's, der ſein Waſſer in die abgelenkte Crabra (ſ. o.) ergießt.

[5]) Liv. V. 15. cf. Dionys. XII. 13.

Digitized by Google

spruch des um Rath gefragten Delphischen Orakels, welches ausdrücklich vorschrieb: Romane, aquam albanam cave lacu contineri, cave in mare manare suo flumine sinas, emissam per agros rigabis, dissipatamque rivis extingues. Tum tu insiste audax hostium muris etc. [1])

Aus dem Orakel erhellt zugleich die alte Richtung, welche das Wasser überfließend gegen das Meer nahm. Es konnte — wie Nibby, [2]) gegen die gewöhnliche Annahme eines Abflusses zwischen C. Gandolfo und Marino bemerkt — keine andere seyn, als die unmittelbar über Albano gegen Castel Savello hin: auf welchem Wege die Gewässer des Albanergebirgs sich noch heut zum Meere ergießen, während jene nördliche Seite des Sees durchaus ihr Gefäll gegen Acquacetosa und somit zum Tiber hat. Die auf dieser Nordseite statthabende größere Senkung des Randes kann erst später entstanden seyn in Folge des hier seit ältesten Zeiten ausgebeuteten Peperins.

Die Antwort des Orakels lenkte den Sinn der Römer von Veji an den Albanersee. Man begann einen künstlichen Emissar anzulegen im Jahr 356. Schon im folgenden Jahre aber, nach Livius, fand das Wasser durch denselben seinen Weg in die Ebene. So hat das ganze große Werk keine zweijährige Arbeit gekostet. Und doch ist es eines der kühnsten in seiner Art. Der unterirdische Abzugscanal durchbricht den südwestlichen Rand des Sees in einer Ausdehnung von nahe an viertausend Fuß; die höchste Erhebung des Randes über den Spiegel des Sees beträgt 430, über die Schwelle des Emissars 432 Fuß. Der Canal hat durchschnittlich sechs Fuß Höhe, vier Fuß Breite, und ist mit einem daumbreiten Meißel ausgehauen. Damit zu gleicher Zeit mehrere Arbeiter Hand ans Werk legen konnten und zugleich die unter der Erde arbeitenden frische Luft empfingen, vor allem aber auch der Nivellirung wegen, sind schräge Eingänge, in welche vertikale Brunnenlöcher münden, von oben bis auf die Tiefe des durchzugehenden Canals gegraben. — Nur einen — den auch Piranesi angiebt — fand ich an dem Ende des Emissars nahe dem Ausgang in die Ebene. Drei andere, höher gelegene, sollen, wie mir

[1]) Liv. V. 16.

[2]) Cont. d. R. I. p. 103. seq.

Digitized by Google

versichert ward, ebenfalls unter dichtem Gestrüpp noch sichtbar seyn. Im Ganzen wird man sich dasselbe System von geneigten und senkrechten Schachten zu denken haben, wie es der Emissar des Fucinersees noch wohlerhalten vor Augen legt. [1])

Nachdem die Wand gegen den See durchstoßen, das Wasser bis auf die Schwelle des Emissars abgeleitet worden, begann man am See den Vorbau, eine Schleusenkammer, von welcher Dionysius [2]) redet (offenbar nicht die Zeit der Autonomie Alba's meinend, [3]) sondern seine eigene Zeit; das zeigt der Gebrauch des Präsens ὑποδέχεται); das überdeckende Kreuzgewölb ist eingestürzt, die Wände der Kammer mit den stämmigen Pfeilern in der Ecke und dem eigentlichen, dreifach durch viereckige Pilaster mit abgeplatteten Kanten getheilten Schleusenraume, dem steinernen Gitterwerke davor, haben sich wohl erhalten. Das ganze Werk hat endlich noch einen Vorraum, der schräg gegen die Einfassungsmauer des Sees liegt, offenbar um die Kraft des eindringenden Wassers vor dem Eintritt in die Schleusen zu brechen.

Das ganze Mauerwerk trägt den Charakter größester Solidität; [4]) die Schleuse könnte man außerdem fast zierlich nennen.

Was nun den Ausgang des Emissars betrifft, so sieht man denselben westlich von Castell Savello bei Monte Crescenzio, etwa eine Miglie diesseits Albano zur Rechten der Straße an dem le mole genannten Orte. Auch hier ist eine viereckige, gegen die Mündung des Emissars hin sich verengende, mit einem Tonnengewölb gedeckte Kammer errichtet. Hier sammelt sich das einströmende Wasser und ergießt sich sodann durch fünf Oeffnungen in die Ebene, wo es den Namen des Rivo Albano annimmt. Der Rivo Albano nimmt das Wasser des Thals von Apiola (s. o.) auf, vereinigt sich weiter mit dem Bache der Acquacetosa, dann auch mit dem der Cornacchiola und fließt endlich nach einem Laufe von circa 15 Miglien bei Tor di Valle, 3½ Miglie von Rom, in den Tiber.

[1]) Die von Niebuhr R. G. II. p. 570 auf 50, von Nibby Cont. I. p. 106 auf mehr als 60 angegebenen Schachte sind übertrieben.

[2]) I. 66.

[3]) Wie Gell topogr. of Rome I.

[4]) Nicht uninteressant ist die Ueberdeckung der Thür am Eingang des Stollens. Die Pfosten mit dem obersten Steine ein wenig gegeneinander geneigt, um die Spannung des Sturzes zu verringern.

Digitized by Google

Straßen und Brücken.

Die Ausbildung des Straßenbaues hängt mit der Herrschaft Roms zusammen; sie fällt erst in die Zeit, wo es sich darum handelte, die eroberten ferneren Gegenden durch militärische Communicationswege mit der Herrscherin zusammenzuhalten.

Die ältesten Straßen (von denen z. B. um Rom die Via Sabina zur Zeit Porsenna's, die Salaria im Jahr 394 Roms genannt werden) hatten schwerlich einen andern Charakter, als den das erste einfache Bedürfniß von Verbindungswegen für Fußgänger, Reiter und größere Transportwagen erheischte (iter, actus, via).[1] Ebnung des Bodens ist hier das erste; erreicht durch compactgetretenes Erdreich (viae terrenae bleiben immer als eine besondere Art neben den ausgebildeten Classen der glareatae und stratae) oder ein künstliches Aushauen des steinigen Bogens, wie es die Bergstädte (Cori, Norba, Signia, auch nach Alba longa), oft mit den Resten alter Geleise (orbita)[2] noch heute zeigen.

Zieht sich der Weg eine Höhe hinan, so heißt er clivus; wie z. B. clivus Capitolinus.

Durchschnitte oder Kreuzungen von Wegen sind je nach der Zahl der sich trennenden Wege bivia, trivia, quadrivia, der freie Platz, der in der Kreuzung liegt, compitum oft wohl mit einem bloßen Altar bezeichnet, oft mit einem Thor, durch dessen Oeffnungen die Wege hindurchlaufen. In letzterer Beziehung sind die im alten Rom so häufigen Jani zu nennen: einfache Thore, wo sie als Schmuck einer einzelnen durchführenden Straße stehen (wie janus imus, medius, summus auf der via sacra)[3] doppelte, wo ein divortium entsteht und zwei Straßen auseinanderbiegen (wie der Janus dexter et sinister der Porta carmentalis; cf. der Janus geminus beim Theater des Marcell; nach Servius[4] sacrarium in duobus brevissimis templis), dreifach beim Ausein-

[1] S. Varro L. L. V. 21. Isid. Orig. XV. 16.

[2] S. Isid. l. c.

[3] Ein solcher ist das uns erhaltene Thor der Goldschmiede, d. h. der fornix, den die argentarii dem Septimius und seinen Söhnen bauten, im kleinen Velabrum zu Rom.

[4] Zu Virgil. Aen. VII.

Digitized by Google

andergehen von drei Straßen (wie die Porta Trigemina zu Rom), vierfach auf der Durchkreuzung zweier Wege (Janus quadrifrons), indem alsdann ein quadrates Thor, wie es oben beschrieben ist, nach vier Seiten Ausgänge erhält. [1]) Dient das letztere nicht zum Durchgehen, sondern steht es als bloße Zierde auf jenem breiteren Platze der Kreuzung, so ist es leicht durch eingesetzten Altar — ähnlich wie der Janus der alten palatinischen Stadt — zu einer aedicula umgeschaffen, welche den Namen des compitum selbst annimmt. Der Art sind wohl die argeischen Heiligthümer (sacraria [2]) loca sacris faciundis [3]) zu denken), welche, wie sie durchaus von Varro als Regionsbestimmung gefaßt werden [4]), so mit den aediculis vicorum aufs genaueste zusammenfallen. Weil mit der Absteckung der vici (bei den Griechen ἐνμοτομία) bei Gründung einer Stadt (man vergleiche die Lagereinrichtung) der Anfang gemacht wird, so bezeichnet die Errichtung der argeischen Capellen die erste städtische Bildung Roms überhaupt. Hier sind es die Begleiter des tyrrhenischen Herakles, welche als Gründer auftreten, wie in Athen die Theseiden, durch Gründung der compita. [5]) Fest und Ceremoniendienst der Compitalien greifen wie der Janusdienst in die innersten Tiefen bürgerlichen Lebens.

Unter dem Capitel der Straßen müssen auch unterirdische Communicationsgänge betrachtet werden, die cuniculi (cuniculus foramen occultum Fest.) wie sie von Palästrina ausdrücklich bei Gelegenheit des Todes des Marius erwähnt werden (C. Marius adolescens per cuniculos, qui miro opere fabricati in diversas agrorum partes ferunt, conatus erumpere, cum foramine a terra emersisset, a dispositis in id ipsum interemtus est. [6]) Statt vieler in den hohen Burgen erhaltenen führe ich nur einen, der die erwähnte Stelle vollkommen erläutert, aus Alba Fucensis

[1]) Eine weitere Stufenfolge führt zu den duodecim portis des Circus, die durchaus nur eins sind mit der porta triumphalis (cf. Piale in der neuen Ausgabe des Venuti 1. p. 12.

[2]) Varro L. L. V. 45.

[3]) Liv. I. 21.

[4]) Bunsen Beschreib. d. St. Rom I. p. 151.

[5]) Ingentes pagos et compita circum Thessidae posuere. Virg. Georg. II. 381. cf. Serv. ad h. l. id est per quadrivia, quae compita appellantur ab eo quod multae viae in unam confluant.

[6]) Vellej. II. 27.

Digitized by Google

an. [1]) Dieser bildet im Durchschnitt ein Trapez, so hoch, daß man bequem durchgehen kann. Die Seiten sind ausgemauert mit polygonen Massen und hinterliegender Bindeschicht von kleinen Steinen; der Boden gepflastert. Solche Ausmauerung war wegen des lockeren Erdreichs nöthig; die meisten übrigen Gänge sind ohne weiteres aus dem harten Gestein herausgearbeitet, höchstens mit einer gemauerten Ausmündung wie in Norba. Nirgends aber an den Wänden eine Spur von Sinter, — wodurch sich eine Cloake oder Aquäduct verrathen würde. Wenig Schritte vom Eingang trifft man Seitenäste, rechts und links nach verschiedenen Seiten der Stadt laufend; gepflastert, wo das Erdreich weich, ungepflastert, wo dasselbe hart ist; unregelmäßig und mannichfaltig im Ansatz an den Hauptcanal und in ihrer Entfernung untereinander. Man zählt 11. Die Decke des Hauptcanals hat vertikale Löcher, welche auf dem Stadtplateau münden, ebenfalls in sehr unregelmäßiger Entfernung von einander und von verschiedener Weite; einige Quadrate so eng, daß sie nur Luftlöcher gewesen seyn können; andere wieder breit genug um einen Menschen durchzulassen.

Der Zweck dieser Gänge kann wohl kein anderer seyn als theils von unterirdischen Verbindungswegen, wie sie besonders in denjenigen alten Städten nöthig waren, wo Burg und Stadt terrassenförmig übereinander liegen, theils von geheimen Auswegen aus der Stadt, wie der von Alba zu seyn scheint und der von Palästrina war. [2])

Die Kunst, Cuniculi zu bauen, ist dieselbe wie diejenige Cloaken oder Emissare zu führen; wie es denn wohl auch der Emissar des Albanersees ist, der endlich den cuniculus von Veji veranlaßt. Auch bei den erhaltenen Monumenten ist nicht immer klar, was eigentlich Cloake, was cuniculus ist. [3])

Mit dem Straßenbau steht endlich in enger Verbindung der Brückenbau. Doch haben auch wohl vor Vollendung des er-

---

[1]) Promis A. F. p. 175. cf. Gell in Bull. 1831. p. 45.

[2]) Cf. in Bezug auf letzteren und verwandte Strab. V. 3. 11.

[3]) Hinsichtlich der Verwandtschaft beider s. auch Serv. zu Aen. II. 165 Diomedes et Ulysses ut alii dicunt cuniculis, alii cloacis ascenderunt arcem. Bei den Griechen ist beides ὑπόνομος.

Digitized by Google

steren Brückenbögen, den Fluß überspannend, sich nach einmal bekanntem und geübtem Bogenschnitt mit frühzeitiger Technik ausgebildet. Historisch bestimmte alte Brücken sind freilich nicht nachzuweisen. — Kennzeichen des Alterthums trägt eine über die Nera (nach der Aufnahme des Velinus) geschlagene Brücke, welche unter einer Decke von Sinter im Jahr 1819 hervorgezogen ward. [1]) Die Brücke ist schräg über den Fluß gelegt, um dem Stoß des Wassers auszuweichen. Es waren zwei Bögen, von denen nur noch einer steht, zur Ueberbrückung zweier hier auseinander gehender Arme. Der Hauptarm nimmt seine Richtung seitwärts von Papignano, der kleine Nebenarm geht direct nach Papigno, vereinigt sich später aber nochmals durch einen Seitenarm mit der Nera. Beide Brückenbögen waren durch aufgethürmte Steine getrennt, über welche der Sinter sich anbildete. Die Wand der Brücke ist aus unregelmäßigen Quadern zusammengesetzt, nach der Weise der Mauern von Ardea, Saticum ꝛc. Der Bogen hat etwas nachgegeben, was aber nicht die Folge einer schlechten Construction, sondern der von der Feuchtigkeit ausgefressenen Ränder des weichen Gesteines ist. [2])

In Veji hängt der über den Rivo di Formello führende sogenannte Ponte dell' Isola gewiß mit der früheren Anlage der Stadt zusammen. Der Brückenbogen hat eine Spannung von 22 Fuß; die Ansätze des Bogens sind von Peperin oder Nenfor, so wie der Schlüsselstein. Sonst ist das Gewölbe Tuf. [3]) Bei der andern Brücke (ponte di formello) sind nur die Ansätze von Peperin alt.

Die älteste römische Brücke ist der Pons Sublicius, zur Verbindung des Aventin mit dem Janiculus von Ancus Martius an-

[1]) Poletti delle genti e delle arti primitive d'Italia. Atti dell' Accad. R. VIII. p. 176. Guattani Sab. II. p. 197. wo ein Beweis des Alterthums auch aus eben den Filtrationen entlehnt wird, welche entstanden, als der Velinus vor Anlegung der großen fossa Curiana hier durch einzelne Aushöhlungen des Seerandes herunterträufelte. Niebuhr R. G. III. p. 487. spricht ohne Einsicht „von einer ganz schlechtgebauten Brücke, höchstens aus der Decadenz, wahrscheinlich erst aus dem frühen Mittelalter."

[2]) Eine alte Brücke aus Wänden von polygonen Massen soll kürzlich bei Cori zum Vorschein gekommen seyn.

[3]) Cf. Gell Mem. dell' Inst. I.

Digitized by Google

gelegt [1]); er war von Holz, [2]) und daß er von Holz blieb (also etwas Ungewöhnliches beim alten Brückenbau) bewachte ein Gesetz [3]); die Holzconstruction sollte offenbar den Abbruch der Brücke bei feindlichem Vordringen der Etrusker erleichtern, wie ihn die Sage von Horatius Cocles erzählt. [4]) Noch bis auf Dionysius blieb dieselbe [5]), auch scheint ganz bestimmt von einer Holzbrücke noch Plinius [6]) zu reden. Antonin stellte sie her. [7]) Ob der jetzige Steinbau der aus dem Wasser hervorragenden Pfeiler [8]) diesem Neubau des Antonin gehörte, oder ob vom Anfang an wenigstens die Pfeiler steinern gewesen, bleibt unentschieden. Das letztere möchte Piole [9]) aus der von Sambuco mitgetheilten Medeglie des Antonin schließen. Daß übrigens von dem pons Sublicius ganz verschieden der pons Aemilius sey, von welchem Plutarch (Numa) als dem ersten steinernen redet, ist desselben Piole Verdienst gegen die interpolirte Angabe des Victor: Aedes Portumni ad pontem Aemilium, olim Sublicium, gezeigt zu haben. Der pons Aemil. ist eins mit dem palatinus, allerdings dem ältesten steinernen in Rom, und dem sublicius am nächsten gelegen. Er ist von M. Aemilius Lepidus und M. Fulvius Nobilior im Jahre Roms 573 erbaut.

Privat- und öffentliche Bauten des Gerichts und des Verkehrs. Nachträgliches über Brunnenhäuser und Cisternen.

Ländliche Hütten von Stroh und Leimen, wie wir sie auf dem Lande noch später finden (tuguria), [10]) und wie die albanischen

[1]) Flor. 1. 4. Liv. I. 33.

[2]) Sublex—tigna in latitudinem extensa (Fest.) Das ganze Holzwerk war künstlich ohne Eisenklammern — nach dem Orakel bei Plut. l. c. — in einandergefügt. Plin. H. N. 36. 23.

[3]) Plut. Num. 9.

[4]) Cf. Dion. IX. 13.

[5]) Cf. Ovid. Fast. V. 621. pons robureus.

[6]) 36. 15.

[7]) Capitolin. vit. Ant. 8.

[8]) Einst noch mit Travertinblöcken bekleidet, über dessen Fortschleppung im Jahr 1484. s. Muratori Rer. It. III. 2. p. 1178.

[9]) Degli ant. ponti Romani in d. Atti dell' accad. R. 1828.

[10]) Cf. Virg. Ecl. I. 65.

Digitized by Google

Aschenkisten [1]) sie gleichsam im Modelle zeigen, wären als der älteste italische Häuserbau überhaupt anzusehen, wenn die Forschung recht systematisch bis auf die ersten Anfänge der Cultur zurückgehen wollte. Uebereinstimmend damit sahen die Römer in der Casa Romuli, der alten strohgedeckten Hütte auf dem Capitole neben der Curia Calabra, eine Andeutung des alten Häuserbaues. [2]) Auch die Bezeichnung des Daches culmen von culmus Stroh [3]) hat den Gebrauch der alten Strohdächer erhalten, die man sich nach Anzeige jener Aschenkisten sehr ähnlich der Strohbedachung westphälischer Bauerhäuser zu denken hat. Balken legen sich giebelförmig zusammen und setzen sich oft noch über der Durchschneidung als ein Hörnerpaar fort; die Zwischenräume dieses Gerüsts werden mit Stroh oft auch wohl mit Moos und Leimen ausgefüllt.

Das ausgebildete italische Haus liegt uns erst in spätern Exempeln und Beschreibungen vor Augen, weßhalb wir seine detaillirte Betrachtung hier abweisen müssen. Nur in Bezug auf seine Entwicklung sey hier Folgendes bemerkt.

Das Eigenthümliche des altitalischen Hauses besteht, nach einer noch in der spätern italiänischen Baukunst hervortretenden Sitte, in dem Herumreihen der einzelnen, zum Gebrauch der Familie bestimmten Räume um einen mittleren offenen Hauptraum, der zu gemeinsamem Gebrauche Aller diente. Dieser Hauptraum hieß atrium oder cavaedium; und obwohl er gewiß die Grundlage des altitalischen Hauses überhaupt war, so gingen doch in seiner Ausbildung die Tusker den übrigen Stämmen voran. Die Römer, dem tuskischen Vorbild folgend, nannten eine bestimmte Form desselben cavaedium tuscanicum; und atrium selbst, obwohl von Einigen von der durch den Rauch des Heerdes geschwärzten Decke erklärt [4]), galt dem Varro als eine nähere Bezeichnung des tuskischen Ursprungs d. h. als der von den Hatriensern zuerst eingerichtete Hof. [5])

---

[1]) Aless. Visconti lettere al Gius. Carnevali. R. 1817. 4. tav. 2.

[2]) Vitr. II. 1. cf. Virg. Aen. VIII. 654. Ovid. Fast. I. 199. Ibid. III. 183. VI. 261.

[3]) cf. Virg. l. c.

[4]) Serv. ad Aen. I. 726.

[5]) Varro L. L. V. 33. Müller Etr. I. p. 255.

Digitized by Google

In dem tuskischen Cavädium sprang ein schmales Dach von allen Seiten der Wände in den innern Hof hinein, durch keine Säulen gestützt, sondern einfach in den Ecken durch Wechsel zusammengehalten; die mittlere Oeffnung [1]) hieß impluvium; die zur Aufnahme des Wassers auf dem Boden bestimmte Vertiefung compluvium. Dieß war gewiß die gewöhnlichere Art. Stützten aber Säulen die Ecken des Dachs, so entstand ein c. tetrastylum. Eine dritte Art war das corinthium, wo Säulenreihen als Stütze des Daches rings herumliefen; und daß auch diese Art ächt etruskisch war, vielleicht von Corinth aus erst durch Vermittelung Etruriens den Römern zukam, zeigt Diodor, welcher die περίστοα zur Bequemlichkeit der aufwartenden Clienten (offenbar die porticus des Atriums) auf etruskische Vorbilder zurückführt. [2]) Endlich eine vierte Art ist das c. testudinatum, bei kleinen Atrien angewandt, wo eine Decke den ganzen Raum überwölbte.

Die Identität des in diesen Formen erscheinenden cavaedium mit dem atrium scheint sowohl nach Varro's und Festus [3]) Andeutungen als nach den vitruvianischen Bestimmungen [4]) unbedingt festzustehen [5]); und ein Versuch, den von ältern Auslegern des Vitruv, so wie besonders von italischen Gelehrten [6]) festgehaltenen Unterschied zu rechtfertigen [7]), wird immer in den beim alten italischen Hause durchaus mit allen Vorstellungen des cavaedium übereinstimmenden Zügen des atrium als offenen, gleich nach dem Eingang und doch in der Mitte des Hauses gelegenen, von Portiken umgebenen Raumes das größte Hinderniß finden. [8]) Gleich-

---

[1]) Aufs anschaulichste zeigt sie die Chiusinische, die Form eines alten Hauses darstellende Todtenkiste; abgebildet Tafel III. 6.

[2]) Diod. V. 40.

[3]) Atrium est genus aedificii ante aedem continens mediam aream, in quam collecta ex omni tecto pluvia descendit.

[4]) Schneider ad Vitr. IV. 3.

[5]) Müller Etr. I. p. 255.

[6]) Inghir. M. E. IV. p. 61. Marquez delle case di città degli ant. Rom.

[7]) Becker Gellius S. 70. sqq.

[8]) Virg. Aen. XII. 473. II. 512. 528. 484. S. Hertzberg de diis Romanorum patriis Hal. 1840. 8. p. 66. Die Züge des altitalischen Hauses bei Virgil stellte zusammen Lersch Zeitschrift für Alterthumskunde 1838. nro. 71.

Digitized by Google

wohl dürfte nicht unwahrscheinlich seyn, daß in den ältesten Zeiten, wo der dem Hausherrn und der Familie dienende Raum sich auf das atrium oder cavaedium beschränkte, vor dem großen atrium, zwischen diesem und der Eingangsthür (also gewissermaßen nur als eine Erweiterung des prothyrum [1]), ein kleinerer Raum zum Empfang des eintretenden Besuchers lag. Eine Andeutung dieses Gebrauchs war das noch spätere hier eingeschobene atriolum [2]); denn daß dieses hier seine Stelle hatte, schließe ich aus dem Uebergang des Namens atrium auf die Schwelle selbst [3]), der entweder selbst durch jene Benennung des atrioli vermittelt war, oder wenigstens in jedem Falle die Ausdehnung des Namens nach diesem Theile des Hauses zu beweisen dient. Der Thürhüter selbst, welchem der Raum zwischen beiden Thüren des Hauses, der äußern und innern, zur eigentlichen Obhut übergeben war, hieß auch atriensis. [4])

Der ausgedehntere Gebrauch des Clientenwesens selbst aber machte eine Erweiterung des Hauses nöthig, welche ganz natürlich durch das an- oder nebengebaute [5]) Peristyl geschah; gleichsam durch ein zweites und wesentlich ähnliches Haus neben jenem ersteren. Nun diente der hintere Raum vornehmlich dem Hausherrn und den Seinen; der vordere zur Aufnahme der Fremden und zum Empfang der Besuchenden, die in den offenen Hallen sich zu ergehen Gelegenheit fanden. [6]) Doch ist die Erinnerung an den ursprünglichen, und dem Gebrauch der Familie dienenden Theil des Hauses niemals geschwunden; fort und fort, freilich nur als symbolisches Zeichen, behaupteten der lectus genialis und die telae, der Thüre gegenüber [7]), hier ihren Platz, und atrium blieb poetisch gebräuchlich für das Haus selbst. [8])

Auch das atriolum ward hie und da noch beibehalten; wie z. B. in der Villa des Cicero (s. o.), vermuthlich aber nur noch

---

[1]) Vitr. VI. 10.
[2]) Cic. Att. 1. 2.
[3]) Gell XVI. 5. Tac. II. 31. cf. Liv. XXIV. 21.
[4]) Lex. Lat. ap. Mai Cl. Auct. coll. VIII.
[5]) Beides kommt in pompejanischen Mustern vor.
[6]) S. die angeführte Stelle des Diodor.
[7]) Interpp. Prop. IV. 11. 85. Ascon. zu Cic. Mil. 5.
[8]) Hor. Carm. III. 1. 45.

Digitized by Google

als ein alterthümlicher Gebrauch, aus welchem der spätere Architekt sich neue Motive zu größerer Entfaltung des Hauses entwickelte [1]); das letztere möchte auch in des Plinius Laurentinum der Fall gewesen seyn [2]). In den gewöhnlichen italischen Häusern, sowohl den erhaltenen pompejanischen als den römischen auf den Fragmenten des capitolinischen Stadtplanes [3]), fehlt das atriolum ganz.

Wie der Bau der Privathäuser, so hat sich der Bau der öffentlichen, die Einrichtung öffentlicher Plätze überhaupt, ursprünglich in sehr einfachen Gränzen gehalten. Unsere Betrachtung beschränkt sich hier fast allein auf Rom. Ein freier Platz, von hölzernen Hallen (porticus) umgeben, ist das älteste Forum zur Zeit der Tarquinier. [4]) Von den Hallen erhielt der Eckpfeiler an der rechten Seite (ἡ γωνιαία στυλίς, ἡ τῆς ἑτέρας πασσάδος ἄρχουσα [5]) eine lange Berühmtheit als Pfeiler, an welchem der siegreiche Horatier die Trophäen des Dreikampfs aufgehängt (pila Horatia). Hinter den Hallen lagen die Buden der Gewerke (tabernae) unter denen auch die Schulmeister waren, wo Virginia dem Trabanten des Decemvirn in die Hände fiel [6]), nebst den Buden der Fleischer, die noch besonders namhaft ge-

---

[1]) Es scheint dieser Raum zu seyn, in Bezug worauf Cicero in seiner Villa schreibt: *multa* in hac membra; *atrium etiam ex more majorum.* (Cic. Epp. V. 6.)

[2]) Plin. Epp. II. 17. Die Stelle Quint. Instit. Orat. XI. 2, wonach der Mnemoniter Vestibulum, Atrium, Impluvium unterscheidet, dürfte kaum anzuführen seyn, indem es hier nur auf eine Benennung verschiedener Theile ankommt und in dem Atrium selbst der Umgang um das impluvium noch ausgezeichnet wird.

[3]) Man vergleiche die von Mazois Maison de Scaurus pl. 1. gegebene Zusammenstellung des Hauses des Pensa und eines jener capitolinischen Fragmente mit Darstellung dreier zusammenliegender Häuser. Schon diese Aehnlichkeit würde kaum erlauben, in das römische Haus als wesentlichen Theil einen Raum einzuschieben, welcher in dem pompejanischen so gänzlich fehlt.

[4]) Liv. I. 35.

[5]) Dionys. III. 160.

[6]) Ibi namque in tabernis literarum ludi erant. Liv. III. 44. wie noch in späterer Zeit. Man sehe die Forumsscene von Pompeji auf dem Gemälde Pitture d'Erc. III. p. 213.

Digitized by Google

macht werden [1]) (tabernae et lanienae), und in denen Virginius das Fleischermesser ergriff. Erst die spätere Zeit (vermuthlich das fünfte Jahrhundert der Stadt) verdrängte die gemeinen Läden und gab vornehmeren ihren Platz, unter denen vorzugsweise die argentariae (Hallen zum Geldverkehr, zu Silber- und Goldarbeiten) genannt werden. [2])

Dieses galt dem eigentlichen Platz der Volksversammlung, forum im engern Sinne. Das anstoßende für Gericht und öffentliche Verhandlungen bestimmte *comitium* hatte an der Nordseite die vom dritten Könige genannte große Curie, und umher vermuthlich die dreißig kleineren Curien, worin sich jede patricische Curie nach ihren Geschlechtern versammelte, an der Südseite unterhalb der Wurzeln des Palatin Numa's Atrium und das Heiligthum der Vesta.

Von der Einrichtung der alten durch Sulla erweiterten [3]), bei dem durch Clodius Bestattung veranlaßten Brande zerstörten Curie ist uns kein ausdrückliches Zeugniß geblieben; der Platz war als templum abgesteckt (s. u.). Die vorliegenden kleineren Curien vermuthlich nur mehr Sitzplätze oder kleine abgesteckte, aber nicht verdeckte, Räume. [4])

Nur ein einziges großes Gebäude ist uns vom ältesten Forum erhalten: der *carcer Mamertinus*.

Ancus Martius hatte es der Sage nach gebaut [5]); es ist uns in den untern Räumen der Kirche S. Pietro in Carcere an den Wurzeln des Capitols zur Rechten des heiligen Weges erhalten worden. Die Alten nennen es den carcer ohne Zufügung des Mamertinus, der, wenn wirklich alt, nur eine Tradition aus

---

[1]) Liv. XLIV. 14.

[2]) Hoc intervallo primum forensis dignitas crevit atque ex tabernis lanienis argentariae factae. Varro bei Non. v. tabernae. Cf. Bunsen Beschreibung der Stadt Rom. B. 5, p. 25.

[3]) Plin. H. N. XXXIV. 6. 12.

[4]) An der vorderen Terrasse des alten Lanuvinischen Tempels (s. u.) schließt sich eine kleine mit Quadern umsetzte area an, mit etwas vertieftem Boden, circa 8 Fuß im Quadrat. An den hintern Quadern steht die Inschrift: CVRIA. CLODIA. FIRMA. Ist dieß ein ähnlicher gentilicischer Versammlungsort?

[5]) Fecit carcerem media urbe imminentem foro ad terrorem crescentis audaciae. Liv.

Digitized by Google

em Alterthum ist und vielmehr mit dem Namen des ganzen, on einem Heiligthum des Mars genannten Platzes, als mit dem lten Königsnamen zusammenzuhängen scheint.[1]) In dem carcer ber ist ein Raum, welcher das Tullianum heißt und welchen Barro in Verbindung mit dem Servius Tullius bringt: carcer a coercendo, quod exire inclusi prohibentur. In hoc pars quae sub terra *Tullianum* ideo quod additum a Tullio rege.[2]) Sallust eschreibt den Raum in welchem außer Jugurtha die Catilinarier ihr Leben büßten: est locus in carcere, quod Tullianum ppellatur, ubi paullulum descenderis (vulg. ascenderis) ad aevum circiter 12 pedes humi depressus. Eum muniunt undique parietes atque insuper camera lapideis fornicibus vincta etc.[3]) Er hieß auch das robur Tullianum oder robur schlechtweg, weil r gleichsam den Holzkasten (arca) vertrat, in welchen sonst wohl[4]) Sclaven eingesperrt wurden.[5])

Uebereinstimmend mit diesen Andeutungen finden wir wirklich noch zwei Räume.

Der unterste ist in die Wurzeln des capitolinischen Hügels selbst eingebrochen; sein Boden liegt unterhalb des 44, 7 Fuß über dem Meeresspiegel erhobenen Pflasters des Severusbogens.[6])

---

[1]) Carcer Mamertinus zuerst in den Märtyrergeschichten und dem ordo Romanus. — Mamertinus heißt in den Randglossen eines Codex der Mirabilien jenes simulacrum Marforii ante Tullianum (Boissard t. II.) und danach das Gefängniß privata Mamertini (Mabillon Mus. Ital. II. p. 143.) — so wie die ganze jetzige salita di Marforio — via Mamertina. — Ueber die schon im Alterthum gebräuchliche Ausdehnung des Mars in Mamers (wovon Mamertinus) s. Fest. s. v. Mamertinus.

[2]) L. L. V. 151.

[3]) Sall. de bell. Cat. 55. cf. Fest. s. v. Tullianum und die Beschreibung des Calpurnius Flaccus declam IV.

[4]) Cic. pro Milone 22. cf. Turneb. Advers. 28. 24.

[5]) Fest. s. v. robur: Robur quoque in carcere dicitur is locus, quo praecipitabatur maleficorum genus, quod antea arcis robustis includebatur. Hier ist quod antea etc. gewiß unmittelbar mit genus zu verbinden. Sechse Beschreib. Roms p. 244.

[6]) Obwohl sicher nicht 12 Fuß, wie Sallust glauben machen könnte. Dieser taxirt nur ungefähr und geht vielleicht von den Stufen nach dem Forum aus (s. u.). Daß Nibby (Roma p. 529.) noch gar den obern Raum unterirdisch macht, beruht auf der falschen Voraussetzung,

Digitized by Google

Auf diese seine Lage innerhalb des Gesteins selbst geht die Bezeichnung des Gefängnisses als in lautumiis gelegen. [1])

Der Raum bildet ein mehr als völliges Halbrund von M. 6,70 Durchmesser, an der offenen Seite mit einer perpendikulären Mauer geschlossen, im übrigen mit einer anliegenden Wand, von drei allmählich übereinander vortretenden horizontalen Steinlagen bekleidet (munitus); dann mit einem ganz flachen Gewölbe überdeckt, das in der Mitte M. 2,0, an den Ansätzen M. 1,77 über dem Boden liegt. [2]) Daß Gewölb und Wände in Einer Operation entstanden, beweisen die in den letzteren ausgesparten Gerüstlöcher. In der perpendikulären östlichen Wand mündet ein unleugbar ebenfalls gleichzeitig angelegter Canal, dessen Richtung Cancellieri [3]) angiebt; er zog sich in einer Länge von circa 360 Fuß gegen die ehemalige dogana della grascia (hinter dem Faustinentempel) hin, und tritt in mehreren Verzweigungen mit dem dort laufenden Cloakensystem in Berührung. Ebenfalls ist aus der ersten Zeit der Anlage des Baues das in dem flachen Gewölbe befindliche, aus zwei zusammentreffenden Steinen ausgeschnittene, M. 0,61 weite Loch, welches den untern Raum mit dem oberen verbindet. Das Material des untern Baues ist Peperin.

Nun aber entspringt auf dem Boden dieses Raumes ein Quell, der, in einem Bassin beschränkt, von der gemeinen Sage als hervorgerufen durch den hier einst eingekerkerten heiligen Petrus betrachtet wird, auf dessen Ursprünglichkeit aber bereits Forchhammer [4]) aufmerksam gemacht hat. Der letztere knüpft an diesen Quell die ganze Bestimmung des Baues als Quellhaus;

---

der zu demselben später eingehauene Eingang durchbreche einen natürlichen Fels.

[1]) Varro L. L. V. 32: quod Syracusis, ubi delicti causa custodiuntur vocantur latomiae, inde lautumia translatum, vel quod hic quoque in eo loco lapicidinae faerunt. Der letztere Grund scheint der wahrscheinlichere, weil der Name sich auch bis zur basilica Portia (Liv. XXXIX. 44.) hin ausdehnt und also nicht gerade an das Gefängniß gebunden ist.

[2]) Ficoroni erzählt von Eisenklammern, welche die Steine der Decke verbanden. Eisennägel habe ich selbst zwischen den Steinen der Umfangsmauer bemerkt.

[3]) Notizie del carcere Tulliano p. 64.

[4]) Bull. 1839. p. 50.

Digitized by Google

und erklärt den vormals auf Servius Tullius bezogenen Namen des Tullianum selbst von dem bei Festus [1]) erhaltenen, auch in den tullüs Tiburtibus, den Cascatellen des Anio [2]), wiederkehrenden Worte tullius Springquell. Ich muß der hier aufgestellten Ansicht durchaus beistimmen. Es scheint mir unleugbar, daß der Raum den ursprünglichen Zweck des Wassersammelns [3]) hatte. Mit dem Canale daran war er so angelegt, daß Wasser, welches auf eine gewisse Höhe stieg, abfließen mußte. Der älteste Boden lag zu dem Ende vermuthlich tiefer als der jetzige, und es war wenigstens auf einen ein oder zwei Fuß hohen Wasserstand gerechnet, bis das Wasser die Schwelle des einmündenden Canals überstieg. Das sich immer neu erzeugende und bleibende Wasser mit einem Eimer nach oben hinaufzuziehn, diente das runde Loch in der Decke. Das abfließende Wasser hatte aber auch seinen Nutzen, und zwar denselben, welchen es noch jetzt hat: d. h. zur Reinigung der Cloaken zu dienen, wie die in das große receptaculum der Cloaken (s. o.) geleiteten Quellen. So stände der Bau in Verbindung mit den tarquinischen Anlagen, als ein Werk aus der ersten Zeit der erblühenden Stadt.

Was aber nun zweitens den oberen Raum betrifft, so bildet derselbe im Grundriß ein Trapez, dessen östliche Wand über der perpendiculären Wand des unteren Raumes steht. In der Breite ziemlich diesem untern Raume gleich, übertrifft es denselben in der Länge um circa M. 2,50. Der Raum ist mit einem von Süden nach Norden spannenden, und in dieser seiner gleichmäßigen Spannung auf die Verengung der Einschlußwände keine Rücksicht nehmenden Tonnengewölbe aus Tuffsteinen bedeckt, welches nach den ersten drei horizontalen Steinschichten sich zu wölben beginnt; die Steine liegen in der Länge des Raums. Die äußerste Höhe des Gewölbes über dem Boden beträgt M. 4,17. Das

[1]) s. v. tullios.

[2]) Bei Plin. XVII. 16. 26. (s. die schöne Bemerkung O. Jahns Bull. 1840. p. 12.)

[3]) Cisterna. (c. dicta est quod cis inest infra terram. Fest. s. v. cisterna.) Kleine unterirdische Cisternen mit ausgemauerten Wänden sind auch in den Bergstädten erhalten, wie in Norba ꝛc. (Ann. 1829. p. 72.); leider nicht gehörig weder von mir noch von andern untersucht.

Digitized by Google

viereckige Loch der Decke ist, da die Lage der Gewölbsteine nicht ursprünglich darauf berechnet ward, später eingebrochen. Auch ist neu das in die östliche Wand eingebrochene Fenster. Dagegen unzweifelhaft alt das beim Ansatz des Gewölbs in die nördliche Wand eingebrochene viereckige Fenster (angusta foramina des Flaccus; der Pluralis vielleicht nur rhetorisch; denn „zugemauerte schmale Oeffnungen“ [1]) bemerke ich nicht). Auch ist der in der südlichen Wand mündende, in seiner Mündung durch Ausbruch der Mauer verstümmelte Gang seiner ersten Anlage nach wohl alt und mit den scalis gemoniis [2]) in Verbindung zu denken.

Daß endlich der aus dem oberen Raume in den untern führende Gang ein schon alter ist, sollte man aus der citirten Stelle des Sallust folgen. Das Herabsteigen kann sich nur auf wirkliche Stufen beziehen, die nirgend anders sind als hier. Der Ausdruck ad laevum aber soll wohl nicht auf den in das Gefängniß hineinsteigenden gehn (denn dieser hatte — wenn wirklich jener oben erwähnte Eingang der alte ist — die Treppe zur Rechten), sondern ganz objectiv die linke Seite des Gefängnisses bezeichnen, auf welcher das Tullianum lag.

Indessen zeigt doch eben dieser Eingang die deutlichsten Spuren eines späteren Einbruches, und deutet auf eine mit dem Bau vorgenommene Veränderung. Ich zweifle nicht, daß diese Veränderung die Einrichtung zum Gefängnisse selbst war, und daß auch der obere Raum mit dem unteren ursprünglich zugleich die Bestimmung eines Brunnenhauses theilte. In dieser ursprünglichen Anlage diente er zur Aufnahme des im untern Raume gesammelten Wassers, und schützte das letztere vor Verunreinigung. Was die Ursache des veränderten Zwecks war, ist zweifelhaft; vermuthlich genügte das etwas trübe Wasser zum Trinken nicht mehr, oder es ward nöthiger befunden, in der Nähe des Forums ein Gefängniß als ein Brunnenhaus zu haben. Man legte den untern Boden höher und das Tullianum damit trocken; bloß dem Quelle blieb sein Raum; wie noch bis heut.

Gewiß aber in jedem Falle ist die Einrichtung zum Gefäng-

---

1) Bunsen Beschreibung der Stadt Rom III. 1. p. 261. Anm.

2) Val. Max. VI. 9. Suet. Tib. 16. Dio Cass. 56. 5. cf. Nibby Foro Romano p. 152.

Digitized by Google

niß, wenn auch nicht aus Ancus Zeit (denn ich wiederhole, daß mir die ganze Anlage erst als ein tarquiniſches Werk erſcheint) doch ſehr alt; daß ſich Ancus Name daran knüpfte, geſchah, wenn wirklich Mamertinus auf einer alten Tradition beruht, in Folge einer falſchen Etymologie; wie vermöge einer andern der untere Raum zu einem Werk des Servius Tullius geworden iſt. — Einrichtungen oder Benutzungen von Brunnen- und Quellhäuſern zu Gefängniſſen ſind auch ſonſt nichts ſeltenes, nicht allein im Orient, [1]) ſondern auch bei den Römern. [2]) Als Gefängniß genutzt, wurde der untere Raum durch ſeine Feuchtigkeit, die er der Quelle wegen behielt, noch ſchauderhafter. So gewinnt auch der Ausruf des heißen Numidiers beim Eintritt in denſelben ſeine recht grauenvolle Bedeutung. „Beim Herakles, rief er aus, wie kalt iſt euer Bad!" (βαλανεῖον.) [3]) Ja ob das balneum Mamertini, welches der falſche Victor und Rufus in die erſte Region ſetzen, nicht hier ſeinen Urſprung haben möchte?

Ich habe den Bau als ein nach Einem Plane entſtandenes Ganzes betrachtet, und als ſolches erſcheint er auch wirklich. Die Meinung der Alten, wonach er das Werk zweier Könige iſt, beruht auf einer bloßen Etymologie und fällt mit dieſer. Außerdem zeigt ſie ſich ſelbſt als nichtig, weil in dieſem Falle, wie es Varro auch ausdrücklich bemerkt, der obere Raum zuerſt, dann der untere gebaut ſeyn müßte. Die Ableitung des Tullianum von Tullus Hoſtilius ſtatt von S. Tullius iſt ein ſehr erzwungenes, freilich ſchon vom falſchen Victor verſuchtes Auskunftsmittel; der Raum müßte in dieſem Falle carcer Hostilianus heißen, ſo wie die Curie Hostilia heißt. Einen anderen Beweis dagegen für ein verſchiedenes Zeitalter hat man in der verſchiedenen Conſtructionsweiſe gefunden und rückſichtlich des horizontalen Schichtgewölbs im untern, des Tonnengewölbs im obern Raume behauptet, der untere Raum ſey vor Erfindung des Bogenſchnitts erbaut worden, der obere nach Erfindung desſelben. [4]) Aber ich habe ge-

[1]) Z. B. Jerem. 38.

[2]) Wie der puteus in Plautus Aulul. 2. 5. 20. (comprehendite, vincite, verberate, in puteum condite!) ferner Colum. 1. 6. zeigt.

[3]) Plut. Marius.

[4]) Canina Cere antica p. 65 — 68. tav. X., wo eine ſehr dankenswerthe Abbildung gegeben. — Gell topography of Rome and its vicinity vol. II. Addenda.

Digitized by Google

zeigt, daß auf jeden Fall doch die Decke und die Wände des untern Raumes zugleich entstanden seyn müssen; und erstere ist nicht allein gewölbt, sondern auch sehr künstlich gewölbt und beweist eine ausgebildete Technik. Warum wölbte man aber nicht die flache Decke und die Wände, welche sie stützen, aus Einem Guß? Offenbar, um durch den Bruch die Grotte auszuweiten. Warum errichtete man aber die Wände nicht ganz perpendikulär, sondern schob die Quadern über einander vor? Darum, um die Spannung der flachgewölbten Decke durch Vortreten der Wände einzuschränken.— Endlich, was auch das Material betrifft, worin sich eine Verschiedenheit zeigt, so hat der Peperin im untern Raume seinen guten Grund in der größeren Festigkeit, welche der Unterbau bedurfte; im obern Bau hielt man sich an den gewöhnlichen Stein jener Zeiten, den Tuf. [1])

In Bezug auf den zum Schutz des gesammelten Wassers stark befestigten Raum dürfte wohl noch zum Vergleich mit der ersten Anlage unsers Carcer das berühmt gewordene Quellhaus von Tusculum in der Mauer der untern Stadt angeführt werden. [2]) Es hängt eben mit der Anlage der Mauer selbst, also mit der Erweiterung der ursprünglich auf den spätern Citadellenraum (s. o.) beschränkten Stadt zusammen, und schon deßwegen möchte ich es nicht für so uralt halten, als es wegen seines Scheingewölbs mit horizontalen Schichtsteinen gewöhnlich gehalten wird. [3]) Ich habe aber auch schon erwähnt, daß der in dasselbe mündende Emissar in ordentlicher Weise ausgewölbt ist und die völlige Anwendung des Bogenschnittes zeigt. Was nun Zweck und Einrichtung betrifft, so sind dieselben einfacher als beim Carcer Mamertinus. In

---

[1]) Was endlich die Vormauer an der Ostseite des Gefängnisses betrifft, so gehört sie einer spätern Zeit, dem an derselben vermerkten Consulat des C. Vibius, Rufinus und M. Coccejus Nerva (consules suffecti im Julius 775.). Die Mauer geht fast drei Fuß höher als das eigentliche Gefängniß, welches hiernach in späterer Zeit wohl mehrere Kammeraufsätze erhielt. Nur die erwähnten beiden Kammern gehören in den behandelten Zeitraum.

[2]) S. Canina l'antico Tusculo p. 123 — 125 tav. XIV. Cf. Donaldson Antiq. of Athens Suppl. p. 51. pl. 2.

[3]) Auf einer Bleiröhre, neben dem Behälter gefunden, stand die Inschrift: REIPVBLICAE TVSCVLANAE. Freilich braucht diese auch nicht mit der ersten Anlage des Werks zusammengehangen zu haben.

Digitized by Google

den viereckigen, nach oben spitz zugewölbten Raum strömt das Wasser aus dem einmündenden Canal aus und vertheilt sich in drei durch Zwischenwände getrennte Kasten. [1]) Daß es den ganzen Raum nicht füllen sollte, ist klar; dieser, stark ummauert wie er ist, diente nur es kühl und frisch zu halten, auch es vor Verunreinigung zu schützen; was um so nöthiger war, als das Wasser in Tusculum außerordentlich rar war, und mühsam unter der Akropolis selbst aus den filtrirenden Felsritzen aufgefangen werden mußte. [2]) Daß man den Raum aber vermittelst eines Spitzgewölbs so erhöhte, geschah zu Gunsten derer, die zum Schöpfen hineintraten, vielleicht auch der Gerüste und Eimer, welche das Wasser aus dem Kasten heraufzogen. Erhöhung und Erweiterung scheint auch hier der Grund dieser eigenthümlichen Construction gewesen zu seyn. Nach oben berühren sich die gegen einander geneigten Wände nicht, sondern giebelförmig gegen einander gelegte Quadern bilden den Schluß. [3])

Anlagen der Volkslustbarkeit.

Daß die Einrichtung einer Stadt, außer Werken des öffentlichen Nutzens, auch einen Spielraum verlangte für die im Leben des Volks organisch begründete Lust an palästrischen Schauspielen, zeigt die unter den Tarquinischen Bauten inbegriffene Gründung eines Circus. Zwar hat jene Lust, die in ihren ersten Ursprüngen mit dem Triebe nach Ausbildung körperlicher Kräfte zusammenhängt, schon unter Romulus sich Befriedigung geschafft durch die auf dem freien flußgekränzten Anger des Marsfeldes abgehaltenen Reiterspiele [4]) und die Spiele im Circusthale, die durch den Weiberraub berühmt geworden. Allein die erste eigentliche Einrichtung

---

[1]) cf. Fest. s. v. dividicula.

[2]) s. den Gang des Emissars auf dem Plane von Tusculum Canina l. c. tav. VI.

[3]) Von allen Quellhäusern wird ein andres, freilich sehr unverständlich, von Vulpi Lat. Ant. II. p. 7. beschrieben; in Setia. Er nennt es auch einen carcer und scheint hinsichtlich des Zweckes zu schwanken. Ein eigentliches Quellhaus war auch das von Fiesole. Ann. 1835. p. 8—18. tav. d'agg. B. — leider nicht mehr erhalten und in der gegebenen Beschreibung und Zeichnung ebenfalls so unverständlich, daß man sich kaum daraus vernehmen kann.

[4]) Fest. Equiria. Ovid. Fast. l. v. 587. Plut. Rom.

Digitized by Google

eines Circus schreiben Livius [1]) und Dionysius [2]) einstimmig dem mit reicher Beute von Apiolä heimkehrenden älteren Tarquinius zu. Beide indeß mit Unterschied. Dionysius, der sich einen Circus nur mit bedeckten, umherlaufenden Sitzreihen denken kann, nennt auch einen solchen erst, wie er ihn vor sich sah, tarquinisches Werk. Livius hat offenbar die von dem dionysischen Circus verdrängten hölzernen Schaugerüste vor Augen, und diese erste einfache Anlage knüpft sich ihm an den tarquinischen Namen. — Reiter und Faustkämpfer, die nun recht eigentlich Gegenstand der Schau wurden, holte man aus Etrurien. Wir kommen also wieder auf Etrurien als vorleuchtend in allen glänzenderen Einrichtungen des Lebens zurück.

Daß die Etrusker paläistrische Spiele aller Art bei sich pflegten, sehen wir aus den Grabgemälden. Wagenrennen, Faustkampf, Sprung ꝛc. sind aber alle mit einander verbunden. Auf den Malereien (die kaum jünger als das vierte Jahrhundert Roms sind, (s. u.) erblickt man, wie es scheint, einfache hölzerne Gerüste zum Zuschauen; auf den sehr verwandten volskischen Reliefs Stühle, ebenso auf der Gemmendarstellung Gori II. tab. 198.

Auch in Rom ist wohl jene einfache Zurüstung erst das Werk des etruskische Sitte in Rom einführenden Tarquinius gewesen. Es wurde das flache Thal zwischen Palatin und Aventin, die Vallis Murcia, zum Schauplatz genommen; der Ort wurde von dem nach etruskischer Weise um zwei Meten oder Endpunkte sich bewegenden Festgepränge und Pferdelauf Circus genannt mit dem spätern Beinamen des maximus oder intimus. [3]) Den Senatoren und Rittern werden Plätze angewiesen, wo sich jeder ein Gerüst zum Zuschauen bauen konnte. Diese Plätze (fori) erhoben sich auf 12 Fuß hohen, ein bretternes Dach tragenden Gabeln; sie selbst waren ein einfaches Rohrgeflecht. [4]) Aehnlich wie in Etrurien waren also hier Pferdelauf und Faustkampf verbunden; die Spiele wurden gestiftet zu jährlicher Erneuerung unter dem Namen der Romani oder magni. [5])

[1]) I. 35.

[2]) III. 68.

[3]) Varro L. L. IV.

[4]) So verstehe ich im Einklang mit Liv. l. c. und Dion. III. 68., wo ich der Lesart des cod. Chis. δορύκων statt δοράτων folge.

[5]) Fest. s. v. Romani.

Digitized by Google

Nicht lange aber so trat in den Circus eine neue Festlichkeit ein, wobei abermals etruskische Künstler benutzt wurden, die Histrionen- oder Ludionenspiele, veranlaßt durch die Pest von 389.[1])

Denn daß diese Spiele im Circus stattfanden, bemerkt Livius ausdrücklich, und vermuthlich war es (zufolge der Störung, welche eintretendes Überwasser brachte) gerade der dem Flusse am meisten ausgesetzte Theil, wo seit 426 die carceres standen, der für dieselben benutzt war. Auch in dieser Verbindung von Circus und Theater gingen die Etrusker sicher als Vorbild voraus, und letztere selbst folgten nur wieder dem griechischen Beispiel. Die Verbindung von Stadium und Theater dauerte hier noch in einigen späteren Beispielen fort, wie in Messene, Ephesos, am schönsten in Arzani in Phrygien.[2]) Eine Ausrundung an beiden Seiten zeigen die kleinasiatischen Stadien von Magnesia, Tralles, Sardis, Pergamon[3]); und vielleicht hat man sich in dieser Art den ältesten etruskischen Circus, wie auch den römischen zu denken, den letztern abgerundet sowohl nach dem Tiber hin als oberwärts, wo die Rundung auch in der späteren Anlage erhalten bleibt.

Indessen haben die Etrusker in früheren Zeiten sich augenscheinlich auf einen heiligen Tanz mit Flötenbegleitung beschränkt, wie er vermuthlich auch die Grundlage der griechischen dramatischen Darstellungen war. Dieses noch in dem erwähnten Jahre 389. Daß sie später sich das vollständige griechische Schauspiel angeeignet, hat man aus den offenbar den Tragödien entlehnten Darstellungen ihrer Kunstwerke angenommen (man erinnere sich besonders des Weltlaufs des Alexandros und des Oedipus (Sarkophagdarstellungen)[4]) und des Ajax auf der Beugnot'schen Vase.[5])

---

[1]) Liv. VII. 2. ludi quoque scenici nova res bellicoso populo (nam circi modo spectaculum fuerat) inter alia caelestis irae placamina instituti dicuntur. Ceterum parva quoque (ut ferme principia omnia) et ea ipsa peregrina res fuit. Sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu ludiones ex Etruria acciti, ad tibicinis modos saltantes, haud indecoros motus, *more Tusco* dabant.

[2]) Fellows Journal written during on excursion in Asia minor London 1839. p. 262.

[3]) Leake Asia minor p. 244.

[4]) s. Welcker Rhein. Mus. II. Suppl. 3. Abth. p. 133).

[5]) Ann. dell Inst. Rom. 1834. p. 275, Mon. II. 4.

Digitized by Google

Doch steigen diese Darstellungen gewiß nicht über das fünfte Jahrhundert der Stadt herab.

Die Römer vermählten mit dem von den Tuskern empfangenen stummen, von Flötenspiel begleiteten Tanze das schon länger gebräuchliche und bisher ganz rohe fescenninische [1]) Wechselgespräch, indem dasselbe zu einem dramatischen Ganzen geregelt, dem Flötenspiel angepaßt und den Histrionen, welche es tanzend vortrugen, in den Mund gelegt ward. Tanz und Gesang vertrugen sich in dem leidenschaftlosen Dialog (diverbium) recht gut. Aber es verstand sich, daß auch ein Histrio für sich allein zu reden hatte, und in diesem Falle, bei leidenschaftlicheren Monologen (cantica), war jene Verbindung schwer. Man sah sich hier genöthigt (die Erzählung schreibt die erste Veranlassung dem Livius Andronicus zu), den ganzen Gesang einem neben den Flötenspieler hingestellten Knaben, dem Histrio nur die nun freieren und ungehinderten declamatorischen Bewegungen zu überlassen. Nur beim Dialog hatte dieser ferner seine Stimme zu gebrauchen. Dieß war die Bildung des aus canticum und diverbium, als den beiden wesentlichen Theilen, bestehenden römischen Drama. [2])

Erst mit der ausgebildeten Form dramatischer Darstellungen aber sonderten sich wohl Circus und Theater. Was allgemeiner Belustigungsplatz war, bleibt nur den Wagenrennen und den paläströschen Uebungen überhaupt, bis sich später auch hier noch Sonderungen bilden. Die ausgebildete Form des Circus, wie sie Dionysius schon nach den späteren Bauten, besonders nach den Cäsarischen beschreibt, zu entwickeln, ist hier nicht der Ort.

Das Theater in seiner eigenthümlichen Form mit Sitzreihen und Scene entwickelte sich langsam. Und wie die ganze Bühne nur ein zeitiges Holzgerüst seyn durfte, so ward selbst eine stehende Anordnung in Rücksicht der Plätze der Zuschauer vermieden. Erst

---

[1]) Trüglich ist die von den Alten (Serv. ad Virg. Aen. Dion. I. 21.) gegebene Ableitung von Fescennia in Etrurien. Das Wort hängt mit fascinator, βάσκανος zusammen.

[2]) cf. Wolf de canticis in Romanorum fabulis scenicis Hal. 1825. 4. p. 4—11. Für die spätere ausgebildete römische Form des Theaters ist die Bemerkung wichtig, daß, wenigstens in den Tragödien, auch der griechische Chor, nur gewiß mit geringerer Pracht, aufgenommen ward. S. Lange vindiciae tragoed. Rom. p. 22. not. 31.

Digitized by Google

im Jahr 563 trennte der ältere Scipio Senat und Volk; und ein hölzernes Theater mit Sitzreihen, nach dieser Ordnung eingerichtet, scheint das vom Jahr 575 gewesen zu seyn. [1]) Aber so gefahrdrohend schien ein behagliches, durch Sitze erleichtertes Zuschauen für die Nüchternheit des römischen Volksgeistes, daß im Jahr 599 ein solches hölzernes Theater niedergerissen und ein für allemal verordnet ward, weder in der Stadt, noch eine Meile um dieselbe solle jemand Sitzplätze bauen und sitzend den Spielen zuschauen. [2]) Erst Pompejus schuf das erste steinerne Theater.

Mag aber römische Einfachheit den Prunk des Theaters besonders zurückgehalten haben: gewiß sind auch anderswo in Italien steinerne ausgebildete Theater nicht um vieles älter. Es ist ein sonderbares Gerücht hohen Alterthums, das sich an einzelne Theaterreste des mittlern Italien geknüpft hat und zum Beweise frühen griechischen Kunstlebens gebraucht wird. [3]) Das Theater von Tusculum [4]) gehört unleugbar erst der früheren Kaiserzeit; und weit entfernt griechisch zu seyn, erfüllt es vielmehr alle Anforderungen des vitruvianischen römischen Theaters. Ebenso ist das Theater von Ferentum [5]) seinem Grundplane nach durchaus römisch; wie nach den bloßen Anzeigen der Inschriften und der übrigen Marmorwerke das Theater von Falerii [6]) und Falerone. [7]) Das Theater von Fäsulä, nur in einigen Stufen sichtbar, ist meines Wissens niemals näher untersucht und verdankt den Ruf seiner Alterthümlichkeit wohl nur den alt-tuskischen Stadtmauern. Das Theater von Adria [8]) wird tuskisch genannt wegen seiner größeren Orchestra. Es ließe sich allerdings wohl denken, daß bei den Etruskern mit der Nachahmung griechischen Lebens auch dem griechischen Chor analog sich größere Aufzüge in der Orchestra bildeten. Allein auch zugegeben den tuskischen Charakter, so zeugt doch wenigstens die Bauart von einer spätern Zeit, welche die der obengenannten, an die völlige

[1]) Liv. XL. 51.
[2]) Liv. Epit. XLVIII.
[3]) Niebuhr R. G. III. p. 365. Raoul-Roch. Monum. inéd. p. 126. 254. Klausen Aeneas II. p. 1155.
[4]) Canina Tusc. tav. XI. p. 118. sqq.
[5]) Nach der Florentiner Handzeichnung Ann. 1839. tav. d'agg. F. p. 195.
[6]) Bull. 1829. p. 72.
[7]) Ann. 1839. p. 1. sqq. Mon. III. 1. 2.
[8]) Bocchi Saggi dell' accad. di Cortona III. 2. p. 77.

Digitized by Google

Einführung griechischen Kunstlebens geknüpften Monumente seyn mag. Mit der Betrachtung dieser Monumente müssen wir die Betrachtung der eigenthümlichen und ausgebildeten Form des römischen Theaters im Allgemeinen einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Die Tempel.

In dem Tempelbau entwickelt sich die eigentlich schöne Architektur. In dieser Entwicklung aber geht das kunstreiche Etrurien den übrigen italischen Stämmen voran. Der toskanische Tempel ist derjenige italische, der sich als eigenthümlich neben den griechischen Tempelbau hinstellt. — Der erste große Tempel des erwachsenden Rom, das Capitolinische Heiligthum, ersteht zur Zeit der Tarquinier durch etruskische Künstler. [1])

Daß indessen auch hier das Toskanische durchaus nur eine Modification und bestimmte Ausprägung des im Alt-Italischen überhaupt Begründeten sey, macht schon die mit dem letzteren eng zusammenhängende erste Grundlage, der Zusammenhang der architektonischen Form mit der religiösen Anschauungsweise der Italer überhaupt und die im untern Italien so gut als im obern wurzelnden wesentlichen Grundbegriffe des templum wahrscheinlich.

1) Betrachten wir den Begriff des *templum* im Allgemeinen.

Minora templa fiunt ab auguribus cum loca aliqua tabulis aut linteis sepiuntur, ne uno amplius ostio pateant. Ita *templum* est locus ita effatus aut ita septus ut ex una parte pateat angulosque affixos (vulg. angulusque adfixus) habeat ad terram. Diese Worte, mit denen Festus minora templa und templum erklärt, setzen den Begriff der Inauguration — denn nur von dem durch Augurn bestimmten Orte ist die Rede — als bekannt voraus. Nur der Augur kann durch heilige Worte einen Raum beschreiben (effari) oder der Umzäunung anweisen (sepire), welcher hinfort als templum betrachtet werden darf. Der Raum, den seine Weihe heiligt, hat nur von einer Seite einen offenen Zugang; seine Winkel sind an die Erde befestigt worden. Letzteres sind in der genannten Stelle die einzigen Andeutungen von dem Actus des

[1]) Liv. I. 55. Vitr. III. 5.

Digitized by Google

Augurirenden; sie zu verstehen, zu ergänzen, muß ein Blick auf das Geschäft des Augur im Allgemeinen zu Hülfe kommen.

Das ganze Geschäft des Augurs beruht auf einer Eintheilung des Himmelsgewölbes, welches ursprünglich, nicht weil es der Beschauung (contemplatio) offen liegt, sondern sofern es getheilt ist (von τέμνειν oder vielmehr einem verwandten sikelischen Worte) den Namen des templum, des geschnittenen Raumes trägt. [1])

Vier sind nach Varro dieses templi Theile: der linke von Seiten des Aufgangs, der rechte gen Untergang, der vordere nach Mittag, der hintere nach Mitternacht. [2]) Auf die genannten Theile oder Regionen ist alle Betrachtung am Himmel, sey es von Vögeln oder von Blitzen, gerichtet; und sie müssen ebenso bei Absteckung jedes heiligen Raumes, der von demselben Proceß des Theilens seinen Namen trägt, berücksichtigt werden. Nur der dem himmlischen templum analog abgesteckte Raum ist auch templum; unter dieser Bedingung aber auch jeder, sey er im engsten Sinne Tempel, Gerichtshaus oder Lager. Es muß alles templum seyn, wo man sich eines Beschlusses als göttlichen und deßhalb bindenden Rathes gewiß seyn will. Das Gebäude selbst, die Form des Gebäudes thut nichts. [3])

Die eigentliche Absteckung geschieht durch zwei, sich im Kreuz schneidende Linien, welche so den Ring des Himmels oder das Rund der Erde, am einfachsten wohl, mit Bezug auf beide gesagt, den Horizont in vier Theile zerschneiden: cardo und decumanus. Von ihnen aber ist, wie fast immer verkannt ward [4]),

[1]) Templum — wie duplum, triplum, das aus zwei, drei Gewordene.

[2]) Varro VI. 2. ejus templi partes quatuor: sinistra ab oriente, dextra ab occasu; antica ad meridiem, postica ad septentrionem.

[3]) Das Gebäude des Tempels selbst als solches heißt *aedes sacra* (aedes etiam sine inauguratione sacrae esse poterant. Gell XIV. 7.). *Fanum* scheint der als templum augurirte Tempel und so mit templum im engern Sinne gleichbedeutend (Liv. X. 37. sed fanum tantum i. e. locus templo effatus). — Es kommen consanenses vor für Tempelgenossen in einer Inschrift des Antiquarius von Stuttgart (Stälius wirtemberg. Gesch. 1. B.); *delubrum* ist zunächst der Ort, das Tabernakel wo das Götterbild steht, sogar das Götterbild selbst (Cic. N. D. III. 1. Fest. s. v. del.); *aedicula* diminutiv von aedes jedes Capellchen.

[4]) Nur Göttling Gesch. der röm. Staatsverfassung p. 209. hebt das Richtige hervor.

Digitized by Google

der *decumanus* die Haupttheilungslinie. Sie läuft in den römischen Auruspicien von Ost nach West, ist aber mit dem erwähnten Namen so wenig an diese Richtung gebunden, daß bei den Capuanern auch so die von Norden nach Süden laufende Linie hieß — bloß als Hauptlinie; als Hauptlinie lief auch bei den Campanern in die Colonia Anxurana der Decumanus des assignirten Ackers der durchschneidenden nach Süden laufenden Via Appia entlang. [1])

Daß bei der Voraussetzung des decumanus als erster und Hauptlinie, mit dem Begriff der Kreuzung die Etymologie von decem [2]) fällt, sieht man leicht ein. Die richtige Ableitung findet sich bereits bei den Alten selbst: duocimanus appellatus, quod terram in duas dividat partes. Hyginus, welcher dieselbe giebt [3]), fußt auf der ältern Form des Namens duocumanus oder duocimanus [4]) und sucht zu zeigen, daß decumanus aus duocumanus entstanden sey, wie dupondium aus duopondium, wie viginti aus duoginti (so muß entschieden gelesen werden; in der entsprechenden Stelle das fragm. de limit. hat Goes. auch duiginti). Es ist klar, daß hiernach in dem decumanus ein duo angenommen wird. [5]) Und ich kann nicht umhin, in den folgenden Worten: quare a decem potius quam a duobus nach quare unbedingt ein *non* für ausgefallen zu halten. Dieses non nahm Goesius in der entsprechenden Stelle des fragm. de limit. geradezu auf: quare decumanus *non* a decem potius quam a duobus vocatur, cum omnis ager eo fine in duas dividatur partes. Und es sollte auch hier wohl geradezu in den Text aufgenommen werden. Hygin redet gegen die, welche, wie Siculus Flaccus, den Namen des decumanus von decem, d. h. a longitudine decem actuum ableiteten.

---

[1]) Hygin. de limitib.

[2]) Niebuhr R. G. II. p. 703. Müller Etr. II. p. 126.

[3]) De limitib. p. 150 Goes.

[4]) So liest auch der treffliche Vat. 1564. statt des duodecimanus des Rigalt. woran Salmas. exercit. Plinian. sich stößt.

[5]) Vielleicht richtiger ein aus duo gebildetes altes Wort duocere, welches dem dividere in duas partes entspricht. Aus duocere entsteht duocumnus wie aus vertere vertumnus, aus porto portumnus; und a ist die bloße euphonische Dehnung.

Digitized by Google

Als Linie also, welche zwei Theile absondert, konnte vor Alters decumanus für jeden limes stehen, laufe er nach Süden, Norden, Osten oder Westen [1]), oder es konnte gleichgültig seyn, ob einer von decumanus oder limes rede. [2]) Er ist die Zweitheilungslinie κατ' ἐξοχήν und so, selbst im Namen, auf's engste mit dem griechischen ἄντομος verwandt, welchen Müller [3]) nicht richtig auf den Cardo bezogen hat.

Wer den decumanus gezogen, steht auf demselben, so daß der Strich zu beiden Seiten rechts und links gegen den Horizont hinläuft. Ihm ist, was vor ihm liegt, anticum, was hinter ihm liegt, posticum. Das ist die ursprüngliche Eintheilung des Himmelsraumes. Die Fixirung jener Theile auf Weltgegenden hängt von dem Standpunkt des den Himmel Betrachtenden ab. Ist dieses, wie die Agrimensoren nach Vorbildern in Capua und andern Orten der südlichen Halbinsel behaupten, nach West: so ist natürlich die westliche Hemisphäre die antica. [4]) Bei den Römern ist, wie es scheint, uralters Süd der Augenpunkt, und der decumanus läuft in der Richtung der auf- und niedersteigenden Himmelslichter, welche den die Erde theilenden limes vorzeichnen. Süden ist hier antica, Norden postica coeli pars.

Wie dem aber auch immer sey: haben wir einmal eine zweifache Theilung des Himmels, so wird leicht auch eine vierfache daraus. Festus entwickelt am besten das Historische des ganzen Processes. Sic etiam ea coeli pars, quae sole illustratur ad meridiem *antica* utique nominatur: quae ad septentrionem *postica*: rursumque dividuntur in duas partes, orientem atque occidentem. [5])

Also Nord und Süd, d. h. hinten und vorn, sind durch eine Scheidungslininie gesondert. Nun tritt eine abermalige Theilung

---

[1]) Sic. Flacc. Goes. p. 15.

[2]) Non interesse quicquam decumanum dicamus an limitem. Hyg. cf. Goes. Ant. Agrar. p. 81.

[3]) Etrusker II. p. 156.

[4]) Secundum antiquam consuetudinem limites in occidentem diriguntur — postea placuit omnem religionem eo convertere ex qua parte coeli terra illuminatur. Sic et limites in orientem constituuntur. Hyg.

[5]) Fest. s. v. posticum.

Digitized by Google

hinzu, wonach Oſt und Weſt geſondert werden; und wir haben alſo jene von Varro angegebene Theilung des Himmels, die antica ad meridiem, postica ad septentrionem, sinistra ab oriente, dextra ab occasu.

Die Linie, auf welcher die zweite Theilung beruht, heißt bei den Römern cardo, und rechtfertigt den Namen auch eigentlich nur in der von den Römern vorgeſchriebenen Richtung von Nord nach Süd. Denn ſie läuft in der Richtung der Weltaxe und hat von dieſer den Namen. Nicht alſo der decumanus ſchneidet den cardo, ſondern der cardo den decumanus und in dieſem Sinne heißen die Agrimenſoren die nach Oſten gerichteten Linien vorsos, die nach Mittag laufenden transvorsos.

Wir haben nun zwei im Mittelpunkt eines Kreiſes ſich rechtwinklig ſchneidende Linien, die als Skelett eines viereckigen einſchränkenden Raumes den Augurirenden vorliegen. Denn ein Viereck beſchreibt ſich, wie es ſcheint, der Augurirende immer, und nicht allein wo es einen wirklichen Raum zu praktiſcher Benützung abzuſtecken gilt, ſondern wo es auf eine bloße Vogelſchau ankommt. Es fragt ſich, auf welche Weiſe es gewonnen wird.

Wer die Agrimenſoren durchgeht, kann über die Beſchreibung des verlangten Vierecks nicht in Zweifel ſeyn. Sie geſchieht durch Ziehung von Parallellimiten. Die Hauptdurchſchnittslinien werden durch das Beiwort der maximi ausgezeichnet und bilden breite Wege; der Decumanus gewöhnlich doppelt oder anderthalbmal ſo breit als der Cardo; jene Parallellimiten, in vorbeſtimmten Entfernungen gezogen, geben ebenfalls Parallelwege oder Raine, unter denen auf vier ſchmälere immer wieder ein breiterer folgt. Wo natürliche Begränzung eines Ackers ſtattfindet, kommt man leicht auf übrigbleibende Winkel, welche durch beſondere limites (intersecivi genannt) eingetheilt werden. [1])

---

[1]) ſ. Niebuhr Anhang zum II. B. der röm. Geſch. und Müller Etr. II. p. 154. 155. Die älteſte Form eines Grundſtücks iſt ein Quadrat von 100 Fuß ins Gevierte (man bemerke auch hier das Decimalſyſtem), bei den Griechen πλέθρον, bei Tuskern und Umbrern vorsum genannt. Dieſe Theilung iſt leicht erreicht, wenn man auf jenen ſich durchſchneidenden Linien nach allen vier Seiten 50 Fuß abſteckt und die in dieſen Entfernungen angezeigten Punkte zu Enden des Quadrats nimmt, wodurch die äußerſten Parallellimiten gehen. Waren, wie

Digitized by Google

Die Agrimensoren erwähnen bei dieser Gelegenheit eines Instrumentes, das den Feldmessern selbst den Namen der Gromatiker gegeben, des gruma oder groma.[1]) Das Instrument wird als ferramentum, als tetrans wiederholentlich angeführt[2]), offenbar ein Visirinstrument zur Richtung der Wege (viam degrumare), aber so beschaffen, daß es sich feststellen und nach zwei Richtungen darüber hinvisiren läßt. Steht es in einem Lager auspicaliter[3]) gerichtet: so machen die Thore des Lagers mit den Visirlinien einen Stern[4]), und die vier Hauptwege durchschneiden sich in der Richtung der Linien, in denen visirt wird. Von dem Visiren im Kreuz hat der Kreuzpunkt der Linien selbst den Namen des Instrumentes erhalten.

Besser als die erwähnten Andeutungen belehrt uns ein erhaltenes Exemplar des Instruments aus der Sammlung des Spinelli in Neapel stammend.[5]) Es ist ein lituus von Eisen, ein gewöhnlicher Krummstab. Oben auf der Rundung liegt ein Plättchen, der eigentliche tetrans. Visirt wird darüber von einer Ecke zur andern, so daß die Eckpunkte im Kreuz sich decken. Auspicaliter es richten würde heißen: die vier Spitzen des Instruments in die Richtung der sich schneidenden cardo und decumanus bringen. Steht es so, so zeichnet der Visirende leicht den in der Richtung von cardo und decumanus zu führenden Hauptdurchschnittswegen einen geradlinigen Lauf vor; auch zur Richtung jedes einzelnen Weges bewährt das Instrument seinen Nutzen.

Wie natürlich aber und unzweifelhaft ein solcher Standpunkt des Augurs scheinen mag, wonach Rechts und Links, Anticum und Posticum genau in die Richtung der sich nach den Weltgegenden schneidenden cardo und decumanus fallen: derselbe Standpunkt

---

später, 120 als Maaß bestimmt, so führte eine Absteckung von 60 Fuß auf allen Seiten zu dem gewünschten Resultat. Dieses ist der Fundus oder Actus, dessen Verdoppelung das oblonggestaltete jugerum (diugerum) giebt.

[1]) Grumae sunt loca media in quae directae quattuor congregentur et conveniunt viae. Est autem gruma mensura quaedam, qua fixa viae ad lineam diriguntur, ut est agrimensorum et talium.

[2]) s. Kleine philologische Abhandlungen p. 155.

[3]) Posita auspicaliter groma. Hyg. b. Goes. p. 155.

[4]) Portae castrorum in conspectu rigoris stellam efficiunt.

[5]) Vermuthlich dasselbe, welches nun das Antiquarium von Berlin besitzt.

Digitized by Google

scheint mir nicht so ohne Weiteres für die ganze Auguraldisciplin im Allgemeinen zuzugeben: er stimmt nicht einmal mit unseren übrigen Notizen über die Eintheilung des Himmels. Betrachten wir diese näher. Da stoßen wir auf ein System, welches in Eintheilung des Horizontes nicht sowohl, wie dort, den Nordpunkt und die Gegend um Nord, nicht den Ostpunkt und die Gegend um Ost, sondern die Gegend zwischen Nord und Ost, zwischen Ost und Süd u. s. w. berücksichtigt.[1]) Das System ist das der tuskischen Fulgurationslehre und die Grundlage einer weiteren Sechzehntheilung, wovon 8 Theile des Aufgangs, als die linken, von eben so vielen des Untergangs, als den rechten, unterschieden werden. Jene ursprüngliche Viertheilung sieht Cicero[2]) als die römische an. Die daraus entwickelte Sechzehntheilung zeigt sich auch deutlich in jener Theilung des Himmels bei Martianus Capella, welche, wie der nocturnus zeigt, vom Nordpunkt anhebt und bei demselben endigt.[3])

Diese Theilung des Himmels von einem Einfluß auf das Geschäft des Augurs gedacht, verrückt desselbigen Standpunkt: er steht nicht auf der Linie des decumanus mit den Augen in der Richtung des durchschneidenden cardo, sondern in der Kreuzung beider Linien so, daß ihr Durchschnitt zu seinen Füßen ein liegendes Kreuz bildet, er steht in der decussis.[4])

Haben wir aber wirklich Spuren von einer der erwähnten Theilung entsprechenden Limitation? Zunächst bemerke man, daß diese Theilung selbst eine Limitation, daß die gewonnenen Theile des Himmels selbst Regionen sind, in denen des Augurs Auge thätig ist. Die Regionen, welche der Augur auf der römischen Burg von Osten nach Westen absteckt, den zu weihenden König Numa neben sich,[5]) sind auf keine andere Weise als Himmelsviertel

---

[1]) s. Plin. II. 54: prima pars est a septentrionibus ad aequinoctialem exortum, secunda ad meridiem, tertia ad aequinoctialem occasum, quarta obtinet quod reliquum est ab occasu ad septentrionem.

[2]) De div. II. 18. 42.

[3]) De nupt. philolog. I. 15. p. 15. ed. Grot. Cf. Müller Etr. II. p. 129.

[4]) Die decussis hat ihren Namen von den Zeichen des Zehners (X) und auch diese Figur selbst beweist, daß der Augur keine gerade Himmelsgegend vor sich hatte.

[5]) Liv. I. 18. cf. Müller Etr. II. p. 128.

Digitized by Google

zu fassen, hervorgegangen aus einer Ziehung des cardo und decumanus, welche die genannten Viertel begränzen. Vielleicht ist das πλινθίον, das der Augur bei Himmelsbeobachtung beschreibt, nur das durch Verbindung der Enden am Cardo und Decumanus entstandene Quadrat; wie zu seiner Beschreibung aber der krumme Augurstab nöthig sey [1]), ist kaum auf eine andere Weise zu begreifen, als wenn man diesen sich in der Eigenschaft eines Visirinstrumentes denkt nach Gestalt des oben beschriebenen. Die vier Ecken, über welche visirt wird, werden Vorbilder von eben so vielen Ecken am Horizont, und jenes große durch Verbindung der Kreuzlinien hervorgehende imaginäre Quadrat erscheint als ein Analogon der kleinen Plinthe auf dem Augurstab. Es ist jedoch nicht gesagt, daß immer ein solches vollständiges Quadrat dem Augur zur Beobachtung nöthig sey. Er kann sich begnügen, zwei Punkte am Horizonte festzustellen, die das von ihm für seine Schau angenommene templum begränzen sollen; so scheint es nach der Auguration, von welcher uns Varro das auf der Burg zu Rom übliche Formular aufbewahrt hat.

Auch scheint das Verfahren des wegen des capitolinischen Hauptes befragten Weissagers bei Dionysius auf eine von dem Himmel auf das ebene Land übertragene ähnliche Regionstheilung zu deuten. Es wird ein Kreis beschrieben — offenbar dem Horizonte analog; und in dem Kreise, wie es scheint, die sich schneidenden cardo und decumanus; in jeder daraus entstehenden Region wird sodann die Forschung der Reihe nach vorgenommen. [2])

Hier also kommen immer nur die Richtungen nach Nordost, Südost, Südwest, Nordwest in Betracht: in diesen aber, je nachdem der Augur steht, entsprechen sich ein posticum und anticum, eine dextra und sinistra.

Daß nun eine ähnliche Beschreibung des templum endlich auch bei den im engern Sinne Tempel genannten Räumen stattfinden müsse, beweist mir der Umstand, daß kein Tempel des mittlern

[1]) Plut. Rom. XXII. ἐστὶ δὲ καμπύλη ῥαβδὸς, ᾗ τὰ πλινθία καθεζομένους ἐπ' οἰωνῶν διαγράφειν cf. Camill. 32. von demselben Stabe: χρῶνται αὐτῷ πρὸς τὰς τῶν πλινθίων ὑπογραφάς.

[2]) διαγράφοντος ἐπὶ τῆς γῆς περιφερεῖς τε γραμμὰς καὶ ἑτέρας αὐθις εὐθείας καὶ καθ' ἓν ἕκαστον χωρίον ποιουμένου τὰς ὑπὲρ τῆς εὑρέσεως ἐρωτήσεις. Dionys. IV. 61.

Digitized by Google

Italien, soweit mir bekannt ist, eine gerade Richtung nach Süd, Ost oder West hat, sondern alle eine ungerade nach Südost oder Südwest: so zwar, daß cardo und decumanus auf der geweihten Fläche nicht ein stehendes Kreuz bilden, sondern vielmehr ein liegendes in Art der decussis.

Ganz verschieden also operirt der die Feldmark assignirende und der den Raum für ein Tempelgebäude absteckende Augur. Hat, wer den ältesten vorsus abtheilte, in einer gleichen Entfernung vom Kreuzpunkt durch die Enden der sich schneidenden Limiten Parallellimiten zu ziehn, die sich im Quadrat verbinden: so entsteht das älteste Quadrat des zum Heiligthum bestimmten Raumes viel leichter durch gleichmäßige Abschneidung der sich kreuzenden Linien und durch einfache zwischen den Endpunkten gezogene Verbindungslinien. Die Ecken dieses Quadrats sind eben durch die sie bestimmenden Linien des cardo und decumanus auf den Horizont gerichtet: das will Festus sagen mit den Worten: templum, quod angulos adfixos habet ad terram; die Einschließung oder Nicht-Einschließung ist gleichgültig. Aber noch etwas Wesentliches ist der Eingang, in Bezug auf welchen auch außer der sanctionirten Richtung zur Vorschrift gemacht wird: ne uno amplius ostio pateat oder ut ex una parte pateat templum. Das Offenbleiben des heiligen Raumes scheint sich auf die der menschlichen Berührung ausgesetzte Stelle desselben zu beziehen. Diese Stelle ist aber bei dem vorgenommenen und beschriebenen Proceß der Auguration nothwendig diejenige, wo der Augur steht, wo er unter seinen eigenen Füßen den cardo und decumanus sich schneiden läßt. Wir finden an dieser Stelle im toskanischen Tempel (s. u.) den Haupteingang der Celle; im Lager, das wie bemerkt nach Art eines Ackers augurirt ist, den Ort der groma, quo turba congruit (s. o.). Alle übrigen Seiten sind durch Spruch oder Umzäunung dem Zugang verschlossen.

Was eigentlich die Verschiedenheit der Operation bei Assignation von Aeckern und Auguration eines Tempelraums motivirt, ob die größere Bequemlichkeit, welche bei dem Abstecken weiter Räume und dem Ziehen vieler Wege die Fixirung directer Himmelsgegenden hatte, wage ich nicht zu entscheiden. Kam aber bei dem heiligen Tempelraume eine indirecte Himmelsgegend und zwar zunächst die zur Seite des Südpunkts gelegene in Betracht,

Digitized by Google

so fragt sich ob Südost oder Südwest den Vorzug behielt. In den meisten Exempeln, die mir vorgekommen, habe ich Südost als die eigentliche Richtung erkannt; so beim Capitolinischen Tempel, dem alten Dianium des Algidus, dem Lanuvinischen Tempel, dem noch sichere Spuren tuskischer Weise tragenden Tempel von Gabii, den durch die quadraten Unterbauten bezeichneten Tempeln von Norba. Allein locale Rücksichten mochten auch die Richtung nach Südwest erlauben; wie bei der Celle des dem gabinischen sehr verwandten aricinischen Heiligthumes und bei der Curie, soweit man auf deren Lage durch topographische Gründe schließen darf. Hier war die Lage zum comitium, dort die Lage zur via Appia ein bestimmender Grund. Wer zu dem so gerichteten Tempel betend hintrat, unterließ nicht beim Weggehn sich rechts nach der Seite der dii laevi et laevae sinistrarum regionum praesides [1]) hinzuwenden. Daß es eben nicht auffiel, die hintere Wand des Heiligthums gerade in der Richtung der allerunglücklichsten Himmelsseite [2]) laufen zu sehn, beweist eben das capitolinische Heiligthum (s. u.). Jene Vertheilung der Götter in 16 Himmelsregionen ist unleugbar eine spätere; der Tempelbau aber in seinen ersten Anfängen hält sich noch an die alte einfache Theilung in vier Räume, und auf dieser Grundlage haben ihn die Etrusker ausgebildet.

2) Bevor wir aber die tuskische Ausbildung verfolgen, überblicken wir, was uns von alt-italischen Tempelbauten geblieben ist.

Die vorhandenen Reste alt-italischer Tempel beschränken sich, wenn wir etwa die Mauer des capitolinischen Heiligthums ausnehmen, fast nur auf einzelne Areen und Substructionen; denn die gewöhnlich als uralt angegebenen Cellen der Tempel von Aricia, Gabii, Alba Fucensis gehören nach genauen Untersuchungen den letzten, nicht den ersten Jahrhunderten der Republik; die noch im vorigen Jahrhundert vorhandenen Reste des latiarischen Heiligthums auf dem Mons Albanus sind spurlos verschwunden.

Die oft massenhaften Substructionen gehen aus der Natur

[1]) Arnob. adv. g. IV. 5. cf. Boissonade de form. I. 58. und Müller Etr. II. p. 159.

[2]) Ex coeli partibus maximae divae, quae septentrionem ab occasu attingunt. Plin. II. 54.

Digitized by Google

der die höchsten Bergspitzen suchenden Tempel selbst hervor. Um hier eine geebnete Fläche hervorzubringen, bedarf es der Terrassen, wie wir sie oben bereits bei den Städteanlagen kennen gelernt. Die der alten Suma zugeschriebene Tempelterrasse ist dreifach abgestuft (die beiden untern Stufen aus polygonen dem Fels angeklebten Massen bestehend, die dritte aus dem natürlichen Fels selbst herausgemeißelt. [1]) Drei Stufen, aber alle construirt, zeigt der Unterbau des Tempels von Signia. Die große quadrate Basis bei Civitella, unweit Olevano, hat nur an der abschüssigen Seite des Felsens drei Stufen; wo sie zugänglich ist nur eine; ähnlich die Tempelterrasse von Alba [2]), aber sehr verschroben und der Form des Felsens angepaßt. Ein auf dem schmalen Bergrücken der Serra, oberhalb Sessa's liegender, der alten Aurunca angehöriger Unterbau ist auf allen Seiten zweifach abgestuft. [3]) Oft scheint eine so gewonnene Fläche zwei Sakrarien zu dienen; wie im alten Norba [4]) und in Alba [5])

Die berühmte capitolinische Area (die Geschichte nennt sie Werk des Tarquinius Priscus) war nach Dionysius Beschreibung keine andere; sie erläutert anschaulich das bei jenen Bauten befolgte Verfahren.

Der Hügel, heißt es, auf welchem der Tempel sich erheben sollte, bedurfte großer Arbeit. Denn weder war er gut zugänglich noch auch glatt, sondern abschüssig und sich in eine Spitze verengend (*οὔτε εὐπρόσοδος οὔτε ὁμαλὸς, ἀλλ' ἀπότομος καὶ εἰς κορυφὴν συναγόμενος ὀξεῖαν*). Mit hohen Anbauten also umfaßte Tarquinius den Berg von allen Seiten, indem er den Raum zwischen jenen Anbauten und der Spitze mit vielem Gußwerk füllte: so entstand eine Fläche, bequem, das heilige Gebäude aufzunehmen. Den Grund dieses Gebäudes jedoch (*τοὺς θεμελίους*) zu legen sollte dem Könige nicht bestimmt seyn; es geschah erst nach vielen Jahren durch den dritten nach ihm regierenden Fürsten, der zugleich am Gebäude vieles aufführte,

---

[1]) Ann. 1832. p. 15.

[2]) Promis A. F. p. 228.

[3]) Ann. 1839. p. 200.

[4]) Ann. 1829. p. 71. Mon. dell' Inst. 1. 2.

[5]) Promis l. c. Ueber die Tempel-Areen überhaupt s. Petit-Radel Mem. dell' Inst. p. 62. und meine Bemerkungen Ann. 1839. p. 201.

Digitized by Google

aber auch dasselbe noch nicht ganz vollendete. Nardini hat diese Stelle besonders für die von ihm behauptete, hernach so hartnäckig festgehaltene [1]) Lage des Tempels auf der nördlichen Seite des capitolinischen Hügels geltend gemacht. Allerdings ist diese, durch eine Zwischentiefe von der westlichen Höhe gesondert, jetzt die steilere, mehr als die andere nach oben zugespitzt und in diesem Maaße auch mehr für eine Vorrichtung geeignet wie die, welche Dionysius beschreibt. Indessen darf eine solche auch für die westliche Höhe keineswegs unnöthig scheinen. Schutt und Ruinen so vieler Jahrhunderte haben dem heutigen Terrain eine sehr verschiedene Form gegeben; die alte Höhe stieg gewiß, wie Brocchi's Zeichnung richtig angiebt, viel steiler empor, und ein großer Theil der Abplattung kommt eben noch auf Rechnung des durch künstlichen Anwurf angewachsenen Erdreichs. Auch nach oben tritt das eigentliche Plateau des Hügels gegen die steilen Felsränder zurück; und man sieht, wie über denselben, gleichsam um ihren Schutz für eine geringere Fläche nachzuahmen, künstliche Mauern nöthig waren. Seit dieselben eingerissen, ist namentlich auf der Westseite des Hügels, wo derselbe sanfter abfällt, die obere Fläche durch das abrollende Erdreich an den Ecken bedeutend abgestumpft worden.

Die weitere topographische Bestimmung der Area, welche nur einen Aufgang, d. h. nach Osten von der Seite des Intermontium, hatte, hier bei Seite lassend [2]) bemerke ich nur so viel, daß dieselbe ein nach Südost gerichtetes Quadrat von circa 420 Fuß ins Gevierte bildete, ein Werk, welches die Bewunderung späterer Zeiten, wie die Cloake desselben Tarquiniers, rechtfertigt.

Der zwischen Mauern und Berg eingeschüttete Guß (χοῦς) mag, wo große Massen auszufüllen waren, wohl bloß Erde gewesen seyn; doch bildete gewiß überall zwischen Mauer und Erdreich, wie das bei andern alten Bauten der Fall ist, ein Gußwerk von

[1]) Nardini Rom. Ant. II. p. 314. Canina Att. dell' Accad. Pont. VI. p. 156.

[2]) In einer besondern Abhandlung über den capitolinischen Tempel werde ich den Beweis liefern, daß die centum gradus des tarpejischen Felsens mit der Tempel-Area in keiner Verbindung stehen, und daß auch der clivus Asyli, von den Topographen aus Tac. Hist. III. 71. gefolgert, ein bloßes Hirngespinst ist.

Digitized by Google

kleinen Steinen, wovon sich einzelne Spuren erhalten haben, das Band. Diese kleineren durch einen Guß von Mörtel verbundenen Steine sind basaltinische Seyn. Sie waren auf der Fläche des Berges mit einer Peperinlage bedeckt, von welcher bei Nachgrabungen erhebliche Reste zum Vorschein kamen. [1]) Die eigentliche Spitze des Hügels, wo der Tempel stehen sollte, scheint nicht aufgehöht, sondern blieb natürlicher Fels. Zur Gründung des Tempels wurden hier später Gräben gezogen. [2])

Unter der Area laufen die von Gellius [3]) erwähnten Favissen hin: cellae et cisternae, zur Bewahrung alten Tempelgeräths. Vermuthlich sind [4]) Stollen und Schachte gemeint, d. h. wagerecht und senkrecht in den Felsen gehauene Gänge, wie man sie noch heute darin verfolgt. Ein Hauptgang läuft unter dem Tempel selbst, von der östlichen Cellenwand beginnend, aus dem natürlichen Fels gehauen; er hing, obwohl der Zusammenhang jetzt unterbrochen ist, gewiß mit dem andern Gange zusammen, der auf der Westseite der Area mündet und sich in zwei andere Gänge theilt, der eine die Richtung der Westseite verfolgend, der andere nordwärts gewandt. Davon ist der erste durch einen tiefen im Garten des Palazzo Caffarelli mündenden Brunnen mit der Oberfläche des Berges verbunden. [5])

Die gewaltigen Mauern, welche den Berg von allen Seiten stützen, geben dem Tempel etwas Festungartiges, das ohne Zweifel noch durch die über die Terrassen vorragenden Mauern, vielleicht auch noch durch anschließende Thürme gemehrt war. Von einer Mauer des Tempelraums, von welcher Manlius mit den Seinen die Gallier abwehrt, redet Plutarch [6]); und gewiß mußte eine solche den Tempelraum vom tarpejischen Felsen trennen, wenn anders die Vitellianer [7]) von den hundert Stufen keinen directen Zugang

---

[1]) Bunsen Beschreibung der Stadt Rom III. 1. p. 23.

[2]) Dionys. IV. 59.

[3]) II. 10.

[4]) Bunsen l. c. p. 649.

[5]) Andere Brunnen und unterirdische Gänge beschreibt Bunsen Beschreibung der Stadt Rom l. c. p. 649—651.

[6]) Camill. 27.

[7]) s. Tac. l. c.

Digitized by Google

fanden. Thürme beruhen freilich nur auf der ungewissen Lesart turres bei Cic. Catil. III. 8. (wo bessere Codices res lesen.)

Den festungsartigen Verschluß zeigen besonders auch die Unterbauten des berühmten Dianums des Algidus.[1]) Der Tempel lag auf dem nordöstlichen Ende des Kamms des Gebirgs in einer südöstlichen Richtung gegen das Volskergebirg. Hier trifft man auf zwei Umfangsmauern, die eine oberhalb der andern gelegen. Die erstere bildet ein Erdwall, von außen einst mit Quadern bekleidet, von welchen zerstreute Reste umherliegen. Die zweite, höher den Berg hinangelegen, besteht nur aus der abgeschrofften Bergwand. Auch diese einst mit Quadern bekleidet, die Quadern sehr kunstlos geschnitten, zwischen Quadern und dem nackten Fels eine Bindung mit kleinern Steinen. Nach Art der Festungsmauern hat diese Mauer hier und da vorspringende Winkel; zwei sehr stumpf, aber doch bemerklich. In der Mitte des Berges biegt sie plötzlich im rechten Winkel ein, und setzt sich nach einem Zwischenraum von mehreren Fuß in der alten Richtung, nur etwas höher den Berg hinauf, fort. Jener Zwischenraum ist der alte Eingang; der Winkel der Mauer zur Rechten ganz nach Art des Eingangs alter Städte, wo die so zur Linken des Thors vorspringende Mauer ein Bollwerk gegen den links einbiegenden Feind bildet (s. o.). Auch ist der Eingang selbst noch geschützt durch eine vorstehende, sich parallel dem obern Umfang hinziehende, freiconstruirte Mauer, welche, dem alten Wege folgend, gegen jenes vorspringende Bollwerk eine Biegung macht. Zwischen dem obern Umfang und jener letztgenannten Mauer liegt eine Wasserconserve, vermuthlich aber erst aus späterer Zeit; unter dem untern Walle zieht sich eine lange Reihe von mehr oder weniger tief eingegrabenen Grotten hin.

Alt wie der Dianentempel des Algidus war auch wohl trotz späterer Herstellung das Heiligthum der Lanuvinischen Juno, auf dem vom Krater des Nemisees südlich in die Campagne laufenden Vorsprung des Albanergebirgs; im heutigen Civita Lavigna. Der höchste Punkt dieser Bergzunge zeigt Trümmer mannichfacher Art, von denen ich aber nur zwei alterthümliche aus opus incertum gebildete, den Terrassen des Berges zur Stütze

[1]) Bei Nibby 1. p. 126. sind einige Ungenauigkeiten. Außer ihm kann nur Champy maison d'Horace II. p. 161. verglichen werden. Die Gegend, wegen Räubereien stark verrufen, war wenig besucht.

Digitized by Google

dienende Mauern dem alten Tempelbau zurechnen möchte. Die unterste dem Eingang der Villa Bonelli oder Dionigi gegenüber, die zweite wenig höher den Berg hinauf und in gleicher Richtung von Süd-West nach Nord-Ost streifend. (An diese Mauer legte sich die Curia Clodia Firma. S. o.) Nach Westen große Quadern, die ursprünglich den Fels bekleideten, jetzt aber aus den Fugen gewichen sind.

Solche stolze Areen hatte später auch Sulla bei seinem prämestinischen Tempel vor Augen, auf dessen Terrassen sich die heutige Stadt erhebt.

3) Was nun den Tempelbau selbst betrifft, so kommt es für Mittelitalien, wie bemerkt, besonders auf Untersuchung des toskanischen Tempels an, der sich als eigenthümliche Form neben dem übrigens ebenfalls in Italien früh einwandernden rein griechischen hinstellt. Vitruv giebt eine genaue Darlegung des toskanischen Tempelbaues, welche Dionysius durch seine Beschreibung des nach tuskischer Weise gebauten capitolinischen Heiligthums ergänzt.

a) Der eigentliche Grundplan des toskanischen Tempels (Tafel III. 2. 3.) soll nach Vitruv [1]) so abgesteckt werden, daß die Breite $^5/_6$ der Länge hat; dann, fährt er fort, theile man die Tiefe [2]) in zwei Theile und weise den hintern Raum den Cellen, den vorderen der Säulenstellung zu. Was jenen hinteren Raum betrifft, so hat er entweder drei oder nur eine Celle. Die hintere Seite nämlich wird in 10 Theile getheilt, und davon die mittleren 4 der mittleren oder Hauptcelle, die übrigen 6 den beiden Nebencellen gegeben. [3]) Soll aber nur Eine Celle seyn, so werden statt

---

[1]) IV. 7.

[2]) Das ist longitudo. Die Breite latitudo. Ausdrücke, die in der Auguraldisciplin gegründet sind und so in der Castrametationslehre wiederkehren. S. Klenze philolog. Abh. p. 146.

[3]) Eine dreifache Theilung des Tempels scheint dem altetruskischen Ritus eigenthümlich (Müller Etr. II. p. 146.). Bei dieser Bemerkung ist die grotta di mercaveccia neben den großen Latomien von Tarquinii nicht zu übersehen, weil sie durchaus einen alten Tempel nachahmt. Man tritt erst in eine gegen Mittag geöffnete Vorkammer mit einem Fries von Löwen, Sphinxen ꝛc. aus dem lebendigen Fels gehauen. Eine kleine runde Celle mit Resten alter Malerei (vier nackte Mädchen gegen vier weiße Genien) führt von dieser Kammer in eine zweite quadrate,

Digitized by Google

der beiden Nebencellen alae gesetzt, d. h. ohne Zweifel Flügel von Säulen nach dem Sprachgebrauch, wonach bei den Griechen πτέρωμα die umgebende Säulenhalle heißt (und die Hinterwand der Celle wird zum Abschluß der Halle verlängert). Was aber den Vorderraum des Tempels betrifft, so stellt man zunächst den Anten der äußersten Wände je zwei Säulen gegenüber (an der vordersten Seite des vorgesteckten Raumes); zwei andere sodann in der Mitte zwischen beide, welche der Mauer zwischen den Flügeln und dem mittleren Raum des Tempels entsprechen. Endlich, analog den sogenannten Säulen, folgen andere zwischen den erstgenannten und den Anten der Cellenmauern.

Der Grundplan ist sehr consequent und faßlich durchgedacht. Eine Eintheilung von fünf herrscht in der Breite, eine Theilung von sechs in der Länge durch. Der letzteren zufolge muß man nur, meine ich, in der Vitruvischen Stelle: inter antas et columnas priores per medium iisdem regionibus alterae disponantur, das alterae nicht als Eine andre Säulenreihe zwischen der vordersten und den Cellenmauern übersetzen, sondern als andere überhaupt, alterae in ihrem Complexus neben den ersteren genannt; es war eben eine doppelte Säulenreihe, welche durch den ganzen mittlern Raum (per medium) ging und nebst der äußersten Säulenreihe am Rande der Area den drei Theilen entsprach, welche der Augur in dem Vorderraum des Templum für die Säulenstellungen absteckte. Drei Säulenreihen nahmen auch die älteren Ausleger des Vitruv, wie Jucundus, ganz unbedenklich für die Breite des Tempels an; sechs für die Länge, wofern das Heiligthum keine drei Cellen, sondern nur Eine und alae haben soll. Erst die Neueren nehmen in der Breite nur zwei Säulenstellungen an, und geriethen dadurch in mannichfache Irrthümer.

Was die Dicke der Säulen betrifft, so giebt Vitruv sie auf den 3. Theil des 7. Theils, also den 21. Theil der Tempel-

---

giebelförmig überdeckte, mit Scheinbalken im First; zwei parallele Balken laufen in gleicher Entfernung zu beiden Seiten an den Wänden des Dachs, brechen aber viel kürzer als der Mittelbalken ab, und wurden von Pilastern gestützt, deren Ansätze sich auch noch am Boden bemerken lassen. So war der ganze hintere Raum entweder nur durch Pilaster oder auch durch verbindende Wände in drei Cellen, eine größere und zwei kleinere, getheilt.

Digitized by Google

pelbreite an. Der siebenfache Durchmesser wiederum, also der 3. Theil der Tempelbreite, giebt die Höhe. [1]) Die Säule (Tafel III. 4.) wird nach oben um den vierten Theil des untern Durchmessers eingezogen. Sie hat Capitell und Basis. Die Basis zerfällt in zwei gleiche Theile, von denen der eine und untere dem runden Plinthus, der andere dem darüberliegenden Torus mit der untersten Ausladung des Schafts gegeben wird. [2])

Das Capitell zerfällt in drei gleiche Theile, wovon der oberste dem Abacus, der mittlere dem Wulst, der unterste dem Hypotrachelion mit der obern Ausladung des Schafts gegeben wird. Der Abacus ist so breit als der untere Säulendurchmesser.

Das Gebälk des toskanischen Tempels (Tafel III. 5.) war, wie sich bei der übermäßigen Weite der Intercolumnien von selbst versteht, von Holz. Vitruv ist klarer als es auf den ersten Blick scheint; wir müssen ihm Schritt vor Schritt folgen.

Architrav. Er besteht aus zwei, in der Breite der obern Säulendicke neben einander gelegten, in der Höhe der Größe des Baues entsprechenden Balken. Beide Balken lassen einen Zwischenraum von etwa zwei Fingern zwischen sich, damit eintretende Luft die Fäulniß abhalte. Schwalbenschwänze, Klammern rc. machen hie und da die Verbindung. [3])

Die Querbalken und ihr Vorsprung. Ueber den Architrav und die Wände, fährt Vitruv fort, ragen die Balken-

[1]) Cf. Plin. XXXVI. 25.

[2]) Beispiele, die man als dem Vitruv. Säulenfuß sehr analog aufgeführt hat, sind trüglich; so das von Promis gegebene, bereits von Piranesi Magnificenza tav. XXXI. abgebildete Muster von Alba F., dem ich ein ganz verwandtes aus dem alten Tusculum an die Seite stellen kann. Viel näher kommt der von Piranesi (Magn. tab. XI.) aus dem Pal. Verospi gegebene Säulenfuß und, wenn er wirklich ächt ist, der Säulenfuß des Latiarischen Jupitertempels. Ant. d'Albano t. I. u. II. Cf. die Beispiele Mon. dell' Inst. II. tav. XLI.

[3]) Supra columnas trabes compactiles imponantur, uti sint altitudinis modulis iis, qui a magnitudine operis postulabuntur. Eaeque trabes compactiles ponantur, ut tantam habeant crassitudinem, quanta summae columnae erit hypotrachelium, et ita sint compactae subscudibus et securiculis, ut compactura duorum digitorum habeat laxationem. Cum enim inter se tangunt et non spiramentum et perflatum venti recipiunt, calefaciuntur et celeriter putrescunt.

Digitized by Google

köpfe um den 4. Theil der Säulenhöhe vor. Ferner werden dieselben an den Fronten verschlagen und darüber (d. h. über das ganze so gezimmerte Gesims) das Giebelfeld von Stein oder Holz errichtet. [1])

Daß Mutuli zuerst nur die Balkenköpfe seyn können, geht hinlänglich aus der Erwähnung des über ihnen liegenden Giebels hervor. [2]) Der Vorsprung derselben über den Architrav um den 4. Theil der Säulenhöhe ist so bestimmt vermerkt, daß daran kein Zweifel seyn kann. Aber zweierlei bleibt zu fragen; erstens: war dieser Vorsprung bei allen Tempeln? Vitruv spricht offenbar nur von den einfachen toskanischen Tempeln ohne alae. Der Vorsprung findet hier statt supra trabes et parietes, d. h., wo Säulen stehen, über die Architrave der Säulen, wo feste Wand ist, im hintern Theil des Tempels, über diese. Was die Tempel mit Porticus betrifft, so bleibt unserer Vermuthung freies Spiel. Fand auch hier der Vorsprung statt, so war er vielleicht nicht so übermäßig, weil der Porticus selbst genug Ueberdachung für die an den Seiten Gehenden gab. Zweitens: Galt der Vorsprung der Mutuli nur den Seiten oder auch der Fronte? Auch hier ist Vitruv unbestimmt. Sicher aber scheint nach der unmittelbaren Erwähnung des Giebels über den verschlagenen Mutulis das, daß er Querbalken nach beiden Richtungen annimmt d. h. in der Länge sowohl als in der Breite des Tempels gelegte, wodurch im Innern der Rost entstehen mußte, den Hirt, wie mich dünkt, mit vollem Rechte angenommen hat. [3]) Den Querbalken nach der Front allein gilt der Verschlag; natürlich — denn an den Seiten machte

---

[1]) Supra trabes et supra parietes trajecturæ mutulorum parte quarta altitudinis columnæ projiciantur. Item in eorum frontibus antepagmenta figantur, supraque ea tympanum fastigii ex structura seu de materia collocetur.

[2]) So Hübsch über griechische Architectur Heidelb. 1822. 4. p. 58. sq. Anders, was aus dem erwähnten Grunde nicht gut möglich ist, nimmt Klenze, der den Vorsprung des Daches allein auf die Lattensparren beschränken möchte, Mutuli für Sparrenköpfe (Klenze Versuch einer Wiederherstellung des toskanischen Tempels. München 1821. 4. p. 61. sqq.)

[3]) cf. Müller Etr. II. p. 237., wo bereits auf die Andeutungen der kunstreichen Rostdecke in den Gräbern verwiesen wird. (Monum. dell' Inst. I. 41. Mic. 64.

Digitized by Google

der Vorsprung der Balkensparren oder das stillicidium (s. u.) den Verschlag unnöthig.

Dachschräge mit der Traufe. Ueber den Giebel endlich werden Firstbalken, Sparren und Phellen so gelegt, daß die Traufe ein Drittel des absoluten Daches bildet. [1])

Es ist erstens klar, daß hier von der Anordnung der Dachschrägen, dem eigentlichen Tectum die Rede ist, von welchem das Stillicidium nur ein Theil ist. Das letztere soll das Drittel des absoluten Daches haben, d. h. der ganzen Dachschräge mit Einschluß desselben (des stillicidium) selbst. Denn ein anderer Sinn ist grammatisch nicht möglich; stillicidium tecti zu verbinden und absoluti für sich als „des Bestimmten" zu fassen, geht auf keine Weise, so wenig als die Uebersetzung des stillicidium als Dachschräge (bei Klenze) oder als Dachvorsprung (bei Hübsch) dem üblichen Sprachgebrauch entspricht. Der Sinn ist aber auch aufs beste verständlich, wenn man sich stillicidium denkt als das was es wirklich ist, als die Traufe, d. h. untern Theil des Daches. [2]) Nachdem der eigentliche Giebel construirt ist, wird über die Spitze desselben der Firstbalken (der die oberste Phelle vertritt), dann werden die Phellen, endlich die Sparren gelegt, dieses Dach aber mit der Phelle über dem letzten Balkenkopf der Fronte, d. h. mit dem Schluß des eigentlichen Giebels, als geschlossen angesehen. Das Uebrige ist das stillicidium, die die Fortsetzung des Sparrwerks bildende Balkenreihe, zu deren Stütze noch Phellen über die mutuli der Seitenwände gelegt werden. [3]) Die Länge des Stillicidium wird angegeben durch die Hälfte der Dachschräge von Anfang bis zur Spitze des eigentlichen Giebels im engern Sinne, also daß das Stillicidium ein Drittel des absoluten Daches bildet.

Nach dieser Darlegung ist noch in Bezug auf das Gebälk des Tempels im Allgemeinen zu bemerken:

---

[1]) Supraque id fastigium culmen, cantherii, templa ita sunt collocanda, ut stillicidium tecti absoluti testiario respondeat.

[2]) Fest. s. v. antefixum. S. den Anhang über die Verzierung der antefixa.

[3]) Ich verdanke diese dem Vitruv so ganz entsprechende und constructiv sich empfehlende Ansicht Herrn Architecten Stier in Berlin, nach dessen Anleitung auch die beigefügte Zeichnung des toskanischen Gebälks gegeben ist.

Digitized by Google

Eine bestimmte Andeutung des weiten Dachvorsprungs, zunächst der Dachsparren, giebt das Chiusinische Aschengefäß. (Tafel III. 6.) Das Dach selbst ist nicht so gar spitz, scheint es aber im Verhältniß des ganzen Baues durch die dasselbe einkappende Breite. Dieses ist der Eindruck, welchen Vitruv [1]) als die aedium species baryeae, barycephalae, humiles, latae beschreibt, und den Cicero vor allem im Auge hat, wenn er sagt: man würde diese Gestalt als Gegenstand der Würde, selbst über den Wolken, wo kein Regen ist, nicht aufgegeben haben. [2]) Hier sieht man vor allem, wie der alterthümliche Eindruck besonders auf Rechnung des stillicidium kommt.

b) Vergleichen wir aber mit dem Vitruvianischen Schema das Schema des capitolinischen Tempels bei Dionysius. Ein Tempel auf hohem Unterbau, von 800 Fuß im Umfang, die Länge circa 15 Fuß beträchtlicher als die Breite, mit drei Cellen unter demselben Dach; vorn mit drei, an den Seiten mit Einer Reihe von Säulen. [3]) Also hatte die Breite 192½ Fuß, die Länge 207½. Der Grundplan (Tafel III. 1.) kommt einem Quadrat viel näher als der Grundplan des toskanischen Tempels des Vitruv. Allein man bemerkt auch den Grund dieses Unterschiedes; er liegt in der complicirteren Einrichtung des Tempels, welcher beide Arten des Vitruvianischen Tempels in sich vereinigt, d. h. er hat Säulenflügel und doch drei Cellen. Die drei Cellen aber, um mit den Säulenflügeln Platz zu haben, verlangen eine größere Ausdehnung der Breite. — Was nun die Säulen betrifft, so liegen die drei Säulenreihen vorne ganz im Vitruvianischen Plane des toskanischen Tempels begründet, wenn man diesen (und hier vor allen zeigt sich die Nothwendigkeit jener Erklärungsweise) nach der obigen Art versteht. Wir gewinnen so für die Flügel an den Seiten des Tempels sechs Säulen; denn daß auch hier die verlängerte hintere Cellenwand einen Abschluß bildete, und gleichsam die völlige Um-

---

[1]) III. 3.

[2]) De orat. III. 46.

[3]) Nach der unzweifelhaft richtigen Lesart des Cod. Chis. ἁπλῷ statt διπλῷ, einer Lesart die auch Martianus topogr. Urbis Romae sec. edit. 1544. p. 21. vor Augen gehabt haben muß, die aber bei späteren Restaurationsversuchen (Hirt Abhandl. der Berl. Akad. 1813. Canina Atti dell' Accad. Pontef. T. VI.) unberücksichtigt blieb.

Digitized by Google

flügelung des Tempels hinderte, geht sicher aus dem Stillschweigen des Dionysius über Säulen an der hinteren Seite desselben hervor. Eine Verschiedenheit wiederum vom Vitruvianischen Schema, die aus der ersteren resultirt, und ganz natürlich durch die Verbindung der Säulenflügel mit den drei Cellen veranlaßt wird, sind die sechs Säulen an der Front, die an die Stelle der Vitruvianischen vier treten. Sechs Frontsäulen zeigen die Münzen der gens Petilia [1]) und des Vespasian. [2]) Die 4 Säulen der Domitianischen Münzen [3]) sind richtig für die bloß vor den drei Cellen stehenden Säulen erklärt worden; [4]) und so ist das Relief des opfernden Marc-Aurel im Conservatorenpalast des Capitol zu fassen: [5]) das verwandte der Pariser Sammlung [6]) hat sechs.

Daß das Maaß der Säulen vom 21. Theil der Tempelbreite in der Dicke, vom 3. Theile der Tempelbreite in der Höhe, das Verhältniß der Säule selbst in Dicke und Höhe von 1 : 7, auch beim Capitolinischen sechssäuligen Heiligthum Statt hatte, verbürgt mir die Bestimmtheit, womit das vom 21. Theil der Tempelbreite gewonnene Maaß in die Fronte so aufgeht, daß ein reiner diastyler Tempel entsteht. Der 21. Theil von 192½ ist 9⅙. Dieses letztere als Säulendurchmesser betrachtet, giebt eine sechssäulige Front mit 5 Intercolumnien von 3 × 9⅙ = 27½ Fuß. Vitruv, wenn er den Tempel [7]) nicht diastyl, sondern aräostyl nennt, steht damit nicht im Widerspruch: er hat den spätern Tempel seiner Zeit vor Augen, welcher wirklich aräostyl war.

Halten wir zunächst diese Maaße fest, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, daß die auf der westlichen Höhe des Capitols noch sichtbaren colossalen Mauerreste dem alten Tempel gehören. Erstens unter der Gartenterrasse des Palazzo Caffarelli in der Richtung nach Süd-Ost läuft eine Mauer von 15 Fuß Dicke, von alterthümlichen Tufquadern, über deren Gefüge bereits oben gesprochen worden. Sie ist auf eine Strecke von 66 Fuß sichtbar, setzt sich aber

---

1) Morelli p. 515.
2) S. Monum. dell' Inst. II. tav. 33.
3) Monum. dell' Inst. l. c.
4) Bunsen Beschreibung der Stadt Rom III. 1. p. 654.
5) Righetti Campidoglio I. tav. 168.
6) Clarac II. pl. 151. nro 300.
7) III. 3.

Digitized by Google

vielleicht noch unter dem im rechten Winkel anstoßenden Palaste fort; am südlichen Ende springt nach der Rechten des Beschauers ein Winkelmäuerchen vor von 9 Fuß Länge und ein Fuß 8 Zoll Dicke. [1])

Gegenüber in einer Entfernung von nicht ganz 96 Par. Fuß zog sich eine zweite Mauer, von der nur ein geringes Stück in dem Hinterhofe der Gesandtschaftsprediger-Wohnung erhalten ist. Dieses Stück von circa 5 Fuß Breite gehört der östlichen Außenseite der alten Mauer, welche sich nach Westen ohne Zweifel ebenfalls zu einer Dicke von 15 Fuß fortsetzte.

Hier haben wir also die Reste von beiden einschließenden Cellenmauern, deren Entfernung von einander sich nach der obigen theoretischen Berechnung vollkommen rechtfertigt, wenn wir annehmen, daß das Mittel der Mauern durchaus dem Mittel der je zwei nächsten Frontsäulen entsprach. Die genauere Berechnung ist folgende:

Westliche Endsäule.	9 Fuß	2 Zoll
Von der Säule bis zur Cellenmauer . .	24 „	5 „
Dicke der westlichen Cellenmauer. . .	15 „	— „
Zwischenraum zwischen den Cellenmauern. .	95 „	4 „
Dicke der östlichen Cellenmauer. . .	15 „	— „
Von der Cellenmauer bis zur Säule. . .	24 „	5 „
Oestliche Endsäule.	9 „	2 „
	192 Fuß	6 Zoll.

Nach diesem genauen Zutreffen sind wir wohl berechtigt, auch die Tiefe, in welcher die Mauern nicht erhalten, wenigstens nicht verfolgbar sind, durchaus den Vorschriften des toskanischen Tempels entsprechend zu glauben. Die Mauern, deren südlichen Schluß das erhaltene Winkelmäuerchen genau angiebt, nehmen also in der Tiefe gerade die Hälfte des heiligen Raumes ein. Hinten verband sie eine gemeinschaftliche Wand von gleicher Dicke, und es

[1]) Die Mauer schon von Fabretti de columna Trajani in additione erwähnt; zuerst von Gori Mus. Etr. III. tav. XV. 2. p. 67. (die zweite Tafel mit der Unterschrift: templi Capitolini quae supersunt giebt seltsam genug den Porticus des Tabulariums) abgebildet; vermuthlich hierauf nach derselben Zeichnung von Ficoroni vestigia d. Roma ant. p. 42. Hiernach gab sie auch Nibby Murà di Roma tav. II. Bunsen (Beschreibung der Stadt Rom III. 1. p. 23. p. 656.) versuchte sie zuerst in den Plan des Tempels hineinzuziehen.

Digitized by Google

ist dieses Maaß von 15 Fuß, um welches wirklich bei Dionysius die Tiefe des Tempels von der Breite desselben verschieden ist.

Denken wir uns nun diese hintere Wand über die Seitenwände hinaus verlängert, und stellen zwischen sie und die Frontsäulen auf beiden Seiten des Tempels die Säulenflügel, so erhalten wir, die Frontsäulen eingerechnet, 6 Säulen und 6 Intercolumnien, welche letzteren aber enger als an der Façade sind und statt $27\frac{1}{2}$ Fuß nur $22\frac{11}{12}$ Fuß messen.

Also Raum der Säulen	$6 \times 9\frac{1}{6}$ Fuß	=	55 Fuß	— Zoll.
Raum der Intercolumnien	$6 \times 22\frac{11}{12}$ „	=	137 „	6 „
Dicke der Hinterwand			15 „	— „
			207 F.	6 Z.

Was den Raum zwischen den Hauptcellenwänden betrifft, so zerfiel er in drei kleinere Räume, in eine Celle des Jupiter in der Mitte, eine Celle der Minerva zur Rechten, eine andere der Juno zur Linken. [1]) Davon war sicher die mittlere des Jupiter die weitere, und diese größere Weite ergiebt sich, wenn wir uns die Zwischenwände des Tempels (wie auch natürlich) dünner als die Hauptwände, etwa zusammen nur von 15 Fuß, denken. Entspricht nun anders das Mittel auch dieser Säulen dem Mittel der zwischen den Eckſäulen aufgestellten Zwischensäulen, so ergiebt sich genau für jede der beiden Seitencellen eine Breite von 25 Fuß 5 Zoll, für die mittlere Celle eine Breite von 29 Fuß 4 Zoll; also das Verhältniß von 5 : 6; welches in Rücksicht auf die oben berührte complicirtere Einrichtung des Tempels an die Stelle des Vitruvianischen von 3 : 4 tritt. [2])

---

[1]) Dionys. l. c. cf. Liv. II.

[2]) Die weitere Einrichtung der Cellen zu erörtern, bleibt ebenfalls der besondern Schrift über das Capitol überlassen. Nur so viel, daß bei der übermäßigen Länge, welche die getheilten Cellenräume in Verhältniß zu ihrer Breite hatten, eine Theilung in eigentliche Celle und Vorraum sehr wahrscheinlich ist. Auch wird die Theilung bestätigt. Terminus und Juventus hatten nach Dionysius der eine ἐν αὐτῷ τῷ σηκῷ πλησίον τοῦ ἐδους, die andere ἐν τῷ προνάῳ der Minerva ihren Platz. Offenbar auch nur in einem Vorraum konnte das Bild des Scipio Africanus stehen (Val. Max. XV. 8.), wo er früher gewandelt; (Gell. 7. 1.) die Inschriften des fratr. Aro. könnten vermuthen lassen, er habe auch als Curie gedient. — In dem hintern geheiligten

Digitized by Google

Daß alle vier Wände, die breiteren wie die schmaleren, Anten hatten, den vorstehenden Säulen entsprechend, versteht sich von selbst. Solche waren auch durchaus nöthig, um den Zwischenraum zwischen der ersten Säulenreihe und den Köpfen der Cellenmauer mit den Zwischenräumen der übrigen Säulenreihen auszugleichen. Denn jenes Winkelmäuerchen, welches den Schluß der Wände bezeichnet, trifft gerade nur auf den Anfang der dritten Seitensäule von hinten: so daß Anten den übrigen der Säulendicke entsprechenden Raum einnehmen mußten. Gerade dieses Winkelmäuerchen aber scheint auch über die Natur der Anten zu belehren. Dieselben konnten, ohne alle Proportion zu verletzen, unmöglich die Dicke der Hauptwände haben, sondern indem sie für alle 4 Mauern wohl ungefähr der Dicke der Zwischenwände entsprachen, behielten sie für diese den eigentlichen Antencharakter, nahmen aber für jene vielmehr den Charakter von vorgelehnten und nach den Seiten verlängerten Abschlußmauern an. An die so beschaffenen Anten, oder die Anten vertretenden Mauern, schlossen sich vermuthlich kleine Aedikeln zur Aufstellung der Götterbilder an, unter denen die Statue des Jupiter Imperator von Präneste inter cellam Jovis et Minervae [1]) und die dii nixi ante cellam Minervae [2]) erwähnt werden.

In Bezug auf die Säulenhöhe erhalten wir nach dem oben entwickelten Schema des toskanischen Tempels für den capitolinischen Tempel eine Höhe von $7 \times 9\frac{1}{6}$ Fuß $= 64$ Fuß 2 Zoll mit Einschluß von Capitell und Base, von denen jede $\frac{1}{2}$ Säulendicke, also 4 Fuß 7 Zoll hat. Als Sulla den unter dem Consulate des L. Scipio und C. Norbanus niedergebrannten Tempel ganz in den nämlichen Proportionen wiederbaute, nahm er die Säulen dazu vom olympischen Jupitertempel zu Athen. [3]) Dieser

---

Raume selbst (delubrum) stand die Aedicula mit dem Götterbild; die Aedicula des Jupiter abgebildet auf Münzen. S. Donati R. ant. p. 142.

Die Eingänge nehmen nach den erhaltenen Bildern des Tempels wohl den ganzen Zwischenraum der Anten ein. Die mittlere Thüre nach Maaßgabe der größeren Cellen vielleicht höher als die Seitenflügel.

[1]) Liv. VI. 29. S. meine Bemerkung Ann. 1839. p. 68.

[2]) Fest. s. v. Nixi.

[3]) Plin. N. H. XXXVI. 6.

Digitized by Google

Jupitertempel hatte verschiedene Aufbaue: den ersten unter den Pisistratiden, der aber nicht vollendet ward; [1]) erst nach 400 Jahren nahm Antiochus von Syrien das Werk von neuem vor, und bediente sich dazu des römischen Architekten Cossutius, welcher die Größe der Celle, die dipterale Säulenstellung, die symmetrische Anlage der Epistyle und anderer Glieder des Baues mit großer theoretischer und technischer Einsicht bestimmte. Die Säulen waren corinthisch nach großen Verhältnissen (amplo modulorum comparatu). Von diesem Tempel, der nach der Beschreibung Vitruvs sich nur achtsäulig denken läßt, vielleicht aber niemals ganz vollendet ward, ist der zehnsäulige zu unterscheiden, dessen herrliche Säulen noch jetzt entweder von dem Bau des Augusts [2]) oder von der gänzlichen Vollendung durch Hadrian [3]) zeugen. Hirt, wo von der Wegführung der Säulen die Rede ist, denkt an den ersten Pisistratischen Bau, der, wenn es wirklich hier zur Errichtung von Säulen kam, allerdings gewiß nur dorisch seyn konnte; doch erwähnt Vitruv nur die Fundamentlegung (fundamenta constituerunt). [4]) Es ist kaum zu zweifeln, [5]) daß die von Sulla weggeführten Säulen die des zweiten Baues von Cossutius waren, welche sich Rom also gleichsam als römisches Werk aneignete. Ihr

[1]) Vitr. VII. praef.

[2]) Suet. Aug. 60.

[3]) Spart. Vit. Hadr. 13. Dio Cass. LXIX. 16. Paus. 1. 18.

[4]) Hirt, zum Beweise der kurzen dorischen Säulen des von Sulla geplünderten Tempels, führt die Stelle des Plinius an: Columnis demum utebantur in templis, nec lautitiae causa, nondum enim ista intelligebantur; sed quia firmiores aliter statui non poterant. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. Diese Stelle aber geht nicht auf kurze und stämmige, dem altdorischen Bau eigenthümliche Proportionen, sondern auf die Festigkeit der Säulen, welche — nicht die größere Pracht — den Gebrauch des Marmors veranlaßte; es ist durchaus firmiores zu lesen, nicht firmiora in Bezug auf die Tempel, wie Hirt will. Nichts weniger als eine allgemeine Reflexion über Tempel und Säulen hat Plinius im Sinne; er redet von dem frühen und späten Gebrauch, von den verschiedenen Arten des Marmors; und wenn er genau hätte reden wollen, würde gesagt seyn: columnis demum marmoreis; vielleicht ist sogar ein marmoreis nur ausgefallen.

[5]) S. Canina Architett. Greca p. 247. Atti dell' Accad. Pont. l. c. p. 172. mit Leake (topogr. of Athens). Müller in der Rienäcker'schen Uebersetzung des Leake p. 470. hält an Hirts Meinung.

Digitized by Google

Verhältniß, ihre Höhe ist wohl aus dem jetzigen Bau zu bestimmen; sie waren ihnen vermuthlich in den Maaßen sehr gleich; nur daß ihre Zahl in der Fronte 8, nicht 10 war. Die jetzigen sind circa 63 Fuß hoch mit 6½ Fuß im Durchmesser (mit Einschluß der Base an 9 Fuß breit). So beschaffene Säulen konnten füglich an die Stelle der alten toskanischen treten, deren Höhe an 64 Fuß betrug. Der Tempel hörte nur auf nach alter Weise diastyl zu seyn; er wurde aräostyl mit Intercolumnien von nicht ganz 4 Durchmessern.[1]) So war der Tempel, welchen Vitruv sah.

Ueber das Gebälk des Tempels nur noch Folgendes; den innern Dachrost mit den Felderdecken erwähnt Plinius[2]) bei Gelegenheit der Vergoldung durch Mummius.

Der Vorsprung der mutuli mußte nach dem Vitruv. Schema 16 Fuß betragen. Indessen ist bereits bemerkt, daß das Vitruv. Schema eigentlich nur von den Tempeln ohne Porticus gilt. Vermuthlich dürfen wir für den unsern ein geringeres Verhältniß annehmen. Der Eindruck der aedes barycephala entstand hier genugsam durch den weiten Vorsprung der Dachsparren, auf denen nach tuskischer Weise Statuen aufgestellt waren. Unter diesen thönernen Zierden[3]) werden besonders namhaft gemacht die Quadriga auf der Spitze[4]) und eine Statue des Summanus.[5]) Neben diesen standen noch mehrere andere auf einzelnen, vermuthlich den Phellen unter den Dachsparren entsprechenden Unterlagen. So zeigt sie die Münze der gens Petilia und die Zeichnung eines alten Reliefs.[6]) Die Enden der mutuli waren vermuthlich mit jenen hölzernen Adlern verziert, welche beim Vitellianischen Brande Feuer fingen.[7])

Der ganze Tempel erhob sich auf mehreren Stufen, welche von denen der Area (s. o.) zu unterscheiden sind; es sind die, von

---

[1]) Die Säulen waren an sich von guten Proportionen, mußten aber bei den gewaltigen Intercolumnien sehr dünn scheinen -- wie das der Fall bei dem von Domitian hergestellten Tempel war. (Plut. Publ.)

[2]) XXXIII. 3.

[3]) S. Vitruv III. 3.

[4]) Plut. Publ. 13.

[5]) Cic. de div. 1. 10. 16.

[6]) Im cod. Vat. 5439 Blatt 83.

[7]) Tac. l. c. cf. die Münze des Vespasian.

Digitized by Google

welchen Annius herabstürzt [1]), welche Q. Catulus [2]) vermehren wollte, um dem Tempel ein schicklicheres Maaß zu geben. Schon in dem letzteren Umstande aber liegt deutlich ausgesprochen, daß ihre Zahl in keinem Verhältniß zu der übrigen Höhe und Ansehnlichkeit des Heiligthums stand.

4) Fassen wir jetzt das Verhältniß des toskanischen Tempels zum griechischen auf, so überzeugen wir uns wohl daß beide, trotz des gemeinsamen Bestandtheils von Celle und Säulenhalle, sehr frühzeitig auseinandergingen. Bei dem griechischen sind Celle und Säulenhalle kunstreich verbunden. Die Säulenhalle ist ein Fittig des Tempels geworden, die Celle rings umschließend und eng mit derselben verwachsen an den Enden des Eingangs und Ausgangs, wo vorspringende Anten oftmals noch ein paar Säulen zur innigeren Verbindung zwischen sich nehmen. Dagegen lehrt der etruskische Tempelbau die Celle und Säulenhalle als zwei neben einanderstehende Glieder streng sondern. Die Hälfte des fast quadratisch abgesteckten Raumes gehört der Celle, die oft dreifach getheilt ist, die Hälfte den Säulen. Daß Säulen auch auf die Längenseite der Celle treten, ist nicht ungewöhnlich; die hintere Seite aber bleibt ganz säulenlos.

Was ferner die Säule betrifft, so ist es sehr gewöhnlich geworden, die toskanische Säule nur als eine Abart der dorischen zu fassen; ja die Theorie, wie Hirt sie besonders ausgebildet, möchte sich die toskanische, ähnlich wie die dorische, von stämmigen zu schlankeren Proportionen emporwachsend denken. [3]) Dieses letztere wenigstens ist aber durchaus falsch. Daß das Verhältniß von Höhe und Dicke wie 1: 7, wodurch die Säule den Charakter großer Schlankheit erhält, ein altes sey, sagt Plinius [4]) ausdrücklich. Auch ist es in dem ältesten capitolinischen Tempel sicherlich angewandt, wofern man die Stelle von der Benutzung der Säulen des Olympieums in Athen nicht falsch versteht. Schlankheit ist der toskanischen Säule immer so eigenthümlich geblieben wie der dorischen die Stämmigkeit; sie könnte in dieser Hinsicht viel eher der jonischen verglichen werden, gewiß gilt von ihnen beiden,

[1]) Liv. VIII. 6.
[2]) Gell. II. 10.
[3]) Hirt l. c. cf. Müller Etr. II. p. 235.
[4]) XXXVI. 23.

Digitized by Google

daß sie im Gegensatz gegen den der dorischen Säule eigenthümlichen Charakter der Stämmigkeit, wodurch man an den in Felsengrotten stehen gebliebenen Pfeiler erinnert wird, vielmehr in angeborener Schlankheit und andern Kennzeichen den gemeinsamen Ursprung als frei hingestellte Stützen, sey es von Holz oder von Stein, verrathen. Auch in dem Capitell möchte ich keinen directen Anschluß an die dorische Säule annehmen. Wir haben eine gewisse ursprüngliche Form des Capitells, die sich so bei den Dorern und italischen Völkern forterhält, während die Jonier dieselbe durch den Ansatz der Voluten reicher entwickelt haben. Eine gänzliche Verschiedenheit aber von der dorischen und eine Aehnlichkeit mit der jonischen Säule erreicht die toskanische durch den Fuß, welcher, einfach wie er ist, nur die ersten rohen Elemente einer Unterlage für den frei aufgesetzten Schaft enthält.

Ein Vergleich zwischen dem Gebälk des toskanischen und der griechischen Tempel ist kaum zu ziehen. Denn geben wir auch für den dorischen Tempel eine Nachahmung der Holzconstruction zu, und setzen in dem toskanischen Holzbau die mutuli an die Stelle der Triglyphen: so verschwindet doch jede Aehnlichkeit durch den gewaltigen Vorsprung der Balken im toskanischen Tempel. Diese letztern werden an den Enden durch Latten verbunden; die Reihe der mäßiger vortretenden Balkenköpfe und Zwischenräume aber bildet sich in Griechenland zu den schönen, aus abwechselnden Triglyphen und Metopen bestehenden, Friesen aus.

Es ist aber eben diese festgehaltene Holzconstruction, welche dem toskanischen Bau seine größte Eigenthümlichkeit giebt. In dieser Hinsicht mögen allerdings, wie es behauptet worden [1]), die nördlichen Bergsitze der raseniſchen Einwandrer mit ihrer eigenthümlichen Bauweise auf die etruskische Tempelbaukunst eingewirkt haben. Das ungeheuer vorspringende Dach des toskanischen Tempels, die übermäßige, ursprünglich für den Abfluß des Regens bestimmte Spitze des Giebels, welche den feierlichen, im Gegensatz gegen alle profane Bauweise der Römer stehenden Eindruck erzeugt, deuten dahin. Zugleich aber wirkt diese Holzconstruction des Daches auf die Säulenstellungen zurück. Denn nur bei der Gewohnheit der Holzbedeckung konnte sich zu einem constanten Gebrauch die

[1]) Hübsch am angeführten Orte.

Digitized by Google

Weite der Intercolumnien bilden, welche, wie hoch sonst immer der Tempel seyn mag, denselben doch dem Auge gespreizt und niedrig erscheinen lassen muß.

Alles wohl erwogen, scheint durch den ganzen toskanischen Tempelbau ein tiefer nationaler Kern hindurch, der sich in früher Eigenthümlichkeit neben dem griechischen Tempelbau entwickelte und in engem Zusammenhang steht mit der Urbevölkerung des Landes, deren eigenthümlich religiöse Bildung wir auch in der von der griechischen abweichenden Richtung der Tempel verfolgt haben.

Wie weit sich aber auch mit Bekanntschaft griechischen Wesens der rein griechische Tempelbau nach Italien verpflanzte, ist eine neue Frage. Das Dianium des Aventin wird nur rücksichtlich des Bandes, welches es zwischen Rom und den latinischen Völkern gründete, mit dem ephesinischen Dianium verglichen. [1]) Es stehen keine Reste mehr; das Local ist durch Livius als gegen den Tiber gelegen bestimmt; die Erwägung, daß es, um die verbündeten latinischen Orte zu überschauen, nach Südost gelegen, und Ausgrabungen von Marmorarbeiten (unter andern das Endymion im Capitol) führen darauf, daß die Celle zwischen dem Priorat von Malta und der Casa Professa di Gesuiti im Garten der letzteren gelegen. [2]) Ist die Anwendung des capitolinischen Planfragments bei Bellori tav. I. richtig, so war der Tempel octastyl mit weitem Vestibulum (vestibulum erwähnt von Livius l. c.) [3]) worin man, da diese Form ein späterer Aufbau ist, eine Anbequemung an die alte toskanische Grundform sehen möchte. [4])

Der berühmte Tempel der Ceres, Libera und des Liber am

[1]) quod jam tum inclytum erat. Liv. I. 45.

[2]) Canina Indicaz. di R. ant. p. 50. Nibby Roma II. p. 662.

[3]) Val. Max. VII. 31.

[4]) Diese Herzuziehung des capitolinischen Fragments (schon von Berneggerius versucht, hernach von Canina Indicaz. p. 50. und von Nibby R. II. p. 662.) beruht auf der Voraussetzung, die Herstellung des alten Dianiums, nicht ein neuer Bau sey gemeint, wenn Suet. Aug. 29. unter den Tempelbauten des August das dianische Heiligthum aufführt als Werk des L. Cornuficius. Das Fragment hat die Inschrift CORNVFICI; daß hier ein Tempel dargestellt ist, nicht ein Haus, wie Bellori in Bezug auf das domus Cornufici will, ist klar und die Beziehung auf den Dianentempel besonders durch die Nachbarschaft des delubrum Minervae, welches die Notitia unmittelbar neben dem Dianium aufführt.

Digitized by Google

ircus vom Jahr 261 Roms [1]) war sicherlich toskanisch [2]), obwohl e Verzierungen, sowohl die Malerei der Wände als die Figuren s Giebels, von Griechen gefertigt worden. [3])

Daß auch noch der im Jahr 388 Roms von Camillus gebaute oncordientempel seiner ersten Anlage nach toskanisch war, dürfte ie quadrate noch erhaltene Area vermuthen lassen, auspicaliter ach Südost gerichtet und ehemals vielleicht einfach in Celle und äulenhalle getheilt: welche Disposition noch durch die neuere erlichere Anlage des Tiberius hindurchscheint. [4])

[1]) Dionys. VI. p. 90.

[2]) Vitr. III. 5.

[3]) Plin. XXXIV. 5.

[4]) Nur anmerkungsweise hier noch die berühmteren in Rom bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts erwähnten Tempel: unter Servius außer mehreren andern Fortunatempeln (Sachse Beschreibung Roms I. p. 241.) die beiden bekannteren: templum Fortunae in foro Boario (neben dem gleichfalls von Servius errichteten Tempel der Matuta) am Fliegenquell; und templum Fortunae virilis am Tiberufer (Dionys. IV. p. 27.) in der Nähe der Lautulae (Ovid. Fast. VI. 477—480.)

257 Roms: Tempel des Saturnus; gebaut von den Consuln Sempronius und Minucius (vermuthlich nur Aufbau des ältesten der Sage nach von den Argeern erbauten Heiligthums Solin. polyh. 1. aedem etiam quae Saturni aerarium fertur comites Herculis condiderunt); unleugbar wiederzuerkennen in dem sogenannten Tempel des Jup. tonans. (Die topographischen Beweise s. Beschreibung der Stadt Rom. III. 1. p. 48.) Von dem älteren Aufbau steht nichts; denn auch die großen Capitelle von Travertin, welche unter den Trümmern des Forum liegen und welche offenbar den hintern Säulen des Tempels gehörten (nur die Façade ward von Marmor restaurirt), gehören der späteren Zeit der Republik. Zu unterscheiden von diesem Tempel ist der Tempel des Saturn unter dem tarpejischen Felsen, dessen muthmaßlichen Plan Cod. Vat. 3439 nach alten Resten und mit der dort gefundenen Inschrift giebt.

259 Roms: Tempel des Mercur, geweiht von M. Letorius unter dem Consulat des App. Claud. Sabinus und P. Servilius Priscus (Liv. II. 27.); vermuthlich im Thal des Aventin gegen den Circus, wo Angeloni Vita dei Ces. die Auffindung eines Tempels erwähnt, ähnlich dem Mercurstempelchen der M. Aurelius-Münzen.

266 Roms: Tempel der Fortuna muliebris, am 5. Meilensteine der via latina, wo Coriolan sich von Rom abgewandt.

279 Roms: Weihung des vom Dictator A. Posthumius in der Schlacht am Regillus gelobten Tempels des Castor durch den Sohn

Digitized by Google

Gewiß möchte man wohl annehmen, daß trotz der Bekanntschaft griechischer Formen doch für Rom und die Umgegend die toskanische Form des Tempels die herrschende blieb. Ganz anders wohl im unteren Lande, wo die griechische Kunstblüthe auch den griechischen Tempelbau mit sich brachte. Als Rest dieser griechischen Tempelbauten stehen auf der Gränze von Mittelitalien die dorischen Tempel von Päſtum, deren Beschreibung als völlig bekannt ich hier unterlasse.[1]) Außerdem hat sich nur in Pompeji an dem älteren Forum die Grundfläche eines dorischen, vermuthlich im Style derer von Päſtum erbauten Tempels erhalten, der sich von den späteren Bauten der Stadt aufs bestimmteste ausscheidet. Wie weit sich noch sonst ein griechischer Styl verbreitet habe, ist ungewiß; aber wohl möchte ich die Vermuthung wagen, daß in dem Maaße als im vierten Jahrhundert Roms nach der Eroberung

des Dictator, am Forum nahe dem Quell der Juturna (Dionys. VI. p. 13. cf. Ovid. Fast. I. 708.). Die Lage genauer bestimmt durch das Monum. Ancyr. das die basilica Julia zwischen Saturnus- und Castortempel nennt. Daß auf ihn sich das capitolinische Fragment Bellori tab. XII. (cf. Canina pianta topografica della Roma med. ant. p. 10.) beziehe, hat viel Wahrscheinlichkeit.

321 Roms: Tempel des Apoll zur Abwendung der Pest geweiht, unweit des forum olitorium, zwischen diesem und dem Circus Flaminius (Liv. III. 63. u. a. a. St. Asconius ad orat. in toga candida) in der neunten Region, wo die falschen Regionarier ihn noch erwähnen.

361 Roms: Weihung des von Camill der Juno Regina von Veji gelobten Concordientempels. Zufolge der Bestimmung des clivus publicus (Liv. XXVII. 37.) in die Gegend von S. Sabina fallend, folgte er in seiner Richtung vielleicht dieser auf seinen Substructionen später errichteten Kirche.

409 Roms: Erbauung und Weihung des Tempels der Juno Moneta in Arce (Ovid. Fast. VI.) in der Nähe eines Concordientempels in arce (darauf bezügliche Inschrift Ursinus de familiis Romanorum R. 1577.), welcher von dem Concordientempel in der Tiefe (s. o.) zu unterscheiden ist. (cf. Sachse Beschreibung Roms 1. p. 437.) Die Treppen, welche die hohe Moneta zeigt (Ov. Fast. l. c.) sind keine andern als die von Intermontium auf die Burg führenden.

[1]) Die Erbauung mag im Allgemeinen vor Olymp. 80. d. h. ins dritte Jahrhundert Roms fallen — wenigstens nach der Aehnlichkeit der sicilianischen Tempel zu urtheilen, deren Chronologie sich nach dem Styl der Bildwerke und den Angaben der Stadtgeschichten etwas sicherer bestimmen läßt.

Digitized by Google

Capua's ein gewisses nationales Element durch das ganze untere Land mächtig wird, sich so auch eine nationale Baukunst im Gegensatz gegen die griechische geltend gemacht habe. Diese nationalere Baukunst aber in Rücksicht auf die Tempel erscheint als eine Ausbildung der alten toskanischen Grundform nach griechischen Mustern, als eine eigenthümliche Vermischung, wie sie der römische Tempel seit den letzten Jahrhunderten der Republik mit der ohne Anten vorgestellten Säulenhalle, mit der oft nur auf die Seiten, nicht auf die hintere Seite des Tempels ausgedehnten Säulenstellung [1]) zeigt. Dieser Form schließen sich die meisten pompejanischen Tempel (z. B. der Fortunentempel [2]) und der Jupitertempel [3]) so wie auch der Dioskurentempel von Neapel) [4]) an. Es versteht sich, daß auch der rein griechische Styl in der Nachahmung der italischen Völker fortgelebt hat.

Die Gräber.

An die Betrachtung der Tempel schließt sich unmittelbar die der Gräber. Die Gräber waren selbst templa wegen ihrer Absonderung von profanem Gebiet, wegen ihres oft auspicaliter abgesteckten Raumes. [5])

[1]) Die Erörterung dieser toskanisch-griechischen Bauweise gehört eigentlich einer späteren Betrachtung. Hier nur, sofern der Anschluß an die alte toskanische Bauweise auch für diese erläuternd ist, folgendes. Das Toskanische zeigt sich in den Dimensionen des Grundplans, der bei dem aricinischen Tempel (s. meine Bemerkungen darüber Annali 1840. p. 28.) in der Breite gerade $^5/_6$ der Länge hat; sodann in der nach beiden Seiten verlängerten Hinterwand, welcher sich die Säulenflügel anschließen. Auf griechischem Einfluß beruht die Ausdehnung der Celle über die Hälfte der Area, die Beschränkung der Vorhalle auf Eine Säulenstellung. Allein eine organische Verbindung fehlt auch so noch; weil keine vorspringenden Anten sind. Die ganze Mischgattung ist erörtert von Vitruv IV. 8.

[2]) Bei Gell Pompejana II. p. 19.

[3]) Ibid. II. p. 266. cf. Ludw. Goro von Agyagfalva Wanderungen durch Pompeji tav. XII. p. 126.

[4]) Summon historia della città e regno di Napoli Nap. 1602. p. 90. giebt die Abbildung des damals noch besser erhaltenen Tempels.

[5]) Templum et sepulcrum dici potest veterum auctoritate. Non. Marcell. in Bezug auf Virg. Aen. IV. 457.

Digitized by Google

Kein Zweig der ältesten italischen Architectur hat uns so zahlreiche Denkmäler hinterlassen wie der Gräberbau. Todtenstädte ziehen sich noch unter dem Boden fort, während Städte und Burgen über dem Boden zerfielen oder geringe Spuren hinterließen.

Gerade aber der Reichthum der Entdeckungen in diesem Zweige macht historische Anordnung schwer. Hier zeigt sich eine Fülle individueller Gestaltung; und nur das sorgfältigste Studium der ganzen Physiognomik solcher alten Anlagen, die Erwägung geschichtlicher Verhältnisse des Orts, localer des Bodens, Betrachtung der in den Grotten gefundenen Gegenstände, endlich eine Zusammenstellung der so charakterisirten Bauten in großen Massen geben einigermaßen sichere Anhaltspunkte, um diesen wichtigen Zweig der Monumente nicht bloß in eine systematische Uebersicht zu bringen, sondern historisch der Kunstgeschichte einzuverleiben.

1) Aeltere Grundformen der Gräber (Gräber von Caro, Pyrgoi, Alsium, Chiusi ꝛc.); die Nurhagen und Riesengräber Sardiniens.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß in ältester Zeit die Sitte des Beisetzens des Todten mit ganzem unverbranntem Leibe durchaus die vorherrschende war; auf jeden Fall ist der Gedanke eines Fortwohnens, einen fortdauernden Antheil des Todten an dem zurückgelassenen Besitz lebendig zu erhalten, bei den Grabanlagen das Leitende gewesen: ein fester höherer Raum für ihn, für seinen kostbarsten Hausrath, das sind die ältesten Gräber.

So ist es natürlich, daß die Architectur der Gräber sich an dieselben Formen hält, welche ein für allemal für Schatzkammern, Vorrathskammern überhaupt, ja für den Verschluß des kostbaren lebendigen Wassers im Brauche waren.

Es darf als eine ausgemachte Sache gelten, daß die Hypogäen, welche Pausanias als θησαυροί aufführt (der Orchomenische und die von Mycenä, letztere wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit von ihm als Schatzkammern erwähnt), in keinem andern Sinne θησαυροί waren, als auch ein mit Schätzen erfülltes, zur sicheren Behausung des Todten bestimmtes Grab so genannt werden konnte.

Digitized by Google

Ich habe auf diese Weise nach Mures Vorgang [1]) den um die Benennung von Schatzkammer [2]) oder Grab [3]) geführten Streit auszugleichen versucht [4]), indem ich mich auf die im Bau den griechischen sehr verwandten und zweifelsohne als Gräber benutzten italischen Anlagen stützte.

Diese italischen Hypogäen schließen sich in der That jenen an, sowohl wegen der festen Ausmauerung mit Steinen als wegen des in der Ausmauerung befolgten Systemes horizontal übereinander vortretender und sich zu einem Scheingewölb verbindender Massen. Die Formen selbst sind mehr oder weniger abweichend. Diejenige Form, welche sich als die gewöhnlichere, und namentlich in dem alttyrrhenischen Cäre übliche ausweist, ist die eines corridorartigen Ganges. Daß sie alt ist, deutet die Abweichung von entschieden das Gepräge einer jüngern Cultur tragenden Gräbern, außerdem die in gleichem Gegensatz stehende Beschaffenheit (s. u. im zweiten Abschnitt) der in den Grotten gefundenen Gegenstände, endlich bekräftigend wohl der Ruf vom Alterthum der Stadt selbst an. [5])

Das bedeutendste Grab an der Westseite unter dem Plateau der alten Stadt (Taf. IV. 1. a. b. c.) zeigte eine unterirdische Grabkammer, welche eigentlich aus zwei Räumen bestand, einer oblongen als Eingang dienend, mit zwei kleinen runden Gemächern neben sich, und einer ähnlichen, aber engeren, welche sich anschloß als innerste Celle; beide zusammen bildeten eine Art Corridor, über welchem sich nach sicheren Anzeichen [6]) ein Tumulus erhob; doch

---

[1]) Ueber die königlichen Gräber des heroischen Zeitalters Rhein. Mus. VI. 2. p. 240—278.

[2]) Müller Allg. Lit. Zeit. Junius 1835. p. 158.

[3]) Welcker Rhein. Mus. II. 3. p. 469.

[4]) Bull. 1841. p. 39.

[5]) Wir verdanken die genaue Beschreibung und Publication der zuerst im Jahr 1836 geöffneten alterthümlichen Gräber von Cäre dem unermüdlichen Fleiße des Ritters Canina: Descrizione di Cere antica ed in particolare del monumento sepolcrale scoperto nell' anno 1836 da S. E. il Signor. Generale Vincenzo Galassi e Romano Arciprete D. Alessandro Regulini. Roma 1838. fol. 95 Seiten Text mit zehn großen Kupfertafeln.

[6]) So wenigstens berichtet Canina l. c. bei p. 72. der das Grab gleich nach seiner Entdeckung besuchte. Jetzt ist nur noch der Corridor erhalten.

Digitized by Google

lag der Corridor seitwärts von der Axe desselben, natürlich, um derselben, die von Stein aufgemauert war, auszuweichen.

Der Corridor (nicht die runden Gemächer zur Seite des Eingangs) ist ausgemauert mit horizontal über einander vortretenden Steinen, welche jedoch in der Spitze nicht zusammentreten, sondern einem kleinen Canale Raum lassen, in welchen sich die Grotte wiederum erweitert: offenbar des dort aufzuhängenden Schmucks wegen und nach einer Sitte, die sich auch in andern Gräbern wiederholt. Ganz gleiche Construction zeigt ein anders Grab von Cäre [1]), die nahegelegenen Gräber der Zambra [2]) und das Grab von Alsium (s. u.). Es kommt auf möglichste Geräumigkeit in einem beschränkten Locale an. [3])

Viel näher den griechischen Thesauren tritt eine Form des Grabes, welche Gori aus Igurium (Gubbio) mitgetheilt, und welche, so viel auch diese Gräber zur Sprache kamen, noch nie berücksichtigt wurde [4]): ein unterirdischer Raum (Taf. IV. 2.), in Gestalt eines Spitzgewölbs mit Steinen ausgekleidet, nach einer Seite mit einem Eingang versehen; ähnlicher Art schienen auch die von Marmocchinus bei Buonarotti ad Dempster §. 44. erwähnten etruskischen Gräber.

Ganz nach dem System der griechischen Thesauren ausgebaut und auch den căretanischen Gräbern verwandt, sind die Nurhagen Sardiniens (Taf. IV. 3—5.), massenhafte kegelartig geformte Steinthürme mit einer oder mehreren glockenförmig zugerichteten Kammern im Innern. Sind es mehrere Kammern, so liegen diese über oder neben einander oder auch auf beide Art; und Zugänge winden sich durch den ganzen Bau spiralförmig hindurch. Der Bau, wie bemerkt, ist massiv und besteht aus rohen, durchweg horizontalen Steinlagen: häufig rund, oftmals aber auch zu Gunsten eines weitläuftigen Kammergewebes ellip-

---

[1]) Canin. l. c. tav. VII.

[2]) Bull. 1840. p. 133. Zambra mittelalterlich für camera. Von den Gräbern selbst so genannt.

[3]) S. die obigen Bemerkungen über das Scheingewölbe und dessen Nutzen.

[4]) Gori Mus. Etrusc. III. tav. 18. 6. p. 100.

Digitized by Google

tisch, ja nicht selten in eine Dreiblattform ausschweifend; aber doch immer kegelförmig aufsteigend und oben vermuthlich in Gestalt einer Kuppel abgerundet.[1]) Daß hier ein Bau über der Erde, nicht in der Erde aufgeschichtet worden, hat in dem härteren Steinboden des Landes seinen Grund.

Der Pseudo-Aristoteles de mirab. auscult. nennt diese Denkmäler Werke nach altgriechischer Art, von Jolaos des Iphikles Sohn errichtet, als er mit den Thespiaden die Insel zu bewohnen

---

[1]) Die erste genaue Nachricht über diese zu tausenden (an die 3000 sind gezählt) an der Westseite Sardiniens verbreiteten Bauten gab de la Marmora voyage en Sardaigne 2. part. Antiquités, Paris et Turin 1840, wo mit 9 begleitenden Kupfertafeln (pl. V.—XIV.) eine detaillirte Beschreibung der vorzüglicheren derselben (p. 48—101) gegeben wird. Auf des Verfassers mündlichen Nachrichten beruhte auch: Petit-Radel notice sur les nuraghes de la Sardaigne, considérés dans leurs rapports avec les résultats des recherches sur les monnments cyclopéens ou Pélasgiques. Paris 1826. 8. so wie an den Verfasser gerichtet war: Arri intorno ai Nur-hag della Sardegna. Torino 1835.

Die Constructionsweise erläutern am besten folgende von de la Marmora gegebene Beispiele:

1) pl. VIII. 1. pl. XII. 2. Ansicht zweier Nurhagen aus vulcanischem Gestein gebildet, der erstere im Canton Dualchi, der letztere bei Goni mit einem einfachen als Basis dienenden Unterbau (der von Gori hiernach abgebildet Tafel IV. 3.)

2) de la M. p. 42. Durchschnitt und Grundriß eines einfachen Nurhag. Der Eingang zur obern Celle geht von dem Haupteingange aus. Von hier windet sich ein Corridor spiralförmig und mit vieler Kunst durch die Mauer geführt empor. Er steigt über die obere Celle hinaus bis wo der Kegel abbricht.

3) pl. IX. 1. (hiernach abgebildet Tafel IV. a. b.) Durchschnitt und Grundriß eines Nurhag in der Umgegend von Paolo-Latino, dreiblattförmig gestaltet: drei Cellen an den Ecken, eine in der Mitte und darüber eine fünfte kleinere; ein Corridor, den man bis zur Hälfte des Monuments verfolgen kann, windet sich hinauf. Dann verstopfen ihn die Trümmer der oberen Kammer.

Kein Monument ist vollständig bis zum Abschluß erhalten. Der Meinung, daß derselbe kuppelförmig war, tritt Petit-Radel bei (l. c.). Dagegen nimmt de la Marmora abgeplattete Kegel (cônes tronqués) an.

Cf. den Nurhag v. Nieddu pl. IX. 2 (hiernach abgebildet Tafel IV. 5. a. b.)

Digitized by Google

kam. [1]) Diodor von Sicilien, der auch sie nur meinen kann, spricht von einem dädalischen Werk. [2])

Wohl mit Recht hat Petit-Radel in seinen Nachrichten die Andeutung eines alttyrrhenischen Ursprungs der Nurhagen gesehen, welche sich als Gräber (denn diese werden außer durch die einliegenden Geräthe, durch den Fund von Knochen constatirt) [3]) in eine Categorie mit den griechischen Thesauren und den italischen obenerwähnten Grotten stellen.

Es hängt mit der auf das westliche Meer gerichteten Herrschaft des Stammes zusammen, daß nur die südöstliche Küste Sardiniens Bauten dieser Art aufzuweisen hat: so wie sich auch wohl in Bezug auf jene Thalassokratie das Vorkommen ganz gleicher Bauten auf den balearischen Inseln (Majorca sowohl als Minorca, auf letzterer allein an 195) erklärt. [4]) In Italien soll Volterra Spuren von ihnen erhalten haben. [5]) — Indessen dürfen, wie bemerkt, als verwandt auch die übrigen Grabanlagen der Westküste, wie die cäretanischen, auf jenen mehr und mehr nach der Westküste gedrängten, seine Cultur den Eroberern überliefernden Namen bezogen werden. Es ist wohl gerade ihre Vergleichung, welche dem tyrrhenischen Ursprung der Nurhagen gegen den von Micali [6]) Arri und de la Marmora [7]) angenommenen phönicischen Ursprung das Wort redet.

---

[1]) Die höchst interessante Stelle (cd. Beckmann c. 104 p. 207. ist diese: *ἐν τῇ Σαρδοῖ τῇ νήσῳ κατασκευάσματά φασιν εἶναι εἰς τὸν ἑλληνικὸν τρόπον διακειμένα τῶν ἀρχαίων ἄλλα τε πολλὰ καὶ καλὰ καὶ θόλους περισσοὺς τοῖς ὑυθμοῖς κατεξεσμένους* (vielleicht *κατεσκευασμένους*? Ein cod. hat *κατεξεσμένους* Petit Rad. l. c. p. 75.) *Τούτους δ' ὑπὸ Ἰολάου τοῦ Ἰφικλέους κατασκευασθῆναι ὅτε τοὺς Θεσπιάδας τοὺς ἐξ Ἡρακλέους παραλαβὼν ἔπλευσεν εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους ἐποικήσειν.*

[2]) IV. p. 30.

[3]) De la Marmora p. 152—154.

[4]) Der Name ist hier Talayots. — S. die Abbild. bei de la Marmora Supplém. pl. XL.

[5]) Inghirami Ann. 1833. p. 20. tav. d'agg. A.

[6]) Storia degli ant. pop. Ital. II. p. 46.

[7]) S. meine Anzeige von de la M. Werk. Bull. 1840. p. 155—160. Mit dem phönicischen Ursprung leugne ich nicht den phönicischen Einfluß, der bei den von Carthaginiensern besetzten Inseln, bei den unleugbar ein phönicisches Gepräge tragenden Gräberfunden, wie den

Digitized by Google

Betrachten wir diese westlichen Küsten mit ihren alttyrrhenischen Niederlassungen weiter, so findet sich noch namentlich in der Gegend von Pyrgoi auf einem Terrain, das den Namen des sito della guardiola oder puntone del castrato trägt, ebenso in der nächsten Umgegend der alten Ringmauer (S. Severa) selbst eine Form von Gräbern gebräuchlich, die ich rücksichtlich des ebenfalls hier vorkommenden Steinbaues und der großen Einfachheit im Zusammenhang mit den cäretanischen Gräbern betrachten muß. Das viereckige unterirdische Grab ist oft nur mit drei großen massenhaften, aus dem fernen Kalkgebirg hergeschleppten Steinen an den Seiten ausgesteckt; ein dritter vorgelegter Stein dient als Thür. Das Dach besteht entweder aus einem einzigen platten übergedeckten Stein oder aus zwei giebelförmig gegeneinander gelegten. Ganz in der Weise, welche sich in großgriechischen Gräbern auch noch für spätere Zeiten erhalten hat (s. u.).[1]) Die unterirdische Kammer ist von einem Graben im Kreise umzogen, dessen Wände mit Steinen bekleidet wurden. Er diente den heiligen Raum des Grabes gegen das Feld abzuscheiden; vielleicht auch das Zusammentreffen zweier Grabanlagen zu verhüten.[2]) Ueber dem Grabe und innerhalb der Gränzen jenes Grabens erhob sich der Tumulus, der bei den meisten jedoch nur schwache Ansatzspuren hinterlassen hat.[3])

Für die Alterthümlichkeit der Gräber liefert die Art der Funde, die allem griechischen Einfluß vorausgehen wie die Funde der cäretanischen Gräber, einen Beweis. Außerdem ist noch in Bezug auf beide eine gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit zu bemerken, die sie von späteren etruskischen Grablagen unterscheidet. Es ist ihre Richtung nach Westen, besonders auffallend in Cäre,

Idolen (de la M. p. 154.), wahrscheinlich ist. Vielleicht ist dieser Einfluß in dem oft zu einer Ellipse herausgezogenen Grundplan der Nurhagen, oder vielmehr in dem länglichen durch zwei Halbkreise auf beiden Seiten geschlossenen Raume zu erkennen. Eine gleiche architectonische Form zeigt sich in dem Tempel von Gozo (Nouvelles Annales Monum. I. 1.), auch in den unterirdischen Gräbern Sardiniens, wie in der Spelonca della Norna zu Cuglieri.

[1]) Der Name sito della guardiola kommt von diesen Gräbern, welche einfachen Soldatenhäuschen gleichen.

[2]) Ein ähnlicher Umfangsgraben bei den Gräbern von Selva la Rocca s. Monteroni Bull. 1840. p. 133.

[3]) S. meine Nachrichten über diese Grabanlagen Bull. 1840. p. 113 sqq.

Digitized by Google

wo auch dem Locale nach sich die älteren und jüngern Grabanlagen sondern. Jene liegen unter dem westlichen Abhang der Stadt, diese auf dem nördlich vor der Stadt sich hinerstreckenden Tufhügel, der eigentlichen Nekropole, mit fast durchgängiger Richtung nach Süd. War bei jenen ersteren Gräbern eine Absicht, dieselben nach dem westlichen Meere hinzurichten, welches der eigentliche Tummelplatz des tyrrhenischen Stammes ist, und wohin auch die sardinischen Nurhagen gerichtet worden?

In wesentlich verwandtschaftlichem Verhältniß, wie mit den cäretanischen und der eugulinischen Grotte die Nurhagen, stehen mit der letzterwähnten einfacheren Classe von Gräbern die sogenannten Riesengräber Sardiniens (sepolture di giganti); nur ebenfalls mit dem Unterschiede, daß sie des härteren Bodens der Insel wegen frei über demselben errichtet wurden. Es sind (Tafel IV. a b c d) einfache Steinkämmerchen viel länger als breit und oben platt gedeckt, nach vorne mit einem erhobenen oben abgerundeten flachen Pfeiler geschlossen, in welchem sich der schmale Eingang zum Einschieben der Leiche befindet. Zu beiden Seiten des Pfeilers biegt eine einfache Mauer im Halbkreise aus.[1])

Daß diese Riesengräber demselben Stamme wie die Nurhagen gehörten, möchte sich schon aus der localen Verbindung, der Gemeinschaftlichkeit der Funde, zudem aus der mit jenen gemeinsamen und äußerst constanten Richtung nach Südost ergeben.[2])

Der Unterschied der Bestimmung und der daraus sich ergebenden Bauart ist der, daß die einen zum Beisetzen Einer Leiche, die andern als Begräbnißplatz einer ganzen Familie dienten. Jenes sind τάφοι im engsten Sinne, dieses πολυάνδρια, wie Varro in den ebenfalls des Steinbodens wegen frei bauenden Orten des Aboriginergebirgs unterschieden hat.[3])

Es sind uns leider in diesen Aboriginerorten, wenigstens nach den bis jetzt angestellten Untersuchungen, keine Gräber

---

[1]) S. die Nachrichten darüber de la Marmora l. c. p. 26—35. tab. IV. 1—6. und schon vorher im Bullet. 1833. p. 125. tav. d'agg.; wonach das hier abgebildete Grab von Paolo-Latino gegeben ist.

[2]) Wie in Sardinien so sind auf den balearischen Inseln beide Formen verbunden; hier beachte man neben den Talayots den sogenannten Nao bei Cividela (de la Marmora l. c. Suppl. pl. XXXIX. 1.)

[3]) Bei Dionys. I. 14.

Digitized by Google

erhalten. Vermuthlich aber werden die τάφοι ἀρχαιοπρεπεῖς im Ganzen keinen andern Charakter getragen haben als die sardinischen Riesengräber und die unterirdischen Gräber von Pyrgoi. Was aber die πολυάνδρια betrifft, so giebt Varro selbst eine Beschreibung: es waren weitläuftige Anlagen in hohen Erdhügeln, deren runde Basis, vermuthlich mit Steinen aufgemauert, von dem Antiquar besonders namhaft gemacht wird (πολυανδρίων ἐν ὑψηλοῖς χώμασι μηχυνομένων περίβολοι). Diese Erdhügel vertreten die bei den sardinischen Gräbern die einzelnen Kammern umschließenden Steinmassen. Hier, in Sardinien, hatte ein Steinbau sich frei entfaltet; dort, bei den Aboriginern, sollte ein Hügel über der Erde die Vortheile des in der Ebene leicht zu untergrabenden Bodens ersetzen, und zur bequemen Entfaltung des Grabes in mehrere Räume Anlaß geben.

Unleugbar aber hat der Gebrauch der aufgethürmten Erdhügel seinen eigentlichen Sitz in der Ebene; wo man die Entwicklung der Polyandrien schrittweise verfolgt.

Die ältesten corridorähnlichen Kammern dienten bereits mehreren Leichen, wie man an der cäretanischen Grotte [1]) sieht. Die kleinen viereckigen Kammern bei Pyrgoi hatten zum Theil zwei Betten. Wollte man noch mehr Raum für andere, so war nichts natürlicher als unterirdische Kammern anzufügen: wie es außer mit den beiden Seitengemächern des cäretanischen Grabes, in einem Grabe der Monteroni der Fall war, welches der darin gefundenen Gegenstände wegen unleugbar auch zu jenen ältern Grabanlagen gehört. [2])

Allein mir scheint, daß man in dieser Ausdehnung eines unterirdischen Kammersystemes in ältesten Zeiten nicht zu weit gegangen: nicht weiter, als es die Ausdehnung des einmal zur Bedeckung gebräuchlich gewordenen Grabhügels gestattete. Dagegen bot sich leicht der Gedanke dar, den aufgeworfenen Hügel selbst zu Gräbern zu nutzen, d. h. diese rings im Kreise in den Hügel hineinzutreiben, oder in verschiedenen Stocken übereinander zu legen.

Seit frühesten Zeiten sehen wir in Italien gewaltige Erdhügel als Grabstätten aufgeworfen: wetteifernd mit den Topen

[1]) Canina l. c. p. 74.
[2]) Bullett. 1839. p. 83.

Digitized by Google

(Thürmen) der großen Königsstraße zwischen Indien, Persien und Baktrien. [1])

Solche Hügel steigen mehrere auf dem Gebiete des alten Alsium, 22 Miglien von Rom, neben der heutigen Post von Monteroni [2]) an der Straße von Civitavecchia auf. Einer darunter, welchen die Herzogin von Sermoneta öffnete, [3]) hat noch circa 40 Fuß Höhe, an 650 Fuß im Umfang und ist im Kreise von einer doppelten Ordnung quadrater Steine umstreckt. Von oben den Hügel spaltend, stieß man in der Tiefe von 24 Fuß auf die corridorartige, der căretanischen ganz ähnliche Kammer, zu welcher ein circa 55 Fuß langer Gang führte. Der Gang mündete in eine nach oben zugespitzte Thür von circa 6 Fuß Höhe. Gänge, die von dem ersterwähnten theils nach den Seiten theils tiefer hinabführten, kann ich nur für Tastversuche eines auf Plünderung bedachten späteren Geschlechtes halten. Diese Plünderungen fallen wohl hauptsächlich in die Zeit des Mittelalters, seitdem bereits durch Theodorich [4]) dieselben sanctionirt waren.

Ein anderer hoher Tumulus ward untersucht bei S. Marinella. Er erhebt sich unter den schon erwähnten Steingräbern des punton del castrato und gehörte zu einem Pyrgoi unterthänigen Pagus. [5]) Um seinen Gipfel läuft eine viereckige Umfangsmauer herum. Dieselbe ist an der schmaleren Breitenseite circa 80 Fuß lang, überall aber circa 4 Fuß hoch, von unregelmäßigem Gestein mit überliegendem Zinnenkranz von Nenfro-Quadern. Innerhalb dieser ersten Umfangsmauer erhebt sich eine zweite höher die Spitze des Berges hinauf, und selbst auch höher als die erstere; man mißt in der obwohl nicht ganz erhaltenen Höhe noch 5—6 Fuß. Den von dieser Mauer umschlossenen innersten Raum fing man an aufzudecken, und stieß circa 14 Fuß unter dem Boden auf eine Grabkammer, ursprünglich mit Steinen

[1]) C. Ritter, im Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der königl. Akademie zu Berlin. 1837. Jan. p. 13—33.

[2]) Der Name kommt von den erwähnten bergartigen Grabhügeln.

[3]) Bullett. 1839. p. 81.

[4]) Cassiod. Var. IV. 34. worauf zuerst Jahn Bullett. 1839. p. 19. aufmerksam machte.

[5]) Bull. 1840. p. 114.

Digitized by Google

ausgesteckt; aber die Wände sehr zerfallen; man bemerkte selbst den Eingang nicht, der zu derselben führte und der vermuthlich mit einem oberhalb der Kammer, aber seitwärts liegenden und rechtwinklig gebogenen, mit menschlichen Gebeinen gefüllten, Corridor zusammenhing.

Einen der größten Tumuli indessen zeigt die alte Residenz des Porsenna [1]) (Chiusi): den Poggio Gajella [2]) drei Miglien unterhalb der Stadt gegen die Seen von Chiusi und Montepulciano hin. (Tafel V. I.) Der tumulusartige Gipfel eines breiten Hügels ist mit einem drei Fuß breiten, nach Innen mit großen Quadern von verschiedenen Dimensionen (Travertin aus den entfernten Brüchen von Sarteano) ausgekleideten Graben umzogen worden; der ganze Graben und also der Umfang des abgesteckten Tumulus mißt circa 855 Fuß.

An dem Ringgraben liegen die Hauptgräber; zunächst die große Rundkammer mit einem die Decke stützenden, aus dem bloßen Felsen stehen gebliebenen Pfeiler in der Mitte, gerade nach Süden gerichtet. Sie ist mit dem Umfangsgraben durch einen circa 50 Fuß langen Gang verbunden. — Eine zweite kleine viereckige Kammergruppe hart an dem Graben nach Südost. Eine dritte, von letzterem wieder durch einen circa 45 Fuß langen Gang getrennt, nach Westsüdwest. Endlich andere kleinere Kammern nach Südwestsüd — West — Westnordwest — Nord.

Ueber diesen Hauptkammern höher den Hügel hinauf eine obere Reihe unregelmäßiger und kleiner Kammern: vier zwischen Nord und Ost, drei zwischen Süd und West und eine zwischen West und Nord.

---

[1]) Clusium.

[2]) Zuerst untersucht von dem alten nun verstorbenen Pietro-Bonci-Casuccini, Patrizier des Orts, im Jahr 1840. Die Ergebnisse der Untersuchung mitgetheilt von Braun in einer Auguralschrift des Instituts vom 15 Oct. des Jahrs: Il Laberinto di Porsena comparato coi sepolcri di Poggio-Gajella ultimamente dissotterrati nell' agro Clusino, Roma 1840 fol. 4 Seiten Text mit 6 Kupfertafeln und begleitender Erklärung von L. Gruner. — Spätere Nachgrabungen aber enthüllten erst das eigentliche System der Anlage und wurden von mir besichtigt im Herbst 1841. Diese letzteren Ergebnisse und eine Darstellung des ganzen Baues gab ich Ann. dell' Inst. 1841. p. 30—36.

Digitized by Google

Deßgleichen eine Anzahl noch unansehnlicher und wieder verschütteter unterhalb des Grabens.

Ausgehend von der Hauptgrotte nach Süden windet sich ein enger Gang in verschiedenen Krümmungen und in ungleichem Niveau gegen das westliche Kammersystem, von welchem neue, aber in verschiedenen Aesten abbrechende Gänge sich wiederum nach Süden ziehen. Diese Gänge sah der erste Herausgeber für ein planmäßig angelegtes Labyrinth an, und seine Ansicht war von mir getheilt. [1]) Indessen erwägt man die Niedrigkeit des Ganges, durch welchen man oft nur mit Mühe durchkriechen kann, ferner die Unregelmäßigkeit seiner Nivellirung, so wie den Umstand, daß er beim Eintreten in die westlichen Kammern sogar ein Leichenbett durchbricht: so drängt sich die Frage auf, ob nicht auch hier, wie bei den Gängen der Tumuli von Monteroni, vielmehr Tastversuche der Plünderer, als ein planmäßiges Labyrinth vorzunehmen sey.

Es fiele hiemit auch der bloß auf dem vorgeblichen Labyrinth beruhende Vergleich mit dem Porsennagrabe. Aber dennoch, scheint mir, sind aus jenen Hügeln von Chiusi bestimmte Erläuterungen für dasselbe zu entnehmen.

Man hat nämlich bei dem Grabmale des Porsenna, wie es Varro bei Plinius [2]) beschreibt, zwei hauptsächliche Theile zu unterscheiden: Untersatz und Aufsatz, d. h. eine viereckige steinerne Basis mit fünf darauf stehenden Pyramiden, über deren Gipfel ein eherner Kreis lag, welcher neue vier Pyramiden trug: über die letzteren Pyramiden erhoben sich abermals auf gemeinschaftlichem Boden deren fünf.

Die Beschreibung des Aufsatzes beruht zum Theil auf Traditionen, deren Berichte der römische Antiquar kaum nachzuschreiben wagt. Bis wie weit ihn die eigene Anschauung oder der Bericht von Augenzeugen leitete, ist ungewiß; gewiß [3]) aber scheint mir, daß wenigstens der ganze Untersatz, auf dessen Betrachtung hier alles ankommt, zu seiner Zeit existirte.

---

[1]) Ann. l. c. p. 53.

[2]) XXXVI. 13.

[3]) So schien es auch Müller Etr. II. p. 225 und Thiersch Abhandlung der Münchner Akademie I. p. 415 gegen Hirt Baukunst II. p. 250 und Letronne Ann. 1829. p. 386.

Digitized by Google

Der Untersatz bestand aus einem gleichseitigen Würfel, jede Seite 300 Fuß breit, 50 Fuß hoch. In diesem Grundbau befand sich ein nicht zu entwirrendes Labyrinth, aus welchem niemand ohne Knäuel einen Ausweg finden konnte.

Daß ein so colossaler Bau, wenn er ganz von Stein war, jemals verschwinden konnte, geschweige zu Plinius Zeit verschollen war, scheint allerdings unglaublich.[1]) Allein wer verbürgt, daß hier ein massiver Bau war, daß nicht vielmehr nur ein Hügel, wie es das Grab von S. Marinella[2]) zeigt und wie wir es bei der capitolinischen Area sahen (s. o.) mit viereckigen Umfangsmauern umgeben, zu einem gewaltigen Unterbau für die darauf sich erhebenden Pyramiden zugerichtet war? Fielen jene Mauern, so verlor das ganze Monument sein Ansehn; und es begreift sich, daß auch nach dem Sturz des ganzen Ueberbaues (von welchem bereits zu Varro's Zeit der größere Theil nicht mehr existirte) dasselbe zu dem einfachen Hügel, der seine erste Grundlage gebildet, herabsinken mußte. Es wäre nicht unmöglich, daß dieser Hügel noch um Chiusi unter den vielen dasselbe umringenden Höhen durch einen Zufall entdeckt würde:[3]) Poggio Gajella ist es gewiß nicht wegen der durch den Ringgraben entschieden nachgewiesenen Rundform, außerdem wegen des ganzen Charakters der Grotten und der darin gefundenen Gegenstände, welche auf jüngere Zeiten deuten. Halten wir aber an der Grundlage eines Hügels, so wird auch jenes berühmte Labyrinth ein durch den Hügel getriebener vielverschlungener Gang. Zu einem solchen konnte die Sitte, die Hügel zum Besuch der Gräber nach allen Seiten zu durchschneiden, leicht Veranlassung werden. Vielleicht ist aber nur von einer Verzweigung der Kammern selbst die Rede oder auch von den dieselben verbindenden Corridoren, von welchen sich freilich bis jetzt in keinem italischen Grabe eine entschiedene Spur zeigt, die aber in den spiralförmig gewundenen Gängen der sardinischen Nurhagen das vollkommenste Vorbild haben.

Was bisher als ein ganz phantastisches Bild in der Luft

[1]) Niebuhr R. G. I. p. 145. Anm. 405.

[2]) Bull. 1840. p. 114.

[3]) Auf einen der größten derselben, poggio di San Paolo (wo auch große Mauerstücke gefunden seyn sollen) sollten vor allen einmal die Ausgrabungen gerichtet werden.

Digitized by Google

stand, zeigt sich hier nicht allein als möglich in der Ausführung, sondern als in seinen Grundverhältnissen durchaus national und mit andern Bauten des Landes im Zusammenhang stehend. Vielleicht dürfte man in Bezug auf den bereits angestellten Vergleich mit der capitolinischen Area noch bemerken, daß die Alten selbst im Bau der letzteren ein Analogon mit großen Grubanlagen erkannten: dieses nicht allein wegen der den Hügel einschließenden Umfangsmauern, sondern auch wegen des Durchschneidens desselben durch Schachten und Stollen. Der Umstand aber, woraus ich eine solche den Alten geläufige Vergleichung vermuthe, ist die Sage von der Tarpeja, deren Grab der Hügel war und deren Andenken in der Volkstradition sich bis jetzt, an die unterirdischen Gänge geknüpft, erhalten hat. [1]) Da heißt es, sitze die schöne Schuldige mit Gold und Geschmeide bedeckt — die ächt mährchenhafte Andeutung eines alten Thesaurus.

Wie nun auf der capitolinischen Area der Tempel, so erhoben sich auf der Basis des Porsennagrabes die fünf Pyramiden: eine in der Mitte, die andern viere an den Ecken. Daß auch dieser Pyramiden-Aufsatz in echt tuskischer Sitte seinen Grund hat, beweisen viele kleine Stelen mit gleicher, vermuthlich ursprünglich phellischer Verzierung: [2]) einen vollkommen ähnlichen Aufsatz von 4 Kegeln (nicht eigentlich Pyramiden) an den Ecken und einem höhern Cylinder in der Mitte zeigt das sogenannte Horatier- und Curiatier-Grab an der Straße von Albano, [3]) welches, wenn es auch durchaus seiner Zeit nach in das Ende der Republik gehört, doch einen einmal conventionell gewordenen Styl solcher Bauten beweist.

Die weitere Verzierung des Grabes, in einer Uebereinanderthürmung von Pyramiden bestehend, zu verfolgen, ist, da es als großentheils der Tradition gehört, unnöthig. Restaurationsversuche nach den von Varro berichteten Zügen sind genugsam gemacht, auf welche ich verweise. [4]) Noch aber bleibt die von Thiersch [5])

[1]) Niebuhr R. G. I. p. 255. II. p. 359. Anm. 524.

[2]) Monum. dell' Inst. II. tav. XLI. 24; mehrere sind mir von Volterra bekannt.

[3]) Canina Ann. 1837. p. 57. Monum. dell' Inst. II. tav. 39.

[4]) Quatremere de Quincy und Duc de Luynes in Ann. 1829. p. 304. pl. XIII. Cf. Müller Etr. und Thiersch l. c.

[5]) Abh. d. Münch. Acad. l. c.

Digitized by Google

zuerst angestellte Vergleichung mit dem Alyattesgrabe in Lydien [1]) zu erwähnen. Die Aehnlichkeit in wesentlichen Zügen ist gewiß nicht zu verkennen, und sie dient den conventionellen Styl jener Grabanlagen, die oben aufgestellte Vermuthung über die Basis des Porsennagrabes zu bestätigen. Wohl mit Recht ist es bemerkt, daß die κρηπίς mit dem χῶμα nur eigentlich die untere Bekleidung und Umfassung eines darüber hervorragenden und zugespitzten Erdhügels, des χῶμα selber, sey: [2]) so tritt die κρηπίς des Alyattesgrabes durchaus in eine Kategorie mit der Basis des Porsennagrabes und der als κρηπίς ebenfalls bekannten capitolinischen Area; wenn gleich nicht unwahrscheinlich ist, daß dieselbe nicht wie beide letztere viereckig, sondern vielmehr rund zu denken sey. Indessen ist, wie bemerkt, nicht der ganze natürliche oder künstliche Erdhügel mit Mauern eingefaßt worden, sondern nur der Fuß: wie wir es bei italischen, auch bei griechischen von Pausanias erwähnten Gräbern sehen; denn: τὸ μὲν ἐξαρχῆς χῶμα γῆς, ὕστερον δὲ τοῦ θεοῦ χρήσαντος ἐκοσμήθη λίθῳ κογχίτῃ [3]) bezeichnet offenbar eine ganz ähnliche Constructionsweise. Erst auf der äußersten Höhe des χῶμα steht bei dem Alyattesgrabe der Aufsatz, welcher beim Grabe des Porsenna unmittelbar über der κρηπίς steht: fünf οὖροι, Säulen oder Cylinder, die Stelle der Pyramiden am chiusinischen Grabe vertretend; und, wie aufgefundene Reste gezeigt haben sollen, ganz phellisch wie diese.

Kommen wir nach der Betrachtung des Porsennagrabes auf den Gebrauch der tumuli im Allgemeinen zurück. Dieselben finden sich wie in Etrurien so auch in Latium. Der untere Fuß eines sehr großen Tumulus ist bei Collatia (Lunghezza) erhalten; ein vollständiger Tumulus, welcher als Grab des Aeneas gezeigt wird, bei Lavinium (Pratina). [4]) Vielleicht würden Ausgrabungen, hier angestellt, eine ähnliche Dispositon wie bei den etruskischen Hügeln an den Tag legen.

---

[1]) Herod. I. 93. Strab. XIII. 5.
[2]) Thiersch l. c. p. 400.
[3]) Paus. I. 44. 9.
[4]) Nibby. Contorni di Roma II. p. 240.

Digitized by Google

2) Ausgebildetere Gräberformen von Tarquinii, Chiusi, Volterra, Vulci ꝛc.

Wir dürfen in den genannten Anlagen ursprüngliche Grundformen der italischen Gräber erblicken, aus welchen sich eine zierlichere Form der Gräber nach und nach entwickelt hat.

a) *einfachere*. Eine gewisse geschmackvolle Verbindung der Grotte und des Tumulus bildet sich für die einfachern Gräber, unter denen sich die *tarquinischen* besonders auszeichnen.

Die Verkleidung der Grotte mit Steinen fällt hier weg: die Kammer wird aus dem bloßen Tufboden ausgehauen. Dagegen ist aber um so nöthiger auch der Tumulus, welcher bei lockerem Erdreich die Grotte von oben schützt.[1]) Dem constructiv Nothwendigen kommt die Kunst entgegen. Der Tumulus wird auf eine zierliche mit Sims bordirte Basis aufgemauert (Tafel V. a. b. c.),[2]) und erhebt sich um eine Axe, welche in geräumigern Grotten, wie bei der Grotte des Pomponius in Tarquinii,[3]) auf einem in der Grotte stehen gebliebenen Mittelpfeiler ruht. Der Tumulus ist selten erhalten, wenigstens die Umkleidung der Basis oft zerstört. Die Kammern dagegen meist unversehrt in ihrer alten Zierlichkeit. Sie ahmen die Form von kleinen Häusern nach; mit giebelförmiger Decke; der Dachstuhl im Giebelfelde, der Firstbalken entweder aus dem Felsen ausgehauen oder bloß gemalt. — Leichenbetten meist eingestellt auf eine Erhöhung, in welcher sich noch die Löcher zum Einlaß der Füße zeigen; nur in einer einzigen tarquinischen ist das Leichenbett aus dem Boden ausgehauen. Der Eingang verschlossen durch einen Stein, welcher mit seiner phantastischen Verzierung sich in einer der Grotten (grotta che guarda Tarquinia) vollständig erhalten hat.

Die Wände waren gemalt. Ueber die Malereien siehe den folgenden Abschnitt, wo auch eine Aufzählung der sämmtlichen tarquinischen Grotten gegeben werden wird.

Im Ganzen wohl später sind die *chiusinischen* Grotten, wo alabasterne Aschenkisten die Stelle der Leichenbetten vertreten. Aber die Kammern sind einfach, und nur bei zweien unter den bis

---

[1]) Knapp. Ann. 1832. p. 180.

[2]) Cf. Monum. dell' Inst. I. tav. 41. 13. a. b.

[3]) Cf. Canina Cere ant. tav. VII.

Digitized by Google

jetzt ausgegrabenen (Grotta del Granduca [1]) und die Grotta del Vercovato) [2]) ausgemauert, mit einem großartigen durchaus dem des Carcer mamertinus gleichartigen Tonnengewölbe von Travertin aus Sarteano. Der Eingang mit steinernen Flügelthüren, welche sich in der Grotta del colle Casuccini vollständig erhalten haben. Gemalt ist nur diese letztere und die Grotte del poggio al moro. (S. u.) Die überdeckenden Tumuli durchgängig sehr zerstört.

Hier ist überall eine viereckige Form der Kammer herrschend; aber es fehlt auch nicht an runden Kammern. So z. B. obwohl einer spätern Zeit angehörend, das Grab der Cäciner bei Volterra. [3]) Die runde Kammer hat einen Durchmesser von 40 Fuß und zeigt im Umfang drei Stufen über einander, auf welchen die Todtenkisten standen. Die Kuppel ist in der Mitte durch einen mächtigen Pfeiler gestützt; auf welchem auch wohl einsmals die Axe des überdeckenden Tumulus sich erhob.

Ist der Boden hart und steinig, wie im hohen Gebirg, so handelt es sich darum einen freien Bau zu errichten. Von einem solchen giebt das sogenannte Grabmal des Pythagoras unterhalb Cortona das beste Bild (Tafel V. 3. a. b. c.). [4]) Hier ist erstens eine große runde, circa 22 Fuß im Durchmesser haltende, 1 Fuß hohe Grundlage von Kalkstein des Gebirges gelegt worden. Auf derselben erhebt sich die viereckige circa 6 Fuß breite 8 Fuß lange Kammer, mit einem Tonnengewölb gedeckt, aus nicht mehr als 27 großen Steinen zusammengesetzt; die Steine an die Seiten so gelegt, daß rechts und links zwei große, in der Mitte durchgeschichtete, rechtwinklige Nischen mit zwei einfachern zur Seite, dem Eingang gegenüber eine in derselben Weise quergetheilte Nische zum Einsetzen von Aschentöpfen oder kleinen Aschenkisten entsteht. Der Eingang war mit steinernen Flügeln geschlossen. Das Gewölbe besteht aus fünf der Länge nach zusammengelegten und conisch zugeschnittenen Steinen, die Oeffnung über der Thüre mit einem einzigen mächtigen halbrunden Steine verschlossen, der ge-

---

[1]) Giorn. Arcad. III. p. 416. Micali tav. LXXI.
[2]) Bull. 1840. p. 3.
[3]) Inghirami M. Etr. IV. tav. 17. Gor. Mus. Etr. III. p. 92.
[4]) Cf. Inghir. M. Etr. IV. tav. 11. fig. 1. 2. 5.

Digitized by Google

wissermaßen als Gerüststein betrachtet werden kann; eben so die gegenüberliegende Oeffnung.

Jetzt, in der Höhe des Thürbalkens, ist rings um die Kammer, der runden Unterlage derselben folgend, eine Mauer von mächtigen, künstlich in einander gefügten, und hie und da von kleinern Steinen unterbrochenen, Quadern gezogen; mit vorstehendem Sims. Den Raum zwischen dieser Mauer und der inneren Kammer füllte Erdreich und kleine Steine.

Der so gebildete Cylinder, aus welchem das Gewölbe der eingeschlossenen Kammer hervorragt, diente offenbar als Basis eines Tumulus: denn daß ein solcher sich auflegte, zeigt entschieden die obere rauhe und schräg abgeschnittene Fläche des Simses.

Dieser Tumulus, welcher das Gewölbe der Kammer bedeckte, und vielleicht ebenfalls von kleinern Steinen aufgemauert war, war oben abgeplattet: auf der Abplattung stand vermuthlich der bei den Ausgrabungen neben dem Monumente gefundene Knopf, ähnlich den Knäufen vieler etruskischen Cippen.

Es ist dieses die Form des Monumentes, wie sie sich aus den durch Agost. Castellani veranlaßten Ausgrabungen [1]) ergab. Gori's Angaben von einem alten zu dem Grabe führenden Cuniculus [2]) erwiesen sich als durchaus falsch. Dagegen kamen westlich und südlich von unserm Baue kreisförmige Grundlagen zum Vorschein, welche auf einen ausgedehnten Gebrauch solcher Gräber schließen lassen.

Dieselbe Form der Grabkammer wiederholt sich wesentlich in einem andern frei errichteten Bau Cortona's: in der Grotta della casa Zocchetti, eine mit Tonnengewölbe bedeckte, circa 12 Fuß lange Kammer, den ausgemauerten Chiusinischen Grotten ähnlich; nur daß es freisteht: es liegt auf der Höhe der alten Stadt; der natürliche Felsen dient als Grundlage. Jetzt ist die hintere Wand eingerissen, um es zu dem Keller einzurichten, als welcher es benutzt wird. Ob ein Tumulus oder ein anderer Umbau es von außen bedeckte, ist ungewiß.

Ferner ist ein solches freistehendes Grab der drei Miglien

---

[1]) Bullett. 1834. p. 197. Das Resultat derselben und der jetzige Zustand des Monuments von mir dargestellt Ann. 1841. p. 36 — 39.

[2]) Cf. Zeichnung des Cod. Marucell. 230. p. 69. bei Inghir. l. c.

Digitized by Google

westwärts von Perugia an der florentinischen Straße stehende sogenannte tempio di S. Manno: ebenfalls eine viereckige, aber nach zwei Seiten mit Nebengemächern versehene und mit Tonnengewölb gedeckte Grabkammer, in der Anlage durchaus den vorigen verwandt (der jetzige Eingang von Nord-West ist später eingebrochen) und das Muster eines etruskischen Forum.[1]) Ueber die Verkleidung von außen läßt sich auch hier nichts Bestimmtes sagen.

Während bei den Etruskern und wohl auch bei Latinern (wenn man die geringen bei Acquaretosa aufgedeckten Reste[2]) rechnet) die Steinconstruction der Gräber im Allgemeinen nur für freierrichtete Bauten festgehalten wird, bei kleineren, unter der Erde angelegten, einem bloßen Ausgraben der Grotte mit desto fester aufgemauertem Erdhügel weicht, sehen wir in Samnium, Campanien, Apulien die alten einfachen unterirdischen Steinkammern nach Art derer von Pyrgoi und Umgegend auch zu den Zeiten einer entwickelten Kunst festgehalten.[3])

In den kleinen unterirdischen Häusern sind hier im Ganzen zwei Hauptclassen zu unterscheiden: einfachere ganz kastenartig, flach gedeckt mit zwei oder drei, auf kleinen Eckpfeilerchen ruhenden Platten, wie besonders die Gräber von Plistia (S. Agata bei Goti) und Rybaston (Ruvo), und künstlichere mit Giebeldächern, welche entweder aus mehreren vertical gegeneinandergelegten Steinplatten — wie öfters in Paestum (Tafel IV. 7. a. b. c.) oder aus horizontal gelagerten, treppenförmig übereinander vortretenden Steinen — wie in einem Grabe von Cumä[4]) bestehen. Doch fehlt es auch nicht an Gräbern mit gewölbtem Dach, wie ein cumanisches,[5]) welches mit seinem Tonnengewölbe den erwähnten etruskischen gleicht und deßhalb nicht für römisch ge-

---

[1]) S. die Beschreibung von Speroni in der archiologia di Perugia. 1834. Aprile: su di un' antica fabrica etrusca esistente nel territorio di Perugia conosciuta sotto le denominazione del tempio di S. Manno.

[2]) Bull. 1839. p. 85.

[3]) S. Jorio metodo per rinvenire e frugare i sepolcri degli antichi. Nap. 1824. 8.

[4]) Jorio l. c. tav. III. und VIII.

[5]) Jorio l. c. tav. V und VI.

Digitized by Google

halten zu werden braucht. In den Gräbern sind Leichenbetten für den Todten, mitunter auch in dem Boden selbst nur eine Vertiefung, welche den Todten birgt. Die Wände nicht selten bemalt (s. u.).

b) Größere Grabanlagen. Neben dieser einfacheren, aus einzelnen Kammern bestehenden Gräberform sind auch die aus mehreren Kammern zusammengesetzten Polyandrien vielfach weiter ausgebildet worden. Und zwar war es auch hier wohl im Allgemeinen der Tumulus, dessen man sich zu diesem Zwecke bediente. In dem aufgeworfenen compacten Erdreich wurden rings herum Kammern eingetrieben, welche in der Bekleidung der Basis mündeten. Ein solches Kammersystem will Canina in deutlichen Anzeichen über dem alten cäretanischen Grabe, welches also auf solche Weise zu einem Polyandrion erweitert worden, bemerkt haben.[1]) Ganz in dem Charakter eines tarquinischen, ebenfalls nur in einigen Resten erhaltenen Grabes.[2]) Allein das ausgezeichnetste Beispiel ist hier die sogenannte Cucumella von Vulci.[3]) Es erhebt sich in der Nekropole der alten Stadt unfern des Ufers der Marta ein Hügel von circa 200 Fuß Durchmesser; welcher aufgeworfen ist um den Mittelpunkt oder die Axe zweier Thürme, eines runden kegelförmigen und eines viereckigen, beide mit ihrem obern Ende aus dem Hügel emporragend. Die ganze Basis ist ummauert; über derselben lagen die Kammern, deren System zu ermitteln der gegenwärtige Zustand des Monumentes leider nicht zuläßt. Sphinxen und Löwen von Stein, die umher ausgegraben wurden, dienten zur äußern Verzierung des Baues, der ganz einzig in der großen Ebene dasteht und gleichsam der glänzende Mittelpunkt der großen vulcentischen Nekropole zu seyn scheint.

Indessen bietet sich da, wo ein härterer Boden der Ausgrabung freien Spielraum giebt, sehr leicht eine andere Weise dar, die einfachen Grotten zu großen geräumigen Anlagen auszudehnen. Man sucht nämlich hier nicht allein die einfache Kammer zu erweitern und allenfalls durch stehengebliebene Pfeiler dem Sturz der Decke vorzubeugen (wie in der grotta del cardinale zu Tarquinii), sondern Kammern um die erste Eingangs-

[1]) S. die anschauliche Abbildung Cere antica tav. V.

[2]) Ibid. tav. VIII.

[3]) Ibid. tav. VIII. Monum. dell' Inst. II. 41. 2. Micali tav. LXII. 1.

Digitized by Google

ammer herum auszugraben, ein unterirdisches Kammersystem so
nzulegen, wie es sonst bei weicherem und brücklicherem Boden
n den compacteren Tumulus eingetrieben ward. Diese Art der
Erweiterung der Gräber findet sich nicht in Tarquinii, auch nicht
n Chiusi, wo höchstens nur eine hintere Kammer an die erstere
ngesetzt worden; dagegen findet sie sich sowohl in der Alsietinischen
lten Nekropolis (s. o.) als auch in Cäre [1]) angewandt. Die
vollkommenste Entwicklung erhält sie in Vulci, wo der com-
pactere Neufroboden sie besonders anwendbar macht. Hier ist
ein weitläuftiges Kammersystem mit aller möglichen Kunst aus
dem lebendigen Boden ausgehauen. Das Durchgängige ist eine
viereckige Kammer, zu der man auf Stufen hinabsteigt, zu deren
Seiten aber sich der Eingang zu andern Grotten öffnet, von
denen oft jede ein neues Kammersystem um sich hat. Als Probe
einer recht ausgebildeten Grotte kann die grotta del Sole e delle
Luna, die einzige jetzt noch nicht verschüttete, des alten Vulci
gelten (Tafel V. 4.). [2]) Die Decke aufs künstlichste ausgehauen;
besonders die Kammer zur Linken des Eingangs, welche, durch
Halbpfeiler in drei Räume getheilt, an beiden Enden eine halb-
gewölbte, eine künstliche und geschmackvolle Holzconstruction nach-
ahmende Decke hat. [3])

Einfachere Grotten dieser Art finden sich auch in Groß-
griechenland wie in Canosa. [4])

In Bezug auf die Lage der Gräber ist hier noch die Be-
merkung einzuschalten, daß im Allgemeinen wie bei jenen älteren
West, so bei diesen ausgebildetern Süd oder vielmehr Südost
eine ziemlich durchgehende Richtung derselben ist. Freilich nicht
ohne bedeutende Ausnahmen, welche sogar nothwendig waren, wo
ein Tumulus verschiedene Gräber in Kreise einschloß. Bei dem
Tumulus von Poggio Gajella ist eine Grotte gerade nordwärts
gerichtet; jedoch dabei zu bemerken, daß wenigstens die Haupt-
grotte nach Mittag sah. Hier genügte es wohl, das ganze Po-
lyandrium im Allgemeinen zu auguriren und den einzelnen darin

[1]) S. Monum. dell' Inst. II. tav. XIX.
[2]) Monum. dell' Inst. I. 41. 4.
[3]) Die Grundrisse andrer Vulcentischen Grotten s. Canina Cere ant. tav. VIII. Monum. dell' Inst. I. tav. XL.
[4]) Mon. dell' Inst. I. 43.

Digitized by Google

enthaltenen Grotten beliebige Richtung zu geben. Sollte aber dasselbe nicht mit ganzen Nekropolen der Fall gewesen und einzelne Ausnahmen in der gewöhnlichen Richtung der Gräber gestattet worden seyn, wenn nur die ganze Nekropole nach heiligem Ritus augurirt war?

3) Die Felsengräber von Toscanella, Castel d'Asso Norchia, Sutri.

Es schließt sich der Betrachtung der auf den Grundlagen eines uralten Styls sich entwickelnden Gräberformen die Betrachtung einer besonders in späterer Zeit ausgebildeten Gattung von Gräbern an, der Felsengräber.

Kleine Grotten in die natürlich abschüssigen, durch den Meißel noch steiler gemachten Felswände der italischen Akropolen getrieben, finden wir häufig und gewiß schon früh: verschiedene, obwohl rohe, Anlagen der Art zeigen Tusculum, Veji, Fidenä ꝛc.[1]) Wie aber die Art der unterirdischen geräumigen Anlagen von Vulci, so scheinen die erwähnten Felsengräber in ihren größeren Anlagen ebenfalls der Zeit der ausgebildeteren Gräberformen angehörig.

Ein geräumigeres Felsengrab ist die grotta della regina *in* Toscanella (Tuscania).[2]) Wir haben hier einen gewundenen Gang (der einzige, der das wirkliche Motiv eines Labyrinthes zeigt), unterbrochen durch einen weiteren Saal, dessen Decke von stehengebliebenen Pfeilern gestützt wird.

Gewöhnlicher als Gänge sind aber einfache Kammern, in deren Schmuck von außen sich die Kunst des Meißels geübt hat.

---

[1]) Die sicilianischen Felsengräber, besonders die der Cava d'Ispica zwischen Spaccafurno und Modica, liegen außer unserer Betrachtung. Doch müssen sie des Vergleichs wegen erwähnt werden. Geräumige Kammern, bald übereinander, bald neben einanderliegend sind in die Wände des engen Felsenthals bis zu äußerster Höhe hineingetrieben. Oft machen Gänge und Treppen eine Verbindung, welche den Gräbern das Aussehn troglodytischer Wohnungen geben. So beim sogenannten Palast des Ducetius, welcher hoch am Felsen, nur mit Mühe durch das Dickicht zu erklimmen, von einer armen Familie bewohnt wird. — Aehnliche Gräber in den Latomien der rupe Atenea am Felsen des alten Agrigent.

[2]) Micali LXIII. 1. 2.

Digitized by Google

In dieser Hinsicht sind vor allem die Gräber von Castel d'Asso und Norchia zu nennen.

Es ist von den Erdspaltungen die Rede gewesen, welche durch alte, nun erloschene Kräfte des ciminischen Gebirgs veranlaßt, eine Reihe von Felsenthälern erzeugten, durch welche Bäche desselbigen Gebirgs sich zu den benachbarten Flüßchen ihren Weg bahnen. Von dem See von Vico, einem alten eingesunkenen Krater, streben so zwei kleine Bäche (der Fiume Biedano und die Acqua Alta) ostwärts, vereinigen sich oberhalb Bieda's (Blera) und fließen vereinigt in die vom See von Bolsena, ebenfalls einem eingestürzten Krater, herabkommende Traponzola, durch die Traponzola sodann in die Marta, welche der natürliche Ableiter des Bolsenasees ist. An jenem Vereinigungspunkte muß ein altes Castell gelegen haben, wie solche in Etrurien sich gerne am Zusammenfluß zweier Bäche oder Flüsse erheben; vermuthlich Nyrtia (s. o.); die an dem nördlichen Ufer der Acqua Alta sich erhebende Felsenwand ist das Local seiner Gräber. — Nördlich vom Vicosee, an einer erhabenen Spitze des Mte. Cimino entspringen zwei andre Flüßchen, der Rio Secco und Fiume Caldaro; sie vereinigen sich und umschließen in ihrer Vereinigung ein mittelalterliches, auf antiken Grundmauern sich erhebendes Castell, Castellaccio oder Castell d'Asso (nur vermuthungsweise Axia s. o.); vereinigt nehmen sie bald ein zweites Flüßchen auf, das ebenfalls aus zwei Bächen, dem Ureione und dem Fosso della Fortezza (an ihrer Vereinigung das alte Castell von Viterbo), zusammengeflossen ist. Das ganze so gewachsene Gewässer fließt in die Traponzola, durch diese in die Marta. Jenes erwähnte Castell hat sich gegenüber ebenfalls eine zur Nekropole benutzte Felsenwand, das Local der Gräber von Castel d'Asso.

Betrachten wir zuerst die letzteren Gräber.[1]) Die mit dem Meißel behauene Felsenwand ahmt die Fronten von viereckigen, würfelartigen Gebäuden nach, welche gleichsam mit dieser ihrer Vorderseite aus dem lebendigen Fels heraustreten. Oft, je nach der Höhe der Felswand, liegen zwei solcher Frontispizen über einander, und Treppen, in den Felsen gehauen, führen auf das obere flache Plateau.

[1]) Monum. dell' Inst. I. tav. 60. Inghirami M. Etr. IV. tav. 53. und 54.

Digitized by Google

Die Fronte spitzt sich nach oben ein wenig zu und ist in eben diesem Maaße auch zurückgelehnt. Sie hat bisweilen, obwohl seltner, einen Sockel, immer ein Gesims, welches, bei verschiedenen Modificationen doch im Wesentlichen immer eine Grundform zeigt. Die flache Wand der Frontseite biegt in den sogenannten Becco di Civetta um, über welchem sich dieselbe Folge von Torus und Plinthus zweimal wiederholt und zwar so, daß ein halber Wulst oder eine Hohlkehle die Wiederholung unterbricht.[1])

In der Mitte des Vierecks ist eine Scheinthüre, meistens vertieft und oberwärts verengt, mit vorspringendem Cymelium. Alle Ränder von Rundstäben eingefaßt, welche auch innerhalb des Thürraumes die Form der Thüre oft noch einmal in kleineren Verhältnissen wiederholen. Oberhalb der Thüre mitunter etruskische Schrift, in welcher sich der Anfang eca suthi bei einigen wiederholt.[2]) Unterhalb der Thüre, durch Gesträuch versteckt, der kunstlose Eingang der Grotte. Man steigt in einen mehr oder weniger sanft geneigten, aber sehr engen Canal hinein, an dessen Ende ein Stein den Zugang zu dem eigentlichen Grabe verschließt. Die Grotte selbst ist sehr einfach, entweder ganz einfach, aus dem Felsen herausgehauen und mit Bänken zur Seite, welche den Todten trugen, oder nach Art der von Inghirami[3]) beispielsweise gegebenen aus zwei viereckigen Kammern bestehend, die eine mit horizontaler, die hintere kleinere mit geneigter Decke, die erstere mit zwei Leichenbetten versehen, auf denen der Todte in einer Vertiefung lag. Bemerkenswerth ist auch ein häufiger Gebrauch, das Bett des Todten aus dem Boden selber auszuschneiden. Die Vertiefungen liegen dann in der Quere zu beiden Seiten einer Axe, welche die Grotte der Länge nach schneidet und mit den Vertiefungen zur Seite den Gräten eines Fisches gleicht.[4])

Daß diese Gräber der Zeit des griechischen Einflusses in Etrurien gehören, könnten die darin gefundenen Gegenstände beweisen. Man fand hier gemalte Thongefäße von roherer und feinerer Arbeit; in einem namentlich die im Besitze Thorwaldsens befindliche Amphora mit Herakles, welcher den Erymanthischen

[1]) S. Monum. dell' Inst. 1. tav. XLIII.
[2]) Müller Etr. I. p. 452.
[3]) l. c. tav. XXXIX. 1.
[4]) Orioli in den Ann. 1833. p. 38.

Digitized by Google

Eber trägt, in einer andern eine Amphora mit Athene auf der Quadriga, in andern einen Spiegel von feinstem Metall, eine künstlich geflochtene Goldspange, vier große Schilder von Bronzeblech mit eingedrückten Löwenköpfen. [1])

Uebrigens sind Grotten dieser Art auch sonst verbreitet; sie finden sich auch in dem benachbarten Castel Cardinale [2]), Castel di Corvione [3]), bei Ferentum [4]), im Pian della Comunità. [5]) Ferner auch in dem Felsenthale von Norchia. Allein hier zeigen sich nicht allein Gräber mit der Fronte viereckiger Häuser, sondern auch Gräber mit Tempelfronten, an dem schon im Mittelalter als Petra Ficta [6]) bekannten Felsen. Zwei solcher Tempelfronten springen hart neben einander und nach Süden gewandt aus dem Felsen vor. Die Fronten bestehen aus einem ganz freistehenden, leider bis auf die Ansätze der Säulen zerstörten äräostylen Porticus mit Säulen in der Mitte und Pilastern an den Enden von circa 12 Fuß Höhe, über welchen Architrav und Fries liegen; der Fries bestehend aus Triglyphen und Metopen, über welchen der Zahnschnitt angebracht ist. Dann folgt der Giebel mit Voluten in den Ecken, welche die spiralförmige Krümmung des Grundbalkens erzeugt; die Voluten mit Gorgonenköpfen geziert; die schrägen Giebelbalken haben Palmettenverzierung.

Beide Giebelfelder sind mit Reliefs geschmückt. Das zur Rechten läßt trotz der Verstümmelung eine Kampfgruppe von Amazonen und Griechen vermuthen. Das linke ist nur zur Hälfte noch am Platz und zeigt nicht undeutlich eine Gruppe Astragalenspieler und fliehende Personen beiderlei Geschlechts nebst der Gruppe zweier Figuren im Mittelpunkt des Giebels; die andere Hälfte, wo ein Leichnam getragen wird, befindet sich in Viterbo. [7]) Hinter den Säulen dieses zweiten Tempels, also

[1]) Orioli l. c. p. 33.

[2]) Ingh. IV. p. 185. Hier sollen auch alte Castellmauern seyn. Der Platz heißt eigentlich macchia del conte Gentili, unter welchem Namen man ihn erfragen muß.

[3]) Ibid. p. 189.

[4]) Ibid. p. 141.

[5]) Ibid. p. 192.

[6]) Brief Leo's IV. an den Bischof von Toscanella. S. Orioli Ann. 1833. p. 20.

[7]) Ich habe Bull. 1839. p. 42. die Vermuthung ausgesprochen, daß

Digitized by Google

gleichsam an der thürlosen Wand der Cella sind andere sehr flache Reliefs, denen durch Farbe nachgeholfen war. Man erkennt aufgehängte Waffenstücke und eine den Triumphalaufzügen nachgebildete processio funebris.

Der Styl dieser Darstellungen, so weit man über ihn bei dem jetzigen Zustande derselben urtheilen darf, erlaubt nicht an frühe Arbeiten der etruskischen Kunst, geschweige an die Zeit des Demarat [1]) zu denken.

Bei dem völligen Mangel historischer Anknüpfungspunkte habe ich mich an die Classenordnung halten und die Monumente hier anführen zu müssen geglaubt: um so mehr als wenigstens die Anlage der Nekropole, so jung jene beiden letztgenannten Gräber seyn mögen, einer älteren Zeit des freien Etruriens anzugehören scheint. [2])

Die Felsengräber des nicht sehr entfernten Sutri sind als Columbarien benutzt, d. h. zum Einsetzen von Aschenkrügen bestimmt. Sie gehören der hier schon seit 371 Roms ansässigen römischen Colonie; so wie der ähnliche sogenannte cimetero von Veji nach Angabe der in der Nähe gefundenen Inschriften augenscheinlich dem römischen Municipium angehört. [3]) Die bei Toscanella (Tuscania) aus dem Felsen gehauenen Nischen mit einer großen Menge kleiner zum Einsetzen von Aschentöpfen bestimmter Löcher [4]) sind vermuthlich nicht jünger.

Und doch ließe sich wohl denken, daß der Gebrauch der Columbarien in Etrurien und nach dessen Vorbild in Latium sehr alt war. Er ist an den Gebrauch der Todtenverbrennung geknüpft, und daß dieser, wie sehr im Allgemeinen erst später herrschend werdend (das zeigen die augenscheinlich späten Aschenkisten

---

hier der Tod der Niobiden dargestellt sey. Die von Lenoir Monum. dell' Inst. I. tav. 48. gegebene Zeichnung ist falsch.

[1]) Lenoir Ann. 1832. p. 294. Urlichs (Bull. 1839. p. 45.) denkt ganz entgegengesetzt an römische Zeit.

[2]) Zu vergleichen sind die ähnlichen Tempelfaçaden vor Felsengräbern in Lycien bei Telmessus. S. Fellows journal written during an excursion in Asia minor London 1838 p. 246. Cf. die tempiettenförmigen Grabverzierungen von Thera Monum. dell' Inst. III. tav. XXV.

[3]) Nibby Contorni III. p. 435.

[4]) Micali tav. LXIII. 8.

Digitized by Google

on Volterra s. o.), gleichzeitig, ja vielleicht am selben Orte gleichzeitig mit dem Bestatten des unversehrten Körpers war, beweist Veji, wo die wenigen gemalten Thongefäße, welche bei den Ausgrabungen der letzten Jahre zum Vorschein kamen, nach glaubhaften Aussagen des Intendanten der Ausgrabungen, mit Asche gefüllt waren. Sie waren in kleine ausgehauene Löcher derselben Hügelwand, welche einfache Grabkammern mit Todtenbetten enthielt, eingehauen. Die Nische nur eben so groß um zwei oder drei solcher Vasen zu enthalten; von vorn sodann mit großen flachen Ziegelsteinen verschlossen, welche offenbar nicht ursprünglich diesen Zweck, sondern den gewöhnlichen der Dachbekleidung hatten. Die alten in eine Tufwand unweit Alba Longa's eingescharrten Thongefäße[1]) waren Aschenbehälter. Ein gleiches Verbrennen des Todten (bei übrigens vorherrschender Bestattung) ist für Tarquinii constatirt.[2]) Unter andern Beispielen ist eins zu nennen, wo zwei Thongefäße, das eine gemalt, beide mit Asche gefüllt, in den Boden gesteckt und durch ein gemeinschaftliches längliches, oben abgerundetes Steinmonument bedeckt waren. (Die beiden Gefäße aufbewahrt in der Sammlung Querciola zu Corneto.)

Ward der Aschenkrug, statt in die Aushöhlung eines Felsens gesetzt zu werden, unter der Erde verborgen, so zierte ihn natürlich öfters ein solches Monument; und die große Anzahl von Cippen und ähnlichen Monumenten, die uns aus dem alten Etrurien überkommen, mag hier ihren Grund haben. Sie sind meistens sehr einfach: gegliederte Sockel mit aufstehenden kleinen Cylindern oder Kegeln[3]); auch Würfel mit dem Aufsatz von Knäufen. Ihr Vorkommen besonders häufig in Volterra, wo auch die Aschenkisten sich in großer Zahl finden.

---

[1]) Aless. Visconti Lettera al Sg. Gius. Carnevali R. 1817. 4. Ueber diesen Fund s. u.

[2]) Bull. 1829. p. 10.

[3]) S. Monum. dell' Inst. I. 41. u. o.

Digitized by Google

Digitized by Google

Plaſtik und Malerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich habe, mich an die erhaltenen architektonischen Denkmäler des ältesten Italiens haltend, die hervorstechendsten Züge der altitalischen Baukunst, so weit sie sich in diesen verfolgen läßt, darzustellen versucht. Es bleibt mir in Bezug auf Italien die andere Seite künstlerischer Thätigkeit zu betrachten: die bildende und zeichnende Kunst.

Jener unläugbar gemeinschaftliche und einfache Charakter, welchen die Architektur des ganzen mittleren Landes trägt und welchen nicht allein das Fundament des nächsten natürlichen Bedürfnisses im Zusammenhang mit verwandten localen Bedingungen, sondern eine gemeinsame in dem urältesten gemeinschaftlichen italischen Stamme gegründete Bildung rechtfertigt, ließ mich für jene architektonische Betrachtung ein hinlänglich festes Fundament in dem vorangeschickten geographisch-historischen Abriß des Landes hoffen. Der gegenwärtige Abschnitt macht neue Anforderungen. Denn die bildende Kunst ist regsamer und lebendiger; Stammindividualitäten, welche in der Architektur verschwinden, prägen sich hier entschieden aus; ein fremder Einfluß macht sich geltend je nachdem er hier mehr, dort weniger einwirkt; und während die Architektur im Ganzen, fast wie der Boden des Landes selbst, als ein natürliches von den unterliegenden Völkern auf die erobernden übergehendes Erbtheil erscheint, sehen wir die bildende Kunst sehr rasch eine fremde Eigenthümlichkeit sich aneignen oder wenigstens rascher in Folge eines erneuten politischen Lebens der Nation sich entwickeln. Daraus folgt, daß es in dem Abschnitt über die bildende Kunst eines schärferen Eingehens in die Individualität der Völker, in ihren Verkehr unter sich und mit dem Auslande, in ihre Geschichte überhaupt und die darauf gegründeten Epochen ihrer Cultur bedarf, als es vorbereitend die Einleitung unsres Buches gestattet hat.

Digitized by Google

Einzelne des Zusammenhangs und der bequemeren Uebersicht wegen nothwendige Wiederholungen wird der wohlwollende Leser verzeihen.

Ich werde zuerst die Entwicklung der bildenden Kunst nach den vorhandenen Denkmalen in den drei Haupttheilen des mittleren Landes darstellen, hernach, um den historischen Faden nicht zu zerreißen, die mehr künstlerische Betrachtung der einzelnen Kunstgattungen in einem Anhang folgen lassen.

---

1. Etrurien und Umbrien.

Eine uralte Einheit des von beiden Meeren umflossenen, bis an Latium und das sabinische Gebirgsland sich hinziehenden Reichs begründet, vor seinem Eintritt in die Geschichte, jener pelasgisch-tyrrhenische Stamm, welcher im Westen sowohl als im Osten des Landes Fuß gefaßt. Diese Einheit, wie gezeigt ist, verschmilzt mit derjenigen, welche die Griechen auch zwischen der italischen und griechischen Halbinsel angenommen haben, und für welche im obern Lande Spina, im mittlern Croton, im unteren Falerii, Cäre, Alsium als vermittelnde Uebergangspunkte erscheinen. Doch ist hier in den Berichten der Griechen, welche über die Geschichte des alten Italiens unsre Lehrmeister seyn wollen, aus willkürlicher Verknüpfung hervorstehender und vorzugsweise bekannter Orte ein Netz gesponnen, aus welchem nur die Anschauung des Landes selbst nach mehr als zwei Jahrtausenden einigermaßen befreien kann. Diese Anschauung zeigt uns das Land in gesonderten Individualitäten und eine fortwährende, ununterbrochene Verbindung derselben, wie sie doch die Pelasgerzüge voraussetzen, nicht so leicht als das theoretische System der alten Geschichte sie ohne weiteres statuirt hat.

Mit Bezugnahme auf die in der Einleitung gegebene geographische Charakterisirung des Landes hier noch folgende für die Culturgeschichte wichtige Bemerkungen. Die gegenwärtige Statistik des Landes, so weit sie auf unwandelbare Verhältnisse der Natur gegründet ist, kann die alte erläutern.[1]) Noch jetzt

[1]) Die nachfolgenden Notizen sind genommen aus den römischen Briefen von einem Florentiner. Lpz. 1840. I. p. 279.

Digitized by Google

sind die Straßenverbindungen zwischen jenen beiden Theilen, dem östlichen und westlichen, sehr spärlich. Von Rom aus führt die Hauptstraße zum Theil durch das Tiber- und Nerathal zwischen den beiden Gebirgszügen durch, die wir oben charakterisirten; oft in der Tiefe, oft weit schauend über das ebene Land, über Civita Castellana (Falerii), Spoleto (Spoletium) nach Fuligno (Fulignium). Da verzweigt sie sich dreifach, indem der linke südliche Arm durch Umbrien nach Toscana führt, der mittlere durch den großartig malerischen Furlopaß über Cagli und Fossombrone nach dem Küstenlande der Romagna, der äußerste rechte in die Marken. Die Communication zu Lande ist also eben so langwierig als kostspielig. Denn von Ancona nach Rom beträgt die Entfernung 24 Posten, großentheils durch das Gebirg. Die natürliche Folge davon ist, daß die Landestheile auf jeder Seite des Gebirgs mehr ihren Vortheil darin finden, ihren Bedarf aus dem Auslande zur See zu beziehen, als den Landweg zu etwaigem Tausch einzuschlagen. Diese Conjunctionen werfen Licht auf die Culturgeschichte des alten Landes. Wir sahen die ganze westliche Seite frühzeitig cultivirt, theils selbst mehr zum Meeresleben als zum Handel auf festem Lande geneigt, theils den starken Einflüssen des fremden Handels hingegeben, welcher im Mittelmeere sein Spiel treibt. Die Cultur nimmt gleichsam ihren Weg um das Land herum, und nicht allein was von dem Orient einfließt, sondern Griechenland selbst mit seinen Colonien und Handelswegen vermeidet den kürzeren Weg des stürmischen Hadria's und wirkt mit seinem ganzen Einfluß auf den Westen des Landes von unten die Küste hinauf.

Der Osten des Landes hat seine eigenthümliche Entwickelung. Weder das Meer ist, wie gesagt, einem fortwährenden und lebhaften Zuflusse von außen günstig, noch läßt der Apennin einen engeren Anschluß an das westliche Land zu.[1]) Seine Producte

[1]) Aus der Beschreibung des Skylax, wonach vom adriatischen bis zum tyrrhenischen Meere drei Tagereisen sind (p. 6. Hudson), folgert wohl schwerlich ein sehr gangbarer Verbindungsweg. S. Müller Etr. I. p. 160. 303. Der Weg, welchen Brehmer Entdeckungen im Alterthum. Weimar 1822. II. p. 433. für eine Verbindung des Osten und Westen durch Benützung der Flüsse, des Truentus, Velino, Nar und Tiber aussinnt, ist ein sehr luftiges, ohne Kenntniß der Localitäten erzeugtes Gespinnst.

Digitized by Google

ermangeln der Ausfuhr, weßhalb sich z. B. das Kupfer, aus den westlichen Ländern im lebhaften Handel ausfließend [4]), auf der östlichen Seite so merklich anhäuft; mit dem Korne, welches das östliche Land über Bedarf hervorbringt, mag schon im Alterthume gleiches der Fall gewesen seyn. Die Concurrenz der übrigen Länder hemmte die Ausfuhr. Die Römer in schweren Zeiten bekamen alles Korn vom litoralen Etrurien, aus den pomptinischen Sümpfen, aus Campanien, auch von Sicilien. [2])

Das Umbrien zwischen den beiden Apenninszügen schließt sich, wie seiner Lage, so seiner Bildung nach, dem diesseitigen Lande, dem eigentlichen Etrurien an.

Die Etrusker aber selbst in diesem Lande betrachtet, zeigen sich Werken der Kunst, des künstlerischen Luxus vor allem hold. [3]) Künstlerische Pracht, welche sich besonders in den dem westlichen Meere zugelegenen Handelsorten entwickelte, war, kann man sagen, politischer und religiöser Hebel. Denn in Bezug auf das erstere ist schon bemerkt, daß gerade die durch jene bedeutenden Landschaften auch politisch die mächtigern wurden [4]), und in Bezug auf das letztere meinen die Alten selbst, um so inniger seyen die Etrusker religiösen Culten zugethan gewesen, je mehr sie denselben einen künstlerischen Pomp zu leihen verstanden. [5]) Oeffentliche Versammlungen haben außer ihrer politischen und religiösen Seite auch eine mercantilische zum Aus- und Eintausch künstlerischer Arbeiten. [6])

Wollen wir uns aber ein getreues Bild dessen entwerfen, worin Reichthum und künstlerischer Glanz der ältesten Städte bestand, so geben uns die Thesauren [7]) des alten südetruskischen Küstenlandes dazu die beste Anleitung. Den orchomenischen und mycenäischen Thesauren ähnlich, haben sie vor jenen den Vorzug, daß sie durch Jahrtausende ihre tiefverborgenen Schätze auf-

[1]) Cf. Böckh Metrolog. p. 380.

[2]) Liv. II. 9. II. 34. II. 52. Dionys. V. 26. VII. 1. VII. 20.

[3]) Athen. XV. p. 700. c. φιλότεχνοι. Heracl. Pont. 16. οὗτοι δὲ τέχνας ἔχουσι πλείστας.

[4]) Bemerkenswerth, wie auch Künstler nothwendige Glieder in der Umgebung des Königs sind. (Liv. V. 1.)

[5]) Liv. V. 1.

[6]) Liv. IV. 23. cf. VII. 7.

[7]) Die Rechtfertigung dieses Wortes s. o.

Digitized by Google

ewahrten, daß, wie ihre Bauart (s. o.) in bestimmten Zügen sich on spätern Anlagen dieser Art absondert, so ihre inliegenden Schätze einen durchaus eigenthümlichen von dem Inhalte der späteren Gräber verschiedenen Charakter in Styl und Material eranschaulichen. Der näheren Betrachtung dieser für die älteste Culturgeschichte so wichtigen Denkmäler gehe folgende statistische Uebersicht einiger der erheblichsten Gräberfunde als Grundlage oraus. [1])

Gräber von Alsium (Monterone s. o.). Von zweien der reichsten enthielt das eine: Bernsteinperlen, Smaltperlen. — Flaches Smaltgefäß — bemaltes Straußenei — Goldblech mit phantastischem Stempelzierrath — Tellerchen mit farbigen Cirkeln.

Das andere: braunschwarze, ungebrannte Thongefäße mit Löwenköpfen als Henkeln — vierflüglichte Figürchen von schwarzer Erde zum Gebrauch von Vasenfüßen.

Gräber von Pyrgoi oder einem alten Pagus desselben. [2]) In verschiedenen: Goldringe, Balsamarien von Alabaster, wovon eines mit hieroglyphischen Zeichen (s. u.). In einem Grabe des benachbarten Selva la Rocca: Gefäße von schwarzer Erde mit gepreßten Thierfiguren — Flache Schale von Bronze mit Gießkanne — Balsamarium von Alabaster. — Kleines bauchiges Gefäß mit dreigeschlitzter Oeffnung und Henkeln; der Bauch mit stachelförmigem Zierrath umgeben; von blauem Glas. — Kleines sehr schweres Balsamarium von grünem Smalt. — Ambraperlen. — Smaltperlen.

Gräber von Cäre (Cerveteri). Von besonderer Erheblichkeit das im Jahr 1836 geöffnete Grab. [3]) Das hintere Gemach enthielt: goldnen Brustharnisch mit eingedrücktem Stempelzierrath. — Goldne Armbänder mit aufgesetzten Löwchen ꝛc. — Spange, aus drei runden Plättchen zusammengesetzt. — Kette

[1]) Die meisten dieser Notizen verdanke ich den von der verstorbenen Herzogin von Sermoneta über ihre fleißigen Ausgrabungen in diesen Gegenden geführten Registern. Die Erinnerung an diese, von dem lebhaftesten Interesse für die Alterthümer ihres Landes beseelte, geistreiche Frau erfüllt mich für viele diesem Buche bewiesene Theilnahme zum lebhaftesten Danke, welchen mir hiemit ihrem Andenken zu zollen erlaubt sey.

[2]) Punta di guardiola bei Sta. Marinella.

[3]) Canina Cere antica p. 73—78.

Digitized by Google

nach Art einer Infula mit angehängten, von Gold eingefaßten Bernsteinplatten. — Silberne Becher mit eingegrabener etruskischer Schrift (larthia und milarthia). — Zwei silberne vergüldete Schalen mit getriebener Arbeit, Jagdscenen in ägyptischem Styl. — Kleine Weihrauchgefäße von Bronze. — Großer Bronzekessel mit Löwenköpfen als Henkel.

Das vordere Gemach: Bronzenes Bett für den Todten. — Reste eines kleinen mit Bronze bekleideten Holzwagens. — Figürchen von schwarzer Erde, jenen von Alsium ähnlich. — Zwei kleine Feuerbecken. — Großes Weihrauchsbecken von Bronze; auf Rädern. — Bronzenes Geräth, aus drei übereinandergesetzten mit getriebener Arbeit versehenen Kugeln bestehend. — Kohlenbecken auf Dreifuß. — Bronzeschilder und Pfeile.

Die runden Nebencellen: verschiedene Bronzeschalen und Thonfigürchen.

Gräber der benachbarten Zambra (s. o.) enthielten, das eine: goldnes Löwchen in ägyptischem Styl. — Ohrgehänge von Gold. — Kleine Ringe mit eingesetzten Smaltperlen. — Zwei sitzende Löwen von Bronze. — Kleine Smaltgefäße. — Großes rothes Alabastron mit eingebrannten weißen Steinen.

Ein anderes größeres in der Hauptkammer: zwölf viereckige zum Aufreihen bestimmte Goldplättchen mit aufgestempeltem Zierrath. — Sehr breites Armband, zusammengesetzt aus mehreren Goldplättchen mit eingepreßtem Zierrath. In den Seitenkammern Fragmente von schwarzen Thongefäßen mit eingepreßten Thierfiguren.

Unter den Gräbern von Tarquinii und Vulci überwiegen die späteren Grabanlagen mit Werken einer späteren Kunst. Doch schließt sich jenen genannten Gräbern das alterthümliche Grab der Poledrara in Vulci an, mit vielem ägyptischem oder dem ägyptischem nachgebildeten Geräth.[1]) Darunter zeichnen sich aus: zwei ächt-ägyptische Idole von gebrannter Erde. — Alabasterbalsamarien. — Feldflasche von Smalt mit Hieroglyphen. — Smaltringelchen zum Aufreihen. — Vier Straußeneier mit flacher Reliefverzierung. — Große Olla mit aufgesetzten Farben in ägyptischer Art.

---

[1]) S. den an Ort und Stelle entworfenen Katalog. Bull. 1839. p. 73.

Digitized by Google

Wir überzeugen uns schon aus dieser Aufführung, daß Werke der Glyptik in Metall, Glas, Thon ꝛc. den vorzüglichsten Gegenstand des alten Schmuckes bilden; zugleich aber wie ein ausgedehnter Handel an jenen Kunstleistungen den entschiedensten Antheil hatte.

a) Zunächst in Bezug auf das natürliche Material. Daß, was Italien von Erzarbeit liefert, einheimisches Material ist, durch welches die Halbinsel bereits frühzeitig in den Tauschhandel der alten Welt trat[1]), bezeugt der Reichthum der Erzmünze. Aber auch an edlen Metallen fehlte es nicht.[2]) Nur fragt es sich, ob für die Gold- und Silberarbeiten, von denen die ältesten Gräber besonders der Küstenländer voll sind, nicht auch Gold und Silber über See, und zwar ersteres aus den Goldländern Asien und Afrika, letzteres aus Spanien, vermuthlich auch aus Sardinien[3]) einflossen; zumal da andere in den Gräbern vorkommende Producte ganz sicher über Italien hinaus auf die Quellen ferner Länder jenseits des Meeres hinweisen.[4]) Der Alabaster, der zu so zahlreichen Salbgefäßen verarbeitet erscheint, ist nicht der in Italien gewonnene, dem Marmor verwandte, sondern ein feinerer, dessen Vaterland Indien, Syrien und verschiedene andere Theile Asiens, häufig von schönster Durchsichtigkeit und bald weißlicher, bald gelber, nicht selten zart geädert. Die Salbgefäße selbst, länglich und henkellos, von welchen die Griechen dem Stein seinen Namen gaben[5]), sind fremden Ursprungs; die Aegyptier gingen

[1]) Hom. Od. I. 184. Ueber die etruskischen Erzgruben s. o. die geographische Einleitung.

[2]) Am bedeutendsten sind wohl die unlängst wiedergefundenen Silberadern von Massa Carara und die bei Montieri, aus welchen die Silbermünzen Populonia's geflossen seyn mögen.

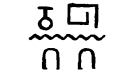
[3]) Müller Etr. I. p. 185.

[4]) Ist es wahr — was manche der angeführten Beispiele wahrscheinlich machen — daß Form und Zierrath der Arbeiten in einer Verwandtschaft mit dem Materiale stehen, so sind für die fernen Quellen edler Metalle auch die ganz ägyptischen Schalen der cäretanischen Gräber bezeichnend. Vielleicht dürfte sogar diese ganze Art, mit Stempeln zu treiben, welche noch häufiger bei den kleinern phantastischen Verzierungen anderer Arbeiten ist, fremden Ursprungs seyn. Die Phönicier haben sie auch angewandt, wie die merkwürdige mit Stieren verzierte Goldschale des Prinzen Trabbia (aus Girgenti) beweist.

[5]) Cf. Visc. M. Pel. 1. p. 59.

Digitized by Google

in dem Gebrauch voran; entweder ein wirklich ägyptisches Monument oder ägyptischen Mustern nachgearbeitet, ist das Salbgefäß von S. Marinella mit der hieroglyphischen Aufschrift:



ganz ähnlich dreien in der Sammlung Anastasy, jetzt im Museum zu Leyden.[2]) Andere Salbgefäße tragen in dem Schmuck des Halses[3]) einen ägyptisirenden Charakter.[4]) Und vielleicht soll auch der Mohr, den einige der in Thon nachgebildeten und bemalten Alabastren zeigen, für den fremden Ursprung der Gefäße eine Andeutung seyn.[5])

Völlig ähnliche und einen gemeinschaftlichen Ursprung, wenigstens gemeinschaftliche Vorbilder verrathende Alabastren finden sich in den Gräbern Etruriens[6]), Großgriechenlands[7]), Siciliens.[8])

Ein anderes der Glyptik dienendes Material, das der ferne

---

[1]) Nach Ungharelli's Erklärung im Bull. 1841: aromi misure 25 oder vaso di aromi misure 25.

[2]) S. Leemans im Anhang zu dem Briefe an F. Salvolini.

[3]) Weibliches Brustbild mit langgeringelten Locken; oft eine Taube in der Hand, wovon ein schönes Beispiel in der Sammlung des Prinzen S. Giorgio zu Neapel, ein anderes im Gregor. Mus. zu Rom II. 3.

[4]) Ich erwähne hier noch ein anderes obwohl in seiner Gestalt abweichendes Salbgefäß, welches bei den letzten vulcentischen Ausgrabungen zum Vorschein kam und auch seines ägyptisirenden Charakters wie seiner Schönheit wegen angeführt zu werden verdient: flache Schale in Gestalt einer Fächermuschel; der Rand in Graffito mit geflügelten Figuren und Lotusblumen verziert. An der Spitze der Muschel wo die Gräten zusammenlaufen, ein weiblicher Kopf in Hautrelief mit ägyptischer Haartracht.

[5]) Alabastron in der Sammlung des Prinzen Trabbia zu Palermo; in der Sammlung des Canonicus Jorio zu Neapel; im Berliner Museum.

[6]) S. besonders die Sammlung des Mus. Greg. II. tav. 99.

[7]) S. die cumanischen in der Sammlung des Canonicus Jorio zu Neapel.

[8]) Stadtmuseum von Syrakus; Sammlung Albisio und Navarra zu Terranova; Sammlung der Benediktiner von S. Martino bei Palermo.

Digitized by Google

Süden geliefert, sind die Straußeneier, welche mit Schnitzwerk verziert in jenem Grabe der Poledrara von Vulci zum Vorschein kamen. In flachem Relief ist hier eine Reihe von Kriegern mit großen kreisrunden Schilden ausgearbeitet; ganz wie sie auf den ältesten gemalten Balsamarien (s. u.) erscheinen; auch die Lotusverzierung des Randes erinnert an diese. Der Grund des Eies hat durch das Messer ein mattes Ansehen im Verhältniß zu den aus der Schale selbst geschnittenen glänzenderen Figuren bekommen. Straußeneier ohne Verzierung kommen auch sonst in etruskischen Gräbern vor, so wie in sicilianischen.

Zu jenen Materialien des Südens liefert der Norden den Bernstein oder das Ambra, in etruskischen wie großgriechischen Gräbern vorkommend, entweder in größeren mit Schnitzwerk gezierten Stücken, oder verarbeitet, oder einfach in Ketten gefaßt. In Bezug auf dieses viel besprochene Product [1]) genüge im Allgemeinen hier die Bemerkung, daß allerdings sowohl bei Homer als Hesiod Electrum als entschieden nicht Bernstein vorkommt. [2]) Indessen halte ich es für übertrieben, die Bedeutung des Electrum auch als Bernstein ganz wegläugnen zu wollen; und namentlich, wenn ich die in Ketten gefaßten Electren [3]) mit dem Bernsteinschmuck der ältesten cäretanischen Gräber vergleiche, kann ich mich nicht enthalten, den nordischen Bernstein als Handelswaare der homerischen Zeit bereits anzunehmen. Ueber die Stapelplätze des Bernsteins und die Wege, wie er zu Italern sowohl als Griechen kam s. u.

b) Auch in Anwendung künstlich präparirter Materiale zeigt sich der Einfluß der Erfindungen ferner Länder. Daß in Italien frühzeitig die Kunst des Schmelzglases, die Verglasung des Thones, welche im fünfzehnten Jahrhundert durch Luca della Robbia einen so wichtigen Kunstzweig begründete, gekannt und häufig geübt sey, darüber lassen die zahlreichen bläulichen Schmelzgefäße der ältesten Gräber keinen Zweifel. Indem ich die Technik weiter unten betrachten werde, sey mir jetzt nur die Bemerkung erlaubt,

[1]) Außer den bekannten frühern Untersuchungen von Gesner, Beckmann, und besonders Buttmann im Mythologus s. die neueste Behandlung des Gegenstandes von Hüllmann Handelsgesch. der Griechen. p. 64. sqq

[2]) Hom. Od. IV. 73. Hesiod. Scut. Herc. 141. 142.

[3]) Hom. Od. XV. 459. XVIII. 295.

Digitized by Google

daß auch hier nicht allein die ähnliche Technik, welche sich uralters in Aegypten findet, sondern auch der entschieden ägyptische Charakter, welchen ein großer Theil jener Arbeiten trägt, mich in der Anwendung der genannten Kunst entschieden ägyptische Vorbilder vermuthen lassen.

Das flache Schmelzgefäß des Grabes von Alsium hat nicht unter wirklich etruskischen Arbeiten, wohl aber in einem ägyptischen Granitgefäß des Museums Kestner zu Rom, die kleinen mit Rosetten verzierten Balsamarien der Zambra in ägyptischen auf Wandgemälden vorkommenden Gefäßen ihr Gegenstück. Ein schönes Smaltgefäß derselben Kestner'schen Sammlung aus Cäre, nach oben konisch zugespitzt, nach unten ausgebaucht und zum Aufhängen bestimmt, ist reliefartig in ägyptischem Styl verziert, an den Rändern mit zierlicher Einfassung von Perlen, Lotosblüthen ꝛc., auf dem Bauch mit einer von einem Löwen ergriffenen Gazelle mit ihren Jungen. Den entschiedensten Beweis ägyptischen Einflusses aber auf diese Art von Arbeiten liefern die erwähnten Feldflaschen von Vulci, welche, abgesehen von ihrer Aehnlichkeit mit wirklich ägyptischen Arbeiten [1]), ein hieroglyphisches, wenn auch nachgeahmt hieroglyphisches [2]) Zeichen am Rande tragen:

[3])

Die kleinen zusammengereihten Phtah-Bildchen mit Hieroglyphen auf dem Rücken [4]) nicht zu rechnen.

Der Gebrauch des Smaltes hängt mit der Kunst des Glases zusammen, in welcher die Aegyptier andern Völker vorausgingen [5]) und welche von dem Streben veranlaßt ist, köstliche Steine auf wohlfeile Weise nachzubilden, durch künstliche Zusammensetzung

---

[1]) Description de l'Egypte V. 89. 6.

[2]) Doch ist zu bemerken, daß ein ganz gleiches Gefäß, wo die Inschrift ebenfalls nachgeahmt scheint, im Besitz Hr. Millingens aus Florenz, wirklich aus Aegypten stammt.

[3]) Cf. Bull. 1839. p. 73. Flaschenfragmente mit gleichem Zeichen giebt Micali CXVIII. 3.

[4]) Bei Micali tav. XLVI. 9.

[5]) S. Boudet notice historique de l'art de la verrerie née en Egypte. Descr. de l'Egypt. Mem. T. II. p. 17.

Digitized by Google

von Farben sogar einen das natürliche Gestein überbietenden Farbenschmelz hervorzubringen. Theben und Alexandrien sind vor allem in dieser Hinsicht berühmt.[1]) Die Sage, welche die Phönicier als Erfinder des Glasflusses nennt, scheint wie die Sage von dem Bernstein des Eridanus betrachtet werden zu müssen. Der Occident nannte Erfinder die, durch welche das Staunenswürdige bekannt ward. Daß aber Phönicier zuerst Glasarbeiten an griechische und italische Küsten verfuhren, ist sehr wahrscheinlich.[2])

Ob die in alten italischen Gräbern verbreiteten, entweder kugelförmigen oder länglichen oder amphorenartigen Glasbalsamarien mit einfacher Färbung oder bunter Farbenmischung aus der Ferne herüberkamen, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls deutet der gleichmäßig über ganz Italien und Sicilien verbreitete Styl derselben, wo nicht auf eine Fertigung in ausländischen Fabriken, doch auf eine Nachahmung gemeinschaftlicher Muster. In Etrurien kommen die genannten Gefäße besonders in Toscanella vor.

c) Außer dem fremden oder durch fremde Erfindung erzeugten Material und den an dasselbe geknüpften ausländischen Kunstformen kommt hier noch die ganze Verzierungsweise in Betracht, welche den erwähnten Gräberfunden eigenthümlich und durchaus ebenfalls eines überseeischen Ursprungs ist.

Entschieden ägyptisch ist der Zierrath der erwähnten cäretanischen Becher:[3]) Thierjagden mit ländlicher Staffage; so daß, wer den ägyptischen Ursprung läugnen wollte, doch das ägyptische Muster anerkennen mußte.

Weniger einen ägyptischen als einen orientalischen phantastischen Verzierungsstyl zeigen die dem Brustharnisch desselben cäretanischen Grabes eingedrückten Stempel mit geflügelten Löwchen.[4]) (Taf. VI. 2.) Diese Verzierungsweise ist auch bei einem großen Theil des übrigen angeführten Goldschmucks, bei Erz- und Thonarbeiten

[1]) Arrian peripl. mar. Erythr. p. 4. Huds. Strab. XVI. p. 753.

[2]) In Bezug auf die vermuthlich durch Phönicier in die obern deutschen Gegenden und die Ostseeküste gebrachten Glaskorallen s. Minutoli über Anfertigung und Nutzanwendung der farbigen Gläser bei den Alten p. 23.

[3]) Grifi monum. di Cere ant. tav. 1.

[4]) Grifi l. c. tav. II.

Digitized by Google

angewandt worden. Sie ist das Gemeingut der ältesten Welt überhaupt. Wie in frühern christlichen Arbeiten die graziösesten Ornamente neben rohen Heiligenfiguren dastehen: so stehen jene Verzierungen mit einer zierlichen Vollendung in den frühesten Anfängen griechischer und italischer Kunst da. Daß Babylon und Persepolis vorzüglich Ausgangspunkte waren, ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet. Griechen und Etrusker griffen beide diese ζῶα [1]), wie sie in den Mustern buntgewirkter Stoffe erschienen, mit entschiedener Vorliebe auf und lernten auch Gegenstände der eigenen Sage, des eigenen Glaubens in den bunten Kreis phantastischer Darstellungen hineinziehen. Ich möchte fast vermuthen, daß Stempel zu Metall- und Thonarbeiten benutzt, mit diesen eigenthümlichen Verzierungen selbst ein Gegenstand des alten Handels waren.

Bemerkenswerth sind besonders die viergeflügelten Thon-Figuren, von denen viele in vejentinischen, auch alsietinischen Gräbern zum Vorschein kamen. Sie dienten als Füße von Bechern, welche der Luxus jener Zeiten besonders liebte. Das Architektonische der Haltung, die Draperie, die Anordnung des Haares verrathen wie die Vierbeflügelung fremden Einfluß. Die Löwen- und Schwänewürgenden Frauen oder Männer [2]) haben besonders auf babylonischen Cylindern und Steinen ihr Vorbild.

Unter den Thierfiguren sind Sphinxe, Greife besonders häufig; erstere geflügelt in ganz unägyptischer Art; aber vermuthlich kam die Beflügelung schon aus dem Orient nach Etrurien; sie sind auch bärtig, wie z. B. die Sphinx des vejentinischen Gefäßes. [3]) Die Löwen nicht selten in ägyptischer Stylisirung; wie sie die Henkel vieler Gefäße, vorzüglich aber mehrere in Löwenform gebildete Balsamarien zeigen. [4]) Auch die griechische Meduse und die Centauren haben in dieser Verzierungsweise Fuß gefaßt.

Von den aus der leblosen Natur hergenommenen Ornamenten

[1]) S. Böttiger in den Vasengemälden und Müller Archäologie §. 237. 3 (Ausg. v. J. 1830.)

[2]) S. Raoul-Rochette Journal d. Sav. 1834. p. 146.

[3]) Campanari vasi rinvenuti nell' antico Veji tav.; zu vergleichen mit der von Niebuhr mitgetheilten persepolitanischen Figur bei Böttiger Vasengemälde.

[4]) Ein sehr schönes in der Kestner'schen Sammlung; ähnlich dem Balsamarium von Smalt im Berliner Antiquarium.

Digitized by Google

ist keines häufiger als der Mäander, der sich in den mannichfachsten Modificationen an jenen ältesten Kunsterzeugnissen zeigt: ursprünglich wohl von Aegypten ausgegangen, wo er sich in den ältesten Gräbern findet und seine Gestalt gewiß nicht zufällig mit den hieroglyphischen Zeichen des Hauses theilt. [1])

Was hier bemerkt ist, genügt den in wesentlichen Zügen fremdartigen Charakter des alten Gräberschmucks anzudeuten. Es bildet sich ein ganz besonderer Kreis der Kunstdarstellungen und Kunstleistungen, welcher sein Eigenthümliches in einer phantastischen Richtung, in dem Gefallen an starren und bunten Formen hat. Wie in der Ornamentirung des Hausraths, so zeigt sich dieser Charakter in der Gestalt der Gefäße selbst, in einer gewissen Ausschweifung ihrer Formen, in einem Uebermaaß des Zierraths, welcher noch ferne ist von der durch späteren griechischen Einfluß hervorgerufenen Anmuth. Vor allem sind die Thonarbeiten charakteristisch, in welchen die Hand des Formers freies Spiel hat: Becher mit schweren Füßen, meist vierfach gestützt, stark ausgebauchte Krüge, flache mit Stachelzierrath umgebene Schalen. Es kommt hinzu, daß diese Gefäße von einer schwarzen Erde sind, und sich auch durch dieses Material von spätern Arbeiten unterscheiden: so wie auch die Inschrift nicht selten einen vom spätern Etruskischen abweichenden älteren Charakter zeigt. [2])

Es muß hier, bevor der erwähnte fremde Einfluß auf die italischen Kunstbestrebungen in seinen Folgerungen weiter untersucht wird, von zwei noch andern fremden Kunstformen die Rede seyn, welche aufs bestimmteste nach Aegypten weisen, die Canopen und Skarabäen. Beide finden sich nicht unter den ältesten Arbeiten der etruskischen Kunst; sie sind aus einer spätern Zeit, werden aber hier bedeutend im Zusammenhang mit den übrigen

[1]) Der Plan des Hauses gab vermuthlich den Ursprung; und ähnliche Veranlassungen hatten wohl die ganz verwandten Ornamente, die sich im centralen Amerika finden.

[2]) Ueber diese Inschriften, die Lepsius pelasgisch nannte (s. Tyrrhener-Pelasger) s. o. Sie ließen sich noch durch andere ähnliche vermehren, wie durch die auf einem Vejentinischen Balsamarium in Löwengestalt (Museum der Könige von Sardinien), auf einem von Gerhard für das Berliner Museum angekauften kleinen Gießgefäße, endlich auf mehreren Gefäßen der Cosueciniſchen Sammlung von Chiusi und des Museums von Florenz.

Digitized by Google

vorgenannten auf Aegypten und den Orient hinweisenden Gegenständen.[1]) Daß ägyptische Sitte auf die Fertigung der Canopen eingewirkt, ist nicht zu zweifeln[2]); freilich hat sich viel eigenthümlich Etruskisches in der Ausbildung geltend gemacht. Der vorzüglichste Fundort ist Chiusi. Was ferner die Skarabäen betrifft, so scheint die ägyptische Veranlassung ebenso unzweifelhaft; an den Ursprung erinnernd, sind auch nicht selten ägyptische Gegenstände und hieroglyphische Zeichen zur Darstellung gewählt.[3]) (Taf. VI. 11.) Wirklich ägyptische Vorbilder in Smalt finden sich in Etrurien selbst. (Taf. VI. 12.) Die Copien sind meist in Carneol, Sardonyx und Achat, selten von Smalt; und von exaggerirter Gestalt, die sie wesentlich von der eigentlich ägyptischen Form unterscheidet. Die eigentliche charakteristische Gestalt des Käfers fällt weg. Der Rücken ist erhöht, die Beine an den Seiten ebenfalls in die Höhe gezogen. (Taf. VI. 10.)

Das Band, welches sich frühzeitig zwischen Etrurien und den fernen Ländern, besonders dem Orient nebst Aegypten knüpfte, mußte natürlich bis in die späteren Zeiten nachhaltig wirken. Daß es aber überhaupt für die ältesten Zeiten bestand, ist ein durch den Inhalt jener ältesten Thesauren ermitteltes Factum.

Fragen wir welcher Weise jenes Band geknüpft worden.

Zunächst die Etrusker selbst betrachtet. Hier fürchte ich, daß durch Vermischung der eigentlichen Etrusker und der alten Tyrrhener vor Alters sowohl wie jetzt viel falsche Vorstellungen über das weit zur See verbreitete Volk entstanden sind. Jene Tyrrhenerschwärme betrifft wohl ein großer Theil der Erzählung von tyrrhenischen Piratenfahrten, die auch in den östlichen Meeren[4]) gefürchtet waren: obwohl ich nicht läugnen will, daß gerade Pira-

[1]) Daß Müller beide Formen mit den Andeutungen eines Verkehrs Aegyptens und Etruriens nur anmerkungsweise behandelte (Müller Etr. I. p. 301.), während andere vorschnell sich zu den thörichtsten Illusionen über einen solchen Verkehr hinreißen ließen, war ohne Kenntniß und Berücksichtigung jener früher angegebenen Daten natürlich.

[2]) S. Journal d. Savants 1834. p. 142.

[3]) Mehrere im Mus. Kestner mit nachgeahmt hieroglyphischer Schrift; cf. den in Sardinien gefundenen de la Marmora voy. en Sardaigne pl. XXXV. Horus in der Samml. Pasquini zu Chiusi. Den trefflichsten mit einem Mumienschiff besitzt das M. Northamptoni.

[4]) Dionys. I. 25.

Digitized by Google

tenfahrten auch die eigentlichen Etrusker oft weit über die Gränzen hinaustrieben, die dem ordnungsmäßig geführten Handel und Verkehr gesetzt waren, und in Händel verflochten, von denen wie die Liparäer und die Cumäer, so die Rhodier erbeutete Trophäen aufzuweisen hatten.[1]) Cäre, die mächtigste unter den Seestädten, enthielt sich aller Räuberei und trieb mit rechtmäßiger Kunst seinen Handel. Ein solcher Handel erstreckte sich aber wohl kaum weiter als über das obere und untere Meer. Nur diese nennt des Livius doch so bewundernde Schilderung: Tuscorum ante Romanum imperium late terra marique opes patuere. Mari supero inferoque, quibus Italia insulae modo cingitur, quantum potuerint, nomina sunt argumenta, quod alterum Tuscum communi vocabulo gentis, alterum Hadriaticum mare ab Hatria, Tuscorum colonia vocavere Italiae gentes. Und wenn derselbe in der andern verwandten Stelle[2]) nur das westliche Meer anführt, so zeigt das, wie er dieß vorzüglich als Tummelplatz des tyrrhenischen Handels anerkannte. Dieses Westmeer beherrschten die Tusker auch gewiß im strengsten Sinne einer alten Thalassokratie; und um so unumschränkter, je weniger sie noch durch großgriechische und sicilische Griechen beeinträchtigt waren. Aber auch als diese sich einfanden, dauerte jene Thalassokratie wohl fort, geschützt durch Verträge, die uns verloren gingen, während eine Reihe von Fehden durch die Annalen jener Städte uns berichtet ward.[3]) Unsere Kenntniß dieser Verhältnisse ist eben, weil der dauernde Friedenszustand so wenig berührt wird, höchst mangelhaft und durch thörichte Einbildung von der tuskischen Griechenfeindschaft noch getrübt. Im Allgemeinen, nach den Grundsätzen alter Meeresherrschaft, darf man aber wohl nicht mit Unrecht sagen, daß den Etruskern der Verkehr mit Fremden, selbst die Nieder-

[1]) Aristid. Orat. Rhod. I. p. 540. Indessen können sich auch die Kämpfe mit den Rhodiern vielleicht nur auf einen der rhodischen Colonie von Hadrias gesandten und von den Etruskern vermehrten Beistand bezogen haben; wenn nicht noch wahrscheinlicher auf ihre in Lipara selbst niedergelassene oft siegreiche Colonie.

[2]) I. 2. tanta opibus Etruria erat, ut jam non terras solum, sed mare etiam per totam Italiae longitudinem ab Alpibus ad fretum Siculum fama sui nominis impleret.

[3]) Cf. Müller Etr. I. p. 194.

Digitized by Google

lassung von Fremden nicht unlieb war [1]), weil sie eben so viele neue Stapelplätze zum Austausch und Handel eröffnete, daß aber politischer Herrschaft vorgebaut und, wo sie sich geltend machen wollte, dieselbe mit Gewalt unterdrückt ward. Einem Ausbreiten griechischer Herrschaft galt der Kampf um Aelalia gegen die Phokäer [2]), welche sich auf dem tuskischen Kyrnos seit Ol. 55. 1. niedergelassen. Wie gefährlich Kyrnos, von Phokäern besetzt, der etruskischen Meeresherrschaft werden konnte, sieht man leicht. Drohte sich nicht so ein vermittelndes Band zu knüpfen zwischen Phokäern in Massilia [3]) und den Großgriechen, unter denen Phokäer, wie ich vermuthe, bereits vor ihrem Rückzuge dahin, in Velia einen Stapelplatz besaßen? Die Etrusker begannen den Kampf; die Phokäer siegten, hielten aber nach einem kadmeischen Siege eine Flucht und Niederlassung in Velia für gerathener. In dieser Schlacht begegnen wir den Carthagern als Bundesgenossen der Etrusker. Daß die Etrusker Sardinien besaßen, scheint gewiß [4]), aber eben so, daß die Carthager auf Sardinien Emporien hatten, von Sardinien aus mit Etruskern Handel trieben; solch ein Handel aber wäre durch Phokäische Niederlassungen beeinträchtigt; die Carthager hätten mercantilische Nebenbuhler an den Phokäern gehabt auf den Inseln, welche recht gemacht schienen, ein offenes Lager fremder Waaren vor den Augen der kunstliebenden Etrusker zu unterhalten. So ist auch der Frage vorgebaut: warum die Etrusker die Carthager auf Sardinien duldeten, während den Phokäern Kyrnos gewehrt ward? Sie wurden eben geduldet als Handelsleute für Etrurien, nicht das Etruskische Meer beherrschende; carthagische Herrschaft in Sardinien wird erst von den Söhnen des großen Mago, Hasdrubal und Hamilkar, gegen 260 Roms gegründet [5]) und vielleicht schon früher von Etrurien aus bekämpft. [6])

---

1) Cf. Heracl. Pont. καὶ τοὺς καταλύοντας ξένους φιλοῦσιν. Das beweist auch die Geschichte des Demarat.

2) Ol. 61. 2. 217 Roms.

3) Ueber Massilia und seine Gründung bereits zur Zeit der Tarquinier s. Dederich Rhein. Mus. B. IV. p. 99.

4) Müller Etr. I. p. 184.

5) Müller I. p. 185.

6) S. Müllers Vermuthung l. c.

Digitized by Google

Etruriens Thalassokratie auf dieser Seite erscheint mit den Zeiten der Tarquinier wankend und jener von den Griechen so hoch gepriesene Freiheitskampf von Cumä [1]) der erste, welcher unter Syrakusens Mithülfe den Griechen eine freiere Herrschaft in dem ihnen zunächst gelegenen Meere möglich machte. [2])

Aber um auf die älteste Ausdehnung der etruskischen Meeresherrschaft zurückzukommen, so ist es unwahrscheinlich, daß sie sich über die sicilische Meerenge, welche Anoxilas von Rhegium [3]) als Gränze gegen tyrrhenische Meerfahrten vertheidigte, auch in frühesten Zeiten ausbreitete. Livius nimmt diese Gränze an. Ob die Etrusker dafür weitere Ausbreitung gegen Westen gesucht, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; aber bemerkenswerth ist die Angabe des Diodor [4]), wonach Etrusker auf eine kurz zuvor von verschlagenen Carthagern entdeckte Insel des atlantischen Meers eine Colonie zu führen suchen. Die Insel sey, welche sie wolle — Micali denkt an eine der canarischen — so sehen wir hier wenigstens Etrusker und Carthager in gemeinschaftlichem Bestreben, für ferne Fahrten Stapelplätze im westlichen Meere zu gründen. Allein wie sehr doch auch hier die Etrusker beschränkt wurden, zeigt gerade der Umstand, daß die Carthager diese Ansiedler nicht dulden: die Etrusker müssen ihre Colonie zurückziehen. Auf den Balearen und in Spanien darf wohl nur von alttyrrhenischen Ansiedlern die Rede seyn (s. o.).

Die Haupthäfen, von denen aus die Etrusker die Herrschaft des Westmeers besaßen, sind Pisa mit seiner mondförmigen weiten Bucht, Populonia und Cäre. Die übrigen kleinen, mehr Landungsplätze als Häfen, kommen nicht in Anschlag.

Ueber den Verkehr der Etrusker im adriatischen Meere finden sich noch unzureichendere Notizen. Hatria und Spina mit guten Hafenplätzen, der Sage nach hellenische Niederlassungen, sind doch vermuthlich tuskische Städte [5]), obschon sich griechische Bildung wie in Cäre (mit welchem Spina seinen Thesaurus in Delphi hatte) hier stets lebendig erhielt. Zur Zeit als der tus-

[1]) Pind. Pyth. I. p. 224. cf. Boeckh Corp. Inscr. I. p. 34. 16.
[2]) Ol. 76. 3.
[3]) Ol. 75.
[4]) V. 19. 20.
[5]) Ueber Hatria Varro L. L. V. 33. p. 45. Liv. V. 33.

Digitized by Google

kische Handel vorzüglich blühte, setzten diese Häfen Etrurien in Verkehr mit Corinth und besonders seinen Colonien in Corcyra und Epidaurus. Aber dieselbe Zeit, welche die tuskische Macht im untern Meere brach, mußte auch der im obern empfindliche Wunden schlagen und den Activhandel mehr in die Hände der dorischen Griechen bringen. Diese legen eine Colonie in Hatria an, was vermuthlich vorher nur ein syrakusanisches Emporium gewesen. Um dieselbe Zeit wird Ankon gebaut, Numana besetzt und an der illyrischen Küste Issos und Issa eingenommen.

Diesen Stand der Etruskischen Meeresherrschaft erwogen, fragt es sich, durch welche Vermittlung der Verkehr mit dem fernen Süden und Osten möglich ward.

Hier, scheint mir, ist nur zweierlei möglich. Erstens diese Vermittlung geschah durch die Carthager oder vielmehr in sehr alten Zeiten durch die Phönicier, in deren Fußstapfen jene sowohl in Sardinien als auf Sicilien zu treten scheinen; oder zweitens die Vermittler sind die Griechen, die großgriechischen sowohl als die kleinasiatischen und die Handelsstädte des eigentlichen griechischen Mutterlandes.

In Sicilien sind phönicische Niederlassungen gewiß. Nach Thucydides [1]) lassen sich die Phönicier an der Küste Siciliens und auf den anliegenden Inseln nieder, um mit den sicilianischen Griechen Handel zu treiben (ganz also wie wir vermutheten, daß es mit den carthagischen Niederlassungen in Sardinien zu Gunsten der Etrusker der Fall war). Jene Inseln aber scheinen nach Diodor [2]) Malta und Gozza (Gaulos), ersteres nur 800 Stadien von Syrakus und von Gela bei günstigem Winde in zwölf Stunden erreichbar. Was die Phönicier angeht, betrifft auch die Carthager.

Mit diesen an sikelischen Küsten handelnde Tyrrhener sind es, welche Herodot [3]) meint; eine Stelle, auf welche Micali allein seine Hypothese über einen Handel der Etrusker an phönicischen Küsten baut. Handelsverträge zwischen Etruskern und Carthagern geschlossen [4]) galten auch wohl vorzüglich diesen Niederlassungen.

Indessen sind die Phönicier den Etruskern mit ihren Nieder-

[1]) VI. 2.
[2]) V. 4.
[3]) VI. 17.
[4]) Arist. de rep. III. 6.

Digitized by Google

lassungen noch näher gekommen. Daß sie auf Sardinien noch vor den Carthagern ihre Emporien hatten, ist wahrscheinlich und wird von Diodor [1]) bezeugt. Aber auch in den Adrias liefen ihre Schiffe, um die Frucht des nördlichen Bernsteinhandels auf den Elektriden aufzufangen. Eine wichtige Notiz des Pseudo-Aristoteles erzählt hier von zwei uralten Statuen in liegender Stellung; Werken des Dädalus, das eine von Kassiteros, das andere von Erz. Sie sollten den Dädalus und Icarus selbst vorstellen und bereits vor Ankunft der Pelasger aus Argos hier gefertigt seyn. [2]) Schon die Erwähnung des Dädalos erinnert hier an Phönicier; aber vor allem der Kassiteros, der in jenen Zeiten gleichsam ein Monopol des phönicischen Handels war, und vorzugsweise tyrisches Blei [3]) genannt ward. Wie für den Bernstein, so war hier für das Zinn (nicht allein von den Cassiteriden, sondern aus Lusitanien und Iberien gewonnen) ein Hauptstapelplatz, welchen die Phönicier behaupteten, ehe die Griechen wie in dem ägäischen, so in dem adriatischen Meere den phönicischen Seehandel beschränkten.

Wir stehen in der Zeit von Tyrus höchster Blüthe (1000 bis 550), die mit der etruskischen Blüthe zusammenfällt. Es ist die Zeit, wo die Phönicier das ganze Mittelmeer beherrschen, nicht allein mit seinen Inseln, sondern mit den Mündungen der großen Karawanenstraßen, welche, die anstoßenden Länder des Ostens und Südens in unermeßlicher Weite durchschneidend, ihre reichen Waaren dem Mittelmeere zuströmten, noch ehe Aegypten selbst sich den Hellenen zu freiem Verkehr geöffnet hatte.

Werfen wir [4]) über die den Etruskern zunächst liegenden Stapelplätze des phönicischen Handels hinaus einen flüchtigen Blick in diese Handelswelt jenseits des Meeres.

Unter dem ältesten Verkehr der Phönicier war nach Herod. I. 1. der Verkehr mit Assyrien und Aegypten, welche beide, wie es

---

[1]) V. 35.

[2]) Pseudo-Arist. de mirab. ausc. c. 82. p. 160 u. 415. S. Ritter Vorhalle p. 369. Heyne Excurs. VII. ad Aen. VII. p. 130.

[3]) μόλυβδος ὁ ἐκ τῶν Τυρίων. Arist. de cura rei famil. II. S. u. im Anhange über die Technik.

[4]) mit Benutzung von Heerens Gesch. der Politik und des Handels der alten Völker.

Digitized by Google

scheint, hier als durch Eine Handelsstraße verbunden zusammen genannt sind. In Aegypten war den Phöniciern zu Memphis ein Quartier angewiesen. [1]) Wenn aber Assyrien genannt wird, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Herodot besonders Babylon im Auge hat, mit Tyrus durch eine von Balbek's und Palmyra's Ruinen bezeichnete, obwohl von den Alten verschwiegene Handelsstraße verbunden. Babylon ist die große Handelsstadt, welche Euphrat und Tigris mit dem persischen Meerbusen und so mit den Schätzen und der Cultur des Südens in Verbindung halten. Tylos und Aradus, die phönicischen Inseln des persischen Busens, bewachen die bei Gerra mündende Karawanenstraße Arabiens, welches, wie Heeren gezeigt hat, der Hauptsitz phönicischen Landhandels ist. [2]) In den arabischen Handel greift der ägyptische und äthiopische ein. „Ehe man noch, sagt Arrian [3]), aus Indien nach Aegypten und aus Aegypten nach Indien schiffte, war das glückliche Arabien der Stapelplatz sowohl der ägyptischen als der indischen Waaren." Eine von dem arabischen Meerbusen bis Meroe, dem Sitz uralter von hier in das untere Aegypten einwandernder Cultur, sich erstreckende Straße wird durch die Trümmer von Axum, Adule und Azab [4]) bezeugt; und vielleicht ist dieses der Weg, auf welchem altägyptische Kunst auf die babylonische frühzeitig eingewirkt hat, von hier aus auch ihren ersten Einfluß auf die Länder des Occidents verbreitete.

Wie mit dem Süden aber, so steht Babylon auch mit dem Osten in Verbindung; hier die große Handelsstraße aufnehmend, welche durch Persien über Baktra gegen die fernen Inder läuft.

Doch ist Babylon gewiß nicht der einzige Stapelplatz der Cultur ferner Länder für den phönicischen Handel. Daß sie an der Nordküste Afrika's ihre Stapelplätze hatten, möchte sich schon aus der über Theben und Ammonium gegen das Mittelmeer nach Libyen sich hinziehenden Handelsstraße schließen lassen.

Und nun zweitens die Griechen. Auch durch diese kann die Frucht des großen orientalischen Handels den italischen Völkern zugeflossen seyn; zunächst durch die kleinasiatischen Grie-

[1]) Herod. II. 112.
[2]) Heeren sämmtl. Werke. B. 11. p. 116. p. 256.
[3]) Peripl. mar. Eryth. Huds. I. p. 15.
[4]) Heeren l. c. B. 13. p. 465.

Digitized by Google

chen. Daß Babylon auch diesen, ohne Vermittlung phönicischer Fahrten, direct Erzeugnisse fremder Cultur zuführte, scheint an sich wahrscheinlich; auch bezeugt es die Handelsstraße, welche nach Strabo von Babylon durch die Steppe von Mesopotamien laufend bei Anthemusias den Euphrat erreichte; von dort aber vermuthlich in der Richtung der alten herrlichen persischen Königsstraße [1]) auf Sardes, Ephesus, Milet zulief. Milets Reichthümer sind bekannt. Daß es seine Waaren an italische Küsten verfuhr, zeigt Sybaris, um dessen Fall die Milesier Trauer anlegten. Mit aller Lebendigkeit griffen wohl frühzeitig Sicyon und Corinth mit seinen griechischen und sicilischen Colonien (Syrakus erblühte im Anfang der Olympiaden) in diesen Handel ein, und es war der Activhandel dieser Staaten, durch welchen der phönicische Handel im ägäischen und adriatischen Meer (s. o.) den empfindlichsten Stoß erlitt. Wie frühe ferner Phokäer und Rhodier das Meer beherrschten, ist gezeigt. Die ersteren durch ihre Niederlassung in Massilia hatten sich zu den nördlichen Bernstein- und Zinnländern Bahn gebrochen; ein in der Geschichte verzeichneter Moment aus der Gefahr, welche dem phönicischen Handel auf dieser Seite durch die Griechen drohte, ist der Kampf um Aelalia.

Werfen wir noch einen Blick auf den Verkehr der Etrusker mit nördlichen Gegenden. Daß die Frucht des Bernstein- und Zinnhandels durch Berührung mit Griechen sowohl als Phöniciern, welche die einen nach den andern sich zu den Emporien des Padus und Rhodanus hindrängten, den Etruskern zufallen konnte, ist bemerkt. Indessen fragt sich, ob dieselben über die nördlichen Berge hinaus nicht directen Antheil hatten an dem Landhandel, durch welchen die Producte der Ostseeküste bis in die südlichen Gegenden Galliens und die nördlichen Italiens gelangten.

Daß ein Landweg, von Italern, nicht bloß von Hellenen, betreten, vom Padus nach Keltika bis zu den Kelto-Lyziern und Iberern führte, wird ausdrücklich bemerkt. [2]) Er hieß der Weg des Herakles und war von den Barbaren heilig gehalten, wie seit einem Jahrtausend bis auf den heutigen Tag die alte persische

[1]) Herod. V. 52.

[2]) Aristot. de mirab. ausc. c. 86. p. 175. cf. Heyne Annot. p. 415. Müller Etr. I. p. 280. Ritter Vorhalle p. 361.

Digitized by Google

Karawanenstraße von den Bucharen.[1]) Unter den Italern aber, welche auf diese Weise durch die helvetischen Gebirgsbewohner über die tauriniſch-liguriſchen Alpen herüber eine Handelsſtraße verfolgten, ſind natürlich vor allen Etrusker verſtanden; und die Erwähnung des Herakles[2]), desſelben der mit ſeinem Geſchlechte in andern italiſchen Gegenden als uralter Wandergott erſcheint[3]), läßt wohl ſchon[4]) den Vorgang der älteſten Tyrrhener-Pelasger als Wanderer auf dieſer Handelsſtraße vermuthen.

Eine Abzweigung dieſer weſtlichen Straße nach den nördlichen Ländern, beſonders den Oſtſeeländern und den Küſten des baltiſchen Meers, wird nicht ausdrücklich vermerkt. Aber alte Münzen, in Poſen und in Sachſen gefunden, laſſen eine ſolche Richtung der Straße ahnden. Es ſind alte ſilberne Radmünzen von verſchiedener Größe, allerdings den maſſaliotiſchen ſehr ähnlich, und mit griechiſchen von Aegina und Athen zuſammengefunden.[5]) Sie in Bezug auf das Emblem des Rades und des bei einigen größeren vorkommenden Gorgoneions als etruskiſch anzuſprechen, will ich nicht wagen; aber immer ſind ſie auch als griechiſche Münzen wichtig, den Handelsweg zu bezeichnen, der, wenn er von Griechen eingeſchlagen ward, auch vermuthlich ſo gut wie die weſtliche galliſche Straße den Etruskern zum Einſchlagen nicht gewehrt war.

Wir dürfen indeſſen in der Betrachtung des Handels des alten Etruriens nicht weiter gehen, ohne einen Blick auf die Münze zu werfen, welche ein nothwendiges Mittel des Verkehrs und Handelslebens iſt.

Bekannt iſt die ſchwere gegoſſene Erzmünze, welche Etrurien mit dem mittlern Italien überhaupt theilt. Einem irrigen Grundſatze zufolge, wonach das chronologiſche Verhältniß der mittel-

[1]) Ritter-Erdkunde.

[2]) Offenbar in Bezug auf ſeine weſtlichen Züge *εἰς Ἰβηρίαν καὶ τὰ μέχρι δομῶν ἡλίου.* Diod. IV.

[3]) S. die merkwürdige Stelle des Arist. de mirab. ausc. c. 100. *λέγουσι δὲ πολλαχοῦ τῆς Ἰταλίας Ἡρακλέους εἶναι πολλὰ μνημόσυνα, ἐν ταῖς ὁδοῖς, ἃς ἐκεῖνος ἐπορεύθη.* cf. Ritter Vorhalle p. 351.

[4]) S. die obigen Bemerkungen über Herakles als tyrrheniſchen Gott.

[5]) Levezow über die in Poſen zwiſchen Bromberg und Exin gefundenen Silbermünzen. Abh. der Berl. Akad. 1833. Eine ganz ähnliche Münze, in Sachſen gefunden, ſah ich in Dresden.

Digitized by Google

italischen Münzen zu einander nach der verschiedenen Schwere abgemessen, die geringere Schwere aber von dem durch Ausnutzung steigenden Kupferwerth abhängig gemacht ward, galt die etruskische Münze für die jüngste von allen. Daß aber der Kupferwerth, selbst wenn er das Bestimmende war, in verschiedenen Ländern verschieden seyn mußte, ist ersichtlich; und was Etrurien insbesondere betrifft, so zeigten eben die neuen Untersuchungen seiner Kupferminen, wie wenig Grund war in einer Ausbeutung derselben die geringere Schwere der Münzen motivirt zu sehen. [1]) Weit entfernt, auf den Werth des Kupfers selbst ängstlich Rücksicht zu nehmen, scheint Etrurien vielmehr in der Feststellung geringerer Gewichtpfunde dem Princip einer größeren Leichtigkeit und Handlichkeit gefolgt zu seyn, wie sie dem handeltreibenden Volke so natürlich ist. Daß aber auch wirklich früher als bei den übrigen, mehr an dem Kupferwerth haltenden italischen Völkern diese Leichtigkeit eintrat, hat Lepsius gegen die Behauptung der Verfasser des Aes grave del museo Kircheriano mit vollem Rechte erwiesen. [2]) Das höhere Alterthum nämlich erweist die größere Einfachheit der Typen, deren Entwicklung wir schrittweise verfolgen. Diese Einfachheit vor Augen, erscheint der aus der größeren Schwere für das höhere Alterthum der latinischen, volskischen ꝛc. Münzen ganz wider alle sonstigen historischen Daten gezogene Schluß nicht statthaft und auch die Annahme, daß die Reductionen des etruskischen Geldpfundes gleichzeitig den römischen seyen, bedenklich. Wir werden festhalten müssen, daß verschiedene Gewichtpfunde, schwerere und leichtere neben einander bestanden, was um so leichter anging, als im Handel und Verkehr das Kupfer nicht zugezählt, sondern zugewogen ward.

Wie weit man aber hiernach mit der etruskischen Münze hinaufsteigen dürfe, ist eine andere Frage. Was die römische in

---

[1]) S. die obigen Bemerkungen über den noch in etruskischen Kupferminen befindlichen Vorrath von Kupfer.

[2]) Aes grave del Museo Kircheriano ovvero le monete primitive dei popoli dell' Italia media ordinate e descritte dai R. R. P. P. Gius. Marchi e P. Tessieri della C. d. G. aggiuntovi un raggionamento per tentarne l'illustrazione Roma 1839. 4. con un vol. di atlanto. Lepsius' Recension zusammen mit der Schrift über Tyrrhener-Pelasger. Lpz. 1842. 8. Cf. Ann. 1842. p. 99—115.

Digitized by Google

ihren Typen viel complicirtere betrifft, so hat Böckh in den ersten gründlichen Untersuchungen dieses Gegenstandes [1]) gezeigt, daß die Mehrzahl der uns erhaltenen und nicht mehr dem eigentlichen aes grave, d. h. dem wirklich nach römischem Pfundgewicht ausgemünzten Gelde beizuschreibenden Stücke, weit entfernt, uns die Münzkunst seit Servius zu zeigen, vielmehr in ihrer Reduction bis auf den Zweiunzenfuß nur einem kurzen Zeitraum, dem Zeitraum des ersten punischen Krieges, angehöre. Freilich ist dabei nicht unmöglich, vielmehr sehr wahrscheinlich, daß der Gebrauch mehrerer Typen, welchen die Reductionen darstellen, um viele Jahre älter sey als diese. Aber immer wird ein großer Zeitraum zwischen der einfachern etruskischen und der complicirt römischen Münze liegen, d. h. die Zeit, in welcher jene einfache Bezeichnung sich bildete, um vieles älter seyn, als wo der reichere Gebrauch der Typen in Aufnahme kam.

Die einfachsten Münzen unter den einfachen etruskischen sind die durch alle Nominale hindurch auf Avers und Revers mit dem Rade oder den Halbmonden [2]) bezeichneten. Die Verfasser des aes gr. K. geben die ersteren Cortonen, und Lepsius, obwohl das gewagte etymologische Spiel nicht billigend, begegnet derselben Meinung aus andern Gründen, welche ihm die vorgefaßte Ansicht eines alten in Cortona vorzüglich seinen Mittelpunkt findenden pelasgischen Culturzustandes bietet. Wie wenig sicher aber auch die letzte Ansicht steht, ist oben darzulegen versucht. Wie mir scheint, sind Rad, Halbmond, Doppelkopf sehr allgemeine, an keinen besondern Ort geknüpfte, sondern auf die Münze selbst bezügliche Typen aus einer Zeit, wo eine besondere locale Bezeichnung der Münze noch nicht üblich war. Diese trat erst bei ausgebildeter Münzkunst ein; man fing an, auf den Avers besondere Zeichen zu setzen, und behielt das allgemeine Münzzeichen für den Revers bei, wovon die Münzen III. 1. III. 2. III. 4. III. 5. III. 6. II. 8. III. 9. III. 11. Beispiele sind. Ein Verhältniß von Me-

---

[1]) Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfuße und Maaße des Alterthums in ihrem Zusammenhange. Berl. 1838. 8. — Gleichzeitig mit diesen Untersuchungen sprach sich in Italien Cavedoni (Giornale di Modena) gegen die alte auf den Passarischen Grundlagen beruhende, von den Jesuiten neu vorgetragene Lehre aus.

[2]) Mus. Kirch. III. 3. III. 10.

Digitized by Google

tropolis und Filialstädten wage ich hier mit Lepsius und den Jesuiten nicht anzunehmen; die ganze Eintheilung von Cortoneser Münzen und den Münzen der Filialstädte scheint mir willkürlich.

Festgesetzt aber eine bloße Alterthümlichkeit jenes Gebrauchs einer doppelten Aufsetzung desselben Zeichens auf Avers und Revers, so dürfen wir um so mehr in den so erhaltenen Stücken wirkliche Incunabeln, nicht bloß nachgeahmte oder festgehaltene, erblicken, als schwerlich bei einmal üblich gewordener localer Bezeichnung ein Ort sich zu einer solchen bloß die Münze angehenden Bezeichnung verstanden haben würde. In der That sind auch andere Zeichen ächter Alterthümlichkeit vorhanden. Jene erwähnten Münzen sind nicht allein die schwereren, sondern die Bezeichnung des Asses geschieht, was bei keiner der übrigen Münzen vorkommt, durch zwölf Kügelchen, die Bezeichnung des Semis statt durch das Halbmondzeichen durch sechs Kügelchen — Bezeichnungsweisen, bei denen noch ein natürliches Aufsteigen von der Unze als Einheit sehr deutlich zu erkennen ist.

Daß in Rom zur Zeit der etruskischen Herrschaft dem Erzgelde ein Januskopf aufgesetzt ward, bezeichnet eben nur, wie ich in einer besondern Abhandlung über diesen Gegenstand darthun werde, die Regelung der Münze nach etruskischem Fuß überhaupt. Der Januskopf [1]) bleibt durch alle Nominale; vielleicht gab es auch eine Zeit, wo er Avers und Revers verzierte oder wo der Revers nur durchgehend, wie bei den genannten etruskischen Münzen, ein einziges Zeichen, das Schiff, hatte. Die römischen Münzen, welche uns vorliegen, haben wie einige andere Classen [2]) durch alle Nominale des Reverses verschiedene Typen; ein Gebrauch, der offenbar noch jünger als der vorgenannte ist und sich aus demselben allmählig entwickelt hat. Endlich geht bei einigen Münzclassen die Einheit des Münzzeichens auch auf dem Averse ganz verloren. Avers und Revers wechseln durch alle Nominale ihre Typen, wie bei I. 1. I. 5. I. 9. Ja die Mannichfaltigkeit der Typen wächst so, daß auch in denselben Nominalen Revers und Avers nicht mehr entsprechen, sondern verschieden sind, wie bei den tudertinischen und hadriatischen Münzen, von denen die letztern trotz der auf Rechnung des Kupferreichthums

[1]) I. 2.

[2]) I. 8. I. 10. IV. 1.

Digitized by Google

in jenen Gegenden kommenden Schwere gewiß nicht älter als die syrakusanische Colonie in Hatria um 366 Roms sind.

Es leuchtet ein, wie gesagt, daß der Anfang des mittelitalischen Münzwesens, wenigstens die erste systematische Regelung desselben, welche an die Stelle des als massa zum Aus- und Eintausch hingewogenen aes rude tritt, bei den Etruskern liegt, und wie ich zeigen werde, enthalten jene ältesten und allgemeineren Münzzeichen selbst eine Andeutung dieser Regelung.

Indessen wie sehr diese systematische Regelung der alten nationalen Erzmünze die Etrusker als Handelsleute charakterisirt, so wenig reichte sie zum Verkehr mit dem Auslande hin. Ob sie überhaupt in einem bestimmten Verhältniß zu der fremden, besonders griechischen Münze gegossen ward [1]), fragt sich.

Dagegen scheint nicht mehr zu bezweifeln, daß gerade zu dem weitgeführten auswärtigen Handel die Etrusker sich frühzeitig auch des Silbergeldes bedient haben. — Der servianische Silbernummus, dessen Varro erwähnte [2]), war vermuthlich eine Erinnerung etruskischer Herrschaft in Rom. Auch sind uns etruskische Silbermünzen erhalten. Daß dieselben so vereinzelt unter dem zahlreichen Erzgelde dastehen, rührt eben daher, daß das Silber im Verkehr mit dem Auslande ausfloß, und nur das zum Binnenhandel gebrauchte Geld im Lande zurückblieb.

Zu den bekannteren Silbermünzen gehören die angeblich von Populonia geprägten mit dem Meduſenhaupt auf dem Avers und meist ganz leerem Revers. [3]) (Taf. XI. 3.) Sodann sind zwei größere Tetradrachmen zu nennen, der eine (schwer 4 gros 16 grains ½) bereits gegeben von Mionnet [4]), mit einem Eber auf dem Avers, der Revers leer (Taf. XI. 1.); der andere (schwer 254 engl. Gran) unedirt, im florentinischen Museum mit einem Löwen (Taf. XI. 2.) welcher wohl an eleatische Münztypen erinnert und von dem Einfluß zeugt, welchen Phokäer auf die italische Münze hatten. [5])

Ferner die Silbermünze von Fäsulä, durch Inschrift beur-

---

[1]) wie Böckh in Bezug auf das römische Gewichtpfund zu ermitteln versucht hat. Metrol. p. 209.

[2]) Charis. Inst. gramm. p. 81. Putsch. Böckh Metrol. p. 347.

[3]) Böckh Metrol. p. 126.

[4]) Mionnet Suppl. I. p. 200. nro. 7.

[5]) Cf. Millingen Consid. p. 164.

Digitized by Google

kundet: eine schlangentragende schreitende Meduse auf dem Avers; auf dem Revers Gräten (Taf. XI. 4.) Capranesi Annali 1840. p. 203. tav. d'agg. P. nro. 1. cf. Aes gr. Mus. Kirch. p. 37. nro. 9. tav. di suppl. nro. 9. nebst dem anderen Exemplar des Duc de Luynes Choix de med. gr. pl. 1. nro. 5.

Alle diese Münzen sind ihrem Style nach kaum für jünger als Ol. 80. zu halten, also aus der Zeit wo Attika an die Spitze des griechischen Seehandels trat. Daß sie auch auf attischen Fuß, der damals einen großen Theil der alten Welt beherrschte, ausgemünzt waren, hat Müller wenigstens mit Bezug auf die bekannteren Münzen von Populonia [1]) wahrscheinlich gemacht. [2]) Gehen wir nach diesen Bemerkungen zu dem oben besprochenen Verkehr Etruriens mit dem Auslande zurück.

Wie es bei der Nachbarschaft beider Länder, bei der gegenseitigen, von dem Charakter der Halbinsel veranlaßten Neigung zum Seehandel nicht anders seyn konnte, wuchs der Verkehr mit Griechenland, je mehr Griechenland und seine Colonien als Herren im Mittelmeere auftraten.

Wir besitzen, durch Gräber uns gleichfalls überliefert, einen der bedeutendsten Artikel dieses Verkehrs, die gemalten Thongefäße, welche, wie viel sie auch betrachtet wurden, mir in Bezug auf diesen Verkehr noch nicht genug gewürdigt scheinen.

Zuerst ist zu bemerken, daß das Aufkommen dieser Gefäße ganz ersichtlich einer spätern Epoche des Verkehrs angehört, als sie die obenerwähnten Funde anzeigen. Es ist ein sehr wichtiges Factum, daß dieselben in den meisten ältesten Gräbern gar nicht,

[1]) Müller Etr. I. p. 324.

[2]) Unter den ihrem Styl nach ältern und den erwähnten ähnlichen etruskischen Silbermünzen erwähne ich noch aus dem Mailänder Cabinet eine dort Luni zugeschriebene Münze: 6 mod. Herakleskopf; der Revers leer; ferner 6 mod. jugendlicher gekränzter Kopf; Revers leicht eingedrückter Kreis. — Von späterem Styl sind folgende zwei: 2 mod. Mercurskopf. Revers leer. 2 mod. Bärtiger Kopf. Revers leer.

Unter den übrigen Silbermünzen kommen noch folgende, aber ebenfalls spätere, vor: Von Telamon (?): 3 mod. gekränzter jugendlicher Kopf, mit schwachem Backenbart. Revers leer. — 3 mod. weiblicher Kopf mit Binde und Ohrgehänge. Revers leer.

Von Ilva (?) 1 mod. jugendlicher gekränzter Kopf; Inschrift unleserlich. Revers leer.

Digitized by Google

in einigen wenigen sehr vereinzelt und vielmehr in schwachen Anfängen vorkommen, dann aber in den durch die Construction selber schon als jünger bezeichneten Gräbern in dem Maaße häufig werden, als jener alterthümlichere Hausrath plastischer und Metallarbeiten mehr und mehr zurücktritt.

Betrachten wir aber die Gefäße selbst, so sondern sich in ihren Malereien eine alterthümlichere und eine vollendetere Gattung, wovon die erstere selbst wiederum zwei erhebliche Unterschiede zeigt. Gemeinsam, um bei der alterthümlicheren Classe zuerst stehen zu bleiben, ist die alte strenge Form; auch der Gebrauch eines Aufsetzens schwarzer Figuren auf hellen Grund; aber außerdem scheidet sich die ganze Technik in so bestimmten Zügen, daß eine Verschiedenheit bereits im ersten Keime eingetreten zu seyn scheint; auf jeden Fall bilden sich beide Arten in einer besonderen Eigenthümlichkeit neben einander aus, und stehen in derselben als Denkmäler zweier ganz verschiedenen Kunstschulen zusammen da.

a) Die erste dieser Arten ist diejenige, welche gemeinhin die Classe der ägyptisirenden Gefäße genannt ist, die andere die der sogenannten volcentischen oder archaischen. Erstere, wie sie in den Formen [1]) schwerfälliger ist, so in dem Zierrath bunter. Ein an den Charakter orientalischer Kunstfertigkeit erinnernder Schmuck macht sich auch hier noch geltend. Thierfiguren, oft phantastisch und streifenweis geordnet, sind Lieblingsdarstellung, heroische Scenen selten, und wo sie vorkommen oft mit berühmten homerischen Namen; keine Darstellung häufiger als Eberjagden. Die Randverzierungen bilden zierlich verschlungene, mit besonderer Feinheit ausgeführte Blumen, worin man das Motiv des ägyptischen Lotos zu erkennen glaubt.

Der Grund der Gefäße ist citronengelb; die Figuren bräunlich schwarz mit ausgeritztem Contour; auf Gewanden, Geräthen ꝛc. nicht selten violette und weiße Tinten aufgesetzt.

Daß die Fabrication dieser Gefäße auf einen Verkehr mit Corinth führt, scheint mir sowohl wegen der evidenten Aehnlichkeit derselben mit den wirklich in Corinth, besonders aber bei Tenea [2]) zahlreich zum Vorschein kommenden Gefäßen [3]) — als

[1]) S. hierüber die Classificirung der Kunstwerke.

[2]) Roß Archäol. Intelligenzblatt Aug. 1837.

[3]) Eines derselben, das bekannte Dodwell'sche, jetzt Münchener Gefäß mit

Digitized by Google

vorzüglich um der Inschriften willen, welche sich den ältern corinthischen aufs engste anschließen (s. u.), unzweifelhaft.[1]) Nicht als ob Corinth allein diese Vasengattung bei sich ausgebildet hätte; dieselbe war vielmehr wohl ein Kunstzweig, in dem sich die früheste künstlerische Thätigkeit vieler griechischen Gegenden auf einmal hervorthat, und welcher als ein Gegenstand des Handels allmählig in die Reihe der übrigen Artikel trat, in welchen sich der Luxus alter Zeiten gefiel.[2]) Corinth aber, das durch seinen Handel besonders glänzte, und wo der Handel die Kunstfertigkeit, das Handwerk hob[3]), hat auch hier gewiß frühzeitig das Beste

der Eberjagd. Böckh C. I. I. p. 295. cf. die von mir angegebenen Varianten Ann. 1836. p. 193. not. 1.

[1]) Ueber die Inschriften dieser Art s. meine Bemerkungen Ann. 1836. p. 309., wo auf den Dorismus (z. B. *Ρασος*, *Λαμος*, *Γολυφαμος*) jener Gefäße und die alterthümlichen Charaktere: ⋗ und ⋋ (für E; in Bezug auf die letztere Form zu citiren das freilich spätere sicilische Gefäß des Benedictinermuseums in Messina Castell. Sicil. inscript. coll. p. 249) ⋚ (I) M (Σ) ⋀⋁ (M) + (X) C (Γ) ⊟ (H) und vor allem das ⋀ (nicht allein vor dunklen Vocalen, sondern auch vor Consonanten) hingewiesen wird. Die vorzüglicheren dieser Gefäße sind: das Vatikanische aus Cäre mit Zweikampf des Aias und Hektor: Monum. dell' Inst. II. tav. 38. — Das Berliner aus Cäre mit Zweikampf des Achill und Memnon. (Ibid.) — Das Neapolitanische aus Capua mit Wagenrennen (Gerh. und Panofka Neap. Ant. Bildw. p. 524. Kramer Thongef. p. 52. [zu berichtigen ist neben dem *Κυενιαχος* ein *Γλαυκος*, welcher Name sich ebenso findet de Witt. cat. Durand nro. 394.]) — Das Hankarvill'sche aus Capua mit Eberjagd: Hancarv. Antiquités Vol. I. pl. 1—4. — Das Vatikanische mit Eberjagd aus Cäre (?) Mus. Greg. II. tav. 22, wo aber die Inschrift falsch gegeben ist; die richtige Lesung gab ich Ann. 1836. l. c. — Das Berliner Gefäß mit der Calydon. Eberjagd aus Chiusi: Berl. Mus. nro. 524. cf. das andere ganz gleiche cäretanische, aber inschriftlose das. nro. 1699.

[2]) Sehr alterthümliche Vasen derselben Art finden sich auf den griechischen Inseln, z. B. in Thera. (Roß Anaphe Abhandl. d. Münchner Akad. 1838. II. 2. hist. philolog. Cl. p. 109.) Ein Fragment, welches in seiner zierlichen Alterthümlichkeit, in der ganz phantastischen Ornamentirung vielleicht noch mehr die Incunabeln der griech. Kunst darstellt, stammt aus Mylos und ist mir in der Zeichnung bekannt (das Original im Besitz des Hrn. Professor Ulrichs zu Athen).

[3]) Herod. II. 167.

Digitized by Google

geleistet, das Meiste verfahren, zu der Verbreitung des beliebten Kunsterzeugnisses durch seine Colonien am meisten beigetragen. Für Italien war außer den sicilischen Colonien wohl vorzüglich wichtig Corcyra, welches noch in späteren Zeiten die unter dem Namen der adriatischen Waare bekannten Corcyräischen Amphoren über den Hadrias verführte. [1])

Daß nun auch von Corinth aus zuerst griechische Bildung in Etrurien einwanderte, wird durch die Angabe selbst bestätigt, welche den Ahnherrn der Tarquinier, Demaratos, als Ueberbringer der Kunst [2]) und Schrift [3]) aus Corinth nach Tarquinii einwandern läßt. [4]) Die Verbindung dieser Nachricht mit den erwähnten Gefäßen wird noch enger durch das Geleit der mit dem Demaratos einwandernden Männer, Euchir und Eugrammos (Schönhand und Schönzeichner), in ihrem Namen zu sehr auf den in den Gefäßen eingegangenen und charakteristischen Verein von Plastik und Malerei anspielend, um nicht als Ausdruck jener ganzen Kunstfertigkeit auf dieselbe bezogen zu werden. [5]) — Mag der größte Theil der auf uns gekommenen, namentlich der beschriebenen Gefäße auch nicht älter als Ol. 50. seyn, so fehlt es gewiß nicht an solchen, die in eine frühere Zeit hinabsteigen und der Epoche angehören, welche durch Demaratos Einwanderung bezeichnet wird. Vor allem gehören dahin manche alterthümliche Salbgefäße, den ägyptisirenden Alabastren nachgebildet, so wie die kleineren ebenfalls die schwere ägyptische Form zeigenden Kugelgefäße, deren Zierrath oft einfacher aus Schuppen und Ringen, oft aus phantastischen menschlichen oder thierischen Figuren besteht. Es sind eben diejenigen, welche vereinzelt unter den einer früheren Epoche des Verkehrs angehörigen Denkmälern dastehen, und wie ich sie unter dem Inhalte alterthümlicher Gräber der Zambra und von Selva la Rocca verzeichnet finde.

---

[1]) Hesych. κεχυρ. ἀμφ. und Pseudo-Aristot. de mirab. auscult. c. 104. b. S. über diese vielbesprochene Stelle Kramer griech. Thongefäße p. 200. — Der Name des Hadrias ist hier wie der des Eridanus beim Bernstein, der des Tyrischen Metalls (s. u.) beim Zinn.

[2]) Plin. XXXV. 43.

[3]) Tac. Ann. XI. 14.

[4]) Liv. I. 34. Dion. Hal. XI. 14. Plin. XXXV. 72. Strab. V. p. 119.

[5]) Müller Etr. II. p. 260. Böckh Metrolog. p. 208.

Digitized by Google

b) Von der genannten, der corinthischen sich anschließenden Classe der gemalten Thongefäße verschieden ist die zweite, welche in den von ihrem vorzüglichsten Fundort sogenannten volcentischen Amphoren ihre höchste Ausbildung erreicht. Wie die ganze Form der Gefäße gefälliger und schlanker, nach beiden Richtungen der Amphora und der flachen Schale sich entwickelt, so ist die Zeichnung in den Schranken einer alterthümlichen Convenienz oft mit geistreicher Meisterschaft ausgebildet. Ein gewisser Adel spricht uns aus diesen Gefäßen an; in dem Zurückdrängen jener die Incunabeln der Kunst bezeichnenden phantastischen Ornamentirung, in den dagegen mehr hervortretenden heroischen Darstellungen, in der reinlicheren Art des Colorits, welche das Schwarz der Figuren hebt, in dem hellen Grunde sich so viel als möglich der Grundfarbe des Thons bedient, in der Beschränkung des Gebrauches anderer Farben wie Roth und Weiß, zeigt sich ein auf ächtem künstlerischem und reinem Gefühle begründeter Fortschritt.

Daß dieser Fortschritt, diese eigenthümliche Ausbildung der Ceramographie nirgends anders als in Athen, in den attischen Künstlerwerkstätten ihren Sitz habe, deuten schon die dem attischen Leben, der attischen Mythologie entlehnten Darstellungen an. Unter den Gottheiten keine häufiger als Athene, deren Geburt allein in vielfachen Wiederholungen dargestellt worden [1]); daneben Dionysos und sein Kreis [2]) nebst den delphischen Gottheiten. Unter den Heroen behaupten Herakles und Theseus den ersten Rang. In den Gegenständen des Lebens dominirt der Bezug auf Kampf und Palästra; vor allem unter Vorgang der berühmten panathenäischen Gefäße, die in der Aufschrift Athens Namen tragen und welche, bezieht sich auch wirklich jene Aufschrift zunächst nur auf das eingeschlossene Oel (Brönsted on panathenaic vases), von dem Einfluß attischen Lebens jedenfalls ein Zeugniß sind. [3])

---

[1]) Gerhard Vasenbilder p. 5. de Witt. Ceramographie gr. t. 58—61.
[2]) S. Gerhard das. p. 106—161. p. 176—189.
[3]) Ueber die attische Provenienz dieser Gefäße cf. Müller Göttinger Gel. Anz. 1831. nro. 133. 134. (mit Nachweisung atheniſcher Sage und Gebräuche auf denselben). — Bunsen Ann. 1834. p. 70. Kramer über Styl und Herkunft der gemalten griechischen Thongefäße. Berlin 1837. 8.

Digitized by Google

Der Styl der Darstellungen weist nach den Vorstellungen, die wir vom archaischen Style haben, im Allgemeinen auf die Zeit vor Ol. 80., ohne daß uns benommen würde, noch einige Olympiaden rückwärts zu gehen, so wie andrerseits die Dauer der Fertigung bis in die Zeit des vollendeteren Styles hinaufzurücken. In Bezug auf die Panathenäischen Gefäße mit musischen Darstellungen scheint mir Gerhards Hinweisung auf die erst durch Perikles bei den Panathenäen eingeführten Kämpfe der Art [1]) sehr fein und richtig. Und allerdings mochte gerade die Gewohnheit solcher Gefäße bei heiligen Gebräuchen ein Fortarbeiten in dieser Art der Malerei veranlassen noch zu einer Zeit, wo die Ceramographie bereits den höheren Standpunkt erreicht, welchen die strengeren unter den sogenannten nolanischen Gefäßen uns (s. u.) veranschaulichen. Mit diesen, die aus unten zu entwickelnden Gründen dem Zeitraum von Ol. 80—90. angehören, verbindet einen Theil der alterthümlichen Vasen Feinheit der Technik und die Art der Ornamentirung sehr enge, so daß wir kaum irren dürften, wenn wir im Allgemeinen den ganzen Zeitraum von Ol. 70—90. als Epoche jener vorzugsweis attischen Art der Malerei festsetzen. Die Inschriften, in Form und Paläographie ganz attisch, halten sich in dem Charakter der voreuclidischen Schrift.

Wir stehen hier in der Epoche wachsender attischer Macht und der wachsenden Bedeutsamkeit Athens zur See, welche sich nicht anschaulicher als in dem damals durch einen großen Theil der alten Welt eingeführten attischen Münz- und Gewichtsysteme zeigt. [2]) Der Einfluß der alten dorischen Staaten schwindet. Daß aber in Folge des neuen Handelslebens sich auch eine attische Kunst verbreiten mußte, versteht sich von selbst. Es war, um allein auf die Vasen zu kommen, natürlich, daß aus der Stadt, wo Keramos, des Dionysos und der Ariadne Sohn, seinen Sitz aufgeschlagen [3]), wo die Töpferkunst frühzeitig blühte [4]), von wo Phönicier bereits gepriesene Geschirre nach fernen Landen ver-

---

1) Rapp. vole. p. 53. not. 461. und. 999.

2) Böckh Metrol. p. 324.

3) Duc de Luynes Ann. 1839. p. 138.

4) Athen. I. 28. Plin. VII. 57. Macrob. Sat. V. 21. cf. Kramer l. c. p. 196.

Digitized by Google

führt hatten [1]), daß von da jetzt auch nach Italien die reichlich producirten Gefäße ebenso herüberkamen wie ehemals von Corinth. Bleiben wir erst bei diesen beiden Vasenclassen, welche ein Ganzes für sich bilden, stehen. Ihre Betrachtung fußt im Ganzen auf der Ansicht, daß dieselben durch den Handel in Etrurien importirt waren, mochten immerhin einzelne im Lande selbst von ansässigen Griechen fabricirt seyn. Eine eigentliche griechische Künstlerzunft [2]) in etruskischen Städten anzunehmen scheint mir bedenklich: sie würde sich — wie auch geschehen ist [3]) — zu einer Metökenschaft ausbilden in Betracht des breiten Grundes attischen Lebens, der nicht allein griechische Arbeiter, sondern auch ein griechisches Leben, für welches gearbeitet wurde, voraussetzt. Eine solche Metökenschaft aber hätten die Etrusker wohl kaum auch aus politischen Gründen geduldet: und selbst, wenn sie bestanden hätte, sollte sie sich unter fremder Umgebung durch Jahrhunderte in so reinem Griechenthum erhalten haben, wie diese Gefäße es anzeigen? — Die Gefäße bleiben griechisch in Zeichnung, Inschrift, Costüm der Darstellungen; durchaus fern von allem was wir als Etruskisch anzusprechen berechtigt sind.

Wenn aber auch ihr griechischer Charakter zugegeben wird, so besteht man auf einem gewissen Vorrang, den die wirklich in Griechenland gefundenen Denkmäler, wie die Münchener Vase von Tenea oder das Burgonsche Preisgefäß, vor den italischen Funden voraushaben. Ich kann indessen einen solchen Unterschied für

---

[1]) cf. Müller in den Wiener Jahrb. 1827. p. 271. Vermuthlich sind es frühere attische oder unter attischem Einfluß entstandene Malereien, welche, wie sie sich von jenen corinthischen in Styl und Technik entfernen, so auch in den Wortformen bei aller Alterthümlichkeit der Paläographie einen hervortretenden Jonismus zeigen. Ich meine die von Kramer Thongefäße p. 66. erwähnten Gefäße: Den Kampf vor dem Skäischen Thor (Monum. dell' Inst. I. 51), Geryones (Duc. de Luynes coll. d. vases peintes pl. 8.) und die wohl in dieselbe Kategorie zu bringenden: Adrast mit den schutzsuchenden Helden (Ann. 1839. p. 255.) — Zeus mit Echidna und Peleus mit Atalante (Münchner Gefäß aus der scelta delle scelte des Prinzen von Canino.)

[2]) S. Gerhard Rapp. volc. p. 107. Bull. dell' Inst. 1832. p. 65. 1834. p. 76. cf. Berlins antike Bildwerke p. 143.

[3]) Welcker Rhein. Mus. 1833. p. 342.

Digitized by Google

die einheimische Fabrication, wenn andere gewichtige Gründe dagegen sind, nicht hoch anschlagen. Denn einmal wäre es möglich, daß eben, was zum Ausführen bestimmt war, fabrikmäßiger gearbeitet worden; anderntheils würde die Verschiedenheit nur beweisen, daß viele untergeordnete Fabriken existirten, welche indeß in den Colonien von Corinth und Athen, ja in Corinth und Athen selbst so gut bestehen konnten wie in Etrurien. Ja daß ein großer Theil der uns erhaltenen Vasen nicht direct aus den Hauptfabrikorten kamen, scheint mir sogar gewiß; und vor allem möchte ich Großgriechenland nicht von der Fabrication dieser Gefäße ausschließen. Das Fundament griechischen Lebens, welches in Etrurien fehlt, war dort vorhanden; in Bezug darauf hat Böckh namentlich die Panathenäischen Gefäße für eine in Cumä imitirte Vasengattung angesprochen. [1])

Wichtiger gegen die Importation scheint mir der Einwand, der in der wirklichen Ansiedelung eines Euchir und Eugrammos in Etrurien ausgesprochen liegt. Indessen läßt sich vielleicht auch eine in Etrurien wirklich geübte Kunst der Vasenfabrication als entschiedene Nachahmung jener griechischen nachweisen und zwar nicht in jenen wenigen, einer sehr späten Zeit Etruriens angehörigen, mit etruskischer Schrift versehenen Vasen [2]), sondern in einer Classe, die ziemlich abgeschlossen zwischen den übrigen Werken der Töpferkunst in Etrurien dasteht, und bei welcher — wie auch die vor allem vom Töpfer gebräuchliche Fabricationsbezeichnung des ἐποίει statt des den Maler mehr angehenden ἔγραψεν (s. u.) andeutet — das Geschäft des Plasten bei weitem als das vorzüglichere und wesentliche galt. Ein solches Hervortreten der Plastik ist in Etrurien sehr begreiflich.

Die Gattung selbst ist diejenige, welche Gerhard in seinen ersten wichtigen Classificirungen des gesammten Stoffes, mit Anerkennung einer Absonderung von den rein griechischen Gefäßen,

[1]) Index lect. univ. Berol. 1831/32. Anders freilich Kramer l. c. p. 158. Indessen scheint mir die Böckh'sche Bemerkung wahrscheinlich, schon wegen der in demselben Grabe gefundenen anderen Vase mit dem Namen des Glaukon.

[2]) Monum. dell' Inst. II. 8. 9. cf. das Fragment Ingh. M. Etr. V. tav. 35.

Digitized by Google

vorzugsweise die tyrrhenische nennt, und welche in der doppelten Form von Amphora und Schale zahlreich ausgebildet ist.

Sie kommt besonders in Etrurien, und hier namentlich in Vulci vor, wenn gleich besonders die Schalen ihrer manierirten Zierlichkeit wegen auch in den großgriechischen so wie sicilischen Handel ihren Weg fanden, und in Nola sowohl als in den griechischen Orten Siciliens unter den übrigen Funden nicht fehlen. Beide, Form der Gefäße und Charakter der Darstellung, stehen zu jenen rein griechischen Gefäßen im nämlichen Verhältniß. Alles ist übertrieben: die Ausbiegungen und Einziehungen mit gleicher Liebe zum Extremen behandelt, die ersteren über das Maaß ausschweifend, die letzteren über das Maaß knapp gehalten. Dabei eine alterthümliche Zierlichkeit, die sich bei den Figuren in einer gewissen Art der Kleinmalerei mit sorgfältiger Ausritzung alles Details zeigt; der Grund ist hellgelb; außer dem aufgetragenen Schwarz auch viel Purpur angewandt. Bei den schweren amphorenartigen Gefäßen ward der Grund oft nur als ein einzelnes Viereck aus der übrigens ganz schwarz gedeckten Vase ausgespart. Diese Art des Colorits, so wie die angewandte Ornamentirung der Ränder, erinnert sehr an corinthische Vorbilder; während die feinere Art der Technik, die Formen der Gefäße selbst eine Nachahmung der attischen Schule verrathen.

Was die dargestellten Gegenstände betrifft, so sind palästrische und ganz individuelle Gegenstände sehr häufig; wo heroische Gegenstände dargestellt wurden, tritt uns nicht selten ein fremdes, und den an laufende griechische Mythen gewohnten Erklärer verlegen machendes Element entgegen.[1]) Die Inschriften oft incorrect, wie in dem gangbaren Trinkspruch χαιρε και πιει εὖ; in sehr vielen Fällen, besonders auf den Schalen, sogar nur eine willkürliche Zusammenstellung griechischer Charaktere, eine bloß scheinbar griechische Schrift, worin, was auf corinthischen Einfluß schließen lassen könnte, das Koppa, aber auch sonst alterthümliche Formen wie C (Γ) D (Δ), z. B. in einem nolanischen Gefäß der Sammlung Toruſio zu Neapel mit Ganymedes, bemerkenswerth sind. Indessen ist es gerade die willkürliche Verwechselung des Koppa auf derselben Vase (Πατροκλος und Ηρα-

[1]) wie z. B. in dem Perseus des Vatic. Museums.

Digitized by Google

κλες, das erstere mit Koppa, das zweite mit κ vor dem λ. — Volc. Kantharos in Berlin *Πυροκομε* und *Καλλικομε*, ersteres mit κ letzteres mit Koppa. Durandsche Amphora. Gerh. Vasenb. CVII.) welche die Unsicherheit des Schreibers beweisen. Auch sind die Formen auf eine eigene Weise getrübt, wie der *Κυκνος* (mit zwei Koppa) der Münchner Amphora und der *Ολνιευ* [1]) des genannten vulcentischen Kantharos.

Endlich, daß diese Vasengattung besonders einheimische Fabrication sey, möchte ich aus der Menge sich gleichförmig wiederholender Künstlernamen schließen, die hier in Gruppen beisammen stehen und die, wie mich dünkt, auf eine im Lande ansässige Künstlerschaft nicht undeutlich hinweisen. Exekias und Amasis sind für die Amphoren Hauptkünstlernamen, Tleson, Archikles, Xenokles für die Schalen. [2])

---

[1]) cf. dieselbe Form Monum. dell' Inst. II. 10. Mus. Etr. nro. 527.

[2]) Werke des Exekias sind: 1) Vaticau. Amphora mit Aias und Achilleus würfelnd. Rückseite: Abschied der Dioskuren: Monum. dell' Inst. II. tav. 22. — 2) Berliner Amphora nro. 651. Herakles mit dem Löwen. Rückseite: Akamas und Demophon mit ihren Pferden Phalios und Koliphora (Levezow. Verz. d. Berl. Vasen 651. cf. Ann. 1835. p. 231.) — 3) Durand'sche Amphora: Herakles im Kampf mit Geryon. Rückseite Viergespann. Gerh. Vasenb. CVII. — 4) Schale mit Dionysos Meerfahrt. Gerh. Vasenb. p. 176.

Werke des Amasis: 1) Amphora mit Herakles und Eurystheus. Micali Mon. t. 76. 1. — 2) Amphora mit Athene und Poseidon: Duc de Luynes Choix d. v. gr. pl. II. — 3) Amphora mit Dionysos und zwei Bacchantinnen. Ibid. pl. III. — 4) Pizzatische Amphora: Krieger zwischen zwei Mohren (mir nur aus Durchzeichnung bekannt).

Werke des Archikles: Unedirte Münchner Schale. Auf der einen Seite calydonische Eberjagd; auf der andern Theseus mit Minotaur unter den von Athene mit der Leyer geführten Athenerinnen (zahlreiche Inschriften). — Derselbe Meister begegnet auf der einfachen mit Trinkspruch versehenen Schale Panofka Mus. Bl. tav. XVI. und auf zwei Fragmenten der condelorischen Sammlung: Mus. Bl. p. 48. Tlesons Name auf vielen einfachen Schalen mit Trinksprüchen; Xenokles deßgleichen (eine reicher verzierte Schale ist die mit Herakles und Cerberus; auf der andern Seite Rennen. Ann. 1835. p. 278. cf. Panofka Mus. Bl. pl. XIX.)

Unter den übrigen ausgezeichneteren Stücken dieser Vasengattung ist zu nennen:

Digitized by Google

Es steht mit der genannten Gattung eine kleine Zahl von Gefäßen in Verbindung, auf denen sich des Nikosthenes Name findet, und von welchen vier allein in Cäre zum Vorschein kamen. Die Zeichnung ist verwandt; die Form der Vase mit Henkeln, welche an den obersten Rand derselben anschließen, entspricht durchaus mehreren ächt etruskischen Gefäßen von schwarzer Erde. Der Thon ist fein und augenscheinlich derselbe, welcher noch in Cäre gewonnen wird, röthlicher als der gewöhnliche.

Dieses betrifft die Gefäße des alterthümlichen Styls, welche in Etrurien vor allen vorkommen und vorzugsweise etruskisch genannt sind. Mit einer aus den Schranken des Alterthümlichen oder Conventionellen hervortretenden Zeichnung tritt aber jenen beiden Hauptclassen, welchen sich eine dritte im Lande zur Seite stellt, eine ausgebildetere Vasengattung gegenüber, die Classe der Vasen, in welchen sich der lebendigere Fortschritt griechischer Kunst zeigt, in welchen röthlich gelbe und freibewegte Figuren an die Stelle der alten schwarzen, in alterthümlicher Strenge gehaltenen treten. Daß Athen auch hier wieder als Lehrerin dasteht, ist nicht zu bezweifeln. Allein wie dasselbe schon früher seine Kunst den griechischen Colonien namentlich den Großgriechen mittheilte, so scheint mir, aus unten zu entwickelnden Gründen, daß gerade diese Vasengattung, wie sie in die Zeit des in Großgrie-

---

Berl. Kalpis: Herakles unter Athene's Beistand gegen Ares; am Boden Kyknos. Die Streitenden von Zeus mit dem Blitz getrennt. Zu den Seiten auf Quadrigen Phöbos gegen Apollon, Jolaos (?) gegen Poseidon. An den Enden Helios und Dionysos; Werk des Cholchos. — Amphora mit Theseus und dem Minotaur, Werk des Taleides: Millin Monum. ant. II. pl. 3. p. 25. — Berl. Amphora mit demselben Gegenstand; Rückseite Aias und die von Athene geschützte Cassandra. — Vatikan. Amphora mit Dreifußraub. (S. Archäol. Intelligenzblatt 1837. p. 587. 588.) — Berl. Amphora nro. 1787 mit demselben Gegenstand; Werk des Andokides (Gerh. Vasenb.). — Berl. Kantharos nro. 1588. Achilleus mit Patroklos, Odysseus und Menestheus vor Thetis und Menelaos; Rückseite Herakles mit den Centauren Asbolos, Petraios und Hylaios. — Berl. Schale nro. 1033. Perseus von den Gorgonen verfolgt. — Vatican. Amphora mit dem ähnlichen Gegenstand (Archäol. Intelligenzbl. 1837. p. 587.)

Berl. Kalpis: Herakles mit Ares; Kyknos am Boden; die Streitenden getrennt durch Zeus mit dem Blitz. Zur Seite auf Quadrigen Phöbos gegen Apollon; Jolaos (?) gegen Poseidon; Werk des Cholchos.

Digitized by Google

chenland zumeist blühenden griechischen Lebens fiel, auch hier vor allem sich einbürgerte, und daß Großgriechenland in dem Betrieb dieses Handwerks den attischen Glanz, die Höhe abspiegelt, zu welcher sich die Kunst seit Ol. 80. im griechischen Mutterlande hinaufgeschwungen.

In Etrurien ist dieser Zweig viel weniger als in Großgriechenland eingebürgert; oder vielmehr neben den Classen der vollendeten Gefäße[1]) steht jene ältere in überwiegender Anzahl da: vielleicht in Folge eines besonderen im etruskischen Charakter wohl begründeten Gefallens an starren und strengen Formen; vielleicht aber auch, weil die älteren Gefäße als eingeführte und theuer erhandelte Waare immer einen Werth behielten, während die lebendige Kunstentwickelung Großgriechenlands rasch durch die neue Kunst die ältere verdrängte.

In Erwägung des großgriechischen Ursprungs jener Gefäße werde ich die Betrachtung derselben bei der Geschichte campanischer und apulischer Kunst fortsetzen.

Hier sey noch einmal die gewonnene Ueberzeugung ausgesprochen, wie in Folge eines Verkehrs, von dessen Lebhaftigkeit und ununterbrochenem Fortgang die Vasen zeugen, das griechische Kunstleben sich Etrurien mittheilte, wie also bei der zur Nachahmung geneigten etruskischen Kunst dasselbe nothwendig auf den Charakter der im Lande geübten Kunstthätigkeit einwirken mußte.

Um diese Kunstthätigkeit in ihrem stylistischen Fortgange zu verfolgen, ist vor allem erst ein Blick auf die von den Etruskern geübten Zweige der Kunst nothwendig. Indem wir aber die Bemerkungen über Technik im Allgemeinen, so wie die Aufzählung der erheblichsten Monumente insbesondere, anhangsweise nachzutragen suchen werden, genüge vorläufig, damit der historische Faden nicht zu sehr zerrissen werde, die folgende kurze Uebersicht.

---

[1]) die also wohl zum Theil aus Großgriechenland nach Etrurien herüberkamen. Doch daß Athen auch solche Vasen direct sandte, möchte ich aus einzelnen schönen, mit besonders nationell athenienſischen Stoffen folgern; z. B. aus der Schale mit den attischen Heroen, unter ihnen Codrus (aus den vulcentischen Ausgrabungen, unter denen Feuerbach im Bull. 1839. sie beschrieb, übergegangen in den Besitz des Hrn. Palagi zu Turin).

Digitized by Google

Es ist vor allem die Plastik, in welcher die Etrusker den Ruhm der Meisterschaft [1]), sogar, wie mit Uebertreibung bemerkt wird, den der Erfindung [2]) haben. Der weiche, zur Formung bequeme Thon des Landes gab die Veranlassung dazu. Schon die ältesten Gräber sind voll von jenen alterthümlichen Gefäßen aus einem schwarzen, aber ungebrannten, nur an der Sonne getrockneten Thon, den man ehemals künstlich geschwärzt glaubte, der aber unlängst bei Anlegung eines artesischen Brunnens in Corneto sich aus der Tiefe des Bodens gewonnen zeigte. Verzierungen sind mit dem Stempel eingedrückt, und zwar meistens Gegenstände, welche eine gewisse gleichförmige Folge zulassen, wie Processionen, Königs- und Götterbegrüßungen, Tänze. Die Gefäße von den mannichfachsten Formen hielten sich lange im Gebrauch und waren vermuthlich dieselben, deren sich die Römer bei heiligem Ritus bedienten (s. u.). Ihr vorzüglichster Fundort, außer den ältesten Gräbern des südlichsten Etruriens (und hier besonders Veji's), sind die Gräber von Chiusi. Dagegen hat eine fortgeschrittenere Kunst sich besonders des schönen röthlichen Thons bedient; in der Verarbeitung desselben zu den zierlichsten in Formen, aber auch frei mit dem Stecken gearbeiteten Gefäßen ging Aretium, „das italische Samos" (Lanci) allen übrigen Städten des Landes voran. Und wie sich überall in Etrurien eine Neigung mehr zur Formung als zur reinen und flachen Malerei zeigt, so sind diese aus der Werkstätte des Töpfers hervorgegangenen Arbeiten offenbar mehr als die bemalten als ein eigenthümlich nationales Kunstproduct zu betrachten. Die Fertigkeit in der Bearbeitung des Thons kam vor allem der Architektur zu gut, welche den Schmuck der Dächer und des Giebels daher entlehnte: es bildete sich in dieser Art jene eigenthümlich architektonische Verzierungsweise bei den Etruskern aus, welche von ihnen mit den Tempeln selbst den Römern überkam [3]) und durch Jahrhunderte festgehalten ward. Auch größere statuarische Werke sind zum Zweck der Architektur und des Cultus von den Etruskern in Thon gearbeitet worden. Die große Quadriga, welche den capitolinischen Tempel zierte (s. u.), fertigten Vejentische Künstler; und die Statue des Jupiter

[1]) Plin. N. H. XXXX. 45.
[2]) Clem. Strom. I. p. 307. b.
[3]) Vitruv. III.

Digitized by Google

in der Mittelcelle desselben Tempels war das Werk eines Fregenäers; denn daß unter dem Fregellanus des Plinius [1]) ein Künstler aus dieser Stadt des hohen volskischen Gebirgs zu verstehen sey, unterliegt keinem Zweifel; auch das etruskische Fregenä kommt als Fregellä vor (s. o.) und theilt seinen weichen dem Künstler bequemen Thon mit den übrigen Orten jener Küstengegend.

Mit der Plastik steht die Metallarbeit in einem weiter unten zu erörternden engen Zusammenhang: sowohl die getriebene als die Gußarbeit. — Der Reichthum des Landes an Erz ist erwähnt; Gold und Silber führte der Handel schon frühzeitig herzu. Es ist der Ruhm der Etrusker in ehernen statuarischen Werken, welcher sie geradezu zu Erfindern derselben macht. [2]) Und wie reich wirklich Etrurien an Werken dieser Art seyn mußte, zeigt Metrodorus von Skepsis [3]), welcher den Römern nach der Eroberung Volsinii's vorwirft, sie haben es um seiner 2000 Statuen willen erobert. Die kleinern etruskischen Statuetten (tyrrhena sigilla) waren bekannt und verbreitet. Aber was vor allem die Etrusker berühmt machte, war ihre Fertigkeit in den aus Metall gebildeten Schmuck- und Luxusartikeln aller Art, in Bezug auf welche Kritias beim Athenäus [4]) die tyrrhenische goldgetriebene Schale preist und alles Erz was zu irgend einem Gebrauche das Haus schmückt. Die Arbeit des luxuriösen Hausraths in Mannichfaltigkeit und Technik, wie ich sie im Anhang darzustellen suchen werde (denn alles, was Italien überhaupt in dieser Art besitzt, ist entweder selbst etruskisch oder nach Vorgang der Etrusker entstanden), stellt die etruskische Kunstfertigkeit in ihrem eigentlichen Lichte dar. Außer dem Hause aber, wo Kandelaber, Dreifüße, Schmuckkästchen, Spiegel besonders glänzen, verbreitet sich die Kunst der Metallarbeit in die Palästra, den Krieg; in der ersteren die Striegeln, die Kampfringe ꝛc., in dem letzteren die Waffen, der Schmuck der Streitwagen ꝛc. Perugia, Cortona, Arezzo waren, scheint es, an Erzarbeiten vorzüglich reich. Von dem Münzen des Erzes und Silbers bei den Etruskern ist oben geredet.

---

[1]) Plin. XXXV. 45.
[2]) Cassiod. Var. VII. 15.
[3]) Plin. XXXIV.
[4]) Athen. I. 28. 6.

Digitized by Google

In Glas- und Porcellanarbeit versuchte man sich nach fremden Mustern.

Was die Sculptur betrifft, so tritt sie bei den Etruskern sehr zurück in Folge des wenig vortheilhaften Materials, welches der Boden bietet; doch fehlt es auch hier nicht an Arbeiten, besonders in dem Nenfro genannten und im südlichen vulkanischen Etrurien gewonnenen Stein. Das nördlichere Land verarbeitet einen hellen Kalkstein und in späteren Zeiten den Alabaster zu Aschenkisten. — Ungleich mehr als Bildhauerei ist von den schmuckliebenden Etruskern die Steinschneidekunst geübt worden in der Bearbeitung der Edelsteine, welche zu diesem Zwecke der auswärtige Handel lieferte. Die zahlreichen Skarabäen, in denen man zugleich eine fremde Form nachahmte, sind bereits erwähnt. Der Steinschneidekunst schließt sich die Schnitzarbeit an in Holz, Elfenbein, Bernstein, worin es ebenfalls nicht an künstlichen Monumenten fehlt, so wie das Schneiden von Stempeln, die in Metall und Thonarbeit vom ausgedehntesten Gebrauche waren.

Betrachten wir endlich die Malerei, so ist schon von einer Classe derselben, der mit der Töpferarbeit verbundenen, die Rede gewesen. — Ich habe die Vermuthung ausgesprochen von Monumenten, welche Griechen oder griechisch gebildete Etrusker den rein griechischen Gefäßen nacharbeiteten. Es fehlt außerdem nicht an eigenthümlich etruskischen Arbeiten der Art, worin jene griechischen Vorbilder auf eine freie Weise nachgebildet wurden: wenn gleich, was wir besitzen, erst einer spätern Zeit anzugehören scheint. — Eine zweite Classe der Malerei aber sind die Malereien der Wände, worin die Etrusker einen alten Ruf hatten. Es gab[1]) zu Cäre Gemälde älter als Rom. Was uns in Grabkammern erhalten ist, genügt die künstlerische Ausbildung auch dieses Zweiges zu zeigen.

Es erhellt aus der bloßen Aufführung dieser verschiedenen Kunstgattungen, wie viel mehr die etruskische Kunst als die griechische auf Prunk und Schmuck des Lebens berechnet war, wie also auch trotz der Einwirkung griechischer Kunst der ganz verschiedene Charakter der beiderseitigen Kunstprincipe eine Verschiedenheit der Style begründet haben muß.

---

[1]) Plin. XXXV. 6.

Digitized by Google

Diese Verschiedenheit aber reducirt sich darauf, daß wir bei den Griechen organisches Leben und Treiben der zum Höchsten dringenden Kunst sehen, bei den Etruskern nur Nachahmung und Anwendung jener Kunstleistungen auf beschränktere Verhältnisse; daß bei den Griechen jedes Stadium der Kunst den Keim eines neuen Lebens in sich trägt, bei den Etruskern dagegen diese nämlichen Stadien, eben weil sie nachgeahmt sind, Manier werden und todt seyn würden, wenn nicht fleißige Uebung des vom Luxus getragenen Handwerks auch diesen Manieren eine gewisse selbst von den Griechen bewunderte Selbständigkeit verliehen hätte.

Eine Geschichte der griechisch-etruskischen Kunst beschränkt sich, wo uns so viele politische Daten fehlen, auf die Untersuchung der verschiedenen von den Etruskern aufgenommenen und ausgebildeten Stylarten, die wir also in diesem historischen Theil des Abschnittes von den bildenden Künsten zum Leitfaden unserer Betrachtung machen müssen.

Den altgriechischen Styl der Kunst haben die Etrusker bei sich aufgenommen. Die Alten selbst haben altgriechischen und tuskanischen Styl zusammengestellt. [1]) Des Altgriechischen und Etruskischen gemeinsamer Charakter war das Harte; der Eindruck des Harten aber entspringt, wenn es nicht mehr bloße Unbehülflichkeit der Kunst, sondern mit Bewußtseyn festgehaltenes Princip ist, aus dem sogenannten Stylisirten, und dieses muß dem Strabo Veranlassung gewesen seyn, mit altgriechischen und tyrrhenischen Werken auch ägyptische zu vergleichen [2]); denn in seiner eigentlichen Ausbildung ist das Aegyptische dem Altgriechischen nicht ähnlich [3]), so wenig als das Etruskische dem Aegyptischen, obwohl auch hier und noch mehr das Strengstylisirte die Benennung einer ägyptisirenden Kunst bei vielen erzeugt hat.

Wir müssen aber, scheint mir, wenn wir von der Ausbildung jenes harten Styls bei den Etruskern reden, durchaus die Epoche einer Nachahmung fremder stylisirten Formen von der Epoche einer freien Behandlung der in ihren innern Gesetzen erkannten Natur unterscheiden. Jene, wie bereits bemerkt ward, ist die Epoche des vom Orient her wirkenden Einflusses; aber daß dieser

[1]) Quint. Inst. XII. 10.
[2]) Strabo XVI. p. 306.
[3]) Paus. VII. 5. 5.

Digitized by Google

Einfluß zum Theil durch Griechenland selbst vermittelt ward, daß die Stufe, auf welcher Etrurien hier erscheint, vielleicht auch die des primitiven Griechenlands ist, macht das Eintreten griechischer Grundvorstellungen in diese meist phantastische Welt der Arabeskatur wahrscheinlich. Man gedenke der zahlreichen in ältester griechischer Gestalt erscheinenden Centauren auf den alterthümlichen Gefäßen, wie sie căretanische und alsietinische Thesauren geliefert haben. In Griechenland selbst ist jene Stufe spurlos verschwunden. In Etrurien währt sie fort als eine besondere Stylart, die in den bunten Verzierungen mancher Bronzen (außer den căretanischen betrachte man die wohl spätern des peruginischen Wagens. S. Anhang), in dem Zierrath der schwarzen gestempelten Thongefäße (unter denen vor allen das chiusinische Perseusgefäß zu erwähnen. S. Anhang), so wie in dem Graffito, einer besondern Art von Goldringen (wie des Ramsay'schen mit Admet auf dem von Löwe und Eber gezogenen Wagen Taf. VII. 6.) einen weiten Spielraum findet.

Was aber den reinen altgriechischen Styl betrifft, der nach einer selbständigen Stylisirung der in ihrem innersten Grundgesetz mehr und mehr erkannten Natur strebt, so war es um so natürlicher, daß sich Etrurien auch zu ihm erheben mußte, als gerade zur Zeit der Entwicklung desselben der griechische Einfluß auf Handelswegen zunahm. Die Entwicklung des Styls sowohl als seine Verbreitung liegt uns in den Gemälden der Vasen da, welche frühe Bildung und künstlerische Geltendmachung erst der dorischen Staaten, dann Attica's unläugbar erkennen ließen.

Durchlaufen wir die etruskischen Monumente, so zeigt sich allerdings, wenn auch in einer verhältnißmäßig geringen Classe, ein Analogon des genannten Styls so bestimmt ausgeprägt, daß wir oft zweifelhaft sind, ob ein Monument altgriechisch oder etruskisch zu nennen sey. Dieses nirgend mehr als bei den geschnittenen Steinen, die Meyer [1]) geradezu für griechisch hielt, die aber in Bezug auf die etruskische Inschrift, welche viele derselben tragen, Etrurien zu vindiciren sind. [2]) Durchgängige

[1]) Kunstgesch. I. p. 12. Anmerk. zu Winckelmann III. p. 413.

[2]) cf. Müller Etr. III. p. 257. Anm. Die etruskischen Heroennamen sind eine eigenthümliche Abwandlung der griechischen Formen: Castur (Castor) Impr. dell' Inst. III. 5. — Hercle (Herakles) Ibid. I. 22.

Digitized by Google

Alterthümlichkeit des Styls und verwandte heroische Darstellungen zeigen ihre Gleichzeitigkeit mit der Classe der reiferen volcentischen und der strengern nolanischen Gefäße. Als besonders griechische Arbeiten sind anzuführen;

Die Sieben vor Theben[1]); Skarabäus der Stosch'schen Sammlung, jetzt in Berlin.[2])

Herakles mit Kyknos. Skarab. Durand Imprente dell' Inst. III. 2.

Poseidon den Felsen sprengend. Skarab. Durand. Ibid. III. 3.

Sogenannter Ganymed. Skarab. Beugnot. Ibid. III. 4.

Castor mit dem Gefäß. Skarab. Beugnot. Ibid. III. 5.

Tydeus verwundet. Skarab. der Thorwaldsen'schen Sammlung Ibid. III. 29.

Admet mit der Schlange. Skarab. Vescovali. Ibid. III. 32.[3])

Achill und Odysseus des Mus. von Bologna. Ibid. III. 39.

Achill den Pfeil aus dem Fuße ziehend. Skarab. Nott. Ibid. III. 40.

Chiron sterbend. Skarab. Capranesi. Ibid. V. 26.

Herakles auf dem Scheiterhaufen. Skarab. Blacas. Ibid. V. 27.

Capaneus sich bewaffnend. Skarab. Blacas. Ibid. V. 31.

Philoktet auf Lemnos. Skarab. Venutelli. Ibid. V. 41.

Peleus das Haar austriefend. In der Schellersheim'schen Sammlung.

Derselbe oft noch strengere griechische Styl zeigt sich in verschiedenen Terracotten- und Bronzearbeiten. Unter jenen sind mehrere

---

cf. Micali CXVI. 5. — Hukne (Kyknos) Impr. I. 22. Capne (Capaneus) Ibid. V. 31. I. 27. Tute, Phulnice, Atreithe, Parthanapae, Amphiare (Tydeus, Polyneikes, Adrastos, Parthenopaios, Amphiaraos) Mill. Gall. Myth. CXLIII. 507. These (Theseus) Ibid. CXLIII. 494. — Achle und Achele (Achilleus) Impr. III. 35. 39. — Utuse und Ulis (Odysseus) Impr. III. 39. 43. — Talmethi (Admetos) Impr. III. 30. — Laod (Laodamia) Ibid. V. 34. Easun (Jason) Mic. CXVI. 2. (cf. Heasun in Braun's Oreste stretto al parricid. dal fato. R. 1841.)

[1]) Richtiger Weissagung des Adrast im Hause des Amphiaraos. Welcker Allg. Schulzeit. 1832. p. 123.

[2]) Winckelmann M. Ausg. von Meyer und Schulze B. 2. taf. 2 A. Antonioli Antica gemma etr. Pis. 1756.

[3]) Das Verdienst zum erstenmal diesen Gegenstand erkannt zu haben gehört Braun Rhein. Jahrb. II. 1. p. 148.

Digitized by Google

im Styl den Aegineten durchaus verwandte Köpfe zu nennen (außer mehreren in Cäre gefundenen erwähne ich vor allem einer kleinen weiblichen Maske von schwarzer feiner Erde aus den vulcentischen Ausgrabungen im Besitze des Dr. Braun zu Rom), unter diesen mehrere Statuetten und Gruppen, wie vorzüglich die Gruppen der Thetis und des Peleus im Florentiner Museum nebst dem Perseus und der Medusa daselbst. [1]) — Zwei geflügelte Genien den Memnon tragend, daselbst. [2]) — Eos mit Memnon. [3]) — Krieger eine niedergeworfene Amazone bei den Haaren fassend [4]) — eine Venus des Kestner'schen Museums zu Rom — eine einen Kandelaber tragende Leda im Besitz des Hrn. Hauptmann Maler zu Rom — der schöne vaticanische Metallspiegel mit Eos und Tithonos [5]) aus der Zahl der wenigen und offenbar einer ältern Zeit angehörigen Spiegel.

Eine ganz besondere Classe der stylisirten Darstellungen aber bilden die in Etrurien häufigen Thierfiguren, namentlich die bronzenen. Unter den kleineren ist die schöne Sirene des Kestner'schen Museums [6]) (Taf. VII. 3. a. b.) nebst einer noch schönern Deckelfigur des Dr. Braun zu Rom; ebenso ein aus den Ausgrabungen der Herzogin v. Sermoneta in Cere [7]) stammender Hahn zu nennen. Es schließt sich diesen Thierfiguren die große Chimäre von Arezzo im Florentinischen Museum [8]) an, nebst den Cortoneser Greifen des Museums von Leyden [9]), und die Wölfin des Capitols. [10]) Auch das berühmte Weihgeschenk der Ogulnier, die Wölfin des Forums, war vermuthlich von Etruskern in derselben Weise gefertigt, ein

[1]) Gori Mus. Etr. I. tabb. 144. 145.

[2]) Gori l. c. I. tab. 90. cf. die Gruppe I. tab. 116.

[3]) Monum. dell' Inst. II. tav. 38. Die Benennung, gegen die vorgeschlagene von Eos und Tithonos, bestätigt sich durch eine neuerdings gefundene im Besitz Hrn. Millingens zu Florenz, wo die Tithonos genannte Figur entschieden einen Mann von reiferem Alter darstellt.

[4]) Kircher'sches Museum. — Unter den Bronzen der Vatic. Bibliothek.

[5]) Monum. dell' Inst. II. tav. 38.

[6]) Monum. dell' Inst. II. tav. 29.

[7]) Bull. 1840.

[8]) Micali XLII.

[9]) Mic. XLII. 4.

[10]) Mic. XLII.

Digitized by Google

χάλκεον ποίημα παλαιᾶς ἐργασίας.[1]) Daß es nicht die uns erhaltene und erwähnte Capitolinische war, scheint mir aus den unten bei der römischen Kunst angegebenen Gründen.

Dieser strengere Styl der griechischen Kunst, den auch die Silbermünzen (s. o.) darstellen, mag in Etrurien wie in Griechenland auch zu den Zeiten einer freieren Kunstentwicklung festgehalten seyn: zugleich mit einer noch mehr im Geiste ägyptischer Kunst geübten aber freien Stylisirung, wie sie namentlich bei architektonischen Werken angewandt ist, z. B. in mehreren Köpfen, Löwen, Sphinxen von Stein, wie sie namentlich Vulci liefert. Die Masse der in alterthümlicher Strenge gearbeiteten Denkmäler haucht einen ganz verschiedenen Geist, den Geist einer exaggerirenden und in ihren Uebertreibungen manierirten Kunst. Vor allem sind hier außer einigen Bronzelaminen mit gepreßter Arbeit[2]) die mit Reliefs gezierten Cippen zu erwähnen, von denen Chiusi eine große Zahl liefert (s. den Anhang); eine der interessantesten Arbeiten dieser Art die vom Berliner Museum angekaufte Cippus, mit Schmückung eines Todten, in dem gelblichen bei Chiusi gewonnenen Sandstein.

Dieses und andere Beispiele vor Augen, erkennt man als das Charakteristische dieses Styls hauptsächlich die übertriebenen Schwellungen des Körpers, so wie die übertriebenen Einschnitte. Während Taille und Kniekehle oft insectenartig eingeschnitten sind, treten das Hintertheil, die Hüfte, die Wade übermäßig hervor. Die Gesichter sind scharf geschnitten, mit langen Nasen; an den Füßen besonders die Enkel und der anschließende Muskel scharf markirt; die Sohle in die Länge gezogen, so wie die Zehen und an den Händen die Finger. Ist die Figur bekleidet, so liegt das weite Gewand in regelmäßigen Falten, das knappe schließt eng dem Körper an; die Bewegungen steif, oft krankhaft.

Ich zweifle nicht, daß dieser Styl der eigentliche von den Alten mannichmal erwähnte tuskanische oder tyrrhenische ist, derselbe, dessen Strabo in der angeführten Stelle gedenkt. Er erreicht, auf dem altgriechischen beruhend, doch eine gewisse Eigenthümlichkeit und

---

[1]) Dionys. I. 79.

[2]) Mus. Greg. LXXXVI. Herakles unter den Bacchanten. S. Anhang.

Digitized by Google

erhält sich, wenn auch mit verminderter Rigorosität[1]), durch alle Zeit der etruskischen Kunst hindurch, weßhalb Strabo nicht altgriechisch und alttyrrhenisch, sondern altgriechisch und tyrrhenisch zusammenstellt. Er war vermuthlich auch der heilige Styl, der von den Römern besonders in Götterbildern und in heiligen Darstellungen (s. u.) adoptirt wurde.

Sehr vereinzelt wie der reine altgriechische Styl steht der dem griechischen verwandte, aus den Schranken des Strengen hervortretende oder hervorgetretene da.

Eine reine Entfaltung des griechischen Styls, dem Style ausgebildeter nolanischer Gefäße aus der Zeit von Ol. 95. analog, zeigt die Kestner-Stackelberg'sche Grotte des alten Tarquinii in dem die Wände umziehenden gemalten Fries[2]) mit Darstellung des Pentathlon. (Taf. IX. 1.) Dieser Zeichnung schließen sich in Reinheit und Präcision nur noch einige wenige, in Tarquinii und Clusium, an (s. den Anhang), obschon diese selbst, wie sogar die übrigen Darstellungen derselben erstgenannten tarquinischen Grotte hinter dem Friese derselben zurückbleiben. Bei weitem die größere Masse der etruskischen Gräber (s. den Anhang) ist in einem dem eigenthümlich tyrrhenischen und manierirt strengen verwandten Style gemalt. Wenn aber zugleich der architektonische Charakter der Grotten eine geringere Sorgfalt in sehr bestimmten Zügen[3]) verräth, so sondert sich jenes griechischere Element um so schärfer ab, und wir sind zu der Vermuthung berechtigt, daß der Unterschied zwischen den in griechischerem Geist gemalten, und den mehr etruskischen Grotten sich auf den Unterschied vornehmerer und geringerer Grotten reducirt, von denen die ersteren von den im Lande ansässigen Griechen oder griechisch gebildeten Künstlern, die letzteren von nachstrebenden etruskischen Künstlern gemalt wurden. Auch dieser Umstand aber deutet auf die Vereinzelung des reingriechischen Elements in Etrurien und ist, dünkt mich, der einheimischen Gefäßmalerei, wofür die Grabmalereien als

[1]) Ich möchte noch unter den Gesichtspunkt dieses Styls die putti des Vatikans fassen. S. den Anhang.

[2]) Monum. dell' Inst. I. tav. 37.

[3]) Z. B. in dem Firstbalken, der bei jenen aus dem Felsen herausgehauen, bei diesen nur gemalt ist.

Digitized by Google

Beweis angeführt sind, mehr zuwider als beweisend für dieselbe.

Zu den vollendeteren, der reifen griechischen Kunst sich nähernden Arbeiten gehört der schöne Semele-Spiegel im Besitze Gerhards.[1]) Die Gestalten voll Züchtigkeit und gefälliger Anmuth; während die größere Mehrzahl der Spiegel einen verweichlichten üppigen Styl verräth.

Es ist dieser üppige Styl der etruskischen Kunst, der sich aus dem weicheren griechischen mit derselben Neigung zum Extremen herausbildet wie aus dem Altgriechischen, jener oben dargestellte tyrrhenische. Das Strenge wird von den Etruskern verstrengert, das Weiche verweichlicht. Eine besondere Classe von Denkmälern in diesem weichlichern Style sind, außer der Mehrzahl der Spiegel, die als Aufsätze von Cistendeckeln üblichen Statuetten; oft von einer üppigen ins Lascive ausartenden Bildung.

Den üppigere etruskische Styl und der anmuthige griechische stehen zusammen in der schönen vaticanischen Cista[2]), deren Bauch in Relief mit Amazonenkämpfen, deren Deckel mit einer freistehenden Gruppe von Mann und Frau, wollüstig auf zwei Schwänen gelagert, geziert ist. Jene erstere Darstellung ist ganz griechisch und erinnert an die besten griechischen Vorbilder; die letztere eigenthümlich etruskisch. Das verschiedene Element in einem und demselben Werk erklärt sich aber so, daß das umlaufende Relief mit Stempeln eingedrückt ist, und daß der einheimische etruskische Künstler sich vermuthlich entweder griechischer Stempel bediente, oder daß er das ganze bereits bestempelte Blech von fremder Hand zur Zusammensetzung (s. über diese Art des Verfahrens den Anhang), empfing.[3])

Es ist vielleicht die Vermuthung erlaubt, daß Stempel oder bestempelte Bleche dieser Art, wie ehemals ein Gegenstand des Verkehrs mit dem Orient (s. o.), so nun auch ein Artikel des griechischen Handels waren. Auf keinen Fall verläugnet sich die ächt griechische Hand, hier so wenig als in der gepreßten Spiegelkapsel des Coll. Romano mit Athene im Gigantenkampf, dem

---

[1]) Cf. Gerhard über die Metallspiegel der Etrusker p. 10.
[2]) Gerhard Metallspiegel I. Taf. 9—11.
[3]) S. meine Bemerk. über die Cista Intelligenzblatt 1837. p. 65—68.

Digitized by Google

Style nach völlig dem schönen Hawkinsschen Bronzerelief aus Epirus verwandt.

Das wenig organische Leben der etruskischen Kunst, und die Art wie die Kunst in das Handwerk herabgezogen, wie willkürlich mit derselben gespielt wird, erschwert es, einen großen Theil der etruskischen Werke unter bestimmte historische Gesichtspunkte zu fassen. Dieser Art z. B. ist es mit der unter dem Namen des Mars von Todi bekannt gewordenen Erzstatue des vaticanischen Museums, bei welcher man eines gewissen an den griechischen der besseren Zeit streifenden Charakters wegen versucht seyn konnte, einen historischen Maaßstab anzulegen. [1]) Allein bei näherer Untersuchung erscheint ein eigener innerer Widerspruch. Nicht allein daß die Figur aus mehreren Stücken zusammengesetzt ist, die Stücke sind sogar von verschiedener Arbeit; während Beine und Kopf griechischen Vorbildern nachgeahmt, vielleicht über griechische Muster gegossen sind [2]), ist der unmodellirte geharnischte Rumpf sehr roh, die Zusammensetzung sogar nicht fehlerfrei. Das ganze Werk gehört mehr in die Classe der zusammensetzenden toreutischen Arbeiten als der freien statuarischen Kunst. Jenes Strenge und Edle des Kopfes darf uns nicht vermögen auf ein früheres Zeitalter zu schließen. Lepsius [3]) hat bestimmte Gründe, die Statue nicht vor das erste Jahrhundert vor Christi zu setzen; seine Bemerkung, daß die auf dem Harnisch befindliche Inschrift nicht etruskisch, sondern umbrisch sey, zeigt nur, wie sehr etruskische und umbrische Kunst unter einander verwandt sind.

Die Pallas Ergane von Vulci, jetzt im Münchener Museum, wo ebenfalls Helm und Sandalen von gröberem Styl als der bekleidete Körper sind, ist ein Werk der spätern römisch-griechischen Kunst.

Es würde über die Gränzen des uns vorgesteckten Zeitraums hinausgehen, wollten wir die etruskische Kunst bis dahin verfolgen, in den zahlreichen oft ins Fabrikmäßige sich verlierenden Darstellungen besonders der Stein- und Thonsarkophage, so wie in den wenigen Resten späterer Malerei.

[1]) S. die erste von mir gegebene Beschreibung dieser Statue Intelligenzblatt 1836.

[2]) Die Meinung des schwedischen Bildhauers, Hrn. Fogelbergs in Rom.

[3]) Bull. 1837. p. 25.

Digitized by Google

Nur noch ein Wort von dem künstlerischen Leben der Etrusker, so weit es mit dem politischen zusammenhängt. Gerade weil dasselbe nicht in tiefern und edlern Kräften der Nation seine Triebfedern hat, sondern als eine Dienerin des Luxus erscheint, wird es mit dem Verlust politischer Selbständigkeit Etruriens nicht gebrochen. Die Kunst hört nicht auf geübt zu werden; vielmehr besteht sie fort in dem Grade als Ueppigkeit sich durch politische Schwäche mehrt. Aber freilich zuckt der griechische Lebensfunke, der früher in einem fremden und verschieden organisirten, aber doch immer lebendigen Körper das künstlerische Handwerk erhob, in dem absterbenden Körper nur mühsam fort, bis das römische Etrurien auch wieder mit lebendiger Theilnahme an der römisch-griechischen Kunst in einzelnen Denkmalen hervortritt.

Latium und die Sabina.

Nach dem, was oben in der historischen Einleitung bemerkt ward, haben wir bei der Betrachtung Latiums, wenn es sich um sorgfältigeres Eingehen in seine politische und die mit ihr zusammenhängende künstlerische Entwicklung handelt, Rom und die latinischen Umlande zu trennen. Rom hat seine Entwicklung für sich; aus verschiedenen Elementen zusammengeflossen, gehört es keinem derselben besonders an; eine Vereinigung entsteht nur durch die siegreiche von Rom als Einzelstadt ausgehende siegreiche Kraft.

Die Alten und besonders Florus haben Rom dargestellt als eine Stadt, die sich jeden Fußbreit Landes selbst erobern muß. So zeigt es sich wirklich in dem Kampfe mit Sabinern, Latinern, Etruskern, der die römische Geschichte beginnt; die Römer zeigen sich gleich im Anfang ihrer Geschichte als zu den Waffen, nicht zu den Künsten des Friedens geboren, und dieses Bild ist dasjenige des früheren Freistaats.

Der Handel, welcher, unter den früheren Königen, unter Ankus angeknüpft, auf die Republik in größerer Ausdehnung vererbt wird, darf im Allgemeinen ein solches Bild nicht stören. Er hat durch zugetragenes Geld in das innere Leben des auf Reichthum gegründeten Staates eingegriffen, nicht durch Einfuhr

Digitized by Google

fremder Cultur und Kunst einen äußeren Glanz über die sieben Hügel verbreitet.

Ueber das eigentliche Verhältniß des Handels auf der einen, der Kunstthätigkeit auf der andern Seite zur römischen Verfassung ist vielleicht Folgendes mit einiger Sicherheit zu behaupten.

Der Wohlstand des ältesten Rom wie des jetzigen beruht auf Ackerbau und Viehzucht. Diese auf den reichen Grundstücken des eroberten ager publicus getrieben, welche die Patricier vom Staate gleichsam als Lehen empfangen, zu ihrem Gewinne von Sklaven und Clienten anbauen ließen.[1]) Je reicher aber der Ertrag dieser Grundstücke, desto nöthiger war Ausfuhr; und es scheint, daß eben der erwähnte Handel hauptsächlich derjenige sey, durch welchen die Patricier oder größeren Grundbesitzer die Felle, die Wolle ihrer Heerden, vielleicht auch Korn und Oel der Aecker auf eigenen Schiffen ausgeführt.[2]) Der römische Adel, auf den gewiß das χρήματ' ἀνήρ wie irgend Anwendung fand[3]), glich hierin der vornehmen russischen Classe, welche allein die 50,000 Francs Capital aufbringt, die um ein Schiff zu fremdem Handel auszurüsten erforderlich sind. Ein Flaminisches Gesetz noch kurz vor dem zweiten punischen Kriege beschränkte die Senatoren (damals mit Patriciern gleichbedeutend) in dem Besitz von Schiffen großer Last.[4]) Mit den Patriciern hatten sicher auch die Ritter, aus den reichsten der Gemeine, am Handel Theil. Die Plebejer hielt kein Gesetz vom großen Handel ab, aber der Mangel an Mitteln.

Ganz verschieden von dem großen zur See getriebenen Handel ist der Kleinhandel[5]) den Patriciern, wie sich von selbst versteht, fremd, den Plebejern aber durch ausdrückliches Gebot untersagt.[6]) Mit dem Kleinhandel aber ist das Handwerk eng verbunden.

---

[1]) Göttling Gesch. der römischen Staatsverfassung. p. 234.

[2]) S. Arnold history of Rome I. p. 88.

[3]) Niebuhr R. G. I. p. 455.

[4]) Liv. XXI. 63.

[5]) Von dem Standpunkt der Aristokratie schreibt Cicero: mercatura autem, si tenuis est, sordida putanda est: sin magna et copiosa multa undique apportans multisque sine vanitate impertiens, non est admodum vituperanda. Cic. Off. I. 42.

[6]) Dionys. IX. 25. Nur von den κάπηλοι ist die Rede. cf. Niebuhr in der späteren Auflage II. p. 450. Arnold l. c. p. 89.

Digitized by Google

Beide, der βίος κάπηλος und χειροτέχνης, sind der Classe der halbfreien Bürger überwiesen, den Metöken.[1]) Ganz anders wie in Corinth, wo offenbar die χειροτεχνίαι Glanz von seinem großen Handel empfing, und anders wie in Etrurien.[2])

Die von Dionysius genannten Metöken sind nichts als die Clienten. Numa theilte sie in Collegien mit Rechten und sacris:[3]) Musiker (Tuben- und Flötenbläser), Holzarbeiter (τέκτονες, fabri tignarii), Erzarbeiter (fabri aerarii), Goldschmiede, Färber, Schuhmacher, Töpfer, Gerber; alle übrigen in ein gemischtes Collegium. Die drei ersten Collegien verleibte Servius den städtischen Tribus ein.[4])

Wie unter den Clienten ausdrücklich Fremde genannt werden (es war unter den besonderen Vorrechten des Namens vor den Patriciern, θεραπεύεσθαι πρὸς τῶν ἐπηλύδων)[5]), so läßt sich denken, daß was die Römer, selbst auf Krieg und politisches Leben gewandt, von Künstlern (Künstler und Handwerker mögen wir hier wohl als eins betrachten) gebrauchten, aus dem benachbarten künstlerisch gebildeten Etrurien zu ihnen kam.

Diese Betrachtungen, die in der eigenthümlichen Verfassung des Volkes gegründet sind, zeigen auch vielleicht den künstlerischen Standpunkt Roms zur Zeit des tarquinischen Regiments. Dasselbe steht, wie oben bemerkt ward, als eine merkwürdige Erscheinung vorübergehend da, und sowohl die armen Anfänge der dreifach getheilten Stadt vor, als die Beschränkung der zwar in sich vereinigten und großen, aber in ihrem äußern Besitz desto mehr geschmälerten und gefährdeten Stadt nach der tarquinischen Zeit erscheinen gegen diese in einem eigenthümlichen Contrast.

Natürlich verleibte sich mit dem Eintritt des südlichen Etruriens in das römische Besitzthum auch die ganze dort geübte Kunst, von welcher oben geredet worden, dem römischen Leben ein. Und mochte auch in der eigentlichen Verfassung jenes ausgesprochene Princip einer unfreien Kunst sich nicht ändern, so war die Zahl der dienstbaren großentheils griechisch gebildeten Künstler

---

1) Dionys. l. c.
2) S. o.
3) Plut. Num. 17.
4) Göttling l. c. p. 129.
5) Dionys. II. 62. S. Niebuhr R. G. I. p. 343.

Digitized by Google

größer als je. Der Verkehr mit Griechenland wuchs; wie die Tarquinier selbst mit Griechenland in Verbindung stehen, zeigt die Gesandtschaft nach Delphi; es ist auch oben die Vermuthung ausgesprochen, daß der mercantilische Verband mit den latinischen Küstenorten vor allem unter einem Einfluß Cumä's bestand. Das alte römische, von Servius geregelte Pfund steht mit der griechischen Handelsmünze in einem bestimmten Verhältniß [1]), und jener von den Alten angeführte servianische Silbernummus selbst, wenn auch auf italische Weise gegossen, deutet doch in Material und Gewicht auf griechischen Verkehr. [2])

Die Verfassung der Tarquinier und des Servius ist ihrem Charakter nach durchaus militärisch. Ihr sind die gewaltigen Werke angemessen, welche Rom bis heute bewundert, die Mauern, in deren Umfang Rom nach eingebüßtem Glanze tarquinischer Herrschaft erst mit eigenen Kräften neu hineinwachsen muß: Seufzer und Klagen der Werkleute haben sie geweiht. Aber es fehlt für den Glanz der neuen Stadt auch nicht an Werken einer schönen Kunst, von fremden etruskischen Meistern ausgeführt.

Der Tempel des capitolinischen Jupiter als Werk etruskischer Künstler ist oben erwähnt. Für denselben Tempel arbeitet der Meister von Fregenä (s. o.) das Bild des blitztragenden Gottes, dessen Antlitz an hohen Festtagen mit Mennig bestrichen ward. [3]) Auch war etruskische Arbeit das als Giebelkrone prangende thönerne Viergespann, welches, erst nach Vertreibung der Tyrannen in Veji vollendet, von den Vejentinern den Römern verweigert ward. [4]) Endlich der Schmuck des Giebelfeldes, aus welchem nur das Bild des Summanus erwähnt worden, scheint ebenfalls wohl etruskischen Ursprungs. [5])

Es ist für die römische Kunstgeschichte bezeichnend, daß was

---

[1]) Böckh Metrologie p. 209.

[2]) Böckh l. c. p. 347. 348.

[3]) Plin. XXXV. 45. XXXIII. 36. Ovid. Fast. I. 202. Von demselben Meister ist der Hercules fictilis. Plin. XXXV. 45.

[4]) Plut. Publ. 13. Plin. XXVIII. 4. XXXV. 45. Fest. s. v. Ratum. Ob nicht der eigentliche Grund der Nichtauslieferung das veränderte Verhältniß war, in welches Veji nach der Vertreibung der Tarquinier zu Rom trat?

[5]) Cic. de div. I. 10. 6.

Digitized by Google

bei den Römern von Kunst geübt ward, als zur Tarquinischen und Servianischen Zeit in Rom eingeführt gedacht wird.

Erstens es sind die Tarquinier, welche den ganzen Pomp des etruskischen Königthums, die Sessel von Elfenbein, den Scepter, den Kranz, die Toga und manches andere nach Rom pflanzen.[1]) Diese Insignien sind hier um so höher anzuschlagen als sie ein Hauptgegenstand etruskischer Kunstfertigkeit sind. Aber freilich wäre auch möglich, daß unter den Tarquiniern nur erst im völligen Glanz erschien, was schon frühere Fürsten aus Etrurien entlehnt hatten; nach einer etwas verworrenen Nachricht[2]) gilt schon Numa Pompilius, nach einer andern[3]) Tullus Hostilius als Ueberträger. Immer waren jene Dinge aber als etruskische[4]) Werke angesehen.[5])

Mit dem königlichen oder staatlichen Hausrath, wenn wir so sagen dürfen, wanderte natürlich auch der ganze bürgerliche, unter ihm die Töpferwerke[6]), nach Rom; sogar im Namen war der tuskische Ursprung festgehalten.[7])

Eine Hauptclasse von Monumenten aber, dem öffentlichen und privaten Leben gehörig, sind die Münzen. Auch deren Vervollkommnung fällt in die Zeit des Servius. Im ältesten Rom bediente man sich einer rohen Masse, des aes rude[8]), welches mit dem Zeichen einer Kuh, eines Schafes oder Schweines[9]), überhaupt mit dem Zeichen des Viehes[10]) versehen war. Diese letztere von Varro und Plutarch angegebene Bezeichnung des

[1]) Strab. V. p. 220.

[2]) Joh. Lyd. de mag. 2. cf. Müller Etr. I. p. 370. Anm. 49.

[3]) Plin. IX. 63. Macrob. I. 6. Euseb. Chron. p. 47.

[4]) cf. Sallust. Catilin. 51.

[5]) Diese Vindication gewisser tuskischer Einrichtungen für frühere Fürsten läßt sich übrigens in mehreren Zügen verfolgen. Von den zwölf Beilen, welche den Königen vorgetragen wurden, sagt Dionysius (III. 61.) „es wollen einige, daß diese Sitte schon zu Romulus Zeit gewesen, was aber auch seyn kann, da bereits Romulus sie von den Etruskern entnehmen mochte.“ Aehnliches s. hernach bei den Götterbildern.

[6]) Plin. XXXV. 46.

[7]) Juven. XI. 108. Pers. II. 60. Es ist nicht nöthig, an Töpfergeschirr, aus Etrurien eingeführt, zu denken.

[8]) Tinäus bei Plin. XXXIII. 15.

[9]) Plut. Popl. 11.

[10]) Varro R. R. II. 1.

Digitized by Google

ältesten Geldes, welche Plinius [1]) erst von dem servianischen Gelde angiebt, ist um so glaublicher, als sie die älteste noch ungeregelte, d. h. in kein System für sich gebrachte, und nur in verschiedenartigen mit Bezug auf den äquivalenten Gegenstand des Hausraths gegossenen [2]) Stücken bestehende, Münze charakterisirt. Servius großes Verdienst war nicht die Bestempelung des Geldes, sondern seine Ausmünzung nach einem bestimmten und zwar duodecimalen System, das seine Einheit in sich, nicht in Bezug auf die Gegenstände des Verkehrs hatte. Mit der eigentlichen Einrichtung einer Münze ändert sich aber das alte Zeichen; es tritt der die geregelte Münze bezeichnende Januskopf hervor, so wie in Etrurien (s. o.) ein verwandter Doppelkopf und das Rad. Das speciell römische Zeichen scheint der Vordertheil des Schiffs.

Uebrigens ward auch die neue Münze gegossen, was bei der Größe der Stücke ungleich bequemer war als die mit der Verkleinerung der Stücke eintretende Präge. Die alte Erzmünze in ihren einzelnen Nominalen von dem As bis zur Unze stellte volles Pfundgewicht dar, und erhielt sich in diesem Kaliber (welches der Ausdruck des aes grave immer voraussetzt) bis gegen die Zeiten der punischen Kriege. [3]) Was wir aber von altem Kupfergelde aus diesem System besitzen [4]), ist großentheils alles reducirt; und

---

[1]) XVIII. 3.

[2]) Flatum bei Varro l. c. Auf das ἐπεχάραττον des Plut. l. c. ist wohl als Widerspruch kein Gewicht zu legen; es bezeichnet im Allgemeinen weniger das Münzen als das Zeichnen des Geldes. Suetons Nachricht von ältestem, auf Numa zurückgeführtem, Ledergelde, wenn es nicht bloß eine Theorie ist, die vor dem aes rude eine letzte vorhergehende Stufe sucht, findet einigermaßen eine Beglaubigung in den mit Erz überzogenen Ledern, wie sie bei Waffen ꝛc. vorkommen (s. den Anhang). Plinius setzt die numanische Münze mit dem collegio aerariorum fabrûm in Verbindung (Plin. XXXIV. 1.)

[3]) S. das oben bei der etruskischen Münze Bemerkte. Als Fundament gelten ein für allemal die Böckh'schen metrologischen Untersuchungen.

[4]) Des vorgeblich erhaltenen aes rude mit dem Zeichen des Rindes braucht wohl kaum gedacht zu werden. Sind die Stücke wirklich ächt, so gehören sie derselben Zeit, die uns das reducirte Kupfergeld erhalten hat. Denn noch zu Zeiten, wo man eigentlich geprägtes Geld brauchte, bediente man sich der massa fort, d. h. der in kein System gebrachten Kupferstücke, unter denen mehr nach alter Weise mit dem Rinde bezeichnet seyn mochten. Cf. Böckh Metrolog.

Digitized by Google

die wenigen nicht reducirten schließen sich im Style so genau an, daß sie aus nicht langer Zeit vorher seyn müssen. Wir müssen also die Betrachtung derselben trotz erneuerter Versuche, eine älteste römische Kunstgeschichte, die alle früheren Begriffe umstoßen würde, auf ihnen zu gründen, hier abweisen. — Von dem servianischen Silbernummus ist erwähnt, daß er nach dem Vorbilde des Erzgeldes vermuthlich gegossen war.

Wie aber die dem Leben und dem Bedürfniß dienende Kunstthätigkeit, so scheint es, daß die höhere, an Götterbildern geübte Kunst nach der allgemeinen Ansicht zur tarquinischen Zeit einwanderte. Denn nur die Zeit der Tarquinier konnte doch dem Varro das Datum der Einführung von Götterbildern geben: antiquos Romanos plus annos centum et septuaginta Deos sine simulacro coluisse.[1]) Es handelt sich von wirklichen Götterbildern, welche Gestalt und Wesen des Gottes darstellen: woran sich die frühere Gottesverehrung knüpfte, waren Zeichen, wie die Lanzen, die Ancilien des Mars unter Numa[2]), die ehernen und eisernen Heroldsstäbe und troisches Thongeschirr, welche dem Tinäus um 490 von den Laviniensern als Inhabe ihres Heiligthums gezeigt wurden.[3]) Diese Ansicht des Varro mag auch für die richtige gelten und keineswegs widerlegt werden durch die Angabe von evandrischen, romulischen und numanischen Götterbildern, welche die Ciceronenweisheit des Alterthums zusammenbrachte[4]); ohne daß darum jedoch mit Gewißheit und Ueberzeugung für das wirkliche Alterthum der Werke eingestanden wird, welche die Erzählung aus der tarquinischen und der nächstfolgenden Zeit überliefert hat.[5])

[1]) Varro ap. August. C. D. IV. 31. cf. Plut. Num. p. 65. 6.

[2]) Ambrosch Studien und Andeutungen auf dem Gebiet des römischen Cultus p. 6.

[3]) Dionys. I. 67. — Niebuhr I. p. 197, wo aber wohl fälschlich geradezu Bilder verstanden werden. Daß auf die erwähnten Bilder die Laren-(?) Bilder Dionys. I. 78. keinen Schluß erlauben, zeigt Ambrosch l. c. p. 197.

[4]) Hercules des Evander in foro boario — Janus geminus des Numa Plin. XXXIV. 7. — Das Janusbild desselben Königs auf dem römischen Forum. — Der Vertumnus des Mamurius im vicus tuscus Plin. XXXV. 46. cf. Prop. IV. eleg. 2. Uebereinstimmend mit diesen als uralt bezeichneten Statuen konnte sich Virgil auch alte Götterbilder von Cedernholz denken, wie des Janus, Silvanus ꝛc. (Virg. Aen. VII. 176.)

[5]) Ueber die einzelnen hieher gehörigen Werke s. Heyne Opp. V. p. 411. sq.

Digitized by Google

Die ältesten Götterbilder der Römer waren, scheint es, von Thon, wenn anders auf Plinius ein Gewicht zu legen, daß das erste Erzbild einer Gottheit eine Ceres gewesen, gegossen aus dem eingezogenen Vermögen des Spurius Cassius. [1]) Ihr Styl unzweifelhaft jener älteste, dem altgriechischen sich analog entwickelnde etruskische. Und vielleicht darf für den frühen Einfluß griechischen Lebens auf das tuskisch-latinische Küstenland die römische Kunstgeschichte, außer dem obenerwähnten Griechenthum der Tarquinier, überhaupt noch die griechischen Inschriften anführen, welche manches Werk einer alten Kunst (παλαιᾶς ἔργον τέχνης), wie die Larenbilder [2]) und das Romulische Standbild [3]) einer späten Nachwelt zeigten. Mochten diese Bilder auch wirklich einer späteren Zeit angehören, schwerlich wären sie ohne einen Zug alterthümlicher hellenischer Kunst für so alt angesehen; und in jedem Falle bleibt der Glaube der Römer an eine frühe Bekanntschaft griechischen Lebens, das es mit dem ganzen suburbicarischen Etrurien (s. o.) theilte, bemerkenswerth. [4])

Die Statue des Romulus, so wie die spätere des Camillus [5]) waren nackt, was im Gegensatz gegen die bei Etruskern sowohl als Römern so häufigen gepanzerten Statuen als griechischer Gebrauch vermerkt wird. [6]) Es dünkt mir hiernach nicht unwahrscheinlich, daß gerade auf die Porträtstatuen oder die heroischen Statuen die Griechen zeitig einen Einfluß geübt haben; auf die Einführung und fleißige Fertigung dieser Statuen hatten sie es gewiß.

Plinius, nachdem er von den Porträtbildern gesprochen, welche die Athenienser zuerst dem Harmodius und Aristogeiton setzten, fährt fort: Hoc actum est eodem anno quo et reges Romae pulsi.

---

[1]) Plin. XXXIV. 4. Freilich widerstreitend mit der Annahme eines alten, gewiß ehernen, Janus des Numa und des Vertumnusbildes vom Erzarbeiter Mamurius. Oder hat Plinius nur berichten wollen, daß das Ceresbild das erste aus eingezogenem Vermögen (ex peculio) gewesen nach einem Gebrauche, der eigentlich nur bei Porträtstatuen gewöhnlich war?

[2]) Dionys. I. 78. cf. Ambrosch. l. c. p. 251.

[3]) Dionys. II. 54. Plut. Rom. p. 33. a.

[4]) Cf. Ambrosch l. c. p. 208.

[5]) Plin. XXXIV. 6.

[6]) Plin. XXXIV. 5.

Digitized by Google

Excepta deinde res est a toto orbe terrarum humanissima ambitione. Et jam omnium municipiorum foris statuae ornamentum esse coepere prorogarique memoria hominum et honores legendi aevo basibus inscribi, ne in sepulchris tantum legerentur.[1]) Daß Plinius hier Rom besonders im Auge hatte, unterliegt keinem Zweifel. Unter den nach Vertreibung der Könige errichteten Porträtstatuen sind die der Cloelia, Reiterbild auf der heiligen Straße[2]) und die Statue des Horatius Cocles auf dem Comitium.[3]) (Spurius Cassius setzte sich ums Jahr 268 Roms schon selber eine Statue beim Tempel der Tellus.)[4]) Diesen Statuen folgen andere. Die dem Decemvirat vorausgehende römische Gesandtschaft nach Griechenland hat die Errichtung des ehernen Standbildes des Hermodorus von Ephesus auf dem Comitium zur Folge (303 Roms). In das Jahr 315 Roms fällt die Statue des Minucius, für Verdienst um Wohlfeilheit des Korns errichtet; sie ist von Erz (unciaria stipe conflata), und war auf einer Säule erhoben.[5]) Im Jahr 316 Roms werden auf dem Forum die Erzbilder der von den Fidenaten ermordeten Gesandten errichtet.[6])

Die Statue des Camillus ist bereits erwähnt. Die Statuen des Alcibiades und Pythagoras auf den beiden Enden des Comitiums[7]) gehören in die Zeit der samnitischen Kriege, so wie die Reiterstatue des Marcius vor dem Tempel des Castor.

Angenommen aber auch, daß gerade ein griechischer Einfluß sich besonders in Porträtstatuen geltend machte: in allen heiligen Statuen, in Cultusbildern herrschte gewiß tyrrhenische Art und Costüm mit jener eigenthümlichen Starrheit des Styls, die wir

---

[1]) XXXIV. 4.

[2]) Liv. II. 13. Seneca de consol. 16.

[3]) Plin. XXXIV. 13. cf. Gellius IV. 5.

[4]) Plin. XXXIV. 14.

[5]) Niebuhr R. G. II. p. 477. Anm. Plin. XXXIV. 11. spricht von einer Säule, XVIII. 4. ausdrücklich von einer Statue. Bei Liv. IV. 16. ist ein et statua ausgefallen. Die Säule selbst vermuthlich aus nachgeahmten über einander geschichteten Broden gebildet wie die Säulen des Bäckermonuments vor Porta maggiore zu Rom von Backtrögen (nach den Familienmünzen der gens Minucia). Morcelli I. 2. p. 285. Cf. Cavedoni im Bull. 1840.

[6]) Liv. IV. 17. Plin. XXXIV. 11. unter natürlicher Größe.

[7]) Plin. XXXIV. 12.

Digitized by Google

n Etrurien und gewiß frühzeitig neben dem Altgriechischen (s. o.) usgebildet finden. Als etwas Besonderes wird es erwähnt, daß n dem Tempel der Ceres im Jahr 261 Roms griechische Künstler, Damophilus und Gorgosus arbeiteten: vermuthlich aber nur in lastischen und malerischen Verzierungen der Wände. Vorher war alles durchaus tuskanisch nach Varro's Angabe.[1]) Die igentlichen Tempelbilder blieben es auch wohl noch nach dieser Zeit. Ein Apollo im Besitz des August[2]) durch Schönheit der Zeichnung und des Gusses hervorragend (freilich zweifelhaft, ob in älteres von August bewahrtes, oder erst zur augustischen Zeit gefertigtes Denkmal) war tuskanisch.[3])

Von erhaltenen römischen Kunstdenkmälern aus dieser Epoche läßt sich schwerlich etwas mit Sicherheit anführen, obschon die beiden berühmten Arbeiten, die capitolinische Wölfin und die pränestinische Cista, ihr angehören könnten. Was die capitolinische Wölfin betrifft, so ist ihr Typus von dem auf Pompejanischen und andern Münzen, in Darstellungen von gebrannter Erde und in einer bei Marino ausgegrabenen Mosaik, durch Virgil[4]) verherrlichten Typus so verschieden, daß ich sie kaum für die ogulnische von 451 halten möchte, welche gewiß jenem berühmteren Typus folgte. Die unsrige steht nicht mit gebogenem, sondern gerade vorgestrecktem Nacken; auch hatte sie vielleicht nicht einmal Zwillinge unter sich. In Bezug aber auf den Styl ist schon bemerkt, daß er sich dem der strengeren etruskischen Kunst anschließt: freilich in einer gewissen, besonders in der Anordnung der Kopfhaare hervortretenden Manier, die auch eine nachgeahmte Alterthümlichkeit verrathen könnte. — Sodann die pränestinische Ciste.[5]) Von dieser läßt sich nur sagen, daß die schönen Graf-

[1]) Plin. XXXV. 12.

[2]) Plin. XXXIV. 18.

[3]) In ächt tuskanischem Styl gefertigt ist das Relief von Nemi, die Ermordung Clytämnestra's und Aegisth's, in weißem Marmor, welcher allein schon auf spätere Zeit deutet. Das Werk, übrigens eines der interessantesten italischer Kunst, gehörte vermuthlich dem aricinischen Heiligthum, in dessen Nähe es gefunden ward; durch den ehemaligen Besitzer ist es nach Minorca gekommen.

[4]) Virg. Aen. VII.

[5]) Mus. Kirch. I. tav. 1—8. S. den Anhang.

Digitized by Google

sti des Bauchs den entwickeltsten griechischen Styl mit einer eigenthümlichen auf Rechnung der etruskischen Behandlung (s. o.) kommenden Weichheit darstellen. Auch tritt dieser etruskische Einfluß in dem Costüm der Figuren, besonders in der Beschuhung des dem gefesselten Amykos zuschauenden Apoll hervor.[1]) Die dünnen Erzplatten, welche den Körper des Gefäßes bilden, kamen wohl aus Etrurien herüber; in der Zusammensetzung hat eine verschiedene Hand gewaltet, dieselbe, von welcher die übrigen gegossenen Zierrathen des Gefäßes sind. Auf einem der letzteren, auf dem Fuße der Gruppe, welche den Deckel schmückt, zugleich aber die eingegrabene Zeichnung des letzteren führt, steht der Name des Toreuten Novos Plautios[2]) mit der Angabe der römischen Werkstatt. Er gehört der Classe der obenerwähnten Clienten, welche den Gentilnamen der Gens, der sie angehören, führen.[3]) Die gens war in diesem Falle die Plautia. Novius aber scheint eigentlich römischer Name; wir haben, glaub' ich, einen von etruskischen Künstlern gebildeten Römer.

Betrachten wir jetzt nach Rom auch die *latinischen Umlande*. Der Handelsvertrag Roms mit Carthago[4]) zeigt die Küstenstädte von Latium: Laurentum, Ardea, Antium, Circeji, Terracina als wichtige Punkte des erwähnten römischen Handels besonders zur Zeit des tarquinischen Reichs. Ist aber die oben entwickelte Ansicht von dem tarquinischen Reiche begründet, so zeigen sich uns die genannten Städte zwar damals von Rom aus regiert, aber sowohl früher als auch wahrscheinlich nachher in einer selbständigen auf Seefahrt gegründeten Existenz. Ardea steht als reiche Stadt (divitiis praepollens) in der frühesten latinischen Geschichte da, als Mittelpunkt des Rutulerstammes.[5]) Die der Sage nach bestehende Verbindung mit der Pflanzstadt Tarraco (s. o.) und die theilweise Colonisation Sagunts[6]) deutet

---

[1]) Müller vermuthete in dieser Gruppe einen von dem gestraften Marsyas entlehnten Typus.

[2]) Die vollständige Inschrift s. bei Gerhard Metallspiegel tav. II. und die zugehörige Erklärung.

[3]) Liv. III. 44. Dionys. XI. 25.

[4]) Polyb. S. o.

[5]) Liv. I. 65.

[6]) Liv. XXI. Sil. I. 377–79. II. 605.

Digitized by Google

nen vermuthlich auf den Grund der gemeinsamen tyrrhenischen Bevölkerung (s. o.) unterhaltenen Verkehr an. Das Verhältniß zu den Griechen des untern Landes, zu Cumä, tritt bei Gelegenheit des Kampfes von Aricia (s. o.) deutlich vor. Als Cumä mit dem unter Hiero's Beistand erfochtenen Siege auch die Etusker zur See demüthigte, mochte der Einfluß desselben auf das latinische Küstenland noch mächtiger werden. Vielleicht ist ein Denkmal des um diese Zeit blühenden großgriechischen Handels in Latium die auf dem agro Romano gefundene incuse Silbermünze von Posidonia aus der Zeit um Ol. 80. [1])

Unserer näheren Kenntniß der Kunst des ältesten latinischen Küstenlandes kommen weder erhebliche Nachrichten der Schriftsteller, wie in Rom, noch bedeutende Monumente, wie in Etrurien, zu Hülfe. Unter den ersteren ist die wichtigste Stelle die des Plinius von Ardea's und Lavinium's Gemälden, welche älter als Rom seyn sollen. Er scheint sie als griechisch neben den cäretanischen anzuführen [2]); die dargestellten Gegenstände sind auch griechisch: Helena und Atalante. Waren sie auch nicht so alt wie Plinius angiebt, so zeugen sie doch von einer Voraussetzung früher griechischer Kunstübung an jenen Orten. Auch war die Weise, in der sie gemalt waren, sicher die ältere monochromatische der etruskischen Gräber, welche dem Plinius im Gegensatz gegen die spätere modellirende Malerei so alt dünkt. Die Gemälde für eins zu halten mit den von Lucius Hebotas in Ardea gefertigten Malereien [3]) geht wohl kaum, ohne Plinius zu nahe zu treten, an. [4])

Was aber die Monumente betrifft, so müßten vorzüglich die Gräber belehren, die aber der Zerstörung in jenen Gegenden sehr unterworfen gewesen sind. Kämen ihrer wirklich unter den verödeten Feldern der römischen Latifundien zum Vorschein, so würde die Ausbeute derselben wohl eine Statistik wie die Etruskischen und Cumanischen (s. o.) liefern. In den nächsten römischen Umlanden ist neuerdings mit einigem Glück gegraben. Es fanden sich bei Acquacetosa, 6 Miglien von Rom gegen Ardea, in ziem-

[1]) Augustini Mariotti de nummo Neptuni argenteo incuso commentariolus. Romae 1762. 8.

[2]) XXXV. 4. cf. Lanzi saggio II. p. 190.

[3]) Heyne Art. temp. Opp. V. p. 409.

[4]) cf. Müller Etr. II. p. 258.

Digitized by Google

lich einfachen und nach etruskischer Art eingerichteten Gräbern schwarze Thongefäße, aber nicht im Charakter der ältesten, sondern mit dem eingedrückten Stempel, wie es scheint, eines römischen Denars; außerdem viel gemaltes Geschirr, Schalen mit netzbedeckten weiblichen Köpfen und Fischen, wie sie sich auch in Pästum finden.

Die schwarzen in der Gegend der alten Alba longa unter der harten Peperinerde hervorgezogenen Gefäße [1]) zeigen in Form und Charakter viel Eigenthümliches, obwohl mich der Zierrath so wenig als der Inhalt (außer Asche und rohen Thonidolen Spillen, Ringe ꝛc. von Erz, auch Bernsteinstückchen) einen Einfluß etruskischer Kunst bezweifeln läßt. Der Zierath ist der Mäander, eingeritzt in verschiedenen Variationen wie auf vielen schwarzen etruskischen Thongefäßen. Rücksichtlich der Formen nur im Allgemeinen ein Anschluß an die üblicheren etruskischen. Die vornehmsten Aschenbehälter ahmen die Form von Strohhütten nach (s. o.).

Ganz ähnlich jenen alterthümlichen von kleinen Figürchen gestützten Bechern, wie sie die Gräber von Alsium, Veji ꝛc. liefern, fand sich ein, wenn gleich roherer, Becher, der Angabe nach, in der Gegend von Tivoli. [2]) — Deßgleichen schließt sich ein bei Tivoli gefundener Metallspiegel [3]) durchaus den bekannten etrus-

[1]) Die Gefäße, aus einer durch zugetretene Feuchtigkeit zu einer Art Thon gebildeten vulkanischen Erde, wie sie noch jetzt am Fuß des M. Artemisio gegraben und zu Backsteinen benutzt wird (Beschreib. der Stadt Rom I. p. 54.), standen bekanntlich wegen ihres Fundorts unterhalb einer Peperindecke lange im Ruf einer antediluvianischen Kunst (Aless. Visconti lettera al Sr. Gius. Carnevali R. 1817. 4. Ganz im Gegensatz macht Tambroni lettera al Sr. Abb. Missirini R. 1817. 8. sie zu Werken des auf dem Algidus gelagerten Heeres des Totilas). Richtig erläutert Gell (Rome and its vicinity T. 1. p. 68.) das erwähnte Phänomen nach einem noch heut bestehenden Gebrauch. Die Gefäße standen unter einer Peperindecke, welche aber nicht darüber erhärtet war, sondern unter welcher die Nische für jene Denkmäler aus dem noch lockeren Erdreich ausgehöhlt ward. Cf. Hobhouse hist. illustrations to the 4 canto of Childe Harold p. 359.

[2]) In einem Privatbesitz von Bologna. Die Zeichnung davon verdanke ich Hrn. Prof. Bianconi daselbst. (Taf. VI. 6.) Cf. die Abbildung eines ähnlichen Bechers von Monte Abatene bei Cere in Visconti Mon. sepolcr. di Cere Tav. IX. 2.

[3]) Lanzi intorno un' antico specchio Epist. al Ch. Cav. Od. Gerhard. Rome 1842. fol.

Digitized by Google

kischen an. Die gerade bei Palästrina häufiger vorkommenden bronzenen Cisten [1]) (unter ihnen die berühmte Ficoronische, in Rom gearbeitete. S. o.) tragen in Technik und theilweise in Styl den Stempel etruskischer Kunst; so wie die nicht seltenen einzeln gefundenen Deckelfiguren im Style zum Theil den ältern tuskanischen Werken nahe stehen. [2]) Von kleineren Schmuckartikeln, welche Latium mit Etrurien theilt, sind die in Palästrina nicht selten vorkommenden Skarabäen zu erwähnen; ein älterer mit dem Kampf zweier Helden (a globolo gearbeitet. S. den Anhang) in meinem Besitz.

Um aber einzelner kleinerer Thonarbeiten (weibliche Köpfe mit Schleier und Halsband, das aus verschiedenen an einander gereihten Bullen besteht [3]); und sitzende Idole, oft paarweise verbunden und von Gerhard für die pränestinischen Gottheiten erklärt) [4]) zu geschweigen: das erheblichste Denkmal bildlicher Kunst des alten Latium sind die unter dem Namen der volskischen Reliefs bekannten Thonarbeiten von Velletri [5]), ein Terracottenfries mit Wagenrennen in jenem dem altgriechischen verwandten, obwohl von der oben charakterisirten etruskischen Manier nicht freien Styl. Auch im Costüm ist manches was an Etrurien erinnert; und man wird nicht umhin können, dieses zu architektonischem Schmuck bestimmte Werk, weit entfernt in ihm eine eigenthümlich volskische Kunst zu sehen [6]), sich unter unmittelbarem etruskischem Einfluß gefertigt zu denken.

Alles erwogen, zeigt sich, wie sehr der etruskische Styl auch in Latium Eingang fand. Und öffneten jene am Meeresufer ge-

[1]) Gerhard Metallspiegel und Hyperb. röm. Studien p. 90. sqq.

[2]) Wie z. B. eine Gruppe von Adonis und Venus. (Venus mit gestirntem Gewand und etruskischem Tutulus im Besitz des Hrn. Vollard zu Rom.)

[3]) In großer Zahl im Kircher'schen Museum zu Rom.

[4]) Gerhard, Antike Bildwerke. S. d. D'Agincourt'sche Sammlung des Vaticans, Beschreib. der Stadt Rom II. 2. p. 17. sqq.

[5]) Carloni bassirilievi Volsci R. 1785. Inghir. M. Etr. VI. 10. Mic. tav. 61. Aus dem Museo Borgia ins Mus. Borb. nach Neapel gekommen. Ein paar kleine Stücke von ganz ähnlicher Arbeit, ehemals im Besitz des Ritters d'Agincourt, befinden sich im casino di Pirro Ligorio des Vatican.

[6]) Wie ehemals die durch die Nachricht von einem fregellanischen Künstler (s. o.) gestützte Meinung war.

Digitized by Google

legenen Städte auch einen bequemen Verkehr mit Griechen, so hat der Verkehr mit Etruskern doch unläugbar den Vorrang behauptet, besonders aber für das Binnenland und die anstoßenden Gebirgsvölker. [1])

Die ganze Münze des alten Latium schließt sich der etruskischen an, wenn anders mit Recht die von der etruskischen in dem System der Bezeichnung von der transapenninischen rücksichtlich der Regelung des Pfundes verschiedene Münze dem mittleren Lande zwischen Tiber und Liris sich mit Recht beimessen läßt. Im genauesten Anschluß an dieselbe steht die dem Gebirg, den Volskern und Aurunkern zugeschriebene Münze. [2]) Alle sind im Allgemeinen schwerer als die etruskische und selbst als die römische Münze; es finden sich Asse oder Theile des Asses von 13 römischen Unzen. Dennoch, wie oben bemerkt, darf die größere Schwere nicht benutzt werden das höhere Alterthum zu zeigen; im Gegentheil die leichtere und deßwegen handlichere Münze charakterisirt das am ersten im Handel und Verkehr, wovon alle Münze ausgeht, sich bildende Volk der Etrusker, dem sich die Römer am frühesten anschließen. Daß endlich aber die latinischen Münzen noch jünger als die römischen seyen, möchte sicher der größere Reichthum von Typen (6—12) beweisen, welchem eine vollkommen griechische und auf den Eingang großgriechischen Lebens deutende Kunst entspricht. Ihre nähere Betrachtung muß so gut als die der römischen Münzen hier ausgeschlossen werden.

Der Weg, auf welchem etruskische Waare und mit ihr etruskischer Kunstgeist den latinischen Völkern zufloß, war der von Strabo, Livius und Dionysius bezeichnete Vereinigungspunkt dieser Völkerschaften im capenatischen Gebiet. [3]) Dort, im Haine der Feronia [4]), fand die große, zugleich dem Dienste der Göttin und dem Waarentausche geltende Versammlung statt, in welcher, was

[1]) Virgil hat dieselben als reich rostümirt geschildert; unter den wenigen bestimmten Andeutungen sind etruskische Züge wie die aurea bullis cingula Aen. IX. 358, welche auch jene Thonköpfe von Palästrina zeigen.

[2]) In dem Münzwerke der Jesuiten. Cl. I. 4 (Aricia) I. 5 (Lanuvium) I. 6. (Tusculum) I. 7. (Alba) I. 9. (Volsci) I. 10. (Aurunci).

[3]) Strab. V. p. 226. Liv. I. 30. Dionys. III. 32.

[4]) Daß nur die dortige Feronia gemeint seyn kann s. b. Cf. Müller Etr. I. p. 302.

Digitized by Google

von Etruskern Kunstreiches gefertigt ward, seinen Weg weiter durch das Land fand.

Der dritte Volksstamm aber, welcher mit Etruskern und Latinern hier zusammentraf und mit Rücksicht auf welchen sogar vorzüglich jenes Local zur Versammlung gewählt worden, waren die Sabiner. Für diese ist noch jetzt die zur Frühlingszeit in jenen Gegenden gehaltene Messe von Farfa unweit des Soratte, als die Erzeugnisse des flachen Landes in das Gebirg führend, von größter Wichtigkeit.

Was die Sabiner betrifft, so sind sie der Erzählung nach reich. Livius [1]) nennt sie gens ea tempestate secundum Etruscos opulentissima viris armisque, und bei Dionysius [2]) begegnen uns χρυσοφόροι οἱ Σαβῖνοι καὶ Τυρρηνῶν οὐχ ἧττον ἁβροδιαιτοι. Diese letztere Aeußerung deutet auf den Goldschmuck der Sabiner, welcher auch in der Sage der Tarpeja lebt; was diese blendete, waren die aureae armillae magni ponderis gemmatique magna specie anuli. [3]) Vermuthlich haben wir hier ebenso etruskischen oder von den Etruskern durch Handel und Verkehr entlehnten Schmuck, wie in jenen Ketten zusammengefaßter Bullen, mit denen Virgil seine Gebirgsvölker schmückt (s. o.).

Der Handelsweg, welchen man in diesen Gegenständen ahndet, zeigt sich noch mehr in den nun bereits an mehreren Stellen der Sabina, bei Norcia [4]) und bei Sommavilla unweit des Soracte [5]) zum Vorschein gekommenen gemalten Gefäßen, welche sich im Charakter den in Etrurien gefundenen anschließen. Auf einer fand sich der Name des Hieron, der auch jenseits der Tiber vorkommt.

Sonst sind Kunstdenkmäler in der Sabina selten. Micali giebt [6]) ein Thonkäpfchen, im Innern der Sabina gefunden, von ganz etruskischer Arbeit.

Daß Idole oder Götterbilder wie in Rom so im Gebirg auf etruskische Weise gebildet wurden, macht das samnitische Miner-

[1]) I. 30.
[2]) II. 38.
[3]) Liv. I. 11.
[4]) Campanari vaso di Norcia.
[5]) Bull. 1837. p. 70. Die Vase mit der Sphinx als Mondgöttin abgebildet Monum. dell' Inst. II. tav. 18. Eine andere mit Satyrtanz noch im Besitz des Kunsthändlers Fossati zu Rom.
[6]) Mic. tav. LXI. 4. 5.

Digitized by Google

venbild von Molise (s. u.) wahrscheinlich, denn was für Samnium gilt, gilt gewiß noch viel mehr für die Sabina.

Campanien, mit Anschluß von Samnium und dem nördlichen Lucanien; die Länder des adriatischen Meeres.

Von der latinisch-etruskischen Ebene durch hohe Gebirge abgeschlossen, hängt das campanische Küstenland seiner Bildung nach durchaus mit den griechischen Besitzungen des unteren Landes zusammen; seine Cultur ist so rein griechisch, daß sie schicklicher mit der Großgriechenlands betrachtet werden würde, wenn nicht theils der Einfluß derselben auf das obere Land, theils ihr Verhältniß zu dem durchaus dem Kerne des mittleren Landes angehörigen italischen Stamme ihre Betrachtung an diesem Orte unerläßlich machte.

Wann auf dem Grunde des ältesten und urgriechischen opisch-tyrrhenischen Stammes der Verkehr mit hellenischen Stämmen historisch begann, ist nicht zu ermitteln; vermuthlich auf jenen frühen Seezügen, welche Rhodier, Phokäer, Chalkidiker durch die westlichen Meere trieben. Man hat indessen, wie bemerkt ist, die bloßen Landungspunkte und Stapelplätze von eigentlichen Niederlassungen zu unterscheiden. Jener konnte die früheste Küstenschifffahrt durchaus nicht entbehren; und vermuthlich sind sie das Band gewesen, welches einer griechischen Bevölkerung allmählig den völligen Besitz des unteren Landes vorbereitete. So haben noch vor den Olympiaden, ehe die eigentliche griechische Colonisation begann, dieselben Rhodier, welche kühne Schifffahrt bis nach Spanien und zu den Balearen lockte, Parthenope unter den Opikern und zugleich mit Coern Salapia in Apulien gegründet.[1]) Mit den Rhodiern theilten, wie oben bemerkt, die Phokäer das Meer; auch sie die Gründer von Parthenope genannt[2]) und vermuthlich mit demselben Rechte wie die Rhodier, da beide nur in einer vorgefundenen tyrrhenischen Stadt (s. o.) sich Landungsplätze schufen. Vermuthlich war ihnen in dieser Weise auch Velia

[1]) Strab. XIV. p. 79.
[2]) Scymnus v. 246.

Digitized by Google

reundet, noch ehe eine eigentliche Ansiedlung jener cadmäische eg von Aelatia veranlaßte.

Mit historischer Gewißheit indessen, als eine alte Nieder- ung in Opika und als aller sikulischen und italischen Nieder- ungen älteste [1]) steht Kumä da, von attischen Chalkidikern [2]) d von Kumäern gegründet, erst zu Lande und zu Wasser in ner Ausdehnung gehemmt, durch die Beschränkung der Tusker l. 76.) weitere Macht gewinnend, und in dieser mit dem von onysius und Athenäus beschriebenen Glanze erblühend bis zu ner Zerstörung durch die Capuanischen Osker Ol. 89. 2.

Eine Hauptstütze für die Kunstgeschichte des unteren Landes id die Münzen, in denen dasselbe, entsprechend seiner griechi- en Bildung, statt des schweren dem übrigen mittlern Italien genthümlichen Erzes sehr frühzeitig das Silber angewandt hat.

Ueberschauen wir die cumanischen Münzen in der Vollständig- it, wie sie uns das Münzcabinet des Museo Borbonico oder e Santangelo'sche Sammlung zu Neapel zeigt, so finden wir in nen einen zwar nicht alterthümlichen, aber doch auf der Gränze s Strengen stehenden Styl der Kunst. Dieser zeigt sich be- nders in den weiblichen Köpfen mit breiterem oder schmalerem aarband. [3]) Die Inschriften sind voreuklidisch: χυμαιον und υμε, und passen also wie die Zeichnung zu dem angegebenen eitraum. [4])

Der zum vollendeten Schönen aufstrebende Styl der Kunst igt sich in frischester Entwickelung, wenn wir ihn mit dem der lteren Münzen vergleichen. Unter diesen ist die Classe der Con-

[1]) Strab. V. 372. Ueber die ungewisse Zeit der Gründung (nach Scalig. ad Euseb. 1050 v. Chr.) s. Niebuhr R. G. I. p. 165. sq.

[2]) Attiker werden von Vellejus I. geradezu die Führer der Niederlassung genannt.

[3]) Die beiden schönsten Exemplare sind das Neapolitanische Avell. Opp. II. p. 59. und das vom Duc de Luynes mitgetheilte Choix d. med. gr. I. 9. [Letzteres hier abgebildet. Taf. XI. 6.]

[4]) Unter den Münzen mit χυμε erwähne ich einer des Santangelo'schen Cabinets mit besonders alterthümlichem Styl: Frauenkopf mit kugel- förmigen Löckchen. R. Löwenkopf. In Bezug auf die obigen geogra- phischen Bemerkungen scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß χυμε auf die Insel (Procida) geht, χυμαιον auf die von derselben aus- gegangene berühmtere Handelsstadt des Festlandes.

Digitized by Google

föderationsmünzen historisch von größter Wichtigkeit: von Poseidonia und Metapont, von Siris und Buxentum, von Croton und Temesa, alle in streng alterthümlichem Style.[1]) Jene Städte reichen sich über den Apennin hinüber die Hände zu gemeinschaftlichem Widerstand gegen die in den Gründen des Gebirgs so wie seitwärts herabdrängenden sabellischen Stämme.[2]) Daß die Ausprägung der genannten Münzen aber in die achtziger Olympiaden falle, zeigen besonders die Siris-Pyxoeis-Münzen. Siris ist verlassen als Ol. 86. 4. Heraklea neben ihm gegründet wird. Pyxoeis Gründung aber fällt um Ol. 76. und um diese Zeit (Ol. 83. 3.) ist auch das neue achäische Metapont auf der von den Samniten zerstörten Stätte gegründet worden.[3]) Daß bei diesen Münzen ältere Stempel angewandt wurden, ist wohl glaublich[4]); doch dürfen auch diese Stempel schwerlich sehr viele Jahre rückwärts gehen. Denn für die Alterthümlichkeit derselben geben die unter Anaxilas von Rhegium (Ol. 76. 1.) geprägten rheginischen Stücke, so wie die Demaratien von Syrakus ein sicheres Datum.

Das Verhältniß jener sabellischen Gebirgsstämme zu den Bewohnern der Ebene ist in der Einleitung erörtert worden. Es

---

[1]) Conföderationsmünzen von Poseidonia und Metapont: Avell. Opp. III. 7. nro. 10; denen sich im Styl von Poseidonia und Phistelia (Duc d. L. choix de med. gr. V. 3.) anschließen. — Conföderationsmünzen von Siris und Pyxoeis (Buxentum) zuerst bei Winckelmann I. 3. 1. Cf. Millin descr. d'une med. d. Siris. Paris 1814. — Mionnet. I. p. 151. Suppl. I. p. 294. D. d. L. Choix V. 15. [Hieraus abgebildet. Taf. XI. 5.] Conföderationsmünzen von Croton und Temesa. Avell. Opp. II. p. 118. Mus. Borb. VI. 32. 11 und 12. Vergleiche die übrigen Conföderationsmünzen von Croton: von Croton und Kaulonia, Bronze des Mus. Santang. S. San Giorgio Spinelli bibl. analit. di Nap. 1823. Von Croton und Pandosia das. S. Millingen consid. p. 32.

[2]) Avell. Opp. III. p. 122. sqq. Dieses treffliche Werk ist für die großgriechischen Münzen vorzüglich benutzt worden; doch, wo es möglich war, mit Zuziehung der in Abbildung beigefügten Originale, wozu mir die Freundschaft des genannten ausgezeichneten Numismatikers von wesentlicher Hülfe war.

[3]) Heyne Opp. II. p. 210. Raoul-Rochette hist. d. col. gr. IV. p. 39. 40.

[4]) cf. die Bemerkungen Avellino's über die incusen Münzen von Metapont.

Digitized by Google

ſt gezeigt, daß vermuthlich ein altes Band zwiſchen beiden bestand, daß in Folge desſelben ſpäter durch den Zufluß kräftiger Gebirgsvölker eine Art Reconſtitution des gemeinſchaftlichen nationalen Elements entſtand, wie im untern Lande mit Unterdrückung der griechiſchen Anſiedlungen, ſo im obern durch Unterwerfung nicht der Griechen allein, ſondern des dem tuskiſchen verwandten Stammes.

Eine Erneuung dieſes alten Landeselements und der erſte Schritt, wie es ſcheint, eines Vordrängens der ſabelliſchen Stämme gegen Süden auf dem Wege der Küſtengegenden [1]) iſt die Beſitznahme Capua's Ol. 85. 2. (315 Roms.) Ihr folgt nach gewaltſamer Unterwerfung der Stadt der Zug gegen die griechiſche Kumä Ol. 89. Aus dem hartbedrängten, ſeiner Blüthe verluſtigen Kumä flieht ein Theil der Bewohner nach Neapolis, welches nach ſeiner Vergrößerung durch die hinzugetretenen Flüchtlinge erſt theilweiſe mit dieſem Namen auftritt. Sehr alte neapolitaniſche Münzen kommen gar nicht vor: doch ſcheidet eine Claſſe der ſtrengeren und mit voreukliſcher Schrift verſehenen ſich von den eine vorgerücktere Kunſt und Schrift zeigenden ſehr deutlich aus. Unter jenen erſteren ſind zwei der ſtrengſten die aus dem Muſeo Zurlo ins Muſeo Borb. übergegangene und die ſehr verwandte im Beſitze des Herzog v. Luynes. [2]) Der Avers mit dem den Kumaniſchen Münzen entlehnten weiblichen Kopf, der Revers mit dem gewöhnlichen campaniſch-oskiſchen Zeichen des Stiers mit Menſchenantlitz. Beide Münzen ſcheinen aus der erſten Zeit des neapolitaniſchen Neubürgerthums (Aufſchrift, freilich nicht ganz erhalten, *Νεοπολιτῶν*).

---

[1]) Letzteres iſt wohl feſtzuhalten. Denn in den Gründen des Gebirgs geſchieht das Vordringen viel raſcher, wie ſchon die erwähnten Conföderationen zeigen. Ganz ähnlich ſehen wir die von Keltenſtößen aufgeregten Tyrrhener früher bei Cumä als an der Tiber.

[2]) Avell. Opp. II. tav. 3. nro. 4. Duc de Luynes Choix I. 13. [Hieraus die Münze abgebildet. Taf. XI. 7.] Drei andere Münzen des ſtrengeren Styls ſind:

Gehelmter Pallaskopf, R. Stier mit Menſchenantlitz (*Νεοπολιτες*) (Combo Mus. Hunt. XXXIX. 17.

Frauenkopf en face, R. wie der vorhergehende Eckhel Syll. I. 1. 1. cf. Millingen consider. p. 129.

Weiblicher Kopf. R. Stier von Victoria gekrönt. (Im Berliner Cabinet). Beger thes. Brandenb. I. 350.

Digitized by Google

Nun steigen jene Typen bis zur höchsten Anmuth hinauf: an die Bildung der weiblichen Köpfe möchten, wie auf verwandte Typen der Terinäermünzen die syrakusanischen Arethusaköpfe ein gewirkt haben.

Auch in den mehr gemischten hellenisch-campanischen Orten[1] hört der griechische Kunstgeist nicht auf; ja vielleicht darf man sagen, daß, wo ein griechisches Leben sich einmal mitgetheilt hat dasselbe mit dem neu belebten nationalen Elemente der Nation auch seinerseits ein neues regeres Leben empfängt.

Mit den entwickelteren neapolitanischen Münzen, die aus den Zeitraum um und nach Ol. 94. seyn werden, sind in Styl und Gepräge die nolanischen verwandt: die Münztypen ähnlich den neapolitanischen: weiblicher Kopf — Stier mit Menschenantlitz, oft von der Victorie gekrönt; die Schrift nacheuklidisch: *Νωλαι, Νωλα, Νωλαιων.*[2])

Daß Nola ursprünglich oskisch war[3]) oder jenem tuskisch genannten Städteverbande[4]) angehörte, unterliegt keinem Zweifel; so wenig als es bei der Mehrzahl der Orte jener Gegenden zweifelhaft ist, daß sie nur der Bildung nach griechisch waren. So bei Pompeji, wo das altitalische Element so deutlich in den Tempeln, in den Häusern hervortritt. Aber wie Pompeji ist Nola eine das Griechische liebende, dem griechischen Geschmack zugethane Stadt[5]) und heißt vielleicht nur in Bezug auf diese Bildung chalkidische Gründung.[6])

Mit Recht darf man dieser Zeit des oskischer werdenden Campaniens auch die schönen Silbermünzen mit behelmtem Athenäkopf auf der einen, dem Stier mit Menschenantlitz auf der andern

---

[1]) Man vergleiche oben die Bemerkung Strabo's über die neapolitanischen Demarchennamen.

[2]) Avell. Opp. II. tav. 5. nro. 11. Duc de Luynes Choix I. 15. [woraus die hier gegebene Abbildung entnommen. Die Lesart *Νωλαιο* auf einer Berliner Münze ist abbreviirter Nominativ (entweder *Νωλαιος* oder *Νωλαιον*; Ersteres hat eine Mionnetsche Münze. Taf. XI. 8.] Cf. u. bei *Καπυη.*

[3]) Hecat. bei Steph. Byz. s. v. *Νῶλα.* Cf. Kramer Styl und Herkunft der gemalten griechischen Thongefäße p. 149. sqq.

[4]) Cato bei Vell. Paterc. I. 7. Solin. 2.

[5]) *σφόδρα τοὺς Ἕλληνας ἀσπαζόμενα* Dionys. Exc. p. 2315. Reiske.

[6]) Justin. XX. 1. Sil. Ital. XII. v. 161.

Digitized by Google

Seite und der Aufschrift *Καππανο* und *Καμπανο* zurechnen.[1]) Der Styl ähnelt sehr dem strengern cumanischen oder dem früheren von Neapolis; auch das Gepräge des Stiers, das diese Münze mit so vielen andern campanischen und samnitischen theilt, scheint auf die Zeit der oskischen Reconstitution zu deuten.[2])

Eckhel hält die Münze für capuanisch[3]), was Avellino[4]) nicht zugiebt wegen der in Capua auf Münzen sonst nur üblichen oskischen Schrift. Allerdings ist der letztere Einwand bedeutend, besonders wenn man die Silbermünzen von Capua[5]) erwägt, die mir sowohl ihrer Seltenheit wegen, als wegen eines gewissen Ernstes der Zeichnung in eine frühe Zeit des capuanischen Glanzes hineinzureichen scheinen. Uebrigens, was die Formen *Καππανο* und *Καμπανο* betrifft, so zeigen sie sich durch den Vergleich mit einem *Καμπανον* beschriebenen Exemplar des Berliner Cabinets durchaus als Neutra mit abgefallenem *ν*, wobei indeß zu bemerken, daß auch hier, und wie mir scheint durch einen italischen Einfluß, die Endung *ον* in *ομ* übergeht; so auf einem Exemplar des Santangelo'schen Cabinets mit *Καμπανομ*.[6]) Vielleicht ist die Abwerfung des *ς* oder *ν* selbst nicht so sehr als eine bloß paläographische Abbreviatur, sondern als eine auch im Sprechen den italischen Stämmen geläufige Abkürzung zu fassen.[7])

---

[1]) Avell. Opp. II. tav. 2. nro. 10. [Hieraus die Abbildung. Taf. XI. 9.]

[2]) Ueber den Stier, der die Opiker führt, s. o. Den erneuerten Sieg der Osker bezeichnet die Victorie; auf einer Lukanermünze mit der Aufschrift *Νικα*. S. Millingen Consid. p. 246.

[3]) Num. vet. anecd. p. 19. tab. II. 3.

[4]) Opp. II. p. 27.

[5]) Zwei Exemplare im Cabinet Santangelo zu Neapel; eine dritte halbzerstörte kam aus dem Besitz Joris's in das Museo Borbonico; eine vierte aus dem Besitz San Giorgio Spinelli's in den Besitz des Herzogs v. Luynes.

[6]) Die Lesart *Καππανομ* bereits vermerkt von Millingen Consid. p. 140. Ich füge auch noch eine seltene Form mit H statt K, also *Αμπανο*, hinzu auf zwei Santangelo'schen Münzen. (Ueber die Verwandtschaft von K oder Q mit H und V s. Graff Abhandl. der Berl. Akad. 1839. hist. phil. Cl. p. 15.)

[7]) Den mit *Καππανο* beschriebenen Münzen in Styl und Zeichen verwandt ist die, welche das Santangelo'sche Cabinet von Aliphae besitzt. Die Aufschrift *Αλιφαι* zeigt, wie das Griechische selbst tiefer im Lande

Digitized by Google

Hier ist nur eine Trübung des Griechischen, welche, nach dem Gepräge der Münze zu urtheilen, bereits dieser ersten Zeit des sich mehr reconstituirenden Landeselements anzugehören scheint. In gleicher Zeit mag aber auch die ganz nationale oskische Sprache und Schrift mit vollkommener Geltung hervorgetreten seyn. Daß diese oskisch beschriebenen Münzen nicht in den Zeitraum vor Einführung griechischer Cultur fallen, wie Hamilton thöricht behauptete und Eckhel mit gründlichem Ernst widerlegte [1]), ist klar. Auf der andern Seite aber dürfte wegen des Adels des Gepräges die ganze oskische Münze auch nicht zu hoch hinaufzurücken seyn in eine Zeit, wo das griechische Leben entweder im Ersterben war oder aufgehört hatte. Es gab entschieden eine Zeit, wo die Münzen theils oskisch theils griechisch beschrieben wurden. Wie in manchen Städten selbst sogar oskisch und griechisch zusammengeredet ward (s. u.): um so mehr ist in einzelnen Städten das Griechische, in andern das Oskische für öffentliche Denkmäler herrschend geblieben.

Rücksichtlich der älteren und in die Zeit des noch künstlerisch frischen, wenn gleich politisch getrübten Griechenthums zu setzenden Münzen, giebt der Styl die Bestimmung. Nach demselben sondert sich eine Classe der Silbermünzen mit oskischer Schrift von der großen und meist eine geringere Kunst des Gepräges zeigenden Masse der bronzenen aus; und wenn gleich auch zur Zeit der aufkommenden bronzenen Münze [2]) das Silber zum Verkehr mit

---

Fuß gefaßt; übrigens scheint auch hier eine Corruption; denn der eigentlich griechische Name ist Ἀλιφαί.

Die erwähnte Münze liefert den vollständigen Beweis, daß die mit Ἀλιφανον beschriebenen kleinen Silbermünzen (s. u.) nicht oskisch Aliphanon zu lesen seyen mit Bezug auf Aliphae. Das Gepräge der letzteren deutet auf eine den Cumanern verwandte Stadt, in welcher Avellino (Opp. II. p. 60.) und Millingen (Consid. p. 141.) mit Wahrscheinlichkeit den durch den heutigen Monte Olibano bei Cumä angedeuteten Ort vermuthet haben.

[1]) D. N. I. p. 120.

[2]) Wann das Kupfer für die Münze in Großgriechenland zuerst aufkam, ist ungewiß; vielleicht gleichzeitig mit dem in Sicilien aufkommenden Gebrauch, den Böckh Metrol. p. 340. mit Eckhel um Ol. 95. setzt. Hatte daran Theil, daß nach den Zeiten der samnitischen Occupation der Apennin einen leichtern Zugang zu den Kupferländern des adriat.

Digitized by Google

im Auslande niemals außer Gebrauch gekommen seyn wird, so scheint das Silber in Verbindung mit dem Charakter des Styls zu Criterium mehr für das höhere Alterthum.

Zu den älteren oskisch beschriebenen Münzen gehören meiner Meinung nach die auf der einen Seite mit Kopf en face, auf der andern Seite mit dem Stier beprägten Silbermünzen von Phistlus.[2]) Sie sind auf Poseidonia[3]), hernach mit größerem Rechte auf Puteoli[3]) bezogen. Gehören sie, wie sehr wahrscheinlich, wirklich dem cumanischen Puteoli, oder wenigstens einer cumanischen Nachbarstadt, so fallen sie in die Zeit des oskischen Besitzes nach Ol. 90., und nicht viel jünger mag die andere Münze mit demselben Namen in oskischer und griechischer Schrift seyn: das einzige Beispiel einer solchen oskisch-latinischen bilinguis; der griechische Name ist φιστελια; der Typus junger männlicher Kopf en face auf dem Avers, Conchilie, Delphin und Gerstenkorn auf dem Revers durchaus cumanisch.[4])

Wer den Styl der Münzen von Phistlus betrachtet, überzeugt sich einerseits von einer gewissen Rohheit des Gepräges, andrerseits von einer Großartigkeit und Strenge der Zeichnung, die sich beide in dieser Verbindung wohl als eine eigenthümliche Verderbung des strengeren griechischen Styls bezeichnen lassen. Es drängt sich dabei des Vellejus Bemerkung auf: Cumanos osca mutavit vicinia.[5]) Denn was von Cumä galt, gilt gewiß auch von dem cumanischen Puteoli; und möglich wäre es, daß gerade auf dem cumanischen Gebiete jener grausamen Behandlung zufolge der griechische Geist sich nicht wie in den andern campa-

---

Meers eröffnete? Einheimische Erzminen Plin. XXIV. 2. Isid. XVI. 20. 9.

[1]) Pellerice II. Suppl. pl. 1. nro. 4. Duc d. Luynes Choix I. nro. 11. (Hieraus die Abbildung. Taf. XI. 10.)

[2]) Mazocchi tab. Heracl. p. 590. Cf. Eckhel D. N. I. p. 160.

[3]) Millingen Cosaid. p. 201. Anc. coins p. 7. Cf. Duc d. Luynes l. c., wo auf Phistlus auch das Viis der ältern poseid. Münzen bezogen wird.

[4]) Millingen anc. coins I. nro. 5. Lepsius Inscript. Umbr. et Osc. p. 116. zweifelt an der Aechtheit. — Für das griechische φιστελια bemerke ich, daß oskisch Phistel auch auf einem Berliner Exemplar mit Halbstier auf der einen, Minervenkopf auf der andern Seite vorkommt.

[5]) I. 8.

Digitized by Google

nischen Orten forterhielt: so wie auch gerade in Cumä in Folge des eigenthümlichen Schicksals dieser altgriechischen mit hinzugetretenen Oskern gemischten Stadt die erwähnte Doppelschrift einigermaßen erklärlich ist.

Völlig in Einklang mit dem Bemerkten steht die Mailänder Münze mit Pisiknis.[4]) Der Styl, wie die genaue Betrachtung des Originals lehrt, ist ein verdorbener strenger. Der weibliche Kopf offenbar cumanisch.

In Styl und Gepräge ausgezeichneter ist die mit Phensernu gezeichnete Silbermünze: Argivischer Herakopf — Bellerophon mit der Chimäre.[2]) Millingen denkt an Veseris am Vesuv.[3]) Der Kopf vermuthlich eine Nachbildung des damals weit sich verbreitenden Polykletischen Hera-Ideals[4]) und derselbe, welchen die Silbermünzen von Hyrina, einer vermuthlich in der Nähe Nola's gelegenen, mit Nola eng verbundenen Stadt[5]), außerdem die Münzen von Poseidonia und Kroton zeigen. — Mit diesen Münzen sind die des von Philistus um Ol. 90. erwähnten *Νουκρία*[6]) mit jugendlichem Kopf und den Dioskuren (Aufschrift: Nucrinum Alfaternum; auf einigen seltenen Münzen noch Sarniner)[7]), und die von Compulteria mit Apollokopf und Stier

---

[1]) Abgebildet von Avell. Opp. II. p. 56. Es ist aber, wie bemerkt, Pisiknis zu lesen; nicht, wie dort und bei Mionnet I. Suppl. p. 254. nro. 389. Tav. IX. 2. geschrieben wird, Piskinis. Zardetti in seinem Katalog der Sammlung giebt die Münze der Posidonia Osca.

[2]) Millingens Consid. p. 203. Ancients coins II. 8. (Hieraus die Abbildung. Taf. XI. 11.)

[3]) Liv. VIII. 8.

[4]) Annal. dell' Inst. X. p. 26.

[5]) Avell. Opp. III. p. 105. denkt mit Wahrscheinlichkeit an Surrentum (bei Strab. VI. p. 241. *Σύραιον*. Cod. Vat. *συρεον*). Die Inschrift wechselt in *Ὑριναι*, *Ὑριαντινο*, *Ὑριανος*, *Ὑριετες*, welches Schwanken schon, wie mir scheint, die nicht mehr reine griechische Bevölkerung andeutet. Auf den Bronzemünzen derselbigen Stadt liegt endlich das ganz oskische Irno. Millingen Consid. p. 140.

[6]) Steph. Byz. s. v. *Νουκρία*.

[7]) Millingen Consid. p. 198. Lepsius zweifelt an der Aechtheit der Nukrinischen Münzen, unter denen besonders das Berliner Exemplar Erwähnung verdient. Lepsius Insc. Osc. et Umbr. p. 116.

Digitized by Google

(Aufschrift: Kapelternum)[1] ihres Styles wegen zusammengenommen.[2]

Mittelbare oder unmittelbare Theilnahme aller jener Orte an griechischer Bildung zeigt sich besonders in den gemalten Thongefäßen. In Bezug auf diese muß an die bei Gelegenheit der etruskischen Kunst gemachten Bemerkungen angeknüpft werden. Die in Etrurien vor allem vorherrschenden Vasengemälde zeigten die ersten Stufen dieser unter den italischen Völkern so beliebten Kunst. Daß der größte Theil der Gefäße aber als importirt von außen angenommen ward, beruhte auf der Betrachtung theils des von den Vasen bezeugten rein griechischen Lebens, theils der unvermischt griechischen Zeichnung, deren beharrliche Erscheinung sich kaum mit den in Etrurien so zahlreichen Denkmälern eigenthümlich etruskischen Geistes zu reimen schien.

In beider Hinsicht entsteht für die in Campanien gefundenen Gefäße kein Bedenken. In Cumä und Neapolis ist rein griechisches Leben, und wenn auch im innern Lande eine ungriechischere Bevölkerung im Gegensatz gegen die mehr griechische jener Städte erscheint, so erweisen doch die erwähnten Münzen, daß sich reine griechische Bildung hieher vererbte und unverfälschter, je weniger künstlerisch gebildet der Kern der Bevölkerung war, dastand. Verweisend auf diese griechische Bildung hielten wir selbst einen campanischen Ursprung vieler der uns aus Etrurien überlieferten Gefäße neben dem Anspruch, den Corinth und Attica selbst als Hauptfabrikorte hatten, nicht für unwahrscheinlich.

In Campanien überwiegt über die Zahl der strengeren Vasengemälde bei weitem die des vollendeteren Styls. Das frische griechische Kunstleben, welches sich in Cumä und Neapolis regt, verdrängt jene alterthümlichere Gattung rasch. Unter dem Einfluß Athens, den wir uns im chalkidischen Kumä und in Neapolis

[1] De Jorio dissertaz. sul sito della distrutta città di Combulteria p. 32. cf. Mionnet Suppl. I. p. 237. Bekanntlich wurden diese Münzen ehemals Conföderationsmünzen von Cumä und Linternum genannt. cf. Eckhel D. N. I. p. 11.

[2] Ob die Silbermünzen von Teanum Sidicinum mit oskischer Inschrift hieher gehören, scheint mir zweifelhaft. Jedenfalls jünger sind die des benachbarten Cales mit lateinischer Inschrift. Münzen von Cales mit oskischer Schrift Calmu (s. Mattia Zona Calvi ant. e moderna Nap. 1820. p. 31) kamen mir niemals vor.

Digitized by Google

nicht groß genug denken mögen [4]), entwickelt sich eine Classe der Malereien, welche, wie sie in jeder Hinsicht dem alten Conventionellen entsagt und nach einer natürlicheren Behandlung strebt, so in der äußern Darstellung der Figuren der rothen Grundfarbe des Thons vor jener schwarzglänzenden Deckfarbe den Vorzug giebt.

Die Inschriften, der strenge Styl der Zeichnung läßt vermuthen, daß ein großer Theil der diesen Gegenden vor allem eigenthümlichen Gefäße mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde den unter dem Namen der volcentischen Amphoren bekannten Gefäßen gleichzeitig sey, d. h. etwa in die Zeit von Ol. 80—90. falle. Dieß ist die Zeit des von der samnitischen Occupation noch ungestörten griechischen Lebens, in welcher sich wie zu Cumä, so in den benachbarten Orten, in Neapolis und Nola dieser Styl analog dem in dieser Zeit zu Athen unter Polygnot blühenden entwickelt hat. [2])

Die cumanischen Gräber sind sehr arm an Vasen. [3]) Nicht weil in Cumä wenig gearbeitet wurde, sondern weil die Römer, über den griechischen Gräbern die eigenen bauend, jene ersteren schonungslos plünderten. Die niedere Classe bediente sich der griechischen selbst: man hat römische Gräber mit Scherben griechischer Gefäße geöffnet.

Diese cumanischen Gefäße sind — wenigstens die mir bekannten Beispiele — in einem auf der Gränze des Strengen stehenden Style bemalt, wie die beiden schönen campanenförmigen in einem Privatbesitz zu Portici befindlichen Gefäße. Erstes Gefäß: Eos (ἠως) den Kephalos (κεφαλος) verfolgend; hinter Eos Rücken ein anderer fliehender Jüngling (καλλιμαχος). Zweites Gefäß, demselben Grabe entstammend: Triptolemos mit den Aehren im Begriff den Wagen zu besteigen; hinter ihm Demeter mit gesenkten Fackeln und eine Kaleide mit der Pflugschaar; Aufschrift καλε und καλο(ς). Der reingriechische Styl zeigt sich hier

4) Cf. Iguarra de palaestra.

3) Einen chronologischen Anhaltspunkt giebt das Vorkommen der entwickelteren nolanischen Gefäße in den Gräbern des Ol. 95. 1. zerstörten Veji.

3) Bei den letzten wiederbegonnenen Ausgrabungen (1841) blieben die Vasenfunde so sparsam, daß unter dreißig Gräbern kaum eines war, welches kleine unbedeutende Gefäße lieferte.

Digitized by Google

in seiner schönsten Entwicklung, die süßeste Anmuth in zurückgehaltener Entfaltung. Die Vermischung des kurzen und langen Vocals auf der ersteren Vase (ἔως für Ἠως), der kurze Vocal auf der letztern (καλε für καλη) im selbigen Grabe gefundenen, deuten auf Fertigung um die Zeit der erst aufkommenden euclidischen Schrift; wie ich vermuthe noch vor der Zerstörung Cumä's Ol. 89. 3.[1])

Andere cumanische Werke schließen sich diesen an, wie das in der Ecke eines sonst geplünderten Grabes gefundene köstliche Gefäß der Santangelo'schen Sammlung zu Neapel: großer Krater mit einem Jüngling, der sich das Schwert umhängt; hinter ihm Athene den Schild haltend. Daß dieselbe Kunst von Cumä aus sich in die Umgegend verpflanzte[2]), unterliegt keinem Zweifel. In Neapel mochte sie sich nach dem traurigen Schicksal der Mutterstadt noch freier und schöner entwickeln. Allein Neapel hat uns in keinen eigenen Gräbern Denkmale derselben hinterlassen. Wie in jeder großen, eine lange geschichtliche Dauer habenden Stadt, sind hier die Denkmale alter Kunst unter mannichfachen Veränderungen des Bodens untergegangen; aber wie in Griechenland das seiner Einfachheit wegen zum Sprüchwort gewordene Tenea von der alten Vasenkunst des glänzenden Corinth, so hat Nola von der im größeren Neapel gewiß vor allem geübten Kunst die herrlichsten Zeugnisse aufbewahrt.

Nur ein kleiner Theil der in Nola gefundenen Vasen von der Gattung derer mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde ist wahrhaft streng[3]); bei weitem die Mehrzahl zeigt den völlig entwickelten Styl der griechischen Kunst, und verräth auch in der sicher durchgeführten euklidischen Schreibart die Zeit nach Ol. 90. Was damals in Nola gearbeitet ward, ist von griechischen Künst-

[1]) η und ω finden sich auch auf Gefäßen mit schwarzen Figuren. Gerh. Rapp. Volc. not. 631. 632. de Witte Cat. Maynoncourt p. 48. — Vases d. Luc. Bonap. Livr. I. nro. 542. 543. cf. Kramer Styl und Herkunft der griech. Thongefäße p. 89. Anm.

[2]) Bemerkenswerth in dieser Hinsicht ein den erwähnten Cumanischen ganz verwandter Krater der Santangelo'schen Sammlung von Sorent, mit bachischem Gelage, vor welchem ein Waffentänzer.

[3]) Zu den nolanischen Gefäßen des strengern Styls gehört vor allem das des neapolitanischen Museums: die Nacht von Troja.

Digitized by Google

lern unter der nicht allein seit Alters oskischen, sondern in der unter samnitischer Herrschaft noch verstärkten oskischen Bevölkerung gearbeitet.

Der griechische Geist zeigt sich hier in vollkommener Reinheit, auf diese kleinen Werke einen Glanz der Herrlichkeit abstrahlend, der in Athen die größeren um dieselbe Zeit geschaffenen Malereien beseelte. Adel und Anmuth bezeichnet die Gestalten, unter denen als vorzügliches Beispiel die Cassandra mit Apoll das neapolitanischen Museums zu nennen ist. [1]) Was im Allgemeinen die dargestellten Gegenstände betrifft, so scheint der Dionysische Kreis [2]) gegen den der ruhigeren und sinnigeren Götter wie Apollon [3]), Demeter [4]), Athene [5]) zurückzutreten. Lebhafte Kämpfe der Götter weichen anmuthigen Liebesscenen oder Entführungen. (Zeus und Aegina [6]); Poseidon und Aethra [7]), Eos und Kephalos [8]), Thetis und Peleus [9]) ꝛc.) Zahlreiche heroische Ge-

---

[1]) Das rein Jonische dieser Gestalt erinnert an die von Philostratus II. 8. gegebene Beschreibung der Critheis.

[2]) Wo er auftritt, verliert er das Feierliche, was die Vasengemälde des ältern Styls zeigen. Schöne Beispiele sind der mit Hermes brüderlich verschlungene Silen des Berliner Museums (Gerh. Neuerw. Denkm. p. 24. Dionysos mit Komos und Tragödia. Gerh. Vasenbilder.

[3]) Eines der vollkommensten Vasenbilder der Sammlung Torrusio in Neapel, nolanischen Ursprungs: Apoll mit Leyer im Citharödencostüm, das Haar mit Lorbeer gekränzt, den rechten Fuß auf das Bema setzend; vor ihm Pallas mit Helm und Lanze. Cf. den Delphinios Mon. dell' Inst. . . . . Helios' Aufgang. . . .

[4]) Häufig mit Triptolemus. S. die erwähnte cumanische Vase. Womit zu vergleichen eines der in Veji gefundenen Gefäße: Campanari vasi rinvenuti nell' ant. Veji. tav. III. — Cf. Gerhard Vasenbilder.

[5]) Cf. die Geburt, Gerh. Vasenb. I. Taf. IV. Athene den Erichthonios aufnehmend. Mon. dell' Inst. I. 10. — Die schreibende Athene Duc de Luynes Choix d. vases gr. XXXV.

[6]) Mus. Greg. II. 26.

[7]) Gerh. Vasengemälde Taf. 12.

[8]) S. das oben erwähnte cumanische Gemälde, neben welchem eine schöne Berliner Campana zu erwähnen.

[9]) Duc d. Luynes Choix XXXIV. Die Berliner Schale (1015) des Peithinos.

Digitized by Google

stalten wie Jason [1]), Oedipus [2]), Odysseus [3]), Menelaos [4]), treten neben den auf den älteren Vasengemälden vorwiegenden Darstellungen des Herakles und Theseus auf. Auch das menschliche individuelle Leben selbst mit seinen palästrischen, erotischen, häuslichen Scenen gewinnt einen weiten Spielraum. [5]) Namen der Maler sind seltener als in der vorigen Classe der Vasen; dagegen die Widmungen mit einem καλος häufiger. — In der Form der Gefäße herrscht die schlanke, von diesem ihrem hauptsächlichsten Fundort so genannte nolanische Amphora.

Von Capua läßt sich erwarten, daß es zu keiner Zeit der griechischen Denkmäler bei sich entbehrte [6]); am wenigsten da, wo dem erfrischten oskischen Leben die im Lande gepflegte griechische Kunst als Erbtheil zufiel. Wie sich griechischer Geist unter oskischer Bevölkerung forterhielt, zeigen die Münzen. Dieselbe gesteigerte Kunst aber, welche hier in den schönsten Typen erscheint, offenbart sich in der Entwicklung der Malerei, in einer neuen Classe von gemalten Gefäßen, die, wenn auch im nächsten Anschluß an die Fabriken von Nola, doch ein neues Centrum für sich zu haben scheint. Dieses Centrum ist die kleine Plistia (das heutige S. Agata dei Goti), vermuthlich in demselbigen Verhältniß zu Capua stehend wie Nola zu Neapel, und in den hier zahlreich gefundenen Vasen die Kunst darstellend, welche die Zeit des capuanischen Glanzes um Ol. 100. nach den Zeiten der samnitischen Occupation bezeichnet. [7])

---

[1]) Monum. dell' Inst. I.

[2]) Ibid. I. 14.

[3]) Mit den Sirenen Mon. dell' Inst. I. 8. Mit Nausikaa auf der schönen Candelorischen Amphora. Mit Circe öfters in Nolanischen Sammlungen.

[4]) Mit Helena. Mus. Greg. II. XI. 2.

[5]) Die Ankunft der Schwalbe Mon. dell' Inst. II. 24. Hahnenkampf Mus. Greg. II. XI. 1.

[6]) Beispiele einer früheren Vasenkunst, entweder in Capua selbst gepflegt, oder von den griechischen Orten ihre Erzeugnisse nach Capua verführend, sind: das nach corinthischer Art gefertigte Gefäß mit Wagenrennen, Gerhard und Panofka neap. Ant. Bildw. p. 324. und das mit der Eberjagd in verwandtem Styl, Hancarville antiquités Vol. I. p. 1—4.

[7]) Doch fehlt es auch Capua selbst nicht ganz an Denkmälern der Vasenmalerei. Verschiedene in der Sammlung des Filippo Teti in Sta.

Digitized by Google

Der entwickelteren Kunst entspricht das größere Leben und die freiere Bewegung der Gestalten; dem üppigen Leben, zu welchem die dienstbare Kunst von den übermüthigen Herren herbeigezogen wird, das Vorherrschen des dionysischen Thiasus vor den Heroenmythen.[1]) In der Form der Gefäße herrscht durchaus die Campane nach den schon in Cumä (s. o.) gegebenen Vorbildern. Daß auf den Vasen die Inschriften durchaus griechisch bleiben, während die Münzen oft oskische Schrift annehmen, darf nach der Verschiedenheit der bloß dem Luxus dienenden und der einen öffentlichen Charakter tragenden Denkmäler nicht befremden.

Außer Vasen und Münzen sind uns in Campanien nur wenig Denkmale geblieben. Unter den Terracottenarbeiten zeichnet sich — kleiner Votivfigürchen von Nola und Thonmasken im ältern Styl, angeblich aus Pompeji (im Mus. Borb.), den lukanischen (s. u.) ähnlich, zu geschweigen — ein Thonrelief der Santangelo'schen Sammlung, Aktäon in Gegenwart der Artemis von Hunden zerrissen, eines der schönsten Werke altgriechischer Kunst überhaupt, aus. Stammt das Werk, wie angegeben wird, wirklich aus Capua, so ist es ein Beweis, wie sich Capua zur Zeit der sogenannten tuskischen Herrschaft (denn in diese trifft der Styl des Reliefs) sich nicht tuskische[2]), sondern ächt griechische Kunst angeeignet hat. Neben dieser Thonarbeit ist die steinerne Grabstele von Nola zu erwähnen mit dem sogenannten Odysseus, dem orchomenischen Werke[3]) ganz ähnlich, und wie dieses griechisch in alterthümlichster Art. Die Stele, jetzt im neapolitanischen Museum, trägt oskische Schrift, vermuthlich einen Magistratsnamen.[4])

Der Bronzen und Marmorarbeiten, welche Pompeji und Herculanum in alterthümlichem Style lieferten, wage ich als ver-

---

Maria di Capua. Eine andere Sammlung von Paturelli, jetzt in Caserta.

1) Beispiele die rasenden Mänaden des Gefäßes Vivenzio zu Neapel. — Das bacchische Gelage daselbst (cf. Mus. Pourt. pl. XVI. XVII.) Der dionysische Zug. (Gerhard Metallspiegel.)

2) Müller Etr. II. p. 246.

3) Dodwell tour I. p. 243.

4) R. Rochette Mon. ined. I. pl. 63. I. p. 251. Die volskische Provenienz des Werks ist außer Zweifel.

Digitized by Google

muthlich hieratischer oder von Griechenland eingeführter Werke hier nicht zu gedenken.

Dagegen muß schließlich der Gegenstände des Luxus und Schmuckes, welche sich in großgriechischen Gräbern finden, Erwähnung geschehen. Natürlich sind hier die Hafenorte die reichsten, und unter ihnen Cumä. Eine Uebersicht der hier zuletzt gewonnenen Denkmäler, bei welcher freilich nach dem oben beschriebenen Zustande der cumanischen Gräber nicht verbürgt werden kann was einer späteren römischen Zeit angehört, ist folgende.[1])

Außer den gemalten Vasen (s. o.) rothe Gefäße mit gepreßter Arbeit, den aretinischen ähnlich[2]), — Fibeln in mannichfacher Gestalt von Silber — Salbgefäße nach Art der oben beschriebenen in Etrurien vorkommenden, von Alabaster, entweder länglich rund oder zugespitzt mit langem Hals und langen Henkeln. — Kleinere Salbgefäße von Knochen. — Bernsteinperlen, zum Aufreihen bestimmt, nebst Ringen von Bernstein. — Rundliche feine Glasgefäße mit noch erhaltener Schminke darin[3]). — Skarabäen von Smalt mit und ohne Inschrift.[4])

Das innere samnitische Land ist wie an schriftlichen Denkmalen[5]) so an Kunstwerken erstaunlich karg. Rechnet man die den opischen Küstenstädten zugelegenen Orte ab (s. o.), so kommen keine Münzen vor als die spätern des Marsischen Krieges.[6])

Indessen dürfen wir sicher seyn, daß Schmuck im Hause und im Felde[7]) auch hier nicht fehlten. Nur war für das innere Land vermuthlich der etruskische Handelsweg, den wir oben in

[1]) Nach einer Mittheilung des um die großgriechischen Gräber vorzüglich verdienten Canon. Jorio in Neapel.

[2]) Dieß die noch in der Kaiserzeit berühmten cumanischen Gefäße Stat. Silv. IV. 9. 43. Mart. Epigr. XIV. 114.

[3]) Aehnliche in Chiusinischen Gräbern (Sammlung Mazzetti in Chiusi).

[4]) Cf. unter den ägyptisirenden Gegenständen das cumanische Halsband mit aufgereihten Smalt- und Elfenbeinfigürchen: Sphinxe, Sperber, Greife, Harpokratesstatuetten. Monum. delle antichità e belle arti Nap. 1820. p. 25. tav. III. Indeß wohl spätere römische Arbeit. Daß auch die Skarabäen noch später Schmuckartikel waren, zeigen die in Pompeji in der casa del Fauno gefundenen.

[5]) Avellino sopra un' iscris. sannit. Nap. 1841. 4.

[6]) Millingen Consid. p. 177.

[7]) Man erinnere sich der prächtigen samnitischen Waffen, aus denen der Jupiterkoloß des Capitols im Jahr 459 Roms gegossen ward.

Digitized by Google

der Sabina kennen lernten, der bedeutendere, so wie, was der Cultus von Idolen erheischte, etruskisches Werk war. Eine Andeutung für das letztere giebt die in dem Contado di Molise bei Rocca Aspromonte, 9 Miglien von Bojano gefundene Thonfigur: eine Statue der Minerva, 6 neapol. Palmen hoch, aus mehreren Stücken gearbeitet; die Arme fehlen. Ueber dem gefältelten Untergewand liegt die Aegis mit Medusenhaupt. Der Helm hat Löcher zum Einsetzen des Busches.[1]) Das Werk erinnert an die etruskische Minerva.[2])

Betrachten wir aber außer dem angränzenden Samnium noch im Süden von Campanien den innerhalb der Gränzen unserer Forschung liegenden Theil des alten Lukanien.

Nachdem die samnitischen Völker in Campanien Fuß gefaßt, sehen wir sie von hier auch weiter nach Süden vordringen (s. o.). Vermuthlich ist aber Poseidonia nicht vor Ol. 98. genommen, d. h. nicht vor der Zeit, in welcher der Tyrann von Syrakus den nach Herrschaft Begierigen den Arm wider die griechischen Städte reichte. Aus der Zeit vorher stammt die schöne Münze mit dem Argivischen Herakopf und der Aufschrift von Poseidonia (Taf. XI. 12.); der Typus durchaus dem des oskischen und früher als Poseidonia in samnitischen Besitz gekommenen Phensernu ähnlich.[3]) Erst die samnitische Herrschaft verändert den Namen in Pästum; die Abwandlung läßt sich fast stufenweise in den Inschriften verfolgen. Vielleicht gehört in die erste Zeit des neuen lukanischen Staats die schöne vereinzelt unter den vielen Bronzemünzen dastehende Silbermünze mit *Παισταν*ο.[4]) Die Bundesmünze der

---

[1]) Domenico Cerulli sopra un' antica statua etrusca Nap. 1777. 8. Die Statue kam in den Besitz des Bischofs von Tiene, D. Antonio Gürtler, durch diesen, einen böhmischen Geistlichen und Beichtvater der Königin, in das Museum von Wien.

[2]) Bei Gori tav. XXVIII.

[3]) Duc de Luynes Etudes numismatiques sur quelques types relatifs au culte d'Hecat. p. 25. (Hieraus die Abbildung.) Millingens Bemerkung Consid. p. 46, daß das Stück gefüttert sey und also als das Werk eines Nachmünzers keinen historischen Werth habe, scheint mir nicht ganz richtig; ihren chronologischen Platz erhält die Münze immer durch die Inschrift, gleichviel ob ächt oder nachgeahmt.

[4]) Avell. Opp. II. tav. 4. 9. p. 95. Millingen recueil p. 20. pl. I. 15. Mionnet Suppl. I. p. 508.

Digitized by Google

Lukaner, welche bisher nur in bronzenen Exemplaren zum Vorschein kam, hat das Zeichen der capuanischen Münzen: Jupiterkopf und Adler mit der Aufschrift *Λουκανομ*[1]), (Taf. XI. 13.) entsprechend dem obenerwähnten *Καππανομ* der Campanermünzen, und nur bei einigen wenigen wechselnd mit *Λυκιανων*.

Bekannt ist aus Athenäus die Erzählung der Poseidoniaten, welche, unter fremder Herrschaft in Sprache und Charakter das Gepräge griechischen Ursprungs verlierend, alle Jahre einen Tag der wehmüthigen Erinnerung in griechischen Festen begingen.[2]) Allein, die Pästanischen Denkmäler vor Augen, wird man das Barbarische wenigstens von diesen entfernt halten müssen; und überhaupt scheint die ganze Erzählung mehr die poetische Uebung eines spätern, das Versinken Großgriechenlands unter den Militärcolonien der Römer vor Auge habenden Dichters, als ein glaubhafter auf die damaligen Zeitumstände gegründeter Bericht. Jenem Dichter waren auch Barbaren, Tyrrhener (unter diesen entweder die alten Tyrrhener-Pelasger oder die sogenannten Tusker von Capua verstanden) und Römer als Feinde der Griechen alle gleich. Wie aber des Aristoxenus vorgesetzter Name ein bloßer glänzender Titel, zeigt schon der Anachronismus, in welchem Poseidonia um 336[3]) römisch genannt wird.[4])

Das richtige Verhältniß der griechischen Kunstübung zu der samnitischen Occupation erkannte schon Heyne.[5]) So wenig als

[1]) Avell. Opp. II. tav. IV. 3. Mit Müller (Etr. I. p. 35.) *Λουκανος* zu lesen geht nicht. Als Posidonia erobert war, war M für σ nicht mehr gebräuchlich. Entsprechend dem oben bei *Καππανομ* Bemerkten, halte ich auch hier an der Form des Nom. Neutr. in *ομ*. Avell. Opp. II. p. 77. Conghettura sopra un' iscriz. sannit. p. 11. Anders faßt die Form als äolischen Genitiv Millingen anc. coins p. 33. 38. cf. Consid. p. 245. als unter italischem Einfluß gebildeten Raoul-Rochette Journ. d. Sav. 1831. p. 356. Nouv. Ann. 1836. p. 128—133. Der Einwand, daß das oskische Neutrum vielmehr in ur und ud geendigt, schlägt nicht recht, da offenbar auch *ομ* wie Larinom (Mionnet Descript. I. p. 109. cf. Touticom Marini fr. arv. p. 569—570.) gebräuchlich ist, entsprechend dem griechischen *ον* (*Λαριvον*). S. Lepsius Tabb. Eugub. p. 26. 51.

[2]) Athen. XIV. 31.

[3]) Suid. *Αριστόξενος*.

[4]) Millingen Consid. p. 49.

[5]) Opp. II. p. 265.

Digitized by Google

in Campanien ist hier ein eigentlich zerstörender Einfluß anzunehmen.

Die Denkmäler, welche der erwähnten Periode angehören, sind erstens die gemalten Vasen, welche sich durchaus den spätern Vasen von Plistia anschließen, und in ihrer Entwicklung wiederum in die Zeit der puglieser Vasen (s. u.) hinaufreichen [1]), sodann die Grabgemälde, von denen uns in Pästum köstliche Denkmäler aufbewahrt wurden. Ein abgesägtes Wandgemälde bewahrt das neapolitanische Museum aus den Ausgrabungen der letztern Jahre: Züge von Reitern ꝛc. (s. u.); ein anderes: Reiter einen verwundeten Freund hinter sich auf dem Rosse tragend, verschwand spurlos. Die treue Zeichnung, welche ein junger Künstler davon aufbewahrt, (Taf. X.) sichert ihm einen Platz unter den herrlichsten Denkmälern griechischer Malerei aus der Zeit der entwickelten zwar sinnlich weichen, aber von aller spätern Ueppigkeit gänzlich freien Kunst.

Derselben Zeit mag eine Zahl der in Pästum zahlreich zum Vorschein kommenden Terracottenfigürchen, größtentheils Votivgeschenke, angehören. (S. d. Anhang.)

Es bleibt uns noch übrig, uns zu der andern Seite des Apennin zu wenden, zu den Ländern des adriatischen Meeres.

Wie in Campanien und Samnium ist hier der Charakter des altitalischen einheimischen Stammes und ein griechischer Einfluß zu unterscheiden, welcher letztere besonders die Küstenorte betrifft. Nur daß wir leider nicht im Stande sind, das Verhältniß beider zu einander in so verschiedenen Zeitpunkten nachzuweisen wie in Campanien.

Der griechische Einfluß geht von den Staaten aus, die mit ihren Schiffen den Hadrias beherrschten; und unter denen wir Corinth nebst seinen Pflanzstädten wieder voran nennen dürfen. Lange vermuthlich (s. o.) vor den Zeiten der syrakusanischen Colonie diente Hadrias in Picenum corinthischen Schiffen als Stapelplatz. — Rhodische Schiffe sodann mit Coischen (s. o.) landen in Salapia, und vielleicht ist nicht mit Unrecht in dem

[1]) Ein vorzügliches pästanisches Denkmal ist die Vase der Hesperiden, das Werk des Asteas.

Digitized by Google

Namen Rodi an der Stelle der zum Hafenplatz trefflich gelegenen Uria mit alter Aphroditenverehrung die Erinnerung einer rhodischen Niederlassung gefunden worden.[1]) Daß der griechische Einfluß sich frühzeitig weit landeinwärts erstreckte, möchte der bis an den Apennin nach Benevent, dem altgriechischen Maloeis, sich ausdehnende Ruf diomedeischer Gründungen vermuthen lassen.

Von griechischen Niederlassungen im untern Italien ist für jene Gegenden keine so einflußreich als Tarent, mit seiner Kunst und Bildung die jenseitigen Apenninusländer beherrschend wie Cumä die diesseitigen.

Tarent ist einer von den frühesten Punkten, auf denen fremde Bildung in Italien erscheint. Unter den Barbaren, welche die anlandenden Dorer (Ol. 18. 2.) vertrieben[2]), waren der Sage nach schon Kreter mit Dädalus gekommen[3]): die Andeutung einer frühen nicht ohne künstlerischen Einfluß bleibenden Seefahrt an diesen Küsten. Die glänzendste Beschreibung von dem Seehandel der nun dorischen Stadt entwirft Polybius[4]); er zeigt, daß sie theils durch ihre eigenen reichen Producte, als da sind Wolle, Wein, Oel, Pferde, Purpur ꝛc., theils durch den Zusammenfluß fremder Erzeugnisse eine hohe Bedeutung erlangte, und daß sie mit ihrem Hafen, mit dem sie andere griechische Orte wie Croton weit überragte, den ganzen Hadrias beherrschte. Damit stimmt Florus Schilderung, der Tarent in Bezug auf seinen Einfluß Calabriens, Apuliens und Lucaniens Hauptstadt nennt, eine Stadt die aus ihrem großen und wohlgesicherten Hafen am Eingang des Hadrias nach allen Seiten, nach Griechenland, Afrika und Sicilien ihre Schiffe sandte.[5])

Der mercantilisch-künstlerische Einfluß Corinths und Tarents

[1]) Natalis Mariae Cimaliae Apul. veteris geogr. in Antiquit. Venusin. p. 285.

[2]) Paus. X. 10.

[3]) Strab. VI. p. 424. 432. Ueber die Kriege mit den Barbaren s. Heyne Opp. II. p. 227. not.

[4]) Exc. X. 1.

[5]) Ueber die Producte und den Handel Tarents ist sehr schätzbar der Commentar des Carducci zu dem von Tommaso Nicolo d'Aquino, tarentinischem Patricier, in Hexametern geschriebenen, von dem Commentator in ottava rima übersetzten Gedicht: Delizie Tarentine Nap. 1771. 4.

Digitized by Google

auf die adriatischen Küstenländer zeigt sich nicht anschaulicher als in den Münzen. Denn ward auch bei Picentinern, Vestinern und Apulern das alte nationale Erzgeld nach dem eigenthümlich italischen Pfundsystem beharrlich noch zu den Zeiten griechischen Einflusses festgehalten, so verläugnet sich doch dieser letztere gewiß nicht in dem Aufsetzen, in der Ausbildung der Typen. In dem Pegasus der hatriatischen Münzen [1]) erscheint die Bildung der syrakusanischen Colonie, deren Zeit die genannten Münzen trotz ihrer Schwere (s. o.) anzugehören scheinen. Und dasselbe ließe sich von den im Typus verwandten Assen von Anxanum sagen, wenn deren Aechtheit verbürgt wäre. [2])

Entschieden tarentinischer Einfluß zeigt sich in der Silbermünze, deren älteste uns vorliegende Exemplare den Styl der Kunst um Ol. 90. darstellen. Von Tarent nimmt Teate den nackten Jüngling zu Roß [3]) auf drei schönen und verhältnißmäßig strengen Silbermünzen: dem tarentinischen Typus so ähnlich, daß an der Authenticität der Stücke lange Zweifel war. [4]) Was die übrigen Silbermünzen betrifft, so kommen unter den ältern vor allem die von Arpi in Betracht: springendes Pferd und weib-

---

[1]) Delfici ab monete antiche di Atria in Piceno Cf. Böckh Metrolog.

[2]) Den einen besitzt das Santangelo'sche Cabinet zu Neapel (Aufschrift Ἀγξανων), zwei andere mit einem Neptunsbilde und Muschel citirt Guarini Comment. XIII. in marmor anxanense. Allein wer den ältern Ruf der Verfälschung kennt, der an den Monumenten von Lanciano haftet, fühlt sich hier so gut wie bei dem berühmt gewordenen Marmor Anxanense (cf. Marchesani storia della città di Vasto in Abruzzio ulteriore Nap. 1838.) zu Zweifeln berechtigt.

[3]) Avell. Opp. II. p. 68. tav. IV. 2. (hienach die Abbildung. Taf. XI. 14.)

[4]) Millingen Consid. p. 156. Ueber den tarentinischen Einfluß auf die Münze überhaupt s. Avell. Opp. II. p. 49. und p. 68. Derselbe Einfluß macht sich übrigens auch auf die jenseitigen Länder des Apennin geltend. S. über die mit Unrecht einem apulischen Neapolis zugeschriebene Silbermünze Avell. Opp. II. p. 48. tav. 3. nro. 10. — Hieneben verdient eine Tetradrachme Erwähnung, die eben so sicher dem campanischen Neapolis gehört: Aless. Visconti illustraz. d'un antico tetradrachmo d'argento autonomo battuto in Tarento col nome dei Napolitani, Atti dell' Accad. Rom. II. p. 589. — Man erinnere sich auch der den großen tarentinischen Goldmünzen nachgeprägten Silbermünzen von Capua.

Digitized by Google

licher Kopf im edelsten griechischen Styl.[1]) Daß auch die strengere und *Αρπανος* beschriebene Münze mit dem Stier und Athenekopf den Arpanern gehöre, kann ich mich kaum wegen der völligen Aehnlichkeit mit den Campanischen und *Καμπανο* beschriebenen Stücken überzeugen.[2])

Es läßt sich denken daß, wie durch den griechischen Handel fremde Kunsterzeugnisse in die Gegenden des Hadrias flossen,[3]) so vor allem die mitgetheilte griechische Bildung hier auch ein eigentlich griechisches Kunstleben erzeugen mußte. Besonders tritt dieses in den untern, dem gebildeten Großgriechenland zu gelegenen Gegenden, in Apulien, hervor. Ruvo (Rybaston) und Canosa (Canusium) haben in ihren Gräbern die edelsten Zeugnisse davon bewahrt. Zunächst in den Werken der Malerei, welche, übereinstimmend mit der Andeutung der Münzen, verhältnißmäßig wenige den noch strengen Styl der Kunst, um so mehrere den entwickelten, ja den in das Schwülstige und Ueppige übergehenden zeigen. Offenbar einen strengeren Styl der Kunst verräth das aus einem Grabe von Ruvo ausgesägte, jetzt im Neapolitanischen Museum befindliche Gemälde, einen Tanz verhüllter Frauen darstellend (s. den Anhang); so wie eine Classe von Vasengemälden, unter denen sich die Amazonenschlacht auf einem Gefäße des Neapolitanischen Museums, und in noch reinerer Schönheit das Münchner Gefäß mit den Musen und den Argonauten[4]) hervorhebt. — Bei weitem die Mehrzahl der gemalten Vasen aber sind Denkmäler des freiern und flüssigeren Styls und deuten auf eine spätere Zeit nicht der eigentlichen Kunstblüthe, sondern der als Dienerin

---

[1]) Avell. Opp. III. p. 99. tav. VII. 4. Duc de Luynes Choix II. 4. (Hiernach die Abbildung. Taf. XI. 15.)

[2]) Avell. Opp. I. p. 151. tav. I. 4, giebt sie Arpi; Pellerin add. p. 18. nennt sie campanisch. Vor dem A kann ein Buchstabe ausgefallen seyn; und sollte man so nicht eine Form *Καρπανος* oder *Ηαρπανος* annehmen können, entsprechend dem *Καμπανο* der erwähnten Campaner-Münzen?

[3]) Hier sind die ältern, wie mir scheint, attischen Gefäße zu erwähnen, welche in Hatria, aber meist fragmentirt, zum Vorschein kommen.

[4]) Dubois Maisonneuve pl. XLIII. XLIV. Mit letzterer Vase wurden in dem ruvesischen Grabe auch mehrere lokrische Goldmünzen zusammengefunden. Romanelli im Giornale delle due Sicilie 21. Febr. 1815.

Digitized by Google

des Luxus und der Schwelgerei geübten Kunst. Wie der Sty mehr und mehr die plastische Reinheit verliert, werden die Com positionen reicher und malerischer: es ist auf eine dramatisch Wirkung abgesehen, während jene ältern Vasengemälde vielmeh typisch und im Charakter des älteren Reliefs einen einfache Stoff dem Auge vorführten. Unter den ausgezeichneteren Werke dieser Malerschulen genüge zu nennen die große Amazonenschlacht[1] und der Archemoros[2]), auf zwei mächtigen Amphoren de Neapolitanischen Museums. Eine ausführliche Aufzählung alle größern in Ruvo und Canosa[3]) gefundenen gemalten Gefäß wäre hier um so weniger am Orte, als ein großer Theil der selben gewiß in das Ende des fünften Jahrhunderts Roms und weiter hinaufreicht.

Auf eine für die italische Kunst bezeichnende Art tritt ganz besonders in den Apulischen Vasen die Malerei in Verbindung mit der Töpferkunst. Thonarbeit und Malerei streben gemeinsam zu einem prächtigen, aber mehr Prunkliebe als zartes und be scheidenes Gefühl für reine Schönheit verrathenden Ganzen. Der Sinn für Formung tritt fast noch mehr als der Sinn für Ma lerei hervor: selten enthält sich ersterer auch noch Henkel und Rand des Gefäßes reliefartig zu verzieren; und das Santan gelo'sche Museum besitzt sogar eine ganz mit Relief verzierte, das neapolitanische Museum zwei mit Reliefdarstellungen am Halse, übrigens aber gemalte ruvesische Vasen.[4]) Die hohe gehenkelte Amphora, sich steigernd bis zu einer Höhe von fünf Fuß, ist fast die stehende Form.

Betrachten wir die Thonarbeiten weiter, so ist hier noch vor allem die Zahl der Trinkbecher zu nennen, der Rhyten in Gestalt von Thierköpfen, an denen gerade die ruvesischen Gräber be

[1]) Monum. dell' Inst. II.

[2]) Gerhard Archemoros.

[3]) Ueber die Vasen von Canosa s. Millin tombeaux de Canosa. Paris 1816. fol. Rücksichtlich der ruvesischen Gefäße, von denen sowohl in Ruvo selbst noch eine bedeutende Sammlung, als in Neapel bei Hrn. Jatta s. besonders die vielfachen Berichte von Schulz in dem Bul lettin des Instituts.

[4]) Neben diesen Gefäßen ist eine Amphora des Karlsruher Museums zu erwähnen, mit einer viermal am Halse in Relief eingedrückten Jupiterfigur.

Digitized by Google

sonders reich sind.[1]) Der Styl oft streng und edel; der feine Thon mit einem saubern Firniß überzogen; mitunter noch der Rand des Gefäßes malerisch im Styl der Vasengemälde verziert.[2]) Freier als in den Rhyten ergeht sich noch die Töpferarbeit in den durch Figürchen und Laubverzierung geistreich zu beträchtlicher Höhe aufgebauten Balsamarien. Charakteristisch für die sinnige Anlage derselben ist ein einfacheres des Museums Temple in Neapel:[3]) der weibliche Kopf mit Kranz, dessen Blüthenkelche sich mit Wohlgerüchen zu öffnen bestimmt sind. Neben diesen geistreichen Arbeiten sind mehrere flache Gefäße oder Kästchen zu nennen, deren Deckel mit dem Bossirstecken in Relief verziert wurden: zwei ausgezeichnete Arbeiten der Art im Berliner und Karlsruher Museum, beide, obwohl mit einiger Verschiedenheit, Anchises und Venus mit Himeros darstellend; ähnlich der Darstellung der Hawkin'schen Bronze von Dodona. — Rücksichtlich der kleinen porträtartigen Votivfiguren und Götterbilder (unter den letzteren besonders zu nennen ein angelehnter Eros in mehrfachen Wiederholungen) wetteifern die ruvesischen Funde mit den obenerwähnten lukanischen.

Mit der Thonarbeit hat sich wie im ganzen Italien, so hier die Metallarbeit aufs engste verbunden. Unter den größeren Metallarbeiten zeichnen sich die kriegerischen, in den Gräbern von Ruvo besonders zum Vorschein kommenden, Rüstungen vor allem aus: die dem Körper sich anschließende, mit künstlerischem Gefühl gebildete Form vom edelsten griechischen Geiste angehaucht, der sich auch in den gefälligsten Ornamenten von getriebener Arbeit hervorthut.[4]) Unter den kleinern ist Goldschmuck, dem erwähnten

---

[1]) Die reichste Sammlung der apulischen Rhyten besitzt das Santangelo'sche Museum.

[2]) Hinsichtlich der Rhyten s. die Bemerkung Kramers Styl und Herk. der gem. Thongefäße p. 127. wo die Stelle über Ptolemäus Philadelphus als angeblichen Erfinder der Rhyten (Athen. XI. 497. b.) gewiß sehr richtig erklärt wird. Wie die Rhyten auch schon viel vorher in Gebrauch waren, zeigt ein im strengen Style ausgeführtes Exemplar aus den Gräbern des Ol. 95. zerstörten Vejï.

[3]) Mon. dell' Inst. III. Eine ausgezeichnete Sammlung der reicheren Gefäße dieser Art besitzt der Kunsthändler Casanova in Neapel.

[4]) Die reichste Sammlung besitzt Hr. Hauptmann Maler, herzoglich badenscher Geschäftsträger zu Rom, welcher hoffentlich bald dieselbe

Digitized by Google

etruskischen nicht unähnlich, zu erwähnen: Spillen, Ketten und mehrere zum Einsetzen der kleinen spitzen Glasamphoren bestimmte Füße, welche aus den Gräbern von Ruvo ins neapolitanische Museum kamen.

Schließlich sey neben den letzteren, mehr dem künstlerischen Handwerk als der höheren Kunst angehörigen Arbeiten der Bernstein- und der Glasarbeiten gedacht, welche, wenn auch in größerer Zahl aus den Gräbern des südlicher gelegenen Armentum [1]) stammend, doch auch im obern Apulien nicht gänzlich fehlen.

Von Glasarbeiten sind außer den kleinern und den etruskischen ganz ähnlichen Salbfläschchen und Balsamarien (vergleiche die erwähnten von Ruvo) für unsere Gegenden besonders namhaft zu machen zwei in Material und Arbeit alle übrigen übertreffende, so wie der Form nach verschiedene, Gefäße aus Sipus, jetzt im Museum der Benedictiner von S. Martino bei Palermo. [2]) Das eine dieser Gefäße, napfförmig, hat 4 Zoll Durchmesser und mehr als 3 Zoll Tiefe; die Außenseite polygon abgeschliffen; das andere eine flache Schale von 11 Zoll Durchmesser. Die Composition bei beiden bläulich grün mit purpurinartigen Flecken.

---

in sorgfältigen und mit wahrhafter Kenntniß des antiken Geistes ausgeführten Zeichnungen als wichtigen Beitrag zur altitalischen Kunstgeschichte veröffentlichen wird.

[1]) Jetzt Armento in der Provincia di Basilicata, 46 Miglien von Matera, von dem nördlichern Ruvo durch die murzia di Gravina ed Altamuro getrennt. Ueber die dort gefundenen Bernstein-Arbeiten s. den Anhang.

[2]) Dahin gekommen durch den Duca di Monteleone im Jahr 1819.

Digitized by Google

Anhang.

Uebersicht der in Italien geübten Künste in ihrer Technik und ihren Leistungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Thonarbeit.

(Plastik.)

In Italien uralters geübt, erscheint die Thonarbeit als die vornehmste der hier gepflegten Künste, als vielfach angewandt zu Götter- und Menschenbildern, zum Schmuck von Tempeln und Häusern, zum nothwendigsten Geräth des Lebens.

In Bezug auf die Technik bemerken wir für die statuarischen Werke den Gebrauch des Steckens, wie ihn z. B. der die Pandora formende Hephaistos einer schönen Schale[1]) hält.[2]) Nicht ungewöhnlich, scheint es, nach Andeutung der samnitischen Minervenfigur (s. o. p. 343) und einzelner Köpfchen mit Zapfen, welche dann und wann vorkommen, war die Zusammensetzung aus mehreren Stücken. Was das Relief insbesondere betrifft, so stehe erst folgende allgemeine Betrachtung voran. Das Relief selbst in seiner Entwicklung geht von der Werkstätte des Töpfers aus.

Beginnend mit der Darstellung des Runden, gelangt die Kunst zum Relief durch die erste natürliche vom Schatten gegebene Projicirung des Körpers auf die Wand. Das ist der Sinn des von Plinius berichteten Mährchens vom Dibutades, welcher erst den Schatten umreißt, hernach in den Schatten den Thon drückt und so zu den Halbbildern kommt, die noch eine spätere Kunst festgehalten hat. Wirklich finden sich in Etrurien, besonders in Cäre sehr häufig Köpfe, welche, wenn nicht auf jene Art entstanden, sehr leicht zu einer solchen Erzählung das Motiv boten; Porträtköpfe, die hintere Seite flach, ein ganzer Kopf

---

[1]) vf. den Prometheus des bekannten capitolinischen Sarkophags.

[2]) Gerhard Festgedanken an Winckelmann. Berlin 1841. Taf. 1. Panofka Bull. 1829. p. 19.

Digitized by Google

gleichsam in der Nasenlinie durchgeschnitten, zum Aufhängen an die Wände bestimmt. [1]) Aehnlich mochte der Kopf seyn, den ein corinthisches Nymphäum bis auf Mummius Zerstörung als ein Werk des Dibulades bewahrte. [2]) Auch mußte man Porträtköpfe der Art häufig auf Stelen erblicken, wie der Vergleich des Platon im Symposium von den halbirten oder eigentlich in der Nasenlinie geschnittenen Menschen vermuthen läßt. [3]) Der Name des Reliefs, als von einer solchen Linearzeichnung ausgehend, ist γραφή, das so dargestellte ein τύπος oder γραπτὸς τύπος.

Wie hier die Erzählung von dem Ursprung der Kunst sich auf eine übliche Art der Monumente stützt, so auch die Erzählung von dem Fortgang, von der Ausbildung der Kunst, in welcher wir dem Dibulades abermals begegnen. Dieser hatte zuerst Figuren auf die thönernen Stirnziegel gesetzt und dieselben protypa genannt. Daß hier eben jene vorstehenden Typen gemeint seyen, bleibt nach der Andeutung alterthümlicher Thonarbeiten der Art selbst unzweifelhaft. Ein zweiter Schritt aber sind die ectypa, aus denen endlich die Giebelzierden entstehen. Die ganze Gradation zeigt sich anschaulich da, wo die Erzählung jenes stufenweisen Fortschritts offenbar ihren Grund hat, in den Verzierungen der Tempel, auf welche die Erwähnung sowohl der Stirnziegel als des Giebelfeldes verweist. Die Verzierungen des letzteren sind frei und gelten nach der Theorie, welche von der Impastirung des Schattens statt zunächst nur das Relief, die plastische Darstellung des Körpers überhaupt ihren Anfang nehmen läßt, als letztes Ziel der immer höher strebenden Plastik. Was aber zwischen diesen Giebelbildern und der Reliefverzierung der Stirnziegel in der Mitte liegt, sind die Zierden der Metopen, stark hervortretende, mit dem Grunde nur wenig zusammenhängende Figuren, wie sie nicht allein die alterthümlichen sicilischen Tempel, sondern auch das Parthenon als eigentliches Mittelglied zwischen dem flachen Relief und den freien Giebelfiguren zeigen. Dieß sind

---

[1]) Mus. Greg. XLVIII.

[2]) Plin. l. c.

[3]) S. die Erklärung dieser Stelle von Müller in Völkers Nachlaß p. 100. Es heißt von jenen Figuren ὥσπερ οἱ ἐν τῇσι στήλῃσι κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένοι.

Digitized by Google

die ectypa, in ihrem Namen selbst als die aus dem Grunde stark hervortretenden Typen gerechtfertigt. [1])

Es ist hier nicht der Ort, die eigentliche Entwicklung des nicht mehr auf einer Halbirung des Körpers, sondern auf einer freien geistigen Abstraction beruhenden, nach illusorischer Darstellung des Ganzen auf der Fläche strebenden künstlerischen Reliefs zu verfolgen; es genügt auf den nach der alten Ansicht in der Thonarbeit gegründeten ersten unvollkommenen τυπος verwiesen zu haben.

Was aber die Thonarbeit in Relief von der technischen Seite weiter betrifft, so ist von besonderer Wichtigkeit die Form, die, weil sie zur Darstellung eines Typos so gewöhnlich ist, den Namen desselben selber angenommen hat.

Die Formen zum Eindrücken des weichen Thons werden am leichtesten von erhärtetem Thon gemacht; auch deßwegen ist die Kunst der Thonarbeit so früh geübt und ausgebildet, weil sie die Mittel ihrer Ausbildung aus sich selber nimmt. Wir besitzen alte Formen von Thon: erstens verschiedene für die reichverzierten aretinischen Gefäße, in Arezzo selber vorkommend [2]); dann für architektonische Reliefs: ein Diomedes und Ulysses mit dem Palladium im Berliner Museum; ein alterthümlicher bärtiger Kopf aus Veji im Besitz des Dr. Urlichs; ein paar kleinere Formen für Buckeln oder sonstige Verzierungen (Löwenkopf im Berliner Museum, Gorgoneion im Besitz Gerhards) scheinen mehr für Metallarbeiten benutzt. [3])

In Formen gedrückt ist der größte Theil der alten Reliefs, die wir besitzen, die Stirnziegel und aller übrige architektonische Schmuck. Uebrigens ward auch für kleinere freie Thonfiguren augenscheinlich die Form angewandt.

Wie für die größeren Arbeiten die Form, so diente für die kleineren, für einzelne Verzierungen an größeren Thonwerken

[1]) cf. Welcker Giebelfelder und Metopen an dem Tempel zu Delphi. Rhein. Mus. 1841. p. 20. Ganz falsche Vorstellungen hat Visconti M. P. Cl. IV. p. 8.

[2]) Fabroni vasi Aretini tav. VII.

[3]) Außer dem Thon benutzte man übrigens auch den vulkanischen Stein, den Nenfro, zu Formen. Vitr. II. 7. Kleine Formen von Speckstein für Münzen, Marken ꝛc. besitzt das Museum Kestner und das Museum Campana zu Rom.

Digitized by Google

der Stempel, welcher entweder auch von Thon, oder wie man aus der ganz flachen Verzierungsweise an den schwarzen Gefäßen des älteren Styls schließen sollte, von Holz war. Auch dieses Verfahren ist ein frühes Gemeingut der alten Welt, in welcher wohl auch der Orient mit seiner Kunstfertigkeit vorauging. Mit dem Stempel aufgedrückte Figuren erscheinen an der alten Königsburg von Babylon. [1])

Beide, Formen und Stempel, theilt die Thonarbeit mit der Erzarbeit, und die gemeinschaftliche Technik [2]) begründet eine Verwandtschaft, der zufolge die Alten selbst die Plastik eine Mutter des Erzgusses sowohl als der Toreutik heißen. [3])

Eine letzte technologische Betrachtung betrifft endlich die Töpferarbeit, welche die Alten vorzugsweise verstehen, wenn von der Einführung der Plastik in Italien durch Euchir und Eugrammos, die Gefährten des Demarat, die Rede ist. [4]) Ueber die Verbindung der Töpferkunst mit der Malerei ist unten die Rede; hier handelt sich's darum, das Geschäft des Töpfers selbst ins Auge zu fassen. Den Gebrauch der Drehscheibe bestätigen die ältesten Gefäße, obwohl gerade unter diesen auch die freie Formung sehr häufig ist. [5]) Größere Gefäße werden in zwei Stücken (Fuß und Bauch) gearbeitet. [6]) Ist die Formung geschehen, so beginnt die Trocknung, entweder an der Sonne oder im Ofen. Dann erst (s. u.) wird gemalt und das Gefäß von neuem zur Glasur in den Ofen gebracht.

---

1) Diod. II. 122. 75.

2) S. hierüber unten die Bemerkungen bei der Erzarbeit. Hier sey nur erwähnt, daß sich Thonarbeiten finden mit dem Eindruck von Stempeln, die eigentlich für Metallarbeiten dienen. Zwei Schalen von schwarzgefärbtem Thon (im Mus. von Syrakus) zeigen im Innern den Stempel des auf syrakusanischen Münzen gewöhnlichen Arethusenkopfs (cf. Avolio ant. fatture d'argilla p. 129.). — Schale mit dem Münztypus eines Meduſenhauptes im Benedictiner-Museum von S. Martino bei Palermo.

3) Pasiteles bei Plinius.

4) Ab iis Italiae traditam plasticam Plin. l. c.

5) Theilweise ward sie natürlich auch immer bei den späteren Vasen fortgeübt. Ein freies Formen der Vasen zeigt das Vasengemälde: Gerhard. Festgedanken an Winckelmann Taf. II. 3.

6) Letronne Nouv. Ann. I. p. 497.

Digitized by Google

Ueber den ganzen Proceß unterrichtet ein Vasengemälde der Münchener Pinakothek am Hals einer Amphora:

Unter einer Halle, welche symbolisch durch eine Säule bezeichnet wird, sieht man rechts einen mit Silensmaske verzierten Ofen, in welchen ein nackter Mann mit langer Stange eine Vase hineingeschoben. Hinter ihm bringt ein anderer einen Sack (Kohlensack?), ein dritter eine weiße Vase; ein vierter in langem Mantel mit Stab führt als Fabrikherr die Aufsicht. Jenseits der Säule, welche die Trennung zweier Räume andeutet, eine Gruppe von zwei Männern, von denen der eine ein Gefäß auf der Scheibe laufen läßt, welche der andere mit dem Fuße in Bewegung erhält; der erstere hat beide Hände in den Hals der Vase gesteckt, um sie während des Drehens abzurunden. Auch diese Vase ist weiß und also daraus zu sehen, daß der Maler mit dem weißen Aufsatz keine eigentliche Farbe hat andeuten wollen, sondern daß ihm darum zu thun war, die frische noch ungebrannte Erde von der gebrannten zu unterscheiden. Eine schwarze Vase nämlich hält ein sitzender Mann am Ende des Bildes im Schooß, die eine Hand an den Bauch, die andere an den Hals der Vase gelegt. Von einem vor ihm stehenden Mann ist leider nur der Kopf und die linke Hand, welche die Vase berührt, erhalten; vermuthlich war die andere beschäftigt, Figuren auf die bereits trockne Vase zu graffiren oder zu malen. Betrachten wir rücksichtlich der Monumente die Hauptformen, in denen sich die Plastik des alten Italien zeigt, vom Niedern zum Höheren aufsteigend:

1. Thongefäße.

a) Die Gefäße von schwarzer halbgebrannter Erde. Diese, unter denen die altetruskischen mit dem phantastischen Stempelzierath[1]),

[1]) Ihre Charakterisirung im Allgemeinen s. o. p. 275. und p. 301. Der reichste Fundort für die Etruskischen war bis jetzt Veji, Tarquinii (Corneto), Clusium. Hauptsammlungen die der Königin von Sardinien (vejentinisch), das Museum Kestner (meist aus Tarquinii und Vulci), die chiusinischen (Mazzetti-Casuccini), die Sammlung der Uffizi in Florenz, ebenfalls vor allem mit Chiusinischen Geschirren. — Ausführlicher wurden die Gefäße behandelt, außer von Micali, Gori, von Dorow notizia intorno alcuni vasi. Pesaro 1828. Derselbe in den Memorie Romane. vol. IV. p. 135. sqq. — Raoul-Rochette

Digitized by Google

und die albanischen [1]) vorzüglich in Betracht kommen, bilden, wie bemerkt, eine Classe für sich und müssen besonders betrachtet werden. In Bezug auf das Material bemerke man zunächst, daß dasselbe eine nicht bloß äußerlich gefärbte, sondern von der schwarzen Farbe innerlich durchdrungene, vermuthlich durch eingeknetete organische Substanzen an und für sich schon gefärbte Thonmasse ist. Auf eine solche Masse stieß man unlängst bei Anlegung eines artesischen Brunnens in Corneto (Tarquinii). Dennoch sind die Gefäße selten, wo das Schwarz bis zum innersten Bruch seine vollkommene Intensität behält; bei der Mehrzahl verliert sich das entschiedene Schwarz von außen nach innen in ein bräunliches oder graulicheres Schwarz, und dieses deutet auf eine von außen zugeführte, in den Thon eindringende und verkohlende Masse, in welcher John nach trefflichen Untersuchungen über diesen Gegenstand [2]) einen Asphalt (mit Recht wird an den Asphalt erinnert, dessen sich die Babylonier zu ihren Backsteinbauten bedienten Strab. XVI.) oder ein weiches in vulcanischen Landschaften häufiges Erdpech vermuthet. Entweder wurden die wohlgetrockneten Gefäße vor abermaliger Erhitzung in dasselbe eingetaucht, oder die erhitzten Gefäße mit demselben wiederholt bestrichen, und so die Verkohlung vorbereitet. Vielleicht daß auch bei jenen durch und durch intensiv schwarzen Gefäßen die Verkohlung noch dadurch gesteigert ward, daß man jene in einem ununterbrochen mit Rauch gefüllten Raume brannte oder wenigstens erhitzte, wodurch nicht allein ihr verbrennlicher Gehalt verkohlt, sondern auch der Thonmasse noch Kohle des Rauchs zugeführt ward.

Was die Formen der schwarzen Gefäße betrifft, so ordnen

Journal d. Sav. 1829. p. 136. 1830. p. 245. sqq. 1834. p. 144. sqq. Cf. die Herausgeber Winckelmanns II. Anm. 740. p. 450.

[1]) Ueber die albanischen s. o. p. 323. Die Hauptsammlung befindet sich noch im Besitz des Finders, Hrn. Carnevali in Albano. Einzelne exquisite Stücke (vier größere Aschengefäße in Gestalt von Hütten) erwarb das Mus. Greg., wo sie im ersten Zimmer aufgestellt sind. Ein paar ganz ähnliche besitzt das Mus. Kircher. und zwar, wie es heißt, schon vor dem albanischen Funde.

[2]) John, die Malerei der Alten. Berlin 1836. p. 166—170. Versuche einer Färbung durch Rauch machte vor einigen Jahren auch der Kunsthändler Hr. Depoletti zu Rom.

Digitized by Google

sie sich nach den in der Natur des Gebrauchs selbst liegenden Grundcharakteren:

α) Gefäße zum Präpariren oder zum Aufbewahren von Flüssigkeiten.

Rohe Amphora; an die untere weite Ausbauchung die Henkel angesetzt; der Rand oft mit eingeritzten Mäandern verziert. Mehrere besitzt das Museum Kestner zu Rom, und das Mus. Gregorianum — Ausgebildetere Amphorenform, oft mit einem Deckel versehen.[1] Zu dieser Classe gehören auch die den sogenannten Canopen[2] nachgebildeten bauchigen Henkelgefäße, welchen ein Kopf als Deckel, manchmal Arme als Henkel dienen.[3] Unter den albanischen Gefäßen entsprechen die bauchigen zum Theil gedeckelten Gefäße mit und ohne Henkel; unter einigen befindet sich ein Untersatz zum Einlegen von Kohlen.

β) Gießgefäße. Das berühmteste das Chiusinische mit der Verzierung des Perseus.[4] Andere:[5] unter den albanischen Gefäßen kleine zum Aufhängen bestimmte und vermuthlich zum Aufgießen des Oels dienende Gefäße.

γ) Trinkgeschirre. Hier herrscht bei den etruskischen Gefäßen die Becherform mehr oder weniger ausgebildet.[6] Ein Becher mit niedrigem plumpen Fuß war der mit der sogenannten pelasgischen Inschrift versehene des Mus. Greg.[7] Mit schlankerem

---

[1]) Mic. tav. XIX. 1. 2. XXIV. 3. XXV. 2. 3.

[2]) Ueber die Unrichtigkeit der Benennung s. Ungharelli Illustr. di 4 vasi funebri R. 1841. 8. cf. Bull. 1841. p. 91.

[3]) Micali tav. XIV. und XV.

[4]) Mic. tav. XXII. Rücksichtlich der Erklärung. cf. Cavedoni im Bull. 1841.

[5]) Mic. XXIII. 2. 3. XXIV. 1. 2. Campanari descriz. del Mus. Feoli p. 252.

[6]) Das eigentliche δεπας, worin vermuthlich die phönicische Silberwaare (man erinnere sich des Bechers des Nestor Il. XI. 632. Häufig ist auch auf den etruskischen Taubenverzierung Mic. tav. XXVI. 4.) als Vorbild voranging. Metallene Becher wurden nachgeahmt durch thönerne mit dünner Gold- oder Silberbelegung, wovon ein Galasischer Spuren enthielt.

[7]) Die Inschrift (Ann. 1836. p. 199.) stand auf dem konisch gebildeten jetzt abgetrennten Fuß. Das eigentliche Gefäß von außen und innen mit Stempeln verziert.

Digitized by Google

Fuß.[1]) Eine sehr eigenthümliche Form: die Becher mit stützenden Karyatidenfigürchen neben dem Hauptfuß, von denen sich auch ein Exemplar in Latium fand (S. o. p. 323).[2]) Verschiedene andere phantastisch verzierte (cäretanische) Becher.[3])

Tassenartiger erscheint das Trinkgeschirr in den mit kürzerem Fuß, aber mit hohen Henkeln versehenen Gefäßen.[4]) Charakteristisch die an den Henkel und an den Rand der Vase angesetzten Knöpfchen oder Buckeln. Die verwandte Form mit zwei hohen Henkeln.[5])

Unter den albanischen Gefäßen entsprechen kleine Schalen, worunter einige in Gestalt von Kähnen. Kleine verwandte Näpfe im neapolitanischen Museum.

δ) Gefäße für Salben oder Balsam: konisches Gefäß mit der sogenannten pelasgischen Inschrift aus Cäre.[6]) Auch begegnen kleine Gefäße in Thiergestalt, wie ein Löwe aus Veji mit verwandter Inschrift. (Sammlung der Königin von Sardinien.)

b) Gefäße von rother gebrannter Erde.

α) Die unbemalten oder mit erhabenem Zierrath versehenen.

Die rothen Thongefäße, welche zugleich mit jenen schwarzen in altetruskischen Gräbern vorkommen, sind die großen Amphoren, oft von 3 Fuß Höhe, vermuthlich zum Aufbewahren des Oels bestimmt; henkellos, der obere Rand mit Stempeln verziert. Mehrere cäretanische im Mus. Greg. (tav. II.) Daneben findet sich eine Art großer flacher Becken ebenfalls mit Stempelzierrath am Rande; zwei schöne etruskische im Berliner Museum.[7]) Unter den kleinern Gefäßen von feiner rother Erde stehen die aretinischen

---

[1]) Mic. XXVI. 4. cf. XVII. 2. XVIII. 1. 3. 4.

[2]) Mic. tav. XXI. 1. Visconti Mon. sepolcr. di Cere IX. 2.

[3]) Mus. Greg. tav. IV.

[4]) Mic. XXVII. 3. 4. XCIX. 4. 5. 6.

[5]) Mic. XXVII. 9.

[6]) Ann. 1836. p. 187. tav. d'agg. C.

[7]) Recht eigentlich ist diese Gattung in Sicilien zu Haus, wo sie freilich nur in vielen durch die einzelnen Sammlungen der Insel zerstreuten Fragmenten vorkommt; die Reliefs im ältesten griechischen Styl sind einer besondern Beachtung werth: ein paar der schönsten mit Centaurenkämpfen sind, durch Gyps restaurirt, im Karlsruher Museum. Wie man mir erzählt, finden sich die Fragmente in der Nähe von Tempeln, was auf heiligen Gebrauch deutet.

Digitized by Google

Gefäße voran, meist Näpfe mit den graziösesten durch Formen eingedrückten Zierathen, aber meistens, wie die vielen lateinischen Inschriften bezeugen, aus einer späten Zeit der Fertigung, das Werk griechischer Sklaven oder Freigelassenen.[1]) Selten bedeckt ein glänzender schwarzer Firniß das schöne Roth[2]) des Thones.[3]) Ebenfalls wohl einer spätern Zeit angehörig sind, der stehenden nur als römisches Werk vorkommenden Lampen zu geschweigen, die Hängelampen oder Lychnoi, von denen zwei das Berliner Museum besitzt: flache Näpfe mit rings im Kreise herumlaufenden Vertiefungen zum Einlegen des Dochtes, die einzelnen Vertiefungen durch eingepreßten Zierath (dreifacher Kopf) getrennt; ein ähnlicher Lychnos fragmentirt fand sich am Boden des Volumniergrabes zu Perugia.[4]) Ferner die kleinen zum Eingießen des Oels bestimmten Flaschen, in ihrer Schlauchform ganz den heutigen italienischen buzziei verwandt: immer vom allerfeinsten Thon; und auf dem Griffe häufig die Inschrift: atranemi oder atrane als Fabrikmarke, mit beigesetztem kleinem Gefäß oder Pferde, tragend.[5]) Die Inschrift deutet, scheint mir, ziemlich sicher auf Hatria, dessen Thonwaare ihrer Feinheit und Dauerhaftigkeit wegen berühmt war.[6])

β) Die gemalten griechischen oder unter besonderem griechischen Einfluß entstandenen Gefäße. Dieser ist hier in Bezug auf den Thon und die Formung zu gedenken. Was den Thon betrifft, welcher überall den gemeinschaftlichen Charakter der Leichtflüssigkeit darbietet und in keiner, eine porcellanartige Verglasung leidenden

---

[1]) Fabroni storia degli antichi vasi fittili aretini con 9 tavole incise in rame dal Dr. A. Fabroni. Arezzo 1841. 8. (wodurch Inghirami's lange Abhandlung M. Etr. V. p. 8. sqq. überflüssig wird).

[2]) Isid. Origg. XX. 4.

[3]) Die beiden schönsten Exemplare der letztern Art besitzt das Mus. Greg. Schalen; im Innern derselben Herakles auf dem Viergespann, eine geflügelte Victorie als Wagenlenkerin neben sich, sich viermal um den mit einem Gorgoneion gezierten mittlern Buckel des Gefäßes wiederholend. Cf. Gori Mus. Etr. I. tab. VI.

[4]) Vermiglioli sepolcro di Volunnj. p. 26. Tav. IX.

[5]) Atranemi bei Mic. Mon CI. nro. 14. Mus. Chius. I. tav. 52. atrane auf einem Gefäße der campanarischen Sammlung und einem andern in meinem Besitz. — Ein gleiches Gefäß im Besitz Gerhards hat Velnumnal.

[6]) Plin. XXXV. 46.

Digitized by Google

Varietät erscheint [1]): so zeigen die verschiedenen Classen von Vasen durchaus einen verschiedenartigen Charakter des Materials. [2]) Diese Verschiedenartigkeit aber beruht nicht allein auf der natürlichen Mischung, sondern vermuthlich auch auf einer von der Kunst vorgenommenen Sichtung; weßhalb es, auch abgesehen von dem in verschiedenen Provinzen ganz sich wiederholenden Charakter des Thons, im Allgemeinen mißlich seyn würde, nach der Beschaffenheit der Gefäße den Sitz der Fabriken aufsuchen zu wollen. Höchstens wo eine ganz bestimmte Eigenthümlichkeit des Thons in den Gefäßen sowohl als in dem Boden, dem sie entstammen, hervortritt, möchte ich den Schluß auf einheimische Fabriken wagen. Dieses ist der Fall bei den besonders rothen sicilischen Gefäßen, deren Thon an eine namentlich bei Palermo auf dem Berge Caputo und Misercannone gewonnene, selbst außerhalb des Ofens eine zarte röthliche Lasur annehmende Erde erinnert, und bei einigen etruskischen Gefäßen von Cäre, die auch sonst eine einheimische Fabrication vermuthen lassen. (S. p. 299.)

Für die verschiedenen Formen der Vasen giebt wieder den besten Leitfaden ihr Gebrauch. Daß die Mehrzahl wirklich in eigentlichem Gebrauch war, ist geläugnet worden. Doch kann der allgemein ausgesprochenen Bemerkung, daß sie kein Wasser halten, durch einzelne Erfahrungen widersprochen werden. [3]) Die Condensität verlor sich wohl erst mit der Zeit. Von den Panathenäischen Gefäßen ist die Bestimmung für das heilige Oel durchaus wahrscheinlich, und Trinkschalen, den erhaltenen völlig ähnlich,

[1]) John Malerei der Alten p. 172.

[2]) Campanari Atti dell' Accad. Pontef. T. VI. cf. Gargiulo cenni su la maniera di rinvenire i vasi fittili italo-greci. Nap. 1834. Hiezu füge man für die sicilianischen Vasen: Indirizzo agli imitatori de' vasi gr. Giornal delle scienze ed arti. T. 28. p. 55. Folgendes ist die Uebersicht der chemischen Untersuchungen:

Sog. volcent. Gefäße	Großgriech. Gefäße	Sicilische Gefäße
32 Theile Kiesel	48 Kiesel	40 Kiesel
24 Alaun	16 Alaun	16 Alaun
7 Kalk	8 Kalk	10 Kalk
12 Eisensäure	9 Kohlenoxyd	14 Kohlenoxyd
20 Eisenoxyd	16 Eisenoxyd	12 Eisenoxyd.
5 Residuum unbestimmter Theile.	3 Residuum unbestimmter Theile.	

[3]) Campanari l. c. p. 79.

Digitized by Google

finden sich in Gebrauch auf den tarquinischen Grabgemälden, und der Kircher'schen Cista; so wie auf wirklich gebrauchte Trinkgefäße der auf vielen erhaltene Trinkspruch deutet. Zugegeben aber, es war ein großer Theil nicht in Gebrauch, sondern hatte als bloßes Geschenk, als Kampf- und Liebespreis, als bloßer gefälliger Schmuck des Hauses seinen Werth: so waren doch die Hauptformen allemal von dem nächsten Bedürfniß des Lebens entlehnt. Dieß ist der Grund, wonach Gerhard eine einfache Classificirung der sehr mannichfachen Formen versuchte [1]), und woran wir uns hier halten. Aehnlich wie bei jenen schwarzen Gefäßen haben wir Vorraths- und Mischgefäße, Gießgefäße, Trinkgefäße, Salbgefäße. Die oben ausgesprochene Bemerkung aber, daß die verschiedenen Stylarten local verschiedene Schulen zeigen, influenzirt wesentlich auf die Betrachtung der mit dem Style der Zeichnung sich ändernden Formen. Ihre besonderen Formen haben die corinthischen, ihre besondern die attischen, ihre besondern die eigenthümlich tyrrhenischen, ihre besondern die nolanischen, die capuanischen, die spätern apulischen Gefäße. Alle diese Vasenfabriken haben die genannten Grundformen bei sich ausgebildet, aber in verschiedener Art, in der sich der künstlerische Fortschritt der Zeiten zeigt.

Etwas sehr Schwerfälliges haben die älteren, die corinthischen Gefäße; man möchte das breite bauchige Gefäß, welches des gesonderten Fußes, um zu stehen, bedarf [2]), als charakteristischen Typus dieser Gattung betrachten. Weder die Amphora [3]) noch das Gießgefäß [4]) können aus dieser Schwerfälligkeit heraus; statt

---

[1]) Ultime ricerche sulle forme dei vasi greci Ann. VIII. cf. Berlins ant. Bildwerke. Berl. 1836. Einl. Einen Versuch, die Formen der uns erhaltenen Thongefäße auf griechische Vasennamen zurückzuführen, machte Panofka: Recherches sur les véritables noms des vases grecs. Paris 1833. fol. Wie wenig aber eine solche Zurückführung möglich sey, ergiebt Letronne observations sur les noms des vases grecs. Journ. d. Sav. 1833 und 1837. p. 683.

[2]) Ann. 1836. tav. d'agg. C. nro. 26. Ein schönes Beispiel im Mus. Greg.

[3]) S. die Zusammenstellung Monum. dell' Inst. I. tav. 26. Beispiele vor allem die Berliner Gefäße mit den Eberjagden (s. o.).

[4]) Monum. dell' Inst. II. tav. 38.

Digitized by Google

der schlanken Tassenform dient der breitere Skyphos [1]) als gewöhnliches Trinkgeschirr. Die Balsamarien sind schwerfällige runde Kugelgefäße. [2])

Ihre eigentliche Vollendung erhält die Kunst des Vasenformens in den attischen Gefäßen, wo als Grundform der Aufbewahrungsgefäße die panathenäische Amphora, als Grundform der Trinkgefäße zuerst die schöne flache Schale erscheint. Modificationen der ersteren sind die von Gerhard dionysisch [3]) genannten; es bildet sich nach dem Vorgang jener älteren Gefäße auch eine zierlichere Kraterform [4]), so wie sich das Gießgefäß zierlicher ausbildet. [5]) An die Stelle der schweren kugelförmigen Balsamarien tritt der zierlichere Lekythos.

Wie in der Zeichnung, so stellt in der Form ein gewisses manierirtes Abbild der attischen Gefäße die Classe der Gefäße dar, die wir als eigenthümlich italische zu bezeichnen versuchten; man vergleiche mit der panathenäischen Amphora die sogenannte tyrrhenische, mit der attischen Schale die häufig mit dem Trinkspruch versehenen Becher.

Die vollkommen ausgebildete, in den nolanischen Gefäßen erscheinende Vasengattung behält unter den Trinkgeschirren die schöne Schale bei, die Amphoren werden schlanker [6]), als Mischgefäß bildet sich jene durch die früheren Classen durchgehende Kraterform noch schöner aus zu den in Sicilien vorherrschenden Gefäßen; und daneben tritt der glockenförmige Krater auf, der unter cumanischen, aber besonders unter den Vasen von Plistia (S. Agata d. Goti) erscheint.

Diese Formen bleiben auch im Wesentlichen in den spätern apulischen Gefäßen, nur daß die Form des Gefäßes, so wie die Zeichnung, ins Schwülstige ausartet: die Amphora noch mehr als die nolanische ins Schlanke getrieben und mit geschnörkelten Henkeln. [7]) Die Mischgefäße bauchiger und auch mit gewundenen

---

[1]) Ann. 1836. tav. d'agg. C. nro. 24.
[2]) Ibid. nro. 42.
[3]) Ibid. nro. 4.
[4]) Ibid. nro. 15.
[5]) Ibid. nro. 33.
[6]) Ibid. nro. 5. 6.
[7]) Ibid. nro. 7. 8.

Digitized by Google

Henkeln. [1]) Unter den Trinkgeschirren mancher sehr schöne Kantharos [2]) und die geistreichen Rhyten. (S. o.) Diesen schließen sich die reichverzierten Balsamarien an mit noch größerem Hervortreten der Plastik. (S. o.)

Neben den Gefäßen sind noch

2. Die Aschenkisten

zu erwähnen, deren Mehrzahl freilich einem späteren Zeitalter angehört. Eine Kiste im strengern und frühern Styl der etruskischen Kunst ist die als Lager gebildete, mit einem darauf ruhenden durch die Wunde im Schenkel bezeichneten Meleager, den Hund zu den Füßen. [3]) Bei dem im Ganzen in frühesten Zeiten seltenen Gebrauch der Verbrennung (s. o.) bediente man sich zur Beisetzung der Asche sowohl der rohen schwarzen (so in Veji nach den neuesten Ausgrabungen) als auch der gemalten griechischen Gefäße; wie in Tarquinii nach einem constatirten Beispiel. (s. o. p. 259.) Unter den albanischen Gefäßen findet sich die sonderbare Art von Aschenbehältern in Gestalt kleiner Strohhütten mit gegen einandergelegten gewölbartig vorragenden Dachsparren, die Thür mit einem Riegel angeschlossen, in den schwarzen Thon Mäanderverzierungen eingeritzt. (S. o.)

3. Architektonischer Terracottenschmuck.

Neben den Vasen der vorzüglichste Gegenstand alter Thonarbeit.

a) Friese, als Schmuck des obern Theils der Wand, sey es von Gräbern, oder von Tempeln. Neben kleinern Fragmenten (unter denen einzelne aus Veji stammen) sind vor allem die volskischen Reliefs zu nennen mit den Spuren des Einsatzes (s. o.) und vermuthlich der alte Schmuck eines Grabes. [4])

---

[1]) Ibid. nro. 9.

[2]) Ibid. nro. 23.

[3]) Mus. Greg. XLVI. 1. Cf. Intelligenzblatt 1837. p. 65. Zu vergleichen allenfalls eine Kiste des Mus. Casuccini zu Chiusi. Zur Seite eines Bettes, ganz frei gearbeitet, drei Figuren, ältere und jüngere, zu denen ein Knabe mit Krug herantritt.

[4]) Aus Gräbern scheint die Mehrzahl der spätern im römisch-griechischen Styl ausgeführten Arbeiten dieser Art, wie sie das brittische Museum und die Sammlung Campana in Rom zeigt. Die Mehrzahl der in letzterer reichen Sammlung (Campana antiche opere in plastica

Digitized by Google

b) Schmuck des Daches. Nicht allein das Tympanum ist mit freistehenden Statuen oder mit Reliefdarstellungen geschmückt[1]), sondern auch über dem Giebel stehen Statuen, auf der Spitze und über den Dachsparren. (S. o.) Die letzteren werden gemeiniglich unter den Antefixen verstanden, an denen eine vom Dach herabfallende Victorie[2]) hängen bleiben konnte. Gewiß ist es auch das natürlichste hieran zu denken, und was die Definition des Festus betrifft: antefixa quae ex opere figulino tectis adfiguntur sub stillicidio, so scheint mir glaublicher, daß hier eine ganz andere Art der Antefixen verstanden, als daß mit Müller super still. zu vermuthen sey. Der Ausdruck antefixum ist so unbestimmt und weit, daß ein solcher doppelter Gebrauch nichts Auffallendes hat. Vielleicht meinte Festus, was Vitruv beim toskanischen Tempel auch antepagmentum (s. o.) heißt, d. h. den Verschlag der mutuli an den Fronten, der entweder nur die Balkenköpfe selbst betraf, oder sich auch von einem zum andern hinüberzog; oder es ward der untere Verschluß des Stillicidiums selbst gemeint, welcher, wenn auch von Holz, doch mit Thonbildern verziert seyn konnte. Letzteres ist das Wahrscheinlichere, da ein Zusammenhang mit dem Stillicidium durchaus angedeutet scheint.

Die thönernen Antefixen alter italischer Tempel wurden von den Griechen verlacht; sie gehören zu dem Schmuck, dessen Verachtung Cato seinem griechisch gebildeten Zeitalter vorwarf.[3])

Endlich die Stirnziegel (frontati). Von diesen sind uns mehrere auch alterthümliche Beispiele erhalten; nach dem Vorgang der Werke des Dibulades mit Reliefs geziert. Ein alter Vejentinischer (im Besitz des Dr. Urlichs) ist mit einem Medusenkopf

figurate ed ornamentali R. 1842.) befindlichen entstammt den Ausgrabungen an der Via Latina; so wie die großen Platten des Greg. Museums mit Herakles, Theseus, Perseus den Canova'schen Ausgrabungen an der Via Appia (Grabmal der Servilier).

1) S. über diesen alttuskischen Gebrauch p. 227. Für Griechenland sind als analog die τόποι γραπτοὶ ἐν (οἴκῳ) οἴκῳ nach der wahrscheinlich Valckenaerschen Conjectur Eurip. fragm. Hyps. Valck. diatr. p. 214. zu erwähnen, mit Bezug auf das oben rücksichtlich der Typen Bemerkte.

2) Liv. XXXV. 23.

3) Liv. XXXIV. 14.

Digitized by Google

verziert; zwei ächt alterthümliche des Museums von Berlin mit einem Juno- und einem Bacchuskopf [1]), ein dritter mit weiblichem Kopf im Karlsruher Museum. Spätere Bildungen sind häufig.

Der scheinbare Henkel, welcher oft den eigentlichen Ziegel mit der aufstehenden Platte verbindet, dient als eine Strebe oder als Halter der letzteren.

4. Statuen.

Größere Götterbilder, wie sie im alten Italien lange in Brauch waren (s. o.), sind aus ältester Zeit nicht auf uns gekommen. Am alterthümlichsten das sammitische Minervenbild (p. 343) und eine große sitzende weibliche Figur (Persephone?) aus Chiusi im Berliner Museum. [2]) Der Merkur des Greg. Museums (LI.) und die Fragmente von Gewandstatuen das. (L.) sind spätere Arbeit; so wie der sitzende Lar des Peruginer Museums. [3])

Häufiger sind kleine Idole. Die rohesten die in den albanischen Aschenkisten gefundenen, ein ganz rohes Machwerk: menschliche Figuren mit vorstehenden Kniespitzen, markirten Hüftknochen und starker Andeutung der Brust und des Gliedes. — Besser, obwohl auch noch sehr unvollkommen, die kleinen in alten cäretanischen Gräbern vorkommenden weiblichen Figuren von schwarzer Erde, meist mit geflügeltem Haupt: Mus. Greg. III.

Bei weitem einer gebildeteren Kunst gehören die oft paarweise dargestellten Götterbilder, wie sie in Palästrina, aber auch in Cäre und Vulci vorkommen: Mus. Greg. XLV. [4]): mit dem Anschluß derjenigen, welche Pästum und Nola liefern. Diese mehr im hieratischen Style ausgeführten Götterbilder [5]) unterscheiden sich von einer Anzahl der

[1]) Panofka Terracotten pl. X. und XLVII. S. unten bei der Malerei.

[2]) Panofka Terracotten.

[3]) Passeri de Lare domestico 1774. Die Inschrift: C. RVFIVS. S (ignum) FINXIT. (Die Form des F ein I mit kleinem parallelem Nebenstrich.)

[4]) Unter den wenigen die anmuthige Gruppe des Greises mit einem Knaben auf den Schultern. Aus Tarquinii stammend; im Berliner Museum.

[5]) Gerhard Prodromus myth. Kunsterklärung zu Taf. 1—4 der antiken Bildwerke. Es schließen sich an eine große Menge alterthümlicher Gorgoneen und bärtiger Masken, die als Schmuck der Gräber dienen. Die größte Sammlung davon im Berliner Museum. Panofka Terracotten XLVII.

Digitized by Google

im freien und das Gepräge der größten Anmuth tragenden Style oft skizzenhaft behandelten Figuren, welche derselbe Boden zahlreich zu Tage bringt.[1]) Das meiste sind weibliche Gewandfiguren, zum Aufhängen bestimmt und aller Wahrscheinlichkeit nach Votivbilder.[2]) Nicht selten sind kleine Gruppen, in denen ein erotischer Bezug hervortritt durch die Einmischung geflügelter Knaben (geflügelter Genius, ein Mädchen im Schooß — im Besitz Hrn. Fogelbergs zu Rom — womit sich ein paar Gruppen des Karlsruher Museums verbinden: Mädchen mit geflügelten weiblichen Genien auf den Schultern.)[3]) Häufig auch bloße Scenen des Lebens (wie eine Frau ein Kind kämmend; Salbenhändler, Mädchen vor einem Hund laufend, im Berliner Museum.) Manches mag endlich bloßes Spielwerk seyn; wie einige inwendig hohle und zur Klapper eingerichtete Thierfiguren.[4])

III. Metallarbeit.

Der Reichthum des Erzes, die Bequemlichkeit, mit welcher der Thon sich zum Formen darbot, haben gemacht, daß die Kunst der Metallarbeit sehr frühzeitig wie die Thonarbeit in Italien geübt ward. Diese frühzeitige Uebung bestätigen die für die älteste Kunstübung so wichtigen cäretanischen Gräberfunde; sie deuten zugleich in Bezug auf die beiden Arten der Metallarbeit, die getriebene Art und den Guß, noch folgendes an. Der Guß, ohne

[1]) S. über den großen Terracottenfund in Pästum Bull. 1829. p. 190. Annal. 1835. p. 50.

[2]) Macrob. Saturn. 7. Oscilla parvae imaginunculae seu parvae statuae erant, quae arte fictili fingebantur et venales proponebantur, quibus homines pro se atque suis Diti patri et Saturno piacula faciebant. Cf. Serv. Aen. XII. 603, woraus man außer dem Gebrauch des Aufhängens zugleich den Charakter der individuellen Darstellungen sieht (imaginunculae in oris humani effigiem). Einfachere Weihgeschenke sind Abbildungen einzelner Glieder: Beine, Brüste ꝛc. Mus. Greg. XLVIII.

[3]) Ueberhaupt ist die Gruppe von Tragenden häufig. Unter den wenigen in Etrurien gefundenen Terracotten des edlern Styls befindet sich ein Greis mit einem Knaben auf der Schulter. Aus Tarquinii stammend, im Berliner Museum.

[4]) Cf. Principe de Biscari sopra gli antichi ornamenti e trastulli de' bambini.

Digitized by Google

Anwendung des Verfahrens, wonach mit Ersparniß des Materials das Metall um einen Kern gegossen wird, ist vor allem nur für kleinere Gegenstände geübt.[1]) Für größere hat sich die getriebene Arbeit mehr empfohlen mit Anwendung des Hammers und Meißels.

1. Getriebene Arbeit.

Die Denkmäler derselben in den ältesten italischen Gräbern (Kessel, Gefäße aller Art. S. o.) sind sehr zahlreich. Die Arbeit geschah mit dem Hammer über dem Amboß; beide, spitzer oder breiter, je nach dem jedesmaligen Erforderniß.[2])

Indessen hat die getriebene Arbeit nicht bloß mit rohen Formen zu thun, sondern ein Wesentliches derselben sind die Zierrathen, die sich in großer Fülle schon auf jenen ältesten Gefäßen finden. Sie werden mit dem Meißel gearbeitet und die Metallarbeit selbst wird gleichsam ein Gegenstand der Sculptur; man nennt sie mit einem Namen, den Quintilianus allein auf die Metallarbeit beschränkt, die Toreutik.

Heyne[3]) mit Winckelmann[4]) hatte eine richtige Anschauung der von den Alten als toreutisch bezeichneten Arbeiten, sofern er in ihnen nämlich erhabene Figuren und besonders in Metall angedeutet fand. Allein die Vorstellung von gegossenen Werken ist falsch. Das Technische der Arbeiten ward zuerst in sein wahres Licht gesetzt durch Quatremere de Quincy.[5]) Ihm zufolge ist τόρευμα das mit dem τόρος gearbeitete Metallwerk[6]), τόρος aber der auf der kalten Platte arbeitende Meißel, und die Toreu-

[1]) Kleine Löwenstatuen von St. Marinella (Sammlung der Herzogin v. Sermoneta) — Sphinxen und Greifen aus Cere. Visconti Sepoleri di Cere tav. IX. A. Cf. die massiv gegossenen prächtigen Figuren des Perugin'schen Wagens. Mic. XXIX. 1—6.

[2]) Im Griechischen der Hammer σφῦρα; die so über dem ἄκμων gehämmerten Arbeiten σφυρήλατα. Ein zum Treiben des Metalls bestimmter Hammer ist der, welchen Hephaistos auf den Münzen und in einer seltenen Bronze des Mus. Kestner zu Rom führt.

[3]) Antiq. Aufsätze p. 127. Ueber die Toreutik.

[4]) Gesch. d. K. V. p. 97. 594.

[5]) Jupiter Olympin. Cf. Clarac partie technique de la sculpture p. 90.

[6]) τορεύω und τορνεύω, wenigstens im Sprachgebrauch geschieden. Salmas. ad Solin. 135.

Digitized by Google

tik eben die jene Technik umfassende Kunst mit Inbegriff der hinsichtlich des Zusammensetzens einzelner Theile (s. u.) verwandten chryselephantinen Arbeit. Ganz entsprechend der τορευτικὴ und dem τόρος sind im Lateinischen caelatura und caelum [1]), das Verfahren noch das der heutigen cesellatura. [2]) Die Erhöhungen nach außen werden durch Vertiefungen von innen gewonnen, und Höhen und Tiefen mit dem frei arbeitenden Meißel gegen einander in das richtige Verhältniß gesetzt. Wo mit der freien Hand gearbeitet wird, ist die Toreutik ein Gegenstand der höheren Kunst; wie in der Werkstätte des Benvenuto Cellini, so bei den Meistern des Alterthums. Doch ist auch im Alterthum wie bei uns die Toreutik ein Handwerk geworden und als solches vielfach im alten Italien geübt, mit der größten Geschicklichkeit ausgebildet.

Ein wichtiger Theil dieses Handwerks ist der Gebrauch von Formen und Stempeln. Und zwar wird dabei auf dieselbe Weise verfahren seyn, wie bei ähnlichen Fabrikarbeiten noch jetzt. Nämlich man macht ein erhabenes Bild von Erz oder, wenn es länger vorhalten soll, von Eisen und gießt darüber eine Form von Blei. Zwischen jenem erhabenen und diesem concaven Bilde wird alsdann das dünne Metallblech eingeschlagen, das, je dehnbarer, desto vortheilhafter ist. Seltener scheint ein erhaben gearbeiteter Stempel in das auf eine weiche Unterlage gespannte Blech so hineingetrieben, daß von außen ein erhabenes Bild entsteht. Das letztere möchte man bei dem mit Reihen ganz gleicher geflügelten Löwchen verzierten cäretanischen Brustharnisch annehmen. Das erstere ist bei vielen andern etruskischen Arbeiten der Fall, bei jenem ältern Goldschmuck sowohl als bei den späteren Bullen (mit den ganz gleich wiederholten Typen der Sphinx, des Gorgoneions, des Herakles, des Kapaneus) bei der schönen Amazonenvase (s. o.) ꝛc. [3]) Der ausgepreßten Arbeit wird noch mit dem Meißel nachgeholfen, der in verschiedenen Gestalten bis zur Graffir-

[1]) Caelata vasa signis eminentibus intus extrave expressis a caelo, quod est genus ferramenti, quod vulgo cilionem vocant. Quint.

[2]) Cf. Forcellini Lex. Append.

[3]) Dieß Herausschlagen ist im Griechischen ἐκκρούειν cf. das λαμπρὸν ἐκκρουστὸν δέμας auf dem Schilde des thebanischen Fürsten. Aesch. Sept. 525.

Digitized by Google

nadel übergeht.[1]) Es giebt Arbeiten, wie z. B. die cäretanischen Silberschalen (s. u.), wo außer den mit dem Griffel ausgezogenen erhabenen Figuren einige Nebenfiguren bloß graffirt sind. Bei andern Arbeiten, die wir allenfalls auch toreutisch nennen mögen, ist das bloße Graffito an die Stelle der getriebenen Figuren getreten. Dieses vor allem bei den Spiegeln.

Eine besondere Geschicklichkeit bei den getriebenen Arbeiten betrifft ferner das Zusammensetzen; erstlich bei den kleinern Bijouteriesachen von Gold und Silber. Zu dem gewöhnlichen Inhalt altetruskischer Gräber gehört eine Menge einzelner gepreßter Goldplättchen von den verschiedensten Formen, zum Aneinandersetzen bestimmt, wie sie in reichhaltiger Uebersicht das Mus. Greg. (tav. XXV.) zeigt; von der Zusammensetzung selbst geben mehrere schöne Armbänder aus parallellaufenden Ribben mit Zwischenverbindung kleiner Zierrathen, auch die aus einzelnen Blättern zusammengefügten Goldkränze ein anschauliches Bild. — Größere zusammengesetzte Werke sind die Erzcisten, für welche die Streifen des Bauchs, die Füße, die Deckelverzierung besonders gearbeitet und verkauft, hernach zusammengesetzt wurden. So zeigen es die Amazonenkiste des Vatikans (s. o. p. 310.) und die Kircher'sche Cista (p. 322). Einzelne noch nicht zusammengesetzte Blechstreifen sind vier mit Herakles unter den Bacchanten in alterthümlicher gepreßter Arbeit des Mus. Greg. LXXXVI., ein fünftes mit alterthümlichem Heroenkampf daselbst; ein sechstes im Besitz Gerhards mit Gorgonen, durch Schlangen verbunden. Zahlreicher finden sich einzelne Deckelfiguren und Füße, von denen die erstern meist gegossen, die letzteren von getriebener Arbeit und deßwegen in derselben Weise oft wiederholt sind (s. die Beispiele des Kircher'schen Museums: hockender sich das Haar trocknender Genius, hinter welchem am Boden ein Gorgoneion, doppelt; Poseidon und ein Seeungeheuer im Kampf mit einem Helden; ebenfalls doppelt.)[2]) — Auch die sogenannten Weiheschilder von Tarquinii sind zusammengesetzte getriebene Arbeit; die bärtige Maske mit Nägeln aufgesetzt auf den ausgehöhlten Schild.

[1]) cf. scalptores lineares aere celando in der Inschrift bei Morcelli IV. p. 108. Ed. Palat.

[2]) Cf. Gor. M. Etr. II. tav. 134. cf. die zahlreichen Henkel und Füße: Mus. Greg. LXVI—LXX.

Digitized by Google

Was aber vor allem Zusammensetzung erforderte, sind die großen statutarischen Arbeiten, von denen freilich nichts auf uns gekommen, die aber vermuthlich ebenfalls der alten Kunst nicht fremd waren; zusammengearbeitet hat die Toreutik mit dem Guß in der vulcentischen Minervenstatue (s. u.). Die einzelnen Theile werden besonders, nach vorhergehendem Thonmodell [1]) getrieben, hernach zusammengesetzt: es ist eben diese Theilung des ganzen Körpers, die hiernach vorgenommene Bearbeitung einzelner Elfenbeinstücke und Goldbleche, und endlich ihre Zusammensetzung, welche die Verwandtschaft der chryselephantinen Arbeit mit der toreutischen begründet und denselben Namen auch auf sie hinüberzieht. [2])

Betrachten wir die getriebenen Arbeiten noch näher in Bezug auf das verarbeitete Metall selbst.

a) Goldarbeit. Das Gold ist von den Alten ohne Zusatz ganz rein verarbeitet in entweder stärkeren oder dünneren Platten (bracteae) [3]), die wohl schon in dieser Zubereitung in den Handel kamen.

Die ganze Art der alten Goldarbeit gewährt ein so großartiges Bild, wie die oreficeria des sechzehnten Jahrhunderts zu Florenz. Gleiche vielseitige Mittel in Behandlung des feinen Metalls, gleiche Richtung des künstlerischen Geistes auf diese kleinen Arbeiten und Belebung des Handwerks zur Kunst. Als verschiedene dem alten Toreuten zu Gebot stehende Mittel genüge es folgende zu erwähnen:

Goldstaub. Um für glänzendere Theile der Arbeit eine matte Folie zu erzeugen, werden feine staubartige Goldkügelchen auf das Goldblech aufgelöthet mit einer Geschicklichkeit, welche ein bewaffnetes Auge und die feinsten Instrumente voraussetzt. Rosetten und Spillen in dieser Art gearbeitet liefern die etruskischen Gräber.

---

[1]) In Bezug worauf Pasiteles (s. o.) die Thonarbeit auch Mutter der Toreutik heißt.

[2]) Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß toreutisch auch mißbräuchlich für andere mit dem τορος gearbeiteten Werke gebraucht wird: wie z. B. bei den toreutisch verzierten Thonvasen. Plut. Apophth. p. 174.

[3]) Die stärkeren nennt Plin. XXXIII. 3. 19. Praenestinae, weil von ihnen das Bild der Fortuna von Präneste gearbeitet war; die dünneren quaestoriae.

Digitized by Google

Golddräthe und Goldfäden. Das Ziehen des Goldes zu Dräthen zeigen die in Apulien sowohl als Etrurien gefundenen Ketten und Armbänder (Mus. Greg. XXX. XXXI.), so wie die besonders in den ältesten Gräbern sehr häufig gefundenen Ringe von spiralförmig gewundenen Dräthen; aber auch Verzierungen, aus ganz dünnen Goldfäden gewoben und reliefartig auf eine Unterlage aufgesetzt, sind nicht selten; Beispiele einer solchen Filigranarbeit besitzen wir in einzelnen Verzierungen des erwähnten Armbandes: Mus. Greg. XXX. und in dem Zierrath der Enten auf dem seltsamen căretanischen Goldschmuck: Mus. Greg. XXXII. 1.[1])

Sculptur des Goldes. Verschieden noch von der Anwendung des Meißels ist die Arbeit mit dem Grabstichel, die sich besonders in einigen alterthümlichen Ringen zeigt mit eingegrabenen Figuren auf dem aufgesetzten Goldplättchen. Hier ist das Metall vollkommen wie der Edelstein behandelt. Das schönste Beispiel der Ramsey'sche Ring; außerdem die Einfassung eines Amethysten des Gregorianischen Museums. Verwandt dem Gebrauch des Grabstichels ist das graffito (s. o.).

Niello. Diese Kunst besteht darin, daß in die durch den Meißel gemachten Vertiefungen Smalt eingelassen wird. Ein Beispiel davon giebt ein Goldkranz des gregor. Mus. Die feinen Myrthenblätter waren mit einem leichten grünen Smalt belegt und auch die Beeren von Smalt gebildet, wovon sich viele erhalten haben. Man vergleiche das Goldlöwchen mit eingesetzten Smaltaugen aus den Gräbern der Zambra (s. o.).

Endlich muß bei dem Golde noch von der Vergoldung die Rede seyn. Diese geschah vermuthlich mittelst ganz dünner aufgelegter Goldblätter; wie z. B. Spuren davon das erwähnte căretanische Thongefäß zeigt. Alte Beispiele von vergoldetem Metall sind die căretanischen Silberschalen, wo man eine Goldbenetzung annehmen möchte.[2]) Nur einzelne Theile der Schalen haben das Gold noch erhalten.

---

[1]) Aus reinen Goldfäden ohne Wolle war die Tunika des ältern Tarquinius und der Mantel der jungen Agrippina gewebt. Plin. XIX. Cf. das feine einem Spinnengewebe an Zartheit gleichkommende Drathnetz bei Homer Od. VIII. 278.

[2]) Wie weit übrigens die Alten im Schlagen und Auflegen des Goldblechs kamen, zeigt die Statue von Lillebonne, wo die genauesten Unter-

Digitized by Google

b) Silberarbeit. Das Silber ward gleich dem Golde in Platten verarbeitet; nur daß das weniger kostbare Metall einen Gebrauch in größeren Massen zuließ. Die alten einfachen Silbergefäße des cäretanischen Grabes, Schalen und Skyphen, sind wie die großen Erzgeschirre mit dem Hammer getrieben; die feineren in ägyptischem Styl figurirten derselben Gräber vermuthlich über eine Form geschlagen worden, mit späterer Nachhülfe des Meißels oder Grabstichels (s. o.). Außer den Gefäßen müssen unter den Silberarbeiten noch besonders erwähnt werden: die Münzen, namentlich wegen der auf sie frühzeitig angewandten analogen Art des über Formen geschlagenen Metalls. Ein solches Verfahren nämlich zeigen die Incusen von Großgriechenland [1]) an; und wenn gleich in den erhaltenen alten Münzen dieser Art (von Buxentum, Metapontum, Poseidonia, Siris, Sybaris, Kaulon, Kroton) das erhabene Gepräge des Avers ersichtlich kein Ausdruck von den concaven des Revers ist, so scheint doch, daß man von diesen Beispielen auf eine frühere Stufe schließen darf, wo Ein erhabener Stempel den Eindruck des Revers und zugleich das erhabene Bild des Avers erzeugte. Es war natürlich, daß ein Anfang solcher Art bald zu einer zweiten Stufe führte, und daß man (besonders bei den Confoderationsmünzen) den convexen und den erhabenen Stempel verschieden bildete. Hiernach erst lernte man Revers und Avers beide mit concaven Stempeln formen. In Griechenland fing man mit der convexen Bestempelung allein des Avers an. Die Metallplatte ward auf den Amboß gelegt; der Amboß aber hatte eine abgestumpfte Spitze in der Form eines unregelmäßigen Vierecks mit der Bestimmung, daß diese sich dem aufgehämmerten Metall beim ersten Schlage eindrücke und dasselbe für die folgenden Schläge unverrückt festhalte. Jenes Quadrat hat sich allmählich mit Zierrathen ausgebildet; es sind Zeichen hineingesetzt, bis es endlich einem dem Averse analogen Gepräge wich. Die Silbermünze von Etrurien ist oft nur auf einer Seite gestempelt; die Rückseite ganz flach gehalten. Uebrigens

---

suchungen das in Platten aufgelegte Gold bestätigt haben. Clarac l. c. p. 78. 79.

[1]) Sie sind alle von Silber. Einzelne goldene von ungewissem Vaterland Pellerin Rec. III. 101. 115. Hunter 65. Einen kleinen Goldincusus von Brundusium besitzt das Santangelo'sche Cabinet.

Digitized by Google

ist das Schneiden des Stempels ein Gegenstand der Scalptur; der Stempelschneider ein Scalptor.[1])

c) Erzarbeit. Erz, welches dehnbar genug war, um sich mit den Hammer treiben zu lassen, — aes regulare (zum Unterschied von dem caldarium) — kam nur in einzelnen Bergwerken vor; so in den Cypriſchen, aus denen auch das aes coronorium (zu Kronen verarbeitetes) gewonnen ward. Das übrige Erz mußte wieder und wieder im Feuer geschmolzen werden, um sich dem Hammer bequem zu fügen. Unter diesem Erze aber steht das campanische voran, welches, um leichter in Fluß gebracht zu werden, mit 8 Procent Blei geschmolzen ward. Allein auch das Umschmelzen und Läutern genügte nicht allein; das flüssige Erz erhielt eine Zuthat zunächst von aufgekauftem schon im Gebrauch gewesenem Erz, sodann auch von Silberblei (plumbum argentarium), je 12½ Pfund zu 100.[2]) Es gab aber auch eine Fertigung ganz besonders fügsamer und deßwegen namentlich zu Formen geeigneter Metallplatten, welche die temperatura formalis hieß.[3]) Die Mischung geschah mit einem Zehntel schwarzen Bleies und mit einem Zwanziger Silberbleies; so entstand der color graecanicus. Die bei Töpfen übliche Mischung (ollaria) entstand durch Versetzung mit 3—4 Pfund Silberblei auf das Hundert.

Das sind Plinius Notizen über die Erzmischung, bei denen er vielleicht nur besondere Erfahrungen seiner Zeit vor Augen hat. Daß er nicht Kupfer und Erz, letzteres als eine aus dem erstern hervorgegangene Mischung unterscheidet, ist vielleicht daher richtig erklärt, daß das im Verkaufe vorkommende Metall — welches er berücksichtigt — schon zu Erze gemischt war mit Ausnahme des kypriſchen, gleich in leicht dehnbarem Zustande gewonnenen. Kypriſches Erz oder vielmehr dem kypriſchen ähnliches aber kam auch in Italien zum Vorschein: wenn anders nicht zu bezweifeln, daß Cupra Montana im Picenum von den dortigen Kupferminen

---

[1]) Inschrift bei Marini Inscriz. alb. p. 109.

[2]) Das Silberblei bestand wieder zur Hälfte aus Zinn, zur Hälfte aus Blei.

[3]) So scheint Plin. XXXIV. 9. zu verstehen. Hirt Amalthea I. p. 242. denkt an getriebene Arbeit überhaupt, wovon aber auch schon vorher bei der temperatura tabularis die Rede gewesen.

Digitized by Google

seinen Namen erhielt.[1]) Cuprum hieß daher ursprünglich wohl das gleichsam von der Natur schon erzartig gemischte und zur getriebenen Arbeit im natürlichen Zustande anwendbare Metall, während Erz das nach denselben Gesetzen künstlich gemischte Metall war. Die untersuchten Monumente führten nie zu einem den Plinianischen Berichten entsprechendem Ergebniß. Im Allgemeinen scheint nur der Dehnbarkeit wegen Zinn (cassiteros, plumbum album) zugemischt,[2]) das von den Cassiteriden bezogen ward.[3])

Wir haben die schönsten getriebenen Bronzebleche, besonders zu Waffen verarbeitet, mit den kunstreichsten Verzierungen. Mehreren Gürteln und Beinschienen aus großgriechischen Gräbern hat die Zeit ihre Elasticität noch nicht genommen; sie sind von feinem ins Röthliche spielendem Erz. Interessant an einigen ist eine chalkelephantine Arbeit, indem die Zunge, die Augen des Gorgoneions, welches eine Hauptzierde der alten Waffen ist, von Elfenbein aufgesetzt ward. Die Erzreliefs der Cisten und der Spiegelkapseln sind erwähnt. Bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht noch die Erzüberzüge über Leder, Holz oder beides. Ein schönes gepreßtes Lederstück, vermuthlich einmal mit einem Bronzeüberzug bekleidet und so erhalten, besitzt Herr Hauptmann Maler zu Rom. Holz mit Erz überzogen kommt nicht selten vor, z. B. in den tyrrhenischen Sandalen (s. u.). Die Buonarrettische Cista[4]) bestand aus einem mit dünnem rothgefärbtem Thierfell gefütterten Holze von circa $\frac{1}{3}$ Zoll Dicke, nur der obere Rand noch mit einer feinen Bronze umgeben. Aus einer solchen Technik erklärt sich vermuthlich auch das Gerede von ledernem Gelde des Numa. Es ist nämlich ein lederner Kern gemeint, mit dünnem nach alter Weise gepreßtem Blech überzogen; wie ähnliches bei den nummis fœderatis.

2. Gußarbeit.

Zu den aus Erz gegossenen Werken einer frühen Kunstthätigkeit gehört das altitalische Geld: die massa oder das aes rude

[1]) Böckh Metrol. p. 380.

[2]) So nach den Untersuchungen von Mongez und Arcet Mem. de l'Inst. V. p. 187. S. Clarac p. 64. 65.

[3]) Ueber das Zinn s. u.

[4]) Uhden Arch. Intelligenzblatt. 1836. p. 36.

Digitized by Google

sowohl als die eigentliche runde Münze: ersteres aus rohen Stücken bestehend mit aufgedrücktem Stempel (s. o.), letzteres in zwei concaven und vermuthlich aus Thon bestehenden Formen[1]) gegossen und in dieser einfachen Technik fortbestehend, bis der Gebrauch von kleinern Stücken die Anwendung des Stempels empfahl. Letzteres aber hat schwerlich lange vor Anwendung des Stempels auf die Silbermünze im Jahr 485 Roms stattgefunden und gewiß nicht vor Reduction des Pfundgeldes auf den Sechsunzenfuß, selbst hier noch nicht für den As, sondern nur die kleineren Nominale.

Der massiv gegossenen Statuetten aus den ältesten Gräbern ist erwähnt. Ihnen reiht sich die sehr große Classe von Erzfigürchen an, die tyrrhena sigilla, die bis in die späteste Zeit als Gegenstand der Kunstfertigkeit fortdauern. Die eigenthümliche Neigung, aus mehreren kleinen Stücken zusammenzusetzen, zeigt sich aber auch hier. Nicht selten sind kleine Köpfe mit Zapfen zum Einsetzen[2]); so wie mir auch eine kleine Figur mit eingezapftem Arme vorkam. Zum Einsetzen der Glieder ist der Hammer nöthig, den der Künstler eines geschnittenen Steins der Sammlung Mazzetti zu Chiusi über ein im Schooß liegendes Figürchen mit emporgestrecktem Arme erhebt.[3])

Bei großen statuarischen Arbeiten ist natürlich nicht massiv, sondern um einen Kern gegossen. Rücksichtlich des Verfahrens auf Clarac (l. c. p. 100 sqq.) und Hirt Amalthea I. p. 253 sqq. verweisend, werde hier nur bemerkt, daß auch hier in einzelnen

1) cf. Schneider s. v. χοάνη.

2) Mehrere in Peruginer Museum; drei im Besitz Gerhards.

3) Also rücksichtlich des Zusammensetzens auch eine Art torentischer Arbeit. Sollte wirklich ein ἐτόρευσε das turce seyn, welches man auf vielen etruskischen Statuetten liest? So auf dem crotonesischen Krieger (Lanzi Saggio tav. XV. 2. vol. II. p. 446. cf. Journal d. Savans 1834. p. 289.); auf dem Candelaber von Leyden Mic. XL. 1., auf dem Untertheil eines mir in Rom vorgekommenen Figürchens; auf einer Statuette bei Amati osservaz. sopra un' antica statuetta di bronzo Giorn. Arcad. XII. p. 3. (wo bemerkt wird: il verbo più frequente nei donarj etruschi è turce o turuce.) Ferner ließe sich auf das Zusammenschlagen das pecse (ἔπηξε) beziehen: Journal d. Sav. l. c. (R. Rochette M. Inéd. p. 82. not. 2.) cf. den Spiegel mit der Hämmerung eines Pferdes Lanzi II. p. 223. Mic. XLVIII.

Digitized by Google

Stücken, nicht in großen Massen gearbeitet wird. Gewöhnlich, sagt Philo von Byzanz bei Gelegenheit des Koloß, werden die Statuen so gemacht, daß die Künstler zuerst ein Modell davon verfertigen, dann dieß Thongebilde in einzelne Theile zerlegen und diese einzeln gießen. Haben sie dann alle Theile gehörig zusammengesetzt, so stellen sie das Bild auf.[1]) Auch ein Vasenbild erläutert dieß Verfahren völlig.[2]) Um den Bauch einer Schale sieht man eine künstlerische Werkstatt in mehreren Gruppen von Arbeitern dargestellt. Erste Gruppe: zwei an einem Schmelzofen[3]) beschäftigte Männer, der eine (mit der Hephaistoskappe) schürend, der andere hinter dem Ofen mit einem Geräth vor sich, das, wenn man es nicht für den Blasebalg halten will, die für das Eingießen bereitete Form seyn kann. Ein dritter, auf den Hammer gestützt, schaut erwartend zu. Zweite Gruppe: Werkmeister mit dem Hammer beschäftigt einer am Boden liegenden Figur den Arm einzurichten.[4]) Der Kopf liegt noch unaufgesetzt zur Seite. — Dritte Gruppe: eine Kriegerstatue mit geschwungener Lanze (vermuthlich mit der noch in Arbeit begriffenen Figur zu einer Gruppe bestimmt) steht in dem Gerüst. Zwei Gesellen sind beschäftigt mit einer Art Schabeisen die ganze Figur zu überglätten; sie sind kleiner gehalten als die Statue zur Bezeichnung des kolossalen Werks. Auf jeder Seite des Gerüsts ein in Mantel gehüllter Aufseher.

Die Werkstatt zeigt, an den Wänden aufgehängt, noch mehrere zur Metallarbeit erforderliche Instrumente: Hämmer, Säge, Polireisen. Die an den Rindshörnern neben dem Ofen aufgehängten Köpfe, die viereckigen mit schwarzen Figuren bezeichneten Tafeln sind Formen; eine der ersten ganz gleiche mit bärtigem Kopf ist aus Veji angeführt (s. o.). Die aufgehängten Füße und Hände sind Glieder, zu künftiger Zusammensetzung bestimmt; an dem Fuße noch der zum Einsetzen bestimmte Stift.

Die Tudertinische Statue[5]) ist, wie bereits bemerkt, aus

---

[1]) Nach der Hirt'schen Uebers. Amalth. I. p. 251.

[2]) Gerhard Trinkschalen des Berl. Mus.

[3]) Rücksichtlich des Schmelzofens vgl. die Christin'sche Vase bei Welcker Aesch. Trilog.

[4]) cf. den erwähnten Mazzettischen Stein.

[5]) Mus. Greg. CVIII. CIX.

Digitized by Google

mehreren und zwar von verschiedener Arbeit zeugenden Stücken zusammengesetzt. In der Vulcentinischen Spinnerin (jetzt in der Glyptothek von München) sind die dünnen Falten des herabhängenden Gewandes von getriebener Arbeit an das übrigens gegossene Werk angesetzt.

In Bezug auf die zum Guß gewählten Metalle kommt, da Silber und Gold sich ihrer Kostbarkeit wegen vielmehr zu getriebenen Arbeiten eignen, vor allem das Erz (aes caldarium) in Betracht. Zu leichterer Flüssigkeit und größerer Dehnbarkeit wird Zinn hinzugemischt. Diese Mischung zeigte, nach chemischen Untersuchungen, das alte Idol von Elba.[1]) In jedem Pfunde Erz schieden sich 9 Unzen Kupfer ab, 3 Unzen Zinn. In den 3 Unzen Zinn wiederum (aber vermuthlich als natürliches Aggregat) 3 Theile Silber.

Eisen ist ebenfalls vielfach verarbeitet worden, wenn gleich im Ganzen auch mehr getrieben als gegossen.[2]) Die eigentliche Eiseninsel des Alterthums — Ilva, Aethalia — gehört zunächst Italien an. Hier ward das Eisen (πέτρα σιδηρῖτις) in den unterirdischen Grotten gewonnen, deren man noch jetzt mehrere entdeckt hat.[3]) Die Etrusker, welche keine Schmelzöfen auf der Insel duldeten[4]), brachten den rohen Stein nach Populonia, schmolzen ihn aus und verführten von hier die großen Schwämmen ähnlichen Eisenklumpen nach Dikäarchia und anderen Emporien.[5]) Eher jedoch als das Eisen von Ilva war den Etruskern das Kupfer der Insel bekannt. Eiserne Monumente sind selten; ein kleiner eiserner Löwe befand sich ehemals im Besitz Mazzetti's zu Chiusi. Die eiserne Münze von Ilva im Besitz des verstorbenen Ritters Palin zu Rom scheint mir falsch.

Das Zinn ist nicht zu verwechseln mit dem was Plinius stannum nennt.[6]) Denn stannum ist kein eigenes oder besonderes

[1]) Bronz. d' Ercolano II. p. VIII.

[2]) Clarac l. c. p. 131.

[3]) Hoare class. tour p. 18. cf. Müller Etr. II. p. 241.

[4]) Varro bei Serv. Aen. X. 147. Strab. V. p. 223. cf. Pseudo-Arist. Mirab. Ausc. 95. Cf. Tronson du Coudray mémoire sur la manière dont on extrait en Corse le fer de la mine d'Elba. Paris 1775. 8.

[5]) Diod. V. 13.

[6]) Die Verwechselung nach Beckmann Beiträge zur Geschichte der Er-

Digitized by Google

Metall, sondern das aus dem silberhaltigen Erz beim ersten Gießen hervorgegangene, aus Blei und Silber bestehende Werk. Vermuthlich kam das Wort in Gebrauch als man beide Metalle noch nicht weiter zu scheiden verstand, so wie Electrum für die noch ungeschiedene Masse von Gold und Silber. Das Wort und die Sache blieb aber auch noch nach der Entdeckung der Scheidung, weil man sich einmal daran gewöhnt hatte. Das stannum als eine verkäufliche Waare kam in den Handel und empfahl sich zu Geschirren für salzige und ölige Sachen, welche leicht von andern Metallen Geruch und Geschmack annehmen. Ein großer Theil der als Bronzegefäße angeführten Gefäße des Alterthums mag aus stannum seyn, welches wegen Beimischung der edlen und einiger strengflüssigen Metalle zum Gebrauche bequemer und sicherer als das Garkupfer war. [1])

Unser reines Zinn ist plumbum candidum oder album. Daß ihm das griechische κασσίτερος entspreche, sagt Plinius [2]) ausdrücklich: beide sind ein natürliches Metall, gewonnen vorzüglich auf den Cassiteriden [3]) und verführt durch Phönicier, nach denen es auch tyrisches Blei hieß. [4]) Mit Blei gemischt [5]) ward es viel-

---

findungen B. IV. p. 376. schon im vierten Jahrhundert nachweislich. Vielleicht war damals das Zinn so häufig, daß es das alte stannum, dem es ähnlich scheinen konnte, verdrängte.

[1]) Beckmann l. c. p. 340.

[2]) XXXIV. 16.

[3]) Plin. IV. 22. Herod. III. p. 254. Strab. III. p. 219. Diod. Sic. V. p. 361. Mela III. 6. 24. Die Cassiteriden vermuthlich die Inseln Scilly, 30 Meilen von der äußersten westlichen Küste Englands, vom Vorgebirg der Landschaft Corawall, welches selbst als Insel Mictis (Plin. IV. 16. So nach Borlase nat. hist. of Cornwall p. 177; statt der gewöhnlichen Annahme, die Mictis zur Insel Wight macht) seiner Zinngruben wegen angeführt wird. Außer den Cassiteriden kommen auch Lusitanien (Plin. XXXIV. 16.) und Iberien (Diod. Sic. V. p. 361.) als Zinnländer vor.

[4]) μόλυβος ὁ ἐκ τῶν Τυρίων. Arist. de cura rei famil. II. Auch seiner Fundgruben wegen κασσίτερος ὁ κελτικός. Arist de mirab. ausc. c. 51. S. Beckmann l. c. p. 349. Die phönicische Handelswaare bezeichnet auch das alte bädalische Bild von κασσίτερος, das neben den ehernen auf den Elektriden des Adrias erwähnt wird. Arist de mirab. auscult. c. 82. cf. Heyne Exc. VII. ad Virg. Aen. VII. p. 130.

[5]) Galen de antidot. I. 8. 7.

Digitized by Google

lach zum Schmuck (nicht zur Verfertigung) von Beinschienen [1]), Harnischen [2]), Schilden [3]), zum Ueberzug von Spiegeln [4]), ja selbst zu Münzen [5]) angewandt. Daß es selten war, zeigt eben diese seine Anwendung. [6]) Ein Stück ächten und reinen Zinnes, unverarbeitet, fand sich in einem cumanischen Grabe. [7]) Von zinnernen Gefäßen werden ein paar in Yorkshire neben römischen Alterthümern gefundene erwähnt [8]); deßgleichen ein zweiter Fund mit römischen Inschriften aus derselben Provinz. [9]) Verzinnte Gefäße kommen, scheint es, gar nicht vor. [10])

Das Blei (plumbum nigrum), ein entweder aus eigenen Bleigängen [11]) oder ein aus den Silberstufen durch Schmelzung des Rücksalzes oder Bleiglanzes (galena) gewonnenes Product [12]), findet sich zu verschiedenen kleinen Arbeiten angewandt, wie zu Figürchen, Marken ꝛc. [13]); selbst in die ältere Münze ist es eingetreten, wie zwei seltene Stücke mit dem aufgeschriebenen Werthzeichen SEM — MIS, TRIOYNKNIN ITALIKON beweisen. [14])

Was jetzt die Classe der Monumente betrifft, so gewähren uns die vielen erhaltenen Denkmäler einen weiten Ueberblick über das alte Kunstleben. Ich werde versuchen sie nach den Hauptgruppen zu ordnen, welche die Betrachtung der für Metallarbeiten wichtigsten Sammlungen an die Hand giebt. Am wichtigsten sind natürlich auch hier die etruskischen, theils weil die Etrusker

---

1) Hom. Il. XVIII. 612.
2) Ibid. XI. 25. XXIII. 561.
3) Ibid. XVIII. 565. 574. Hesiod. Scut. Herc. v. 208.
4) Plin. XXXIV. 17. XXXIII. 45.
5) So von Dionysius, dem Tyrannen v. Syrakus, nach Arist. Oeconom. II. p. 594. Poll. Onomast. p. 1055. Cf. Beckmann l. c. p. 354.
6) Die ich geltend machen mußte gegen Beckmann, welcher geneigt ist, auch κασσίτερος für bloßes stannum zu halten. l. c. p. 347.
7) Durch die Güte des Canonicus Jorio in Neapel in meinem Besitz.
8) Philosophical transactions 1702. 1703. vol. 23. p. 1129.
9) Ibid. 1759. vol. 51. 1. p. 13. S. Beckmann l. c. p. 365.
10) Winckelmann Nachrichten von den Herculan. Entdeckungen. Dresden 1764. 4. p. 40.
11) S. Beckmann l. c. p. 532.
12) Hirt Amalthea I. p. 243.
13) Ficoroni piombi antichi. In Griechenland sind die Bleifigürchen von Menelaion unweit des copaischen Sees bekannt.
14) Capranesi in den Ann. 1840. p. 242.

Digitized by Google

überhaupt am meisten in dieser Art gearbeitet, theils weil vor allem die Nekropolen Etruriens uns das ältere Italien aufschließen. An die etruskischen Denkmäler als Hauptmasse schließen sich leicht die großgriechischen Arbeiten und was etwa von latinischer Kunst existirt an. Die reichen pompejanischen und herculanesischen Funde gehören einer verhältnißmäßig späten Zeit.

1) Heiliger und profaner Hausrath.

Die alten Gräber als wahre θησαυροί haben uns von allem Hausrath zahlreiche Proben erhalten: sey es daß diese Gefäße wirklich häuslichen Zwecken dienten, oder daß sie zu heiligem Zweck den häuslichen Geräthen nachgearbeitet wurden. [1])

Gefäße. Eherne Kessel mit weiter Ausbauchung, entweder einfach oder mit Thierköpfen, welche henkelförmig vom Rande vorspringen; unter den alten cäretanischen Gräberfunden: Mus. Greg. XIV. 1; zum Theil auf einfachen, von schmalen Stangen gebildeten Dreifüßen ruhend: Mus. Greg. XIII. 1. [2]) — Große Destillirgefäße oder Rauchgefäße: Mus. Greg. XVII. — Becken mit untergesetzten Rädern zum Rollen: Mus. Greg. XIII. 5. 6. [3]) — Gießgefäße von den verschiedensten Formen: Mus. Greg. LIII—LIX. cf. Vermiglioli indicaz. antiq. del gab. di Perugia p. 40. nro. 219—224. — Trinkgefäße, worunter besonders die silbernen cäretanischen Auszeichnung verdienen: einfache Henkeltasse: Mus. Greg. XIX. 1. Napfartiges fußloses Gefäß mit auswärts eingegrabenen Kriegerzügen: Ibid. XIX. — ein gleiches, aber auch von innen verziert Ibid. XX. Zwei flache Schalen, aber sehr fragmentirt, mit Kriegerzügen Ibid. XXI. — Die verwandte Schale mit Jagdscenen Ibid. XXII. [4])

Dreifüße, eines der Hauptstücke alten Hausraths. Die einfachern cäretanischen (Mus. Greg. XII. 5.) nicht zu rechnen,

[1]) Dreifüße und Kessel unter den Reichthümern des Delphischen Tempels. Hymn. in M. 179.

[2]) Die jetzige Zusammensetzung freilich neu; einfache Stangen der Art finden sich auch in andern Gräbern.

[3]) Cf. eine ähnliche Rollmaschine aus Sardinien de la Marmora Voy. en Sardaigne II. XXXIV. 6 bis. Einzelne Räder Vermiglioli bronzi etruschi tav. II. 17. Rollbar sind auch Candelaber: Mic. XL.

[4]) Cf. die von Inghirami aus Dempster wiederholte Schale M. Etr. III. tav. 19.

Digitized by Google

müssen als vorzügliche Beispiele hier genannt werden: der vulcentische des Vatikan: Monum. dell' Inst. II. 42. c. und die beiden ebenfalls aus Vulci stammenden Ibid. a. b. [1])

Kohlenbecken nebst dem dazu gehörigen Geräth, der (auf Rädern laufenden) Zange, des Kohlenwenders (oft in Gestalt eines Armes) und der Schaufel: Beispiele: Monum. dell' Inst. II. tav. 42. d. e. f. Mus. Greg. LXIII. Mic. CXIII. 2. 3. 4. [2])

Candelaber und Lampen. Candelaber, welche unter den Hauptwerken etruskischer Kunst genannt werden, finden sich in den verschiedensten Gestalten; eine Uebersicht giebt Mic. tav. XL. und Mus. Greg. tav. LXXV—LXXXII. Das Wesentliche ist der Charakter der aufgerichteten Stange, welche oben entweder in ein zur Aufnahme des Oels und des Dochtes geeignetes Gefäß endet [3]), oder so eingerichtet ist, daß sich ein solches aufsetzen läßt. Es sind mit einem Worte Lampenträger (lychnuchi), für Tempel, Gräber und heiligen Zweck angewandt. [4]) Manchmal aber erscheinen die Lampen (lychni) auch hängend (pensiles), und wenn Plinius [5]) auch in diesem Falle von einem lychnuchus (pensilis) redet, so ist der Lampenträger als ein Gefäß zu denken, um welches sich die eigentlichen Lampen (lychni im engern Sinn) [6]) herumreihen, und welches selbst durch eine Kette mit der Decke befestigt ist. Letzteres war der Fall in Tempeln und Gräbern, wo es die allseitige feierliche Erleuchtung eines weiten Raumes galt. Analog der schon erwähnten Terracottenlampe des Volumniergrabes haben wir die bronzene von Cortona mit 16 Lampen, ein wahres Prachtstück etruskischer Kunst. [7])

Stühle und Betten. Erstere nicht selten aus Metall, wie die Beispiele des greg. Museums LXXIV. 10. und des peru-

[1]) cf. Ann. 1837. p. 161.

[2]) cf. Marini frat. arv. p. 311.

[3]) Mic. l. c. 2. 4. Mus. Greg. LXXV. 1. 2. 5. 6. LXXVI. 1—5. LXXVII. 1. LXXXII. 7.

[4]) cf. die Untersuchungen in Beckers Gallus II. p. 203. sqq.

[5]) Plin. XXXIV. 5. 8.

[6]) Im weitern begreift es auch die ganze Lampe, und die kleinen Lämpchen sind dann zum Unterschied: luces: lychni cum lucibus XVIII radiati. Inschr. bei Morcelli II. 142.

[7]) Die etruskische Inschrift redet von einem lumni und enthält den häufig wiederkehrenden Namen tirschefil s. u. Bull. dell' Inst. 1840. p. 164.

Digitized by Google

finischen [1]) zeigen. Ein etruskisches Todtenbett von Metallstreifen gebildet: Mus. Greg. XIV. 9. [2])

Im übrigen ist hier einer Menge bronzener getriebener Bleche zu erwähnen, welche sich sogleich als Ueberzüge von Geräthen ankündigen; aber, was ihre nächste Bestimmung betrifft, in Zweifel lassen. Voran stehen die 1812 bei Perugia gefundenen Bronzen und Silberbleche [3]), leider sehr zerstreut. Ein Theil ward gleich nach dem Funde von Dodwell angekauft und kam durch ihn ins Münchner Museum [4]), ein Theil blieb dem Museum von Perugia. [5]) Ein Theil, besonders kleine Fragmente, ging durch die Finder anderweitig auseinander. Eines der schönsten, eine Silberlamina mit Reiterfiguren, kam ins brittische Museum. [6]) Mit den Blechen fanden sich verschiedene gegossene Bronzefiguren. [7])

Der gemeinschaftliche Fundort deutet wohl auf ein Zusammengehören der genannten Werke. Aber wenn wir aus der ganzen Masse sich schon deutlich einen Candelaberfuß [8]) absondern sehen, so ist wahrscheinlich, daß auch die übrigen Stücke nicht alle einem Monumente angehörten, sondern verschiedenen Mobilien eines Hausraths, der nach seiner Kostbarkeit allerdings für einen heiligen gelten darf. [9]) Die Behauptung, daß sich an den verschiedenen Stücken eine verschiedene Hand wahrnehmen lasse [10]), läßt sich wohl kaum erweisen; dagegen dient das verschiedene Material (außer dem Silberfragmente fanden sich auch Elfenbeinstücke und Scherben gemalter Vasen mit den Bronzen zu-

---

1) Vermiglioli storia della città d'Arna p. 179. tav. IX.

2) Aus dem alten cäretanischen Grabe.

3) Vermiglioli bronzi etruschi Per. 1815. 4. Micali XXVIII. sqq. Ingh. M. E. III. 23. sqq.

4) Inghir. l. c. tav. 22—25. Mic. tav. XXVIII. 1—7. XXIX. 7. 8. Schorn's Katalog der Glyptothek p. 29. nro. 32—38.

5) Ingh. l. c. tav. 7. 16. 18. Mic. XXVIII. 6. XXIX. 9. XXX. 1—5.

6) Mic. XLV. 1. Millingen ancients unedited monuments II. pl. 14.

7) Mic. XXIX. 1—6.

8) Mic. XXIX. 7. 9. Beide Stücke in München; das dritte in Perugia. Vermiglioli l. c. Inghir. III. tav. 7. Hiernach Schorn l. c. p. 56. zu verbessern.

9) Mic. III. p. 45.

10) Mic. l. c. p. 44.

Digitized by Google

sammen)[4]) sicherer die Annahme einer verschiedenartigen Anwendung zu unterstützen.

Ob einzelne der Bleche einen Wagenstuhl verzierten (eine Annahme, die gleich nach der Auffindung für alle festgestellt ward), bleibt in Frage. Die Vermuthung beruht vorzüglich auf einem Vergleich des vaticanischen Wagens[2]), in Bezug auf welchen Vermiglioli sich unsere Bleche von einer gleichen Anwendung als Ueberzug zu denken geneigt war. Einigermaßen bestimmte Anzeichen eines Wagens sind indeß nur der Löwenkopf, der vielleicht nicht mit Unrecht für einen Achsenknopf angesehen wird[5]) und der Adlerkopf, der dem Deichselknopf des vaticanischen Wagens gleicht.[4]) War ein Wagen da, so mag er allerdings in die Zahl der geweihten Wagen gehören[5]), wie nach Andeutung des hieratischen Zierraths der vaticanische und der von Dionysius erwähnte romulische.[6])

Als eine Art heiligen Hausraths erwähne ich hier auch noch die Weihegeschilde von Tarquinii[7]), in einem Grabe aufgeschichtet; dünne zum Ueberzug über Leder oder Holz bestimmte Bleche ohne praktischen Nutzen als Waffe.

Deßgleichen müssen anhangsweise die einen architektonischen Zweck habenden Metallarbeiten hier genannt werden. Die ehernen Wände, der silberne Sims, die goldnen Thüren mit silbernen Pfosten in den Wohnungen der Phäaken sind keine leererfonnenen Bilder. Die alten griechischen Thesauren waren mit Erz bekleidet und hatten eherne Schwellen (s. o.), wovon die erhaltenen die Anzeichen bewahren. In Italien ist Erzbekleidung erwähnt von einem Chiusinischen[8]) und Tarquinienfischen[9]) Grabe.

---

[1]) Vermiglioli bei Ingh. III. p. 306.

[2]) Visconti M. Pl. V. T. b. 2. 3. Zuerst von Piranesi in einem fliegenden Blatt herausgegeben; jetzt im Greg. Mus. zu Rom.

[3]) Ingh. III. 26. Verwandte im Mus. Greg. tav. XVII.

[4]) Ingh. l. c. 28. 3. cf. Vermiglioli l. c. p. 67. Zweifelhafter das als maniglia gegebene Geräth Vermigl. II. 18. p. 104. und die spranga Ibid. II. 19. p. 105. Ingh. III. tav. 27. 2. 3.

[5]) Visc. M. Pel. V. p. 253. 257. Vermiglioli l. c. p. X.

[6]) Dionys. II. 57.

[7]) Mic. XLI. 1. 2. 3. Bull. dell' Inst. 1829.

[8]) Lanzi S. II. p. 211.

[9]) Vermigl. Opp. IV. p. 7.

Digitized by Google

Auch die ehernen Garnituren, lange Streifen mit ausgeschnittenem Palmettenzierrath, welche die cäretanischen Gräber schmückten [1]), gehören hierher. So wie in dieser Beziehung auch die im alten Italien häufigen Erzthüren erwähnt werden müssen (s. o.); einzelne Glieder einer alten Thür im Peruginischen Museum. [2])

Als eine vorzüglich wichtige Classe der Bronzearbeiten ist aus dem übrigen Hausrath auszunehmen:

2. Das Putzgeräth,

d. h. vornehmlich die Cisten und ihr gewöhnlicher Inhalt, die Spiegel.

Die Cisten, runde oder längliche Bronzekästchen, in der Regel mit Graffiti verziert (nur bei dem vatikanischen Beispiel mit Relief) auf Füßen meist von Gußarbeit ruhend, und mit einem Deckel versehen, auf welchen Figürchen, einzelne oder zwei gruppirte, als Griff aufgesetzt wurden. Der Inhalt, Spiegel, deutet auf den Gebrauch als Schmuckkasten oder Toilettenkasten [3]), und zwar nicht mit Beschränkung auf den mundus muliebris, sondern auch mit Ausdehnung auf die Palästra, deren Werkzeuge dann und wann mit den Spiegeln vereinigt vorkommen [4]); natürlich hatte der junge Palästrit nach vollbrachtem Kampfe des Spiegels so gut als des Strigilis nöthig; beide Gegenstände fanden sich zusammen in dem Sarkophage von Assos bei Plin. XXXVI. 17. Die graffirten Verzierungen der Cisten deuten oft auf die Palästra. Dagegen sind die Deckelfiguren meist dionysischer Art und in einer Weise aufgesetzt, die, wie der Styl der Arbeiten selbst, auf eine doppelte Werkstätte schließen läßt. Ueber

---

[1]) Mus. Greg. tav. XVI.

[2]) Vermiglioli Indicaz. ant. 43.

[3]) Die frühere Benennung cista mystica, seit Visconti M. P. Cl. 1. 43 üblich, beruhte auf dem Vergleich der ganz in Form verschiedenen wein- und weidengeflochtenen Behälter dionysischer Symbole Ovid. Met. II. 354.

[4]) So in der Brönsted'schen, Peter'schen und Buonarottischen Cista. Eine Vermischung weiblicher und männlicher Geräthe nimmt Gerhard' Metallspiegel. Berl. 1840. 4. an, und fühlt sich dadurch veranlaßt, mit Bezug auf die gemeinsamen Bäder bachischer Mysterien Liv. 39. 10. einen gewissen mystischen Charakter der Cisten, wenn gleich nicht in dem früheren Sinne, festzuhalten.

Digitized by Google

dieſes. Verfahren des Zuſammenſetzens verſchiedener Stücke ſ. o. p. 373. flg. [4])

Die meiſten der uns erhaltenen Ciſten ſtammen aus Paläſtrina, ein Theil in ſteinernen Sarkophagen eingeſchloſſen, wie die Peter'ſche und Buonarottiſche Ciſte: ähnlich der Bologneſer. Die ausgezeichnetſten ſind: Ciſte von Bologna, mit Aſche gefüllt gefunden; ohne Bilderſchmuck. [2])

Ficoroniſche Ciſte von Lugnano bei Paläſtrina; im Kircher'ſchen Muſeum zu Rom. Die graffirte Zeichnung ſtellt Caſtor und Pollux mit Amykos dar, auf welche Scene ſich auch der inliegende Spiegel bezog. (Ueber die übrigen Zierrathen und die Inſchriften ſ. o.) [3])

Brönſtediſche Ciſte aus Präneſte, im Pariſer Muſeum mit der Rüſtung der Sieben gegen Theben (?) in graffito. [4])

Peter'ſche Ciſte, ebenfalls von Präneſte, jetzt im Greg. Muſeum; mit der Darſtellung von Fauſtkämpfern. [5])

Caſaliſche Ciſta von Präneſte (Kampf der Dioskuren mit den Aphareiden um die Töchter des Leucippus). [6])

Borgianiſche Ciſte aus Präneſte (Aufnahme und Bewaffnung der Argonauten beim Dolionenfürſten Kyzikos — nach Visc. P. Cl. I. 43.). [7])

Buonarottiſche Ciſte aus Präneſte (der Blechüberzug des Holzes ging verloren; Henkel und Füße auf die Paläſtra bezüglich). [8])

---

[1]) Ich möchte aus den oben entwickelten Gründen in dem oft gewaltſamen Aufſetzen keine Stütze für die Annahme einer bei Hochzeiten oder Beſtattungen vor ſich gehenden Umwandlung des urſprünglichen Gebrauches (ſo Gerhard l. c.) ſehen.

[2]) Gerh. l. c. Taf. I. 4—7. Schiassi sopra una cista mist. trov. nel Bolognese 1817. Bol. 1818. 4.

[3]) Gerh. l. c. Taf. II. Mus. Kirch. I. tav. 1—8.

[4]) Gerh. l. c. III—V. Brönsted de cista aenea Praeneste reperta Havn. 1834.

[5]) Gerh. l. c. Taf. VII. VII. Guattani Mem. encicl. VI. p. 66.

[6]) Gerh. l. c. VIII.

[7]) Gerh. l. c. p. 26. Neap. ant. Bildw. I. p. 185.

[8]) Gerh. l. c. p. 28. Uhden Arch. Intelligenzblatt 1836. p. 36. sqq.

Digitized by Google

Townley'sche Ciste aus Präneste, im Brittischen Museum; mit dem Opfer der Polyxena. [1])

Revet'sche Ciste von Präneste, im Pariser Museum; ohne aufgesetzte Figuren. [2])

Volcentische Ciste, niedriger und länglicher als die genannten, im Greg. Museum; mit Darstellung eines Amazonenkampfes in Relief. [3])

Die Spiegel. [4]) Der von Gori und Passeri eingeführte Name der Pateren [5]) ist besonders durch Inghirami verdrängt. [6]) Die seit ihm als Spiegel zweifellos dastehenden Geräthe bestehen aus einer runden Scheibe (δισκος orbis) [7]) von Metall, d. h. in den vorhandenen Denkmälern von einem mehr oder weniger röthlichen Kupfererz (je nach der verschiedenen Zinnmischung s. o.) durchschnittlich m. 0, 15 im Durchmesser; mit einem Griffe versehen, dessen häufige Verzierung keinen Zweifel über die dem eigentlichen Gebrauch bestimmte Hauptseite des Diskus läßt. Diese Hauptseite ist leer von allen Verzierungen; hie und da mit den Resten des alten Glanzes [8]), in den meisten Fällen ein wenig concav [9]) und außerdem mit eingebogenem Rande, welcher verhütet, daß der Diskus mit der Rückseite flach aufliegt. Die letztere Vorsicht gilt der auf der Rückseite gewöhnlichen Verzierung.

In Rücksicht auf die Verzierung ist die doppelte Art der Fabrik zu unterscheiden: Spiegel, welche aus der Hand des erhaben arbeitenden Toreuten in die Hand des Zeichners kommen, und

---

[1]) Gerh. l. c. p. 29. R. Roch. monum. ined. pl. LVIII.

[2]) Gerh. l. c. p. 29. R. Rochette l. c. pl. XX. 5.

[3]) Gerh. l. c. Taf. IX—XI. Mus. Greg. LXXXVII. sq. Arch. Intelligenzblatt 1837. p. 65—68. Cf. die obigen Bemerkungen.

[4]) Eine besondere Behandlung dieser Classe von Monumenten giebt Gerhard in d. Prachtwerke: Etruskische Metallspiegel. Berlin 1840. 4. cf. Ueber die Metallspiegel der Etrusker. Abhandlung der Berliner Akad. 1838.

[5]) Gori M. Etr. III. p. 185. Passeri Paral. ad Dempster. p. 125.

[6]) Ueber die ganze Literatur s. Gerh. l. c. p. 81.

[7]) Anthol. Palat. VI. 18. Mart. Epigr. IX. 18.

[8]) Brönsted de cista myst. p. 5. Bunsen Bull. 1833. p. 96. 99.

[9]) Die Erklärung der convexen als entweder hieratisch oder zufällig s. bei Gerh. l. c. p. 83. Müller Etr. II. p. 255. not. 55.

Digitized by Google

Spiegel, welche durchaus nur eine erhabene Arbeit zeigen; die letztere entweder nur auf den Griff beschränkt, oder sich auch auf die Kehrseite des Spiegels ausdehnend. Die künstlerische Sorgfalt, welche die Denkmäler der zweiten Classe verrathen, läßt in dieser die vornehmere Art der Spiegel sehen; es ist dem Geist der alten Kunst gemäß, die hocherhabenen viel schwierigeren Arbeiten bei gemeinem Gebrauch durch eine leichtere Zeichnung zu ersetzen.

a) Spiegel ohne Zeichnung mit trefflich gearbeitetem Griff. Auserlesene Beispiele sind bei Mic. tav. L. 2. 3.; den Griff bildet eine weibliche Figur. Aehnlich das aus der Paolozzischen Sammlung von Chiusi ins Greg. Museum übergegangene Werk, dessen Griff sein Analogon im Museum Kircher [1]) hat. [2])

b) Unter den Spiegeln, an denen sich die erhabene Arbeit auch auf das innere Rund ausdehnt, sind die schönsten Beispiele: der Spiegel mit Prometheus bei Mic. L. 1., zusammengefunden mit dem schon erwähnten Spiegel Ibid. L. 2. 3.; ferner der Spiegel mit Eos und Kephalos [3]); beide im strengeren ächtgriechischen Styl (s. o.).

c) Endlich die sehr große Zahl der Spiegel mit graffirter Zeichnung; mit Ausnahme einiger wenigen, von einer mehr kunstfertigen als künstlerischen Arbeit. [4]) Durch Größe und erhebliche Sorgfalt ausgezeichnet der Durand'sche Helenenspiegel [5]) und der Meleagerspiegel des Berliner Museums; an Schönheit der Zeichnung keiner dem Semelespiegel im Besitze Gerhards [6]) überlegen. [7])

---

[1]) II. p. 75.

[2]) In diese Classe scheinen auch die mit Inschrift versehenen Spiegel zu gehören: Gerh. l. c. Taf. XXII. Statt eingegrabener Zeichnung nur ein zierlicher Rand. Das aufgeschriebene Wort auf Spiegel 7. 9 und dem Fragmente 8 ist muthina oder suthina (so auf einem vermuthlich als Griff dienenden Erzfigürchen Mic. XXXV. 9. Lanzi saggio II. p. 494. Gerh. l. c. p. 89. vorkommend).

[3]) Mon. dell' Inst. III. tav. 23.

[4]) Gerh. Abhandl. d. Berl. Akad. l. c.

[5]) Mon. dell' Inst. II. 6.

[6]) Mon. dell' Inst. I.

[7]) Eine umfassende Uebersicht der graffirten Spiegel nach den dargelegten Gegenständen muß hier theils wegen des Umfangs einer solchen Darlegung, theils aus Rücksicht der im Allgemeinen einer spätern Kunstepoche angehörenden Arbeiten unterbleiben.

Digitized by Google

Neben den Spiegeln sind zu beachten die Spiegelkapseln, berechnet für Spiegel, deren Griff abnehmbar war. [1]) Proben derselben giebt Gerhard l. c. einfachere Taf. XX., mit Relief verzierte Taf. XXI., wobei zu bemerken, daß Nr. 1. ein nur aufgesetzter Schmuck des Deckels ist. Gleiche Bestimmung hatte das schöne Bronzeblech des Museums Kircher: Athenä den schlangenfüßigen Giganten niederkämpfend (s. o.).

3. Metallarbeiten zur häuslichen und kriegerischen Tracht gehörig, nebst den Werkzeugen des Kampfs und der Palästra:

a) Häusliche Tracht.

Brustschilder von Gold: das cäretanische Mus. Greg. XXVII. und das bei Micali XLV. 3. vermuthlich von gleicher Bestimmung.

Ketten, durchgängig von Gold: entweder eine Schnur mit aufgereihten Cylindern [2]), Bullen [3]), Steinen [4]), Amuletten [5]), oder zusammengeflochtene, reihenweis verbundene, sich im Zickzack erweiternde Dräthe. [6])

Fibuln; von Gold, aber auch von Bronze zum Zusammenhalten des Gewandes. [7]) Gleiche Bestimmung hatten die zahlreichen Knöpfe. [8])

Kronen, aus einzelnen Blättern zusammengesetzt, einfacher [9])

---

1) S. den peruginischen Spiegel mit Amor und Psyche; freilich von später römischer Arbeit. Gerh. l. c. Taf. XX. 10. 11. Eine Linearzeichnung bezeichnet die Stelle, wo der Griff einfugt.

2) Mus. Greg. XXIV. 15. Statt der Cylinder auch eine Art Dillen. Mus. Greg. tav. XXX.

3) Aurea bullis cingula S. o. Mus. Greg. CXXVI. 1. 2. Auch die Bullen selbst gehören hieher: Mus. Greg. CXXIII. 1. Mic. XLVI. 11. cf. Müller Etr. I. p. 374.

4) Rougemont'sches Halsband Mon. dell' Inst. II. tav. 6.

5) Mic. XLVI. 1. 9.

6) Mus. Greg. CXXVI. Mic. XLVI. 7.

7) Mon. dell' Inst. II. tav. 6. Mic. tav. XLVI. 5. 6.

8) Mus. Greg. CXVI. CXVII.

9) In diesem Falle Lorbeer Mus. Greg. CXXVII. CXXIX. CXXXI. Olive Mus. Greg. CXXXII. Epheu Ibid. CXXIX. 2. Myrthe Ibid. CXXXIII. 22. a.

Digitized by Google

oder reicher, dichtzusammengedrängtes Eichenlaub, nach Art der im römischen Triumphzug aufgenommenen corona Etrusca. [1])

Armbänder. Breite Ringe oder leistenförmig zusammengesetzte Streifen. S. die cäretanischen Beispiele. [2])

Haarnadeln von verschiedenen Formen. [3])

Ohrgehänge: nicht eigentlich Ringe, sondern eingehängte Diskusförmige Goldplättchen. [4])

Ringe. Reife mit aufgelegten meist eingegrabenen Goldplättchen. [5]) — Breiter Reifen mit eingeschlossenem Stein. [6]) — Golddrath, in welches der Stein entweder einfach befestigt [7]) oder welches ausgebogen in einer Art Axe den Stein trägt. [8]) Spiralförmig gewundene Dräthe. [9])

Sandalen. Bekannt sind die tyrrhenischen: Sohle von Holz mit Ueberzug von Bronzeblech; in zwei durch ein Charnier verbundenen Gliedern. [10])

b) Kriegerische Tracht.

Helme. Die Mehrzahl der etruskischen nach Art der Pickelhauben [11]), manchmal mit einem Visir versehen, welches das Gesicht nachbildet. [12]) Selten die zur schönen Schädelform sich ausweitenden Helme, wie der vulcentische mit ächt griechischem Bildwerk. [13]) Desto vorherrschender die letztere Form in Großgriechenland (mehrere mit den schönsten Ornamenten in der Sammlung des Hrn. Hauptmann Mahler zu Rom).

Hieneben sind auch die *phalerae* zu erwähnen, gleichsam

---

[1]) Mus. Greg. CXXVIII. CXXX. CXXXI. 2.

[2]) Mus. Greg. XXX.

[3]) Mus. Greg. LXIV.

[4]) Mus. Greg. CXVIII. CXIX. cf. Monum. dell' Inst. II. 6.

[5]) Ramsay'scher Ring. — Mic. XLVI. 17. sqq.

[6]) Mon. dell' Inst. II. 6.

[7]) Mus. Greg. CXI. CXIV.

[8]) So besonders die Skarabäen gefaßt Mus. Greg. CXIII. CXIV.

[9]) Mus. Greg. XXVII. 8. Zum Aufhängen oder Aufbewahren der Ringe kommen ähnliche Geräthe wie bei uns vor. S. Mic. CXIII. 1. cf. III. p. 208. Ein ähnliches Beispiel lieferte unlängst ein Grab von Telese.

[10]) Mus. Greg. LXXII.

[11]) Mic. CXIII. 9. Mus. Greg. LXXXIV. 1.

[12]) Mus. Greg. LXXXIV. 2.

[13]) Nouv. Ann. 1836. tav. 3. p. 51.

Digitized by Google

Helme für Pferde, von denen gleichfalls die vorerwähnte Sammlung eine auserlesene Zahl besitzt.

Harnische, aus zwei Stücken bestehend [1]): Bruststück und Rückenstück [2]), die in großgriechischen Werken mit anatomischer Genauigkeit gebildet sind. Das Ursprüngliche als Brustbedeckung waren, scheint es, drei runde Scheiben, im Dreieck zusammengelegt, wie sie Vasenbilder zeigen und wie sie sich als Ornament der Rüstung erhalten haben. (S. Sammlung des Hrn. Hauptmann Mahler.)

Gürtel von elastischem Erz, mit Haken zusammenschließend: Sammlung des Prinzen San Giorgio Spinelli zu Neapel.

Beinschienen; ebenfalls von elastischem Erz. Außer mehreren großgriechischen, etruskische Beispiele. [3])

c) Werkzeuge des Kampfs und der Palästra.

Schilde. Die ältesten etruskischen von ansehnlicher Größe und kreisrund; dünne Metallbleche zum Aufziehen bestimmt, mit gepreßter Arbeit. [4]) Andere Beispiele in der Sammlung Hrn. Hauptmanns Mahler zu Rom.

Lanzen: Schwere oder Stoßlanze, in Etrurien der althellenischen ähnlich; leichte (hasta velitaris) tuskische Erfindung [5]).

Schwerter: kurzes Schwert der Etrusker balteus, kommt in einzelnen Beispielen vor: aber von derselben Gestalt auch in Großgriechenland. (Sammlung des Prinzen San Giorgio Spinelli.)

Schleudersteine; wenn anders diese Benennung richtig ist; meist von Blei und mit Inschrift versehen. [6])

Anhangsweise sind auch die Feldzeichen zu erwähnen, wofür ich mehrere Hände von Metall mit zugespitzten, allenfalls als Waffe dienlichen Fingern (manus, manipula) ansehe. [7])

---

[1]) Brönsted bronzes de Siris p. 11.

[2]) Mus. Greg. LXXXIV. 9.

[3]) Mic. CXIII. 10. Mus. Greg. LXXXIV. 5. Mus. Perus. S. Vermiglioli Bull. 1841.

[4]) Mus. Greg. IX. (diam. 0, 86. 0, 94.) X. XI. (von gleicher Größe.)

[5]) Müller Etr. I. p. 395. — Beispiele: Mus. Greg. LXXXIV. 6.

[6]) Mic. CXIII. 11. 12. Melchiorre Delfico sopra le ghiande missili di metallo.

[7]) Mus. Greg. LXXII.

Digitized by Google

Schwing- und Ringeisen zum Gebrauch in der Palästra.[1])
Strigeln zum Abschaben des Sandes; mit weit ausgebogenem Rundeisen und elastischem Griff.[2])

Verschiedene Geräthschaften des häuslichen und öffentlichen Lebens.

Geräthe der Handarbeit. Stylus zum Schreiben in verschiedenen Formen; eine Hauptsammlung außer der peruginischen besitzt das Museum Kestner zu Rom. — Werkzeuge zu statuarischen Arbeiten; das scheinen die von Micali[3]) gegebenen Instrumente — Pflugeisen.[4])

Musikalische Instrumente: Tuba von Bronze.[5]) Flöte von Bronze.[6]) — Bronzener Stab mit aufgespießten Metallscheiben aus dem Grabmal der Volumnier.[7]) — Bronzener Ring mit aufgereihten kleinen Ringen; im Besitz Hrn. Fogelbergs zu Rom. — Zahlreiche Glocken im Mus. Kestner zu Rom.

Geräthe des Handels und Verkehrs:

Wagen und Gewichte.[8])

Münzen, gegossene und geprägte; goldene, silberne, eherne. S. oben den historischen Theil, und das bei der Technik der Metallarbeiten Vermerkte.

Stempel und Marken. Entweder erhaben oder vertieft; beide kommen auf den alten italischen mit Roma bezeichneten Münzen vor und zwar auf Münzen, welche dem Style nach durchaus gleichzeitig scheinen. Sammlungen des Peruginischen Museums und des Kircher'schen zu Rom.[9])

5. Statuen.

Wir müssen eigentlich Statuetten und Statuen unterscheiden;

[1]) Mic. CXIII. 6.
[2]) Mic. CXIII. 5.
[3]) Mic. CXIV. 1. 2. 3.
[4]) Mic. l. c. 4. 5.
[5]) Mus. Greg. LXXXIV. 8. Mic. CXIII. 7.
[6]) Ibid. 8.
[7]) Vermigl. sepolcr. dei Volunnj.
[8]) Indic. ant. del museo di Perugia p. 52. Mus. Greg. LXXIV.
[9]) Ueber die Wichtigkeit der Marken: de Lama della tavola legislativa della Gallia cisalpina p. 55. Cf. Annali 1840. p. 225.

Digitized by Google

erstere eine Classe für sich bildend und vielleicht mit mehr R unter den Gegenständen des häuslichen und heiligen Hausr aufzuführen. Sie dienten entweder als Aufsätze auf Cisten, C delabern ꝛc. (s. o.) oder als Weihegeschenke und Gegenstände hä licher Verehrung.[1]) Eine reichhaltige Zusammenstellung geb Inghirami III. 9 — 15. und Mic. tav. XXXII — XXX Die Statuen im Allgemeinen sind entweder öffentliche und p vate Gegenstände der Verehrung und der Widmung[2]), oder d bloßen Decoration und des Schmucks.

Bei ungewisser Bestimmung der jedesmaligen Denkmä und dem oft schwankenden Charakter von Statue und Statuet ist eine Uebersicht der Beispiele nur nach den Darstellungen möglich.

a) Götterbilder. Große Götterbilder sind aus dem alten Italien nicht erhalten; denn die Minerva von Arezzo[3]) und die vulcentische Minerva Ergane des Münchner Museums, wenn anders diese Benennung sicher ist, scheinen das Werk einer späteren Kunst. Unter den Statuetten durchläuft man fast alle Götterdarstellungen, unter denen beispielsweise zu nennen Jupiter, jugendlich mit dem Blitz als ganz rohes Idol im Cortoneser Museum;[4]) Juno, die lanuvinische, im Greg. Museum zu Rom; Minerva mit übergezogenem Felle statt des Helmes in einer alterthümlichen

---

[1]) Wie man dem Genius des Orts einen Schutzgenius weihte, zeigt das Beispiel Bronzi d'Erc. II. p. 111. (Außer dieser Inschrift cf. Fabretti II. nro. 91. Reines. I. 163.) — Rücksichtlich der Zahlungen und Geldspenden in Statuetten s. das Beispiel Monum. dell' Inst. I. tav. 58. 59. Diese Statuetten bildeten dann einen Theil des Tempelschatzes. Und für einen solchen Tempelschatz halte ich die im Jahr 1835 an den Höhen der Falterona unweit des Arno entdeckten zahlreichen und mit einer Masse rohen Erzes (aes rude) zusammengefundenen Statuetten. S. die Nachricht in der Allg. Zeit. Beil 20 Dec. 1842.

[2]) Wobei wohl nicht nöthig, daß die Statue selbst einen directen Bezug auf das Gelübde hatte. Die drei Statuen, welche Manius von Palästrina dem Andenken seines tapfern Kampfgenossen weiht (Liv. XXIII. 19.), scheinen nur durch ein angehängtes Täfelchen zu einem votum gemacht zu werden. Aehnliche Weihetäfelchen sind uns erhalten. (cf. Marini Atti d. frat. arv. I. p. 304.)

[3]) Gori III. 7.

[4]) Mic. XXXII. 4.

Digitized by Google

Darstellung des Florentiner Museums; [1]) Vulcan; [2]) Apollo.; [3]) Herakles in den verschiedensten Stellungen, eine der Hauptdarstellungen etruskischer Kunst. [4]) Aber keine Darstellung häufiger als die der Laren, wofür die als Camillen bekannten, freilich auch einem großen Theil nach der späteren Kunst angehörigen sogenannten Camillenstatuen anzusprechen; viele in der Florentinischen und in der Kestner'schen Sammlung zu Rom. [5])

b) Individuelle Darstellungen. Auch von ihnen sind wohl die größeren aus einer späteren Zeit. So die Herculanischen Tänzerinnen (s. o.), und von etruskischen Werken die Kriegerfigur von Todi (s. o.), der sogenannte Arringatore von Florenz [6]) und der schöne Porträtkopf der Insel von Bolsena. [7]) Werke, wenigstens einer eigenthümlich etruskischen Kunst sind die drei Knabenfiguren: der Knabe mit Gans des Leydener Museums [8]), der sitzende tarquiniensische Knabe des Greg. Museums [9]) und der peruginische Knabe mit Vogel, jetzt ebenfalls im Greg. Museum. [10])

Unter den mehr statuettenartigen Werken sind außer zahlreichen paläistrischen und musischen Darstellungen (Ringer, Springer, Castagnettenschläger, Flötenbläser, Tänzer im florentinischen Museum und mehrere schöne Exemplare in der Kestner'schen Sammlung zu Rom) besonders die große Zahl kleiner Kriegerstatuen zu erwähnen, von denen vielleicht namentlich die Annahme eines Zwecks als Zehnten-Erlöses gilt. Die größte 1′ 6″ hohe in der Florentinischen Sammlung, sehr ähnlich der tudertinischen Statue.

c) Thierdarstellungen. Es ist bemerkt, daß diese in der

---

[1]) Gori I. tab. 25. cf. die Minerva mit Eule von Orte. Mus. Greg. CVI. 5. Verwandte Darstellungen Mus. Kirch. p. 47. Mic. XXXV. 5. Eine Ergane, der vulcentischen Spinnerin ganz ähnlich und nur fälschlich mit der Schlange restaurirt im Florent. Museum. Gori I. tab. 7.

[2]) Mic. XXXV. 5. cf. Bronzi d'Erc. II. p. 89. und eine Statuette der Kestner'schen Sammlung.

[3]) Mus. Greg. I. 32. Amati sopra una statuetta di bronzo.

[4]) Gori I. tav. XC. Mic. XXXV. 6. 7. 14.

[5]) Cf. Bronzi d'Ercol. II. p. 197. sqq.

[6]) Mic. XLIV. 2.

[7]) Specimens of anc. sculpt. I. 17.

[8]) Mic. XLIII.

[9]) Mus. Greg. CVII. Mic. XLIV. 1.

[10]) Mus. Greg. CVII. Dempster I. tav. 41.

Digitized by Google

etruskischen Kunst eine besonders zahlreiche Classe bilden. Au[f] kleinern Figürchen (Sphinxe, Greife und vor allem ein Hahn a[us] Cäre s. o.) und einzelnen Thierköpfen (Adlerkopf und Pferdeko[pf] des Florentiner Museums im edelsten Styl) sind vor allem zu nennen

Die Capitolinische Wölfin. [1])
Die Chimäre von Arezzo in Florenz. [2])
Der Greif von Cortona des Leydener Museums. [3])
Das Schwein von Cortona des Leydener Museums. [4])

Die Glas- und Schmelzarbeit.

Als Arbeit mit weichen und flüssigen Massen haben Glas- und Schmelzarbeit am schicklichsten neben Plastik und Metallarbeit ihren Platz. Beide Classen sind oben als vorzügliche Gegenstände des alten Kunstbetriebes besprochen. Hier in Bezug auf das Technische, so weit es die italischen Monumente angeht, die folgenden kurzen Bemerkungen.

Glasarbeit. Das flüssige Glas wird entweder geblasen oder gegossen; in beiden Fällen meist vielfarbig; selten sind einfach gefärbte Gläser.

Hinsichtlich der geblasenen buntgefärbten Gläser ist folgendes Verfahren zu bemerken. Der Künstler verbindet Glasfäden von verschiedener Färbung in einer dünnen Glaskugel und läßt während des Blasens die einzelnen Fäden zu einem Ganzen zusammenfließen: so daß, je nach dem Willen und der Geschicklichkeit des Bläsers ein mehr zufälliges oder mehr symmetrisch geordnetes Ensemble entsteht. [5])

Unter den einfachen geblasenen Gläsern sind ein paar kugelförmige Schminkfläschchen von Cumä zu erwähnen von der natür-

[1]) Mic. XLII. 1. Winckelm. VII. Taf. 3. c.
[2]) Mic. XLII. 2. Ingh. III. 21. Dempster I. 22.
[3]) Mic. XLII. 4. Sowohl die Chimäre als der Greif tragen die Inschrift tinmesil oder timnesil. Dieselbe ward oben erwähnt vom Cortoneser Lampadarium. Außerdem findet sie sich auf der Hüfte eines Hundes von Erz im Mus. Coltellini (Uhden Abh. der Berl. Akad. hist. phil. Cl. 1828. p. 232.) und auf einer ehernen Basis des Cortonesischen Museums; Lanzi T. II. p. 443.
[4]) Mic. XLII. 3.
[5]) Schulz Ann. 1839. p. 89. not. 1.

Digitized by Google

)en Farbe des Glases; ein gelbes, carmoisinrothes, blaues, in Form ganz ähnlich, besitzt die Sammlung Mazzetti zu Chiusi.

Was den Guß betrifft, so geschieht er in Formen, wie bei Metallarbeit. Ein Beispiel gewährt ein schönbläuliches kugeles mit vielen Stacheln umgebenes Balsamarium von Cäre, welchem sogar ciselirt scheint[4]) (im Besitz der Herzogin von ermoneta). Gegossen, hernach geschliffen sind auch die Schalen n Sipus (s. o.), und das ihnen ähnliche den Amethyst nachmende Gefäß der florentiner Sammlung. Dagegen ist bei der rbung auch ein anderes musivisches Verfahren üblich. In das ch weiche Gefäß von meist dunkelblauer Grundfarbe werden rade oder zickzackförmige Linien von hellen Fäden eingesetzt und nn mit dem Ganzen zugeschliffen.[2])

Die vornehmste Classe aller Glasarbeiten sind die Balsaarien, entweder amphorenartig mit spitzem Fuß und deßhalb nes Untersatzes bedürftig (s. o.), oder länglich nach Art der labastren. Doch sind auch tassenförmige Gefäße nicht selten.

Schmelzarbeit. Unter diesen Artikeln kommen besonders ie Artikel von verglastem Thon in Betracht, die oben unter em Inhalt der ältesten Gräber erwähnt wurden. Dieses ist die lteste Porcellanarbeit[5]), deren Technisches noch sehr der Unterchung bedarf. Die Färbung jener Arbeiten ist ausschließlich laugrünlich, ohne daß diese Farbe den ganzen Thon durchdränge. Wir müssen also ein Aufsetzen derselben annehmen; daß es Kobalt ewesen, scheinen chemische Versuche zu widerlegen[4]); vermuthlich aben wir ein Kupferblau, bergmännisch gewonnen durch Zereiben des natürlichen Kupfergrüns (caeruleum cyprium).[5])

Unter den Arbeiten dieser Art sind aufzuführen: flache Gefäße nd Balsamarien, Skarabäen, Perlen. (Die Beispiele welche beonders die Gräber des südlichen Etruriens liefern s. u.)

[4]) cf. toreumata vitri Plin. XXXVI. 66.

[2]) Thiersch Abhandl. der Münchner Akad. I. p. 445. Taf. C. D. Minutoli Taf. III. 2.

[5]) cf. über die alten Schmelzarbeiten Reiske zu Constantini ceremoniale aulae Byzant. p. 65. (Das heutige ital. smalto ist im Mittelalter aus d. deutschen Schmelzen entstanden.)

[4]) Beckmann Beiträge zur Geschichte der Entdeckungen, unter dem Artikel Glas.

[5]) John Geschichte der Malerei p. 220.

Digitized by Google

Daß der Schmelz auch auf Metalle angewandt worden, ist bereits oben erwähnt bei dem unter den Goldarbeiten vorkommenden Niello. [1])

Die Steinarbeit.

Die Steinarbeit umfaßt einen großen Theil der Thätigkeit, welche die Griechen unter dem Worte γλύφειν, die Römer unter sculpere und scalpere verstehen. Alle diese Ausdrücke gelten der Arbeit mit scharfen, ausmeißelnden, aushöhlenden Instrumenten, welche nicht allein auf den Stein beschränkt ist, sondern sich auch auf Metall, auf Glas, auf Holz und Elfenbein ausdehnt. [2]) Wollen wir dagegen nach den oben aufgestellten Grundsätzen das Material geltend machen, so können wir hier nur zwei Theile der Glyphik oder Sculptur zusammenfassen: die Bildhauerei und die Steinschneidekunst, welche auch ganz vorzugsweise bei den Alten schon Sculptur und Scalptur genannt scheinen.

Sculptur und Scalptur (sculptura, scalptura) zeigen auf eine eigenthümliche Weise denselben Wechsel des u und a wie im Griechischen γλύφω und γλάφω. Der Sprachgebrauch hat beiden Worten ihr besonderes Recht gegeben: es scheint im Allgemeinen, als ob scalpere und γλάφειν mehr den kleinern, mit dem Grabstichel gefertigten Arbeiten, sculpere und γλύφειν mehr den größeren mit dem Meißel gefertigten gelte, obwohl der Unterschied sich nicht ganz streng durchführen läßt.

1. Die Bildhauerei.

Sie steht in Italien der Thon- und Metallarbeit sehr nach. Die Marmorbrüche von Luni blieben lange für die Sculptur unbenutzt [3]), wiewohl Marmorblöcke für die Ringmauern der Stadt

[1]) Ueber andere antike Emaillearbeiten s. Caylus Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. XXXII. p. 770. Buonarotti sopra alc. med. ant. p. XX. 152. — Reiske l. c. p. 65. a.

[2]) Quint. II. 21. Sculptura et jam lignum, ebur, marmor, vitrum, gemmas, praeter ea, quae supra dixi, complectitur. Im Griechischen χρυσογλύφος, χαλκογλύφος.

[3]) Der Marmorstuhl im Pal. Corsini: Gori Mus. Etr. II. tab. 181—185. ist als ein sehr vereinzeltes Werk zu nennen. Daß der Stuhl etruskisch

Digitized by Google.

(s. o.) angewandt wurden. Erst in späteren Zeiten gebrauchte man den dem Marmor verwandten weicheren Alabaster zu Todtenkisten.

Dagegen findet sich ein weicher Sandstein, besonders im oberen Etrurien bei Chiusi frühzeitig zu Statuen und Cippen (s. u.) verarbeitet. Ob der latinische Travertin in ähnlicher Weise benutzt ward, ist zweifelhaft; die aus ihm gefertigten Reliefs [1]) sind verhältnißmäßig jung. Eine alte Travertinarbeit des campanischen Landes ist die Grabstele von Nola.

Der vulkanische Stein, Nenfro oder Peperin, hat zwar kein gefälliges Aeußere, empfiehlt sich aber wegen seiner Weiche, weßhalb Vitruv besonders den Stein von Ferentum als tauglich zu Ornamentirungen nennt (s. o.). In Etrurien ist er zu Cippen, Sarkophagen, auch zu Statuen nicht selten angewandt.

Was die Technik betrifft, so kommt für die Statuen wieder das eigenthümliche toreutische Verfahren, die Zusammensetzung, in Betracht, wie wir sie bei Thon- und Metallarbeiten kennen lernten. Zwei interessante Beispiele bietet Chiusi. Zuerst die lebensgroße sitzende weibliche Figur (Proserpina?) des Museum Casuccini. Der Kopf, die vorgestreckten Arme, von denen der eine einen Granatapfel hält, die Füße, welche aus dem Gewand hervorsehen, eingesetzt ohne Eisenverband und noch jetzt herausnehmbar. Sodann eine kolossale sitzende männliche Porträtfigur im alterthümlichen Styl, in der Sammlung Zecchini daselbst. [2]) Die Arme, wie man an den erhaltenen Löchern sieht, waren eingesetzt; so wie vermuthlich die kurzen aus dem Gewand hervorgestreckten Füße eingesetzt sind. — Die Reliefs sind in den ältern Arbeiten der Cippen gemeiniglich ganz flach gehalten; die Profilirungen scharf; erst in den späteren Sarkophagen tritt eine erhabenere Arbeit ein:

Unter den Sculpturen sind, wenn wir die allem Anschein nach spätern Sarkophage und Aschenkisten abrechnen, vor allem zu erwähnen:

---

sey, scheint unzweifelhaft. Zu vergleichen sind die in Gräbern vorkommenden Stühle, wie in den Gräbern von Cerveteri.

[1]) Das des Curtius im Conservatorenpalast und das Relief des Bäckermonuments vor Porta maggiore.

[2]) Cf. Bull. 1840. p. 5.

Digitized by Google

1. Die architektonischen Verzierungen, meist freie Aufsätze auf Gräbern, wie die Sphinxe und Löwen der Cucumella, [1]) (zu vergleichen ein alterthümlicher Löwe von Nenfro aus Tusculum), oder Verzierungen der Felsengräber in Relief, wie die Darstellungen der grotta dei masarecci in Tarquinii und die Giebelverzierungen der Gräber von Castel-d'Asso und Norchia (s. o.). [2])

2. Die Cippen von doppelter Art: erstens runde oder viereckige flache Postamente mit kegelförmigem Aufsatz, wie das schöne Monument des peruginer Museums; der runde Untersatz mit Sculpturen in etruskischem Styl verziert (Leichenzug — Leichenbett — Opfernde). [3]) Dieses Monument erklärt mehrere Denkmäler, die, weil sie sonst wenig berücksichtigt werden, hier namhaft gemacht zu werden verdienen: großes viereckiges Postament des Museum Casuccini zu Chiusi mit Darstellung von Kampfspielen. — Gleiches Postament des Mus. Carducci zu Chiusi mit Darstellung von Amazonenkämpfen. — Fragmente eines viereckigen Postamentes in der Casa Casuccini (aus dem Poggio Gajella bei Chiusi stammend) mit palästrischen Darstellungen. Aehnliche Fragmente in der Casa Casuccini mit Darstellung von Wagenrennen. [4]) Runde Postamente finden sich eines mit drei abstehenden Widderköpfen in der Casa Casuccini zu Chiusi, ein anderes gleiches mit schöner flachgearbeiteter Lotosverzierung zwischen den Widderköpfen im Campo Santo von Pisa. Außerdem Fragmente im Mus. Casuccini. [5])

Zweitens viereckige nach oben pyramidalisch zugespitzte Aren. Sie finden sich besonders in der Val di Chiana, im Territorium von Chiusi und Perugia. Viele Beispiele im Mus. Casuccini zu Chiusi, von denen die meisten publicirt sind. [6]) Eines der vorzüglichsten mit Darstellung einer Todtenschmückung im Berliner Museum. (S. die Tafel VIII. gegebene Abbildung.)

3. Statuen. Außer jenen Figuren von architektonischem Zweck zum Aufsatz auf die Tumuli gab es, nach Andeutung der im

[1]) Mic. LVII. 7. Mus. Etr. Cl. 6.

[2]) Unter den Sculpturen von architektonischem Zweck ist auch vielleicht das schöne Gorgoneion Mus. Greg. Cl. 5. zu nennen, an dem Kopf eines Steinbalkens; aus Vulci stammend.

[3]) Vermiglioli Iscriz. etr. I. tav. 6.

[4]) Cf. Mic. LVII. 89.

[5]) Bull. 1840. p. 65.

[6]) Mic. LII. sqq.

Digitized by Google

lumniergrabe zu Perugia gefundenen Figuren, eine Reihe an-
er, zur Aufstellung in den Gräbern bestimmt. Zwei der vor-
glicheren, die Proserpina des Mus. Casuccini und die männliche
rträtfigur der Casa Zecchini in Chiusi, sind genannt. Außerdem
eine andere Proserpina von sehr angefressenem Alabaster in
iusi, das Fragment einer männlichen Porträtfigur [1]), eine sitzende
ibliche Porträtfigur von Neufro im Besitz Hrn. Capranesi's zu
om, endlich mehrere einzelne Fragmente wie die Pferdeköpfe
n Vulci Mus. Greg. LI. 2. zu nennen.

2. Die Steinschneidekunst.

Unter dieser Rubrik sind die Arbeiten in Edelstein, d. h. dem
r in kleineren Stücken gefundenen und an Kostbarkeit dem
atuarischen Steine überlegenen Material.

Steine mit reliefartig erhabener Arbeit (Kameen) kommen
nter altitalischen Werken meines Wissens nicht vor. Dagegen
ird zum Gebrauch des Siegels das in frühesten Zeiten (s. o.)
bliche graffirte Gold sehr bald durch kostbare in Ringe (s. o.)
efaßte Steine vertreten. Der am meisten gebrauchte Siegelstein
t der Carneol, welcher, von Sardern zuerst entdeckt (vermuthlich
n Sardinien selbst), von diesen seinen Namen (Sardius) erhielt;
r hat außer der angenehmen rothen Farbe den Vortheil, daß er,
um Pettschaft geschnitten, das eingedrückte Wachs leicht abläßt. [2])
Babylon, Assos, auch das ferne Arabien und Indien, thaten
eiche Fundgruben des Steines in drei verschiedenen Abstufungen
uf. Die im alten Italien als verarbeitet vorkommenden
Carneole sind entweder compacter und steinartiger oder glas-
rtiger und durchsichtiger. Außer dem Carneol kommen zu
Steinen viel geschnitten vor: der Sardonyx [3]) und der

[1]) Mic. LVII. 6.

[2]) Plin. XXXVII.

[3]) Vom Sardonyx (ex onychis colore et Sardo) sagt Isidor was Plinius vom Sardius überhaupt bemerkt: haec sola in signando nihil cerae evellit. Beispiele älterer Sardonyxarbeiten s. Imprente dell' Inst. I. 10 (Silen als Nymphenräuber. Demidoff'sche Sammlung), III. 35 (Ulyß und Diomed mit Dolons Haupt. Capranesi), III. 39 (Ulyß und Achilles. Museum von Bologna), III. 45 (Ulyß auf der Schildkröte. Sibilio), III. 5 (Castor mit dem Krug. Beugnot), V. 27 (Hercules auf dem Scheiterhaufen. Blacas), V. 28 (Tydeus

Digitized by Google

Achat. [1]) Selten ist der Chalcedon, weil dieser das Wachs weniger gut abläßt. [2])

Für die Form der zum Einschneiden bestimmten Steine haben die Etrusker die ägyptische Form des Skarabäus adoptirt — eine Lieblingsform, die sich auch in Kleinasien [3]) und Griechenland [4]) nachgeahmt findet. Ueber den Unterschied der etruskischen Skarabäen von den eigentlich ägyptischen s. o. Chiusi und Vulci sind besonders reich an Skarabäen. An ersterem Orte finden sie sich meist in einem Thale unterhalb der Stadt, wo der Regen sie zusammenschwemmt; einige oft unvollendet, kaum angelegt.

Micali hat schon die Bemerkung gemacht, daß mit nichten die roh gearbeiteten Steine immer für die älteren zu halten seyen. [5]) Für sehr alt aber gelten gemeiniglich die Steine mit a globolo gearbeitetem, d. h. aus runden roh neben einander gesetzten Höhlungen bestehenden Figuren [6]), unter denen sich besonders jene monströsen Gestalten, doch auch eine Reihe heroischer Zweikämpfe hervorthun. Allerdings mag ein Theil davon sehr alt seyn; der größere Theil aber ist vermuthlich mehr nach einem gemeinen handwerksmäßigen Betrieb als nach einer den Stempel der noch unvollkommenen Kunst tragenden Manier gearbeitet worden. Es ist eben nur eine gröbere und rohere Art der Arbeiten, die aber in einem wesentlichen Grundzuge die Arbeiten der feineren und mehr ausführenden Technik erläutern hilft.

---

mit dem Haupt des Menalippus. Gerhard), V. 31 (Capaneus. Blacas), V. 41 (Philoktet. Vanuletti.).

[1]) Beispiele: Impr. dell' Inst. I. 13. (Arimasp mit Greif. Ferli.) I. 26. (Capaneus. Vescovali.)

[2]) Plin. l. c. Doch kommen alte Beispiele vor, z. B. der Hercules mit Löwen, der Nott'schen Sammlung. Impr. dell' Inst. I. 14. Unter den spätern Gemmen erscheint der wolkige Chalcedon öfters für Darstellung der Juno, Luna als im Aether wallenden Gottheiten.

[3]) S. den schönen Gerhard'schen Stein mit Jungfrau, welche Wasser schöpft; Aufschrift Σεμονος Imprente dell' Inst. V. 52. Bull. 1839. p. 104. Ann. 1837. p. 144. not. 1.

[4]) Stein von Aegina: Skarabäus mit ausgebreiteten Flügeln mit Aufschrift Κρεοντιδαεμι. Bull. 1840. p. 140. Cf. den athenienſischen Stein mit Oreſt und Elektra. Ann. 1837. p. 144. Ross Kunstblatt 1836. nro. 76.

[5]) Mic. II. p. 271. Anm.

[6]) Meyer Kunstgeschichte I. p. 10. Taf. I.

Digitized by Google

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Alten wie wir mit dem Rade gearbeitet haben. Das einfachste und roheste Verfahren ist mit dem stumpfen abgerundeten Eisen (ferrum retusum, bouterolle), mit welchem an verschiedenen Stellen eingebohrt wird.[1]) Die eingebohrten Löcher wurden dann mit größerem oder geringerem Fleiß durch das Schneidemesser verbunden, welches nur bei den vollendetsten und feinern Arbeiten die runden Eindrücke des Bohrers ganz verwischt. Zum Schneiden und zum Bohren wird der Diamant gebraucht, entweder zu Staub zerrieben und unter den Bohrer gelegt[2]), oder wie es scheint in ganz kleine Stücke gebrochen und dem Messer eingesetzt.[3]) Daß die Steinschneider sich zum Behuf der feineren Arbeiten des Vergrößerungsglases bedienten, unterliegt keinem Zweifel.[4])

Was die Darstellungen der ältern geschnittenen Steine, besonders der Skarabäen betrifft, so sind dieselben in der Regel nur an der untern flachen Seite angebracht. Manchmal aber nimmt auch die Stelle der eingeschnitzten Flügeldecken eine Darstellung auf, wie der Durand'sche auf dem Rücken kameenartig verzierte Käfer[5]); ja auf einem schönen Gerhard'schen Stein sind außer dem Rücken auch die Seiten mit einem überaus fein gearbeiteten Thierkampf verziert worden.[6])

Die Darstellungen selbst bewegen sich meist im griechischen Heroenkreise. Kein Heros ist häufiger dargestellt als Herakles in seinen verschiedenen Kämpfen.[7]) Nach dem ihn betreffenden

---

[1]) Bemerkenswerth ist, daß dieses selbe Verfahren auch bei den ältern Münzstempeln wiederkehrt, wie der auf Zwei-Unzenfuß reducirte As bei Zelada III. 5. zeigt.

[2]) Plin. XXXVI. 76.

[3]) Plin. XXXVII. 15.

[4]) Ueber die Technik der alten Steinschneider cf. Lessing Antiq. Briefe. Th. I. p. 155. Hirt in Böttigers Amalthea II. p. 11. Facius Miscellaneen zur Gesch. der Kunst im Alterthum. IV. 1. p. 62. Natter traité de la méthode ant. de graves en pierres fines. Lond. 1754.

[5]) Impr. dell' Inst. III. 1. 2.

[6]) Impr. V. 44—46.

[7]) Mit Cerberus Impr. I. 17. Mic. CXVI. 17. Mit Löwe Impr. I. 14. V. 43. Mit Hydra Ibid. III. 18. V. 18. Mit der Hindin V. 19. Mit den Rossen des Diomed. V. 20. Mit den Kerkopen V. 23. — Mit Kyknos V. 22. Ruhend Mic. CXVI. 5. Auf dem Scheiterhaufen Impr. V. 37. — Hiezu die eigenthümlichen Darstellungen des

Digitized by Google

Sagenkreise hat dem Steinschneider den meisten Stoff geliefert der thebanische, in welchem der verwundete Tydeus [1]), Tydeus mit dem Haupte des Menalipp [2]), der vom Blitz getroffene Capaneus [3]), die rathschlagenden Helden [4]) Hauptgegenstände sind. Aus dem Argonautenkreise ist zu erwähnen Jasons mit der Argo [5]) und der wasserschöpfende Castor. [6]) — In den trojschen Darstellungen glänzt Achill, trauernd und verwundet. [7]) — Odysseus mit Achill sowohl als mit Diomed gepaart. [8]) — Sthenelus gerüstet. [9]) — Der kranke Philoktet. [10]) — Eos mit Memnons Leichnam. [11]) Andere berühmte Heldendarstellungen sind der sich sühnende Peleus. [12]) — Theseus in der Unterwelt. [13]) — Tantalus über den Wellen. [14]) — Orion als Jäger. [15]) — Admet mit den Schlangen. [16])

Gegen diese heroischen Darstellungen steht die höhere Götterwelt sehr zurück. Eine bedeutende Darstellung ist der die Erde aufspaltende Poseidon. [17]) Sonst begegnen nur meist einige auf Kampf und Palästra Bezug habende Gottheiten, wie Athene, Nike, Hermes. [18]) Diesem Bezug auf die Palästra entsprechen viele individuelle Darstellungen der Skarabäen: Wagenlenker, Reitende, Badende oder mit Badegeräth versehene Jünglinge,

---

auf einem von Krügen gezimmerten Floß schiffenden Heros Impr. I. 18. 19. III. 21. 22. 23.

[1]) Impr. I. 27. III. 29. cf. Winckelm. Mon. inel. IV. p. 151.
[2]) Impr. V. 28. 29. 30.
[3]) Impr. I. 25—27. I. 28. V. 31. 32.
[4]) S. den Stoschischen obenerwähnten Stein.
[5]) Mic. CXVI. 2.
[6]) Impr. III. 5.
[7]) Impr. III. 35. 37. 40.
[8]) Impr. III. 39. III. 35.
[9]) Ibid. III. 33.
[10]) Ibid. V. 41.
[11]) Ibid. V. 10.
[12]) Ibid. I. 58.
[13]) Mill. Gall. Myth. CXLIII. 494.
[14]) Mic. CXVI. 9.
[15]) Impr. I. 16.
[16]) Ibid. III. 30.
[17]) Impr. III. 3.
[18]) Impr. I. 2. 3. 4. 6. 7.

Digitized by Google

Halterenschwinger [1]) ꝛc. Eine ganz besondere und zahlreiche Classe von Darstellungen bilden aber noch die Thierfiguren, theils wirklich existirende, theils phantastische und phantastisch ausgebildete, oft in Kämpfen unter einander dargestellt. [2])

Die Arbeit in Holz, Elfenbein, Bernstein.

Wie der Thonarbeit das Modelliren mit dem Stecken, der Metall- und Glasarbeit das Gießen, der Steinarbeit das Meißeln oder Bohren, so ist den Arbeiten in Holz, Elfenbein, Bernstein das Schnitzen eigenthümlich, weßhalb diese hier unter dem gemeinsamen technischen Gesichtspunkt besonders zusammengefaßt werden. Daß freilich die Sonderung nicht ganz strenge ist, sondern daß Schnitzen mit dem Inbegriff des Ueberglättens (ξέω) auch bei Steinarbeiten, ja bei Metallarbeiten vorkommt, versteht sich von selber.

Die Arbeit in Holz muß im alten Italien nach dem sehr ausgebreiteten Gebrauch des Holzes in der Architektur sehr üblich gewesen seyn; denn wo mit Holz gebaut wird, liegt die Ornamentirung in Holz sehr nahe. Man denke an die aquilae vetere ligno des capitolinischen Tempels (s. o.) und an die kunstreichen uns durch die Felsengräber angedeuteten Lacunarien.

Ferner waren alte Idole, wenn gleich vornehmlich von Thon, doch auch von Holz, und zwar von Cedernholz (ex ordine avorum antiqua e cedro); wie der Italus, Silvanus, Saturnus, Janus bei Virgil. [3]) Das Cedernholz galt für unzerstörbar. [4]) Außerdem aber wurden angewandt Cypressenholz, wie bei der Statue des Vejovis auf dem Capitol [5]), Rebenholz, wie bei dem Jupiter von Populonia [6]), wie zu der plumpen Statue des Vertumnus [7]) und manche andere Holzarten, wie der Oelbaum

[1]) Impr. I. 32. 33. 42. 44. III. 4. 46. V. 45. Mic. CXVI. 6.
[2]) Impr. I. 54. 55. 56. III. 54. Mic. CXVII. 11. — Impr. I. 5. 50. V. 3. Mic. CXVIII. 12. Mic. CXVII. 9. — Impr. III. 9. V. 45. Mic. CXVII. 6. 7. 8.
[3]) Aen. VII. 176.
[4]) Plin. XVI. 79.
[5]) Plin. l. c.
[6]) Plin. XIV. 2.
[7]) Prop. IV. eleg. 2. v. 59.

Digitized by Google

(besonders die Wurzel), der Ahorn, die Linde, die Terebinthe, die Myrthe. [1])

Italische Holzarbeiten sind nicht auf uns gekommen; eine sicilische Gliederpuppe, verwandt einer ägyptischen Arbeit der Kestner'schen Sammlung, besitzt das Mus. Biscari zu Catania. [2])

Die Arbeit in Elfenbein kann hier nicht rücksichtlich der größeren statuarischen Arbeiten betrachtet werden, deren Technik von Quatremere de Quincy einer eigenen Untersuchung [3]) unterworfen ist.

In Italien kommt die Elfenbeinarbeit besonders für Verarbeitung von Schmucksachen aller Art in Betracht, worin die Etrusker mit ihren elfenbeinernen Sesseln, Wagen ꝛc. die Vorbilder lieferten.

Die meisten dieser Arbeiten waren ausgelegt [4]), und die Elfenbeinarbeit trat in Verbindung mit Metallarbeit, Holzarbeit ꝛc. Von ersterem ist ein Beispiel schon in den Waffenverzierungen von Ruvo genannt. — Die Holzarbeit lieferte sicher den eigentlichen Bestandtheil der Kästchen, welche ausgelegt wurden mit kleinen meist in alterthümlichem Style gearbeiteten Reliefs; solche Reliefs sind die bei Micali [5]) abgebildeten, darunter (11) ein Jagdstück von hoher Eleganz mit Spuren von Vergoldung, jetzt im Besitz des Marquis Northampton; ferner Relief mit Vögeln im ägyptisirenden Styl des Mus. Greg. XCIX. und zwei Plättchen des Berliner Museums, eines mit einem Gelage von Mann und Frau, das andere mit einem einzelnen gelagerten viergeflügelten Weibe. [6])

Gleiche Bestimmung als Schmuck eines anderen Werkes hatte der alterthümliche in Hautrelief gearbeitete sogenannte Jason

---

[1]) S. über die Holzarten zu Bildwerken Theophr. Plant. V. 4—5. Plin. XIII. 11. XVII. 17. XVI. 79. Die Sammlung der übrigen Stellen bei Jun. de pict. vet. III. 11.

[2]) cf. Alessi Storia di Sicilia I. 1. p. 114, wo an das Spielzeug erinnert wird, das Dädalus den Töchtern des Cocalus macht Schol. Il. II. 145. Schol. Pind. Nem. IV. 95.

[3]) Quatremere de Quincy Jup. Olymp. p. 993—437. cf. Hirt in Böttigers Amalthea I. p. 219—225. Clarac. l. c. p. 91. sqq.

[4]) cf. den Homerischen Hausrath Od. IV. 73. Paus. I. 12. 4.

[5]) tav. XLI. 10. 11. 12. 13.

[6]) Elfenbeinreliefs einer spätern Kunst werden gegeben von Buonarotti osserv. sopra alc. med. an verschiedenen Stellen seines Werks.

Digitized by Google

des Peruginiſchen Muſeums [1]); ſo wie die kleinen, vermuthlich als Aufſätze benutzten Figürchen: ein Greif mit Reſten von Vergoldung in der Keſtner'ſchen Sammlung; eine Sphinx und zwei Löwchen des Mus. Greg. VIII. 5. 6.

Unter den aus einem Stück gearbeiteten Schmuckſachen iſt vor allem zu nennen ein căretaniſches Armband des Mus. Greg. VIII. 9, ein einfacher runder Reifen, deſſen alterthümliche Verzierung an die Darſtellungen babyloniſcher Cylinder erinnert: Mann in kurzem Gewande zwiſchen zwei Löwen.

Neben den Elfenbeinarbeiten kommen einzelne Knochenarbeiten vor; unter denen wegen des eigenthümlich etruskiſchen Styls zu nennen zwei cylinderförmige (vielleicht als Griffe dienende) Geräthe der Keſtner'ſchen Sammlung, in Relief verziert, das eine mit einem ſchlangenfüßigen Titan, das andere mit einer auf die Lanze geſtützten Jünglingsfigur. Einige ähnliche, aber viel roher gefertigte Arbeiten mit weiblichen Figuren kamen aus den Abruzzen in die Sammlung des archäologiſchen Inſtituts zu Rom. Eine Anzahl kleiner Knochenreliefs mit Genien ſind von Gerhard als Stücke einer Ciſte betrachtet worden. [2])

Daß Elfenbeinarbeiten und Knochenarbeiten ſelten ſind, iſt bei der Beſchaffenheit des Materials natürlich. Unter der Erde liegend, calciniren beide leicht und verlieren die animaliſchen Theile, welche ſie compact machen. [3])

Die Arbeit in Bernſtein. Ueber die häufige Verarbeitung des Bernſteins im alten Italien ſ. o. Bei der Koſtbarkeit des Materials hat man ſich im Schnitzwerk der natürlichen Geſtalt des Stückes anbequemt und allenfalls um dasſelbe herumgeſchnitten. Es kommen geſchnitzte Bernſteinſtücke vor von der Dicke einer Fauſt. Der vorzüglichſte Fundort, wie bemerkt, iſt Armento in Apulien (daher gewonnene Werke in der Sammlung des Prinzen San Giorgio Spinelli zu Neapel, des Canonicus Jorio daſelbſt; im Berliner Muſeum; im Muſ. Blacas, in andern Privatſammlungen) [4]); aber auch in Vulci und in andern etrus-

[1]) Vermiglioli bronzi etr. p. XXVI. und Titelblatt. cf. kleinere Figürchen Mic. XLI. 8. 9.

[2]) Metallſpiegel der Etrusker.

[3]) Canali in Vermiglioli bronzi etr. p. 109.

[4]) Schuls Bull. 1842.

Digitized by Google

kischen Städten kommen sie zum Vorschein (Sammlung des Kunsthändlers Basseggio zu Rom).

Unter den Darstellungen, meist in einem alterthümlichen Style ausgeführt, [1]) sind vorzüglich folgende namhaft zu machen:

Viergespann von einem Jünglinge geleitet; ersteres auf der Vorderseite, letzteres auf der Kehrseite des Steins (Sammlung des Prinzen San Giorgio Spinelli zu Neapel).

Silen mit Trauben (daselbst). [2])

Weibliche verhüllte Figur mit angeschlossenen Armen (Museum von Berlin).

Frauenköpfe und Gorgoneen (daselbst; in der Sammlung des Prinzen San Giorgio Spinelli zu Neapel und in der Sammlung Basseggio zu Rom). Verschiedene Thierdarstellungen (Widder, Löwe in der Sammlung des Canonicus Jorio zu Neapel. — Stier mit Menschenantlitz in einer andern Privatsammlung. [3]) — Stierkopf, Muschel in der Sammlung Basseggio zu Rom.)

Anmerkungsweise sind endlich unter der Schnitzarbeit auch noch die mit Reliefs verzierten Straußeneier zu erwähnen, deren Beschreibung oben gegeben ward. Dieses Material diente den alten Arbeitern, wie jetzt die Conchille.

Die Malerei.

Nachdem wir die Zeichnung bereits bei den Ursprüngen des Reliefs berührten, hernach ihrer Anwendung auf verschiedene Arbeiten, wie besonders das Metall gedachten, betrachten wir sie hier auf ihrem eigentlichen Felde in der Malerei.

Relief und Gemälde in ihrer höchsten Vollendung haben etwas Gemeinsames in dem Illusorischen, welches beide durch Projicirung eines Körpers auf die Fläche nicht bloß vermöge eines einseitigen Umfahrens seines Contours, sondern vermöge einer ganz geistigen Auffassung sämmtlicher von einem gewissen

---

[1]) Nur dieser erwähne ich hier. Eine schöne Bernsteinarbeit der spätern Zeit ist die hockende Venus des Kestner'schen Museums, so geistreich in der Ausführung als in der Anbequemung der Arbeit an die Form des Steins.

[2]) Abgebildet von Micali.

[3]) Schulz l. c.

Digitized by Google

Standpunkt erscheinender Theile erreichen. Vielmehr der Eindruck des Körpers als der Körper selbst wird dargestellt; in dieser geistigen Operation aber geht die Malerei noch voran, sofern sie ganz, selbst von dem erhabenen Körper abstrahirt und alle Modellirung rein durch Licht und Schatten hervorzubringen sucht. Beide letztere sind das eigentlich Wesentliche der vollkommenen Malerei, nicht die Farbe, welche auch das alte Relief hat, ohne dadurch Malerei zu werden, und welche andererseits den Gemälden fehlt [1]), ohne diesen ihren Charakter als Malerei zu nehmen.

Es ist dieses der Grund, warum auch eine bloße Linearzeichnung mit mehreren oder mit einer Farbe ausgefüllt, aber ohne Modellirung durch Licht und Schatten immer nicht eigentliche Malerei genannt werden kann. Sie bleibt Zeichnung und erscheint als eine mehr neben dem Relief hergehende, als mit eigenthümlichen Gesetzen sich neben dasselbe hinstellende Gattung. So ist der Charakter der uns erhaltenen älteren Malereien, der Vasengemälde und der Wandmalereien der Gräber.

Der Anschluß an das Relief ist nicht besser als in der alten Erzählung ausgedrückt. Während in den Linearumriß der von dem Schatten gegebenen Projicirung des Körpers auf die Flächen der Plaste weichen Thon hineindrückt, füllt der Maler ihn mit rother Farbe aus zerriebenen Scherben aus. [2]) Als Erfinder des

---

[1]) Wie im Chiaroscuro. So malte z. B. Zeuris (pinxit et ex albo. Plin. XXXV. 36). Doch war das Gewöhnlichere mit Anwendung des Drachenbluts Roth in Roth, wie eine solche Malerei die unschätzbaren Monochrome von Neapel zeigen. Zu den früheren vier bekannten (Mon. d'Ere.) s. das von Zahn publicirte: Achill und Wagenlenker. (Zahn die schönsten Ornamente und Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Zweite Folge. 1. Hft. 1841. fol. Taf. I.) — Uebrigens gehörte der Name Monochrom recht eigentlich dieser Gattung von Gemälden (cf. Böttiger Arch. d. Malerei p. 170. Wiegmann Malerei der Alten p. 209.), wiewohl auch die ältere Classe von Gemälden, wo ohne Licht und Schatten mit Einer Farbe gedeckt ward, ihn sich aneignete.

[2]) Diese Malerei mit rothen Figuren war also gewiß sehr alt. Daß dagegen auf den älteren Vasen schwarze Figuren sind, ist hiegegen kein Widerspruch. Es kam im letztern Falle darauf an, auf der natürlich rothen Grundfläche die Figuren hervorzuheben, was am einfachsten mit schwarzer Farbe geschah. Erst später lernte man hier das Roth

Digitized by Google

letzteren Verfahrens gilt Cleophant der Corinthier, als Erfinder des ersten Dibutades; und wir erinnern uns, daß auch dieser, obwohl Sicyonier von Geburt, in Corinth zuerst seine Typen formte. Von Corinth aus kamen Cleophant sowohl als die Töpfer Eucheir und Eugrammus (s. o.) im Gefolge des Demarat nach Etrurien.

Wie in den Incunabeln, so bleiben im ersten Fortschritt Plastik und Malerei verschwistert. Der Geschicklichkeit des Meißels auf dieser Seite entspricht die Geschicklichkeit des Pinsels oder Griffels auf jener. Auch in der Färbung (wenn anders diese bei dem alten Relief s. u. feststeht) sind beide verwandt. Nur daß während bei der Plastik die Farbe auf den erhabenen Thon oder den Stein gesetzt wird, sie in der Malerei die ebene Fläche, sey sie Holz oder ein Kalküberzug oder bloßer Stein, bedeckt. Malerei und Relief verfahren hier beide so einfach als möglich, indem entweder nur Binden, Waffen ꝛc. oder auch Gewande, immer aber mit großer Beschränkung der Farben (s. u.) gemalt werden. Behält ferner in dem alten Relief, sey es von Thon oder Marmor, das Nackte des Körpers vermöge einer Art der Convenienz, in welcher die Farbe des Materials als natürliche Farbe des Fleisches angenommen wird, in der Regel nur den Grundton der Fläche, auf welcher gearbeitet wird: so ist ein gleiches wohl in den alten Malereien der Fall. Die schönere Classe der Vasengemälde, in welcher der rothe Thon des Grundes die Farbe der Körper abgiebt [1]), ist hiefür ein Beweis. Aber auch auf den Grabgemälden (s. u.) ist die natürliche Unterlage der Malereien als Farbe des nackten Körpers benutzt worden, d. h. als Farbe des in seiner natürlichen zarten Farbe (χρόα τέρεινα) erscheinenden weiblichen Körpers. Der männliche der Sonne mehr ausgesetzte Körper erhielt sich nicht in seiner natürlichen Farbe; sein bräuneres Colorit muß in dieser durch ausgedehnteren Gebrauch der Farbe ausgezeichneten Gattung von Malerei durch aufgesetzte Farbe bemerkt werden. Und es scheint als ob gerade in dieser Unterscheidung des weib-

für die Figuren stehen zu lassen und den Grund mit Schwarz zu decken. S. u.

[1]) In den sogenannten Gefäßen mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde. — Aber auch die vorzugsweise, wie es scheint, in Athen geübte Art ist hier zu nennen, wo der Grund ganz weiß bleibt und die Figuren nur mit einem schwarzen Contour aufgezeichnet wurden.

Digitized by Google

lichen und männlichen Körpers, welche bei der ältern Classe von Vasenmalereien mit schwarzen Figuren auf einfachere Art durch ein den weiblichen nackten Theilen aufgesetztes Weiß erreicht wird [1]), ein großer Fortschritt der Malerei gesehen wurde. [2]) Es war Charmedes, der sie bei den Griechen zuerst in die Malerei einführte.

Betrachten wir die uns im alten Italien erhaltenen Malereien näher und zwar zuerst die

1. Vasenmalerei,

so müssen wir uns rücksichtlich der verschiedenen Malerschulen, der alten dorischen, der attischen und der auf ihrem Grunde sich entwickelnden italischen auf die obigen Bemerkungen berufen. In Bezug auf das Technische der Vasenmalerei ist im Allgemeinen zu bemerken:

α) Die Handwerke von Töpfern und Malern, wie Euchir und Eugrammus zeigen, sind eigentlich zwei ganz verschiedene, was nicht hindert, daß der Töpfer in einzelnen Fällen auch auf beides eingeübt war. Ist das letztere der Fall, so findet sich oft ein ἐποίεσεν und ἔγραφσεν bemerkt [3]), was kaum auf etwas anderes als auf diese beiden Seiten der keramischen Kunstübung gehen kann. [4]) Dagegen sind Töpfer und Maler auch mitunter getrennt wie auf einigen Vasen mit den Namen des Python und Epiktetos, oder des Epiktetos und Hischylos als Maler

---

[1]) Eigenthümlich ist noch ein anderer Unterschied, dessen sich diese ältere Vasengattung in den männlichen und weiblichen Gesichtern bedient. Erstere haben runde Augen, diese länglich geschlitzte.

[2]) In dem Relief herrschte bei Steinen von einer dunkleren Färbung rücksichtlich der Unterscheidung der Frauen ein ähnlicher Gebrauch durch Ansetzung der Köpfe und Arme von einem feinen Marmor — wie es die selinuntischen Metopen zeigen.

[3]) So in den Werken des Amasis und Exekias Campanari Atti dell' Accad. Pont. 1836. p. 89.

[4]) Das ἐποίεσεν auf den Meister des Originalbildes zu beziehen (Raoul-Roch. Journ. d. Sav. 1834. p. 121. 122.) ist gewiß sehr gezwungen, schon nach dem Vergleich des den Meister des Münzstempels bezeichnenden ἐποίει auf den Münzen von Cidonia und Clazomenä Sillig. Cat. Artif. p. 239. Bull. 1839. p. 137.

Digitized by Google

und Töpfer.[1]) Wo ein ἐποίεσεν oder ein ἐγράφσεν allein sich findet, scheint ein Ueberwiegen der Thätigkeit des Malers oder des Töpfers angedeutet; es war entweder die Werkstätte eines Malers, wo die Vasen, fabrikmäßig gearbeitet, nur für die Malerei angekauft waren, oder eine Töpferfabrik, wo nebenbei auch gemalt ward, und in diesem Falle geht ἐποίεσεν auch auf das Gemälde mit, wie es bei den eigenthümlich italischen Gefäßen der Fall zu seyn scheint.[2])

β) Es ist hiernach schon wahrscheinlich, daß die Malerei auf das erst völlig erhärtete Gefäß aufgetragen wurde.[3]) Man riß die Zeichnung mit dem Griffel vor und zog diese Züge mit dem Pinsel nach. Eindrücke des Griffels zeigt unter andern Gefäßen vorzüglich das schöne neapolitanische mit Apoll und Cassandra, wo bei der Figur des sitzenden Apoll der Künstler mit dem Pinsel in der Hand von der erstern skizzirten Zeichnung in mehreren Stücken abwich. Waren die Figuren mit Griffel und Pinsel aufgezeichnet, so wurde ein doppeltes Verfahren eingeschlagen; d. h. entweder die Figuren schwarz ausgemalt oder mit Umfahrung des Contours der Grund des Gefäßes mit Schwarz gedeckt, die Figuren selber roth stehen gelassen. Das erstere ist augenscheinlich die ältere und einfachere (s. o.) Weise, die bei den archaischen Vasen angewandt worden; allein auch hier mit einer doppelten Technik, welche die alten dorischen und die attischen Schulen unterscheidet. Bei jener älteren spielt der Grund ins

[1]) Mic. tav. 90. — Cat. des vases du prince de Canino nro. 1115. (Jetzt im Besitz des Marquis von Northampton.)

[2]) Daß ἐποίει auch von dem Maler vorkommt, bezeugt die schöne Schale der scelta delle scelte in München, wo Archilles und Glaukyles beide als Meister mit dem Prädikat ἐποίεσεν erscheinen; ἐποίεσεν allein findet sich auf einem ungemalten, also nur aus der Werkstätte des Töpfers hervorgegangenen Gefäß des Marquis Northampton.

[3]) Der Beweis, den ich öfters hiergegen führen hörte, beruht auf den in einigen Gefäßen bemerklichen und farblos gebliebenen Vertiefungen. Man sagt, frisch gemalte Gefäße, noch weich, seyen an einander gestoßen und der Stoß habe die Farbe abgezogen. Indessen entstand die Vertiefung wohl wahrscheinlicher durch ein Zusammenstoßen der zusammengestellten Gefäße vor der Malerei; hernach, beim Bemalen der erhärteten Gefäße, war natürlich der tiefe Theil dem Pinselzuge am wenigsten ausgesetzt und verlor wegen der weniger haftenden Farbe beim Brennen das Meiste.

Digitized by Google

Zitronengelbe, das Schwarz ins Braune. Außer beiden genannten Farben hat man sich der Purpurfarbe und des Weißen zu häufigem Aufsatz für Gewänder, Geräthe ꝛc. bedient. Die innern Theile der Figuren, oft noch der äußere Contour, wurden mit scharfem Griffel ausgerissen; und es gehört zu der größern Alterthümlichkeit der Werke, daß diese Ausführungen scharf und detaillirt sind. Bleiben wir bei dieser letzten in ihrer Art vollkommenen Vasengattung stehen und betrachten die angewandten Farben. Hier kommen vor allem die röthliche Farbe des Grundes und das aufgetragene Schwarz in Anschlag. Daß das Schwarz hervorgegangen sey aus einem schwarzen Eisenoxyd, ergaben vielfache Versuche. Bei dem röthlichen Grunde ist meist der Thon selbst in seiner natürlichen Farbe stehen geblieben; oft freilich ist er auch, wie es scheint, mit einem Ueberzug von Sinopisroth, Rubrica oder Ocher bedeckt worden. Den Glanz aber, mit welchem beide Farben reflectirt werden, hat ein Einbrennen und Verglasen derselben hervorgebracht; und wenn sich gleich über den Charakter der Glasur bei angestellten Versuchen leider noch nichts Entscheidendes ergab, so ist doch wahrscheinlich, daß zum Behuf derselben die Alten sich alkalischer Körper und Salze, vielleicht sogar der auf den vulkanischen Inseln gewonnenen Borarsäure bedient haben. Es war ein zweites Brennen, was jenem ersteren des Gefäßes folgte und dessen Gelingen seine Schönheit bestimmte.

Von dem glänzenden Schwarz und Roth verschieden sind die übrigen angewandten Farben. Die weiße Farbe ist nicht wie die schwarze durch Flußmittel geschmolzen, sondern eine aufgesetzte und aufgebrannte Thonerde, welche, gerieben, abfärbt. Gleichen Charakter tragen das Roth und Violett, bei denen vermuthlich ein braunrothes Eisenoxyd zur Färbung der thonartigen Masse diente. [1])

Bei den Gefäßen der attischen Schule und der sich ihnen anschließenden italischen Werke ist der Grund glänzend roth; das Schwarz ebenfalls von ausnehmendem Glanze; selten, wie

[1]) Die obigen Bemerkungen sind genommen aus Johns Malerei der Alten p. 176—187. Daß ein erster Brand dem zweiten vorhergegangen, wird nicht ausdrücklich vermerkt, scheint aber doch wohl angenommen zu werden.

Digitized by Google

in großen Massen, wird die Purpurfarbe angewandt; ebenso sparsam das Weiß.

Was nun die zweite Art der Vasenmalereien, diejenige mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde betrifft, so tritt hier der Pinsel an die Stelle des zum Ausreißen bestimmten Griffels. Es beruht dieses auf der Leichtflüssigkeit der schwarzen Glasur, die sich auch zu diesem Dienste vollkommen eignete.[1]) Doch ist die Pinselführung von äußerster Schärfe. Der Gebrauch der Farben ist dieser: außer dem dunklen Schwarz noch ein helleres durch Auflösung entstandenes zum Aufsatz besonders für Haare und Bärte, ein kreidiges Roth zum Aufsatz für Binden, Wehrgehenke ꝛc., auch für die Inschriften; in seltenen Fällen ein vom Feuer sehr angegriffenes Weiß (wie zu dem Barte des Priamos auf einer vaticanischen Vase; sonst bleibt in der Regel für graue Bärte und Haare die natürliche Farbe des Grundes stehen); endlich ein ins Röthliche spielendes leichtes Gelb zur Ausmalung einzelner Muskeln. — Gold ist sehr selten aufgesetzt mittelst eines feinen Stuckes.[2])

Die späteste Vasenmalerei schließt sich rücksichtlich der Technik durchaus der beschriebenen Gattung an; nur daß hier wieder der Reichthum der Farben wächst; es tritt außer dem Purpur ein Gelb nicht selten für Gewandung, architektonische Theile ꝛc. ein und zwar mit hervortretender Modellirung, indem sowohl das Gelb durch ein dunkleres Gelb, als auch das Roth durch ein dunkleres Roth schattirt werden. Die Züge des Pinsels werden breiter und flüssiger; und es zeigt sich auch hierin das sich entwickelnde malerischere Princip, welches diese Classe von Vasenbildern bezeichnet.[3])

γ) Was die Darstellungen betrifft, so sind sie immer frei auf der Vase entworfen, wie der Gebrauch des Steckens an vielen zeigt. Auch wo dieser keine Spuren hinterlassen, darf man sicher seyn, daß keine Schablonen gebraucht wurden; selbst in den Zierrathen

[1]) cf. John l. c. p. 177.

[2]) Von diesen Vasen macht eine übrigens im Style verwandte, die Vase des Greg. Museums mit Dionysos von Hermes den Nymphen übergeben, eine Ausnahme. Die Gewänder der Nymphen, die Wickeln des Dionysos sind roth oder purpurn; der Silen mit gelben Zotteln. — Contour und einzelne Details schwarz. Der Grund weiß.

[3]) Völlig aus der Classe der Vasenmalereien treten die wenigen mit Licht und Schatten modellirten Vasengemälde bei Raoul-Roch. peint. anc. heraus.

Digitized by Google

t. Es findet sich nirgend eine völlige Uebereinstimmung zweier
enbilder. Dagegen ist mit freier Hand gewiß viel nach gemein-
en Vorbildern gearbeitet, wovon die verwandten Darstellungen
veis sind. Die Calydonische Jagd begegnet auf zwei Gefäßen
ältern dorischen Schule zweimal mit sehr geringen Verände-
gen; das einemal mit Beischrift der Namen (zwei Exemplare
Cäre und Chiusi des Berliner Museums s. o.). — Nirgend
r ist der gemeinsame Typus auffallender als in den zahlreichen
rstellungen der Herakleskämpfe. Des Kampfs mit dem Löwen
t zu gedenken, erinnere ich nur an den Herakles mit Antaios
Berliner, des Münchner Museums, und an ein Cäretanisches
mplar im Besitz des Hrn. Regulini. Von der Beschränkung
vorliegenden Musters auf eine geringere Zahl von Figuren
t der Herzog von Luynes ein anschauliches Beispiel in einer
se des schöneren Styls.

Eine Aufzählung der vorzüglichsten Vasen nach den von den
zelnen Schulen vorzüglich dargestellten Gegenständen zu geben,
rde hier um so weniger am Orte seyn, als doch wenigstens ein
ßer Theil der Gefäße immer importirt worden ist. Auch hätte
e solche Aufzählung ohne Vollständigkeit kaum einen Werth, und
lständigkeit würde ein eigenes Buch (wie solches freilich für
ythologie und Kunstgeschichte von großem Werthe seyn würde)
hig machen. Was, um die einzelnen Classen selbst zu charak-
isiren, erforderlich war, ist oben bei der Kunstgeschichte Etruriens
d Campaniens gegeben worden.

2. Wandmalerei.

Von dieser besitzen wir zahlreiche Reste in den nach ihrer Con-
uction und ihrem Inhalt die Zeit des griechischen Einflusses auf
alien verrathenden Gräbern (s. o.).

In den ältesten etruskischen Gräbern mit steinbekleideten
änden findet sich gar keine Malerei; vielleicht vertrat hie und
(s. o.) ein bronzener Ueberzug die Stelle derselben, entsprechend
n ganzen mehr plastischen Charakter ihres übrigen Inhalts.

In Bezug auf die Technik der Malerei[1]) ist folgendes zu

[1]) Ich habe hier nur die Etruskischen im Auge. Die großgriechischen sind entweder wieder verschüttet oder abgesägt ins Neapolitanische

Digitized by Google

bemerken: entweder wird auf den bloßen natürlichen Felsen, welchem das Grab ausgehauen worden, gemalt, oder auf denselben erst bedeckenden Stucküberzug. Ersteres, wo das Mat hart ist und die aufgetragenen Farben nicht zu sehr einsaugt; letzt wo das allzuweiche und sandige Material eine Grundirung n macht. Einen chronologischen Unterschied hier anzunehmen, unstatthaft.

Auf den bloßen Fels gemalt ist die sonst sehr späte Male von Vulci [1]); wie mir scheint auch die chiusinischen Malereien während der lockere Boden Tarquinii's, der auch nur kleinere Grot zuließ, zugleich einen Kalküberzug für die Malereien sehr nöth machte [2]); gleiches in Bomerzo.

Dieser Kalküberzug (tectorium) ist aber so wenig compa daß die eintretende Feuchtigkeit ihm in den genannten tarquinie sischen Grotten das Ansehen eines wassergetränkten Sandes gegeb hat; daß bereits im Alterthum eine neue Uebertünchung über d schadhaft gewordene erste vorgenommen ward, beweist die tarquinienſische grotta del mezzo dei monti rozzi.[3]) Die Tünche i wie in dem genannten Beispiel, entweder entschieden weiß, od spielt auch ins Gelbliche.

In den Ueberwurf ward der Contour der aufzusetzenden Figur zuerst mit dem Griffel eingeritzt, dann mit einem Roth ausgezoge welches auch für die innern Linien der Glieder sowohl als der Gewandung genügte, während die Außenlinien noch mit einem schwarz Pinsel umzogen wurden. Diese Bemerkung ergiebt sich aus einige Gemälden, wo der Contour des Griffels, die schwarze und d rothe Linie unter der freien Hand des Malers auseinanderfallen.

Der Ueberwurf bleibt als Grundfarbe des Bildes stehen. Nur in Einer tarquinienſischen Grotte (der grotta del corso delle bighe)

Museum gekommen; hier aber bis jetzt so dunkel aufgestellt, daß keine genaue Untersuchung möglich ist.

[1]) Ann. 1832. p. 265. 281.

[2]) Der Kalküberzug fehlt nur in zwei Grotten, die zugleich auch im Uebrigen roh gearbeitet sind und ein ordinäreres Grab verrathen.

[3]) Bei dieser Restauration des Grundes ist der Contour der Figuren nur oberflächlich umzogen; was die Berichte von einer in Wolle gehüllten Person veranlaßte (Journ. d. Sav. 1828.). Uebrigens wurden auch einzelne Theile der Figuren oft neu aufgefrischt: Ann. 1829. p. 113.

Digitized by Google

en die Gemälde unterhalb des Frieses einen rothen Grund, der : auf den weißlichen aufgesetzt ist, wie der schwarze Grund auf Vasen.

Was nun die Figuren und die bei ihnen angewandten Farben ifft, so ist schon bemerkt, daß auch für den zarteren Körper Grundfarbe des Bildes als Farbe der Carnation gilt, und daß die gebräunten Leiber der Männer durch ein dunkleres Roth bezeichnet wurden.

Das Roth ist als Carnationsfarbe sehr frühzeitig angendt. Man erinnere sich der rothen Männer der Chaldäischen inde bei den Propheten. In Italien diente es die alten Götter der zu bemalen und vor allem der Zinober, das minium, mit lchem das heilige Jupiterbild des Capitols an festlichen Tagen gestrichen ward (s. v.). Statt des Zinobers aber findet sich in unseren mälden ein erdiger Röthel (rubrica), der ohne Bindemittel aufsetzt ward und bei der leisesten Berührung abläßt. Für die Cartion der Männer ist es zu einem Hellroth gemischt. Rein scheint es auf dem Grunde der genannten tarquinienfischen Grotte, wie auf den Gewändern der tanzenden Frauen daselbst. Auf r andern Seite, mit Schwarz gemischt, giebt es ein Braun, elches zu Holzwerk, Baumstämmen ꝛc. nicht selten angewandt rden.[1])

Gelb ist in den alten Wandgemälden sehr selten rein angendt; wo es gebraucht ist (wie in den Säumen der Gewänder r grotta del triclinio), zeigt es sich als ein heller und glänzender ›cker.

Blau, durch Zerreiben des natürlichen bläulichen Kupferrüns entstanden und in einer erdigen Substanz aufgetragen, erheint rein an Gewanden, auch, gewissermaßen stellvertretend für rau, an Haaren, Pferden ꝛc. Nicht selten aber mischte es sich it Gelb zu einem angenehmen Grün, das sich auf Gewändern owohl als an Bäumen, Pflanzen ꝛc. zeigt.[2]) Ein eigentliches und elbständiges Grün scheint nicht angewandt. Das eigentliche

[1]) Manzi e Fossati Ann. 1831. p. 237.

[2]) Das Blau hat sehr häufig mit der Zeit einen grünlichen Charakter angenommen, auch wo keine Mischung mit Gelb stattfand — da nämlich, wo der gelbliche Kalkbewurf des Grundes es durchdrungen hat. Einzelne Pferde scheinen grün, die offenbar blau gemeint waren.

Digitized by Google

Kupfergrün (chrysocolla) durch Zerreiben einiger Varietäten des Malachits und des natürlichen Kupfergrüns gewonnen, scheint nicht angewandt.

Schwarz ist nach dem Augenschein zu urtheilen ein Kienruß, aus Kienholz gefertigt; von allen Farben ist es am meisten angegriffen; der damit gezogene Contour oft ganz abgeblichen. Wo es mit einem Roth zu Braun gemischt war, ist das Roth oft wieder ganz hervorgetreten.

Es ergiebt sich nun, daß bei den Etruskischen Wandgemälden folgende zum Theil im Lande selbst gewonnene[1]) Farben ausschließlich angewandt wurden: weiß, roth (reines Roth; Fleischfarbe; Braun), gelb, blau (auch mit Gelb zu Grün gemischt), schwarz. Fünf Hauptfarben, welche also die Anwendung der Plinianischen Stelle von den in der alten Kunst angewandten vier Hauptfarben (weiß, gelb, roth, schwarz)[2]) durchaus nicht zulassen. Auch steht letztere Stelle überhaupt nicht im Zusammenhange mit jener nur im Nebeneinandersetzen eintöniger Farben bestehenden Malerei; sie handelt vielmehr von den alten Meistern Apelles, Echion, Melampius, welche mit einfachen Mitteln so große Gemälde hervorzubringen wußten, während sich die spätere Zeit mit den verschiedenartigsten Mitteln abmühte, ohne etwas Gleiches hervorzubringen.

Mischung der Farben ist, wie bemerkt, von den alten Wandmalern nicht gemieden. Aber es fragt sich, warum man in der Mischung nicht noch weiter ging, warum man nicht, wie weiß und roth, roth und schwarz, so auch weiß und schwarz zu einem Grau für Pferde, Haare ꝛc. mischte, während uns seltsam genug nicht allein blaue Haare, sondern blaue Pferde, blaue Enten entgegentreten. Kestner mit feinem Gefühl und nach dem Grundsatz, daß die Farben weniger den gemalten Gegenständen als dem Zimmer

[1]) S. Micali III. p. 118. not. 77. I pittori adoperavano corpi coloranti del paese, dove abondano ocre, ossidi ed altri composti metallici, che danno grande varietà di colori minerali osservabili in questi dipinti. Massimamente ne fornisce il monte Amiata e la montagnola Senese: sono valutabili sopratutto il cinabro nativo di Selvena; la Sinopia o silicato di ferro del Castel del piano; la terra gialla finissima e quella d'ombra dello stesso paese; il bianco di creta di Pian Castagnaio.

[2]) Plin. XXXV. 7.

Digitized by Google

gehörten [1]), beruft sich auf eine durch das todte Grau allerdings wohl gestörte Farbenharmonie. Und es fragt sich, ob überhaupt den alten Malern, welche genaue Wiedergebung der Localtöne gar nicht beabsichtigten, sondern immer mehr andeutend verfuhren, das Blau als dem Grau zunächst stehend nicht schon hinlängliche Andeutung desselben war. Dabei ist zu bemerken, daß das Blau wohl niemals so entschieden seyn sollte, als es sich in der Feuchtigkeit der Grotten darstellt. Der alte Künstler rechnete auf Trocknung, und schon jetzt, nach dem häufigeren Eintreten der Luft, zeigt es sich meist sehr gemildert. [2])

Der Vollständigkeit wegen führe ich hier die Hauptmalereien auf: die etruskischen und die mir bekannt gewordenen großgriechischen, indem ich jedoch diejenigen ausschließe, welche entschieden einer spätern römischen Zeit angehören, wie die Pomponius-Grotte (grotta del Tifone) und die Grotte mit den Gladiatordarstellungen (grotta del Cardinale) in Tarquinii.

A. Etruskische Grabgemälde. [3])

a) grotta del corso delle bighe in Tarquinii; aufgedeckt

[1]) che li colori appartennero non tanto agli oggetti figurati quanto alla stanza. Ann. 1829. p. 111. Ann. 1834. p. 190.

[2]) cf. Ruspi Ann. 1829. p. 327. quindi all'aprirsi d'una di quelle grotte, introducendovisi l'aria e il calore, le pareti si vanno asciugando, e le dipinture pigliano un modo di tinte moderato e convenevole e quale appunto l'antico artista intese di dar loro.

[3]) Rücksichtlich der Publicationen bemerke ich, daß ein Chiusinisches Grab schon 1734 von Gori M. E. III. 6. publicirt ward. Weitere Nachweisungen über die damals bekannten Gräber und ihre Gemälde in den philosophical transactions vom Jahr 1763. (vol. 53. nro. 26. pl. 5. cf. d'Agincourt pl. 11.) Im Jahr 1767 zeichnete Byres einzelne tarquinienſische Gräber; aber die bereits gestochenen Tafeln (57) blieben durch den Tod des Zeichners in Livorno liegen, bis sie 1840 nach England kamen und jetzt zur Herausgabe bestimmt sind (der erste Band wird die Grotte di masarecci und del Tifone in Tarquinii enthalten). S. Atheneum 1841 nro. 736. p. 934. — Neue Aufmerksamkeit erregten die Gräber nach den glücklichen Funden von 1827 in der tarquinienſischen Nekropole. Die beiden von Kestner und Stackelberg gefundenen Gräber (grotta delle bighe und grotta del mezzo dei monti rozzi, nebst den geringeren der grotta che guarda Tarquinia und zwei anderen rohen Grotten) wurden von den Findern

Digitized by Google

von Kestner und Stackelberg 1827 [1]) und von dem letztern gezeichnet (Taf. I—XIX. der mir vorliegenden Zeichnungen). Später (1832) nach Zeichnungen des Architekten Labrouste theilweise und ohne Charakter publicirt von Micali tav. LXVIII. Die Malereien der Wände bestehen aus einem breiteren Gemälde und einem schmälern Fries; ersteres mit Gelagen, Tänzen ꝛc., letzterer das Pentathlon darstellend. In einem dem Griechischen sich nähernden Styl; das Pentathlon ganz griechisch.

b) grotta della Querciola in Tarquinii; entdeckt von dem Eigenthümer des Grundstücks 1830 und publicirt vom Institut: Monum. I. tav. XXXIII. [2]) Auch hier besteht die Malerei aus einem breiteren, aber oberen, und schmaleren unteren Streifen, von denen der erstere Gelage und Tänze, der zweite eine Jagd zeigt. In einem dem vorigen analogen Styl. (Die Gemälde jetzt fast ganz unkenntlich geworden.)

c) grotta del triclinio oder Marzi in Tarquinii; entdeckt von Manzi und Fossati 1830, publicirt nach Zeichnungen von Ruspi vom Institut: Monum. I. tav. XXXII. [3]) Der Gegenstand Gelage und Tänze in einem verwandten Styl.

d) grotta del morto in Tarquinii; entdeckt 1832 [4]), publicirt vom Institut: Mon. dell' Inst. II. tav. II. [5]) Gegenstand: eine Todtenschmückung. Die Zeichnung in dem Grade vernachlässigt, als die ganze Anlage der Grotte der der vorigen nachsteht. (Etruskische Inschriften.)

e) grotta del mezzo dei monti rozzi in Tarquinii, entdeckt von Kestner und Stackelberg 1827 [6]); von dem ersteren gezeichnet (Taf. XXVIII—XXXIV. der vorliegenden Zeichnungen). Theilweise nach verkleinerten Zeichnungen herausgegeben von Micali tav. LXVII.

---

selbst gezeichnet; es sind die einzigen ganz treuen Darstellungen; und um so mehr zu beklagen, daß die Publication nicht zu Stande kam. — Verschiedene andere Abbildungen gaben das Institut, Inghirami und Micali (s. die bei der Aufzählung selbst bemerkten Citate).

[1]) Ann. 1829. p. 101.

[2]) cf. Ann. 1831. p. 312. sqq. p. 346. sqq. Bull. 1830. p. 231. sqq. 1831. p. 81. sqq.

[3]) cf. Ann. 1830. p. 312. sqq. p. 327. sqq.

[4]) Bull. dell' Inst. 1832.

[5]) Ann. 1834. p. 181.

[6]) Ann. 1829. p. 101. sqq.

Digitized by Google

pheben zu Pferd; in einem mehr das eigenthümlich etruskische Gepräge tragenden Styl.

f) grotta che guarda Tarquinii, entdeckt mit der vorigen von Kestner und Stackelberg und unter beider Leitung gezeichnet von Thürmer (Taf. XX—XXVII. der vorliegenden Zeichnungen.[1]) Gegenstand: Reiter, Bacchanalischer Zug, Faustkämpfer, Ringer; in einem dem vorigen verwandten Styl. Mit zahlreichen etruskischen Inschriften.

(Die beiden rohern tarquinienstischen Grotten — grotta del ritone und grotta del leone; in den Kestner-Stackelberg'schen Zeichnungen Taf. XXXIV—XXXVI. — mit bloßen Verzierungen über der Thür, so wie ähnlich verzierte Grotten von Chiusi und Cäre übergehe ich.)

g) grotta del poggio al moro in Chiusi, entdeckt 1826, publicirt von Micali LXIX. und LXX. Gegenstand: Wagenrennen und gymnastische (gauklerische) Darstellungen; von bester griechischer Zeichnung.[2])

h) grotta del colle Casuccini in Chiusi, abgebildet Mus. Chius. t. 181—185. Der gemalte Fries der ersten Kammer mit Darstellung von Ringern, Springern, Tänzen, Bigen; der Fries der zweiten mit Tanzvorstellungen in einem, dem vorigen verwandten Styl.[3])

B. Campanische, lukanische, apulische Grabgemälde.

a) Grabgemälde von Nola. Abgesägtes Stück desselben aus dem Besitz des Kunsthändlers Gargiulo von Neapel nach Berlin gekommen: sitzende weibliche Figur mit Granatapfel in der einen, Zweig in der andern Hand.[4])

b) Grabgemälde von Poseidonia. In abgesägten Stücken im

---

[1]) beschrieben Ann. 1829. p. 106.

[2]) Micali's Urtheil, diese Gemälde seyen molto meno valevoli per disegno delle tarquiniesi, gründet sich bloß auf den fehlenden Stucküberzug, in Bezug worauf oben das Nöthige bemerkt ist. Zu vergleichen ist übrigens das ähnliche, nun wohl verschüttete Grab von Chiusi des Mus. Etr. tom. III. tav. 6. S. o.

[3]) beschrieben Ann. 1829. p. 116. 1835. p. 19.

[4]) abgebildet bei Millin vases peints II. pl. 78. 9. de Witte Elite céramogr. pl. XXIX.

Digitized by Google

Neap. Mus. Reiterfiguren mit Fahnen und hohen Helmen; Krieger von einer Frau eine Spende empfangend.

c) Grabgemälde von Poseidonia, entdeckt 1835; noch an Ort und Stelle, aber meines Wissens verschüttet; eine Zeichnung dieses den wahren Geist griechischer Kunst hauchenden Gemäldes verdankt das Institut, aus dessen Sammlung ich sie Taf. X. gegeben habe, Herrn Cassito aus Bonnito. [1])

d) Grabgemälde von Ruvo; entdeckt 1833, [2]) jetzt abgelöst im Neap. Mus. und nach einer schlechten Zeichnung von Bonghi abgebildet von R. Roch. peint. anc. pl. XV. p. 434 sqq. Die Wand ist in der Mitte durch einen breiten schwarzen Streifen getheilt. Der untere Theil gelb gedeckt; der obere Theil auf weißem Grunde zeigt 27 Frauen, zum Kettentanz verschlungen, mit einem Jüngling an der Spitze; zur Seite ein Citherspieler schreitend. Dieser Zug wiederholt sich zweimal, indem er jedesmal auf der schmalen Seite beginnt, auf der langen Seite schließt.

Nun aber ist die Malerei auch auf alle übrigen Künste angewandt, und ist mit denselben im Vereine der Architektur, dem Cultus, dem öffentlichen und häuslichen Luxus dienstbar geworden. Wir folgen hier am besten der obigen Eintheilung nach dem Material der Künste.

a) Gemalte Terracottenarbeit, von jener Gefäßmalerei dadurch unterschieden, daß die Farben ohne Glasur nach dem ersten Brande aufgetragen werden. Betrachten wir zunächst die gemalten architektonischen Arbeiten.

Unter den Friesen hat der Velletrische (s. o.) deutliche Spuren von Malerei hinterlassen. Die Grundfarbe ist blau, die Carnation ein leichtes Roth, vermuthlich ebenfalls durch eine Zumischung von Weiß aus dem entschiedenen Roth der Gewänder entstanden, so wie das Braun der Pferde durch eine Zumischung von Schwarz entstand. Gelb ist an Gewändern, Schildern; auch Weiß, vermuthlich aufgesetzt wie Schwarz.

---

[1]) Cf. die Notizen über vier verschwundene Grabgemälde von Poseidonia: R. Roch. peint. anc. p. 455. mit Verweisung auf Bamonte Antich. Pestane p. 74—79 und Nicola Memorie sui monum. d'antichità.

[2]) Bull. 1834. p. 228.

Digitized by Google

Neben den Friesen sind bloße Borten zu nennen mit oben ausgebohrtem Rande zum Durchziehen des Drathes; statt mit Relief bloß mit Malerei geziert, welche auf einem interessanten Vejentischen Exemplar (im Besitz des Dr. Urlichs zu Bonn) an dem obern rundlichen Rande eine Strahlenverzierung, auf der glatten Fläche eine Mäanderverzierung ist; der Grund gelb; in den Aesten des Mäander und den Strahlen wechseln schwarz und roth.

Von gemalten Stirnziegeln sind vor allem zu nennen: der Berliner mit dem Kopf der Juno Lanuvina: Beyer thes. Brandenb. III. p. 300. Hirt Bilderb. p. 22. Panofka Terracotten pl. X. (hier zum erstenmal mit den Farben gegeben). Die Grundfarbe ist die gelbe des Thons. Aufgesetzt wurden Roth am Halsband, an den Rändern und Strahlen der Stirnkrone, an den Lippen, in dem Innern der Ziegenohren; sodann Schwarz, ein helles an den Rändern der Augen, abwechselnd an Strahlen der Stirnkrone und dem gezackten den Kopf unmittelbar umgebenden Kreis, ein dichtes zwischen Schleier und Stirnkrone; endlich ein vermuthlich durch Mischung von Schwarz und Roth hervorgegangenes Braun an den Haaren. — Ein anderer demselben entsprechender Stirnziegel ist das Gegenstück des Berliner Museums mit der bärtigen Dionysosmaske: Panofka l. c. Taf. XLVII.; ein dritter der des Museums von Karlsruhe mit weiblichem Kopf.

Sodann die Todtenkisten von gebrannter Erde. Kleinere und spätere nicht zu rechnen (wie ein Chiusinisches Aschenkistchen in der Casa Casuccini mit der Echetlus-Darstellung: der Grund blau; Schilder, Helme, Harnische gelb mit rothem Zierrath; der nackte Körper fleischfarben; die Inschrift roth), [1]) erwähne ich hier vor allem der Vaticanischen Kiste mit dem verwundeten Meleager. Das Nackte des Körpers hat die Fleischfarbe, das Bett ein schönes Blau sehr wohl erhalten.

Unter den thönernen Idolen ist eines der wohlerhaltenen mit seinen Farben publicirt von Panofka l. c. pl. II. Die Grundfarbe gelb, ins Roth spielend; von hellem Schwarz und dunklem Roth sind aufgesetzt die Zickzackverzierungen des Gewandes und die verzierenden Ornamente der Stirnkrone. [2]) Wie die Farben die Thpfer-

[1]) So beständig, nach einem gewiß heiligen Ritus. Roth ist auch die Inschrift des Scipionensarkophags.

[2]) Man vergleiche hiemit die drei schönen Athenienſischen Idole des

Digitized by Google

arbeit unterstützten, zeigt besonders in einigen der Idole der Mangel einer Verbindung zwischen den Bullen des Hauptmals, wo die Malerei ergänzend einzutreten bestimmt war. — Die anmuthigste und harmonischste Farbenverbindung, die gefälligste Uebermalung des Thons, zeigen die großgriechischen Votivfigürchen, welche ihr Vorbild in Athen (s. die schöne Prokeschische Terracotte des Mus. von Athen) haben. Roth und Blau sind mit verschiedenen Nuancen angewandt und spielen aufs lieblichste ineinander. Beispiele späterer Werke giebt Panofka l. c. Taf. XIX. 1. XXX. 1.

Ueberblicken wir alle zur Bearbeitung der Terracotten angewandten Farben, so sind es wiederum besonders Schwarz, Weiß, Blau, Roth, Gelb in hellen oder dunklen Abstufungen. Die chemische Untersuchung einer Thonmaske ließ John in dem Weiß eine Art weißen Porcellanthons, in dem Blau eine Art künstlichen, durch Schmelzen des Kupfers mit Kieselerde und Alkali bereiteten Kupferblaues, in dem Roth entschiedenen Zinober sehen. Die Farben waren theils mit organischen, in Wasser aber unauflöslichen Bindemitteln (z. B. der Zinober) aufgesetzt; theils cohärirten sie durch ihre eigene Bindekraft selbst. [1])

b) Eine Anwendung der Malerei auf die Metallarbeit und das Glas ist die Emaille. Außer dem oben erwähnten Beispiel in ersterer Hinsicht ist zu erwähnen eine der herculanischen Tänzerinnen mit einem zackigen röthlichen Saum. In letzterer Hinsicht kommt neben den zahlreichen gefärbten Gläsern (s. o.) die Glasmosaik in Betracht, welche in einigen alten Gefäßen durch das Zusammensetzen und Zusammenschmelzen von gemalten Glasstreifen gleichsam vorgebildet ist.

c) Die Steinarbeit. Von bemaltem Stein zeugten bereits die erwähnten Grabgemälde, wenn gleich die Porosität und Lockerheit des Gesteins nicht selten vorher einen Stucküberzug nöthig machte. Einen solchen Ueberzug zeigt auch der Sarkophag von Bomarzo. [2]) Bei den in der alten Ornamentik häufigen Medusen-

---

Berliner Museums aus der Linkschen Sammlung; die Grundfarbe weiß; die Ornamente roth; außerdem der Polos blau. Cf. die Abbild. Stackelberg Gräber der Hellenen.

[1]) John Gesch. der Malerei p. 187.

[2]) Monum. dell' Inst. I. tav. 42. Ann. 1832. p. 285. und die rothe Wand der Gräber von Norchia. Ann. 1832. p. 295.

Digitized by Google

köpfen ist die ausgestreckte Zunge oft roth gemalt. Mic. LIX. 3.

d) Die Anwendung der Malerei auf Holzarbeit war bei der Holzarchitektur der Etrusker gewiß sehr häufig, und wird durch die Gräber angedeutet; man bedenke die Plafonds mit den Felderdecken, wovon das Chiusinische Grab Mic. LXIX. zeugt; wie diese Felderdecken so waren auch Leisten und Borten der Thüre gemalt nach Andeutung des vulcentischen Grabes del sol e della luna. In den vornehmen Gräbern ist der reliefartig erhabene Dachstuhl roth bemalt; in den gewöhnlichen immer durch Malerei angezeigt.

Wie das Holz, so begünstigen Elfenbein und Knochen die Malerei. Von den kleinen oben angeführten Reliefs haben manche die deutlichsten Spuren von Farben erhalten; so das Relief Mic. XLI. 11. mit Roth im Rachen des Löwen Mic. Ib. 10. mit rothem Tutulus der gelagerten Männer und Frauen; Mic. Ib. 13. mit röthlichem Bauch des Stiers; die Ränder scheinen vergoldet.

Digitized by Google

Namen- und Sachregister.

A.

Abella 106. 107.
Abellinum 100.
Aboriginer 46; verbinden sich mit Pelasgern, 4. Städte der A., 86. 87. 130 — A. in der Reatina, durch die Sabiner gedrängt 82. 83; Sitze auf dem Palatin 47.
Acerrä 107.
Achat 276. 404.
Acquacetosa, Ausgrabungen bei —, 323 flg.
Adria s. Hatria.
Aeca 116.
Aeclanum 100.
Aegilium 34.
Aenaria 109.
Aeneassage 49. — Grab des Aeneas (?) 247.
Aequer ital. Urbevölkerung 46. 84; Gebiet 47; alte zerstörte Städte 88; A. in den latin. Bund gezogen 53. 56. 57; polygone Mauerreste 147. — Aequischer Name, Verbreitung desselben 100. Anm. 2.
Aequiculaner werden sabinisch 83.
Aequiculerthal 86.
Aesernia 96. 98; quadratische Mauer 148.
Aesis, Fluß 118. 119.
Aesula 77.
Aethalia (Ilva), Insel 31; berühmt durch Eisen 31. 381, durch Kupfer 381; Kampf der Tusker und Phokäer um Aeth. 278. 329.
Affile 91.
Agrimensoren 206 flg.
Agylla, pelasg. Stadt 4. 17. 19. 125.
Alabaster als Material der Glyptik 269 flg. 303. 401.
Alabastren (Salbgefäße) 269. 270.
Alatrium 90. 130; polygone Mauerreste 147. 149; die Citadelle 158; das Thor 159.
Alba Fucensis 88. 130; polygone Mauer 141. 142. 147. 149. 150; viereckige Thürme 160. 161; Wall 163; Burg 130; Cuniculus 183; Tempelreste 211. 212.
Alba Longa 65; Zerstörung 55; — schwarze Thongefäße 324.
Albanergebirge, Chorographie 63; die Steinmauern 145.
Albanersee 64; Ableiter desselben 178—180. 183.
Albanische Colonisten 54. 56. 69. — Aschenkisten 186.
Algidun, Stadt, Berg und Thal 68.
Algidus, Dianium des A. 145; Substructionen 150. 215; Richtung nach Südost 211.
Alife 98.
Allia 79.
Alsium, pelasg. Stadt 4. 17. 19. 125. 264; Lage 37; Tumuli 242. 253; Gräberfunde 267. 272. 274.
Ambra s. Bernstein.

Digitized by Google

eria 40; die Mauern 144.
eriola 78.
iternum, Stadt und Hochebene 5. 86. 119.
ſancti Lacus 101.
ignia 76. 90. 131; frühzeitig den Römern verbündet 57.
irilas von Rhegium 279. 330.
cona, ſyracuſ. Colonie 120. 280.
zitiä ſ. Lucus Ang.
lo 46. 165.
temnä 80. 131.
tium 72; früh latin. Ort 57. 71; nbegriffen im tarquiniſchen Reiche 24; Handelsſtadt 52. 322; quadratiſche Mauern 145.
ırur od. Terracina 74. 131; Mauerreſte 148.
ennin, Charakter ſeiner Formation 10. 11.
piolä 69.
pulien, Chorogr. 115 flg.
quila, Thal v. A. 118.
quilonia 100.
quinum 96.
rchilles, Verfertiger von Schalen 298.
rchitektoniſche Arbeiten, die Technik derſ. 424 flg.
- Verzierungen 227. 301. 425; Terracottenſchmuck 367 flg.
rchitektur ſ. die einzelnen Theile: Mauern, Tempel u. ſ. w.
rdea 63; Handelsſtadt 52. 322; Steinbrüche 44; Tufhügel 131; Lage der Burg 131. 132; quadrat. Mauern 140. 145; Thurm 161; Wälle 163; Gemälde 323.
rgeer, unter Herakles Führung in Saturnia, gründen Tibur 128. — Argeiſche Sacrarien 127. 137; Anm. 3. 182.
ricia 65. 66; Peperinmauern 140. 145; hydrauliſche Anlagen 166 flg. — Arikiniſches Dianium 65. 211.
Ariminum 40.
Ariſtodemus von Cumä 52. 106; gegen Tyrrhener, Ombriker und Dauner 26.
Armbänder 393.
Arna auf peruſiniſchem Gebiet 32.
Arno (Arnus), Urſprung 12; Seitenarme 164.
Arpinum 96. 130; polygone Mauerreſte 148. 150; Thor 160. 161.
Arpos 116.
Arretium 32; gegen die Tarquinier 24; Ziegelbau 152; Verarbeitung des röthlichen Thons 301; reich an Erzarbeiten 302. 307.
Artena 75.
Aſchenkiſten 367.
Aſculum 116; A. Picenum 120.
Aſiſium 39; die Mauern 144.
Atella 107.
Aternum, Hafen 118.
Aternus, Fluß 117. 118.
Atrium oder Cavädium 186 flg.
Attidium 41.
Aufena 118.
Aufidena 98; Mauerreſte 148.
Aufidus 115. 116.
Augur, ſein Geſchäft bei Abſteckung des Tempelraumes 203 flg.
Aurunka, die Burg 130; Peperinmauer 140. 148; Tempelreſte 212.
Aurunker, ital. Urvolk 95; ihre Sitze 97. 102; den Oskern fremd 9; Mauerreſte im Gebirge 148.
Auſoner oder Aurunker.
Aurimum 120.
Aveja 118.
Aria, etruskiſcher Ort 35.

B.

Bajä 110.
Balſamarien 269 flg. 351; in ägyptiſchem Styl 272. 292.
Bantium 116.

Digitized by Google

Bassano, See v. B. 16.
Batinus, Fluß 120.
Beinschienen 394.
Beneventum 100.
Bernstein oder Ambra, Material für bildende Kunst 271; Handelsgegenstand 281; Arbeiten 352. 409.
Betten 385.
Bisernus 117.
Bildhauerei, technisch 400 flg.
Blech, das technische 386.
Blei, technisch 383.
Blera 35. 255.
Bogenconstruction 154 flg.
Bola 76.
Bolsena, See v. B. 14. 255.
Borten 425.
Bovianum 98; polygone Mauern 142. 149.
Bovillä 69.
Bronzearbeiten 306 flg. 378. 380; für den Putz 388 flg.
Brückenbau 183—185.
Brustschilder 392.
Bruttium, alte Bildung 22.
Buca, Hafen 117.

C.

Cäciner, Grab der C. 249.
Cajeta 97.
Calatia in Samnium 99.
— in Campanien 107; polygoner Bau 142.
Cales im Aurunkerlande 97.
— in Umbrien 41.
Caletra 31.
Cälius, Sitz der etruskischen Söldner 24. Anm. 3.
Callife 98.
Cameria 78.
Camers in Umbrien 39; nicht verschieden von Camerinum 39; Anm. 3.
Campanien, Chorographie 101 bis 113; Architektonik 149; Münzen 329 flg.; Gefäße 337 flg.; Terracottenarbeiten 342.
Candelaber, technisch 385.
Cänina 79.
Cannä 116.
Canopen 275 flg.
Canusium 116; Denkmäler 349. 350.
Capena 38. 326.
Capitol s. Rom.
Capitolinischer Tempel, Richtung nach Südost 211; Area 212 flg.; Vergleichung mit dem tusk. 221 flg.; die Jupiterstatue 302. 345; Giebel und Giebelfeld, etrusk. Arbeit 315.
Caprara Monte 117.
Capraria, Insel 34.
Capreä, Insel 113.
Capua 107; an der Spitze des sogenannten tuskischen Staates in Campanien 105; mit griechischem Geist 334. 341; Münzen 333; Gefäße 341.
Caracceni, ihre Sitze 98.
Carcer Mamertinus, seine Construction 156. 190—196.
Cardo, den Decumanus rechtwinklig schneidend 206.
Cäre 37. 132. Anm. 2. 264; im tarquin. Reiche 24; Handelsstadt ohne Seeraub 277; Haupthafen der tusk. Meerherrschaft 279; die Mauern 144; Bau der Gräber 235 flg. 240. 252. 253; Gräberfunde 267 flg. 307; Gemaltgefäß, beschrieben 272; mit ägypt. Zierrath 273; Vasen 291. 299. 305; Gemälde älter als Rom 303. 323.
Carneol 276. 403.
Carsoli 88.
Carsulä in Umbrien 40.
Casa Romuli 186.
Casilinum 107.
Casinum 96.
Caster, ital. Urbevölkerung 46.

Digitized by Google

Caſperia 89.
Castel d'Asso, Gräberanlagen mit reichen Funden 255 flg.
Caatrum novum 120. — C. Truentinum 120.
Caudium 99.
Cavaedium Tuscanicum 186. 187.
Centumcellä (Civitavecchia) 132. Anm. 2.
Cerbalus 116.
Cerfennia 90.
Ceſauna 109.
Chalcedon, Siegelſtein 404.
Charmedes 413.
Chianathal, Verſumpfung und Trocknung 12 flg.
Chilone, Monte 115.
Chiuſi ſ. Cluſium.
Ciminiſcher Berg und See ſ. See von Vico.
Cingulum 120.
Cippen 308; techniſch 402.
Circeji 72; nicht gegründet, ſondern befeſtigt von Tarquinius 56. 73. 141. 148. 322; das Thor 160.
Circus Maximus 197 flg.
Ciſten, die Vaticaniſche beſchrieben 310; Aufzählung der ausgezeichnetſten, die Technik 388 flg.
Cleophant aus Corinth nach Etrurien 412.
Cliternia, im Aequiculerthal 88; C. der Frentaner 117.
Cloaca Maxima, Werk der beiden Tarquinier 155. 170; die Bogenconſtruction 155. 171; die Anlage überhaupt 169—177.
Cluana 120.
Cluſium (Chiuſi) 32; gegen die Tarquinier 24; ungriech. Charakter 25; großer Tumulus 243; kleinere 244; Grabmal des Porſenna 244 flg.; Grotten 248 flg.; Fundort der Canopen 276, von Gefäßen 301; Perſeusgefäß 305; Cippen 308; Scarabäen 404.
Collatia 78. 131; Mauerveſte 145; Reſte eines großen Tumulus 247.
Columbaria, Inſel 31.
Compita 181. 182.
Compluvium, Arten deſſ. 187.
Compſa 100.
Compulteria 99.
Concordientempel zu Rom 231.
Cora 75. 148. 181.
Corbio 68.
Corſinium 91.
Corioli 66.
Corniculum 78.
Corſula 87.
Cortona (Kroton) 32. 130; φρούριον der Pelasger gegen die Umbriker 4; tyrrhen. Hauptſtadt 6. 18. 25; von Pelasgern mit Aboriginern gegründet 125; alter pelasg. Culturzuſtand 286; altumbriſche Niederlaſſung 18; quadrat. Mauer 140. 143; Grabmal des Pythagoras 249 flg.; grotta della casa Zocchetti 250; Münzen 286; Erzarbeiten 302. 307; bronzene Lampe 385.
Coſa 34, alttyrrheniſche Stadt 21; polygone Mauern 144; Thore 159.
Cotylia 4.
Croton ſ. Cortona.
Cruſtumerium 79.
Cucumella von Vulci, Grabanlage 252. 402.
Cumä 108; reingriech. Stadt 106. 329; den Tarquiniern zugethan 24; unterſtützt die Latiner bei Aricia 25. 323; Verhältniß zu den ſabelliſchen Umlanden 105; Gräber 251; Vaſen 296. 338 fl.; Münzen 329; Gegenſtände des Luxus und Schmuckes 343. — Trophäen über die Etrusker 277. 279.
Cuniculi 182.

Digitized by Google

Cupra maritima 120, C. montana 120.
Cures 89. 131; polygone Mauerreste 146.
Curie in Rom 190, Richtung 211.
Cutilia 88.
Cyklopische Mauern 139.

D.

Damophilus 321.
Dauner, von Tyrrhener hinabgedrängt 26.
Daunia, chorogr. 115 flg.
Daunus, Fluß 116.
Decumanus, Hauptheilungslinie bei Absteckung des Tempelraumes 204.
Decussis 208 flg.
Demaratos, Ahnherr der Tarquinier, Ueberbringer der Kunst und Schrift aus Corinth nach Tarquinii 292. 412.
Diamant, zum Schneiden und Bohren der Steinschneider 405.
Dianium, Insel 34.
Dianium des Algidus s. Algidus.
Dibulades, Erfinder des Reliefs 355. 356. 412.
Diomedeä, Inseln 117.
Dreifüße, technisch 384 flg.
Duodecimalsystem der Etrusker 28.

E.

Eburi (Eboli) 115; polygoner Bau 149.
Eceträ 75; alte Mauerreste 148.
Eisen, die Technik 381.
Elfenbeinarbeit, technisch 408 flg., 427 (Farbe).
Emaillearbeit, technisch 426.
Empulum 77; vulcan. Boden 43. 140; polygone Tufmauern 146.
Equus Tuticus 101.
Eretrum 89.
Erzarbeit, das Technische 377.
Etrurien, chorogr. 28 flg.; Architektonik 143 flg.; bildende Kunst 264 flg.; zur Culturgeschichte 264 flg.; Gräberfunde 267 flg.; Verbindung mit dem Orient 276 flg.; Meeresherrschaft 276 flg.; Kampf mit den Phokäern um Aethalia 278. 329.; Handelsverkehr mit den Carthagern 279 flg.; Emporien auf Sardinien 281; Handel mit den Phöniziern 281, mit den Griechen 282 flg. 300, mit den nördl. Gegenden 282 flg.; Münzen 288; künstlerisches Leben 311. 312; Ausführung der Grabgemälde 421 flg.
Etruskische Bildung 22, Sprache 7; griech. Bildung von Corinth nach Etrurien 292; Einwanderer aus dem Gebirg 20; Entstehung des etrusk. Staates 23.
Euchir, Eugrammos, mit Demaratos aus Corinth nach Tarquinii 292. 296. 412. 413.
Exekias, Verfertiger von Amphoren 298.

F.

Fabrateria 96.
Falacrine 90.
Faleria (Falerone) 120; Theater 201.
Falerii 36. 264; pelasg. Heradienst 4; Theater 201; quadrate Tufmauern 144, mit Steingeflecht 154.
Fanum Fortunä, in Umbrien 41.
Fanum Voltumnä 35.
Farben, das Technische 414—427.
Fäsulä 33; cyklop. Mauer 140. 143; Thorreste 159; Theater 201; Silbermünze 288.
Felsengräber 254—259.
Ferentinum 35. 76. 90; die Burg 130. 141. 158; polyg. Mauern 147.

Digitized by Google

Ferentum 140; Peperinmauer 144; Theater 201; Grabanlagen 257.
Feronia 38. 326.
Fescennia 36.
Fibuln 392.
Ficana 69.
Ficulea 79.
Fidenä 79. 131. 132; Grottenbau 254.
Firmanorum Castellum 120.
Firmum, alttyrrh. Stadt 21. 120.
Formen, zu Gußarbeiten 372; zur Thonarbeit 357.
Formiä 97.
Fortification der alten Städte 158 flg.
Foruli 86.
Fregellä, volsk. Stadt 96.
Fregenä (Fregellä) in Etrurien 37; ein Fregenäer der Verfertiger der Jupiterstatue im capitol. Tempel 302.
Frentaner, Abstammung und Gebiet 117.
Friesen, das Technische 367. 424 flg.
Frusinum 76.
Fucinersee 90; Mauerreste um denf. 147; Emissar 180.
Fulignium 39.
Fundi 97; Mauerreste 142. 148.

G.

Gabii 77, im tarquin. Reiche 24; Tufhügel 131; Tempel 211.
Gabinersee 168.
Gabina, Via G. 181.
Gefäße im Hausgeräthe, technisch 384.
Geld s. Münzen.
Getriebene Arbeit 371.
Gewölbconstruction 154 flg.
Glas, Schmelzen desf. 271, von Aegypten her bekannt 272; Arbeiten in Glas 273. 352. 398 flg.; Guß 399.
Gold, das Technische 374 flg.
Gorgoneen, auf Münzen 284. 288. 289.
Götterbilder 396.
Gräber 233—259; statist. Uebersicht der Funde 267—269; Material 269—273; Verzierungsweise 273 bis 275.
Graviscä, alttyrrh. Stadt 21. 36.
Groma (Gruma) der Feldmesser 207.
Grottaferrata, Thal von G. 64. 66. 165.
Grotten 248 flg.
Gürtel 394.
Gußarbeit, die Technik 378 flg.

H.

Haarnadeln 393.
Halbmond auf Münzen 286.
Handel Etruriens s. Etrurien.
Hatria 119, reiche Handelsstadt 120; vermuthlich tuskisch 279; dorische Colonie in H. 280; Theaterreste 201; Münzen 287 flg.
Häuserbau, das italische Haus, Entwickelung desf. 186—189.
Hausgeräthe 384 flg.
Helme 393.
Helvillum in Umbrien 41.
Herakles, Ahnherr der Tyrrhener, mit Argeern nach dem tyrrhen. Rom 172. 182. — Weg des H. 283.
Herdonia 116.
Herkulanum 112.
Herniker 47, Sitze 90; verbündet den Latinern 57; werden sabinisch 84; Mauerreste im Gebirge 147.
Hirpiner 93. 100.
Hispellum 39.
Histonium 117.
Holzarbeit 407. 427.
Horta 36.
Hydraulische Anlagen 164 flg.

Digitized by Google

J.

Jani, einfache Thore 181.
Janus 49; Janusthor 158; Januskopf auf dem Erzgelde 287.
Iguvium 39; Grabanlage 236.
Inschriften auf Thongefäßen 291 flg. 294. 297.
Interamna, in Umbrien 40; der Volsker 96; in Picenum 120.
Interocrea 86.
Issa 87; von Griechen eingenommen 280; Mauerreste 146.
Jupiterstatue im capit. Tempel 301 flg.

K.

Kalender 52.
Karawanenstraßen im Osten 281 flg.
Kassiteros, tyrisches Blei, Handelsgegenstand der Etrusker mit Phönicien 281; — das Technische 382.
Keramos, Heros 294.
Kessel, die Technik 384.
Ketten, goldene 392.
Kohlenbecken 385.
Kratere bei Cumä 108.
Kronen 392.
Kupferwerke des alten Etrurien 30. 285 flg.
Kupra, alttyrrh. Stadt 21.

L.

Labicum 68.
Lampen 363. 385.
Lanuvium 66; Mauern 145; Junotempel 211. 215.
Lanzen 394.
Larinum 117.
Larissa, pelasg. Stadt in Campanien 4. 107.
Lateinische Sprache, nicht gemischt 8.
Latiarisches Heiligthum 211.
Latinus 47 flg.
Latiumname, Ursprung und Ausbreitung 48.
Latinischer Bund 56.
Latium, Name 42, Chorogr. 60 flg.; Steinmauern 145; bildende Kunst 312 flg.
Laurentum 62. 322.
Lava, Charakter und Vorkommen 44.
Lavinium 62; heiliger Mittelpunkt des latin. Staates 50. — Tufhügel 131; Burg 132; quadrat. Mauern 145; Tumulus 247; Gemälde älter als Rom 323.
Leucosia 113.
Linternum 108.
Lissos 280.
Lista 87; Mauern 140. 146.
Lituus 207. 209.
Longula 72.
Luceria 116.
Lucus Angitiä 90. 138; Mauerreste 147.
Luna 29.
Lydische Einwanderung in Etrurien 19.

M.

Mäander als Ornament 273. 324.
Macra, Thal dess. 29.
Malerei der Etrusker, bei Töpferarbeit 290 (s. gemalte Thongemälde), Wände 303; die Technik 410 flg.
Malerschulen 290 flg.; 303 flg.; die Technik 414 flg.
Mantua, an der Spitze des oberital. Zwölfstädtebundes 26.
Maranna, Wassercanal durch das Circusthal 166. 177.
Marken 395.
Marruciner, Abstammung und Gebiet 118.
Marruvium 90.
Maruvium 87.

Digitized by Google

Marser, sabell. Völkerschaft 85; Sitze 90; Mauerreste in der Hochebene 147.
Material, für bildende Kunst 269 flg.
Matilica 41.
Matrinus 118.
Mauerbau 138 flg. 149 flg.
Medullia 78; Mauerreste 146.
Menaria, Insel 31.
Mesula 87; Mauerreste 146.
Metallarbeit der Etrusker 302; in den Ländern des Hadrias 351; die Technik 370 flg. 426; zu architektonischem Zweck 387; zur häuslichen und kriegerischen Tracht 392 flg.; zur Palästra 395; zum häuslichen und öffentlichen Leben 395.
Metopen, Tempelzierde 356.
Merania 39.
Minturnä 97.
Misenum 110.
Mons sacer 80.
Mugilla 69.
Münzen als Mittel des Handels 284—289; nach den einzelnen Ländern und Städten 326 flg.; Bezeichnung der ältesten Münze 316; Silbermünzen 288. 317 flg. 332. 376; die Technik 379. 395.
Musikalische Instrumente 395.

N.

Narnia 40.
Neapolis, topogr. 110—112; nicht reingriechische Stadt 106. 331; Dioskurentempel 233; Münzen 331.
Nemi 66. — See 64. 167.
Nenfro, vulkanisches Gestein des südlichen Etrurien 16. 303; verarbeitet zu Cippen und Statuen 401.
Nepe 36; Mauern 144.
Nerathal 89. 118. 184.
Nesis 110.
Niello (bei getriebener Arbeit) 375.
Nikosthenes, Verfertiger von Vasen 299.
Nola 107; nicht reingriechische Stadt 106. 332; tyrrhenische Vasengattung 297; Münzen 332; Vasen 339; Grabgemälde 423.
Nomentum 79.
Nominale auf Münzen 286 flg.
Norba 74. 130. 132; Anm. 2. 181; polygone Mauerreste 148. 160; Cuniculi 183; Tempelreste 211. 212.
Norchia, Gräber 255. 257.
Nuceria, in Campanien 107; in Umbrien 39.
Numana, altsikelische Stadt 120; von Griechen besetzt 280.
Nurhagen Sardiniens, Bau derf. 236 flg. 157.
Nursia 90; Mauerreste 146.
Nyrtia, etruskischer Ort 35. 255.

O.

Ohrgehänge 393.
Olevano, rohe polygone Mauerreste 140. 147.
Ombriker, von Tyrrhenern hinabgedrängt 26.
Opiker, verwandt den Tyrrhenern 9; Ableitung des Namens 128. — O. in Campanien und Latium 103.
Ornamente s. Zierrathen.
Orvinium 87; Mauerreste 146.
Ostia 61.
Ostra 41.
Otriculi 40.

Digitized by Google

P.

Palästrische Spiele 197 flg.
Palatium, Stadt der Aboriginer 87; Mauerreste 146.
Palestrina s. Präneste.
Palmaria, Insel 74.
Panathenäische Gefäße 293 flg.
Pandataria, Insel 74.
Pantanus Lacus 117.
Parthenope, flüchtig in Tyrrhenia aufgenommen 126 (328).
Pästum s. Posidonia.
Pausulä 120.
Pedum 77.
Pelasger, kommen zu den Aboriginern 4. 125.
Peligner, sabellinisches Volk 85; Sitze 91; Mauerreste 147.
Peperin, Charakter und Brüche 43. 140.
Perusia 32; altumbrische Niederlassung 18; Mauer 143; Erzarbeiten 302.
Petilia gens, Münze der — 222. 227.
Picentia 114.
Picentiner, Gebiet, Abstammung, pelasg. tyrrhen. 118 flg.
— in der Ebene bis zum Silarus 113—115.
Pinna 118.
Pisa 29; pelasgische Stadt 4. 21. 125; Haupthafen der tusk. Meeresherrschaft 279.
Pisaurum 40.
Pitinum Pisaurense 41.
Planasia, Insel 31.
Plastik der Etrusker 301 flg.
Pistia 99; Gräber 251.
Politorium 53. 69.
Pollusca 72.
Πολυάνδρια, unterschieden von τάφοι 240 flg.
Pometia 59.
Pompeji, Hafen 113; Wall 163; Tempel 233.
Pomponius, Grotte des P. 248.
Pomptinische Ebene 73; Sümpfe 46.
Pontia oder Pometia 73; Insel 74.
Populonia 30; vermuthlich altgriechischer Ort 21; Erzgruben und Schmelzöfen 31; Mauern 144; tuskischer Hafen 279; Silbermünzen 288. 289.
Porsenna, Zug gegen das untere Etrurien und Rom 25; Grabmal des P 244 flg.
Porcellanarbeit 399.
Posidonia 114; altgriechische Stadt, später Pästum 344; quadr. Mauern 142. 149. 153; Thürme 161; dorischer Tempel 232; Gräber 251; Münzen 330. 344; Grabgemälde 346. 423. 424.
Potentia 120.
Präneste (Palestrina) 76. 131; altpelasgische Stadt 57; vulkanische Umgebung 43. 131; polygone Mauern 147; Thürme 161; Cuniculi 182; Cisten 321. 325. 389. Scarabäen 325.
Prätutianus Ager 119. 120.
Prisci Latini 52—54.
Privernum 74.
Prochyta, Insel 109.
Puteoli 110.
Putzgeräthe 388 flg.
Puzzolanerde 44.
Pyrgoi 37. 138. 139; alttyrrhenischer Ort 19. 21; Mauer 144; Thürme 161; Grab 239; Tumulus 242; Gräberfunde 267.
Pythagoras, Grabmal des P. 249.

Q.

Quaderbau bei Mauern 140 flg.
Quadriga, thönerne Zierde am ca-

Digitized by Google

pitolinischen Tempel 227. 301. 315.
Quirinal 135. 136.

R.

Rad, auf alten Münzen 286.
Rasener 21.
Ravenna, altgriechische Niederlassung 17.
Reatinische Hochebene 86.
Regillussee 67.
Regisvilla, pelasgische Stadt 36.
Relief, Entwickelung des Reliefs 355. 401. 402. 408. 427; vergl. mit dem Gemälde 410 flg.; Verzierung an Spiegeln 391, auf Vasen 350. — Volskische Reliefs 325.
Ricina 120.
Riesengräber Sardiniens 240.
Ringe 393.
Roccamonfina 116. 130.
Rom 100; Capitol 58. 71. 80; Gründung 70. Anm. 5; Hegemonie über den latinischen Bund 53 (70); Vertreibung der Tarquinier 59; Kämpfe mit den Umlanden 60. — Anlage der Stadt Rom 133 bis 137; Mauern 145. 315; das älteste Forum 189 flg. — Handel 313 flg.; der künstlerische Standpunkt Roms unter den Tarquiniern 314 flg.; Götterbilder aus Etrurien 318 flg.
Rufrium 98.
Ruscllä 31; Mauern 143; R. gegen d. Tarquinier 24.
Rutuler 47.
Ruvo oder Rybastou, Gräber 251. 349; Grabgemälde 349. 424; Vasen 349; Trinkbecher 350 flg.

S.

Sabate 38.
Sabellische Stämme 85; ihr Charakter in Samnium 93; in Campanien 94 (331); am Adrias 115 flg.
Sabiner und Sabeller, histor. chorogr. 80 flg.; Mauerreste 146; Kunstdenkmäler 327.
Sabiner mit Latinern gemischt 58; Sprache 8. 82; Völkerzüge 46; Besitznahme des Capitols 71.
Sagrus, Fl., 117.
Salapia 116; v. Rhodiern u. Coern gegründet 328. 346.
Salaria via 181.
Salbgefäße s. Balsamarien.
Salernum 114.
Samnium, Chorogr. 98—101; Mauerreste 148; Kunstdenkmäler 343. — Samnitisches Minervenbild 343. 369.
Sandalen 393.
Sandstein 401.
Sapinum 99.
Sardonyx 276. 403.
Sarnus, Fl., 113.
Sarsina 41.
Sassula 77; Mauerreste 146.
Saticola 99.
Satricum 72. 131; latin. Stadt 57; quadr. Mauern 140. 145.
Saturnia, pelasg. Stadt 4. 31. 125. 136; polyg. Mauern 144.
Saturnus, Flucht nach Latium 48.
Scaptia 77; quadr. Mauern 145.
Scarabäen 275 flg.; 325. 303; als Form 404; Darstellungen auf denf. 405 flg.
Schilde 394.
Schleudersteine 394.
Schnitzarbeit 303.
Schwerter 394.
Sculptur der Etrusker 303; Arbeiten (technisch) 401 flg.
Seen: Alba 64. 178; Bassano 16; Bolsena 14; Bracciano 14; Fucinus 90. 180; Nemi 64. 167; Regillus 67; Trasimenus 32; Vico 14. 255

Digitized by Google

Semele-Spiegel 310.
Sena 41. 33.
Sentinum 41.
Septempeda 120.
Septimontium 70. 134. — Das Fest 134.
Sestinum 41.
Setia 74. 148.
Siegel, technisch, 403.
Signia, tarquin. Burg 56. 75. (181); Mauern 141. 142. 148; Thore 159. 160; Tempelreste 212.
Sikeler 5; der Name 49; Anm. 2.
Silarus 114. 115.
Silberarbeit, technisch 376; Silberblech 386.
Sinuessa 97.
Sipontum 116.
Sirenensage 113.
Smaltgefäße 272. 276.
Sora 96; polyg. Mauerreste 148.
Soracte s. Formation 16.
Spiegel 390 flg.
Spina, altgriechische Niederlassung 17. 264; doch vermuthlich tusk. Stadt 279; Verbindungsort zwischen Etrurien und Corinth 280.
Spoletium 40; Mauern 144.
Stabiä 113.
Stannum 381 flg.
Statuen, in Rom 318 flg.; Technik, in Thon 369; in Metall 395 flg.; in Stein 401. 402.
Steinarbeit 303. 400 flg.; 426; Steinbrüche 34. 44.
Stempel für Relief 310. 358; Handelsgegenstand 310; die Technik 372. 376. 395.
Straßenbau 181—183.
Straußeneier, mit Schnitzwerk 268. 271. 410.
Stühle 385. 400; Anm. 3.
Styl, Kunststyl, Ausbildung bei den Etruskern 304—309.
Stylus, zum Schreiben 395.
Suasa 41.
Sublaqueum 88.
Sublicius Pons 184.
Suesbola 87.
Suessa, Aurunka 97, Pometia 74.
Suessula 99.
Sulmo am Volskergebirg 74; S. der Peligner 91; polyg. Mauerbau 147.
Summanus, Statue des, auf dem Capitol. Tempel 227. 315.
Sutna 87; Mauerreste 146; Tempelterrasse 212.
Superequum 91.
Surrentum 113.
Sutrium 36; Mauern 144; Felsengräber 258.

T.

Tarchon, tarquin. Heros 19. 26.
Tarquinii 19. 24. 35; Mauerreste 144; Gräberformen, Grotten 248 flg.; Gräberfunde 268. 309.
Tarquinisches Reich 24. 51.
Tarquinius d. Aeltere 24. — Bauten der Tarquinier in Rom 141 flg.
Taurasia 100.
Teanum Sidicinum 97; T. in Apulien 116.
Telamon 31.
Telesia 98.
Tellenä 69; quadr. Mauern 145. 150.
Templum, Begriff 202.
Tempelbauten, altitalische 210 flg.
Terracina s. Anxur.
Terracottenarbeiten 306 flg. 342; gemalte 424 flg.
Testrina 86. 146. 149; Ausgangspunkt der sabin. Wanderungen 82.
Thalassokratie der Tusker 276 flg.
Theater 200 flg.
Thonarbeit, Technik 356 flg.
Thongefäße, gemalte 289 flg. 334

Digitized by Google

337 flg.; die Technik 340 flg.; 359 flg.; 362 flg.; 413 flg.
Thore 158 flg.
Thürme 160 flg.
Tiber 12. 24. 25. 45. 169.
Tibur 77. 128; quadr. Mauerreste 147.
Tiora 87; Mauerreste 146.
Todtenkisten, technisch 425.
Töpferarbeit 358 flg.
Toreutik, das Technische 371 flg.
Tolentinum 120.
Tolerium 76.
Toscanischer Tempel 216 flg. bis 233.
Trasimenus 13. 32.
Travertin, Charakter und Vorkommen 45.
Trebula in Samnium 99.
— Suffena und Mutusca 89.
Tremiti, Isole di 117.
Treis 120.
Trerus, Fluß 46.
Tribyla 87.
Trinius Fluß 117.
Trivicum 101.
Truentus Fluß 119.
Tuder (Todi) in Umbrien 40; polygone Mauerreste 144; Münzen 287; Mars v. Todi, Erzstatue 311, 380.
Tuf der röm. Ebene, seine verschied. Arten 44.
Tuffstein des südlichen Etrurien 16. 139; verschied. Gestalt 131. 154.
Tullianum 191. 193.
Tumuli 241 flg.
Turnus in d. Virgil. Sage 48.
Tuscania 35; Grotta della regina 254; Felsennischen 258.
Tuscanischer Styl s. Tyrrhen. Styl.
Tuscia, der Name 18. 127.
Tuscischer Staat in Campanien 103.
Tusculum 66. 130; Peperin-Mauern 145; das Fontänenthor 156; das Quellhaus 196 flg.; Theater 201; rohe Grottenanlagen 254.
Tusculum, inbegriffen im Tarquin. Reich 24.
— sein Königsgeschlecht 59.
Τυρρηνοί, Ableitung des Namens 125 flg.; Verbreitung des Namens 129; tyrrhenische Bauten 129; tyrrhen. Vasengattung 297; tyrrhen. Kunststyl 308.
Tyrrhener vor Cumä 26; in Campanien 102.
Tyrrhenia, Landesname 18.
Tyrrhener-Pelasger 5; in Latium 48.
— — der lydischen Küste 19.
Tyrrhenisch-Pelasgische Meerfahrten 19.

U.

Ulubrä 74.
Umbrien Geogr. 39; Architektonik 144; bildende Kunst 264 flg.; Straßenverbindung mit Etrurien 265; Bemerkungen zu dessen Culturgeschichte 264 flg.; Anhäufung des Kupfers wegen Mangel an Ausfuhr 266; Gräberfunde 267 flg.
Umbrer oder Ombriker 18 flg.
— in der sabinischen Reatina 18. 88.
— ihre spätern Sitze 27.
Umbro, etrusk. Stadt 33.
Urbinum, Hortense in Umbrien 41.
Urgos Insel 31.
Uria Meerbusen und See 116.

V.

Vadimenischer See, s. See v. Vassano.
Varia, L 88; quadrat. Steinbau 147;
Vasen, s. Thongefäße, Vasenmalerei, d. Technik 413 flg.
Vatia, 87; Mauerreste 146.
Vaticanische Cista, Amazonenkämpfe

Digitized by Google

beschrieben 340; zusammengesetzte Theile. 373.
Vaticum 39.
Veji, inbegriffen im Tarquin. Reiche 24; Lage 38. 131. 132.; cyklop. Mauer 140. 144. 150; Ziegelsteine als Unterlage 153; Cuniculus 183; Brücken 184; rohe Grottenanlagen 254; der cimetero 258; gemalte Thongefäße mit Asche gefüllt gefunden 259. 301; vier geflügelte Thonfiguren 274.
Velia, Niederlassung der Phokäer nach dem kadmeischen Siege bei Aethalia 278.
Velini fontes, b. Virg. 81.
Veliträ (Lage) 69.
— eine priskische Stadt 53; Thonarbeiten 325;
Venafrum 99.
Veneria, Insel 31.
Venusia 116.
Verruca 75.
Vertumnus bändigt die Tiberfluthen 169.
Verulä 90; polygone Mauern 147.
Verzierungen, s. u. Zierrath.
Veseris 107.
Vespasia 90.
Vestiner, ihr Gebiet 118.
Vesuv 112.
Via Appia der Unterbau 141.
Vico 113.
Viminal 135.
Volaterrä 30; die Mauer 143; Thor 159; Grab der Cäciner 249. (259).
— gegen die Tarquinier 24.
Volcent, s. u. Vulci.
Volsinii 34; Eroberung durch die Römer 302.
Volsker ital. Urbevölkerung 46. 47. 94.
— ihre Sitze 95. 96.
— mit Prisker-Latinern verbündet 53. 56.
Volsker Reliefs 325.
Volskische Orte in d. latin. Bund gezogen 57.
Volskischer Name auf zwei gesonderten Berggruppen vertheilt 94; die Mauerreste in denselben 148.
Vomanus, Fl., 119.
Vulcane des Albanergebirgs 64.
— des latin. Landes 42.
— des südl. Etruriens 13 flg.
Vulci, L. 34; Cucumella v. V., Grabanlage 252; unterird. Kammersystem 253 (grotta del Sole e della Luna); Gräberfunde 268; (Grab der Poledrara) 271. 307; Feldflaschen mit Hieroglyphen 272. — Volcentische Amphoren 293—296; ihr Charakter 293; attische Darstellungen 293; durchaus griech. aber nachgebildet v. ital. Griechen od. griech. gebild. Etruskern 295 flg. 303. 309; (die sogen. tyrrhen. Vasen, in Vulci gefunden 297 flg.; architektonische Werke (Löwen, Sphinxe ꝛc. v. Stein) 308; Pallas Ergane, Statue 311; wohl aus späterer Zeit 396; Spinnerin 381; Scarabäen 404.
Vultur M., 115; noch Apulisch, 116 Not. 1; ausgestorb. Vulcan; mineral. Gewässer 116.

W.

Wagen, der Vaticanische 387.
Wallbau 150. 162 flg.
Wandmalerei, Technik 17 flg.
Wölfin des Capitols 307. 321. 398.
— des Forums 307.

X.

Xenokles, Verfertiger von Schalen 298.

Digitized by Google

Z.

Zambra, Balsamarien der 272. 292.
Zwölfstädtebund Etruriens 25. 26.
Ziegelbau 151 flg.
Zierrathen d. bildenden Kunst 272 flg. ägyptische 290; plastische, mit dem Stempel eingedrückt 301; auf Bronzeblechen 378; an Steinarbeit 426; an Spiegeln 390 flg.; an Vasen 350 flg.; an Metallarbeit 351.
Zierrathen, architektonische 227. 229. 356. 425; (tuskische) 301; technische in Thon 368. 402; in Holz 407.
Zinn, Handelsgegenstand der Etrusker 281. 283; das Technische 378. 381. 382.
Zinnober, angewandt bei der Wandmalerei 419.
Zusammensetzung der einzelnen Theile an getriebnen Arbeiten 373 flg.; an Statuen 401.

Digitized by Google

Verzeichniß der Tafeln.

Tafel I.

1. Monum. von Olevano; gezeichnet von Busse.
2. Geordnetes System derer von Lista; Handzeichnung von Dodwel und Vespigniani.
3. Vervollkommnetes System von Bovianum; Gell Städtemauern taf. 44.
4. Quadern von verschiedenen Größen (Veji); Gell Mem. dell' Inst. 1.

5a. 5b. Capitolinische Tempelmauer, reiner Quaderbau; gezeichnet von Fontana.

6. Quadern mit Einschnitt (Pästum); von W. Abeken.
7. Wall von Alba; Promis Alba Fucense tav. II. Z.
8. Ziegelbau nach Vitruv; Marini Vitr. tab. IX. 13.

9a. 9b. Emplecton nach Vitruv.

Tafel II.

1. Thor von Alatri; gezeichnet von Schubert.
2. Thor von Segni; Monum. dell' Inst. 1. tav. 3.

3a. Thor von Arpino; Med. Dionigi Viaggj in alc. città di Lazio tav. 54. — 3b. Grundriß von W. Abeken.

4a. Thor von Volterra; Nach Micali Monum. tav. VIII. — 4b. Grundriß; Ibid.

5. Grundriß des Thors von Cossa; Ibid. tav. IV.
6. 7. Eingänge von Alba Fucensis; Promis l. c. tav. I. AA. und F.F.

Tafel III.

1. Plan des capitolinischen Tempels; gezeichnet von W. Abeken.
2. 3. Toskanischer Tempel des Vitruv; nach den ältern Auslegern.
4. Toskanische Säule; nach Marini Vitr. LXII. 2.
5. Gebälk des toskanischen Tempels; nach Stier.
6. Chiusinische Aschenkiste; nach Sepolcro di Porsenna comp. cor. sepolcri di Poggio Gajella R. 1840. tav. VI. a.

Digitized by Google

Tafel IV.

1. Grab von Cäre; nach Canina Cere ant. tav. III. und IV. (a. Reſtauration. b. Grundriß. c. Celle.)
2. Grab von Igurium; aus Gori M. Etr. II. tav. 18. fig. 6.
3. Nurhag von Gori in Sardinien; nach de la Marmora Voy. en Sardaigne II. part. pl. XII. 2.
4. a. b. Grundriß und Durchſchnitt eines Nurhag von Loſa in Sardinien; nach de la Marmora l. c. pl. IX. 1.
5. a. b. Grundriß und Durchſchnitt eines Nurhag von Nieddu in Sardinien (de la Marmora l. c. pl. IX. 2.).
6. a. b. c. d. Aufriß und Durchſchnitte eines Rieſengrabes von Pauli-Latino in Sardinien (de la Marmora Bull. dell' Inst. 1833. p. 121.).
7. a. b. c. Cumaniſches (päſtaniſches) Grab (de Jorio metodo per rinvenire e frugare i sepolcri degli ant. tav. II.

Tafel V.

1. Tumulus von Poggio Gajella (Sepolcro di Porsenna etc. tav. I.
2. a. b. c. Grab von Tarquinii; nach Thürmer in den Stakelberg-Keſtner'ſchen Zeichnungen taf. 57.
3. a. b. c. Grabmal des Pythagoras zu Cortona; nach Zeichnungen von Inghirami, Trevelgan, Caſtellani.
4. Vulcentiſches Grab; Knapp Monum. dell' Inst. I. tav. XLI. 4.

Tafel VI.

1. a. b. Große căretaniſche Goldſchale; Mus. Greg. tav. XXII.
2. Mittelverzierung des căretaniſchen Bruſtſchmucks; Grifi Monum. di Cere ant. tav. 1.
3. a. b. c. Goldplättchen zu toreutiſcher Zuſammenſetzung; Grifi l. c. tav. IX.
4. a. b. Căretaniſches Balſamarium von Smalt des Mus. Kestner; gezeichnet von W. Abeken.
5. Smaltgefäß aus Alſium; Sammlung der Herzogin von Sermoneta.
6. Etruskiſcher Becher von ſchwarzer Erde, latiniſchen Fundorts; mitgetheilt von Bianconi in Bologna.
7. a. b. Alabaſterbalſamarien von Cere; Mus. Greg. VIII. 8. 12.
8. Löwe von Elfenbein; Mus. Greg. tav. VIII. 5.
9. Goldlöwchen von getriebener Arbeit mit eingeſetzten Smaltaugen; aus den Gräbern der Zambra; Sammlung der Herzogin von Sermoneta; gezeichnet von W. Abeken.
10. Etruskiſcher Scarabäus von Carneol; Mus. Kestner.

Digitized by Google

11. Etruskischer Scarabäus von Smalt im nachgeahmten ägyptischen Styl. Mus. Kestner.
12. Wirklicher ägyptischer Scarabäus von Smalt; Mus. Kestner.

Tafel VII.

1. Etruskischer Metallspiegel in Relief gearbeitet; Monum. dell' Inst. 1840. tav. 23.
2. a. b. Venus des Kestner'schen Museums.
3. a. b. Sirene des Kestner'schen Museums. (Mon. dell' Inst. II. tav. 29.)
4. 5. Köpfe von Stein. Aus den Ausgrabungen der Cucumella von Vulci; Monum. dell' Inst. II. tav. XLI. nro. 12.
6. a. Bildwerk auf dem Ring des General Ramsay; von Gold. b. Originalgröße des Rings.
7. Stempelarbeit eines schwarzen Gefäßes des Mus. Kestner.
8. Aehnliche Arbeit eines andern Gefäßes; Dorow notiz. di alc. vasi etruschi lavorati a stampe, Memorie Rom. T. IV. tav. VII. 5.

Tafel VIII.

Etruskische Sepulcral-Relief einer chiusinischen Stele; gezeichnet von Lotsch.

Tafel IX.

1. Aus dem gemalten Fries der Grotte del corso delle bighe, gezeichnet von Stakelberg; Kestner-Stakelberg'sche Zeichnungen taf. IX.
2. Aus dem Gemälde der Grotta del mezzo dei monti rossi, gezeichnet von Kestner; Kestner-Stakelberg'sche Zeichnungen taf. XXX. a.

Tafel X.

Pästanisches Grabgemälde; gezeichnet von Dionigi Cassito.

Tafel XI.

Numismatische Beilage.

1. Silbermünze von Populonia mit dem Eber. Mionnet Suppl. I. p. 200. nro. 7.
2. Silbermünze von Populonia mit dem Löwen. Aus Florenz (unedirt).
3. Silbermünze von Populonia mit dem Gorgoneion; Duc d. Luynes, Choix d. méd. grecques. pl. I. 2.
4. Silbermünze von Fäsulä; Ann. dell' Inst. 1840. tav. d'Agg. P. nro. 1.
5. Silbermünze von Sivis und Pychveis; Duc de Luynes l. c. V. 15.

Digitized by Google

6. Silbermünze von Cumä; Duc d. Luynes l. c. I. 9.
7. Silbermünze von Neapolis; Duc d. Luynes l. c. I. 13.
8. Silbermünze von Nola; Duc de Luynes l. c. I. 15.
9. Campanische Silbermünze; Avellino Opp. II. tav. 2. nro. 10.
10. Silbermünze von Phistlus; Duc d. Luynes l. c. I. 11.
11. Silbermünze von Veseris (Pheusunes); Millingen anc. coins of greek cities and Kings pl. II. 8.
12. Silbermünze von Poseidonia; Duc d. Luynes, Etudes numism. sur quelques types relatifs au culte d'Hecate.
13. Lucanische Erzmünze; Avell. Opp. II. tav. 4. nro. 5.
14. Silbermünze von Teates; Avell. Opp. II. tav. 4. nro. 2.
15. Silbermünze von Arpi; Duc d. Luynes l. c. II. 4.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 3. Zeile 3 v. u. statt entgegen gesetzt lies gegenüber gedacht. Denn ich will die von den Alten gegebene Deutung des Aboriginer Namens (ab orgine. S. Niebuhr R. G. I. p. 89.) gewiß nicht verbürgen. Der sicherste Beweis gegen diese Ableitung ist der Boreigonen-Name bei Lykophron.

S. 19. Z. 4. v. u. st. Eponynos l. Heros Eponymos.

S. 20. Anm. Meine Anzeige von Lepsius' Schrift über die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien findet sich in der Jenaer Allg. Lit. Zeit. 1842. Nr. 289. 290. Bei der Lesung bitte ich zu verbessern S. 1190. Sp. 1. Z. 26. v. o. perna in herna. Das. Z. v. u. Φ in Ϙ. Ein neuer Schlüssel, das Etruskische zu erklären, ist nulängst im Celtischen gesucht worden (Sir William Betham in seiner Etruria Celtica, wovon die Litt. Gaz. 12 Nov. cf. Ausland 1842. nro. 336). Ist aber im Etruskischen wirklich eine Aehnlichkeit mit der irischen Sprache, so geht diese gewiß nur das pelasgische Etrurien an, d. h. den an den Küsten des Mittelmeers und auch in Etrurien ansässigen tyrrhenischen Stamm.

S. 30. Z. 4. v. u. Vetulonium; richtiger scheint Vetulonia.

S. 36. Z. 17. v. o. Aequi Falisci. Ich verwahre mich hiebei, als ob ich in dem Namen einen Bezug auf die Ebene sähe. Man vergleiche S. 84. und S. 100. Anm. 2; wo von dem offenbar die italische Urbevölkerung bezeichnenden Namen die Rede ist.

S. 50. Z. 9. v. o. st. auf diesen Bund l. durch diesen Bund.

S. 51. Z. 5. v. o. st. Tarquinier-Name l. Tarquinier Name.

S. 53. Z. 10. v. o. st. Volf-ker l. Vol-sker.

S. 56. Anm. 3. st. Civ. de Rep. l. Cic. de Rep.

S. 71. Anm. Z. 6. st. Vilenna l. Vibenna.

S. 83. Z. 19. v. o. st. Volf-ker l. Vol-sker.

S. 90. nach Ferentinum st. f. u. l. f. o.

S. 101. Z. 2. v. u. st. Ausonen l. Ausoner.

S. 102. Z. 6. v. o. l. im Ganzen.

S. 106. Z. 4. v. o. st. Aristodemos von Malakos l. Aristodemos Malakos.

S. 112. Anm. 4. st. Seneca VI. 1. l. Seneca ... VI. 1.

S. 125. Z. 2. v. u. st. τειχοποϊαν l. τειχοποιΐην.

S. 145. Z. 4. v. o. st. auf ersterem l. auf letzterem.

S. 146. Z. 9. v. o. st. Batia l. Vatia.

S. 171. Z. 18. v. u. st. Fean l. Fea'n.

S. 181. Z. 15. v. o. st. nach l. noch.

S. 184. Z. 16. v. o. st. Saticum l. Satricum; ebendas. Z. 23. v. o. st. Nenfor l. Nenfro.

S. 220. Z. 4. Z. 19. Z. 24. v. o. st. Phellen l. Fetten.

S. 220. Z. 20. v. o. st. die Phellen, endlich die Sparren gelegt l. die Fetten auf die Sparren gelegt.

S. 227. Z. 16. v. u. st. den Phellen unter den Dachsparren l. den Fetten über den Dachsparren.

S. 236. Z. 14. v. o. st. Igurium l. Iguvium.

S. 251. Z. 10. v. o. st. Acquaretosa l. Acquacetosa.

S. 253. Z. 15. v. o. st. delle l. della.

S. 279. Z. 8. v. o. st. Anoxilas l. Anaxidas.

S. 278. Z. 5. v. o.; S. 283 Z. 18. v. u.; S. 329. Z. 2. v. o. st. Aelia l. Aethalia.

S. 301. Z. 18. v. u. st. Lanci l. Lansi.; ebendas. Z. 19. st. Aretium l. Arretium.

S. 348. Z. 20. v. o. st. Delfici ab l. Delfico.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

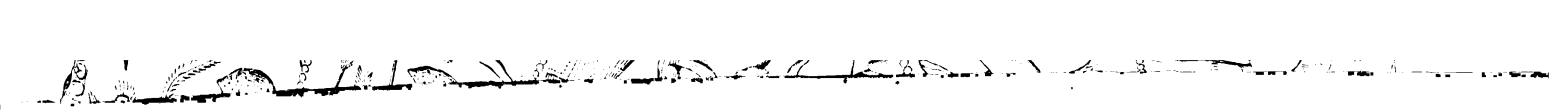
Digitized by Google

Digitized by Google

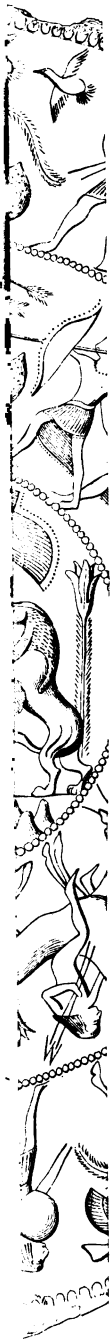
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

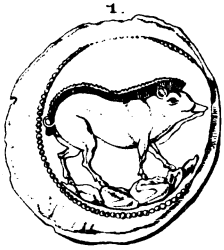
Digitized by Google

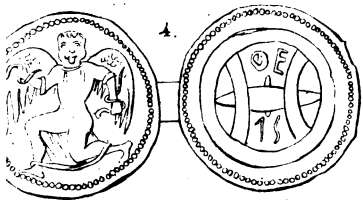
Digitized by Google

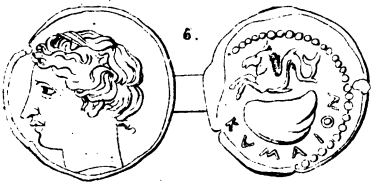
Fig. 2.

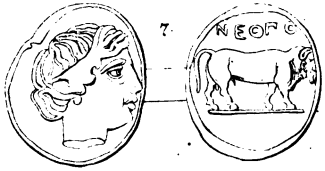
Digitized by Google

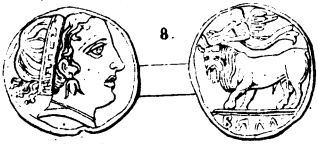
Digitized by Google

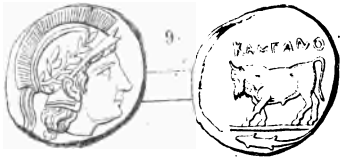


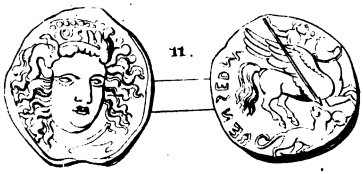


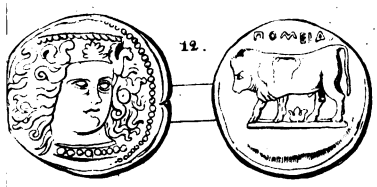


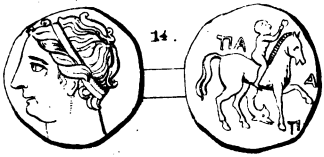












In Steen gravirt von Pfenwagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google

AUG 18 1928

Digitized by Google